böhlau

ERICA TIETZE-CONRAT

TAGEBÜCHER (1923–1926)

BAND I: DER WIENER VASARI

ALEXANDRA CARUSO (HG.)

böhlau

Alexandra Caruso (Hg.)

Erica Tietze-Conrat

Tagebücher

Mit Geleitworten von Edward Timms und David Rosand

Band I: Der Wiener Vasari (1923–1926)



2015

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR



Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF):
PUB 174-V21 und PUB 175-V21

ZukunftsFonds
der Republik Österreich

Das Projekt wurde gefördert durch den Zukunftsfonds der Republik Österreich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Umschlagabbildung: Erica Tietze-Conrat, ca. 1920, Foto Hans Tietze, Privatarchiv Filiz Tietze

Lektorat, Bibliografie: Brigitte Ott, Wien
Korrektorat: Meinrad Böhl, Wien
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien
Druck und Bindung: Balto Print, Vilnius
Gedruckt auf chlor- und säurefrei gebleichtem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-205-79545-2

Inhaltsverzeichnis



Meinen Eltern Igor und Maria Caruso sowie Babuschka in Dankbarkeit.

Danksagung

Mein aufrichtiger Dank gilt an erster Stelle der Familie Tietze-Matschiner für das erwiesene Vertrauen, die Freundschaft und großzügige Unterstützung bei der Realisierung dieses Projekts. Von Süheyla Tietze erhielt ich die kostbaren Tagebücher ihrer Schwiegermutter zur Bearbeitung. Filiz Tietze und Kristin Matschiner haben mich geduldig in die Geschichte ihrer Familie eingeführt und mir Korrespondenzen und Fotografien ohne Einschränkungen zur Verfügung gestellt. 2011 verstarb Walburg „Burgel" Rusch, Tochter von Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat, die ich glücklicherweise noch zu ihrem Leben und ihren Eltern hatte befragen können. Für Hilfestellungen danke ich weiters den Angehörigen der Familie Tietze in Australien, den Twardowski-Nachkommen in München sowie in den USA Ruth Lang und dem Reichsman-Clan, der eben auch zur Familie gehört.

Für die Möglichkeit, diese Edition bei Böhlau erscheinen zu lassen, bin ich Peter Rauch und Eva Reinhold-Weisz sehr verbunden. David Rosand (New York), der im August 2014 verstorben ist, und Edward Timms (Brighton) haben die Edition mit ihren geleitenden Worten geehrt.

Die unersetzlichste Mitstreiterin fand ich in Brigitte Ott, die unerschrocken das aufwendige Lektorat besorgt hat.

Diese Edition über Jahre hinweg mit Rat und Tat begleitet sowie das Manuskript teilweise bzw. zur Gänze gelesen haben Peter Obendorf (Salzburg) und Sabine Plakolm-Forsthuber – ihnen gilt mein besonderer Dank. Ferner danken möchte ich Arif Çağlar, der Erica Tietze-Conrats Originaltagebücher als Erster gelesen und analysiert hat, und der Internationalen Tietze-Gesellschaft, die meine Arbeit trotz eingeschränkter Ressourcen stets tatkräftig gefördert hat.

Fachkundig und großzügig freundschaftlich haben Kramar und das „Kollektiv Fischka" Teile der Bebilderung besorgt. Bernd Kreuter (†), der einen Teil des Nachlasses von Georg und Bettina Ehrlich verwaltet hat, war dem Editionsprojekt mit Interesse und unterstützend gegenübergestanden. Das von ihm begonnene Katalogprojekt der Werke Georg Ehrlichs wird heute von Renate Oberbeck (Salzburg) fortgeführt, die mir auch Abbildungen von Ehrlichs Werken zur Verfügung stellte.

Wichtige praktische Unterstützung, wertvolle Hinweise bzw. verschiedenste Abbildungen erhielt ich von Juliane Adler, Maria Amschl, Matthias Apfelthaler (Graz),

Hans Aurenhammer (Frankfurt am Main), Elisabeth Ballon, Hans-Wolfgang Bayer (Memmingen), Marietta Behnoush, Gregor-Anatol Bockstefl (Langenzersdorf), Regina Bühlmann (Bern), John Bunzl, Ayşe Çağlar, Kyra-Margarita Caruso, Peter Chrastek, Ghislaine Courtet (Besançon), Franz Josef Czernin (Rettenegg), Michael Egger (Graz), Michael Egli (Zürich), Flawia Figiel (Karlsruhe), Lisa Frank, Maria Gastager, Ingrid Goddeeris (Brüssel), Valie Göschl, Maria Elisabeth Göttlicher, Richard Groß, Monique Hageman (Amsterdam), Erich Hahn, Karl Holubar (Klosterneuburg), Fayssal Hourani, Christine Ivanovic, Birgit Jooss (Nürnberg), Maya Jucker (Winterthur), Christian Klemm (Zürich), Christian Klösch, Norbert Kluesche (Frankfurt am Main), Beatrix Koll (Salzburg), Almut Krapf, Markus Kristan, Guido Krummenacher (Zürich), Teresa Posada Kubissa (Madrid), Lucia Laschalt, Tamara Loitfellner, Claudia Luger, Peter Malina, Barbara Maschat, Thomas Maisel, María Jesús Moreno Garrido (Córdoba), Karl Pallauf (New York), Uri Peled, Eckart Marchand (London), Ute Perlitz (Memmingen), Gerald Piffl, Erwin Pokorny, Robert Rattray (London), Bernadette Reinhold, Floridus Röhrig (Klosterneuburg), Kristijan Rusuloj, Sepp Schindler (Salzburg, †), Dieter Scholz (Berlin), Dieter Schrage (†), Anneliese Schallmeiner, Birgit Schwarz, Brinton Smith (Los Angeles), Alfred Springer, Anita Stelzl-Gallian, Christian H. Stifter, Paul Tanner (Zürich), Ingrid Tanzberger, Wioletta Was, Eleonore Weber, Claudia Wedepohl (London), Roland Widder, Petra Winter (Berlin), Marina Zittera.

Wien, im August 2013

Alexandra Caruso

Zur Edition

Der Nachlass von Erica Tietze-Conrat (1883–1958) und Hans Tietze (1880–1954) zerfällt in mehrere Teilnachlässe. Diese befinden sich teils im Besitz der Familie, teils in öffentlichen Einrichtungen und sind bisher nicht systematisch erfasst worden. Die Tagebücher Erica Tietze-Conrats wurden im Nachlass von Professor Andreas Tietze (1914–2003), des zweitältesten Sohnes, entdeckt. Über Jahrzehnte hatte er die Aufzeichnungen verwahrt, offenbar ohne eine Veröffentlichung ernsthaft in Betracht zu ziehen. Erst seine Witwe, Frau Süheyla Tietze, und deren Kinder konnten sich im Jahr 2009 dazu entschließen, sie zur Veröffentlichung freizugeben.

Das vorliegende Material lässt sich grob in zwei Teile untergliedern:

1. die Tagebücher der 1920er-Jahre (umfassen die Jahre 1923–1926) und
2. die Tagebücher von 1937 und 1938.

Bereits der erste Eintrag vom 17. April 1923 beginnt mitten im Satz und macht damit deutlich: Es muss Material verloren gegangen sein. Hinweise auf diesen Umstand finden sich noch an anderen Stellen. Gelegentlich umfasst der verloren gegangene Zeitraum mehrere Wochen. Wann und wie es zu diesen Verlusten gekommen ist, kann heute nicht mehr gesagt werden. Sicherlich kann manches mit den zahlreichen Ortsveränderungen im Zuge von Emigration und Re-Immigration erklärt werden.

Eine andere Erklärung liegt möglicherweise in den Schreibblöcken im Format 21 x 13,5 cm, die Erica Tietze-Conrat während der 1920er-Jahre durchgehend verwendete. Diese frühen Aufzeichnungen haben sich als lose Blätter erhalten, beidseitig mit Feder, Tintenblei oder Bleistift beschrieben – „Wenn ich dichten will, nehme ich den Tintenblei, wenn ich zeichnen will, den andern.“ Der Tintenblei ist heute am stärksten verblasst und stellenweise nur schlecht lesbar. Die Einträge sind datiert, gelegentlich wurden mehrere Tage oder gar Wochen unter einem Eintrag zusammengefasst. Der Fortlauf von einem Blatt zum nächsten wird durch den Hinweis „Fortsetzung“ und das jeweilige Datum („Forts. 17.VI.1923“) am linken oberen Seitenrand ersichtlich. Für die Tagebücher der Jahre 1937 und 1938 benutzte Erica Tietze-Conrat Heftchen, „Büchel“ genannt, die sie auf ihren Reisen erwarb. Die Formate der insgesamt fünf erhaltenen Heftchen sind unterschiedlich: 17,2 x 11 cm (1937/1), 16,4 x 10,2 cm (1937/2), 15,6 x 9,5 cm (1937/3), 16 x 10 cm (1938/1), 17 x 12 cm (1938/2). Hier diente eine Füllfeder als Schreibmittel.

Erica Tietze-Conrat schrieb eigentlich druckreif. Streichungen bzw. nachträgliche Einfügungen sind selten. Eine Ausnahme bilden die Gedichte, an denen herumgefeilt wurde. Der gesamte Text ist in lateinischer Schreibschrift verfasst. Trotz ihrer kleinen Schrift und der engen Zeilenabstände sind die Vorlagen insgesamt gut lesbar – eine große Erleichterung bei der Transkription. Einzelne Stellen, die nicht einwandfrei entschlüsselt werden konnten, wurden mit drei Punkten in eckiger Klammer ([…]) kenntlich gemacht. Unsicherheiten ergaben sich vor allem bei Eigennamen und aufgrund der zahllosen, häufig uneinheitlichen Abkürzungen, die vor allem die Tagebücher der 1930er-Jahre prägen.

Der akribische Einsatz dieser Abkürzungen in den Aufzeichnungen der Jahre 1937 und 1938 lässt an die Geduld und Fingerfertigkeit bei Petit-Point-Arbeiten denken und vermittelt einen unmittelbaren Eindruck von Erica Tietze-Conrats rationeller Arbeitsweise. Ihre direkte Entsprechung fanden sie im Katalog der Handzeichnungen venezianischer Maler der Renaissance, der von Erica Tietze-Conrat und Hans Tietze in diesen Jahren vorbereitet wurde.[1] Ziel der Edition ist es, die Nähe zum Original so weit als möglich zu wahren. Unumgängliche Bearbeitungsschritte sollen für den interessierten Leser so gut als möglich zurückzuverfolgen sein. Da nach Auffassung der Herausgeberin die Kürzel den Lesefluss stärker hemmen als die eckigen Klammern mit den kursiv eingefügten Ergänzungen, wurden die Abkürzungen aufgelöst. Dass dies einem ästhetisch ansprechenden Schriftbild nicht gerade förderlich ist, steht außer Frage. Das Ergebnis kann und muss als unbefriedigend bezeichnet werden. Fazit: Ein Mensch ist keine Maschine.

Die sanften editorischen Eingriffe als Zugeständnis an das Lesevergnügen beschränken sich auf die Richtigstellung von Eigennamen, wenn diese als gesichert angenommen werden konnten und davon auszugehen war, dass Erica Tietze-Conrat keine spielerische Verballhornung beabsichtigt hatte. Ihre Neigung, Eigennamen mit Geschlechterendungen zu versehen (die Popp – Poppin), verhinderte in einzelnen Fällen eine eindeutige Bestimmung der genannten Person (Gernsheim = Gernsheimer? Oppenheim = Oppenheimer?). Auf diesen Umstand wird in den Anmerkungen verwiesen. Offensichtliche Schlampigkeitsfehler wurden korrigiert, nur ausnahmsweise, um den Leser nicht unnötig zu verwirren, Satzzeichen eingefügt, formale Uneinheitlichkeiten bei der Datierung (12.X., 12. Oktober) und Orthografie (z.B. von Lehnwörtern wie Koupee bzw. Coupé) belassen. Die Namen Erica Tietze-Conrat und Hans Tietze werden in den Anmerkungen mit ihren Initialen (ETC, HT) wiedergegeben.

Eine besondere Herausforderung für die Bearbeitung – wie für den Leser – ist der breite Sprachenfächer, dessen sich Erica Tietze-Conrat ganz selbstverständlich bediente, und der sich von der Sprache der Dichtung bis zur kunstwissenschaftlichen Fachsprache erstreckt. So springt sie von den durch das wienerische Idiom charakterisierten Alltagsschilderungen zur Poesie und zur konkreten Wissenschaftssprache.

Die Weltsprachen Englisch und Französisch, aber auch Italienisch, Holländisch und Spanisch sowie die Sprachen der klassischen Bildung, Latein und Griechisch, werden zwanglos eingebunden. Dabei handelt es sich um einen charakteristischen Aspekt von Erica Tietze-Conrats Geisteswelt, der quasi eins zu eins an den Leser weitergegeben wird. Einzig die spezifischen Wiener Ausdrücke werden, um den (hoch-) deutschsprachigen Lesern die gleichen Voraussetzungen zu gewähren, gekennzeichnet mit * im laufenden Text übertragen.

Drei weitere biografische Texte Erica Tietze-Conrats, die sich in verschiedenen Teilnachlässen befinden, sind überliefert und wurden zur Bearbeitung herangezogen:

1. ein unveröffentlichtes Typoskript: Erinnerungen an Kindheit und Jugend, entstanden in der Emigration;[2]
2. ein unveröffentlichtes Typoskript zu den wichtigsten Abschnitten von Hans Tietzes Biografie, von Erica Tietze-Conrat nach dessen Tod verfasst, konzipiert aber möglicherweise bereits als Beitrag zum Sammelband zu Ehren seines 70. Geburtstags;[3]
3. Erica Tietze-Conrats Erinnerungen an ihre Studienjahre an der Wiener Universität, verfasst in ihrem letzten Lebensjahr.[4]

Als wertvolle Quelle, wenn auch nur teilweise gesichtet, erwies sich die umfangreiche persönliche Korrespondenz beider Tietzes. Sie befindet sich teilweise im Privatarchiv von Angehörigen, teilweise in öffentlichen Einrichtungen wie der Wienbibliothek im Rathaus. Aus diesem Archiv wurden vor allem die entsprechenden Jahre des Schriftverkehrs mit den Freunden Georg Ehrlich und Josef Floch zur Bearbeitung herangezogen.[5] Zur Kenntnis von Erica Tietze-Conrats fachlicher Entwicklung nach der Emigration war der von Dieter Wuttke herausgebrachte Briefwechsel Erwin Panofskys besonders anregend und informativ.[6]

Vermutlich unter Erica Tietze-Conrats aktiver Beteiligung ist die von Otto und Hilde Kurz zusammengestellte Bibliografie der Werke Hans Tietzes, jener Erica Tietze-Conrats sowie der gemeinsam verfassten Schriften entstanden. Die Bibliografie ist in dem allerdings erst posthum erschienenen Sammelband zu Ehren von Hans Tietzes 70. Geburtstag veröffentlicht worden.[7] Sie diente bei der Bearbeitung als wichtigste Orientierungsquelle für das wissenschaftliche Œuvre der Tietzes. Angesichts der vielen Aufsätze und Rezensionen in österreichischen, aber vor allem internationalen Zeitungen und Magazinen, die in den Tagebüchern Erwähnung finden, ist die umfassende Kurz'sche Aufstellung dennoch als lückenhaft zu bezeichnen. Publizistisch waren Tietzes ursprünglich vor allem nach Deutschland orientiert. Ab den 1920er-Jahren wurde das Spektrum kontinuierlich erweitert; die Niederlande, England, Italien, Frankreich und die USA kamen hinzu. Trotz großer Anstrengungen war es auch im Rahmen dieser Bearbeitung nicht möglich, sämtlichen Hinweisen auf bisher nicht bekannte wissenschaftliche Arbeiten Erica Tietze-Conrats nachzugehen.

Auch ihr literarischer Nachlass ist bisher nicht erfasst. Er befindet sich, weitgehend ungesichtet, in Privatarchiven der Familie. Für die Tagebuchedition konnte im Wesentlichen nur festgestellt werden, ob die erwähnten Werke noch erhalten sind. Inhaltlich wurde dieses Material für diese Bearbeitung nicht herangezogen.

Aufgrund der großen Menge und spezifischer historischer Gegebenheiten (Nationalsozialismus, Vertreibung) gestaltete sich die Personenrecherche als besonders aufwendig. Insgesamt wurden mehr als 1.500 Personennamen erfasst und nach den wichtigsten Daten (Geburts- und Sterbedatum, Geburts- und Sterbeort, Beruf) weiterverfolgt. Rund ein Drittel der Erwähnten sind Künstler, den Löwenanteil nehmen jedoch Kunstsachverständige ein (Kunsthistoriker, Museumsleute, Kunsthändler und Sammler). Angesichts des Umfangs beschränken sich die Angaben zu den im Anhang angeführten Personen auf erwähnte Grundinformationen. Weiterführende Hinweise finden sich gegebenenfalls in den Anmerkungen. Als Grundlage für diese Recherchen diente neben einschlägigen Archiven und entsprechender Literatur vor allem das Internet. Ohne das Internet wäre diese Arbeit nicht denkbar gewesen. Weltweit stellen viele Archive, Museen und Bildungseinrichtungen zumindest Findbehelfe, die oftmals für eine Basisrecherche ausreichen, ins Netz. Online-Datenbanken ermöglichen es heute, Quellen einzusehen, die für freischaffende Forscher vorangegangener Generationen nur mit großem Aufwand – bürokratischer wie finanzieller Natur – zur Verfügung standen. Online-Literatur-Projekte gewähren unkomplizierten Zugang zu Büchern. Dennoch mussten unzählige Materialien physisch aufgefunden, eingesehen und aufgenommen werden. Zu Leben und Werk Erica Tietze-Conrats sei an dieser Stelle vor allem auf die Arbeiten von Almut Krapf-Weiler verwiesen, die sich in den vergangenen 30 Jahren ausführlich mit beiden Tietzes, hauptsächlich aber mit Erica beschäftigt hat.[8]

Eine Bearbeitung ist und bleibt ein Konstrukt. Klar ist, dass eine kritische Edition der Tagebücher bei einer anderen Herausgeberschaft ein anderes Gesicht erhalten hätte – andere Schwerpunkte wären gesetzt worden. Dem kunsthistorisch nicht versierten Leser mögen die Tagebücher Einblick in ein Leben geben, dessen Darlegung sich durch seine Zeitnähe und Präzision bei der Artikulation der Befindlichkeit auszeichnet. Dem Fachpublikum wird die Unwegsamkeit des Schicksals einer Kollegin vor Augen geführt sowie die Möglichkeit gewährt, spezifisch kunsthistorischen Fragestellungen nachzugehen. Als „ideale" Leser dieser Ausgabe wurden jedoch die Studierenden der Kunstgeschichte anvisiert. Für sie könnten Erica Tietze-Conrats Tagebücher eine praktische Einführung in die von ihnen gewählte Materie darstellen. Das Material liefert ungeahnte Einblicke in die Werkstatt von Kunsthistorikern, in deren Arbeitsweise, die, auch wenn sie heute anders aussehen mag als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, doch keineswegs als veraltet gelten kann. Erica Tietze-Conrats Aufzeichnungen veranschaulichen die Verästelungen kunsthistorischer Interessen, die Geschichte von Kunstwerken und Kunststätten sowie die Netzwerke der

Kunstexperten. Und nicht zuletzt lehren sie, dass Skepsis und Beharrlichkeit zu den wichtigsten Eigenschaften auch eines Kunstforschers gehören.

Anmerkungen

1 Hans Tietze/Erica Tietze-Conrat, The Drawings of the Venetian Painters in the 15th and 16th Centuries, New York 1944.

2 Erica Tietze-Conrat, Erinnerungen an Kindheit und Jugend, unveröffentlichtes Typoskript, Privatarchiv Kristin Matschiner.

3 Ernst H. Gombrich/Martin Weinberger/Julius Held (Hg.), Essays in Honor of Hans Tietze 1880–1954, New York 1958; Erica Tietze-Conrat, Hans Tietze (March 1st, 1880–April 11th, 1954), unveröffentlichtes Typoskript zu den wichtigsten Abschnitten von Hans Tietzes Biografie, verfasst nach Hans Tietzes Tod, Privatarchiv Kristin Matschiner.

4 Alexandra Caruso (Hg.), Erica Tietze-Conrat, „I then asked myself: What is the ‚Wiener Schule'?", Erinnerungen an die Studienjahre in Wien, in: Bundesdenkmalamt Wien/Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien (Hg.), Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 59 [Elektronischer Sonderdruck], Wien 2010, 207–218; Erica Tietze-Conrat, Erinnerungen an die Studienjahre an der Wiener Universität, unveröffentlichtes Typoskript, verfasst in ihrem letzten Lebensjahr, Privatarchiv Filiz Tietze.

Der Aufbewahrungsort der Originale (1 und 2) ist unbekannt, Kopien sind im Familienbesitz erhalten. Mindestens ein weiterer autobiografischer Text, der in den 1980er-Jahren noch zur Verfügung gestanden hat, ist offensichtlich verloren gegangen. Siehe dazu Bd. II, Alexandra Caruso, „Mit den Mitteln der Disziplin", S. 17, Anm. 3.

5 Wienbibliothek, Handschriften, Sammlung Hans Tietze/Erica Tietze; Handschriften, Teilnachlass Georg Ehrlich.

6 Dieter Wuttke (Hg.), Erwin Panofsky, Korrespondenz 1910 bis 1968, Bd. 3, Korrespondenz 1950 bis 1956, Wiesbaden 2006.

7 Otto Kurz/Hilde Kurz, „A Bibliography of the Writings of Hans Tietze and Erica Tietze-Conrat", in: Ernst H. Gombrich/Martin Weinberger/Julius Held (Hg.), Essays in Honor of Hans Tietze, 1880–1954, New York 1958, 439–453. Neu herausgebracht wurde die Kurz'sche Bibliografie im Rahmen des von Almut Krapf-Weiler zusammengestellten Sammelbands von Werken Erica Tietze-Conrats: Almut Krapf-Weiler (Hg.), Schriften der Akademie der bildenden Künste, Bd. 5, Erica Tietze-Conrat, Die Frau in der Kunstwissenschaft, Texte 1906–1958, Wien 2007, 268–275.

8 Zu den wichtigsten Schriften über ETC zählen u. a.: Almut Krapf-Weiler, „Erica Tietze-Conrat (1883–1958) und Alma Mahler-Schindler (1879–1964), eine Begegnung", in: Ernst Bacher, Ohne Rauch geht nichts!, Eine Festgabe zum 50. Geburtstag von Dr. Peter Rauch,

Wien u. a. 1992, 77–84; Almut Krapf-Weiler, „Löwe und Eule", in: Belvedere, 5. Jg., H. 1, Wien 1999, 64–83; Madlyn Millner Kahr, „Erica Tietze-Conrat (1883–1958): ‚Productive Scholar in Renaissance and Baroque Art'", in: Claire Richter Sherman/Adele M. Holcomb (Hg.), Contributions in Women's Studies, Bd. 18, Women as Interpreters of the Visual Arts, 1820–1979, Westport 1981, 301–326; Karen Michels, „Kunstgeschichte, paarweise", in: Ulmer Verein für Kunst- und Kulturwissenschaften (Hg.), Kritische Berichte, Bd. 30, Nr. 2, Marburg 2002, 32–42.

Edward Timms

Zum Geleit

Die Aufzeichnungen einer „tiefverzweigten“ Frau

Für den Strukturwandel der Wiener Öffentlichkeit am Anfang des 20. Jahrhunderts waren die Leistungen von Frauen in innovativen Berufen von besonderer Bedeutung. 1905 war Erica Conrat die erste Frau, die das Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien mit einem Doktorat abschloss – sie promovierte über den Bildhauer Georg Raphael Donner. Im selben Jahr heiratete sie ihren Studienkollegen Hans Tietze. Beide sollten zu einflussreichen Kunsthistorikern werden, allerdings in unterschiedlichem Tempo, denn Erica kümmerte sich zunächst um die vier Kinder, die aus der Ehe hervorgingen. Wie sie die Prioritätsfrage löste, geht 15 Jahre später aus ihrem Tagebuch hervor, als sie Gedichte zu schreiben begann. Ein hohes Ziel zu verfolgen hätte verlangt, „Egoist“ zu sein und „Scheuklappen“ zu tragen, doch sie sei viel breiter veranlagt: „So wie ich erst Frau, Mutter und dann erst Kunsthistorikerin war, so bin ich auch jetzt der viel- und tiefverzweigte Mensch – und dann Dichterin.“ (Eintrag vom 15. August 1923.)

In der Wiener Kunstszene waren Ericas Beziehungen ebenso weitverzweigt wie tief verwurzelt. Anfang der 1920er-Jahre, als die hier vorgelegten Tagebücher einsetzen, war die Vernetzung der Tietzes sowohl mit den staatlichen Einrichtungen als auch mit den innovativen Kulturströmungen Wiens weit entwickelt. Persönliche Kontakte pflegte Erica nicht nur mit Beamten aus den Ministerien, sondern auch zu Vertretern der Avantgarde, wie zum Beispiel zu Oskar Kokoschka und Friedrich Kiesler in der bildenden Kunst und Alma Mahler und Josef Matthias Hauer in der Musik. Nicht nur zum bürgerlichen Publikum hatte Erica Tietze-Conrat Zugang, etwa durch kulturgeschichtliche Vorträge in der Urania, sondern auch zu den Lesern der Arbeiter-Zeitung dank freundlicher Kontakte zum Leiter der Sozialdemokratischen Kunststelle, David Josef Bach.

Gerade die Kontaktfreudigkeit dieser vielseitigen Frau wird in den vorbildlich kommentierten Tagebüchern belegt. In den Tagebüchern werden zahlreiche solche Begegnungen beschrieben. Am 1. November 1923 zum Beispiel notierte Erica ihre Eindrücke nach einem Besuch bei den „Künstlerinnen“ des Hagenbundes: „So viele haben mich gekannt – mir war schon ganz unheimlich, wie lang ich schon in d. Betrieb drinnen stecke.“ Nachher sei sie „durch die Stadt mit einer Melodie im Ohr“ zur Galerie Würthle geschlendert, und auf einmal seien ihr fünf Gedichtszeilen eingefallen:

„Wir gehen nebeneinander her
Und tragen jeder unsere Last –
Die Last ist ungleich schwer –
Dich quält ein Leid –
Und mich das Nimmermehr.“

Durch solche Gedichte erhalten die Tagebücher tiefere Resonanz. Gedichtet hat sie vor allem in der Straßenbahn, während sie zwischen der Wohnung in Döbling und der Inneren Stadt pendelte, wo sie in der Albertina mit der Aussortierung von staatlichen Kunstsammlungen beschäftigt war. Die Zeitkapsel voll faszinierender Bemerkungen über den Kulturbetrieb beleuchtet nicht nur die Sozialgeschichte der Ersten Republik. Darüber hinaus gibt sie die emotionalen Empfindungen einer Frau von 40 Jahren wieder, deren Reflexionen – etwa zu den Themen Altern, Weiblichkeit, Mutterschaft – den Aufzeichnungen einen eigentümlichen Reiz verleihen.

Wer einen Überblick über das Feld der kulturellen Produktion in der Ersten Österreichischen Republik gewinnen möchte, kommt bei fast jeder Seite auf seine Kosten. Aufgezeichnet werden Alltagsgespräche, Ferienaufenthalte und Reiseerlebnisse, Frauenschicksale, Familienfeste und der Rhythmus der Jahreszeiten, Entwicklungen in der österreichischen Kulturpolitik und der internationalen Kunstgeschichte, der anschwellende Kulturkampf zwischen ideologischen Gegnern und nicht zuletzt das Dilemma der deutsch-jüdischen Akkulturation.

Die von konsensualen Geistern wie Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat verfolgte Versöhnungsstrategie im kulturellen Bereich wurde nicht nur durch Überempfindlichkeiten in der Judenfrage durchkreuzt, sondern auch durch eine betont politische Instrumentalisierung der österreichischen Kultur. Ein Beispiel aus den Jahren 1924/25 dürfte hier als Nachweis für die Hindernisse genügen, die die Hoffnungen dieser vielversprechenden Kulturpolitik schließlich vereitelten. Es war nach der Stabilisierung des Staatshaushaltes eine Zeit der Hoffnung, symbolisiert durch die Einführung der Schilling-Währung. Den kulturellen Höhepunkt des Herbstes stellte das von David Bach geleitete Musik- und Theaterfest der Stadt Wien dar. In der antisemitischen Presse wurde das Ereignis als ein weiterer Beweis der „Verjudung“ Wiens abgelehnt. Dies war eine boshafte Verdrehung der Tatsachen, denn die erste Anregung zu dem Fest war von Bundespräsident Michael Hainisch ausgegangen, und an der Programmgestaltung und Finanzplanung waren nicht nur Größen der Sozialdemokratie wie Karl Seitz, sondern auch Vertreter der bürgerlichen Kulturszene aktiv beteiligt. An der Oper sollte die neue Saison mit Karl Goldmarks „Die Königin von Saba“ eröffnet werden, ein am Hofe König Salomons sich abspielendes orientalisches Liebesdrama, das seit seiner Wiener Uraufführung im März 1875 zu einem beliebten Teil des Repertoires zählte. Nun wurde der Leiter der Bundestheater auf einmal von der Angst befallen, die Wahl dieser „jüdischen Oper“ könnte

von deutschvölkischen Gegnern der Regierungspartei als Sympathiebekundung mit dem Judentum aufgefasst werden. Daher wurde Hans Tietze um den Nachweis gebeten, dass die in der Bibel gefeierte Begegnung zwischen Salomon und der Königin von Saba ikonografisch als Vorwegnahme der Ankunft der Heiligen Drei Könige in Bethlehem zu verstehen sei. Hans Tietze verfasste die erwünschte Notiz, wie wir aus Erica Tietze-Conrats Eintrag vom 1. September 1925 ersehen können. Wer neben den Hauptströmungen der österreichischen Kulturgeschichte auch die Nuancen des deutsch-jüdischen Dilemmas begreifen möchte, findet auch dafür in den hier vorliegenden Tagebüchern eine unverzichtbare Quelle.

Alexandra Caruso

„Der Wiener Vasari“

Gleich vorweg sei angemerkt: Erica Tietze-Conrats Tagebuch ist kein „cahier intime“, in das sie ihre stärksten Empfindungen einfließen ließ. Einblicke in Intimität sind bis auf wenige Einträge ausgespart („Ich will nichts Näheres schreiben“). In diesem Sinn bieten die Tagebücher keinen Blick hinter die Kulissen. Vielmehr präsentiert sich ein Leben als Bühne, als Idealfall einer tätigen und damit meist glücklichen Existenz. Einzig die Furcht vor Einsamkeit kratzt gelegentlich an der Fassade („Ich habe fast täglich schwere Depressionen“). Vorlieben und Interessen erscheinen, wie das Verhalten insgesamt, vollkommen selbstverständlich, kaum werden je Zweifel geäußert. Man hat das Leben im Griff. Die unmittelbaren Verhältnisse sind frei und aufgeklärt, vis-à-vis einer zusehends stärker verschlossenen Umwelt. Somit kann auch oftmals ausgespart werden, worauf man ohnedies keinen Einfluss nehmen kann und will. Dazu gehören die beruflichen Aktivitäten von Ehemann Hans ebenso wie die große Politik. Nur leise, doch beredte Spuren ihres Gefühlslebens lassen sich in den Tagebüchern entdecken: „Das ist mein äußeres – inneres Leben; unscheinbar und doch wie jedes, in der Nähe gesehen, einzigartig“[1] – ein Satz, der programmatisch dieser Edition der Tagebücher vorangestellt werden könnte.

Und immer wieder sind es die Pausen beim Schreiben, die nach eigenen Aussagen Beweis für die starke „Intensität des Erlebens“ sind („Ich erlebe innerlich viel, mag aber nicht schreiben“). Was ist es also, das sie zum Tagebuchschreiben anhielt? Vielleicht ließe sich eine Antwort auch darin finden, wie sie eben jene Schreibpausen erklärt: „Äußere Veranlassung: es fehlte mir ein passender Block. Innere Ursache: ich hab keine Gedichte gemacht.“ Oder: „Ich schreib am Roman – hab keine Gedichte gemacht, die ich ins Tagebuch eintragen möchte.“ Der chronologische Rhythmus der Tageseinträge steckt demnach das Terrain ab, in das ihre Gedichte einfließen. Tatsächlich sind ihre Tage belegt mit einem „Vielerlei von Tätigkeiten“. Ein freier Kopf bedeutet Muße („Ich hab nicht einen Abend einen freien Kopf“), und diese benötigt sie natürlich zum Dichten. Das Tagebuchschreiben ist also ein Moment des Zu-sich-Kommens („Ich zeichne, ich dichte. Wann werde ich wieder so ein Leben à mon aise führen können?!“).

In Erica Tietze-Conrats frühen Aufzeichnungen nimmt der junge Maler und Grafiker Georg Ehrlich eine herausragende Stellung ein. Er ist ihr Visavis im künstlerischen Schaffensprozess, an seiner künstlerischen Vitalität partizipiert sie („Er hat anscheinend gut gearbeitet und ich hab nach langer Unterbrechung wieder gedichtet“). An seiner Arbeit beobachtet sie die Eigenheiten einer Künstlerexistenz, den

Entstehungsprozess von Kunstwerken („Nur aus der stärksten Teilnahme wächst das Verstehen“). Gegenüber seiner Megalomanie steckt sie wie selbstverständlich zurück („Wir haben über die Kunst und das Leben gesprochen, über seine Kunst, sein Leben und mein Leben“). Gelegentlich wird Ehrlich zu einer Art Ersatzpartner. Reisen und Urlaube werden gemeinsam unternommen. Diese freundschaftliche Nähe erkennt sie an, indem sie ihm, quasi als seine Agentin, das Arbeiten so leicht wie möglich macht. Der Auftrag, sich des Künstlers Ehrlich anzunehmen, sollte bis an ihr Lebensende bleiben. In ihrer Auseinandersetzung mit Kunst oszilliert Erica Tietze-Conrat zwischen dem eigenen schöpferischen Prozess, der empathischen Konfrontierung mit dem Schaffen anderer, der pragmatischen Einstellung einer Künstlermanagerin und der distanziert-historisierenden Betrachtung der Kunsthistorikerin.

Wie Ehrlich wäre auch sie gerne ein „Künstler“, „der sich ausschöpft bis aufs letzte, der sich hingibt bis aufs letzte, der alles auslöscht, Willen und Körper, Erlebtes und Ersehntes, damit der Weg frei wird für die Empfängnis“.[2] Oft frustriert, aber nie entmutigt, kämpft sie um künstlerische Anerkennung. Hat sie einmal keine anderen Verpflichtungen, beginnt es „in ihr“ zu dichten. Häufig passiert dies während der Fahrt mit der „Elektrischen“. In diesem Bemühen treibt sie sich bis an den Rand des „Kollaps“. „Nur aus dem Konflikt kann man schaffen. Dann bricht es heraus.“ Die Ärzte sind wegen ihres „Nervenzustands“ beunruhigt. Die „vielspaltige Beschäftigung“ schade ihr. Ob sie nicht das Dichten aufgeben wolle? „Ich geh viel spazieren und arbeite immerfort an mir selbst. Die Tagträume schließe ich einfach aus, sodaß mein Bewußtsein immer klar bleibt, durch und durch, bis dorthin, wo die ixe sich so gern zu u's machen lassen. Ob ich unter diesen Umständen noch werde dichten können? Ich lasse es darauf ankommen. In der Zwischenzeit lese ich wissenschaftliche Bücher …“ Das Thema „Dichten“ scheint erst abgeschlossen, als ihr einziger Gedichtband, „Abschied“, illustriert mit Grafiken Ehrlichs, erscheint. Die Einbettung ihrer Lyrik in das Alltagssubstrat spiegelt sich in der chronologischen Abfolge der Gedichte im Band wider.[3]

Jede Minute wird dem Tag abgerungen, ein vielfältiges und umfangreiches Tagespensum realisiert, gegen alle Widrigkeiten. Erica Tietze-Conrat ist eine Frau mit beeindruckend vielen Ressourcen: Gelehrte, Dichterin, Kunstagentin, Ehefrau und vierfache Mutter – das wären kurz gesagt die Eckpunkte, zwischen denen sich ihr Leben in jenen Jahren entfaltet. Eine Trennung zwischen Arbeit und Freizeit gibt es nicht. Aus der Arbeit, so wie über sie in den Tagebüchern berichtet wird, scheint das Repetitive, Geistlose, Teil jedes Schaffensprozesses, ausgespart. Und es ist das Schreiben, das alles zusammenhält. Dementsprechend gehen in den Notizen kunsthistorische und künstlerische Aktivitäten, Familienleben, Begegnungen mit Freunden und Bekannten, Ausflüge und Reisen ineinander über. Nie ist Erica Tietze-Conrat – wie Arthur Schnitzler in seinen Tagebüchern – nur trockene Chronistin der täglichen Verrichtungen.[4]

Tatsächlich wird Erica Tietze-Conrat nur selten durch jene grundlegenden Tätigkeiten gestört, die in den Bereich der Hausarbeit fallen. Die großbürgerliche Welt, in der Frauen repräsentative Aufgaben erfüllen, ist ebenso wenig die ihre. Selbstbewusst definiert sie sich als Mittelstandsfrau. In einer Zeit mit unqualifizierter billiger Arbeitskraft im Überfluss bleibt aber auch einer Mittelstandsfrau Hausarbeit weitgehend erspart. Dafür ist die Haushälterin Therese Kurzweil zuständig. Sie ist die tragende Säule dieses sich in alle Richtungen bewegenden und erweiternden Haushalts. Ohne Theresens Verlässlichkeit wäre die Dynamik der Tietze'schen Unternehmungen nicht denkbar. Quälend sind die Tage, an denen Therese ihren wohlverdienten Urlaub in Anspruch nimmt. Dann bleibt bestenfalls beim Sockenstopfen der Kopf frei für geistige Tätigkeit.

Dabei hängt Erica Tietze-Conrat zärtlich an ihren Kindern, allen voran an der kränklichen Jüngsten, dem „Vronili“. Am Wohlergehen ihrer Kinder und an deren kreativer Entfaltung nimmt sie großen Anteil. Auftritte in den für die Kinder verfassten Einaktern erfreuen die Erwachsenen und stärken das kindliche Selbstvertrauen. Um nicht schulmeisterlich zu sein, werden zur Förderung von Anderls Interesse am Malen und Zeichnen Abbildungen ausgewählter Kunstwerke beiläufig strategisch platziert. Doch dem „Verkindeln“ – also jener intensiven Hinwendung zu Kindern, die Frauen für alles Übrige (d.s. auch die geistigen Ansprüche des Ehepartners) „lahmlegt“ –, gilt es, durch berufliches Tun entgegenzuwirken.

Während wir über Ehrlich, das klar abgegrenzte Gegenüber, Entscheidendes erfahren, führt Hans Tietze in den Aufzeichnungen ein Schattendasein. Die Bearbeitung tappt möglicherweise genau hier in eine Falle. Als Staatsbeamter, als in der Öffentlichkeit agierende Persönlichkeit, als Kulturjournalist hat Hans Tietze in zahlreichen Quellen eine Vielzahl an Spuren hinterlassen. In den Anmerkungen wächst Hans Tietze zu einer Größe, über deren tatsächliche Repräsentation im Text man geteilter Meinung sein kann. Der Beginn der Tagebuchaufzeichnungen fällt möglicherweise nicht zufällig mit der Gründung von Tietzes „Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien“ (GFMK) im Februar 1923 zusammen. So wie das Dichten für Erica Tietze-Conrat in jenen Jahren die persönlichste Betätigung gewesen ist, galt die GFMK als Hans Tietzes „liebstes Kind“.[5] Die GFMK soll die Einstellung der Wiener zur modernen Kunst im Besonderen, vor allem aber eine moderne, d.h. weltoffene und rationale Einstellung im Allgemeinen fördern. Erica Tietze-Conrat erwähnt häufig Veranstaltungen der GFMK, ist aber nur gelegentlich in deren Aktivitäten eingebunden. Berührungen ergeben sich vor allem über den Künstlerfonds, der von der GFMK propagiert und in der beschriebenen Form möglicherweise von Erica Tietze-Conrat erdacht worden ist. Die „Produktivgenossenschaft für Ehrlich“ ist ihr ganz persönliches Projekt.

Erica Tietze-Conrat leistet ihren Beitrag zum nicht übertrieben üppigen Familieneinkommen. Zwar verfügt Hans Tietze über ein festes Gehalt als Staatsbeam-

ter, aber der Haushalt ist groß und die sozialpolitische Stellung von Juden im öffentlichen Dienst zu unsicher, um auf die Einkünfte aus freiberuflichen Tätigkeiten verzichten zu können („Abends Vorträge halten und hören, Menschen empfangen, diese ganze geistige Mondänität, die mir so verhaßt ist. Dazu haben wir beide eine Art Geldpsychose, Angst, daß es nicht ausgeht u. darum dieses scheußliche Gefühl, daß man nichts ‚auslassen' darf“). Offensichtlich ist, dass sich viele Kontakte über Ehemann Hans anbahnen. Gelegentlich entsteht dabei ein Interessenkonflikt. Vor allem dann, wenn Hans Tietzes Tätigkeit für das Ministerium ins Spiel kommt. Erica Tietze-Conrat und Hans Tietze sind ein Arbeitsteam im ganz modernen Sinn; eine mobile kunsthistorische Forschungs-, Lehr-, und Schreibfactory.

Der Markenname Tietze bürgt für Seriosität und trotz der außerordentlichen Menge der Veröffentlichungen auch für Qualität. „Sukzessive formierte sich […] eine Wissenschaftskultur außerhalb der akademischen Anstalten: in Zirkeln, in privaten Seminaren, in vereinsmäßig geführten akademischen Gesellschaften, in kommunal finanzierten außeruniversitären Instituten und in privaten Projekten. Diese randständigen Gruppen waren zumeist ausgesprochen innovativ; sie fanden daher auch in den ausländischen *scientific communities* zusehends Beachtung.“[6] Nicht nur die Handschriften der beiden ähneln einander zum Verwechseln (wobei der Schriftzug des ehemaligen Staatsbeamten neben Erica Tietze-Conrats etwas verspielten und ausladenden Zügen penibler und gleichförmiger wirkt), die Tagebücher geben auch Aufschluss darüber, dass Erica Tietze-Conrat in den frühen 1920er-Jahren Texte verfasste, die unter Hans Tietzes Namen erschienen („für den Hans einen Artikel über Wiener Maler d. Gegenwart, eigentlich über OK, geschrieben“). Bei den gemeinsam verfassten Texten ist eine „Scheidung der Hände“ schwer bis unmöglich. Dass ein derartiges Vorgehen auf die eingeschränkten Möglichkeiten weiblicher Forscher zurückzuführen ist, versteht sich von selbst. Von weiblicher Frustration, die man aus heutiger Sicht in diese Umstände hineinlegen würde, ist nichts zu spüren. Ist Hans Tietze aufgrund seiner öffentlichen Einbindung bei der Wahl seiner Forschungs- und Publikationsthemen grundsätzlich „opportunistischer“ (seine Schwerpunkte liegen u. a. auf Österreich, Wien und dem Barock), so erscheint Erica Tietze-Conrat hier zwangloser, freier. Das Publizieren unter beider Namen, spätestens ab 1926, ist die Formalisierung einer offensichtlich lang praktizierten Gepflogenheit.[7]

Ihre Arbeitskraft verkauft Erica Tietze-Conrat angemessen. Öffentlichkeit findet sie neben dem Schreiben vor allem über die „Volksbildung“ – bei Vorträgen und Dichterlesungen in der Wiener Urania. Die Möglichkeit, an einer Universität zu lehren, wofür sie wohl prädestiniert gewesen wäre, erhält sie erst nach Hans Tietzes Tod während ihrer letzten Lebensjahre in den USA. In das feine Räderwerk unterschiedlichster Aktivitäten, von denen aber jeweils nur ein Zubrot abfällt, gehören auch die fluktuierenden, oft aus dem Ausland stammenden Mitbewohner im Haus in der Armbrustergasse in Döbling. Beinahe täglich erweitert sich der Familienkreis um den

einen oder anderen Gast zum Nachtmahl, um einen Mitbewohner, einen Logierbesuch oder ein Austauschkind. Es erscheint an dieser Stelle opportun, aus einem Brief Erica Tietze-Conrats an den befreundeten Josef Floch, der damals bereits seit Längerem in Paris lebte, zu zitieren, da hier die Modalitäten, die dem Aufenthalt der meist jugendlichen Hausgäste zugrunde lagen, recht anschaulich wiedergegeben werden: „Ich habe mir gedacht, daß ich […] zweierlei Angebote mache: 1) ein eigenes Zimmer, das geheizt wird, in dem er das Fenster bei Nacht zulassen kann (es wäre Burgls Zimmer, die ja während Hans in Amerika ist, ruhig mit mir schlafen kann), also sehr vornehm u. edel, inkl. ganzer Pension, Licht, Bad, Telephon, Wäsche (ausgenommen die Putzereiwäsche, das sind steife Kragen, Frackhemden) – 10 Sch. täglich und für die Mädchen 15 plus 3, also 18 Sch. im Monat. 2) Falls er sich wirklich entschließen kann, bei Anderl zu wohnen, was sicher sehr gesund ist, eine Abhärtung fürs Leben, wenn er's aushält, so rechne ich nur 7 ½ Sch. täglich für alles zusammen (siehe oben), das Trinkgeld für die Mädchen – 18 Sch. monatlich – dazu. Falls er mittags nicht zuhaus ist, wird nix [*sic!*] abgezogen, aber er bekommt, wenn er es will, kaltes Nachtmahl aufgehoben (und sein Joghurt!).“[8] Zwar stammt das Schreiben an Floch aus dem Jahr 1935, doch kann man angesichts des wohldurchdachten Prozederes davon ausgehen, dass bei früheren Gelegenheiten ähnlich vorgegangen worden war.

Der Tietze'sche Haushalt ist ein Netzwerk in Bewegung. Erica Tietze-Conrat hatte eine lapidare Art, Personen zu erwähnen, meist ohne weiteren Kommentar, stets den gleichen Abstand wahrend. Etliche junge Leute werden mal kürzer, mal länger in die Familie aufgenommen. Weder ein Gästebuch hat sich erhalten noch führen die zentralen Meldeakten außer dem Ehepaar Tietze weitere Bewohner für all die Jahre an. Auch Fachkollegen ziehen vorübergehend bei Tietzes ein (Paul Clemen, Gustav Kirstein), so wie sie selbst auch gelegentlich bei Kollegen und Freunden im Ausland logieren (Campbell Dodgson, Josef Floch). Auch Tietzes bewegten sich in jenen halb öffentlichen Zirkeln (Mahler-Werfel, Schwarzwald, Schönberg, Neurath etc.), die Edward Timms so anschaulich in seinem Modell der Kreise für die Zeit um 1910 dargestellt hat.[9] Doch gab es für sie auch noch ein häusliches, intimeres Netzwerk, das sich für die Familie zukünftig als besonders tragfähig erweisen sollte.

Dank ihrer zahlreichen und rasch wechselnden Begegnungen ermöglicht Erica Tietze-Conrat dem Leser unerwartete Einblicke in den Alltag der Wiener Kunstszene der frühen 1920er-Jahre, die damals, wie kaum je zuvor oder danach, mit der internationalen Avantgarde in Berührung kam. Oft waren diese Treffen „spartenübergreifend“ und fanden in einer Privatwohnung oder einem Atelier statt, etwa bei Kieslers, bei denen junge Theaterleute aus Berlin und Vertreter der niederländischen Bewegung „De Stijl“ zu Gast waren, oder bei Lea Bondi, die ihren neuen Geschäftspartner, den bis heute unvergessenen Galeristen und Publizisten Alfred Flechtheim, in Wien einführte. Fannina Halle war die Wiener Anlaufstelle für die russische Avantgarde, und neben Kunstwissenschaftlern trafen sich in ihrer Wohnung auch

politische Aktivisten, etwa Vertreter des „Wiener Kreises“ und der Siedlerbewegung. Die Wohnung des Ehepaars Hilda und Fritz Lampl ebenso wie Hilda Lampls Modeatelier waren Orte der Geselligkeit expressionistischer Literaten, bildender Künstler und Architekten. Indem sie dies alles festhielt, liefert Erica Tietze-Conrat Momentaufnahmen unterschiedlichster Konstellationen progressiver Strömungen. „Ich aber – der Wiener Vasari – muß dort diese für Wiener Künstler charakteristische Anekdote aufzeichnen“, vermerkt sie 1924 im Zusammenhang mit einer kleinlichen Künstlerquerele.

In den Erinnerungen an eine Prüfung während ihrer Mittelschulzeit weist Erica Tietze-Conrat an anderer Stelle auf eine für sie charakteristische Herangehensweise hin: „I think it is typical of my approach to all the problems I ever tackled in my life. I was shown the skeleton of a bird and asked to describe its essential parts. Instead of starting with the wings I drew the attention to a certain bone on which Goethe had commented.“[10] Und so sind es in den Tagebüchern auch häufig die scheinbaren „Beiläufigkeiten“, die die Fährte zu bedeutsamen Hintergründen und ungewöhnlichen Persönlichkeiten legen. Folgt man diesen Spuren, erschließt sich nicht selten ein überraschendes Gesamtbild.

Als Literatin gehörte Erica Tietze-Conrat keiner Gruppe an. Dass aber ihre Kontakte zu den „linken Expressionisten“ besonders intensiv waren, geht aus den Aufzeichnungen hervor. Auch lassen sich Einflüsse von Menschen festmachen, selbst wenn diese in den Tagebüchern nur selten oder vielleicht gar nicht dokumentiert sind. Das Quellenstudium macht die Beziehungen ersichtlich. So laufen etliche Fäden zu Elisabeth Bergner hin, dieser Muse des Expressionismus. Und auf den ersten Blick mag gerade die Abwesenheit einer weiteren, in jener Zeit äußerst populären Persönlichkeit in den Tagebüchern überraschen: Der berühmte Satiriker Karl Kraus findet nur einmal indirekt Erwähnung. Dabei hatte Erica Tietze-Conrat – wie wir aus anderer Quelle wissen – in ihrer Jugend dem kontroversiellen Publizisten durchaus stärkeres Interesse entgegengebracht.[11]

So vielfältig wie die Menschen und deren Tätigkeiten sind die Schauplätze der Tagebücher. Nie handelte es sich um beliebige, stets um wohl gewählte Orte. Bereits die Wohnadresse in Heiligenstadt und die Ausflüge in die Weinberge und zu den Ausläufern des Wienerwalds erweisen sich als Abschreiten einer überdeterminierten Landschaft. Selbst hinter den romantisch-unbändigen Läufen des Tagliamento verbergen sich die Schlachtengebiete des Weltkriegs. Und wenn das Ehepaar durch das ehemals von Österreich okkupierte Norditalien reist, nur wenige Jahre nach dem Ende des Kriegs, mag das an eines von Erica Tietze-Conrats Dramoletten erinnern: Seite an Seite sind die beiden Protagonisten in ihre selektive Wahrnehmung verstrickt. Dass der Erste Weltkrieg auf jene Generation, die ihn durchlebt hat, prägend wirkte, ist eine Plattitüde. Dennoch ist es bemerkenswert, wie Hans Tietzes „Kameraderie“ aus Weltkriegszeiten, seine organisatorisch-denkmalschützerische Tätigkeit

im Rahmen des „Kunstschutzes im Krieg“, auch auf die Zusammensetzung von Erica Tietze-Conrats Freundes- und Bekanntenkreis Auswirkungen hat. Paul Clemen logierte im Haus; die Freunde Guido Kaschnitz, Oswald Kutschera und Hermann Burg (TB Band II) hatten der „Kunstschutzgruppe“ [*sic!*] angehört.

Die Aspirationen der Frauen, die Erica Tietze-Conrats Aufzeichnungen bevölkern, gehen weit über jene Beschränkung hinaus, die man aus heutiger Sicht einem weiblichen Schicksal zuzuschreiben geneigt ist – ob sie nun als Vertreterinnen der älteren Generation, die noch gänzlich von jeder Erwerbstätigkeit ausgeschlossen gewesen waren, wie Erica Tietze-Conrats Mutter Ida Conrat oder Josefine von Winter, den privaten und familiären Rahmen aufbrechen, indem sie etwa zum „Mittagstisch“ (dieser bürgerlichen Variante des Salons) laden oder die Geschichte ihres weitverzweigten Familienverbands niederschreiben, oder ob sie zu den ersten an der Universität ausgebildeten Frauen gehören – der Altersgruppe Erica Tietze-Conrats –, die mit hoher fachlicher Kompetenz besondere Vielseitigkeit an den Tag legen, um tatkräftig zu okkupieren, was ihnen zugänglich ist. Dabei bot die Kunstgeschichte in Forschung und Lehre, aber auch in geschäftlicher und sozialer Hinsicht nicht die schlechtesten Voraussetzungen. Selbst Alma Mahler, dem absolutistischen „im Bett Hof halten“ frönend, ist bei dieser Gelegenheit editorisch – und damit ebenfalls qualifiziert – tätig. Andere Frauen sind Unternehmerinnen (z.B. Hilda Lampl und ihre Schwester Fritzi Hohenberg, Lätti Gerstl), verfolgen eine künstlerische Laufbahn (Lilly Steiner, Frieda Salvendy usw.) oder organisieren Mädchenbildung und Volkswohlfahrt (Eugenia Schwarzwald). Den Jüngeren, wie Gaby Ehrlich, Ditta Santifaller oder Liesbeth Askonas (TB Band II), die bereits mit größerer Selbstverständlichkeit eine akademische Laufbahn angetreten haben, stellen sich bereits neue, unüberwindliche politische Hindernisse in den Weg.

Im Umgang mit dem eigenen „Jüdischsein“ – oder dem ihrer Angehörigen – gibt sich Erica Tietze-Conrat vorsichtig zurückhaltend, gelegentlich subtil ironisch („ein christlicher Herr“). Ausgeklammert wird das Thema aber nicht. Durch gemeinsame Lektüre, etwa der „Judenbuche“ von Annette Droste-Hülshoff, werden die Kinder behutsam in die heikle Problematik eingeführt. Vielleicht lässt sich auch hier am leisen Umgang mit der Frage ihr eigentlicher Stellenwert erkennen. Liest man genau, so sieht man, dass sie die kolportierten Stereotypen auch bei sich selbst und den ihr Nahestehenden sucht. Auch sie, die Selbstbewusste, hat Angst vor den „verräterischen“ Zügen und geht streng ins Gericht mit jedem, der es nicht versteht, den Rahmen zu wahren („dieser immerhin doch intellektuelle Jude, der sollte die Gedanken [die natürlich jeder Künstler von sich haben muß] besser im Zaum halten …“). Selbstüberschätzung, provokante Exaltiertheit („Berliner Jüdinnen“), provinzielles Verhaftetsein in alten Bräuchen („Mann mit Hut“) – alles unnötige Auffälligkeiten …

Das Ambiente, das mit der Republiksgründung noch Anlass zu Hoffnungen gegeben hatte, entwickelte sich schnell hoffnungslos konservativ. Der Kunst das Leben zu

ermöglichen (für Tietzes Ausdruck des Gemeinsinns) – dafür zeigte man sich grenzenlos großzügig. Aber bereits in den Jahren, für die die Tagebücher Zeugnis geben, wurden alle Aussichten zunichtegemacht. „Die stärkste *sozio-kulturelle* Kraft, die auf die wissenschaftliche Produktion in den zwanziger und dreißiger Jahren in Österreich wirkte, war wohl der Antisemitismus“, schreibt Feichtinger.[12] Im allgemeinen Kunstbetrieb sah es nicht besser aus. Die Verteilung auf den Rängen gestaltete sich zusehends rigider. Menschen jüdischer Herkunft wurden von jeder weiterführenden akademischen Laufbahn ausgeschlossen. Gut ausgebildete, qualifizierte Männer – und erst recht Frauen – kamen nicht zum Zug. Etliche spielten daher bereits lange vor dem Jahr 1938 mit dem Gedanken, das Land zu verlassen. Vor allem Künstler setzten dies auch schon früh in die Tat um. Traditionell blickten auch die Familien Tietze und Conrat nach Deutschland, mit fortschreitender Entwicklung erst nach Italien, dann in Richtung USA.

1925 beantragte Hans Tietze seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand. Die Recherchen haben es ans Licht geführt: Er und seine Mitstreiter sollten wegen ihres Engagements für die Museumsreform, im Konkreten wegen des Dublettenverkaufs (nicht unähnlich Arthur Schnitzlers Professor Bernhardi), vor einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss gezerrt werden. In jener Zeit, als sich der Rücktritt anbahnte, habe sie Hans Tietze geholfen, indem sie ihn an ihren wissenschaftlichen Interessen teilhaben ließ und den Weg frei gehalten hat „for his return to research work at any time“, erinnert sich Erica Tietze-Conrat Jahre später in ihrer unveröffentlichten biografischen Skizze über Hans Tietze.[13] Als die Würfel schließlich fallen und Hans Tietze das Ministerium verlässt, gehen für sie Jahre der getrennten Wege, der Einsamkeit und leisen Melancholie zu Ende, und es beginnt, nun gemeinsam mit ihrem Lebens- und Berufspartner, eine Schlemihl-Existenz, eine Zeit der Unbehaustheit, der Entfremdung von der vertrauten Welt.

Anmerkungen

1 Erica Tietze-Conrat, „Georg Ehrlichs Frauenbildnisse“, in: Die graphischen Künste, Bd. 48, H. 1, 1925a, 81–89, 89 [neu herausgebracht in: Almut Krapf-Weiler (Hg.), Erica Tietze-Conrat, Die Frau in der Kunstwissenschaft, Texte 1906–1958, Wien 2007, 236–245, 243].

2 Erica Tietze-Conrat 1925a, 89 [2007, 243].

3 Erica Tietze, Abschied, Radierungen von Georg Ehrlich, Wien 1926.

4 Peter Michael Braunwarth, Kommission für Literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Arthur Schnitzler, Tagebuch, 1879–1931, 10 Bde., Wien 1987–2000.

5 Ernst H. Buschbeck, „Hans Tietze zum Gedenken“, in: Die Presse, Morgenblatt, 16.4.1954.

6 Johannes Feichtinger, „Kulturelle Marginalität und wissenschaftliche Kreativität, Jüdische Intellektuelle im Österreich der Zwischenkriegszeit“, in: ders., Peter Stachel (Hg.), Das Gewebe der Kultur, Kulturwissenschaftliche Analysen zur Geschichte und Identität Österreichs in der Moderne, Innsbruck 2001b, 311–333, 311 [*Hervorhebung im Original*].

7 Karen Michels, „Kunstgeschichte, paarweise“, in: Ulmer Verein für Kunst- und Kulturwissenschaften (Hg.), Kritische Berichte, Bd. 30, Nr. 2, Marburg 2002, 32–42.

8 WStLB, Handschriften, Sammlung Hans Tietze/Erica Tietze, J. N. 219.300, Hans Tietze und Erica Tietze-Conrat an Josef Floch vom 8.1.1935.

9 Edward Timms, „Die Wiener Kreise, Schöpferische Interaktionen in der Wiener Moderne“, in: Jürgen Nautz/Richard Vahrenkamp (Hg.), Die Wiener Jahrhundertwende, Einflüsse – Umwelt – Wirkungen, Wien u. a. 1996, 128–143.

10 Alexandra Caruso (Hg.), Erica Tietze-Conrat, „I then asked myself: What is the ‚Wiener Schule‘?”, Erinnerungen an die Studienjahre in Wien, in: Bundesdenkmalamt Wien/Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien (Hg.), Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 59 [Elektronischer Sonderdruck], Wien 2010, 207–218, 209.

11 Erica Tietze-Conrat, Erinnerungen an Kindheit und Jugend, unveröffentlichtes Typoskript, Privatarchiv Kristin Matschiner, 69.

12 Feichtinger 2001b, 311.

13 Erica Tietze-Conrat, Hans Tietze (March 1st, 1880–April 11th, 1954), unveröffentlichtes Typoskript zu den wichtigsten Abschnitten von Hans Tietzes Biografie, verfasst von Erica Tietze-Conrat nach Hans Tietzes Tod, Privatarchiv Kristin Matschiner, 15.

Tagebuch 1923

… Mont Ventoux. Damit hatten wir die Spuren
Petrarcas betreten. Wir aßen glänzend u. fuhren mit
d. üblichen Verspätung nach Isle sur Sorgue, um
mit d. Autobus in d. Schlucht Vaucluse zu gelan-
gen – aber der Autobus ging nicht (1. Okt. Saison-
schluß) u. wir nahmen ein Taxi. Am Ausfluß im
Tal Papierfabriken. Kalkfelsen ungeheuer hoch
immer näher, enger um die Wasserfälle.
~~Jung~~ Oben dann in den Steilwänden ein
ganz stilles, vielleicht stehendes Wasser von großer
Tiefe u. Klarheit. Bäume u. Büsche wachsen
und stehen unter dem Spiegel. Rätselhaft. Den
Weg hinauf Stände mit Verkaufsgegenständen
unmöglichster Art, Cafés, Coiffeurs etc, alles
auf das Paar Pétrarque et Laure orientiert.
Hans hat natürlich ein Sonett gedichtet (für Steiner
mir ist nichts eingefallen. Abends nach Arles gefahren
(Viel Spaß mit einem Hund im Coupé) Heute vormittag
Besichtigung von Arles, die ersten ganz großen Kunst-
histor. Eindrücke (St. Trophime Portal u. Kreuzgang,
die Landschaftsbilder des durchsonnten Theaters
u. der Arena. ~~Nachm~~ Spaziergang nach Les
Alyscamps, das einzigartige Gräberstraße
zwischen den einsamen Platanen. An Dvorak
gedacht. Nachmittag in Mont…

Die Aufzeichnungen Erica Tietze-Conrats setzen mitten im Satz abrupt ein. Sie beginnen mit dem Tag der Abreise ETCs aus dem Feriendomizil im salzburgischen Lofer. Ihre drei Kinder Anderl, Burgl und Vroni bleiben in Erwartung des ältesten Tietze-Sohns Christoph (Stoffel) mit der Haushälterin Therese für die restlichen Sommerferien in Lofer zurück. Zum Ausklang ihres Ferienaufenthalts widmet ETC ihrem 8-jährigen Anderl ein Gedicht.

(Forts. 17.VI.1923)[1]
sehr wohlgefühlt. Viel herumgeklettert, die ersten Bärentatzen gefunden, auch seltene Blumen, die niemand im Ort benamsen* konnte, bis Vroni endlich den Lehrer auftrieb. Aus diesem Erlebnis für Anderl ein Gedicht gemacht.

Ich hab in den Bergen gefunden
Almrausch und Akeley
Und noch eine duftende Blume
und wußte nicht, welche es sei.

Ich mußte arg um sie klettern,
Ließ sie um keinen Preis –
Die Blätter waren hellgrün,
Die Blüten waren weiß.

Ich forschte nach ihrem Namen
Doch hat mir ein jeder gesagt
Und mit dem Kopfe geschüttelt:
„Da bin ich überfragt.
Der Lehrer, der weiß alles,
Der gibt dir Auskunft gern.“
Er hat mir den Namen verraten:
„Das ist ein Millistern!

Doch hüte dich vor der Blume,
Findst du sie auf hoher Trift,
Sie lockt dich mit ihrem Dufte,
Doch drinnen ist böses Gift.“



Abb. 1: Arbeitsteilung im Tietze'schen Haushalt: Gelehrte blickt aus ihrem Arbeitszimmer auf Kind und Haushälterin, um 1912.

* benennen



Abb. 2: Wohnhaus der Tietzes in Heiligenstadt, Döbling.

In der früh um ½ 8 am 17. mit dem Postauto nach Reichenhall. Auto offen, kalt, Regen. Die Kinder grade aufgewacht, Vroni sich noch geräckelt, hat vom Fenster aus nachgewinkt. Auf dem Bahnhof in Reichenhall belustigender Streit (ach so traurig) zwischen einem Wiener Reisenden (Viktualienhändler in 2. Generation) und Bahnbeamten, Selbstgefühl des Wieners wegen seiner Edelvaluta, an die er noch gar nicht gewöhnt ist. Mit dem Briefträger von Lofer gereist, der abgebaut werden soll, weil er im Nebenberuf eine Schnapsbrennerei hat. „Wie komme ich dazu, und nur weil ich fleißig war, daß ich dran glauben muß!" Die Leute sind unlogisch, denken nie eine Sache bis ans Ende durch. In Salzburg natürlich lächerliche Paßgeschichten gehabt, die unseren Burokratismus, der ebenso gschaftelhuberisch* wie unauslangend ist, beleuchten. Humplik gesehen und ausgewichen. Dame Skandal gemacht, weil der Gepäckträger ihr das Kofferchen nicht gleich nachgetragen hat, Skandal so laut, daß ich mich für die Dame interessierte – wer war's, natürlich die „Roho" aus der 37er. Hans hat mich mit Stoffel in Unter-Döbling erwartet. Große Freude. Die beiden Schweinereien betreffen in keiner Weise den Hans. Prüger heiratet u. sucht eine Wohnung u[*nd*] z[*war*] will er, daß man im oberen Belvedere („es hängen doch nur 5–6 Bilder in einem Zimmer, da kann man ja zusammenrücken!") ihm eine Wohnung gäbe! Hat darüber mit Petrin gesprochen. Nr. 2 ist ein Kuhhandel, den der Minister mit d. Menghin abgemacht hat u. jetzt durchsetzen will. Das Haus ist sehr schön gemalt; aber die Köchin spinnt, am Mittwoch soll eine neue „Frau Marie" kommen.[2]

Hans Tietze, mit Beginn der Republik ins Unterrichtsministerium berufen, ist durch seine führende Stellung bei der Umgestaltung der republikanisch gewordenen Museen sowie durch die Verhandlungen mit den Siegermächten und Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie stark in Anspruch genommen.[3] In dieser Zeit arbeitet ETC an einem eigenständigen Weg. Neben ihren Versuchen als Dichterin leistet sie ihren Beitrag zum gemeinsamen Einkommen durch kunsthistorische Tätigkeiten. Sie nimmt an den künstlerischen Ereignissen der Stadt regen Anteil und erfreut sich an ihren vier Kindern. Der intensive geistige Austausch mit dem Maler und Grafiker Georg Ehrlich hilft ihr über die Einsamkeit jener Jahre hinweg. Sie managt Ehrlichs künstlerische Agenden, ermöglicht ihm ein einigerma-

* wichtigtuerisch

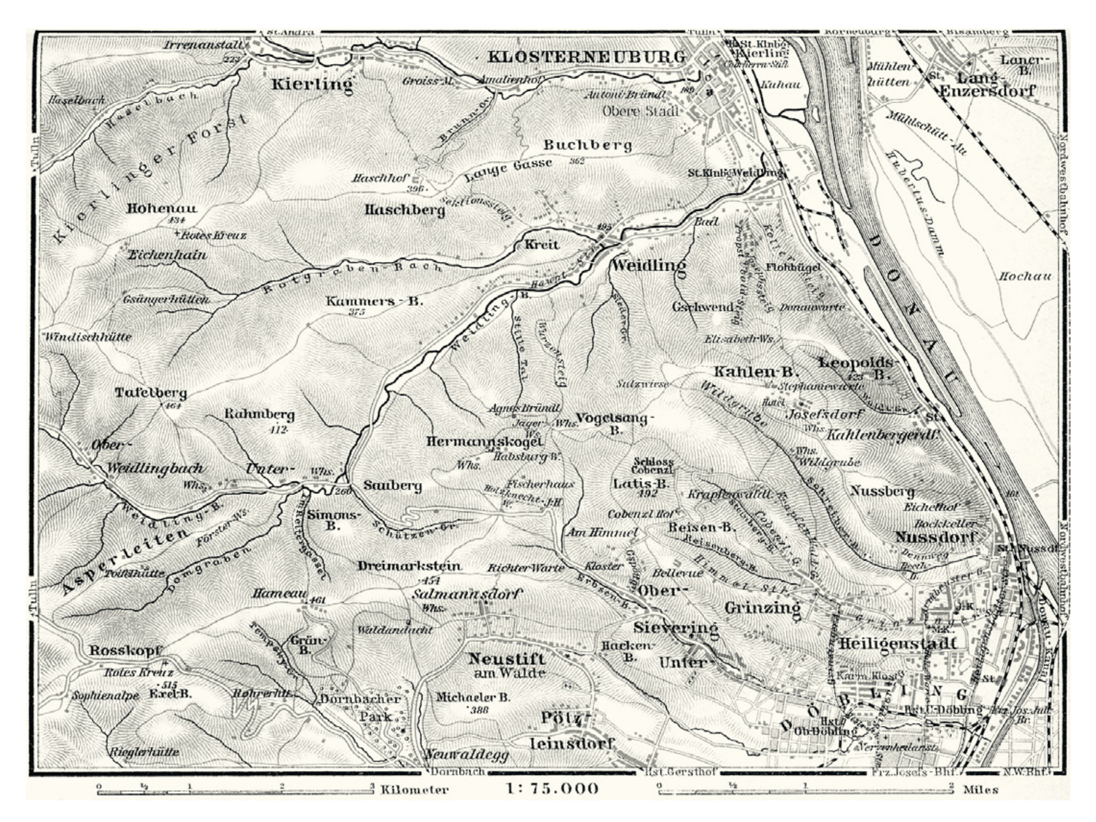


Abb. 3: Döbling und Ausläufer des Wienerwalds.

ßen sorgenfreies Arbeiten und findet in ihm gleichzeitig ein Gegenüber für eigene künstlerische Anstrengungen.

18.VI.
Mit Stoffel viel Ordnung gemacht u. mich von Lofer unterhalten, was ihn dort alles erwartet. Gegen Nachmittag dem Hans den Mantel gebracht, dann mit ihm durch die Stadt zum Ehrlich ins Atelier. Derselbe liebe Mensch, große Fortschritte. Zwei Zeichnungen, große Mädchen, wie von Leibl; entzückende Landschaftsaquarelle. Glücklich, daß er von Berlin wieder weg ist. (Er floh, weil er wie seinerzeit Michelangelo einen Bürgerkrieg fürchtet.) „In Berlin kann ich nicht spazieren gehen, denn das vertrag ich nicht, daß ich nur ein bisschen geh u. gleich in einer anderen Stimmung drin bin. In Wien, wenn ich am Stephansplatz steh, spür ich doch, daß draußen der Kahlenberg ist. Das ist Kultur, gewachsen, daß alles zusammen gehört." Er las mir eine wundervolle Karte vor, die ihm der Kubin geschrieben hat, der alternde dem jungen Künstler. –

Abends bei Mama, die ich mit vielen Geschichten aus Gastein u. Lofer aufmischte.[4]

19.VI.
Bei Wanick mit dem „Todessprung", im Vorhinein von der Aussichtslosigkeit überzeugt. In der Elektrischen* hab ich ein kleines Gedicht gehabt. Ich werde es „Erinnerungen" nennen.[5]

Erinnerungen
Ich war lange krank im Spital.
Eine schwere und eine liebe Zeit.
Ach Gott, wenn sie auf der Leibschüssel liegen,
Sind die Reichen auch arme Leut.
Und wenn wir frisch gewaschen
In den Vormittag schlafen
Haben wir uns wie die Kinder gefreut.

Dürfen wir uns nicht bewegen,
nicht nach rechts, nicht nach links,
weil es der Doktor verboten hat,
und unten am Kreuz bist du aufgelegen,
Das rohe Fleisch –
So schmerzt die Matratze ob weich oder hart,
So verfluchst du das Leintuch ob grob oder zart,
S'ist einerlei.
Und die Schwestern lächeln den lieben Frieden
Ihnen und uns.

Dann kam ich heraus.
Da hatten die Bäume lauter neue Blätter getrieben,
Und das Loch bei der Stiege,
Wo vom Regen immer die Lacke stand,
War mit Ziegeln gefüllt und trocken.
Ja, die Zeit draußen war auch nicht stehen geblieben.

– – – – – – – –

Nachher bei Georg Halle zum Schwarzen**. Der arme kranke Mann, die arme ge-

* Straßenbahn
** Espresso

sunde Frau. Dann, im Barockmuseum, wo ich Felix u. Hertha und Stoffel führte, und mir Grimschitz die ersten Korrekturen im Barockkatalog zeigte. Ach ist dieses Museum schön! Bei Nebehay Thee getrunken u. wegen der Chodowieckisammlung von Frau Oppenheimer vorverhandelt. Dann bei Steiners in Hietzing soupiert. Sehr gemütlich, Rosen, Erdbeeren und Ribisel* aus dem Garten. Ihr neues Bild [„]die beiden Damen vom hilfswissenschaftlichen Institut[“] ist wirklich famos, ebenso frisch auch eine neue, technisch sehr amüsante Radierung „der Geigenspieler“. Am Rückweg langes Gespräch mit Stoffel über Hackenkreuzler und Sozi. Er für jene, ich – in d. Theorie wenigstens – für diese (eigentlich gegen beide).[6]

20. Juni 1923
Heut bin ich 40 Jahre alt geworden. Ich hab im Garten Rosen geschnitten u. mich dabei jung gefühlt, als wär ich 14 und schnitte die Rosen im Dornbacher Garten. Hans hat mir eine wundervolle Entwurfszeichnung von Boeckl, gemeistert wie ein Slevogt nur wunderbar jung dazu, geschenkt und ein liebes Bildl von Zülow. Die Mappe von Philippi ist erschienen, der Name vom Hans so groß darauf, als wären die Holzschnitte von ihm. Die Breslauer Kinder können nicht nach Lofer wegen des Marksturzes. Wir haben Heinz eingeladen, als Gast zu kommen.[7]

21. VI.
Früh bei der Ausstellung der Konkurrenz eines Denkmals für „Auslandshilfe“. Schon neugierig auf den I. Preis (Archit[*ekt*] Lichtblau, Bildh[*auer*] C. Hagenauer), da wütende Aufregung darüber in der Presse (Archit[*ekt*] Bauer u. Seligmann). Sehr interessantes Projekt für gotisierendes Denkmal (Pfeiler, am Fuß Zusammenbrechender, wie ein Christus am Kreuzstamm) in der Fassade der Kapuzinerkirche. Bärtige Männer oben „Da soll unsereins noch einmal konkurrieren, wenn solche Franzischkerl** praemiert werden!“ Das meiste übrige im üblichen Denkmalstil, Vindobonas mit schönen Frisuren etc. Der dritte Preis ein Brunnen, wirklich nur ein Brunnen, sehr interessant. Das ganze nur eine Konkurrenz, nicht zur Ausführung bestimmt.[8]

Albertina dann: Marchand, Derain, Segonzacausstellung, die Buschbeck mitgebracht hat: Manches sehr schön, alles gut. Sehr gut auch ein Kopf von Kars. Die Blätter von Bellange noch immer nicht gefunden. Also wenig in den 5 Wochen meiner Abwesenheit verändert. Dann Museum. Den neu zu erwerbenden Bosch konnte ich nur kurz anschauen (Kreuztragung) da der eben angekommene Glück davor stand. Gegen das neu gehängte Altdorferkabinett hab ich einige Einwände. Gerade dabei, wie das Kabinett für den Duccio für die morgige Kommission hergerichtet wurde. Der Duccio stark u. schön wie als ich ihn zuerst (in Florenz) sah; die sienesi-

* rote Johannisbeere
** katholischer Frömmler

sche Holzfigur famos. Aber was Moll sonst als Auftakt gekauft haben will, trostlos. (Maria Ender-Moll soll sich gerüchtweise scheiden lassen.) Nach Tisch Dr. Rapaport der Sachen brachte, die er morgen in d. Sezession einreichen will; seine Leute drängen ihn u. er hofft, wenn er ausstellen kann, einen Mäzen zu finden. Es sind sehr gute Zeichnungen, aber so klein, daß man ganz dran vorübersehen wird. Mit Stoffel Homer gelesen. Abends Ehrlich, der mir eine wundervolle große Lithogr[*aphie*] (Proletariermädel) als Geburtstagsgeschenk u. zum Wiedersehen brachte u. eine Rötelzeichnung vom Anderl. Sehr gemütlicher Abend, er erzählte viel von Berlin, auch von Anna Mahler, die dort in tiefster Einsamkeit mit d. Komponist Krenek lebt.[9]

22.VI.
Meine „Legende vom Jüngling der vom Tode gekostet" abgeschrieben. Nachmittag mit Hans in d. Sammlung Castiglioni, die in unsrer Abwesenheit eröffnet worden war; Planiscig hat uns geführt. Wenn was gut war, hat er es gemacht, war's nicht ganz gelöst, hat ihm Castiglioni dreingesprochen, war's schlecht hat es Castiglioni allein gemacht. Mich hat es furchtbar enttäuscht u. mißgestimmt. Die Sachen, die erste Qualität haben, gehen unter den anderen schlechten u. überhaupt in der Tapeziereraufmachung unter. Ich freu mich auf die Katalogpublikationen, die endlich wieder den Stücken die notwendige Isolierung schenken werden. Es wirkt wie ein Kreuzenstein ins Florentinische übersetzt. Oder besser wie bei einem großen Kunsthändler, der auf amerikanisch-englische Kunden rechnen muß. Abends war die Maja da u. hat sehr lustige Geschichten aus dem Leben in d. Walfischgasse gemacht. Die Mama ist doch die originellste Frau, die es auf der Welt gibt.[10]

Die Zeiten, als die Wohnung der temperamentvollen Ida Conrat Zentrum eines musikalischen Zirkels rund um die Person des Komponisten Johannes Brahms gewesen war, lagen Jahrzehnte zurück. Das geräumige Appartement in der Walfischgasse Nr. 12 blieb für ETC bis 1938 ein kommunikativer Ort, an dem sie nicht zuletzt mit ihren beiden Schwestern und deren Angehörigen bei deren gelegentlichen Wien-Aufenthalten zusammentraf. Mehrmals wöchentlich, an den Tagen, an denen ETC in der Albertina beruflich im Einsatz war, aß sie gegen geringes Kostgeld bei der Mutter zu Mittag.

23.VI.
Ich habe angefangen, meinen „Tobias" zu überarbeiten.[11]

24.VI. bis 30. Juni
Das waren schrecklich geschäftige Tage. Öfters bei Dr. Heymann u. dann zu spät zum Nachtmahl* zuhause, weil er immer die interessanteste Mappe findet, wenn man

* Abendessen

schon weggehen muß. Am 27. war Stoffels letzter Schultag mit recht anständigem Zeugnis, dann haben wir den ganzen Nachmittag gepackt u. Unsinn getrieben. Er war so ausgelassen – man muß es bis zum Mistkastl* gehört haben. Und was er alles eingepackt hat! 25 Zündhölzlschachteln mit Chemikalien! und eine ganze Kiste mit Salpeterlauge, Salzsäure, Schwefelsäure etc. (alles was man zum Mineralien bestimmen braucht), wollte er noch mitnehmen – das hab ich mühsam verhindert. Am 28. ist er fortgefahren und am Nachmittag hab ich den holländischen Logierbesuch Frl. Mieke Schilthuis abgeholt. An einem Orangetuch machte sie sich kenntlich. Sie ist sehr still und freundlich, aber sie kann nicht sehr gut deutsch u. ich muß jeden Witz ein paarmal sagen, bis sie ihn versteht. Gleich am nächsten Tag haben wir sie in den Figaro geschickt u. mit Ehrlich einen sehr netten Abend verbracht. Unser neues Projekt durchgesprochen: eine Gesellschaft tritt zusammen, die ihm eine bestimmte Summe zusichert, wofür seine ganze Produktion d. Gesellschaft gehört. Ein Teil wird unter die Mitglieder verteilt, der Rest zu Gunsten eines Händlers (der d. Arbeit auf sich nimmt), d. Künstler und d. Gesellschaft verkauft. Dann haben wir die neue Publikation von Porter, Romanische Skulpturen, durchgesehen. Hans hat ein überraschendes Vorbild fürs Tympanon vom Riesentor drin gefunden. Lustiger Zufall. Heut (am Samstag) vormittag Akademie, die neugekauften Reliefs angesehen, die das Münchner Nationalmuseum als zweifelhafte Stücke abgestoßen hat. Hier hat sie Werner gehabt, bei dem sie Kris gesehen hat, der Hermann nach vielen Bemühungen hinbrachte; dieser aber wollte sich nicht mit so zweifelhaften Stücken einlassen. Bei Werner kaufte sie Nebehay, der sie abdecken lassen wollte. Eigenberger praenumerierte** sie darauf, wenn sie abgedeckt wären, u. als er sie anschauen kann, hatte sie Nebehay eine Stunde vorher verkauft. Damals waren es noch 4 Stück, jetzt aber sind es die 2 bessern, die Eigenberger doch zurückkaufen konnte. Nun bei solchen Irrfahrten sind die Stücke nicht billiger geworden. –[12]



Abb. 4: „Die Mama ist doch die originellste Frau …" – Ida Conrat, 1920er-Jahre.

Dann eine Vandyckskizze u. 5 Rubensskizzen und ein Bild von Steen angeschaut, die Eigenberger in dem Depot nach Beseitigung der Übermalungen entdeckt hat. Bisher galten alle diese Bilder als spätere Kopien. 2 darunter besonders gut; er be-

* Abfalleimer
** Kaufinteresse anmelden

kommt ein ganz neues Rubenskabinett. Kolig war da, es geht ihm schlecht u. niemand kann ihm helfen; seine Produktivität liegt nur im Kinderzeugen, mit dem Malen kommt er halt gar nicht nach.[13]

1. Juli 1923
Ich fange an den Michael als Novelle zu schreiben, es wird mir furchtbar schwer, weil ich immer ins Drama hinübergerate.[14]

2. Juli
Ehepaar Oppenheimer war da; sie wollen also den Chodowiecki verkaufen, dann ein Bild, von dem sie glauben (u. auch nicht) daß es von Hoppner ist, endlich das halbe Haus vermieten. Zu allem versprachen wir unsere Hilfe. Am Nachmittag endlose Einfangerei vom letzten „Piperl"*, Hans wütend u. ich verzweifelt. (Maja u. die Holländerin haben sehr freundlich u. geduldig mitgeholfen.) Dann gegen Abend auf den Kahlenberg, beim Generaldirektor Taussig fragen, ob sie auf die Villa Oppenheimer reflektieren. Sie haben am selben Tag einen Grund am Hungerberg gekauft. Also nicht. Oben d. taubstumme Ambrosi, sieht schön aus wie ein alter Römer, verständigt sich schreibend. Er schrieb dem Hans hin, daß er in d. Ausstellungen nur den Dreck schicke für die dummen Leute … Jetzt fährt er mit 59 großen Skulpturen in die Schweiz zu einer Ausstellung. Eingeregnet. Mäntel ausgeborgt. Um 10 Uhr unten, Johannisfeuer, Johanniswürmchen.[15]

3. Juli
Abends der Kronprinz; langes Gespräch über die Novelle (zum Ausfuhrgesetz), die gegen Figdor geht, von Schlosser erfunden u. von Vater Hainisch durchgedrückt wurde. Der Sohn ganz auf Seite des Hans, gegen die Novelle. Nur keine Enteignungen dieser Art, sie bringen uns um unseren Kredit** u. schädigen das Sammelwesen! Abends erzählt mir Hans. Ein Amerikaner hat kurz vor dem Krieg dem Kaiser eine Handschrift mit Habsburgerportraits geschenkt u. als Entgelt das Komturkreuz u. die Reproduktion der Handschrift sich ausgebeten. Dann kam der Krieg, er bekam weder d. Kreuz, noch wurde die Reproduktion ihm hergestellt. Nun ist der Amerikaner in Wien. Will die Handschrift zurück. Die hat aber d. Kaiser damals gleich der Bibliothek einverleibt und diese ist seit d. Umsturz staatlich. So will er sie zurückkaufen. Das geht auch nicht, der Wertbestand an Sammlungsobjekten darf nicht verringert werden (laut Friedensvertrag). Ein Ausweg wird gefunden: die Nonnberger Frauen wollen die Strochnersche Handschrift verkaufen; die wird auf 20.000 Schweizer Franken geschätzt, die soll der Amerikaner kaufen u. dann die Nonnberger

---

* Küken
** Ansehen

Abb. 5: „Jetzt war ich vielleicht zum 50sten mal bei ihm u. alles, was ich ansah, war mir neu." – Albert Figdor in seiner Sammlung, 1920er-Jahre.



Handschrift gegen seine eintauschen. Einverstanden. Nun eine Schwierigkeit. Um seine Handschrift ausführen zu dürfen, muß das Denkmalamt die Erlaubnis geben, Byk muß sie schätzen u. dann erst (nach Zahlung der 17 % Ausfuhrtaxe) kann er sie über d. Grenze nehmen. Nun kann Byk diese Habsburgerhandschrift nicht auf 20.000 Franken schätzen, sie ist höchstens 3.000 wert. Das offenkundig zu machen, ist ihm aber peinlich. Wieder ein Ausweg: Sie geht als Staatsgut ungeschätzt hinaus, während d. Amerikaner hier die 10.000 Fr[*anken*] f. d. Strochnersche Handschrift hinterlegt (Er ist ein Historiker u. will eine Geschichte der Habsburger schreiben – dazu braucht er die Portraits u. d. Handschrift). –[16]

Mit Emil Reich, diesmal mit mehr Erfolg wegen Oppenheimerhaus telephoniert.[17]

4. Juli
Ein Gedicht gemacht, das mich schon lange quälte.

~~Vieux Riche~~
Sie haben mich öfter schon gesehen
Und gingen eine Strecke hinter mir her,
Wenn ich Brot holte oder Kartoffel –
Und dachten – – die Witwe von einem Beamten
Oder höhern Militär.

Mein Kleid ist einfach, doch gut gehalten;
Dunkelgrau, das schmutzt nicht sehr –
Die Stoffe sind unverwüstlich, die alten,
Die von früher her.
Auch der Schnitt ist gut – – zwar nicht modern –
Bei einer Frau von einigen vierzig Jahren
Sah ichs auch sonst nicht gern,
Wenn sie mit jeder Mode ging.

Sie wundern sich, sie haben gedacht,
Daß ich älter bin, nein, ich fing
An grau zu werden schon als junge Frau
Der Krieg hat mich grau gemacht …
Vielleicht haben Sie noch gesehen,
Daß ich –
Beim Gehen –
Mit der Spitze vom Schirm vor mich –
Hintaste; ich bin nicht blind –
S'ist nur weil mir Brillen lästig sind
Himmlischer Vater, jetzt hab ich gelogen!
Und ich wollte doch die Wahrheit sagen –
Das ist ja eben der Jammer
Und darum habe ich überhaupt davon angefangen,
Das ist ja die Schande, die mir das Blut
Treibt in die alten Wangen.
Ich taste nicht vor mich hin,
Weil ich kurzsichtig bin.
Das Weiße hier
Vor mir
Auf dem Pflaster
Ich stochere mit dem Schirm
Drin herum –
Wenn es raschelt, ist es Papier –

Ich seh' mich um –
Niemand da –
Vielleicht raschelt es nicht,
Vielleicht bleibt es stumm.
Ach ich such – ach ich such – –
Vielleicht ist es ein Taschentuch.
Einer hat es verloren
Und es hat ihm bis heut nicht gefehlt –
Es sind so viele im Kasten,
Daß er sie niemals zählt.
S'ist erst im Staub gelegen,
Dann fiel Regen,
Die Menschen gehen in den Gassen herum
Und treten drauf.
Wehrlos liegt es hier.
Wenn es raschelt, ist's Papier –
Doch vielleicht bleibt es stumm.

Einmal hab ich eines gefunden
Und mein Mann hat sich danach gebückt
Und wir lachten wie die Kinder
Denn ein kleines M war eingestickt –
Und ich heiße Marie –
Dann haben wir es nachhause genommen
Und vergessen.
Und als es aus der Wäsche gekommen,
Hat es das Mädchen in den Kasten gegeben.
Damals hatte ich noch ein Mädchen und eine Köchin.
Ja, das war ein leichteres Leben.
Ich hab ihr das Taschentuch geschenkt.
Es war aus Batist und auch sie
Hieß Marie.
Heut muß ich alles alleine machen, –
Er ist gelähmt, mein Mann.
Es ist nur so schwer,
Wenn man gar nichts nachschaffen kann.
Und ich hielt so viel auf meine Sachen.
Am Besen die Borsten von Stroh
Sind ausgefallen –
Das Staubtuch ein Lumpen –

Das kränkt mich so.

Drum kann ichs nicht lassen
Geh ich durch die Gassen
Mit dem Schirm zu tasten
Vor mich her –
Drin der Kasten,
Ach mein schöner Wäschekasten
Mit den rotseidenen Bändern,
Ist leer.
Das Weiße hier
Wenn es raschelt ist's Papier
Ich seh mich um –
Vielleicht raschelt es nicht,
Vielleicht bleibt es stumm.
Ich such, ich such
Ein Taschentuch, ach ein Tuch –

Und dann zur Funke die Zeichnungen von Maja angeschaut; alle nicht sehr gut, weder besonders ähnlich, noch seherisch. Aber eine der zwei gut gezeichnet. Mir war's peinlich, aber ich hab's ihr doch gesagt. Blieb dann länger, um sie wieder heiter zu bekommen. Der Fehler unsererseits. Maja nicht das richtige Modell für sie. Sie war wieder nach Indien gereist, hat einige Aquarelle davon mitgebracht. Ich mußte mir Indien ansehen, auf die Heizung steigen, dann zum Fenster hinaus, in der Regenrinne stehen, vier kleine Töpfe mit Kaktussen drinnen! Sie hatte nasse Augen, als ich mich nach ihr umsah. In der Elektrischen wieder gedichtet.[18]

Adele Zorn heißt meine Madame,
(So nennt man bei uns die Hebamme).
Sie arbeitet sonst nur bei Aristokraten.
Unter einem Baron
Ist ihr noch keiner ans Licht geraten
Gar nicht von Adel
Ist mein Mann.
Wir strengen uns halt mit dem Trinkgeld an.
Ich schenke ihr noch dazu
Ein Paar gestrickte Schuh.
Sie hat bisweilen über Kälte geklagt
Über Kälte in den Füßen –
Mir fehlte der Mut

Sie ihr anzubieten
Sie hat sie genommen,
Sie hat gesagt,
Sie wären für den Winter gut –
Das Trinkgeld, glaub ich, war hoch genug,
So nebenbei dankte sie dafür;
Und mit der Tasche, die sie beim Kommen trug
Ging sie und stand noch in der Tür,
Und lobte das Kind noch über den grünen Klee,
Wie lang es sei, wie rosig, wie schwer
Und wie es dem Vater ähnlich säh
Und wie es genau so gewesen dort und dort
Und zählte noch einmal die schönen Häuser her,
Doch ließ sie diesmal die Titel fort.

Beim Gürtel war ich fertig und kam furchtbar ins Gähnen.[19]

5. Juli 1923
Heut war Ehrlich da, er will mich modellieren u. schon morgen anfangen. Ich tu ihm gern den Dienst, fürchte nur, daß es mir sehr viel Ruhe nehmen wird. Dann bei Figdor, der alte Herr jetzt 80 geworden, rührend gut gehalten, aber geschwollene Füße, muß viel liegen. Jetzt war ich vielleicht zum 50sten mal bei ihm u. alles, was ich ansah, war mir neu. So geht es jedem bei ihm. Über die Stummheit der kleinen Holländerin war er ganz fassungslos. Das Projekt „Produktivgenossenschaft für Ehrlich" geht gut, derzeit 7 Mitglieder. Grimschitz und wir zeichnen zusammen eine Aktie.

Ich habe Ehrlich meine Ballade vorgelesen „Sie haben mich öfters gesehen …" Ich möchte, daß er sie illustriert. Er weiß noch nicht, ob er's kann, er glaubt, es geht ihm zu nah. Es tut ihm zu weh. Er sagt, es ist das Persönlichste, das er seit langem gelesen. –[20]

Den ganzen Nachmittag in der Albertina die, dem Erzherzog gehörigen Blätter, Deutsch des 19. Jhs für die Schätzung bzw. Ausfuhr herausgesucht. Schöne Zeichnungen von Makart, sonst meistens Dreck […]

[…] eine Büste von mir angefangen. Ich aber daweil* ein Gedicht gemacht.[21]

In der Vorortebahn
Steigt eine junge Frau ein –
Fest und weich ist
Und warm

* unterdessen

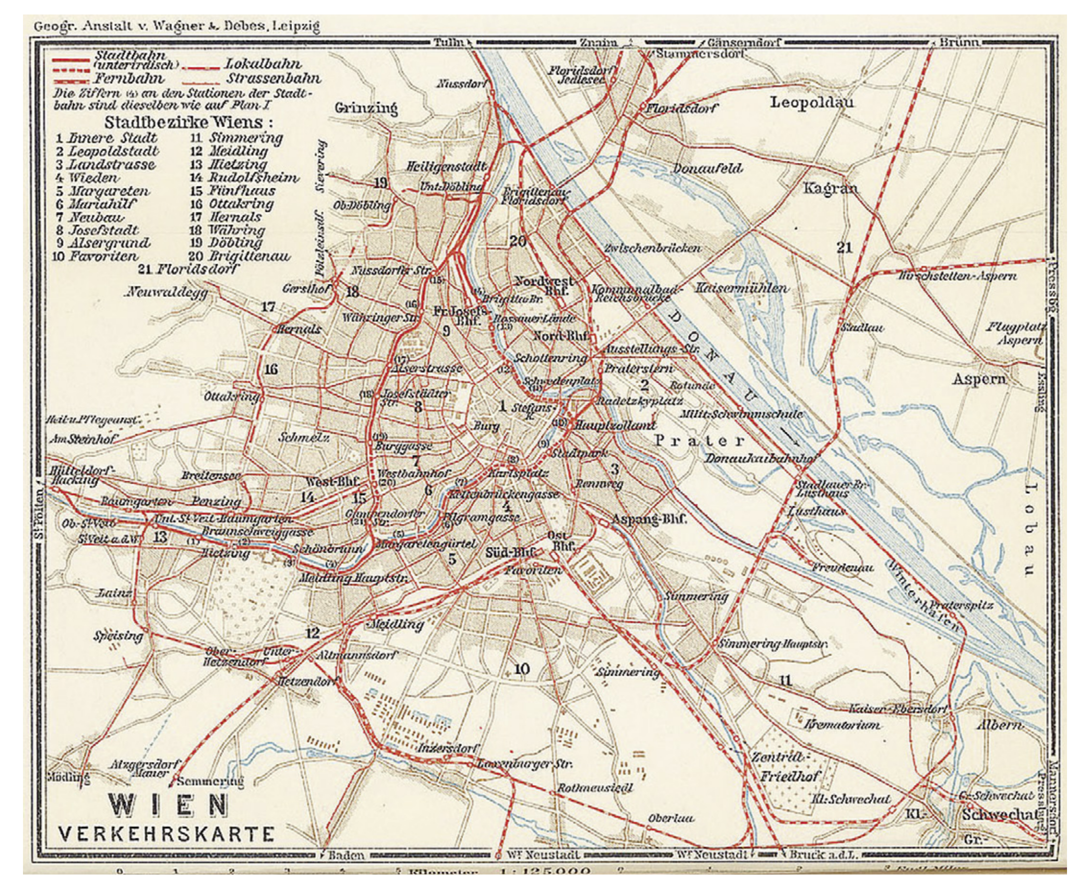


Abb. 6: Wien, Verkehrskarte.

Ihre Brust unter dem lichten Battist.
Einen Säugling hält sie im linken Arm
Und ein zweites Kind, das auch noch klein,
Führt sie an der rechten Hand.
Zwei stählerne Ringe
Tragen die geblumte Tasche,
Sie hängt sie an den Hacken in der Wand,
Drinnen sind unten die wichtigen Dinge,
Windeln und Semmeln und allerhand,
Darauf dann
Ein beschädigter Hampelmann.
Der Säugling schreit –
Sie lacht,

Öffnet den Knopf vorn am Kleid
Und im Nu
Hat sie die Brust frei gemacht –
Ein Taschentuch deckt sie zu.
Dann Kirschen fürs zweite Kind
Doch beißt sie zuerst die Kerne heraus,
Weil die gefährlich sind.
Und
Mit einer Serviette ~~von Papier~~
– Ja, das muß sein –
Reibt sie den Mund,
Den rotschwarzen Kirschenmund,
Wieder rein.
Immer hat sie zu tun,
Sie duftet warm
Und es dunkeln ihr
Halbmonde unterm Arm.

Meine Kinder sie sind schon erwachsen;
Die Tochter ist Lehrerin
Im dritten Bezirk
Und der Sohn bei der Bahn
In einem Gütermagazin.
Der Posten ist heute nicht leicht
Doch vor zwei Dutzend Jahren –
– Wie die Zeit verstreicht –
Da waren
Auch sie noch klein;
Ich aber konnt niemals –
So – so – so – selbstverständlich
Mit ihnen sein.
Meine Augen wurden feucht
Und meine Hände bebten,
Legt ich sie in den Wagen,
In den Kinderwagen hinein,
Und ich dankte dem Himmel,
Daß sie lebten;
Und wenn sie ruhig lagen,
Kniete ich leise in ihre Stille –
Da durfte ich bisweilen sehen



Abb. 7: „Die bleierne Kaiserin" – Franz Xaver Messerschmidt, Maria Theresia, 1764–1766.

~~Wie~~ Ihre Augen mit den Wolken – – gehen.
Die Zeit blieb stehen.

Nachmittag Barockmuseum mit Ehrlich u. der Holländerin – aber es war finster, Gewitterwolken, gar kein Sonnengitter auf der bleiernen Kaiserin.[22]

Dann ein Sprung bei Mama, die mir eine entzückende Goldkette zum altgoldnen Kleid gab. Abschied von Maja, die sehr schwer wegfährt. Ich habe rheumat[*ische*] Schmerzen an der rechten Hand, die auch anschwoll. Abends bei Planiscig, der gegenüber dem Burggarten wohnt mit einem Balkon über die Ringstraße. Wundervoller Eindruck. Sternennacht über den dichten Bäumen der Straße u. des Parks; dazu die Lichter der Autos und Elektrischen rot, weiß, gelb und Großstadtlärm mit der Orchestermusik aus dem Garten untermischt. Zum erstenmal ganz Großstadtgefühl, so ungewohnt in Wien, wo es uns kein Impressionismus beibrachte. Monet, Signac etc. haben uns Paris so sehen gelernt, wir haben nur Romantiker für Wien gehabt. In einem bequemen Stuhl saß ich lange auf dem Balkon u. verlor zweimal kurz nacheinander die Sinne. Ein süßes aber doch bisschen unheimliches Gefühl – zum erstenmal bei fremden Leuten. Die Frau bisschen wie eine Soubrette, aber die wundervollen blonden Haare sind schon ein wenig weiß. –

Sehr pikant. Sonst einfach. Mit dazugelernten kunsthist[*orischen*] Interessen. Ich trank schnell 2 Schalen Schwarzen u. 3 Stamperln Schnaps u. die Ohnmacht kam nicht wieder. Riesengroße Detailaufnahmen von Riccio angeschaut, die ins neue Buch von Pl[*aniscig*] kommen sollen. Die Wohnung sonst wie der kleine Castiglione, aber weil eben reduziert in Größe und Fülle sehr angenehm wirkend. Hans sehr lieb beim Nachhausegehen. Aspirin, Fieberträume, früh auf.[23]

7.VII.1923
Streckstuhl unterm Nußbaum, Aspirin. Dann Ehrlich, der Gottseidank die Lust am Modellieren wieder verlor u. mit seinem Ton abzog. Um 4 dann bei ihm, wo ich Stößl, Lampl u. einem Architekten Berger den Todessprung vorlas. Sie waren wirklich ganz entzückt davon und ergingen sich im Schimpfen über die Theaterdirektoren. Sie lobten alles; auch die Schwächen, zu denen sie den allzumilden Schluß rechneten. Ach

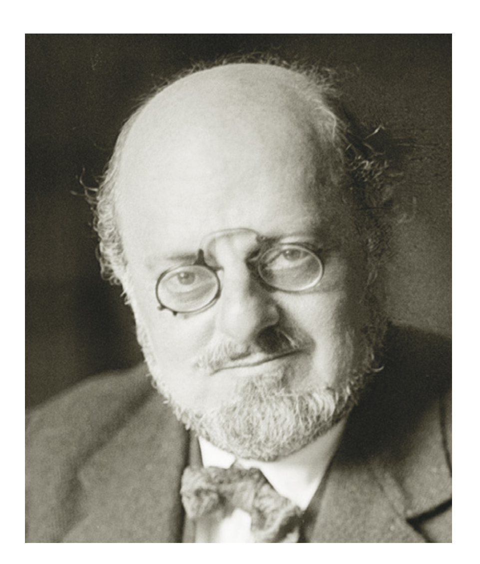




Abb. 8: Der Schriftsteller Otto Stoessl.

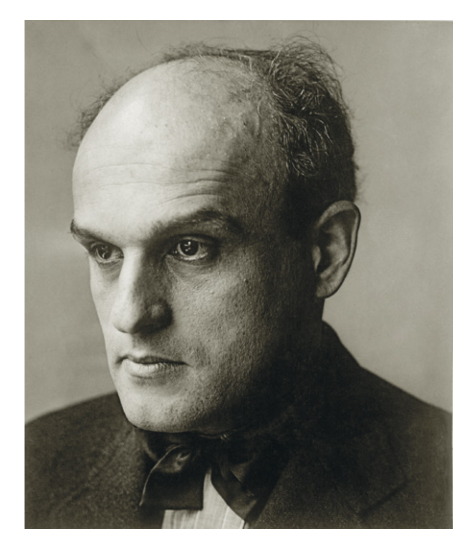


Abb. 9: Fritz Lampl, expressionistisches Multitalent.

Gott, es sind lauter abgetakelte (Stößl) oder noch nicht arrivierte (Lampl) Existenzen. Mir ist eigentlich so ein Umgang mit Literaten sehr unangenehm. Die Fachausdrücke, das Gewerbemäßige, dort wo ich eigentlich nur das tiefste Herzensbedürfnis drin sehe. Ehrlich, der von einer ganz anderen Ebene hinkommt, ist mir das viel liebere Publikum. Ich darf mich aber nicht beklagen, denn der Eindruck war wirklich sehr sehr ehrlich u. groß! Ehrlich hat uns so viel u. Köstliches zu essen gegeben – mir hat das Herz weh getan – – – so ein armer Bursch. In der Elektrischen hab ich gedichtet. –[24]

8.VII.
Und es heute am Streckstuhl fertig gemacht.

Ich habe sie lange nicht geseh'n
Mein Gott, die Stadt ist so groß.
Und man hat immer so viel zu tun –
Aber ich habe oft an sie gedacht.
Ich hörte einmal, daß sie schizophren
In einer Heilanstalt untergebracht,
Aber sie durfte frei
In der Stadt spazieren
Auch gelegentlich nachhause geh'n,
Weil sie nie etwas Schlimmes gemacht.

Ich hab so eine Scheu
Vor Irren
Von jeher schon.
Heut früh
Traf ich sie
In Mariahilf.
Wir blieben vor einer Auslage steh'n.
Ich fand nicht den alten Ton:
Mir war's so schwer
Und ich mußt mich zwingen
Und konnt es doch nicht
Ihr ins Gesicht
Zu seh'n.
„Was treibst du? Wie geht's dir? Wo kommst du her?
Da schau nach diesen,
Man möcht's nicht glauben, nach diesen
Nägeln such ich, es ist zu dumm
Schon seit neun Uhr in ganz Mariahilf herum.[25]

Seite fehlt

(Forts. 10.VII.1923)
unten, als ob ich zuviel gesprochen oder gelächelt hätte. Sicher wegen der dummen Medizinfresserei.

11.VII.
Heut geht's endlich besser, ich bleib noch zuhause u. nähre mich mit Pulverchen, vielleicht ist es dann morgen ganz gut. Streckstuhl, Strümpfe gestopft u. ein Gedicht gemacht. Vielleicht das 5. der Wiener Bänkel.

Kein Mond, doch hell
Die Sterne.
Dazu das viele elektrische Licht
Vom Kobenzlhôtel.[26]
Ganz in der Ferne
Musik.
Ein Walzerlied
Zieht
Durch die Luft – sinkt
~~Dann~~ Nieder und

Schmiegt
Sich rund
An die Hänge; liegt
Auf der Wiese wie Tau.

Ach das ist alles nicht für mich
Ich
Bin eine alte Frau.

Eine Gesellschaft kommt vorbei
Zwei und zwei
Die Mädchen in lichten Blusen
Sie sind vom Lachen
Müd – –

Hinterdrein
Geht einer allein –
Das muß so sein –
Ja,
Er spielt für die andern ein Lied
Auf der Harmonika.

Ich ging neben ihm
In einer solchen Nacht
Müd gelacht.
Und wußte seinen Namen
Kaum.
Die Worte kamen
So fremd auf mich zu –
Er sprach sie doch – –
Die Worte kamen
Von irgendwoher
Mit großen Augen
Und buntem Staub
Auf den Flügeln;
Hielten den Atem an
Schaukelten stumm
Im Raum,
Flogen zurück dann
Und schauten

Sich nicht um.
An den Lindenbäumen
Bette
Das Laub
In Träumen. –
Ich aber
Lebte

Ach ein kleiner Wind weht
Über den Hang;
Jetzt mitten in der Nacht
Ist er aufgewacht;
Die Zahnradbahn geht
Schon lang
Nicht mehr.
Schon viele Jahre lang
Nicht mehr
Sträucher stehn im Geleise.
Manchmal schmerzt Altwerden sehr,
Und die Erinnerungen,
Die lieben,
An denen man doch so hängt,
Schmerzen noch mehr.

12.VII.
Gestern abends war Dr. Schwarz (zum ersten Mal) bei uns. Sehr nett, langweiliger Tonfall. Heut vormittag Frl. Leisching im Namen der Volksbildungssektion bez[*iehungsweise*] des Schulbücher-Verlages mich aufzufordern ein Buch über d. österr[*eichische*] Skulptur von – bis zu schreiben. So lang ich will. Mit so viel Bildern ich will. Meinetwegen. Die Bedingungen sind nicht die allerbesten …[27]

So so heiß. Zu Mittag hab ich zu viel Salat gegessen …

Auch war ich für heut Nachmittag auf Alleinsein eingestellt u. Mieke (Holländerin) war dann da. Kurz, etwas nervös jetzt …

13.VII.
Gestern abends Salvendy u. Zirner; ich so müde, daß ich auf meinem Streckstuhl fast eingeschlafen bin. Sie haben in Italien viel gemalt, sogar auch verkauft. Fachgespräche, Ausstellungswesen u.s.w. Heute mit Mieke in Mariahilf, dieses trocken shopping gehen (siehe trocken rauchen) ist so traurig, wenn auch in Mariahilf die Versuchung für mich nicht so groß ist. Im österr[*eichischen*] Werkbund dann gläserne

kleine Tiere gesehen, weiße Igel mit blauen Spitzen – Grashüpfer – Vögel. Frl. Leisching, die mich gestern fast geworben hätte, heute telephonisch auf Wunsch des Hans abgesagt. Mittag bei Mama, dann zum Schwarzen bei Georg Halle, der eine sehr sehr gute Zeichnung von Philippi erworben hat. „Es dichtet“ in mir …[28]

14. Juli 1923
Gestern abends war Frau v. Mikuli da; Mieke hat eine Karte für die Rückreise bekommen u. war sehr verzweifelt darüber, da sie noch gern bleiben möchte. Und immer noch keine Erlaubnis aus Utrecht. Am liebsten möchte sie aus Holland fort – wie jeder Holländer, den ich kennengelernt habe …[29]

Das Gedicht, vielleicht bisschen süß – es ist eben der Versuch, eine frühere Stimmung wiederzurufen …

Der Garten –
Nein du
Laß meine Hand
Und sieh mich nicht an,
Sonst kann
Ich dir nicht erzählen
Wie's früher war,
Bevor ich dich gekannt.

Weißt du
Das Schönste war doch
Der Garten – eigentlich nur
Ein bewachsener Hang – nein,
Viel schöner noch
War die Mauer herum;
Die kahle Wand
Um den Hang –
Und der tiefe Graben
Mit den Haselstauden
Der Mauer entlang.
Und
Drinnen im Garten
Der Brunnen – so tief!
Nie
Fand man den Grund.
Dort unten warten
Die Goldmarie und die Pechmarie;

Oft rief
Ich sie
Und spielte mit ihnen
Im Schatten
Der Tannen,
Wenn mich am Brunnenrand
Der verwunschene Frosch
Und der goldene Ball
Gelangweilt hatten.
Du hörst nicht zu,
Erzähl du. –

– Ich saß
Ganz still
Und paßte, bis eine Marille
Fiel
Ins Gras.
Kaum
Hatte ich Hosen bekommen
Bin ich selbst hinauf
Auf den Baum.
Du hörst nicht zu.
Erzähl du. –

– Ich saß
Auf der Bank
Im Traum.

Seite fehlt

(Forts. 15.VII.1923)
– Das sagt man so –
Und gerade zuvor
Waren alle froh
Gewesen und hatten gelacht.
Ich sah mich nach der Schwester um –
Sie stand am Fenster –
„Schwester, bitte, was macht
Die alte Frau im drübern Saal,
Die immer

So lieb
mit mir war?“
Die Schwester blieb
Lange stumm
Und ließ mich warten –
„Sie tragen
Gerade den schwarzen Schwager
Durch den Garten
Unten – zum Leichenwagen.“

So hab ich mir das stärkste Erlebnis vom Mai 1921 von der Seele geschrieben. Sie war Witwe eines Polizeimannes und hatte Darmkrebs. Wenn sie sich wusch, sah ich ihren armen Rücken, der immer so erschütternd zuckte vor mir. Und war so gut zu mir![30]

16.VII.1923
Heut fährt die Holländerin fort. Gestern haben wir noch spät abends einen Spaziergang über den Himmel auf d. Kobenzl gemacht. Es war ganz finster, ein entnervender Sturm ging und Wetterleuchten am Horizont. Wir trafen keinen Menschen. Es war gewiß schön – ich hatte aber solche Angst – vor Mördern und Schatten, raschelnden Blättern – also vor dem Wind. Ich habe gewiß zehnmal auf dem Weg mit dem Leben abgeschlossen. Mitternacht waren wir unten. Zurück war es besser, weil wir da über die geölte Kurvenstraße hinuntergingen und also nur die (wirkliche) Gefahr liefen, von den Autos überfahren zu werden. –[31]

Heute Mittag reiste die Holländerin schweren Herzens fort. Sie bekam ohne Rauferei einen Platz, da es heute der erste teure Tag war. In der Albertina holte Ehrlich die restlichen Gedichte ab; morgen hat der die Besprechung mit d. Verleger. Er fragte mich, wie viel ich für d. Gedicht verlange. Mein Gott, woher soll ich das wissen …

Da Kiesler morgen Vormittag herauskommt, um den „Tobias“ kennen zu lernen, ging ich schon gegen ½ 5 aus d. Albertina heim um ihn aus den vielen Einflickungen etc. bisserl lesefertig zu machen. Heute ist es schwül u. bisserl weinerlich am Himmel oben.

Seite fehlt

(Forts. 17.VII.1923)
und das letzte Stück
Geh
Ich mit dir

An die Tür
Steh ich steh
Ich stütz mich auf dich
So ist es gut –
Und das
Was kommen muß,
Tut
Nicht weh.

18.VII.1923
Gestern abends Georg Halle u. Frau. Zwei gläserne Rehe mitgebracht, sehr zerbrechlich. Nachtmahl im Garten, Hans von einem Viech am Aug gestochen, ganz geschwollen, er hat's gar nicht gemerkt. Dann kam Ehrlich u. brachte mir 2 Probendrucke (Lithos) von einer alten Frau, die er jetzt gemacht hat. Er spielte mit einer kleinen Katze, die sehr melancholisch blieb, da sie offenbar gut gehalten war u. den Weg nachhause vergessen hatte. Ich ließ sie Milch trinken. –

Als Halles weg waren, las ich Ehrlich obiges Gedicht vor, das Nummer 7 werden soll, er sagte das ist d. Beste (wie jedesmal). Gestern war doch noch Kiesler da gewesen u. war eigentlich platt gedrückt vom Tobias (ich etwas weniger) er sagt: Ganz Realismus u. doch spürt man überall die vierte Dimension. Auf seinen Rat hin schrieb ich der Bergner, ob sie wirkl[*ich*] entschlossen sei, d. Stück zu spielen. Ehrlich teleph[*onierte*] mir, daß Hübsch (Thyrsosverlag) prinzipiell einverstanden sei aber wegen meiner Honorarforderung noch mit dem Hans reden würde – ich schrieb expreß an Alma (bez[*iehungsweise*] Werfel) u. schickte das Gedicht mit dem Taschentuch (das einzige getippte) u. fragte, wie hoch im Preis diese Ware stehe.[32]

19.VII.
Gestern früh Albertina. Müd gearbeitet. Lustiges Blatt von Russ (um 1830?) gefunden, Abschied d. 3 Brüder Muhrauer (böhmische Dragoner?) von ihrem sterbenden Vater – wie eine Karikatur nach David oder Füger. Herrlich lustig. Mittag bei Mama. Abends war Tikkanen bei uns. Er war aus Helsingfors bei Schnee u. Eis fortgefahren u. hat nur einen dicken Anzug mit. Hier schwitzt er mehr meta sudans. Feine Gelehrtenstirn. Spricht ununterbrochen. Schnarrend, darum anstrengend. Alter Herr. Sehr lieb. „Mir ist zumut als wär ich daheim in Finnland unter alten Freunden, so wohl fühl ich mich bei ihnen." Er ging bald nach 9 Uhr u. wir ließen ihn. Regen, trüb. Heute zuhause ein Gedicht:[33]

(Vroni).
Sie ist die Jüngste.
Sie ist die Jüngste …
Sie kam zur Welt
Im letzten Jahr
Vom Krieg, da nichts mehr,
Auch um Geld,
Um vieles Geld,
Zu haben war –
Und wir,
Wir hatten keines.

Ach ihre zarte Haut
Blieb auch im Sommer weiß –
Sie war viel krank.
Ich mußte ihr das Haar,
Das lang und lockig war,
Kurz schneiden.
Es machte ihr so heiß.

Ich kniet' an ihrem Bett –
Die armen Füße leiden –
Sie fragen:
Warum
Müssen wir es tragen.
Die armen Hände lächeln
In Geduld.
Ich weine –
Es ist meine –
Meine Schuld.
Um ihre Stirne steht
Ein Heiligenschein –
Die Augen, ach die Augen
Verzeihen.

Mein Mann –
Liebt das Kind.
Im Winter jede zweite Nacht
Hat er Überstunden –
In der Kälte Überstunden –

Gemacht.
Dann
Haben wir einen Ort gefunden –
Und ich hab's hinausgebracht –
Aufs Land
Hinaus –
Die Bäurin stand
Vor dem weiß gekalkten Haus –
Und ein schwerer Birnbaum spannt'
Seine Arme aus.

Schüchtern hat sie das Haar
Dem Kind aus der Stirn gestrichen …
Als es heimisch war,
Bin ich fortgeschlichen.
Sie nahm
Mein Kind bei der Hand –
Und ich sah durch den Zaun,
Wie sie Futter streute –
Und die Henne kam
Und mein Kind –
Mein Kind sich freute.

Die Bäurin schreibt: Sie hat zugenommen
Und rote Wangen bekommen.
Und nie ist die Zeit ihr lang
Und nie
Ist's ihr lang –

Morgen hol ich sie –
Nachhaus. –
Ich ließe sie
Gern noch dort in den Herbst hinein.
Aber das Geld ging aus.
Ich hab nur so Angst –
Ach Kinder dürfen
Vergeßlich sein –
Daß sie mich nicht erkennt –
Und die andre
Mutter nennt.

Ich meine, das soll Nummer 7 werden und das mit dem Buben [„]Erst saß er mir im Arm[“] – das letzte.

20.VII.
Im Bett Grabbe, Napoleon, Hannibal. Wunderbare Nebenrollen. Witzig. Am späten Nachmittag Frau Steiner – den Damen Zirner u. Fischer scheint ihr Portrait gar nicht gefallen zu haben. Es hat sie sehr betroffen. Abend Reichel von der Albertina. Sehr ein lieber u. auch armer Mensch. Belastet von Sorgen u. möchte genießen, möchte Musik machen …[34]

Spät ins Bett. Wenig geschlafen. Die Ungarn haben ihre Listen geschickt. Sie verlangen alle Bilder etc., wo die hl. Elisabeth vorkommt (nächstens werden die Schlesier u. Polen auch diese hl. Elisabethianen verlangen), dann alle Corvina u. überhaupt jede Sache die einmal irgendwie Ungarn gestreift hat. Hans hat sofort scharf abgewiesen u. jetzt werden d. Listen verarbeitet …[35]

21.VII.
Heut kam ein Brief von Dodgson, seine Frau war 9 Wochen auf d. Tod krank. Ich glaube, wir werden wieder nicht hinfahren, es ist doch eine große Zumutung Logierbesuch unter solchen Umständen …[36]

Alma schreibt mir ganz entzückt über d. Gedicht (Taschentuch). Ich soll 15 % verlangen, wenn ich davon Vorschuß bekomme, desto besser, sonst im Nachhinein verrechnet „Verkaufe sie nicht, sie sind zu gut dazu …“

22.VII.
Gestern hat Fannina Halle uns ihren Kokoschka zum Aufheben gebracht, das Bild die [„]Flucht nach Egypten[“]; ich hab’s ins kleine Zimmer gehängt u. den Kars ins Speiszimmer in den Erker hereingenommen. Es wird uns schwerfallen, uns von diesem Bild OK zu trennen. Ich hab heut den Versuch gemacht, mich in einem Gedicht zu objektivieren. Und das, um ganz gewaltsam anzufangen, mit einem Gedicht über d. Nachtschmetterlinge, die mir doch die unheimlichsten Gesellen sind.[37]

Nachtschmetterlinge
~~Ich bin nach dem Bad~~
~~Und trockene mich~~
~~Mit dem Frottiertuch~~
~~Ab.~~
Drei weiße Gespenster
Kleben am Fenster –
Mit runden Blicken
In den toten Höhlen

Schaun
Sie das Graun
Mir über den Rücken.

Ich wecke
Sie mit dem Schein
Der Lampe – und
Lasse sie ein.
An der Decke
Oben im kreisenden Glanz,
Keuchen sie ihren Totentanz –
Und von einer Ecke
In die andre Ecke
Fegen
Ihre Flügel –
Mit den letzten Schlägen
Fallen sie ins Buch.
Zucken und –
Schlafen ein.

Ein Fetzchen Fließpapier,
Liegt es hier –
Einsames Blatt vom Baum –
Rest der aus einem Traum
In den Tag herein …

Heut früh kam überraschenderweise der alte Glückselig. Er wollte einen Artikel sich ausborgen, den Hans 1916/17 in d. Kunstchronik übers Expertisieren geschrieben. Im Jänner fuhren d. Antiquitätenhändler auf 6 Wochen nach Egypten u. Jerusalem … Dazu könnt ich mich kaum entschließen …[38]

23.VII.
Heut vormittag viel im Hause geholfen, Matratzen in d. Garten getragen, alles für mich zu schwer. Zwischendurch ein Gedicht aus vergangenen Stimmungen heraus.

Kollegen
Heute früh – oder gestern –
Haben wir uns auf der Straße gesehen –
Wir hätten können
Einer am andern vorübergehen –

Und wollten es auch –
Und blieben
Doch stehen.
Ich begleitete ihn dann ins Bureau
Denn er sagte, er habe Eile –
Wir standen vor seinem Haus
So …
Eine Weile –
Dann brachte er noch ein Stück
Mich zurück …

Ach wenn ich einsam bin,
Weiß ich, was ich will.
Straff gespannt
Ist die Zeit –
Und die Ewigkeit
Sitzt in meiner Hand
Und das Flügelschlagen
Hält still …

Abends wieder –
An den runden Tisch
Mit der roten Politur –
Setzt er sich nieder,
Mir gegenüber.
Und ich weiß jeden Strich
In seinem Gesicht –
Und lieb ihn nicht.
Ich laß ihn nur
Um mich.

Und ich spreche …
Spreche das, was ich plane
Und wes das Herz mir voll,
Was ich ahne,
Was ich erst formen soll –
Meinen Schatz und meine Not
Spreche alles herunter –
Spreche alles tot.

Ich bin fertig.
Arm wie eine Kirchenmaus.
So so
Gern – möcht ich nachhaus.

Er steht auf – und –
Ich zu ihm mit gequältem Mund:
– Hier sperrt man zu; ich bin froh
Daß ich dich getroffen.
Dort drüben am Eck
Ist noch offen …


Abb. 10: Georg Ehrlich, Therese Kurzweil, um 1923.

24.VII.
Gestern Nachmittag bei Georg Halle, der wundervolle Graphik von Barlach gekauft hat (auch Chagall, Fiori, Nolde, Lautrec) u. vor allem Vlaminck. Einen Degas hab ich ihm eingeredet …

Unsre Wiener Sammler gehen nicht auf „Marken" wie die Berliner. Sie kaufen nicht, weil d. Autorität eines Publizisten oder der hohen Bewertung dahinter steht. Halle z.B. hat den Namen Vlaminck nie gehört gehabt – er hat ihn also für sich „entdeckt". Dann Rendezvous bei Ehrlich mit Hans, dem ich aber vor dem Haus der Halleleute auf der Straße begegnete. Er kam vom Haarschneider, da Therese mit d. Schere in Lofer ist …

Ganz ausgezeichnete Zeichn[*ungen*], sogar Aktzeichn[*ungen*], die doch immer langweilig sind, gesehen u. auch das Bild vom Judaskuss, nach einjähriger Unterbrechung bei der es sehr gewonnen hat. Abends bei Frl. Bondi (Würthle) in der Leopoldstadt. Das Haus sonderbarerweise in dieser Umgebung u. obwohl es neu ist mit Palaiscachet – die Leute noch sonderbarer, Nichten einer Schwägerin, die wie eine entwässerte Wasserleiche aussah u. immer komplett einfach simpel geisteskrank sprach. Ihr zweites Wort war: ich bin nämlich so patriotisch u. dann erzählte sie Appercus über die „Majestät" des alten Kaisers (Wilhelm), über Bismarck, wie sie vor 30 Jahren in der Provinzpresse zu lesen waren. Neben dem witzig grotesken Großstadtmenschen Flechtheim, der „geboten" wurde, eine Sensation. Während des Essens (ein richtiges Kunsthändler –

(jüd[*ische*] Kunsthändler) – essen an Üppigkeit) tauchte ein alter Mann auf, wurde ringsherum unter dem Namen Dr. Kohn vorgestellt, behielt den Hut auf, setzte sich an d. Tisch, aß nicht u. ging, nachdem er sein Deplacement eingesehen hatte. Nachher kamen Rathe u. Dolbin, ersterer besprach mit Flechtheim eine Fioriausstellung, letzterer skizzierte, d.h. karikaturierte herum. Flechtheim (ich sagte ihm „sie haben den publiziertesten Kopf den's gibt") ist nicht zu verfehlen (Difficile est, satiram non scribere). Flechtheim erzählte viele Anekdoten, vor allem von Liebermann. Da sie gewiß alle im „Querschnitt" stehen (das ist seine Zeitschrift) schreib ich sie nicht auf. Von Clemen erzählte er, daß er sich immer Schuppen auf den Rockkragen gebe, damit man glaube, er habe wirkl[*ich*] Haare u. keine Perücke …[39]

Wir mußten zu Fuß nachhaus (Steiners sogar bis nach Hietzing!) um 2 h löschten wir aus. Aber ich hörte noch ½ 4 schlagen u. war um ½ 7 schon wach. Fahr jetzt hinein den Oeuvrekatalog für Ehrlich machen.

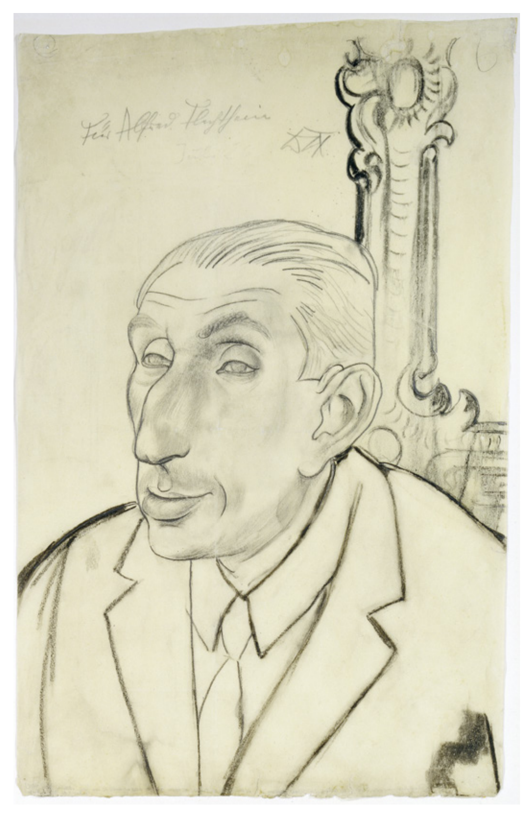


Abb. 11: „Sie haben den publiziertesten Kopf den's gibt" – Otto Dix' (1891–1969) Porträt des Kunsthändlers Alfred Flechtheim, ca. 1926.

25. u. 26. VII.
Die Radierungen hab ich fast bis zu Ende fertig gebracht, den Rest muß er jetzt alleine machen. Jedes Blatt, das mir gefiel wollt er mir schenken und Zeichnungen – ich nahm aber nichts. Er drängte u. endlich erklärte ich es ihm. Bin augenblicklich so absolut geldlos, daß ich mir nichts kaufen könnte – darum darf ich auch nichts geschenkt nehmen. Eine unvollendete Radierung eines Narren nahm ich mir, ein Selbstportrait. In den Abzug sind die Füße mit Tintenblei hineingezeichnet …[40]

Am 25. waren wir, Hans u. ich, über Land. In Heiligenkreuz, aber bei Gutenstein, aber bei Sitzenberg. Schönes Barockschloß von 1738 mit einer um 2 Dezenien späteren Kirche, darin Maulpertschfresken (Auffindung d. Kreuzes) u. 2 Maulpertschaltarbilder (Hl. Wendelin u. Franz Xaver) diese stark eingeschlagen. In d. Schloßkapelle Trogerfresken. Auch sehr sehr gut. Harmlose, liebenswürdige Leute, ein Vetter von Albert Figdor, ein Pflanzenphysiolog hier an d. Universität, – seine Frau eine Schwester des Anatomen Hochstetter („der Mann ohne Überzieher"). Da die Kunst um 1 Uhr erschöpft war, war das sich daranschließende Familienleben (bis

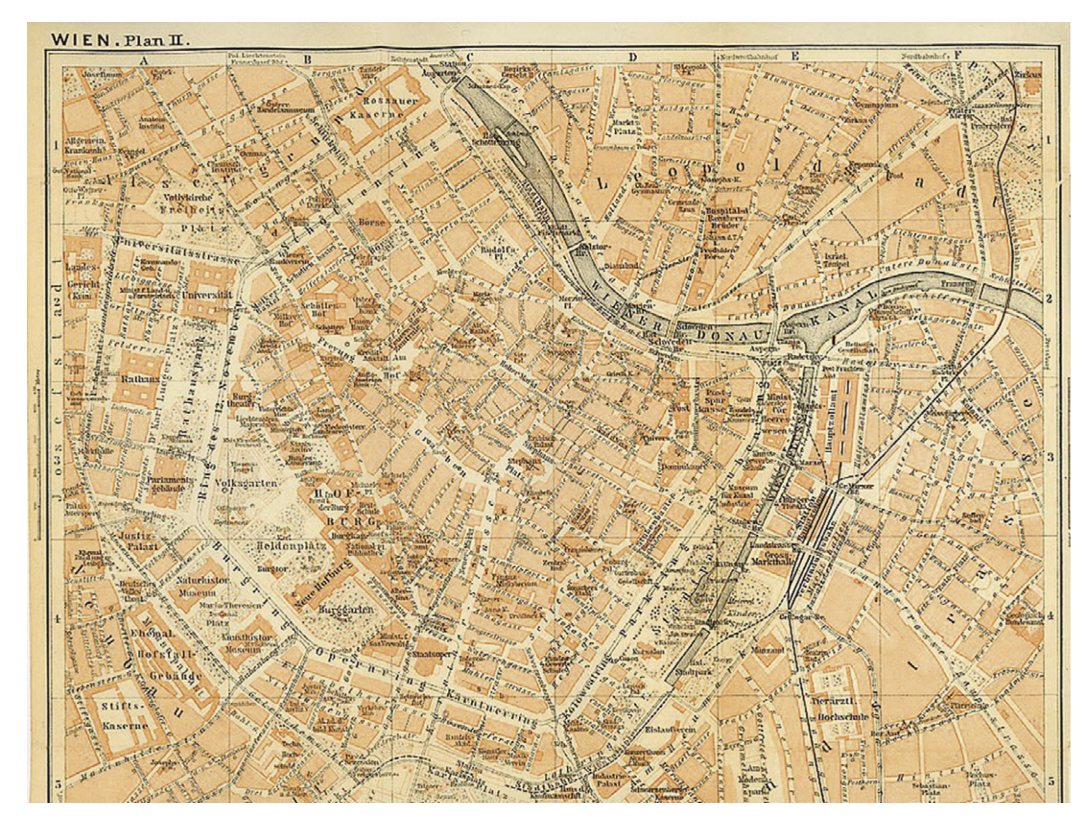


Abb. 12: Wien, Innenstadt.

der Wagen uns um 6 wieder zur Bahn brachte) etwas anstrengend. Im Personenzug gut ausgeruht. Erst im Finstern zuhaus. Ein Bahngedicht gemacht. Im wesentlichen fertig – heute früh nur mehr „geputzt". Ich glaube, man kann es beliebig verlängern, wie überhaupt d. Eisenbahnreisen.[41]

Auf dem letzten Geleise
Eisenbahnwagen
Mit Rindern drin –
Ihr langsames Gebrüll
Steht in der Nacht.
Sie fragen:
Wohin
Werden wir gebracht? –
– In den Magen
Zu großer Stadt …

Für ein hundertstel Sekunde
Macht
Ihr sie satt. –

Abgeblendet ist das Licht.
Die vier in den Ecken
Haben ihre Mäntel und Wetterkragen
An die Nägel gehängt
Und verstecken
In den Falten ihr Gesicht.
Sie schlafen.
Mitten unter den vielen Leuten
Kreisen sich ein ihre Einsamkeiten.

Mir gegenüber
Eingezwängt
Ein schlafendes Paar …
Sein dürftiger Hals bricht
Über ihr Haar,
Grau
Und schlicht –
Sie drängt
Sich an seine Brust.
Armselige Geste –
Reste
vergessener Lust
Andre Schläfer …
Neben mir eine Frau
Mit einem ~~schlafenden~~ Kind
Sonntagsmüd.
Sie riecht
Nach Wiese
Und neben ihrem Arm
Ein Marienkäfer
Kriecht …

Auf dem Gang draußen ein Schwarm
Ausflüglergelichter
Hohlspiegelgesichter –
Einer beginnt

Ein Lied …
Die andern lachen es fort, –
Bevor's noch Farbe hat –
Vom Wind
Verwehtes Blatt …

Wir halten
Auf der Strecke –
Einer in der Ecke
Zuckt aus den Falten
Hinauf zum Licht:
Sind wir schon dort? –
– Nein,
Wir sind noch nicht –
In der Stadt, in der Stadt
Noch nicht!

Laternenschein
Schwingt auf und nieder
Den Zug entlang –
Wir fahren wieder.

27.VII.
Gestern nachmittag bei Lotte Edlauer Nervenheilanstalt Rosenhügel. Es war furchtbar. Nach der Depression jetzt ein manischer Zustand, man will sie nicht mehr dortbehalten. Sie hat immer hohen Puls, roten Kopf u. spricht ohne Unterbrechung Stunden u. Stunden. Geistvoller u. logischer als jemals zuvor. Viel von Verfolgungswahn ist schon dabei. Wenn ich ihr manches auszureden versuchte, unterbrach sie mich immer: Ich bitt dich! Du nimmst mir meine Krankheitseinsicht u. da komm ich gleich unter Kuratel* – Sie schimpft auf alle Psychiater. „Jeder muß verrückt werden, wenn er immer u. in allem beobachtet wird." Es ist das sicher ein Circulus. –

Mit einem Kopf so groß wie ein Wasserschaff kam ich Abend zu Steiner, wo ich mit Hans u. Kaschnitz einen sehr gemütlichen Abend verbrachte. Leider hab ich ihn selbst nicht ganz ausgenießen können, weil ich von dem Besuch vorher zu abgespannt war. Aus einer Jungmädchenerinnerung, über die ich oft mit meiner ~~großen~~ Schwester Ilse lache, ist ein Gedicht geworden.[42]

* Pflegschaft

Die Schwestern kommen heim vom Ball.
Marie
hat blonde Haare die
Um die Stirne wie
Champagnerwein moussieren
Elise der schönsten Hals – und
Ist auch sonst
Weiß und rund.
S'ist drei Uhr früh –
Für eine Tanzunterhaltung nicht spät –
Wenn nur der Tag
Morgen
Bisschen später anfangen tät.

Sie huschen durchs Stiegenhaus*.
Die Zugluft weht
Den Kerzenstummel aus.
Sie fürchten sich …
Fürchten sich vor allerhand,
Vor Dieben und Kellerratten –
Und vor dem Schatten
An der Wand.
Am meisten fürchten sie sich
Vor Augen –
Ach Augen gibt's überall …

In ihrem Zimmer ist's heimelich –
Sie kriechen
Aus ihren Kleidern
Und streichen die Falten glatt –
Und riechen
Sich satt
An den Blumen
Die jede bekommen hat –
Und erzählen einander vom Ball.
Dort haben sie sich
Gar nicht gesehen –
Nur in der Pause

* Treppenhaus

Vom Weiten beim Buffet
Und dann im Saal
Einmal
Walzten* sie in der Näh.

Jetzt sind sie gar nicht müde …
Und statt ins Bett zu gehen,
Bleibt Marie
Vor dem Spiegel stehen –
Löst die Frisur
Und kämmt
Mit dem Staubkamm ihr Haar –
In aller Gemütlichkeit.
Das geschieht
Selten nur,
Fast nie –
Denn es nimmt ihr
Zu viel Zeit.

Und Elise – hockt auf dem Bett –
Und schneid't
Sich die Nägel an den Zehen …
Und ohne Eile
Manikürt sie mit Crème
Und macht
Die Ränder glatt mit der Feile …
Als wären's die Hände.

Und so
Geht die Nacht
Zu Ende.

28.VII.1923
Heut Mittag ist Alf gekommen. Wunderbar braun gebrannt aber doch moralisch kollabiert. Er ist nämlich auf den allerhöchsten Berg nicht hinaufgekommen u. später dann hat er sogar einen Ischiasanfall gehabt, den er sich an einem warmen See ausheilen mußte. Alt geworden …[43]

* Walzer tanzen

Der Brief

Die Burgl spricht ganz tief
Und legt ihre Stirn in gewichtige Falten:
„Heut schreib ich einen Brief.
Dem Papa
Da schreib ich alles, alles hinein –
(Und im Predigerton)
„Alles auf Erden“ –
Dann seufzt sie und sagt:
„Das wird sehr schwer sein
Und sehr lang werden.“

Das war beim Frühstück – nachher
Hat sie’s vergessen;
Geht spielen mit der Anni und der Toni
– Das sind Sommergästekinder.
Und mit ihrer Schwester, der Vroni
Ballschupfen,
Tempelhupfen.
Sie ist die Schnellste und gewinnt –
Da fällt’s ihr wieder ein –
Das muß auch in den Brief hinein.

Zum Essen
Kommt sie zurück
Springt
Im Wechselschritt –
Das letzte Stück
Auf einem Bein
Und bringt
Einen Riesenhunger mit.
Nach Tisch
Ist der Flitschepfeil* fort
In den Wald ist’s nicht weit …
Dort
Sind die Beeren reif –
Alle zur gleichen Zeit.

* sehr schnell

Der Himmel ist blau wie die Ewigkeit …
Eichkatzl* mit buschigem Schweif
Raschelt hinauf den Stamm …
Sie bückt sich und hockt
Im Moos und brockt
Und find't hinterm Stein –
Einen Eierschwamm**
Da fällt's ihr wieder ein –
Das muß auch in den Brief hinein.

Und da
Auf einmal ist sie satt.
Streicht sich die Schürze glatt
Und das Haar.
Das in die Stirne fällt,
Ordentlich und nett,
Wie sich's gehört und geht
Langsam manierlich
Aus dem Wald heraus
Ins Haus
Setzt sich breit an den Tisch,
Wählt das Briefpapier,
Drauf ein Taubenpaar
In Silhouette.
Steckt sich dann
Eine neue Feder an –
Schreibt:
Lieber Papa! Wie geht es dir?
Mir
Geht es gut. Hier
Ist's schön.
Jetzt aber muß ich
Schlafen gehn
Deine Burgl. N. B.
Ich hab ein Eichkatzl gesehen
Ganz in der Näh. –

---

* Eichhörnchen
** Pfifferling

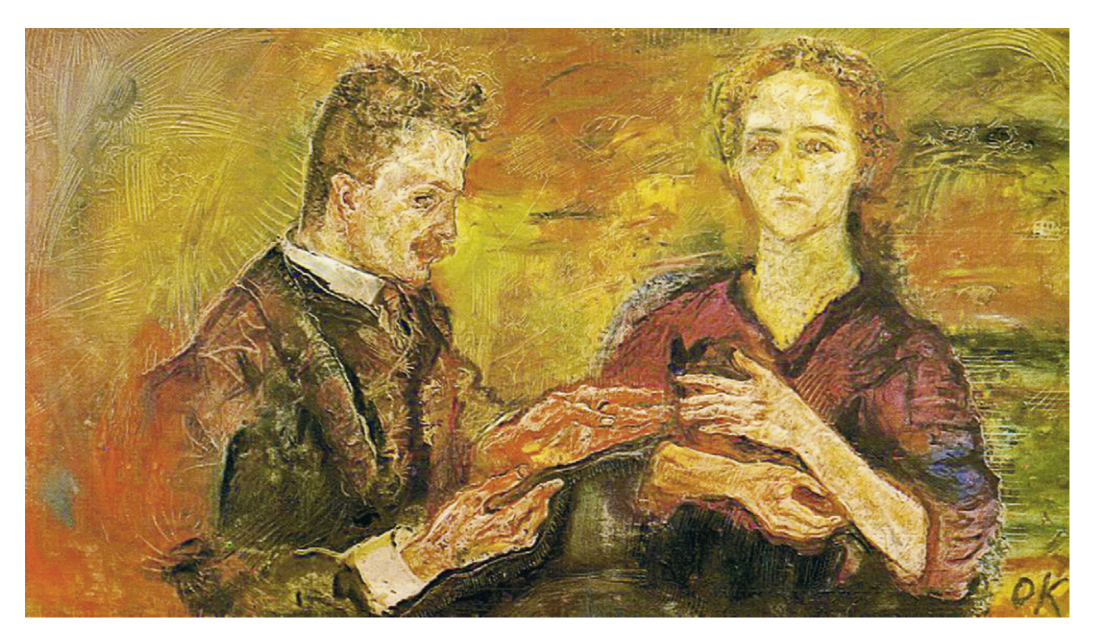


Abb. 13: Hans und Erica Tietze, Oscar Kokoschkas Doppelporträt von 1909 – ein Highlight der österreichischen Moderne im Museum of Modern Art (MoMA) in New York.

30. VII.
Gestern war wieder ein qualvoll windiger Sonntag. Ich bin am Ende mit meiner Nervenkraft. Sehne mich nach einer schweren Krankheit, damit ich mich endlich wieder einmal geliebt fühle. Die täglichen Enttäuschungen (jeder Briefträger gibt eine neue) und die entnervende Dichterei haben mich auf den Hund gebracht. Abends sagt ich es dem Hans und daß ich sobald als möglich von Wien fortwill. Nachts schlief ich schwer u. träumte, daß er die Muxl Kalbeck liebe u. sich von mir scheiden lassen wolle. Als er sah, wie fassungslos ich war, gab er die andre auf. Ganz niedergebrochen bin ich erwacht. Mein Gott, er kennt sie gar nicht die arme laute Frau, die seit vielen Jahren mit dem Prof. Luithlen verheiratet ist. Aber ist das nicht ganz gleich. Es war ja doch nur die (determinierte) Fortsetzung meiner Tagesstimmung. Noch dazu hat ihn Ehrlich heute gezeichnet u. ganz anders, als wie ich ihn immer sah. Für mich war er durch das gestraffte Jugendbild OK's fixiert. Jetzt ist so viel ganz Trauriges, Durchlittenes in diese straffe Form hineingeschlafft. Ich habe weinen müssen, als ich die Zeichnung sah.[44]

Was kann dieser Bub davon wissen – ahnen. – Ich hab's immer gesagt: Kinder haben ist nichtaltern können. Jetzt weiß ich's: Kinder haben ist auch Sterbenkönnen. Schlechter Metteur – mitten in eine tote Stelle vom Roman hinein kommt das „Fortsetzung folgt".

31.VII.1921 [*verschrieben: 1923*]
Hans war gestern sehr gut zu mir. Vor allem hat er mir doch erst meine Abreisekarte für Donnerstag besorgt. Nachmittag bei Bruno Kern, der vor allem antike u. ein paar gute Quattrocentostücke hat. Die Photogr[*aphie*] eines Marmortorsos hab ich abends gleich dem Kaschnitz weiter geschenkt. Von Eger kam ein Brief d.h. die Kopie eines Briefes, den er einem Bühnenverlag in Berlin mit meinem Todessprung schickte. Heute Stiegenläufer* für die (ab morgen) erhöhte Kinderzulage gekauft. Es reichte nur über einen Stock. Warum hab ich nicht mehr Kinder.[45]

Ringstraße, Juli und heiß.
Bei der Haltestelle, wo man nach Hernals
Umsteigt,
Im Schatten der Litfaßsäule –
Schwarzer Kegel auf weiß –
Sitzt ein Invalid –
Den Kopf zur Säule geneigt –
Und geigt
Ein schütteres Lied.
Der Straßenlärm schluckt den Ton.
An Stirn und Hals
Narben, die lange schon
Verwachsen sind.
Er geigt und geigt –
Und ist blind
Ist das noch ein Mensch – Individuum mit Ichgefühlen?!
Nein.
Ein Seufzer Großstadtluft
Und eine Nase voll
Parfum – Staub und Autoduft –
Eckstein
In Person –
Abhub** von Edelsinn –
Billiger Zoll,
Den jeder Schuft
Für seine Seligkeit
Hinschmeißen soll.

---

* Treppenläufer
** Rest

Wer bringt ihm zu essen –
Und geleitet ihn dann,
Daß er seine Notdurft verrichten kann?!

Wer führt ihn Abends nachhaus?
Und wohin?
Wohin nachhaus?!

Du –
Bist das linke Bein
Du –
Bist das rechte Bein –
Kannst du noch stehen?
Eins und zwei, eins und zwei –
Kannst du noch gehen?

Oder schläft er hier auf dem Stein –
Im Bogenlampenschein –
Und der Schatten der Litfaßsäule
Deckt ihn zu?
Erlaubt das die Polizei?
Und streckt die Finger zur Ruh
Wenn das blaue, das letzte Licht
Der Straßenbahn vorbei …?[46]

1. August 1923
Letzter Tag in Wien. Brief von Kurt Wolff wegen der französischen Graphik, auch Holzschnitte dazunehmen. 15–17. Kann ich das? Habe bis auf die gewisse Neuerwerbung von der Albertina nie einen französ[*isch*] primitiven Holzschnitt gesehen. Und ist das nicht eine unnötige u. altmodische Verbindung – Holzschnitt u. Stich derivieren doch verschieden u. gehen doch auf ganz verschiedene Dinge aus. Alles wird schon für die morgige Abreise gerichtet, d.h. für die Kinder gebacken. Ehrlich mit Schwester sollen mit mir reisen, er hat aber die Eisenbahnbillets verloren oder sind sie ihm gestohlen worden! Mein Rucksack ist gepackt, ich muß ja um ½ 6 früh aus d. Haus. Heute abgekühlt und Regen nach einem mehrstündigen Gewitter heut Nacht.[47]

6. August
Viele Tage Pause. Am 2. bin ich mit Ehrlich nach Salzburg gereist; Hans hat mich zur Bahn gebracht u. den Platz für mich gesucht. Im Wartesaal große Tafel: „Nicht

laufen und stoßen, Plätze genug.“ Nur wenige mußten tatsächlich stehen u. nur solche, die in späteren Stationen einstiegen. Trotzdem lief alles u. ich fühlte den hinreißenden Atem des Hastens. Ich saß am Eck u. Ehrlich visàvis; wir sprachen nur wenig miteinander. Er hatte Zahnweh, auch war ihm schwindlig u. ich labte ihn mit meinem Schwarzen. Sein höchster Höhepunkt ist Schauspielkunst, ja noch mehr Filmkunst. Da kann ich halt gar nicht mit. Ein Hochwürden aus Kremsmünster, älterer Mensch, ungewöhnlich soigniert, unterhielt sich lange mit mir. Wurde aber schließlich sonderbar aggressiv, packte mich am Handgelenk, an den Schultern, um die Hüften um mir die Aussicht zu zeigen. Ich weiß nicht, ob bewußt oder nur agitatives Temperament. In Salzburg ließ ich Ehrlich weiterfahren u. begab mich in die Arme von Herrn und Frau Runberg, die mich abholten u. so lieb u. anstrengend wie immer waren. Rührend ihre Liebe zu Stoffel, jedes Wort von ihm wird ins Erinnerungsalbum gelegt …[48]

In der Stadt spaziert, wo eine Musikkapelle in d. andre überfließt. Tiefblauer Himmel. Ein Blick in die Franziskanerkirche, wo die Chorsäule wie ein Riesenpalmbaum zur Sonne wächst. Am 3. früh nach Lofer über Reichenhall; furchtbarer Eindruck von d. deutschen Geldentwertung. Vom Autobus aus vor d. Botenwirt das Vronerl, beim Ankommen die Burgel gesehen. Die Buben nachher erst vom Wald heimgekehrt. So groß die Freude war, so abspannend auch. Gesteigert durch ein ganz ungeheures Gewitter gleich nach Tisch. Am Kirchturm gegenüber Wetterläuten, ich bin dabei eingeschlafen auf ein paar Minuten, so niedergebügelt war ich. Grad während des Gewitters hat Ehrlich Wohnung gesucht u. etwas über dem Eberlwirt hinauf in Scheffsnoth gefunden. Er war ebenso abgespannt wie ich, nur durch andre Eindrücke, nach Lofer gekommen (Autopause mit 4stündigem Warten in der Vorgewittersonne) nur noch gesteigert durch den starken Eindruck des Amlandeseins, nach langer Zeit zum erstenmal. Nach d. Nachtmahl ging ich mit ihm auf der Straße spazieren u. sah, wie er langsam Verhältnis zur Umgebung bekam. Am nächsten Morgen (4.) machte ich noch im Bett das Gedicht, das mehr meine persönlichen Gefühle für ihn (er schmilzt mir viel mit d. Stoffel zusammen) faßt, als sonst Qualität hat.[49]

Du warst zerpflückt von der Reise.
Übervolles Coupé.
Schwindel und Autopanne,
Schwarzer Kaffee
Aus der Flasche. Fluchen,
Kunstgespräche und registrierte Gegend,
Gasthauspreise
Dann –
Und Wohnungssuchen.

Arm kamst du her
Und klein
Nun wird es Nacht.
Die Farben schlafen ein
Und fallen ~~stumm~~
Wie Blätter von den ~~Bäumen~~ Zweigen.
Die grauen
Ewigkeiten steigen –
Und auf der Erde neigen
Sich die Frauen.
Schicksalsschwer
Die Ruh
Erwacht –
Und du beginnst zu schauen



Abb. 14: Stadtansicht von Lofer, vor 1900.

Ich seh dir zu –
Ich will ja nichts von dir …
Nur meinen Arm
Um deine Schultern legen –
Doch du,
Du darfst nicht merken.
Daß ich's tu …
Und fühlen, wie
Die Knabenspröde dir zerbricht. – –
Du bist mein Sohn – und doch –
Ich wag es nicht.

Am nächsten Tag war ich vormittag mit den Kindern bei dem Tennisplatz, Stoffel hat Mutterkorn gebracht, das er in einem Feld aufgelesen, die Kleinen haben mit d. Ball gespielt. Ich sommermüde auf der Bank. Nach Tisch nahm Ehrlich die Vroni mit nachhaus (u. Burgel zur Begleitung) und hat sie gezeichnet. Gegen Abend mit ihm u. den Buben ins Loferer Hochtal, das immer noch das Schönste. Am Sonntag dann mit den Buben auf dem Grubhörndl, verlaufen u. 7 Stunden gebraucht (Anderl 5 ½) bis zur Loferer Alm hinunter. Weg schlecht, Aussicht oben unendlich. Anderl vor mir, ohne Hemd marschiert. Auf d. Alm Therese + Mädeln, langes Ausruhen, hinunter mit selbstkomponierten Marschliedern, weil d. Anderl so müd war. Viel Gelächter, harmlos. Freiluft. Blase, wo der Schuh geschnürt ist, aufgeschundenes Schienbein, herrlich geschlafen. Am Morgen war um ½ 6 Ausfahrt zum Musikfest nach Salzburg. Ein Auto mit Trachten (Bürgerwehr) 2. Preis, das zweite mit rotbebuschten Musikanten, einer davon mit alter Hose von Stoffel (d.h. Militärhose vom Hans) daran

neue Streifen lichtrot genäht. 4. Preis. Zurückgekehrt, sehr sehr zerlottert mit lauter Gicksern* in den Waldhörnern. Tanz draußen auf d. Postplatz mit Rampenlicht von den stehenden Autolaternen. Heute ausruhen, zuhause, Kopfwaschen, Geldzählen (traurig ausgefallen), Brief vom Hans, darin Ankündigung, daß Alf heiratet, aber bei uns wohnen bleiben will. Ich hab's kommen gesehen.[50]

7. August 1923
Ehrlich war in Reichenhall, Ausflug dieses lebensunfähigen (und darum kunstgeborenen) Menschen ist eine komische Unglücksiade. Radgefahren, um Geld zu sparen, in Unken anderen Sattel genommen, in 3 ½ Stunden erst in Reichenhall gewesen, dann zurück per Auto, das aber d. Rad nicht mitnehmen konnte, sondern erst heute nachbringt, sodaß er d. Sattel nicht in Unken wieder umtauschen konnte. Er kam ganz spät erst an u. so nervös, daß ich ihn mit Therese ein ganzes Stück zurückbegleitet habe. Heut früh bin ich allein im Wald u. lebe in den Erinnerungen an das Grubhörndl.[51]

Im Tal das Nebelmeer
Die grauen
Spitzen der Bäume
Ragen heraus;
In ihren Augen tauen
Die Träume –
Die Äste hängen schwer
Im Schlaf
Am Himmel oben
Das strahlende Licht –
Den weiten Horizont herum
Blauen
Die Berge, lächeln stumm
In den innern Kreis herein,
Wo der nahe Stein
Mit den Schorfen
Und
Den Kuppen rund,
Von Riesentieren aufgeworfen,
Sich überschreien.

Alle haben sie Namen –

---

* falsche Töne

Namen für die Untersicht. –
Ich weiß es nicht.

Lieg hier,
Die Arme unterm Kopf verschränkt …
Der Duft
Vom Almrausch beglückt mich so –
Ich bin
Ganz harmlos froh.
Atme die Luft, ach die Luft – –
Und schlaf ein.
Meine Sünden – ? die muß ich mir
Verzeihn.
Mein Gott, wer kann wider die Natur –,
– – Das Ticken an meinem Ohr?
Puls, Puls,
Oder Armbanduhr?

8.VIII.1923
Gestern nachmittag waren wir alle drüben bei Ehrlich u. Vroni wurde im Garten aquarelliert (mit Unterzeichnung). Zum ersten Mal das Leuchten der Augen erreicht. Ich saß dabei und erzählte Märchen; sie saß gut, aber aß dabei drei Marmeladebröter, was für d. armen Ehrlich gewiß störend war. Dann sah ich mit Anderl die andern Sachen an, die er gearbeitet hatte. Das jüngste (3 Monate) Kind mit der Bäuerin, richtiges Ehrlichmodell, ein paarmal [–] u. schöne, wirklich groß gesehene Landschaften. Anderl hatte viel Freude, aber auch gute Kritik. Ehrlich ist so verliebt in ihn u. Vroni – ich bat ihn, es den Kindern nicht so zu zeigen. Nach d. Nachtmahl ging ich mit ihm spazieren u. wir sprachen über Kunst, seine Kunst, über Farben u. Material. Seine Anschauungen sind nicht neu für mich, aber aus dem Mund des Selbsterlebenden, Schaffenden doch sehr wertvoll. Wir saßen dann vor dem Spritzenhäusel u. hörten d. Musikprobe zu. Dann wurde ich plötzlich müde und ließ ihn dort u. ging schlafen. Während wir saßen kam ein Herr u. eine Dame vorüber mit 2 großen Hunden, die ich schon voriges Jahr gesehen hatte. „Ich bin immer neidisch, wenn ich einen Mann mit einer Frau schlafen gehen seh" – es rang sich ihm hart heraus. Noch nie hatte ich etwas so persönliches von ihm gehört. Ich bekam tiefes Mitleid mit dem einsamen Künstler, sagte aber kein Wort. – Heut früh lange Rechnerei mit dem Hausherrn, die mir Zeit u. Energien verschlang; um 11 Uhr erst oben im Wald u. ein kleines Gedicht.

Meine Wäsche liegt nach dem Dutzend gezählt
In den Laden –

Und wenn ein Stück
Verloren geht,
Quält
Mich der Schaden. –

Ganz arm
Will ich sein –
Dann
Schaut mich niemand an …
Will
An der Ecke stehen –
Und warten still,
Bis mir einer was gibt –
Und von Haus zu Haus
An die Türen gehen …

Für heute –
Reicht's aus
Zum Leben.
Sie sind gut,
Die Leute –
Und geben …

Ich aber gebe nichts zurück –
Darf danken, danken für alles
Und meine Lippen beben
Vor Glück.

Am Nachmittag war ich mit den Kindern im Loferer Hochtal u. bin dort auf einer Bank gesessen, habe Stoffels siebartige Strümpfe gestopft u. dazu homerische Sagen erzählt. Die Buben sind in der Wiese verteilt herumgelegen u. haben zugehört. Die Mädeln pflückten einen Becher voll Erdbeeren. Dann kamen Bekannte von den Kindern, der Boby mit seiner Emma u. sie zogen mit zur Schaukel ab. Ich ging durch den Wald hinunter u. während ich den Kühen ausweichen mußte, die zur Abendmahlzeit im Tal hinaufstiegen, schrieb ich in mein Taschenbuch –

Gutenacht
Grad bin ich aufgewacht –
Doch meine Augen halt ich fest
Geschlossen –

Und drüber liegt mein Arm –
Und läßt
Kein Licht
Herein.
Den Tag, den will ich nicht –
Ich träume noch
Die Nacht.

Wir saßen –
Allein und sommermüd
Auf einer Bank –
Vor einem Haus –
Und durch das Fenster klang
Musik heraus
Die Krusten
Lösten sich und Flügel bebten
In Farben, die sich selbst
Bestaunen mußten.
Wir sprachen nicht, – nur Töne
Schwebten
Von mir zu dir –
Von dir zu mir –
Ins Lied.
Dann sagst du: Gutenacht –
Und gehst.
Das
Klingt mir noch im Ohr:
Das Gutenacht, das Gutenacht?
– – – –
Wer sprach das Gutenacht?
Wer hat's gehört?
Bin ich es noch? Darf ich es sein?

Nein.
Ich bin's nicht mehr
Der Arm liegt schwer
Auf meinen Augen –

später hinzugefügt:

Der Arm
liegt schwer
Auf meinen Augen
Nein.
Ich bin's nicht mehr.

9.VIII.1923
Wenn ich nur besser schlafen könnte. Meine Schmerzen lassen mich nicht tief u. mit Erquickung ausruhen, heut haben sie mich geweckt u. fast 2 Stunden lang wach gehalten. Stoffel hat mir vom Strahlendruck erzählt, der unsre Pflanzen(Algen)sporen durch alle Himmel auf andre Sterne trägt u. umgekehrt. Mir ist ein Gedicht daraus geworden, weil ich doch nie auch bei meinen Kindern nicht – geschweige denn beim Hans, der mir immer das Rätsel bleibt, ganz ins Tiefste sehe.

Seelen.
Sie fliegen, fliegen durch den Raum – –
Sie schlafen
Und ducken ihr Gesicht
Ins Gefieder
Sie frieren auch, doch weckt sie's nicht
Im Traum
Sie träumen süß und schwer –
Vom Leben träumen sie –
Und fallen nieder –
Und wissen
Den Traum nicht mehr.
Ich seh dich an
Befangen –
Wo kommst du her?
Sag –
Und warum –
Kann –
Ich nie –
Zu dir gelangen,
Ganz nah zu dir –
Sag –
Deine Heimat lag
Weit von hier –
Und dein Licht
War meines nicht?



Abb. 15: Ehrlichs Zeichnung der bettlägerigen Erica Tietze-Conrat entstand 1923 in Lofer.

10.VIII.
Gestern abend Theater, das selbe Stück wie voriges Jahr (Junggesellensteuer) gute Komik, gelacht, Freude über […] schönes Schuhplatteln, sehr müde und sehr gut geschlafen. Früh auf meinem Platzerl, beim Pavillon (Anderl sagt Babylon) stellenweise von schwatzenden Sommerfrischlern gestört. Ich sah sie sehr böse an, ärgerte mich dann über mich selbst, weil ich wirklich komisch in meinem Zorn ausgesehen haben muß.

Mein Name
Er liegt schon lang
In einem gläsernen Sarg –
Und niemand kommt, der ihn weckt …
Und war ~~einmal~~ doch Leben und Blut –

Und stieg und sang
Mit Raketen
In die Nacht –
Zerlacht
In Sterne
– Und Glut.
Ich war
Das Geburtstagskind –
Die Schultern schmal –
Einsam im festlichen Kleid …
Warum die andern so lustig sind?

Die Schule.
Ach –
Der Familiennamen macht
Sich breit –
Das fremde Gesicht –
Lateinische Lettern!
Der andre –
Kommt hintendrein –
Gebückt –
Erdrückt –
In kindlichem Kurrent –
Man sieht ihn fast nicht.
Im Gymnasium erst –
Da schrumpft er ein –
Ein E und ein Punkt.
Und man glaubt,
Man ist schon wer …

Dann kamst du –
Und ich wollte
Meinen alten Namen nicht mehr –
Deine guten Hände
Lösen die Falten,
Die verklebten.
Und Blumen,
Die verborgen lebten,
Schauen hervor

Und neue Namen küssen mich
Ins Ohr –

Und alle sind
Verweht, nur einer blieb
Den gabst nicht du
Den gab
Das Kind …

Daneben wuchsen Titel zu.
Die ganze schwere Leiter der Karriere –
Alle Nuancen drape –
Und für […] Bekannte,
Indifferentes Blau,
Ehrbar und würdevoll:
Gnädige Frau.

Mein Name liegt lange schon
In einem gläsernen Sarg.
Und niemand kommt, der ihn weckt.

Weiße Socken, kleine Schuhe stehen
Am Wegrand.
Tupfe mit den Zehen
In den Tau
Der Wiese –
Es ist verboten –
Das kurze Kleid heb' ich
Mit der Hand,
Daß es nicht naß wird – –
Vom Hause ruft jemand – –

Am Nachmittag im Loferer Hochtal, allein. Stoffel war auch dort, spielte aber mit Boby, bez[*iehungsweise*] las Bobys Emma, für die er anscheinend ein Faible hat, die […] Deutschlands vor. Ich schrieb dem Hans u. setzte mich dann zu ihm u. diktierte ihm die erste Szene zu Seitzens Polterabendstück. Dann gingen alle nachhause u. ich saß oben, auf dem Hügel am Dorfeingang, schaute in die Dämmerung und schrieb.

Du und ich

Aufrecht stehst du –
Mit gestreckten Armen –
Hände greifen
Empor –
Siehst weit hinaus
In die Fernen –
Und das Lied von den Sternen
Zwingst du herab
In dein Ohr.
Du –

Ich
Liege und fühle mich liegen –
Genieße die Schwere.
Bienen summen am Haus.
Um mich – vielleicht – Lärm –
Und Getriebe.
Meine Augen sind zu.
Und es wartet die Liebe. –

Es ist ein bißchen wie ein Bild von Munch. Aber es ist sicher wahr – für mich und andre – vielleicht überhaupt bisserl zu allgemein gefaßt u. darum banal wirkend.

11.VIII.1923
Gestern abend ein langes Gespräch mit Georg Ehrlich über Kunst – diesmal über meine. Er sagt (ich glaube richtig), das oder jenes aus einer Stimmung heraus schreiben – sich los schreiben, das heißt noch nicht Dichter sein, weil der Zusammenhang mit den Menschen fehlt, für jemanden schreiben, sein Persönlichstes objektivieren – Bauen – das ist erst der Beruf. Ihn ausüben heißt rücksichtslos gegen sich selbst, losgelöst, einsam.

Ich blieb stumm u. wußte doch, daß für mich keine Wahl ist. In der Nacht schlief ich ganz ganz schlecht und träumte ganz kurz dreimal. Vroni war krank, war im Spital, ich fragte nach ihr. „Sind sie die Mutter?“ sagte die Schwester. Schon ganz vernichtet sagte ich: Ja. „Es steht sehr schlecht. Es ist jede Hoffnung ausgeschlossen, daß die Kleine aufkommt.“ Es zerriß mich und ich schrie mich wach. In der Früh – diesmal früher als sonst, kam sie zu mir ins Bett. Als ich ihr feingliedriges süßes Körperchen neben mir spürte, da wurde ich ganz voll Gelöbnissen. Sie fühlte meine Andacht und lag ganz still in meinem Arm. Am Abend noch ein wunderbares Gespräch mit

Anderl. Er faßte mit feinem Humor u. seiner künstlerischen Lebenseinstellung die Erlebnisse des Tages vom Schwimmbad bis zur Platzmusik (immer war er der Außenstehende) zusammen. Das war die reichste Stunde des Tages, der sonst durch das Auftauchen der weiblichen (3 gliedrigen) Familie Ehrlich und ein Gewitter, das aber nicht alle Elektrizität löste, ganz zerfahren war. Nach d. Gewitter war ich mit den Buben spazieren, Zyklamen pflücken u. hörte mit Anspannung aller Nerven Stoffels Marsroman zu. Als er mir von der Theorie der Erdentstehung durch Radium erzählte, hatte ich wieder ein Eckchen kosmisches Hochgefühl, das mich versöhnte.[52]

12.VIII.
Heut nacht hab ich ganz wundervoll geschlafen – zum allererstenmal so tief und gut. Keines der das friedliche umzäunte Dorfleben charakterisierenden Geräusche hat mich geweckt. Sogar das Hauskind unten in der Stube drang nicht ganz herein, obwohl es wegen aufschwellenden Impfblattern unruhig war. Gestern hat d. Musik so schlecht gespielt, ein paar fehlten überhaupt, zwei gingen mitten drin fort, den anderen tat der Arm weh – alle sind sie geimpft, weil in d. Schweiz u. einem Nachbartal Blatternfälle waren. Ich hab in der Früh den Anderl zu Georg Ehrlich gebracht, bin aber gar nicht ins Haus gegangen, sondern hab mich hierher in die Einsamkeit von Steinen und Wiesenfetzen verzogen u. mein Gedicht, mit dem ich schon in der Früh um 6 aufgewacht bin, aufgeschrieben.[53]

Er fand
Im Wald den blondgelockten Knaben
Im Silberkleid. Der nahm
Ihn bei der Hand –
Und zeigt ihm seinen Garten …
Er pflückt'
Die reife Frucht, die schwer
Zur Erde hing
Und lag –
Und träumt' den ganzen Tag –
Bis ihm der Garten und das Kind entschwand.
Und als er wiederkam –
Ging
Er gebückt –
Weiß war
Sein Haar –
Niemand
im Dorf
Hat ihn erkannt.

Ich schlief die ganze Nacht
Und träumte nicht.
Und als ich wiederkam
Da war's mein Zimmer nicht mehr
Und der Spiegel an der Wand
Zog ein fremdes Gesicht.
Die Sorgen,
Die abends noch, als ich las,
In den Seiten verborgen –
Klingen
Mit großen Augen und
Zum Weinen verzerrten Mund –
Die lagen – Falten
Glatt gestrichen –
Und Gesichter, ein wenig verblichen,
Ein wenig allgemein gehalten,
Puppen in Schachteln
In Geraden
Leicht zu übersehen
In den Laden.

Und noch etwas, ich suche
Noch etwas –
Und weiß nicht, was es war,
Und wo ich's suchen muß.
Nur war es gut.
Und ließ ein kleines Stück
Blauen Himmel zurück
Und einen Kuß
Blut.
War's eine Hand, die
Über die Stuhllehne fiel?
Ein Blick
Aus gesenkten Lidern?
Ein Wort, das traf?
Ach ein Wort …
Ich kann's nicht fassen
Traumlos war mein Schlaf.
~~Die Nacht~~
~~Hat reinen Tisch gemacht.~~

15.VIII.
Wieder ein ganz blauer Tag – und von den Schweden ein Brief, daß sie also am 18. reisen u. von Hans einer, daß er mich um diese Zeit erwartet. Am Vormittag war ich im Wald u. hab mir dann das Bild angeschaut, Ölskizze auf Papier, das Ehrlich vom Anderl gemacht hat. Sehr viel gutes drin – sehr viel vom Anderl – aber es fehlt die Feinheit u. Zurückhaltung. Am Abend war ich allein auf dem Hügel vor dem Loferer Hochtal u. hab von hier zum erstenmal Abschied genommen – fast hätt ich geschrieben: Abschied gesungen, denn in der Tat hab ich den Anfang immer vor mich hingesummt, nach einer ganz banalen Melodie.

Abschied von Lofer 1923

So schwer fahr ich fort –
So schwer,
Als wenn's mein letzter Sommer wär'.

Vielleicht übers Jahr,
Bin ich weit
Von hier –
Und seh nur mehr
Die kahle Wand –
Und daran
Die hilflosen Betten,
Die man
So bequem nach allen Seiten
schieben kann.
Sie stehen einander so nah –
Und jedes taucht
In die Einsamkeit.
Vielleicht übers Jahr –
Bin ich gar nicht mehr da …

Ich knie ins Moos –
Klaub Fichtennadeln –
Sie sind
Ganz alt –
Und haben keinen
Tropfen Farbe mehr –
Und duften noch nach Wald –
Ich hab euch lieb –

Ach ihr verrinnt
Ins Moos …
Ich halt auch nicht –
Und meine Finger weinen
Mir im Schooß …

Ganz einsamer Abend. Und heute im Bett. Eulenberg, auf halbem Wege – aber kann nur wenig lesen. Ehrlich war einen Sprung da, ganz entzückt von Anderls erstem Ölgemälde, aus dem Weggekratzten seiner Palette gemalt. Mein Portrait – besser ein Portrait. Ehrlich sagt, wie von Jawlensky u. hat Recht. Am Nachmittag hat mich Ehrlich 3x sehr gut gezeichnet. 2 Blätter gehören mir. Und um 15 wieder im Bett. Ehrlich hat sich am Fuß im Bad verletzt, rostiger Nagel, Angst vor Blutvergiftung, Schmerzen, geschwollen – das wesentliche aber einfach Nervenbündelei. Arzt dagewesen, es ist nichts. Entspannt zugleich mit dem Gewitter. Wir haben lange u. sehr sehr klar miteinander gesprochen. Jeder Mensch der ein hohes Ziel hat u. es verfolgt, mit Scheuklappen verfolgt ist schön. Wenn er auch einsam u. Egoist sein muß. Ich bin ganz anders. Viel breiter und tiefer im Blut. Ganz im Mann, dem ich was sein kann u. will, weil ich ihn immer noch lieb hab – u. ganz in den Kindern. So wie ich erst Frau, Mutter und dann erst Kunsthistorikerin war so bin ich auch jetzt der viel- u. tiefverzweigte Mensch – und dann Dichterin. Gewitter kaum Angst gemacht. Früh zu Bett, gut geschlafen. Den Stoffel hab ich gleich in der Früh nach Salzburg geschickt, begierig, wann er wiederkommt.[54]

16.VIII.
Heut früh bedeckt. Auch leichtes Nieseln. Ich war allein spazieren u. sprach vor mich hin, sehr froh.

Ich hier – du dort –.
Wir seh'n einander nicht.
Am dicht
Verhang'nen Fenster
Flattert noch das Licht.
Vorbei
Ist das Gewitter
Es neigen
Sich die blassen Schrägen …
Regen …

Wir sind
Wundersam frei

Auch wenn wir schweigen,
Sind wir frei.
Und wenn wir reden,
Heben sich die Stimmen
Klar und ohne Süßen
Zwei köstliche Pokale
Schweben sie im Raum und singen
In Linien ihrer Reigen
Und klingen
Tief,
Wenn sie sich grüßen.

Von Georg Halle eine widerliche Karte von der Jungfraunbesteigung. (Warum eigentlich widerlich?) und ein sehr sehr lieber Brief vom Hans, in dem gar nichts drinnen steht. Am liebsten würde ich morgen fortreisen … Es ist heut so initiatives Wetter – man wird ordentlich packlustig.[55]

17. und 18. August
Schon in Reisestimmung. Gestern abends mit Ehrlich sehr langes Kunstgespräch, das mich „entwicklungsgeschichtlich" sehr gepackt hat. Zum erstenmal steht er der Natur als reiner Maler („wie ein Malerg'sell") gegenüber, keine Kompositionen […] beherrschen ihn, in die er die Natur einfügt, die er in die Natur hineinsieht – seitdem er hier ist, hat er noch keine Komposition gemacht. Man spürt dieselbe Unbeschwertheit in den Porträts, die er hier gearbeitet hat. Ich glaube, er ist einen großen Schritt weiter gekommen. Er erzählt mir immer, wie er als Kind zur Kunst gestanden ist, Anfangsjahre, Kunstgewerbeschule. Zukunftspläne Arbeit, Arbeit, nur Arbeit. Inszenierungen, zu denen ihn die Bergner vielleicht rufen wird, locken ihn u. doch wieder nicht. Man lernt viel dabei, sehr viel „Räumlichkeit", aber es zerstreut doch sehr. Wir sind in allen künstlerischen Fragen aufeinander eingesehen (Malerisch ich auf ihn, dichterisch er auf mich). –[56]

Den letzten Tag schon fast mehr in den Gedanken des Nachhauskommens verbracht. Sensation d. Bibliothek, wenn man sie nach längerer Unterbrechung wieder betritt, der laute Ton wird gedämpft. Dazu Hans am Landungssteg.

Ich steh vor dir
Braun gebrannt.
Dein Blick
Hält mich gefangen, –
Und deine Hand
Liebkost das Sommerglück

Auf Stirn und Wangen. –
Zu dir komm ich zurück.

Was bring ich mit – ?
Das ist mein Haus und deines.
In unserm Garten sind
Die Früchte reif – !
Und dort –
War es nicht so?
Begann doch erst –
Begann doch erst der Schnitt?!
Der Sommertraum
Entglitt –
Und fand
In einer Spielzeugschachtel Raum
Weißt du, ich war verreist –
Ich war allein –
Und es war schön.
Ich tret ins Haus hinein.

Die Bücher an der Wand
Sind eingepackt
in Schleier –
Und braun verhängt
Das Wort –
Zur ernsten Feier …

Am Abend letzte Platzmusik. Stoffel mit dabei, Mutter und Schwestern Ehrlich, Ehrlich selbst, Dr. Payer-Gartenegg oder wie dieser arme Teufel heißt. Ehrlich fragt ihn: „Das will ich sie immer schon fragen, sie schauen so schwer leidend aus. Was fehlt ihnen?" Nun aber ist Dr. P. wirklich krank, von Kindheit an schon. Narbe im Gehirn, nervenkrank – sodaß die Frage ihm sehr peinlich war. Alle brachten mich nachhaus u. gingen. Da lief Ehrlich noch einmal zurück u. brachte mir „nur ein Taschentuch", das ich ihm für sein verwundetes Haxel* geborgt hatte. Ein starkes Gewitter mit einem unerhörten Guß** muß sie noch am Rückweg erwischt haben.[57]

* Bein
** Regenguss

19.VIII.
Reisetag. Autobus Eisenbahn, die Schweden in Linz. Abends [...] in einer regenlosen Stunde Pöstlingberg. Die Stadt ganz rot, Himmel grau u. schwarz, dazwischen orangefarbene Windstreifen. Ich war in der früh sehr nervös, bis wir im Auto saßen, dann stellte ich mich ganz auf meine Buben ein, die beide sehr lieb waren; Anderl ganz beobachtendes Kind, Stoffel großer Bruder u. Reisekavalier – und auf beides sehr stolz. Wie lange werde ich noch das Nicht- u. Nichtschlafen aushalten können?![58]

20.VIII.
Heut sollen wir also per Schiff weiter! Bei diesem Wetter scheint es mir eine ganz verfehlte Sache zu werden ... Schnürlregen*.[59]

21.VIII.
Ja Schnürlregen. Den ganzen Tag hat es gespritzt. Übervoll, dichtgedrängt, gesessen, gestanden. Kalt, von überall hat es durch die Plachen** gespritzt. Anderl bald müd vom Schauen u. fahren auf meinem Schoß gelegen, geschlafen. Von Klosterneuburg ab, zum Aussteigen eingepreßt gestanden, wachsende Erregung der Kinder, Nachhausekommen nach so vielen vielen Wochen, die bekannten Gegenden, der Papa ...

Laotses Worte im Ohr: Sie alle gehen nachhause. Hans u. Alf sind dann nach d. Nachtmahl um die Mädeln nach Hütteldorf gefahren, diese sehr munter angekommen. Endlich, endlich gut geschlafen. Alma hat dem Dr. Bach von mir erzählt (Allmächtiger bei d. Arbeiterzeitung u. an d. Theatern) u. ein Gedicht (Taschentuch) gezeigt. Dieser hat es gleich am nächsten Tag ohne Namen (u. leider auch unkorrigiert) als Feuilleton in d. Arbeiterzeitung gebracht. Eine Zeile („damals hatte ich noch ein Mädchen u. eine Köchin") ist gestrichen, wahrscheinlich um das ehemals gutbürgerliche Milieu zu unterdrücken! Mir ist das eigentlich sehr sehr ekelhaft. Hans hat mit Bach telephoniert, er will mit mir reden, noch andre Gedichte bringen, Honorar etc. Ich muß ihn heute antelephonieren u. habe nichts wie Widerstände.[60]

23.VIII.
Vormittag bei Dr. Bach. Ich hab ihm „Sie ist die Jüngste ..." und „Straßenmusikant" gebracht. Er will Skizzen, Novellen. Ich erzählte ihm von meinen Mißerfolgen bei den Theaterdirektoren, er will innerhalb 8 Tagen meinen Todessprung lesen. Ich glaube, er ist ein großer Faktor im Wiener Bühnenwesen, wegen der Arbeiterorganisationen, die immer [*ein*] paar Abende aufkaufen. Ich habe, wie immer wenn etwas nicht auf d. 1. Anhieb gelingt, gar keine Hoffnung. Gestern abends hab ich noch dem Hans meine Loferer Gedichte vorgelesen, es war aber wieder eine traurige Stunde.

---

* anhaltender Regen
** Plane

Ich kann es ihm so stark nachfühlen. Wenn er dichten würde, ich möcht ihm doch die Augen auskratzen. Ich seh es, wie er [*sich*], mit dem starken Wunsch über [*sie*] hinauszukommen mit seinen Widerständen herumschlägt. Ich kann nichts tun u. leide sehr darunter. Ich muß wieder ein Drama schreiben, das ist dann besser. Oder sonst etwas – nur keine Gedichte. Sie sind eben das Persönlichste![61]

24.VIII.
Ich muß ganz die Schweden leben …

Gestern nachmittag holte ich sie ab und ging mit ihnen „Volksleben" genießen. Das interessierte sie am meisten. Wir kamen durch die Judengasse, wo die jungen u. alten Kleiderverkäufer vor ihren Geschäften (alte Hosen) standen u. saßen. Sie hatten solche Typen nie gesehen und Herr Runberg war so glücklich, daß er mir mitten auf der Straße vor Dankbarkeit die Hand schüttelte. An diesem sommerwarmen Nachmittag (flauer Geschäftsgang) kamen mir diese Männer plötzlich so tragisch ernst vor u. es war mir direkt ein physischer Schmerz, daß ich sie so „vorzeigte" u. damit prostituierte. Für meine schärferen Augen war nur so ganz wenig Unterschied zwischen diesen Köpfen u. dem Stoffel, der harmlos lachend neben mir ging. Nur die Einstellung ist anders …[62]

Dann fuhren wir in d. Prater; erst Nobelallee, dann Wurstelprater. Die Schweden machten d. Tour mit d. Riesenrad, dann mit Stoffel die Hochschaubahn* (Glücklich kreischen zu dürfen), Watschenmann, Eierschießen. Ein 2. (neuer) Watschenmann ist aufgestellt: ein Judenbub. In einem stillen Winkel vier Kasten mechanisches Theater, einer datiert 1882; für 100 K[*ronen*] kann man Bleikugeln kaufen u. mit diesen das Theater in Bewegung setzen. Almhütte innen, und Bauernhof, ein Einsiedler, der läutet, während sich neben ihm eine Kapellentür öffnet u. den Altarschrein zeigt. Kinderwiege bewegt sich, Bäurin buttert, Kuh schlägt mit Schweif, Bauer setzt sich auf der Ofenbank auf. Mehrere Figuren haben nicht mehr mitgeknaxt u. die Köpfe nicht mehr mitbewegt; kaputt, der Mann auf der Ofenbank legte sich nicht mehr ganz um, blieb in d. Luft hängen …[63]

Eine Reklame für den d. Zirkus dahinter, große Estrade wie Quacksalber auf holländ[*ischem*] Bild. Ausschreier darauf, 20jährig, blonde lange Haare, Brille, ganz ausgepumpt. Bei ihm 2 kleine spielende Affen, die er lieb hat, die ihn lieb haben. Sonst ganz einsam – unten Publikum, kontaktlos. Oben er ganz fertig u. noch viele Stunden Arbeit vor sich. Hauptattraktion ein Halbmensch, Mädchen mit Affenkopf. Man hat ihn nicht gesehen, rosa Sack darüber. Das (8jährige) Kind schnäuzte sich aber immer hinein und straffte dadurch die Form deutlich: Mikrokephal. Unartikulierte Laute. Kann nicht einmal gehen. Mich packte das Grausen …

Nachtmahl beim Eisvogel, Hans u. Alf kamen auch hin. Ach, mir tut's so leid um das viele Geld, das Herr Runberg ausgegeben hat.

---

* Achterbahn

24.VIII.1923
Ich möchte den ganzen Tag schlafen, alle Nachträge von Lofer hol ich nach. Hab ein Gedicht angefangen, bin drüber eingeschlafen. Gestern mit F[*ritz*] Lampl telephoniert, der möchte den Todessprung an S. Fischer schicken, möglichst bald, solang seine Befürwortung in Berlin frisch im Gedächtnis ist. Der Merkur in München, wie alle Zeitschriften, eingegangen. Mit Hock gesprochen, er soll mir das M[*anu*]s[*kript*] zurückgeben; dieser liest es gerade zum Zweitenmal, ist mitten drin u. möchte es mir Sonntag vormittag bringen, „da es ihn so sehr interessiert". Wieder eine neue Blase, die traurig platzen wird. Auch mit Ulmann teleph[*oniert*] wegen „Dr. Funkes Sorgen". „Das ist wirklich ein sehr hübsches Lustspiel, aber ein Ensemblespiel – ich hab es dreimal daraufhin angeschaut aber nicht möglich eine Starrolle zu machen. Bei uns an allen 3 Bühnen nur Gäste, die ihre Stücke selbst mitbringen; wir haben so schlecht gezahlte Kräfte, daß nie ein anständiges Ensemble herauskommt etc." Ich soll ihn besuchen, er wird schauen, mir einen guten Rat geben zu können. – Ich geb mir Mühe, all diese Dinge ganz sachlich, ohne Betonung zu referieren.[64]

25.VIII.
Ich möchte den gewissen „Lieben Gott" zu einer richtigen tragenden Rolle ausleben lassen. Vielleicht so, daß ein junges Mädel sich in ihn verliebt u. wirklich an ihn glaubt – was ihm den Rest gibt. Der Mensch, der sich ausgeschaltet hat u. nicht mehr zurück in d. Aktivität kann. Ich hab gar keine innere Muße. Die laufenden Angelegenheiten, Geldangst. Unsre ganzen deutschen Einnahmen, c. die Hälfte unsres Budgets, verpufft. Wir werden auch wohl nicht nach Paris fahren können, Anderl braucht Sandalen …[65]

Gestern waren wieder die Schweden da, es war recht gemütlich – u. gleich nach d. Nachtmahl fuhren sie stadtwärts. Ich stopfe den ganzen Tag Taschentücher – da kann ich dabei im Kopf rege sein. Jetzt hat Rapaport telephoniert – er will mir Sachen zeigen kommen. Er sehnt sich so nach Ehrlich, mit ihm zusammen hat er viel intensiver arbeiten können. – Er kam … Seine Sachen sind mir wie immer eine Verlegenheit. Sehr viel Begabung – aber ich sehe nicht den Weg, wie er vom Dilettantismus zum zuverlässigen Können kommt. Dieses weichliche Herumspielen mit dem Selbstmord, der immer als letzte Aushilfe bleibt, ist mir zuwider. Überhaupt die ganze Süßlichkeit des Menschen …[66]

26.VIII.
Der „Straßenmusikant" und „Sie ist die Jüngste" als Feuilleton in d. Arbeiterzeitung. Nachmittag langes Gespräch mit Hock, der mir jedes dramatische Talent abspricht, der Todessprung nur als Novelle geeignet, ich solle meine Begabung ins Epische einströmen lassen. Abends die Schweden zum letztenmal, ich abgespannt zum Umfallen.[67]

27. VIII.
Heut früh Therese auf Urlaub gereist. Ich stopfe, beaufsichtige die Kinder u. vermisse meine schön kontemplative Muße. Dazu kommt noch, daß ich mich für Mittwoch beim Zahnarzt angesagt habe …

Ehrlich schreibt, daß er aquarelliert – aber keine Landschaften …

Am Nachmittag Sprechprobe von Alfs Polterabendstück König Adolph Gustavs Ende und Glück. An die Alma referierend geschrieben u. d. Gedicht: Mein Name – geschickt.

29. VIII.
Gestern abends war de Nicola hier, der die italienischen Bilder bei Castiglioni katalogisiert. Es war sehr heiter u. gemütlich. Erzählte von Berensons Reinlichkeitswahn, der sich vor allem gegen die Fliegen richtet. Er fragte mich, was ich jetzt arbeite u. als ich sagte: delle Poesie – hielt er es für einen Scherz. Heut früh beim Zahnarzt, da der gewisse Weisheitszahn keinen Gegenzahn hat, so hielt er es für besser ihn herauszuziehen als ihn zu bekrönen. Und mir war es aus Gründen des Portemonnaies auch lieber. So ging mein einziger Weisheitszahn dahin. Nachher Zittern, Benommenheit, sonderbarerweise auch Halsweh von der Injektion. Trotzdem Galerie, den ganz entzückenden neuen Dürer von 1505 anschauen. Z[*um*] T[*eil*] nur untermalt, wundervoll unberührt, reine Freude. Ebenso der Velasquez aus irgendeinem Stiegenhaus d. Hofburg. Wirklich so hat nur ein einziger Mensch malen können. Es hat mich ganz glücklich gemacht. Vroni fragt: „Kann man mit einem Tschechen Glas durchbohren?" Allgemeines Fragezeichen. „Weißt du, der Stoffel hat ihn in seiner Werkzeugtasche am Rad." Anderl (natürlich) verstand zuerst, daß sie einen – Franzosen meinte …[68]

Für meine heutige geistige Leere hab ich wenigstens die Entschuldigung der Zahnoperation. Stoffel gestern im Naturhistorischen, wo ihm der abgebaute Schneckendirektor Sturany einige in Lofer gefundene Exemplare bestimmte. Heut früh sollte er mit seiner ganzen Ausbeute wiederkommen. Bei der Toilette wurde ich sogar zurate gezogen; die Farbe der Strümpfe paßte ihm nicht recht zu den Schuhen u. sogar die Schuhe mußte ich begutachten, es wären einige Nägel herausgefallen, ob das was macht … So viel Ehre ist Sturany sicher seit seiner Bräutigamszeit (?) nicht wiederfahren.[69]

30. VIII.
Gestern abends war der Maler Floch da; gar so still, wohlerzogen, gemäßigt – kurz langweilig. Er hat eine Mappe voll mit Zeichnungen aus Palästina gebracht; er war fast 3 Monate auf Reisen. Die Zeichnungen sind aber direktes Bildervorstufenmaterial, Studienblätter, graphisch uninteressant. Wir haben nichts kaufen können u. das hat uns sehr weh getan …[70]

Herr Steiner hat Bedenken mit Paris, weil er zu wenig Geld hat; wir zerstreuen die Bedenken, sie nehmen ohnedies mehr mit als wir, wir werden schon auskommen.



Abb. 16: Erica Tietze-Conrat mit ihren vier Kindern (v. l. n. r.): Burgl, Stoffel, Vroni, Anderl.



Abb. 17: Albrecht Dürers „junge Venezianerin“, 1505 – heute noch Zugpferd des Kunsthistorischen Museums in Wien.

31. August
Gestern abends bei Nebehay. Ich fuhr mit d. Vortortebahn nach Hütteldorf u. dort holte mich ein Auto ab; große Gesellschaft Börner u. Artarias von der Branche, dann sein Hauptkäufer Herr Ingenieur Cschechowitza (?) oder wie er heißt, dann Stix mit Frau, Dr. Schwarz u. Grimschitz. Hummer, Suppe, Ente, Obst, Käse. Dazu die richtigen Weine. Am Schluß ein wieder bereitgestelltes Auto, das Stixes u. uns heimbrachte. Wenn wir d. Hälfte des ausgelegten Geldes bar bekommen hätten, könnten wir eine Woche länger in Paris bleiben. Derzeit halten wir bei 23 Pfund; dazu kommen noch die englischen Universitätsvorträge Mitte September u. heute eine Einladung vor Zürcher Studenten zu sprechen, die Hans ganz gut am Rückweg absolvieren kann (Brief Hugelshofers). Heut früh hab ich „das Madl“ vom Alf eingeladen, sie wird nächste Woche kommen. Er schnitt furchtbare Gesichter u. dann sprach ich lange von den Widerständen, die wir haben u. er versicherte mich, daß das Madl am meisten Angst hätte. Damit erklärte ich mich dann für befriedigt. Aber es hilft uns allen nichts …[71]

Anderl fragte mich: „Haben wir in unserem Magen, ich mein überhaupt in unserm Körper drinnen etwas Grünes?“ –

Hans hat schon die Züge für Paris herausgesucht …

1. September 1923
So fängt heute ein Monat an, auf den ich mich sehr freue. Reisen! –

Sonst bin ich ja in dieser entsetzlich trostlosen Stimmung, aus der nur irgendeine goldene Frucht, die mir ganz reif, ohne Vorfreude u. Erwartung, in den Schoß fällt, mich herausreißen könnte. Heut ist Ehrlich hier gewesen, der Kontrast mit dem Land, die drückende Luft hier, hat ihm stark zugesetzt. Er will erst seine Sachen im Wechselrahmen zeigen u. hat sie darum ins Atelier mitgenommen. Er hat ganz lächerlich jung ausgeschaut u. nach Rasur gerochen u. ich hab nicht gut mit ihm sprechen können. Ich muß ihn wieder arbeiten sehen. Das Zimmer vom Seitz mit seiner einseitigen Lichtquelle ist nicht sehr für ihn geeignet; höchstens zum Zeichnen. – –[72]

Heut hab ich zum ersten mal dem Wind zugehört u. meine Gelangweiltheit distanziert.

Draußen quält sich der Wind,
Wirft eine Schürze voll Äpfel ins Gras,
Die noch ganz unreif sind –
Leer steht der Baum.
Hat nichts mehr zu verschwenden –
Und kann sich nicht besinnen
Und trauern –
Denn wieder und wieder
Streift ihn der Wind nieder.



Abb. 18: Josef Floch, Am See Genezareth, Palästina-Mappe, 1923.

Ich spielte mit innigen Händen
Um einen Traum.
Den wollt ich mir gewinnen
In den Tag hinein –
~~Und bin ihm nachgehangen~~
~~Zu alten Stunden~~.
Wie lange mocht es dauern?
Wie lange durft es sein? –
~~Augenblick~~ – ~~Ewigkeit~~ –
~~Foulard~~
~~In Zauberei~~.
Dann mußte er verrinnen –
Und war
Für immer vorbei.

Die Lichter sind verschwunden –
Der Wind fiel über sie her …
Nichts freut mich mehr …
Es läppert sich der Stunden
Trostlose Litanei …
Leer bin ich – leer.

2. September
Gestern, ganz spät abends / wir waren schon alle im Bett / ist Therese gekommen. Jetzt werde ich wieder freie Zeit haben. Vorher hatten wir mit Alf den August abgerechnet u. dann viel Spaß gehabt. Wenn wir so miteinander lachen, so muß ich immer denken, was er für Bauchweh haben muß, wenn er ans Heiraten denkt. Meistens ist er ja jetzt kein sehr angenehmer Gesellschafter in seiner erst hungrigen, dann schläfrigen Nach-Coitusstimmung. Das wird aber nach d. Heirat nicht anders werden, wenn er weiter bei uns wohnen bleibt.

3. Sept[*ember*]
Gestern vormittag Familie Steiner im Auto zur „1. Pariser Konferenz“, wie sie die Entrevue auf einer adhoc gewidmeten Zeichnung vom Campfer See nannte. Nachmittag Ehrlich u. Schwester; er hatte die Zeichnungen vom Anderl, Vroni u. mir mitgebracht, die Hans und Alf ganz ausgezeichnet gefallen haben. Hans konstatierte sofort den ganz neuen Strich, ebenso (ganz selbständig) der Alf und Ehrlich will es nicht glauben …[73]

Wir haben die Zeichnung von der Vroni als gotisches Christkindl zu den anderen drei geschenkten dazu erworben u. gleich gerahmt (den Svabinsky herausgenommen, den wir ohnedies abgeben möchten). Ich war gestern den ganzen Nachmittag grenzenlos nervös, eigentlich schon seit in der Früh die Vroni über die Stiege hinunterrutschte u. am Kreuz weh tat. Sie hat so gebrüllt mit ganz ewig langen Pausen zwischen den Schreien …

4. Sept[*ember*]
Gestern früh in der Elektr[*ischen*] Ehrlich getroffen, d.h. er war im hintern Wagen mit seinem Materialienkoffer u. ich im vorderen. Da es überdies regnete, konnten wir Hero u. Leander spielen. Er glaubt, daß aus d. Geschichte mit Hübsch nur deswegen nichts geworden ist, weil er darüber gesprochen hat (Aberglaube). Zahnarzt, Putzen, Auf Wiedersehen Anfang März. Von Sandwichsmen (ganzer Zug, Burschen u. Greise, pfeifend u. manchmal ganz langsam, ohne Kontakt mit den […] Plakaten ober ihnen) verleitet, „Messetreiben“ in d. Innern Stadt besichtigt, d.h. nur ein paar Modeauslagen, vor allem Braun am Graben, wundervoll geschmackvoll. Beim Stix Rendezvous mit Hans. Nicht allererste Degaszeichnungen gesehen, eine amüsante Kopie nach Signorelli-Engel. Entzückende Tänzerin von Rodin (!). Die Ehrlichschen Portraits gezeigt. Von Vronili sehr begeistert; bei meinem Schwarzen sagte Stix, daß Ehrlich jetzt den Strich OKs habe (was sicher nur eine äußerliche Ähnlichkeit ist, da es beiden auf ganz verschiedene Dinge ankommt.)[74]

Dann zeigt Hans meine braune Zeichnung: „Aber etwas so Durchgeistigtes kann der Kokoschka heute nicht mehr machen“ – und die andern stimmten restlos in d. Lob ein …

Dann ging ich mit Hans zur Würthle, die aber die Kubinausstellung noch nicht eröffnet hat …[75]

Am Weg fragte er mich, womit ich meine Toiletten für Paris komplettieren wolle, bez[*iehungsweise*] müsse. Mein Gott, womit soll ich anfangen?! da kann ich ebenso gar nicht anfangen …

Mittag bei Mama, der ich viel Heiterkeit brachte. Dann zuhaus, langer Brief an Carla. Heut früh das Gedicht, an dem ich schon seit Tagen herummurkse, nach einer andern Richtung geführt u. zuende gebracht. Merkwürdig, wie ich jetzt gar keine Lust habe, meine Gedichte vorzulesen. Vielleicht gefallen sie mir selbst nicht so? Das

letzte kennt auch noch niemand – mir schwebt so eine Mutter wie die Frau Ehrlich vor.[76]

Verbrauchte Mutter

Sie sind
Mir alle vier
Über den Kopf gewachsen –
Und reden sie
Mit mir,
So ist es wie
Mit einem Kind.

Ganz heiter nur und harmlose Sachen,
Und lachen –
Halt Kindereien …
Das tut mir manchmal weh –
Doch weil ich seh,
Es macht sie froh,
Lass' ich es sein …

Es war nicht immer so –
Sie waren doch auch einmal klein –
Und kamen mit ihren Schmerzen
Zu mir allein.

Sie wollen mich schonen …
Gewiß.
Ich bin nicht gesund
Wie früher einmal –
Die Füße sind schlecht –
Und –
Mit dem Herzen –
Geht es nicht recht.

Es war so viel zu tun
Die Jahre lang –
Das Gewöhnliche schon, im Haus …
Und dann –
Kinder sind viel krank …

Ja, man
Schöpft sich täglich aus
Bis – auf den Grund –
Und hat nicht viel Zeit für Morgen zu sorgen …
Ich seh in den Spiegel hinein
Und mein',
Ich bin kleiner geworden.
Sie sind
Mir alle vier
Über den Kopf gewachsen –
Und reden sie
Mit mir,
So ist es wie
Mit einem Kind.
Lachen, ach Lachen –

Sie glauben, vielleicht, ich kann
Sie nicht verstehen
Und lassen mich die Schmerzen,
Die doch jeder durchmachen
Muß, nicht sehen …

5. September
Gestern ein toller Nachmittag. Erst Wäscherinskandal vor meiner Türe: („ich war immer in den feinsten Häusern"), dann Ehrlich, der Vroni aquarelliert, dann eine Stunde lang ein malender Magistratsbeamter, der Hans u. mich erst für einen in d. Sezession ausstellenden Maler namens Velim, dann für sich interessieren wollte. (Sponsel portraitiert, dieser ihn auf seine Villa eingeladen „in meiner Gesellschaft ist auch eine Tänzerin, die gewiss mit Vergnügen ihren schönen Körper in d. Dienst d. Kunst stellen würde[“]). Dann Albertina, langes Gespräch mit Reichel wegen Hempels Abgangsabsichten – endlich „einen Jux will er sich machen" im Burgtheater. Ganz gute Einzelrollen, sehr gute Regie. Wenn man sich einstellt, ist es sehr lustig, – sonst tief melancholisch. Hans sagt: „Man muß sehr achtgeben, daß man nicht in die ganz tiefe Melancholie hineinkommt."

Mit Ehrlich vormittag im Museum, den Velasquez u. Dürer anschauen. Glück kam mit Valentiner, der wie ein Jüngling aussieht, dazu …[77]

Mir hat Ehrlichs Urteil über die Bilder Spaß gemacht; vor allem über den Dürer, der ihm so unberührt wie er ist „genau so schlecht wie ein Bild von unsereinem heute" erschien. Auch dann über Velasquez, „wie viel ergreifender muß diese Prinzessin in Wirklichkeit gewesen sein – wenn man denkt, dieses Kind mit aller seiner kindlichen

Lebendigkeit in diese kaiserliche Tracht eingesargt und wie ungern es ruhig Modell steht u. doch muß – das müßte herrlich sein". Sein Lieblingsbild war früher von Leonhard Beck der hl. Georg – „weil so viel drauf erzählt wird" – Über Bilderkonservieren „Man sollte jedes Bild nur unter Glas geben, das konserviert genauso wie ein Firnis, wird nicht braun wie dieser und hat noch den Vorteil des Luzidmachens der Farbe" –[78]

Dann Albertina, Gespräch mit Hempel wegen d. Stelle in Graz (abgebrochen), das französische Graphikbuch (Druck) und Münchener Neuerwerbungen, die Stix mitgebracht hat (unbedeutend). Rendezvous mit Hans bei Nebehay, drei ausgezeichnete Kolbezeichnungen ausgesucht, die wir mit Schieleblättern bezahlen. Diese waren beim Nebehay gekauft u. haben uns immer mißfallen – wie sich's jetzt herausstellt, sind es Blätter von seinem Schwager – Fälschungen.[79]

6.IX.
Gestern abends Grimschitz u. Ehepaar Steiner. Grimschitz kam schon um 7, ich zeigte ihm die Zeichnungen von Ehrlich, die ich dahabe (Anderl, Vroni, das 3. Blatt von mir). Er war sehr sehr entzückt u. beschloß, sich auch von ihm portraitieren zu lassen. Frau Steiner brachte französische ganz neue Novellen mit …

7.IX.
Gestern abends die Braut vom Alf, Schwamm drüber. Eine Kateridee mit so einem unbedeutenden Menschen etwas andres als eine Liebesnacht zu verbringen. Mein Gott, ist das ein ganz armer Teufel, daß er sich zu diesem Schritt entschließen konnte!!! 29 Jahre alt, ganz hübsch, blond – aber wirklich – so wie Alf es ausdrückte – die Geistigkeit der Burgel …[80]

Heut früh war ich beim Bach, der mich in der Kunststelle empfing. Unser Gespräch war sehr kurz, er war so nervös, daß er sich entschuldigte, er könne sich nicht setzen, – wurde überdies durch Hofrat Bittner unterbrochen (Vorstellung – dann „ihr Name ist mir geläufig von d. wundervollen Gedichten, wirklich sehr schön" …), dann durch Antelephonierung vom kleinen Umansky, der sich nach einer Novelle aus d. Russischen übersetzt erkundigte („Ich muß ihnen sagen, ich hab sie nicht verstanden"). Bach sagte zu mir: „Ihr Stück hat mich sehr sehr interessiert, ich reise heute abends zu einem Theaterdirektor u. will ihn dazu bringen, daß er es liest." Ich sagte ihm, wie mir sein günstiges Urteil gerade jetzt gelegen komme, da ich nach einem Gespräch mit Hock, der mir jede dramatische Begabung absprach, kollabiert bin. „Der ist ein Aff" sagte Bach im Ton unwilliger Überzeugung. „Aber er ist Germanist u. Theaterdirektor zugleich, jedes allein würde schon genügen, seine Nicht-Zuständigkeit verständlich zu machen. Nein, lassen sie sich das nicht zu Herzen gehen." Dann bekam ich für die drei als (2) Feuilletons erschienenen Gedichte 200.000 K[*ronen*], ließ ihm noch 2 Gedichte dort (Verbrauchte Mutter u. Abschied (von Lo-

fer)), die Wasserleiche, nur zu seiner Lektüre, weil sie sicher für eine Tageszeitung ungeeignet ist – u. ging. Ich war in guter Stimmung, aber sehr vorsichtig, daß nur ja keine neuen Hoffnungen aufkämen …[81]

Nach einigen notwendigen Einkäufen Albertina, Sachen für Kurt Wolff herrichten (französ[*ische*] Graph[*ik*]), die Hans ihm morgen zeigen soll. Hier auch die ausgesuchten Blätter für die Ausstellung französ[*ischer*] Zeichnungen 18. Jhs mit Stix u. Reichel besichtigt, bei der Gelegenheit ein Blatt von Watteau (Schauspieler, rechts hinten 2 angedeutet), das viel zu schwach war, eliminiert. Ein Jammer, daß die Albertina auch hier unter ihren besten Blättern immer die kitschigsten Motive u. die finischedten* Zeichnungen gekauft hat. Auch d. gute Erzherzog Albert hat halt nur die der erzherzögl[*ichen*] Mentalität entsprechenden Zeitgenossen erworben.[82]



Abb. 19: Konstantin Aleksandrovič Umanskij verfasste nach dem Weltkrieg den ersten Bericht über die neue russische Kunst, 1920.

8. Sept[*ember*]
Am Nachmittag gestern Rendezvous mit Hans bei Ehrlich, der die Aquarelle u. ein in Berlin gemachtes Ölbild (Knabe mit seiner Frühlingsvision) zeigte. Hans war sehr sehr froh über das Gesehene. Er will immer alles kaufen. Am Rückweg bei Grünwald eingekehrt, wo wir auch mit Floch zusammentrafen. Abends Feuerwerk auf d. Sportplatz, die Kinder waren von Felix eingeladen. Ich im Bett. Während des Geknatters eingeschlafen. Dann große Angst um die Kinder wegen Gedränge, glücklich über ihre jubelnden Stimmen. Heut früh sagte Hans von Vronerls Zeichnung (mit Ball): „Ich glaube, Ehrlich ist doch nicht zum Portraitmaler sondern zum Landschafter geboren. Ich glaube nicht, daß er so eine Zeichnung wie diese oder gar wie deine in einem Bild festhalten könnte. Wenn er so ein Bild malen könnte wie deine Zeichnung, so wäre das etwas ähnliches wie der Aretino von Tizian." … „Am besten gefällt mir von seinen Sachen überhaupt das Aquarell „buckliges Mädchen" – fuhr er fort. – Das ist doch keine Landschaft – „Aber doch etwas ähnliches", schloß er lachend …[83]

9.IX.
Also gestern vormittag hat sich Kurt Wolff die französ[*ische*] Graphik angeschaut u. daraufhin entschlossen, die Publik[*ation*] zu machen. Zur Mappe von meinen Gedichten u. Ehrlichs Graphik steht er auch sympathisch, möchte aber erst natürlich

* zur Gänze ausgeführt

Abb. 20: Georg Ehrlich, Vronerl mit Ball, 1923.



die Gedichte lesen. Ich hab' ihm 16 abgeschrieben, die ganz lyrischen ausgeschieden, auch die Zusammenkunft mit der verrückten Lotte u. das zu sentimentale Spitalsgedicht … Nous verons. Mit Felix Gespräch über Alfs Heiratsabsichten; er meint: ich soll doch ihm abreden – vielleicht wartet er nur darauf …

10.IX.1923
Gestern nachmittag hat Ehrlich den Hans gezeichnet; sehr gut – aber mir nicht so lieb, daß ich's besitzen möchte – Kurz, das richtige Blatt zum Verschenken. Abends wundervollen Spaziergang zur Zahnradbahn hinauf – so schöner klarer Herbsttag. Zwischen den kritzelichen Weinstöcken singende Gesellschaften, zweit und zweit, weicher Schlenderrhythmus. Hinunter nach Grinzing, übervoll, Autos …[84]



Abb. 21: Romantische Wiener Landschaft – Blick von den Heiligenstädter Weinbergen auf die Kirchtürme der Innenstadt, Balthasar Wigand, um 1820.

Nach d. Nachtmahl Gespräch mit Alf, das dieser scheinbar erwartet hat. Er ist zu weit gegangen, kann nicht mehr zurück – es ist ein Experiment, das er versucht – bei dem er möglicherweise draufgeht. Es hat sich nicht gut gesprochen …

11.IX.1923

Ehrlich hat gestern nachmittag die Vroni auf dem Sofa beim Seitz liegend sehr gut gezeichnet u. ist dann in der Stadt zum Vortrag von Hauer. Ich habe lieber den Hans bei der Elektrischen abgeholt u. damit viel Freude gehabt. Er kam erst mit der vierten Elektrischen – immer d. Warten im Dunkel, dann das spielerische Einbiegen des Vehikels, das Ausgießen der Menschen – endlich der liebe Mensch …[85]

Heute erst Albertina, die kaschierten Portraits von mir u. Vroni abgeholt, zum Haberditzl gebracht, der sie vielleicht 20 Minuten lang angesehen u. drüber gesprochen hat. Dieses liebevolle sachliche Eingehen, dieses Gefühl d. Verantwortlichkeit dieses Menschen ist wundervoll. Die Blätter haben ihm ausgezeichnet gefallen, alle, jedes für sich, besonders aber der Schritt von dem einen zum zweiten Portrait, der Schritt über OK hinaus. Alma will ihr OK-Portrait verkaufen, am liebsten an die Galerie – verlangt

aber 2000 Dollar, eine unerhört große Summe, wenn man bedenkt, daß sich der alte Wucherer Reichel für das Stillleben mit d. Hammel mit 1000 Doll[*ar*] begnügt hat. Mittag bei Mama, die mir u. a. Familientratsch, den Tod der Tante Tale erzählt hat …[86]

Bei Ehrlich im Atelier einen Sprung, ihm d. Radier[*ungen*] angegeben, die die Albertina besitzt – dann bei Tante Brüll, die immer noch lebt (bald 84) ihre Leute quält, sich von ihnen verfolgt fühlt – aber im großen ganzen doch ein heiterer Narr ist. Die Schreierei in ihre tauben Ohren so anstrengend, daß ich gegen ½ 7 halbtot nachhaus kam.[87]

12.IX.
Heut kam ein Brief vom Komponisten Křenek, ob OK in Wien ist …[88]

Schwangere oder
Sommer in Wien

Man muß nicht jedes Jahr ~~hinaus~~
Aufs Land,
Es ist auch hier schön
Auch hier
Schließlich, man kann ja
Spazieren gehen …
Ganz nah
Von mir ~~dem Haus, wo wir wohnen~~
Ist ein ~~e Anlage durchgestrichen~~ Garten.
~~Ein wenig~~ Zwar blutleer
~~zwar~~
Ist das Gras
Wie ~~die Füllung im Seidenpapier~~ Häcksel aus Papier –
In einer Bonbonière.
Und auf dem Laub
Der ~~Kastanien~~ Bäume liegt ~~auch oft~~
Der weiße Straßenstaub –
Doch geben sie guten Schatten …
~~Im Rhythmus der~~ Unter den Gas-
Laternen stehn



Abb. 22: Franz Martin Haberditzl, Direktor der Österreichischen Galerie Belvedere: Egon Schiele, Kreidezeichnung, 1917.

Braungestrichene Bänke ~~aus Holzlatten~~
Mit Gußeisenlehnen –
Alle gleich.
Und in der Mitte
Ist sogar ein Teich –
Da war
Einmal Wasser drin
Mit Schwänen …
Er ist betoniert
Und der Wind
Kehrt die welken Blätter hinein …
Wär' ich allein –
Und nicht so viel Kommen und Gehn –
~~Es könnte wirklich sein~~
Ein vornehmer Garten …
Könnt es sein
Es ist sonderbar,
Wie viele Frauen man sieht,
Die – hier geblieben sind –
Die ein Kind
Erwarten.

Seh ich nur die Hände,
Die müßig im Schoß liegen
Offene Fragen –
Weiß ich es schon …

Bald biegen sich,
Die Arme und schmiegen sich
An den ~~Schooß~~ Leib
Sie sind noch nicht so weit
Wie ich –
~~Bald~~ Sie tragen
Noch schüchtern das – Kleid …

Wir gehen
Schwer
Und kennen die Scham nicht mehr –
Und lachen zu unserm Leid.
Das kann kein Mann verstehen, –

Wie reich
Wir sind …
Zu meinem
Hab ich aufgesehen
Alle Zeit –
Jetzt ist er mir
Ein Kind

Am Nachmittag erste Sitzung für mein Bild bei Ehrlich, Hans hat mich abgeholt – abends sehr müd. Eigentlich sitz ich nicht, sondern lieg ich auf d. Sofa. Wir sprechen nicht miteinander. Ich hab sogar schlafen können.

13.IX.
Hans erzählt mir, daß er bei dem Akt den Tausch des Defregger (Zitterspieler) gegen Füger etc. die Photogr[*aphie*] jenes nicht beilegte, sondern dazuschrieb: Phot[*ographie*] kommt nach, damit der Minister, der doch sicher auf d. Defregger fliegt, nicht nachträglich Bedenken bekäme. Des Spasses wegen erzählte Hans dieses Detail dem Petrin. Als dieser aber d. Defregger sah, begann er Bedenken zu bekommen: Was wird d. Presse darüber wieder schreien etc. – Hans wurde wieder einmal an d. Niveau erinnert, mit d. er zu rechnen hat – denn offenbar hat auch in Petrin d. Defregger warme Saiten angeschlagen. –[89]

Nachmittag die zweite Sitzung für mein Bild, dann Abend bei Steiners, sehr gemütlich, heiter – das Seebild aus d. Engadin nicht gelöst – ganz schwache Zeichnungen …

14.IX.
Früh bei Felix, mit ihm Brom u. Adalin gekauft für Paris. Dann Albertina, dort mit Stix gesprochen, der sehr angeregt war durch Anfrage Morgans (Artaria) wegen Rembrandtdoubletten. Dann 3. Sitzung bei Ehrlich, ganz kurz, Bild angeschaut. Stimmung: sonniger Herbst. Braun, rot, Ruhe, Verinnerlichung. Sehr ähnlich: Schön – auch schon koloristisch. Einige Kleinigkeiten noch nicht gelöst – müssen erst gemacht werden. Hoffentlich kann er es – sehr schwer für einen Graphiker dieses „Vollenden". Mittag bei Mama, die mir meine Filigrankette in eine lange Goldkette von d. Urgroßmutter umtauscht. Dazu noch das Schlangenketterl mit dem blauen Email gab, das zu Großmamas Ring gehört. Viel Freude, liebe alten Schmuck …[90]

Abends Pogany (der bei einer neuen Kunstzeitschrift als Redakteur untergekommen ist, sehr arm, herzergreifend durchbeutelt – ich hab ihm einen Aufsatz über OK versprochen). Dann Van Bercken, der mir unerhört den Hof machte (nicht auf Leben u. Tod – sondern um sich einen Weg zu einer Ausstellung in Wien zu ebnen), indem er in d. Stadt u. die Menschen hier sich verliebt zeigte. Man kann in keiner anderen

Stadt leben als nur in Wien – das hören wir halt gerne … Graphische Blätter angeschaut, u. a. hat ihm die Radierung mit d. beiden Mädchen der Funke sehr gut gefallen. Ja richtig, bei dieser war ich heut Nachmittag. Es ist eine furchtbare aber ganz stille und einsame Tragödie, wie diese Frau mit ihrer Kunstidee und ihrem Körper ringt bis ins Maniake und Hans hat ganz recht, wenn er sagt, logischer Weise müßte sie ermordet werden, das wär der einzig motivierte Schluß dieses Lebens. –

15. September
Alma will ihr Portrait von OK verkaufen, am liebsten der Galerie, um 2000 Dollar. Mir tut das sehr weh – heut hat sie zum zweitenmal darüber an Hans geschrieben …

16. September
Heut ist der Geburtstag von Christl Kerry – sie ist meine direkteste Kousine und ich weiß kaum, wo sie lebt. Von meinen ebenso nah Verwandten väterlicherseits, weiß ich nicht einmal die Namen …[91]

Gestern Nachmittag war der jüngere Holländer aus dem Bernatzikhaus bei uns und hat so viel Freude mit dem frühen OK gehabt u. mit den letzten Ehrlichblättern. Die eine Zeichnung vom Anderl hab ich ihm um 300.000 K[*ronen*] verkauft (stehender Akt) – er holt sie sich am Dienstag oder Mittwoch, will sie dem anderen Holländer (Gendringen) schenken. Dann Puppenspiel von dem Ehepaar Fränkel-Rothziegel in d. Pyrkergasse 1 u. zw[*ar*] Faust nach dem Kralikschen Text – es hat aber weder d. Erwachsenen noch d. Kindern Freude gemacht. In einer der letzten Bänke saß ein Idiotenbub, der kaum gehen kann und tierische Laute während d. Stückes u. d. Pausen ausstieß. Heimweg mit Ottmann u. Ehrlich – der Burgl auf der Hohen Warte – auf die Caféhausböschung begleitet, da sie „einen Wunsch“ hatte. Heut früh ist Hans schon um 6 h aus dem Haus, mit den englischen Studenten in die Wachau. Wir haben Burgls Geburtstag heute „vorausgefeiert“; großer Schatten, da Boby Münzberg (Sommergast aus Lofer) für heut nachmittag absagte.[92]

17.IX.
Gestern nachmittag ging es mit Maria Luithlen gelegentlich so laut zu, daß ich ein wenig aus der Haut gefahren bin. Dann aber einsamer Spaziergang – alles wieder gut …

Hans gegen 11 Uhr zurück, sehr vergnügt von dem Ausflug – in Dürnstein Volksfest mit Tanz, heiter ohne Roheit. Heut früh meine Granaten zum Schätzen geschickt – trag sie nie, mag sie nicht. Besser was andres. Mamas Rahmen paßt glänzend, sodaß Ehrlich mein Bild gut einfügen kann, wenn's einmal trocken ist. Es sieht unter Glas wundervoll aus. Die Hände sind jetzt ganz ganz fertig – die doch, solang sie noch naß waren, ganz offen waren. In der Albertina hat mich Stix wieder einmal

in der Ausstellung Probe geführt. Ich machte dazu meine Bemerkungen, das ganze summiert sich zu einem Vortrag …[93]

Dann Van Bercken, der eine Tintorettozeichn[*ung*] (hl. Familie), die der Suida für einen Savoldo verkauft hatte u. die die Bum als Tintoretto bestimmt hatte, mit einem Mailänder Tintoretto zusammenbrachte, den Hadeln in d. Zeitschr[*ift*] f[*ür*] b[*ildende*] K[*un*]st abbildet. Doppelt ehrenvoll für die Bum, die Zeichnung im Burlington als Tintoretto publiziert zu haben – unverständlich aber, daß sie einen Aufsatz Hadelns, der doch jeden Aufsatz benützt, um Invektiven gegen sie hineinzusetzen, nicht kennt! Heut kam ein sehr warmer anonymer Brief von einem Leser d. Arbeiterzeitung über meine Gedichte – u. ein Brief Kiesler, der mir rät, das M[*anu*]s[*kript*] des Tobias dem Döblin einzuschicken, da er bei dem Kleistpreis heuer Preisrichter ist. Ich teleph[*onierte*] gerade an Lampl, um es ihm vorzulesen, bevor ich es zu diesem Zweck tippen lasse …[94]

19.IX.
Zu jenem anonymen Brief möchte ich dazu bemerken, er handelt vor allem über die „Verbrauchte Mutter" – Stoffel las ihn u. sagte mir: „Mir scheint, die hält das auch für wahr, was du schreibst." Dieser Grad der Natürlichkeit ist wundervoll – Gestern war ein sehr bewegter Tag. In d. Früh schon telephonierte Buschbeck, ich solle am Vormittag in Schönbrunn mit führen, da Ottmann abgesagt habe. Es war ganz gewittrig u. vieles klappte nicht, wie immer wenn so geschäftige Menschen wie Buschbeck etwas arrangieren. Prof. Pribram ging auch mit, da er nie in Schönbrunn gewesen war u. drohte mir immer mit einem epileptischen Anfall, den er gewöhnlich bei Schloßführung infolge von Nervosität bekommt bez[*iehungsweise*] simuliert, um loszukommen. Nach Tisch Führung in d. Stephanskirche, riesig voll, infolge Regens das „Äußere" sehr kurz – aber noch lange nicht so kurz wie der Hans, der mit seiner viel viel größeren Gruppe nicht in die Ostkapellen hinein konnte. Sein Vortrag am Vormittag, zu dem er aus einem Wirbel von Geschäften, recht unpräpariert ging, war so gut wie noch nie – der Chefarchitekt von London hat ihn eingeladen, ihn in London zu wiederholen …[95]



Abb. 23: Erica Tietze-Conrat, „Wasserleiche" – Durch den Selbstmord des jungen Barons am Wasserfall in Bad Gastein kam Leben in die verschlafene Kurgesellschaft …

Dann trafen wir Rapaport, der seine geschickten Tuschzeichnungen in d. Würthleauslage ausgestellt hat u. eine sogar schon verkauft hat. Er erzählte mir, daß „die Wasserleiche" am Sonntag in d. Arbeiterzeitung erschienen sei (sehr froh, wieder zu

Geld zu kommen). Dann Atelier Ehrlich, Hans sehr sehr froh über d. Bild, das er gleich kaufte. Es ist auch wundervoll, der Rahmen u. vor allem d. Glas stehen ihm auch sehr gut. Hans meint, daß er noch an d. Händen bisserl was auflockern soll. Um 6h Sitzung der 10 Ehrlichinteressenten in d. Albertina, die sehr gut verlief. Die Albertina hat u. a. die 3. Zeichnung von mir weggekauft, die wir ursprüngl[*ich*] für d. Alf haben wollten, aber die uns dann so gut gefiel, daß wir sie auch noch für uns behalten wollten. Da kann man nichts machen. Wir haben einen wundervollen Rötelakt genommen zu den beiden andern (Vroni u. Hans). Ich hab' für Halle 2 Aquarelle (Lofer mit See u. Mädchen) genommen u. die liegende Vroni. Frau Menczel hat die Mondlandschaft haben wollen u. Ehrlich hat gesagt, die möchte er für sich behalten. Ich weiß, warum – und bin sehr froh darüber. Alle haben gekauft (nur Dr. Frankl will erst das nächstemal, wenn das Geriss* um die Sachen nicht mehr so groß u. eine ruhige Wahl möglich ist) und alle waren eigentlich sehr aufnahmsfreudig. Eine gute Stimmung, die zum großen Teil auch Stix zu verdanken war, der sich für jedes Blatt im Interesse der Albertina bemühte, es dadurch hervorhob und dann, als es umworben wurde, den andern überließ.[96]

26.IX.1923

Das ist eine lange Pause und dazwischen liegen nicht nur viele viele Stunden, sondern mehr noch viele viele Kilometer. Wir sind seit vorgestern (Montag) abend in Paris. Die letzten Tage in Wien waren so gehetzt wie möglich. Ich hab am letzten, den ich zuhaus verleben wollte, noch Besorgungen für d. Hans übernommen, sodaß mir die Zeit des zum letztenmal Auskostens vom „Zuhaus" nicht blieb. Am Mittwoch bin ich noch einmal dem Ehrlich gesessen; dann hat er das Bild signiert vorn u. auch an der Rückseite u. wir waren beide sehr zufrieden, obwohl er eigentlich schon das nächste sah. Jetzt ist es während unserer Abwesenheit in d. Staatsgalerie, Hans richtet aus, daß es d. Haberditzl sehr gut gefällt, besonders d. Kopf. Abends hab ich Lampls u. Frau Kiesler (ihn lehnte ich ab, er mußte ins Nebenzimmer) den Tobias vorgelesen. Grand succès. Nachher stritten sie sich eigentlich nur darum, welches der 3 Stücke den Kleistpreis bekommen würde. Daß er mir sicher sei, galt als ausgemacht (o diese Kinder!) Dann ob das Wiener od. d. Berliner Publikum das richtige wäre u. ähnliche Zweitrangigkeiten. Am Samstag (21.) früh fuhren Ehrlich u. ich voraus, da die andern 2. Kl[*asse*] und durch die Nacht nachkommen wollten. Wir kamen bis Wörgl. Es war voll, aber wir hatten gute Fensterplätze, ein wundervoller Reisetag, blau, schöne Wolken, dann ganz klare Mondnacht. In Wörgl dazu phantastische Bodennebel. Er erzählte mir viel von Elisabeth Bergner u. Lehmbruck – u. von ihr und ihm selbst. Wenn wir allein miteinander sind, sprechen wir uns sehr sehr gut. Als wir nach d. Nachtmahl spazieren gingen, sprach er nur über Kunst u. Künstler. Ich

* Andrang

erinnerte ihn daran, daß er mich selbst gebeten hatte, als wir nach Lofer fuhren, nicht in d. […] über Künstler zu sprechen – „Die Landschaft ist mir zu stark, ich halt sie nicht aus – drum sprech ich über diese Sachen" – entschuldigte er sich. Am Sonntag Gottesdienst, Gruppen von Bauern auf d. Platz, die d. Wandlung mitten unter ihren Geschäften mit dem Hut in d. Hand mitmachten. Dann stiegen wir in d. Zug, wo Hans u. Steiners eine gute Nacht gehabt hatten u. wesentlich frischer war als ich, die der Kirchturm nicht schlafen ließ. Auswanderer im Zug, wenig Platz, von Buchs aus beisammen, Schweizer Wagen (3. Kl[*asse*]) mit Klosettpapier! Großer Eindruck. Wir lehren „Monsieur George" ohne Erfolg französisch.[97]

Nachts um ½ 11 in Basel. Waschen, ach Waschen! Adalin, Schlafen. Gemütlicher Morgen. Erst mit Hans, der dann erst richtig auftaute, dann Dom, Terrasse auf d. Rhein! und Galerie (Stärkster Eindruck trotz Witz u. Familie Holbein, die Bilder von Man[*uel*] Deutsch). Abfahrt, Zoll- u. Paßrevision gleich in Basel; Ehrlichs Zigaretten werden verdächtigt, er muß daraufhin seinen Koffer öffnen, was erst im letzten Augenblick geht. Ein Paar Schuhe, die er ohne sie auch nur ein einzigesmal zu tragen eingepackt hat, müßen verzollt werden (4 ½ francs). Hans u. er springen im letzten Augenblick in den Zug. Reise eintönige Gegenden, dröhnender Lärm, kurzer Wagen, …[98]

30.IX.1923

Wieder eine Unterbrechung und jetzt lohnt es sich wirklich nicht, die täglichen Berichte zu rekonstruieren. Wir sind passabel untergebracht, das Zimmer finster, aber sehr sehr ruhig, sodaß wir gut ausruhen können. Die Stadt ist das hinreißendste, das man sich denken kann. Ich denke fast nie an Wien zurück – wenn aber, so seh ich es ganz ganz klein wie einen schönen aber doch ganz kleinen Schmuckgegenstand. Wir gehen abends gelegentlich aus u. kommen meist erst nach Mitternacht nachhaus. Im Casino de Paris eine Revue Rubens, Toilettes, Chapeaux – die blödesten sentimentalen Einkleidungen u. dazu d. fabelhafteste Aufmachung. Als Höhepunkt immer die nackte Frau – die mit den zarten Brüsten für mich immer etwas keusches reines hat. Sogar hier in dieser Umgebung. Im Lapin agile der grotesk stickigen Künstlerkneipe auf d. Montmartre sind die Couples vor oder nach d. Erschöpfung auch immer etwas ganz natürliches für mich. Ich kenne keine Prüderie mehr, sehe nur den amoren omnipotentum überall u. überall. Gewiß kein einziger Herrscher u. nicht agens für jeden u. immer – wenn aber oben auf, dann Ehrfurcht vor jeder Gestaltung. Auch Kunst, alte u. neue. Am stärksten diese. Aber nicht bei den Theoretikern Gris, Braque, Metzinger – nein, viel mehr geh ich mit bei Le Fauconnier, von dem wir bei J. Billiet das ganze Material der nächsten Ausstellung gesehen haben. Ich sitze gerade auf einer Wiese im Wald von St. Cloud – am anderen Ende der Wiese auf 2 Plaids unsre Gesellschaft, vermehrt von Ehrlichs persischen Freunden …

1. Oktober 1923
Wieder unterbrochen worden, um unsre Plaids herum begannen die Fußbälle zu fliegen u. d. Schaukeln zu hutschen*, da brachen wir unsere Zelte ab, verschenkten gruppenweise die zu viel von den jungen Leuten gekauften Raisins, die schwer transportabelsten Reste unseres Dejeuner sur l'herbe und gingen auf die Terrasse. Schade, daß d. Riesenrad beim Eiffelturm abgerissen wurde – so sieht er ganz fata morgana aus. Rückfahrt wieder zu Schiff, sehr voll. Ohne Ungeduld, ohne Drängerei. Nachher demonstrierte der persische Architekt Guevrekian die Pläne, die er zum Salon d'Automne schickt (Familien-, Atelierhaus, Hôtel), stark parisien – Loos kam dazu u. putzte alles sehr maniak u. doch wieder sehr geistreich zusammen u. jeder einzelne von uns gab ihm nachher ein Zuckerl** – dann beim Essen vor allem Loos selbst, der ihm alle guten Bissen u. Süßigkeiten auf d. Teller legte. Auch ein Wiener Student war mit, […] der elend französisch u. ebenso schlecht deutsch spricht. Nachher Café de la Rotonde – eine dekolletierte Negerin mit Pariser Lächeln in dem barbarischen Gesicht – Moissi Kogan der russische Bildhauer auch noch an unseren Tischen. – Diesmal schon um 12 im Bett – Ehrlich, der Perser u. Loos noch spazieren gegangen.[99]

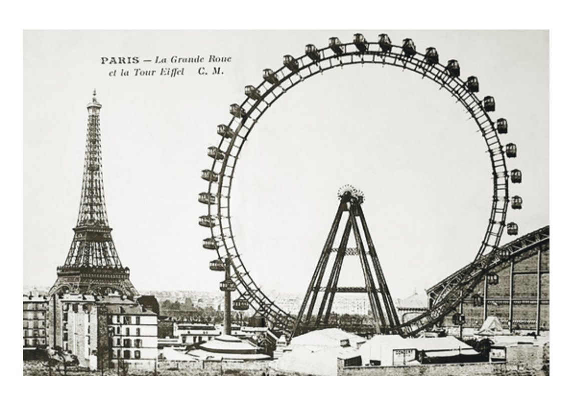


Abb. 24: Das Pariser „Riesenrad“ wurde 1923 abgerissen.

15. Okt[*ober*] 1923
Wieder eine ganz lange Pause, gewiß wäre es sehr vernünftig gewesen, in Paris alle Tage zu schreiben – aber es war einfach nicht möglich. Physisch schon. Und dann: ich bin keinen Augenblick zu mir selbst gekommen. Zusammengekommen mit Chagall (affektierte Dame trotz Hosen), ein Abend mit Le Fauconnier (doktrinärer Anekdotenonkel), Besuch bei Poiret – hundert Kunsthändler – dann letzter Tag noch Pellerin mit dem ganz starken Eindruck der Cézannes. Dem Ehrlich ist d. Geld ausgegangen u. wir haben ihm unter die Arme gegriffen u. so das Bild von mir abgezahlt. Folge davon: nach der Rückkehr großer finanzieller Kladderadatsch, den ich noch gar nicht überschauen kann, wie wir uns wieder herauswuzeln*** sollen. Lili hier, wir haben sie von Ehrlich zeichnen lassen. Flechtheim kommt Dienstag abends und Lia Rosen, die „kleine Schauspielerin“, die wir am Rückweg in der Bahn kennengelernt haben. Darüber will ich jetzt eine Novelle schreiben. –[100]

---

* schaukeln
** Bonbon
*** befreien



Abb. 25: „affektierte Dame trotz Hosen" – Marc Chagall, Selbstporträt, 1922/23.

18.X.1923
Die Novelle war so schlecht, so ohne Distanz, daß ich sie am Abend wieder zerrissen habe. Ich bin immer müd u. hab trotzdem nicht einen Augenblick innere Muße. Gestern abends ist Lili weggefahren. Ich friere zuhause u. fühle mich nur im Bett wohl. Am 16. abends waren Flechtheim u. Lia Rosen da u. ich habe mit gutem Erfolg Flechtheim Gedichte von mir vorgelesen. Vielleicht, daß daraus doch ein Verlagsgeschäft wird. Ehrlich hat mir sein Aquarell „Mondnacht in Lofer" gebracht u. ich freu mich sehr damit. Voll Erinnerungen an Natur und Ruhe in der Natur, die ich diesen Sommer in alle Falten meiner Seele gezogen habe – voll Erinnerungen – obwohl ich nie eine Mondnacht in Lofer erlebt habe. Draußen wird der große Nußbaum vor meinem Fenster umgehauen. Ich mache, als ob ich es angeschafft hätte, bin aber

ins Tiefste erschüttert, kann gar nicht hindenken – so ein Jammer. Gerade sank ein Hauptast hin u. an meinem Schreibtisch wird es ganz hell. So findet man bei jedem Schritt Dinge, die sich nicht wiedergutmachen lassen. Wir haben jetzt sehr enge finanzielle Verhältnisse, da wir gar keine Einnahmen aus Deutschland haben. Seit 3 Tagen wieder die Butter im Haushalt gestrichen.

19.[*X.*]
Gestern erster Kurs bei Halles. Frau Jaray tut nicht mit, dafür eine Frau Lederer, die eine der 10 Radiererinnen (Mendl) war u. in ihrer Geschmacksrichtung auf jenem Punkt stehen geblieben ist (übrigens noch mit d. Verschärfung seit 15 Jahren nicht mehr gearbeitet zu haben). Mir ist die Stunde eine Qual u. ich bekam eine Stimmbänderlähmung am Ende, wie immer, wenn mich etwas während des Vortrages irritiert. Philippi gesprochen – er reicht heute seine Crematoriumentwürfe ein. Abends Hans in d. Universität abgeholt, Frau Dr. Kurth erzählte von d. Depressionen des Kris. Gewiß in Folge der Grippe u. dann überhaupt ein kränklicher Bursch. Kommt sich neben, d.h. unter Hermann unnötig vor (wehrt sich gegen die dortige niederdrückende Atmosphäre), wacht auf und weint etc. Seine Mutter verzweifelt. Hans wird ihm eine bestimmte Arbeit übertragen …

Heut vormittag die Novelle vom Lieben Gott begonnen, 4 Seiten geschrieben, dann anderthalb Stunden mit d. Vroni spazieren gewesen u. a. beim Grab Mahlers. Nachmittag „Rembrandt als Erzieher“ gelesen, mit viel Freude und Aphorismen von Goethe über Kunst.[101]

20.X.1923
Ich habe fast täglich schwere Depressionen. Ganz ohne Grund d.h. mit einem an den Haaren herbeigezogenen Anlaß. Mir tut es auch des Hans’ wegen weh, den ich damit quäle. Gestern abends war Philomena Blaschitz hier. Sie ist jetzt Leiterin des Konservatoriums der Ursulinerinnen in d. Johannesgasse u. reist 2x im Monat auf 3 Tage nach Salzburg zu den dortigen Ursulinerinnen, wo sie ihre Kurse in konzentrierten Foren weiter führt. Sie hat mir eigentlich einen starken Eindruck gemacht mit ihrer Fähigkeit und ihren 100 % roten Blutkörperchen. Und noch eine eigenartige Gabe besitzt sie: Fiebernde durch Handhalten zu entfiebern. Sie fangen zu schwitzen an u. schlafen ruhig ein …[102]

Heut vormittag in großer Ruhe wieder 1 ½ Seiten an meiner Novelle geschrieben. Nicht mehr, weil mich Therese zum Kopfwaschen abholte. Heut ist erst am Nachmittag die Sonne durch den Herbstnebel durchgebrochen. Man ahnt nur den blauen Himmel. Stoffel ist heut mit seiner Schule in Stockerau: Flugwochenausflug. Gestern um 9 kam noch ein Expreßrohrpostbrief vom Rat Berl, der uns zur Urne für die bürgerl[*ich*]-demokratische Partei drängen möchte. Da aber der Oberbaurat Leopold Bauer Kandidat ist, den wir als reaktionäres Schadentier kennen u. dessen

Position wir darum nicht stützen wollen, wird's ihm nicht gelingen. Da seine (Berls) eigene Frau christl[*ich*]-sozial wählt, d.h. Seipel u. sein Sanierungswerk wählt, wird ihn unsre Andersgläubigkeit nicht überraschen. Aber wen? Hans sagt „wenn ich wüßte, wie der Wahlkampf ausgeht, wüßte ich auch, wem ich meine Stimme geben möchte – der Minorität nämlich". Siegen die Christl[*ich*]-Sozialen, so geht d. Sanierung ungehindert weiter, dann hätte ich gern die Sozialdemokraten gewählt, um gegen die Auswüchse der Christl[*ich*]-Sozialen, diese furchtbare Parteipolitik z.B. im Unterrichtsamt gearbeitet zu haben.[103]

20.X.1923
Gestern nachmittag bei Laske mit Hans zusammengetroffen, dann zu Steiners, wo wir gemütlich wie immer den Abend verbrachten. Viele Anekdoten über Jungnickel – auch über Frau Trenkwald, u. a. daß sie bei irgendeinem Jubiläum ihres Gatten (50. oder 60.? Geburtstagsfest) auf ihm reitend wie Phyllis auf Aristoteles hereingekommen wäre u. die Gäste zur Gratulation aufgefordert hätte. Man muß sich Trenkwald dazu denken, diesen vornehmen, ganz zugeknöpften, liebenswürdig lächelnden weißbärtigen Herrn und daneben diese Närrin, um das grotesk unverständliche d. Situation zu verstehen. Ich spreche am Nachhauseweg mit Hans darüber – wie doch das tiefere erotische Gründe haben müsse u. wie es doch sonderbar sei, wie man nicht einen einzigen Zug im Gesicht Trenkwalds wiederfinden könne, der diese Abnormitäten erklären würde. Hans sagt: „Es sind diese erotischen Dinge die tiefsten Geheimnisse im Leben eines Menschen, viel tiefer als alles Intellektuelle, das sich darüber schiebt u. d. Ausdruck bestimmt." Heut früh war ich erst d. Bilder zu Tischler zurücktragen, das Pastell von OK u. die frühe Zeichnung von OK, die wir d. ganzen Sommer in Pension gehabt hatten. Das Pastell möcht er gerne verkaufen, gibt es für 15 Millionen –

Hans wird morgen mit Haberditzl reden. Er wollte es eigentlich gegen den C[*arl*] Hofer bei Würthle umtauschen, den ihm aber die Staatsgalerie weggekauft hat. Hans wird morgen mit d. Haberditzl reden. Ich hab seine neuen Bilder gesehen – alles ganz nett, aber nirgends aus einer letzten Notwendigkeit herausgeschöpft. Ein kleines, sehr leicht u. zart gemaltes Stilleben möcht er am liebsten in die Staatsgalerie bringen. Ich hab ihm zugeredet, es d. Haberditzl zu zeigen. Nachher hab ich Hans bei Fannina abgeholt u. bin mit ihm wählen gegangen. Hans hat einen leeren Zettel gewählt – ich sozialdemokratisch. (Wie gesagt, zur Stärkung der Majorität).[104]

21.X.23
Heute heiratet der Alf. Natürlich weiß ich nichts Offizielles darüber. Ich fühle mich nicht wohl u. mache darum lauter Besuche. Erst Haberditzl, die neuen Donnerstatuetten mir angesehen, die wirklich viel besser sind als die Parallelen im Kunsthist[*orischen*] Museum. Nachmittag bei Fröhlich-Bum, die mir konstant Busen und Beine zeigte – die Frau muß Ostentativistin sein. –

Dann bei Erny, der mir von der gehirnerweichten Mutter erzählte, Frau v. Winter, die in Rohatetz, endlich Frau Menczel, die etwas für den Laske tun will. Er soll fast gar nichts verkaufen und so viel auf sich haben.[105]



Abb. 26: Hans Tietzes Bruder Felix mit Tochter „Margaretl".

22.X.23
Früh bei Hertha mit Ehrlich, der sich das Margaretel anschaute, ob er es portraitieren kann. Dann Gespräch mit Hertha, die in anderen Umständen ist u. im Dilemma, ob sie es dabei lassen soll oder etwas dagegen tun. Finanzielle u. Wohnungsgründe sprechen gegen ein 3. Kind, dazu noch ihr Verkindeln, das sie zu jeder andern Sache; vor allem für d. Felix lahmlegt. Ich riet ihr aus einem höhern Aberglauben nichts gegen d. schon Empfangene zu tun, aber durch berufliches Arbeiten das Verkindeln aufzuhalten …

Dann Rendezvous mit Hans in d. Albertina, wo wir die neuen Zeichnungen, die Meller anbietet, sahen. Entzückendes Blatt Gefangennahme Louis XVI, das (ohne Grund wohl) David heißt – großartiger Rodin u. Toulouse-Lautrec, den wir als „verkauft" bei Gobin in Paris gesehen haben. Dieser übrigens in Wien, ich hab ihn zu Ehrlich geführt – er hat aber gemeiner Weise nur gelobt, nichts gekauft.[106]

24.X.1923
Führung in d. Sezession; ganz gute Ausstellung, aber weiß Gott nichts himmelstürmendes. Wundervoll ein Portrait von Makart, von Dora Gabillon. Romako zumeist jenseits der Grenze zum Kitsch. Die Staatsgalerie hat wirklich die besten Bilder von ihm u. muß dem Herrn Dr. Reichel keine mehr abkaufen. –

Vroni kommt mit ihrer Semmel zu mir ins Bett. „Du, riech!" Es riecht wie jede warme Semmel. „Weißt du, sie war schon kalt, ich hab sie unter meinen Füßen gewärmt!" –

Am Naschmarkt einen Korb mit Obst füllen lassen, damit zu Kieslers mich bei der Frau für die Abschrift des Tobias bedankt. Der Kleistpreis war schon verteilt, bevor mein Manuskript dort war. Kiesler hat mir seine Theaterausstellungspläne entwickelt. Hoffentlich kommt es dazu – denn er will dann den Tobias aufführen. Ich glaube an nichts, nichts mehr. Ich hab ein paar Gedichte vorgelesen – mit ungeheurem Erfolg, der mich wie immer ganz melancholisch machte.[107]

25.X.1923
Ich war den ganzen Tag im Bett, hab z[*um*] T[*eil*] meinen Vortrag für Montag (Einleitung zur Serie holländ[*ische*] Malerei des 17. Jhs., springe für Hans ein) durchgedacht, aber nur mit großer Anstrengung, da ich mich auch mit einem Gedicht trage. Ruy Blas von Viktor Hugo gelesen, mit viel Vergnügen. Abends Grimschitz u. Dr. Winkler aus Berlin. Sehr lustig, vor allem durch Grimschitz, der von seinem Besuch bei Kasparides erzählte, der dem Staat 70 Bilder schenken will, die Grimschitz mühsam auf 30 herunterhandelte. Natürlich kann nicht ein einziges in d. Galerie aufgehängt werden. Herrliches Wetter, in der Sonne 22° R. Hans war bei Laske, traf die Frau, will auch so eine Rente für ihn einrichten, die direkt an die für Ehrlich angeschlossen werden soll. Er fuhr dann zu Frau Weininger, (die gerade in den Prater fahren wollte u. ihn mitnahm), um sie für Laske zu werben.[108]

26.X.1923
Heut zum erstenmal meinen Vortrag in einem bißchen durchgesprochen. Schlecht. Keine Konzentration, oder nur mit direkter Vergewaltigung. –

Klingt
Dir dein Ohr? – Ich
Denk an dich –
Möchte dir tausend Dinge erzählen –
Nie
Hast du Zeit
Für mich.
Das weißt du sicher nicht,
Daß um sieben in der Früh
Der Bäcker wieder ins Haus
Die Semmeln bringt –
Und daß am Bach
Beim Beethovengang –
Komm doch heraus –
Unsre Bank
Wieder steht,
Weil niemand mehr
In den Wiener Wald
Holz stehlen
Geht
Komm doch heraus,
Noch ist's nicht kalt –
Nur

Die Maronibrater
Wärmen sich,
Als wenn's schon Winter wär'.
Das gehört dazu …
Heiße Maroni –
Die lieb ich sehr –
Weißt du …
Lach mich nicht aus –
Wenn ich allein
Bin – dann
Bin ich
Eigentlich
Doch noch klein.
Vielleicht acht Jahre nur …
Geht's dir denn anders?!
Sag, wie alt
Bist du – ?
Und wann
Flog dein Ballon,
Der grad noch knisterte
Ins Blaue übers Dach
Davon?
Du ihm nach …
Noch steht
Der dicke Mann
Beim Burgtheater
Er hält nur schwer
An der weißen Schnur
Sein Rudel
Gegen den Wind –
Und einmal
– Denk dir –
War ich noch
Im Wurstelprater –
Aber nicht weit …
Dort sind
Die Bäume
Schon
Ganz kahl –
Und von den Buden

Weht es
Feindlich her
Wie –
Nun? – wie –
Erzählte Träume.
So schnell geht es
Vorbei.
Ich –
Hab schon viele weiße Haare …
Als wenn's schon Winter wär' …
Und du – ?
Nie
Seh ich dich …[109]

27.X.
Ganzen Vormittag draußen in der Sonne gesessen. Erst das M[*anu*]s[*kript*] vom Hans gelesen „Die soziale Funktion der Kunst", das mir einen ganz starken und ausweitenden Eindruck gemacht hat. Dann wieder der blöde Vortrag. Vronili leise um mich herum gespielt u. jedesmal beim Vorüberkommen mir einen Kuß gegeben. Nach Tisch Rendezvous mit Hans Ecke Peter Jordan- und Blaasgasse. Bloß dünnes Kleid, goldene Herbstfarben, Höhe mit glücklichem Blick über alle unsere Berge. Haus absolut uninteressant, Baumeisterhaus im üblen Sinn. Langsamer Weg nachhaus. Die Füße frühlingsschwer. Zur abendlichen Jause Ehepaar Steiner, mit dem wir per Pippsi (Autolein) in Čapeks W. U. R. fuhren. Ein sicher anregendes Tendenzstück mit dem ganz[*en*] Plus u. Minus eines solchen. Guter Rohstoff, hätte besser verarbeitet werden müssen. Dialog unwitzig, auch fehlt der tragische Zusammenhang des letzten Aktes zu den früheren. Das neue erste Paar der Robotermenschen müßte mit den früheren durch eine Liebesahnung verbunden sein. Elend gespielt. Die Dekoration Kieslers sehr gut, aber für diese nicht mitzieherische Spielerei verpufft. Frau Steiners viel gemalter Schleierfisch, den sie 7 Jahre großzog, ist ins Jenseits entschwommen.[110]

28.X.
Heut reist Hans nach Budapest. Ich hab mir im Frühjahr geschworen, daß ich mitfahre – und kann jetzt nicht, weil wir kein Geld haben. Es geht mir sehr sehr nah. –

Hans will in d. Verhandlungen nichts nachgeben, wird also vielleicht das ganze finanzielle Abkommen zwischen Österr[*eich*] und Ungarn zum Scheitern bringen. Seit 14 Tagen bemüht er sich vergebens den sogenannten Minister zu einer Unterredung zu bekommen, um ihn über den Stand d. Dinge zu unterrichten. Gestern um ½ 2

noch Gespräch mit Hohenauer (Präsidialist*), der noch einmal den Versuch machen wollte, überzeugt von d. Wichtigkeit der Angelegenheit. Hans zu Hohenauer: „Sehen Sie, ich war doch der bessere Psychologiker, es ist nicht zu dieser Unterredung gekommen." Hohenauer: „Warten Sie noch einen Augenblick, ich will es doch noch versuchen." Nach 5 Minuten telephoniert Hohenauer an Hans: „Der Minister läßt sagen, daß es ihm leider mit der Zeit nicht ausgeht und er den Herrn Hofrat bitten läßt, den österr[*eichischen*] Staat nach bestem Wissen u. Gewissen zu vertreten." Hans: „Ich lasse dem Herrn Minister bestens danken, wenn er es mir nicht gesagt hätte, so hätte ich das gar nicht gewußt." Gestern fand ich noch einen Brief von Dr. Robert Friedmann vor, er will also doch jetzt meinen Tobias komponieren u. bittet um das Manuskript. – – –[111]

Hans ist fortgefahren; wir haben ihn alle fünf zur Elektrischen begleitet nach einem so friedlichen Mittagessen, bei dem wir den Kindern allen ihren Willen ließen. Jetzt nimmt mich die ganze Melancholie der Einsamkeit gefangen, trotzdem ich bei den Kindern sitze …

29.X.1923

Gestern hat noch Zimmermann teleph[*oniert*], der zu einer Auktion nach Wien gekommen ist – er wird wohl morgen herauskommen. Ehrlich ist zu seiner Schwester aufs Land hinaus gefahren, will die letzten schönen Tage zum Landschaftern ausnützen. Ich stelle mir Wöllersdorf wunderbar flach vor. Hab dem Hans einen langen Brief geschrieben. Ich habe mich teleph[*onisch*] für heute Abend nach dem Vortrag bei Dr. Friedmann angesagt, unter dem Vorwand, daß ich ihm d. Manuskript bringen will – eigentlich möcht ich aber Musik hören. Ich will ihn bitten, daß er mir etwas aus der eben fertig gewordenen Oper: Von einem der auszog das Gruseln zu lernen – vorspielen soll.[112]

30.X.1923

Gestern der Vortrag in der Urania, <u>ganz</u> ausverkauft, sehr gut gesprochen. Nachher Sandor Wolf u. Schwester gesprochen, die mich zur Mutter mitnehmen wollten. Ging aber nachtmahlessend über den Ring zu Friedmann der mir 2 Bilder aus seiner Märchenoper vorspielte. Hab keinen Eindruck davon getragen u. bin überzeugt, daß er meinem Stoff nicht gewachsen ist. Heut früh erst Nebehay wegen des Everdingen fragen, der richtig noch nicht verkauft ist, was ich sodann gleich Frau Pick in der Albertina (Führung Zeichnung XVIII.) weitergab. Unsre in Paris gekauften Zeichnungen sind anvisiert, dürften Freitag ankommen, Stix reist an diesem Tage auf c[*irca*] 14 Tage nach Italien ungeschickt, weil Halle, der immer schon danach fragt, so lange warten muß. Dann zu Mama, wo mich Zimmermann anrief, daß er morgen mit der

* Ministerialbeamter



Abb. 27: Der Maler Georg Ehrlich in den Bergen beim „Landschaftern“, ca. 1930.

Frau herauskommt. Mir wäre er allein lieber gewesen. Auch Ehrlich telephonierte noch, ob ich mir sein Bild anschauen kommen möchte. Ja, aber gleich, da ich wegen d. Salvendy herausmuß. Wieder einmal die Bergner auswendig unter Benutzung d. Radierung „Tänzerin“; schöne Farbenharmonie, sehr einfach – z[*um*] T[*eil*] auch überzeugend – aber viele Fehler durch das auswendigmalen; steht auch noch schlecht. Wir haben uns viel gestritten, ganz ins Theoretische gekommen. „Vielleicht ist so ein Bild schlecht, aber ich muß es malen, um meiner tiefsten Absichten bewußt zu werden, die ich vor dem Modell nie so stark hören kann.“ Gewiß ein Standpunkt. Meiner dagegen: Viel nach d. Modell malen, damit dann das Auswendige nirgends ausläßt. – Dann zeigte er mir noch eine entzückende Zeichnung von d. Tänzerin Impekoven. Sie ist 19 Jahre alt u. sieht aus wie ein geschlagenes Kind. Er ist ganz glücklich mit ihr, hat noch nie so einen schönen Menschen gesehen … und hat sich Freikarten für uns für den 1. Nov[*ember*] ausgebeten. Zuhaus dann Salvendy, die viel klagte, sehr tapfer ist – und der ich gar nicht helfen kann.[113]

31.X.1923
Gute Nachricht vom Hans. Friedmann schreibt mir, daß er den Tobias nicht vertonen kann (Worte zu bedeutend, zu schwer etc). Tant mieux. Heute wieder ein ganz blauer sonniger Tag. Ich bin die Kahlenbergstraße hinauf bis zum Hutterstrasserhaus u. habe gelegentlich auch auf meinem roten Tuch beim Marterl* oben am Weggraben gesessen.[114]

Noch glüht das Laub –
Im letzten Sinnentaumel
Totbereit –
Noch hält es sich –
Nur gelbe Blätter zittern
Und lösen sich –
Wie überlebtes Leid …
Und fallen
In den Staub
Und knittern
Unter meinen Füßen …
Und Wegarbeiter halten Mittagsruh
Und ihre Röcke hängen
An den Gittern.
Und Tauben drängen um die Stöcke
Und sinken tief
In feuchte Schollen
Und ihre prallen
Bälge schließen
Geheimnisvolle Feuer zu.

Wir gehen
Frühlingsschwer und grüßen
Verlegen in das rote Licht –
Und unsre Augen sehen
Vorbei und wollen
Ihre Träume nicht
Gestehen.

1.XI.1923
Gestern nachmittag war Frau Kiesler hier u. hat (unnötigerweise) den Kindern Chokolade mitgebracht. Am Nachmittag teleph[*onierte*] Zimmermann, ob er außer seiner

* Bildstock

Frau noch die Dame, bei der sie wohnen am Abend mitbringen darf. Ich sagte nicht sehr freundlich ja u. amen dazu. Es war eine Frau Nögerath oder sonstwie u. sah aus wie eine Puppe – andres trat auch im weiteren Verlauf nicht zutage. Die Frau ist hübsch, nicht mehr in der ersten Jugend u. von so einer selbstverständlichen u. ihr natürlichen Art des Aussprechens, daß es fast angenehm klingt. Sie scheint sich förmlich wohlig darin zu fühlen u. verletzt darum nicht. Beim Speisen sagte sie zu unserm OK-Portrait hinüber: „Das Bild würd ich verkaufen – (und dann zu mir) Meinen sie nicht?" Ich zurück mit derselben Liebenswürdigkeit: „Ich bin gar nicht dieser Meinung." Dadurch war die Frage abgetan. Noch während des Desserts kamen die beiden Holländer, die meine Einsamkeit trösten wollten u. sehr erstaunt waren, mich in so großer Gesellschaft gefunden zu haben. Es wurde sehr wenig gemütlich u. ich war froh, als um 10^{h} Hans ankam u. die Gäste sich verzogen …[115]

Die Verhandlungen scheinen diesmal nicht so furchtbar anstrengend gewesen zu sein wie das letztemal, schon weil sie in Extragruppen geführt wurden u. Hans darum nicht im Finanzministerium „tagen" mußte, wo die Gratiszigarren ihm Nikotinvergiftung bringen konnten. Nun wird es sich darum handeln, ob die Ungarn in eine Abtrennung von d. Kulturfragen von den Finanzfragen eingehen, wie es der Hans vorgeschlagen hat. Wenn nicht so gelten noch immer „die Listen" als Grundlage der meritorischen Unterhandlungen ev[*entuell*] vor einem Schiedsrichter, soweit hat Hans Petrovich an die Wand gedrückt, daß dieser zugab, daß die in den Listen aufgezählten Stücke nur diese Grundlage bilden sollen, von der sie einen Prozentsatz zu erreichen hoffen! In der Früh teleph[*onierte*] Ehrlich u. gab sich mit mir ein Rendezvous in der Renaissancebühne. –

Dem Zim[*mermann* hab ich 100.000 K[*ronen*] für Kaschnitz mitgegeben, weil er solche furchtbaren Dinge gerade aus Bayern erzählt hat.[116]

2.XI.1923

Gestern abends mit Ehrlich bei Niddy Impekoven. Stärkster künstlerischer Ausdruck – besonders für mich durch die fabelhafte Ähnlichkeit mit dem Vronili. Nur wenn sie in Ruhe ist. Wenn sie dann in ihren hemmungslosen Ausdruck, so stark wie Wahnsinn, übergeht, macht sie mir fast Angst – wieder weil ich an Vronili denke. Am wundervollsten in Violett in den Bach-Tänzen, als altgold-Schalk in Chopin …

Nachhaus zufuß gegangen. Ehrlich erfuhr aus d. Zeitung, daß sich die Bergner mit einem Regisseur verlobt hätte. Er konnte sich alles vom Herzen sprechen – –[117]

Am Nachmittag Gaby Ehrlich, dann Ehrlich, der sich entschlossen hat, Vroni zu malen (ich bin schuld, sagt er, weil ich das auswendige Malen ihm ungesund finde) und Floch. Ich war sehr müde und enerviert, vor allem durch ein theoretisches Kunstgespräch, ausgehend von atonaler Musik.

3.XI.
Vormittag mit Vroni u. Anderl bei Ehrlich im Atelier, Vroni brav „gestanden“, ich bis zur Heiserkeit ein Märchen erzählt. Therese holte d. Kinder zu Mama ab, ich allein zu den „Künstlerinnen“, die im Hagenbund kollektiv die Wände pflastern. Trostlos. Die alten und die neuen. Ein paar nette Aquarelle von d. Zirner. Habe „die Mütter“ gesprochen. Aus d. Baronin Krauß weht das ganze ärarische Österreich her. Brav aber überlebt. So viele haben mich gekannt – mir war schon ganz unheimlich, wie lang ich schon in d. Betrieb drinnen stecke. Bei Mama oben, die durch einen Brief aus München noch verstimmter ist als gewöhnlich, meine Eierlein verzehrt. Dann zur Funke, die aber Portraitsitzung hatte, durch die Stadt mit einer Melodie im Ohr zur Würthle geschlendert.[118]

Wir gehen nebeneinander her
Und tragen jeder unsre Last –
Die Last ist ungleich schwer –
Dich quält ein Leid –
Und mich das Nimmermehr.

Zeichnungen von französ[*ischen*] Kubisten, Purrmann und eine besonders schöne (verkaufte) von C. Hofer. Um ¾ 5 bei Berls gejausnet, Projekt der Haustheaterbelebung (Kiesler!) vorgeschlagen. Einigen Anklang gefunden. Zuhause Laskes, mit denen Hans besprach, dasselbe mit ihnen wie mit Ehrlich zu versuchen.[119]

4.XI.
Herrliches Wetter. Mit Hans u. den Kindern (ohne Überkleider) oben am Burgstall hängengebliebene Weintrauben gepflückt und gegessen, auch Hagebutten – alles sehr sauer. Nach Tisch im Kirchenkonzert Mozart „Requiem“ Heiligenstätt[*er*] Pfarrkirche. Viele abgerissene Sätze, zwischen denen die heilige Handlung ausfällt – das stört. Wie ändern? Stellenweise tief erschüttert – Zumeist nicht aufgepaßt. Hans mag die Novelle „Der arme Liebe Gott“ nicht, er sagt, sie ist ganz trocken erfunden – u. hat recht. Ich schreib sehr ungern Novellen. Gab sie wieder in die Schreibtischlade.[120]

5.XI.
Heute kamen die Stücke von Döblin zurück: „Meine Dame, vielen Dank für Ihre Zusendung. Der Kleistpreis ist schon im September von mir vergeben worden. Vielleicht fragen Sie nächstes Jahr bei dem betr[*effenden*] Preisrichter an. Ihr sehr ergebener Dr. Döblin.“ Sehr deprimiert. Obwohl ich das schon gewußt hatte, doch auf einen Rat – einen Weg gewartet. Gelegentlich fällt mir doch das viele Hinunterschlucken schon sehr schwer – Vroni mit Therese alleine zu Ehrlich geschickt. Gerade teleph[*onierte*] der Generalkommissar Dr. Zimmermann, daß Hans ihm d.

Broschüre „Über d. Zukunft der W[*iener*] Mus[*een*]“ zugeschickt hat und er mit ihm darüber sprechen möchte. Ob es am Mittwoch um ½ 7 sein könne. Ich daraufhin: Hans hat Universitätsvorlesung von 6–7, ob es nicht um ¼ 8 sein könne. Wenn keine Verständigung erfolgt, erwartet ihn also Zim[*mermann*] um ¼ 8 in d. Johannesg. 5. Ich bin sehr neugierig …[121]

6.XI.
Das war gestern ein ganz zerlemperter* Tag. Am Schluß noch ein guter, fast runder Eindruck bei Calderons „Über allen Zauber der Liebe“ im großen Konzerthaussaal. Burgtheateraufführung mit Wohlgemut als Circe.[122]

Immer am Weg gesungen (also doch noch zum Lied zusammengewachsen –)

Wir gehen nebeneinander her
Und tragen jeder unsre Last –
Die Last ist ungleich schwer –
Dich
Quält ein Leid –
Und mich –
Der Weg ist weit –
Und mich
Das Nie – nie – mehr …
Was du erlitten hast
Ist Ungerechtigkeit
Und hätt' nicht dürfen sein –
Und faßt
Dich tief ins Blut hinein –
Und lebt doch in der Zeit
Und geht vorbei –
Wenn's noch so sehr
Aus allen Wunden schreit
Glaub mir, die Last
Ist ungleich schwer.
Dich quält ein Leid –
Ich weiß, der Weg ist weit –
Mich quält das Nie – nie – mehr.

Ich glaube aber, die Melodie war eigentlich nicht von mir, sondern eine Bachkantate. Hans hat mich bei der Elektrischen oben abgeholt. Er hat lange warten müssen,

* zerrissen

weil das Stück später aus war, als wir gedacht hatten. Wir waren vergnügt miteinander. Wenn ich mit ihm zusammen bin, spüre ich meine Depression weniger als sonst, schon weil ich mich vor ihm zusammennehme. Zu allen seinen Aufregungen muß er nicht auch noch meine Enttäuschungen dazu tragen.

7.XI.
Erst die längsten Grimmärchen vorgelesen, während Vroni saß. Dann Albertina. Tante Anna, Hertha. Letztere weil gestern die Entscheidung fallen sollte, ob sie das Kind, mit dem sie im ersten Stadium schwanger ist, behalten solle oder nicht. Mein Felix hat's durchgesetzt und sie ist sehr unglücklich, zeigt es ihm aber nicht. Bei Felix erreicht mich Hans teleph[*onisch*], Sitze zu Fidelio, Wildbrunn. Ich nahm Hertha, die am Tag vor dem Eingriff steht, mit. Es war der stärkste Genuß, der reinste und erweiterndste, den man sich erträumen kann. Hertha war sehr glücklich u. ich auch für sie. Vor allem aber für mich selbst. Nie mehr geh ich in diese Oper ohne d. Hans. Ich war schon so froh, daß er mich abholte …[123]

8.XI.
Gestern früh brachte ich Vroni hinein, ging dann zur Eröffnung der überaus reizvollen Kolbeausstellung in den Theseustempel. Der „Ausschuß" der Gesellsch[*aft*] wurde photograph[*iert*], es waren wahnsinnig viel Bekannte da und noch mehr haben wir, da wir um 12 weggingen, verfehlt. Unsre Zeichnungen, sagten uns alle Leute, seien die schönsten. Ich hab natürlich nicht mehr gewußt, welche wir ausgewählt hatten u. Hans auch nicht, so schwer war uns ja damals die Wahl gewesen. Merkel will uns demnächst in seinem Atelier sehen, damit Hans unter dem Eindruck seiner Bilder mit Merkels Hausfrau spreche – ihr mit aller Energie auseinandersetzen solle – wer Merkel eigentlich sei, damit d. Mietprozeß, der über ihm schwebe, zurückgezogen werde! So einen Auftrag hat Hans wohl nie gehabt! Um ½ 1 Albertina, wo ich Herrn Halle seine für ihn gekauften Zeichnungen vorführte. Der Millet hat ihm vor allem gefallen – ist auch sehr schön …[124]

Dann schnelles Essen bei Mama, Sitzung Vroni's bei Ehrlich, wo uns Stoffel holte. Er durfte d. Bild anschauen, ich noch nicht. Dann Nachmittag bei Alma, die wundervoll in ihrem violetten Samtschlafrock* ausschaut. Sie trägt dazu ganz goldige Haare …

Erzählte mir viel von Křenek, der eine arisch-ärarische Bestie ist u. Anna vollkommen aussaugt – ausnützt. Las mir Werfels Brief über Křenek vor. Dann sprach ich ganz vom Herzen weg u. Eindruck machend wegen des OK-Bildes, das sie verkaufen will. Ich glaube, sie wird es jetzt doch nicht tun, event[*uell*] wenn Haberditzl es will, so viel davon nachlassen, daß es als „Spende" gelten kann. Sie muß halt ihr Geld so

* Morgenmantel



Abb. 28: Oskar Kokoschkas Porträt von Alma Mahler (um 1913), hier in Alma Mahler-Werfels Wohnung in den USA, heute im National Museum of Modern Art, Tokyo.

anlegen, daß sie möglichst viel davon bekommt, denn sie hat ja den größten Teil ihres amerikanischen Geldes eingebüßt (60.000 D[*ollar*]), dadurch daß sie es zu Anfang d. Krieges in österr[*eichische*] Kriegsanleihen gewechselt hat u. besitzt nur mehr 20.000 D[*ollar*], von denen sie auch Anna mit 28 Mill. K[*ronen*] erhält. Ich hab ihr zugeredet den Munch an dem sie sehr hängt, zu verkaufen u. sie will es gern tun. Sie ist halt doch ein Mensch mit wunderbarer Spannweite. Z. B. jetzt mit d. Tochter. Die will am liebsten zurück, mit Křenek ganz zur Mutter. Nein, das tut Alma nicht, sie kann nicht immer diese 2 Leute an sich haben, von denen der eine ihr gar nicht nahe steht. Und überhaupt, sie ist d. Tochter ganz entwöhnt. Erst hat sie nichts von sich hören lassen u. jetzt ist sie wieder da und will – „Ich bin kein Baum" – Das ist etwas so seltenes, daß eine Mutter über die Kinder hinauswächst.[125]

Am Rückweg noch Dr. Gross getroffen, den ich unter anderem für das Projekt der Künstlerrenten gewann u. der demnächst auch mit einer „Liste" Mäzene erscheinen wird. Sehr verspätet kam Hans nachhaus, der nach der Vorlesung also noch bei Zimmermann gewesen war. Hans sehr sehr befriedigt. Zim[*mermann*] hat die Broschüre wirklich gelesen, („ganz anders wie die Leute hier"), war vollkommen orientiert, auch

mit d. Verwertung d. Hofburg einverstanden, der Doubletten etc. Hans deutete an, wie er sich die Vereinfachung d. musealen Verwaltung vorstellte, Zim[*mermann*] sagte, er würde dem Minister einen Brief schreiben (natürl[*ich*] ohne Hans oder d. Broschüre zu nennen), in dem er ihn ersuche, Vorschläge betreffs einer vereinfachten Verwaltung der wissenschaftl[*ichen*] etc. Institute zu machen. Nun bleibt noch die Frage offen: Wird der Minister diesen Brief als Akt behandeln? Und wenn ja, wird Prüger ihn allein beantworten?, entweder alles ist ohnedies großartig oder sachlich auf Grund des kurzen Elaborates, das Hans dem Prüger vor c[*irca*] 10 Monaten gegeben hat – oder wird Hans als Referent ihn zur Beantwortung bekommen …[126]

In der österr[*eichischen*] Volkszeitung war ein langes Feuilleton über die Broschüre vom Hans, vorn Trara u. hinten Trara u. dazwischen fünf Spalten Exzerpt aus d. Broschüre. Stoffel liest es u. sagt zum Hans: „Das ist doch unerhört, alle deine Phrasen schreibt er einfach ab!“ Ich sag zum Hans: „Diesmal geht es gegen dich nicht nur immer gegen mich …“ Wir haben so gelacht über d. Buben.[127]

Das mit d. Theaterausstellung soll wirkl[*ich*] perfekt werden, die Stadt Wien will mittun, Hans spricht darüber nächste Woche mit Bach. Wenn dann wirklich ein Stück von mir aufgeführt werden könnte! Ich spreche darüber mit Hans. Er sagt: „Nein, wenn es von d. Gesellsch[*aft*] ausgeht, kann ich es nicht zugeben.“ Ich zu ihm: „So wirst du eben aus der Gesellsch[*aft*] austreten – mir zuliebe …“[128]

Heute vormittag bin ich zuhaus u. habe mich für meinen heutigen Vortrag mit Rembrandt beschäftigt, bin dann ein wenig ins Bibellesen gekommen (Simson). Frau Ruault-Frappart möchte mit mir eine Kunstgeschichtestunde verabreden.[129]

10.XI.1923

Von vorgestern abends an: da ging ich nach Halles, wo ich für meine Bemühungen in Paris eine schöne Tasche u. für die Stunden d. doppelte Honorar bekam (200.000 pro Stunde) zu G. E. mich ausruhen. Es war sogar warm, ich schwieg mich sehr vergnügt aus u. er zeichnete mich. Er war sehr verstimmt. Erstens gelingt ihm jetzt überhaupt nichts, zweitens der Besteller des Portraits von dem kleinen Buben war da gewesen u. es hatte ihm keine der Zeichnungen gefallen. Das Aquarell sei gut aber nicht ähnlich. „Und wissen Sie, das ist ein junger, sehr feiner Architekt und versteht etwas“ – schloß er bekümmert. Nach 9 Uhr bei Kiesler im Atelier große Assemblé von Ingenieuren, Dichtern, Künstlern, Kunsthistorikern (u. a. Dolbin, Ermers, Fannina Halle, Csokor, ein schreckl[*icher*] Schauspieler u. Jude Rodenberg), immer wieder durch Zwischenrufe u. Diskussionen unterbrochener Vortrag von dem Berliner Maler Richter, der als Vertreter der (unrichtig benannten) Konstruktionisten (Oud in R'dam) auftrat. Erst um 3^{h} Früh im Bett. Sehr vergnügt. –[130]

Gestern vormittag dann mit Vroni bei Ehrlich, der mich das Bild sehen ließ. Viel besser als d. Tänzerin, aber noch immer nicht so gut wie mein Bild. Schön im Ausdruck, nur fehlt mir d. Transparente der Haut. Mir kommt auch die Farbenharmonie,

Hintergrund blau u. Haare rotbraun bißchen kitschig vor, das hab ich mich aber nicht zu sagen getraut, weil ich mir nicht das feinste Farbensentiment zutraue. Nachhause mit Hainisch gefahren, dann bis gegen 5 geschlafen u. abends Elternversammlung. Komisch wie jedesmal, ich selbst einen fulminanten Vortrag gegen d. Märchenfilm gehalten, einstimmiger Erfolg bei Eltern u. Lehrern, nur Dr. Richter hat nicht verstanden um was es sich […] handelt, ein Vater stellte d. Antrag, daß ein Mitglied d. Elternversammlung in den Ausschuß der Filmberatungsstelle bei d. Stadt Wien gewählt würde, – das wurde aber inzwischen zurückgestellt, weil d. Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. So wäre ich fast in eine Filmprüfungskommission gekommen, die ich nie ins Kino gehe! Zuhause dann Alf mit Frau, lustig u. schmerzlos.[131]

11.XI.1923
Früh bei Floch – nicht da – dann Funke, wo ich Frau Dolbin traf, die so lange blieb, daß ich das mit Funke begonnene Gespräch wegen Künstlerrentengeschichte nicht beenden konnte. Mittag bei Halles – ohne Sensationen – dann Mama u. zur Jause bei Frau Frappart, wo ich jeden Samstag also zur Stunde kommen soll. Reich, Idee protzig, trostlos, entmutigend. Hans holte mich ab. Buschbeck hat für seine Enquete im Tagblatt über Zukunft d. Museen an verschiedene Leute geschrieben, sie mögen Stellung nehmen. U. a. auch an den Hofr[*at*] Petrin, den Chef des Hans. Nun kam dieser gestern zum Hans u. bat ihn, Hans möge ihm das Konzept aufsetzen. Er könne alles, nur d. Literarische sei er nicht imstande; was d. Inhaltliche betrifft, identifiziere er sich vollkommen mit d. Broschüre, sodaß es der Hans ganz nach seinem Wunsch niederschreiben könne. Abends bei Steiners, furchtbar viel gelacht, gute Aktzeichnungen gesehen, sehr abgespannt nachhause gekommen (mit der blauen). Das Kind von Theresens Bruder ist gestern früh gestorben, ein Leichenbegängnis soll angeblich in der Vornehmheit, wie sich's d. Mutter wünscht, 2 ½ Millionen kosten (Verbrennen ist viel billiger, aber d. Frau so überkatholisch, daß sie es nie zugeben würde), Geld ist keines da. Ich kann nicht helfen. Heut früh war Floch da u. ich besprach alles mit ihm, er war sehr einverstanden. Zum erstenmal geheizt. Das tut gut. Stoffel sagt: „Das ist fast ein so großes Fest wie Weihnachten." Ein Gedicht, das seit gestern abends in mir lebt niedergeschrieben.[132]

Es treiben
Im grauen Nebel weiße
Und gelbe Riesenbälle –
Und grelle Silberfälle
Brechen aus den Scheiben –
Und reichen
Übers Pflaster halbe Kreise,
Die Milch und Blut

In grüne Masken bleichen.
Und Strahlenaugen ziehen
Todesschauer
Und schleudern Straßenkot
In Zentrifugen – und glühen
Höllenrot,
Wenn sie entweichen.
Und an die Mauer
Schreiben
Geheimnisvolle Mächte
Die Phantasie
Von Zweck und Name –
Das falsche Menetekel der Reklame –
Und sprühen
Um starre Silhouetten
Zum Widerschein,
Den violetten. –

Mein Gott
Können diese Menschen noch
In Zimmer hinein,
In warme geheizte Zimmer – ?
Jedes allein
Oder zu zwein
Sitzen und trinken
Tee aus Tassen,
Die sie mit beiden –
Mit beiden Händen fassen – ?
Sinken
In weiche Stühle zurück –
Tauchen in Augen
Ganz nah –
Fühlen, ein Lied –
Fühlen, ein Glück
Ist da …

Nein,
Sie sind alle tot.
Nur das viele Licht
Spiegelt in ihrem Blick –

Sie sehen nicht.
Mit den Düften
Toter Blumen
Schwirren Worte
Klirren Lachen –
Im geschminkten Gesicht.

Hier – im Schatten dieser Tür –
Ich dräng mich
An dich, an dich –
Spür
Meine Hüften
Du – unter dem Kleid –
Nimm mich – ich lebe!
Im Schatten der Tür …

Dann hat mich Hans lieber draußen gehabt – „ich kann nicht arbeiten, wenn daneben einer explodiert" – und ich bin in die Dämmerung hinaus, hab gleich den Philippi getroffen und aufs Krapfenwaldl mitgenommen. Es war sehr entspannend – fast zu sehr. Er kennt sich gar nicht aus u. mit seiner ganz tiefen trockenen Stimme erzählt er mir: „Daß ich so ganz unorientiert bin, das ist schon fast eine Krankheit bei mir. Das war aber immer schon so. Wissen's als kleines Kind, da hab ich mich immer verloren. Immer hat mich mein' Mutter suchen müssen." Er hat uns Zeichnungen mitgebracht, aus denen Hans sich 2 aussuchen sollte, das hätte er mit ihm ausgemacht, als ihm Hans die 250.000 K[*ronen*] [*für die*] Einleitung d. Mappe schenkte. Wir wählten 2 ganz gute Blätter … Er ging u. wir räumten sie gleich weg, weil wir doch die Funke, die eifersüchtige Funke, erwarteten. Ebenso das Bild von Ehrlich …[133]

12.XI.
Staatsfeiertag. Mit größter Langeweile Fackel u. Wolkenkuckucksheim gelesen. Auch Babbitt (aber vergnügt).[134]

13.XI.1923
Vormittag zuhause, Anderl u. Burgel verschnupft. Anderl liest in Stoffels Büchern über d. Wachsen des menschlichen Embryo …

Nach Tisch bei grauem Nebel weggegangen. Zuerst Frau Dvořák, die wie ein junges Mäderl aussieht, Minka stolz wie eine „Dorfschöne", Giserl sehr herzig, Hund gekläfft. Sind das Menschen, die so ein Rabenvieh aushalten?! Also sie haben zu Stoffels Fest zugesagt. Dann bei Ehrlich, der eine 2. diesmal ganz einfache, aber sehr gute

Zeichnung f. d. Alf machte. Um 7 im österr[*eichischen*] Mus[*eum*], Vortrag v. Hans über die Strömungen d. modernen Kunst, meisterhaft aufgebaut u. gesprochen. Saal ganz voll. Unerhört viel Bekannte. Ich nachher zu Hans: „Es waren so viel Künstler da wie bei einer Protestversammlung gegen dich." Nachher mit Steiners, Feigls, Jungnickel, Ehrlich, Fixlein, Salvendy, Zirner im Caféhaus. Hans einstimmig gefeiert worden.[135]

14.XI.1923
Heut hab ich, angeregt durch Ehrlichs Zeichnung gestern, ein Gedicht gemacht, das mir schon tagelang einfach vom Wetter aus in den Gliedern liegt. Ich will es, wie Ehrlich seine Zeichnung, auch November nennen.

November

Die feinen
Nebeltropfen stehen
An meinem Tuch.
Ich glaub
Es ist zu feucht,
Ich sollt schon längst
Nachhause gehen –
Naß ist mein Haar –
Die Äste weinen
Schwer
Und in der Erde ruht
Das tote Laub
Der Baum löscht aus.

Ich weiß nicht mehr,
Wie alles war –
Könnt ich nur schon
Die kleinen
Lichter unten sehen –
Dann wär alles gut.

Mich friert so sehr
Und hab doch
Immer noch
Etwas gewußt, –
An das ich gern zurückgedacht
Das mir warm gemacht –

Heut
Ist alles leer
Und nichts mehr da
Das mich ein bißchen freut.

15.XI.1923
Gestern nachmittag bei Emmy Kriser, die mir eine „Unehrenhaftigkeit“ von Philippi erzählte. Akt der Not. Abends Hauerkonzert. Mir war es ein ganz reiner, ein ganz einfacher Eindruck. Es fehlt mir die ganze Bildung – Verbildung – die sich für musikalische Leute hemmend dazwischen stellt. Es klingt wie Bach mit Stimmungsbetonung. Georg Halle ganz verrückt vor Stolz u. Größenwahn u. Glück, weil er Hauer schon vor 10 Jahren entdeckt hat u. ihm die Druckkosten bezahlt hat – daß er diesen Tag der Vergeltung erleben durfte! Tausend Bekannte – schon widerlich. Hans war nach der Vorlesung u. müde da flüchteten wir gleich nachhause.[136]

16.XI.1923
Also gestern nachmittag war endlich d. Feier für Alfs Vermählung; das von mir in Lofer verfaßte Theaterstück „König Adolph Gustavs Ende und Glück“ wurde von d. Kindern mit viel Erfolg aufgeführt. Erst war d. Generalprobe schon im Speisezimmer, wo die Nische mit Leintüchern als Bühne eingerichtet war. Dann kam Ehrlich u. brachte die Zeichnungen von mir mit, die dem Hans sehr gut gefielen. Inzwischen wurden d. Kinder vom Friseur Franz, dem Filius unserer Köchin geschminkt u. mit falschen Bärten versehen; Anderl hatte wirklich ein richtiges Altmännergesicht u. sah ungemein behäbig zwischen den Leintüchern heraus. Stoffel glich eher d. schwarzen Richelieu als d. blonden Gustav Adolph. Sonst aber wundervoll mit Waffen ausgestattet, ein schwarzer Plüschhut von mir, zu dem die Therese eine schwarze Straußenfeder geliehen hatte, mit weißem Spitzenkragen u. rotem Ordensband. Vronili als „Troßbube Stoffel“ in Anderls ausgewachsenem schwarzen Samtanzug, wie Stoffel mit weißem Spitzenkragen, roter Seidenscherpe u. einem roten Filzhut auf den blonden Locken. Wir fanden sie alle entzückend, wenn auch etwas kitschig, aber Ehrlich meinte, daß das Gesicht in diesem Farbendreiklang (schwarz-weiß-rot) gerade gut zur Geltung käme. Burgerl als Jugend in ihrem etwas ausgewachsenen „Silbernen Kleid“, aber die Schuhe leider etwas allzusehr ausgedient (die neuen sollen erst zu Weihnachten eintreffen) sie sprach sich immer beruhigend zu: „Man sieht es gar nicht, daß sie zerrissen sind. Man sieht doch nicht gerade auf die Füße.“ … Alf war sehr gerührt und es war auch wirklich sehr herzig. Von den zwei Zeichnungen hat er sich dann die ausgesucht, auf der mein Kopf liegt. Die vom Hans würde nachgeliefert – haben wir ihm versprochen. Feierliches Nachtmahl mit Alkohol …[137]

Heut vormittag Führung im Barockmuseum; die Damen haben sich über die Nasen des Maulpertsch und die Exzentrik des Permoserschen Eugen aufgehalten u. ihre



Abb. 29: „Exzentrik" – Balthasar Permoser, Apotheose des Prinz Eugen, 1717–1721, Österreichische Galerie Belvedere.

gewöhnliche Gelangweiltheit in […] Gähnen und Begeisterung gelöst. Nachher bei Haberditzl, dem ich d. Legler (Jedlerseelandsch[*aft*]) spendete (für seinen Verkauf). Er meint, es sei eines d. köstlichsten Bilder seiner Masse. Dann einen Sprung zu Nebehay, und zu Mama, der ich von Nebehays Antrag wegen d. Autographensammlung Mitteilung machte.[138]

17.XI.
Vormittag mit Vroni – ich glaub das letztemal – bei Ehrlich im Atelier. Jetzt will er das Bild ganz trocknen lassen u. dann lasieren. Nachmittag erste Stunde bei Frapparts. Ich habe meist gesprochen. Primitivste Laienvorstellung Rembrandts Helldunkel. Das gibt es doch nicht, daß eine Bettdecke von sich selbst leuchtet! (Ich erkläre u. a. zwecks Ausdruck werden alle diese Nebendinge ins Dunkel gesetzt u. die Ausdrucksträger ins Licht). „Das muß ich sagen, das hat er sich bequem gemacht, der Rembrandt!" Hans hat wieder eine fördernde Sitzung über d. Neue Hofburg gehabt. Immer einen Schritt weiter – jedenfalls hat er sein Projekt gegenüber d. bestehenden einen neuen Bau aufzurichten (unten Gjölbaschi – oben Gobelinmuseum) (Kostenvoranschlag gemacht von Theiss 18 Milliarden) nicht drohend herausziehen müssen. Abends Sitzung betreffs des Ermersmuseum; es wird eine Verbindung mit d. Gesellschaft angestrebt, um nicht die Kräfte zu zersplittern. Da d. Stadt Wien dahinter steht, könnte ein Haus auch für d. Gesellschaft herausschauen. Hans hat am Abend schon d. ganze Projekt ausgearbeitet bis in den Blumenladen im Souterrain.[139]

18.XI.
Sonntag. Um 10^{h} erst aus d. Schlafzimmer erschienen. Besuch bei Fannina Halle, einen langen Speech Dr. Neuraths über Siedlungswesen in Wien, dem Bauwillen d. Proletariers etc. mit geteilten Gefühlen zugehört.[140]

19.XI.
Im Bett. Nachmittag Besuch von Mizzi Berl, die sich also von Ehrlich zeichnen lassen will. Abends Kiesler u. Frau, Lia Rosen. Kiesler sollte die Schrift von Alma „graphologisieren", hatte aber wenig Erfolg. Hielt sie z. B. für eine Männerschrift

u.s.f. Ich sagte ihm nicht, von wem d. Brief sei – aber Lia Rosen erkannte die Schrift sofort und sympathisierte mit jeder Alma deprezierenden Analyse. Sie muß ein unangenehmes Erlebnis mit Alma gehabt haben. Hans war bei Bach wegen d. Theaterausstellung, jetzt werden wir sehen wie d. Sache weitergeht. Meinen „Todessprung" hat Bach dem Bernau (Raimundtheater) gegeben – aber trotz dieser Protektion scheint Bernau es nicht aufführen zu wollen. Warum ich ihm nicht wieder etwas schicke?!

20.XI.
Im Bett. Viel telephoniert – u. a. Kiesler für Montag bei Alma angesagt. Von der Arbeiterzeitung kamen 160.000 K[*ronen*], woraus ich entnehme, daß alle Gedichte, die ich ihm gegeben habe, erschienen sind. Wenn ich nur wüßte, welche es waren …

Alma sagt mir, Lia Rosen sei eine Mauerassel u. sie habe ihr vor Jahren einmal wegen Intrigierereien bei Lili Luser (gegen Alma) in einem Brief das Haus verboten. Mein Gott, sie ist mir ja auch sehr unsympathisch – aber sie tut mir sehr sehr leid.

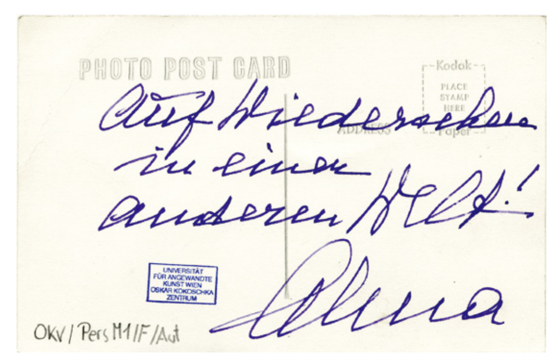


Abb. 30: Alma Mahlers Schriftbild – „Kiesler sollte die Schrift von Alma ‚graphologisieren'."

21.XI.1923
Verzweifelter Brief von Kaschnitz; d. Geld, das wir ihm geschickt haben, will er zur Rückreise nach Wien verwenden. Hans wird gleich einen von den deutschen Kunsthändlern bei der Albertinaauktion (Gilhofer) ansprechen, der ihm noch Geld überbringen kann.[141]

22.[*XI.*]
Nachmittag bei Stefferl, der sehr gern an einer solchen Gemeinschaft teilnehmen möchte. Dann bei Ehrlich die Mizzi Berl eingeführt – mit dieser endlich in d. Urania, wo eine Hamburger Vaganten (?) truppe ein Paradiesspiel des 14. Jhs. sehr eindrucksvoll aufführte.

23.XI.
Den gestern angefangenen Sketch heut früh fortgeführt – dann Führung im Museum bei Rembrandt. Der Sketch macht mir wenig Freude – Problem: einen leichten Dialog zu schreiben. Auf der Elektr[*ischen*] nach langjähriger Pause wieder einmal Pan von Hamsun durchgejubelt – durchgelitten. Ein beängstigendes Buch. Abends mit Hans im Akademietheater Thad[*däus*] Rittner Wölfe in d. Nacht. Ein unmögliches,

ganz konstruiertes Stück – aber einige witzige Situationen im 2. u. 3. Akt. Mäßig gespielt – aber ein Kind von etwa 10 Jahren, in d. Bewegungen wie die kleine Gropius, auch in der Sprache – glänzend.[142]

24.XI.
Mein Sketch ist fertig. Ich glaub, der Schluß ist verhaut. Jetzt will ich aber erst ein bisserl Distanz gewinnen. Frau Conrad-Billroth leiht unter den von mir (d.h. Haberditzl) vorgeschlagenen Bedingungen den Krüger ins obere Belvedere.[143]

25.XI.
Gestern nachmittag bei Ehrlich, der statt meine Zeichnung auszubessern eine Radierung (auf Kupfer) machte und dann eine Zeichnung, die aber nicht fertig wurde, da ich zu Frapparts zur Stunde mußte. Hans hat gestern dem Minister einen Brief geschrieben, er ist doch seit 6 Wochen zur Ladung gemeldet u. d. Minister braucht immer Ausreden u. empfängt ihn nicht. Das muß den Grund haben „daß d. Minister mit d. Amtsführung nicht zufrieden" ist; daß Anschuldigungen gegen ihn vorliegen – er ersucht, ihm Gelegenheit zu einer Rechtfertigung zu geben. Am Abend zeigt Hans uns (Stoffel u. mir) das Buch Alt-Wien, dessen erstes Exemplar er gestern bei Schroll bekam. Anderl erzählte mir unlängst: Das ist so schön, wenn ich in der Früh lang im Bett liege, da hör ich immer zu, wie die Vögel in der Veitsch hin- u. her schlüpfen. Das rieselt so nett … –[144]

Und heut sagt er: Wieso kommt es: wenn in einer Klasse voll Buben ein einziges Mädel ist, so wird es verehrt – u. wenn in einer Klasse voll Mädeln ein einziger Bub ist, so wird er ausgelacht?! –

26.XI.1923
Also gestern war Stoffels 2. großes Fest mit Minka u. Giserl – u. Frau Prof. Dvorak, die wir dann gegen 6h zu Fannina Halle mitnahmen. Dort war Riesengesellschaft, Kieslers, Neurath, Eidlitz, Csokor, Menczel, Steiners, Laske, Ehrlich, Wallerstein (Berlin), Strnad etc. Fannina wollte immer eine kunstschmuserische Diskussion* heraufbeschwören – anschließend an Hans' letzten Vortrag – Hans hat sich aber geweigert – Sie wollte aber doch immer „zusammenfassen" u. so mußte erst Csokor vorlesen (Rote Straße – dann zwei Bilder aus einem neuen Stück) u. dann Eidlitz eine sehr schöne Novelle „Wladimir". Ich habe dann mit Eidlitz gesprochen u. ihm erzählt, daß ich vor ein paar Tagen dem Bach eine Novelle mit einem verwandten Problem (Rückkehr vom Tode – ich meine die Legende vom Jüngling, der vom Tode gekostet) geschickt habe. Eidlitz: „Sind sie die Erica Tietze?" (Ich sag ja) „Ich habe Bach vor 3 Tagen gesprochen, er hat mich angepackt und mir von der Novelle vorgeschwärmt –

* intimes Gerede über Kunst

er möchte eine Zeitschrift gründen, um sie abzudrucken – weil die Arbeiterzeitung für diese Dinge wirklich nicht der Ort ist.“ –[145]

Ehrlich hatte einen ganz neuen Anzug an u. war ganz ganz glücklich u. geehrt damit. Alle Leute glauben, daß er 1,800.000 K kostet – und ich hab ihn doch nur um die Hälfte gekauft. Bei der Sitzung am Vormittag war Frau Berl mit. Natürlich geht es nicht mit offenen Haaren – aber der Kopf von Mizzi hat ihm diesmal schon besser behagt. Aber die Mutter gefällt ihm viel besser. Die möchte er viel lieber zeichnen. Er ging dann zum Chat Noir, weil Flechtheim aufgeschienen ist. Wir blieben noch bis gegen ½ 10 – ich widmete mich fast ausschließlich Frau Menczel – machte ihr den Hof, – die Börse steht ja jetzt besser, vielleicht gibt sie Künstlern mehr. Gegen 8 kamen die Dvorakkinder mit den ganzen Buben geführt von Stoffel u. einer hielt an mich eine Dankrede.[146]

28.XI.1923

Am Montag war ich den ganzen Tag grenzenlos enerviert, weil ich zu keiner Arbeitssammlung kommen kann. Abends dann außerordentliche Elternversammlung, Organisierung der Wiener Kinder für Deutsche Kinder, vom Schulrat wird verlangt, daß die Eltern, jeder in seinem Sprengel, einsammeln sollen. Ich habe Hans und mich für Samstag 7–9 bei der Endstation der 38ger gemeldet. Eine richtige Grinzingerin, die ich schon kenne, weil sie immer dreinredet u. Urwuchs markiert, erregte viel Heiterkeit durch ihre Heurigenkenntnis u. Bereitwilligkeit bei den Heurigen zu sammeln. Gestern war ich beim Ehrlich die Zeichnungen etc. aussuchen, die er in d. Hagenbund schicken will. Frau Prof. Dvorak war gleichzeitig dort u. wirkte etwas lähmend. Da die besten Blätter verkauft sind, war die Wahl sehr schwer. Die eine Zeichnung von Mizzi Berl war besonders gut – meiner Meinung nach sogar ausreichend, daß er sie nicht mehr kommen lassen muß. Höchstens zur letzten Kontrolle. Ich riet ihm, die Zeichnung auszustellen u. bei Berls hat niemand etwas dagegen, sofern es natürlich „ohne Namen“ geschieht …[147]

Nachmittag führte ich bei Alma den Kiesler ein – der sie sehr geschickt behandelte. Sie abonnierte „G“, die neue Zeitschrift, die er redigieren soll (G = Gestaltung) u. er bat sie, auch Mitarbeiterin zu werden. Frau Irene Hellmann (Redlich-Schwester, die stellenweise mit anwesend war) wirkte furchtbar retrospektiv. Werfel kam auch und machte gute Witze, gemeinsam mit Hans, der mich abholen kam. Vortrag von Behrens über Wechselwirkung der Künste, sehr durchgearbeitet, aber wenig klar herausgebracht – das Interessante daran der alte Mann, der doch eine der stärksten Potenzen war, und sich jetzt mit aller Verzweiflung Mühe gibt, mitzuhalten. Es war ungeheuer voll und elend sauerstofflose Luft. Fannina, die neben uns saß, war wie auf Nadeln, weil sie nachher mit uns zu der Eröffnung des kleinen Moskauer Künstlertheaters gehen wollte und Behrens immer noch nicht aufhörte. Dieses Theater dann in der Riemergasse war nicht viel anders als „der blaue Vogel“, harmlos, hübsch zum Anschauen

und ganz gleichgültig. Ich drang in den Hans, daß wir vor Schluß nachhause gingen. Eidlitz war auch mit u. ich konnte ihm für sein Drama danken, das er mir mit Widmung zugeschickt hatte. – (Mosesgeschichte – nicht zwingend). Hans redete mir zu, daß ich auf eine Weile fortreisen soll und ich will es so gerne tun. Ganz inkognito. –[148]

Heut früh mit Frapparts in d. Akademie. Vor d. Aert de Gelder, er: „Das ist eine Beleuchtung, wie sie in d. Natur nicht existiert – sie stört mich aber nicht – aber wenn einer ein Bild malt, und er malt den Säbel an die rechte Seite oder die Orden an die rechte Brust – das irritiert mich furchtbar –."

Gestern abends mit der Kunsthandlung Flechtheim-Bondi bei Steiners – unerhört langweilig und andauernd – um 1ʰ erst mittels Auto von jenen sehr verärgert zuhause. Gestern vormittag Bibel gelesen – die Geschichte des Saul – Nachmittag Leben Rembrandt bei Halles. Dr. Benesch hat einen Brief „der Zuhörer" bekommen (d.h. die Uranialeitung, die es dummerweise ihm gegeben hat), daß er zu schwer vortrage – jetzt ist er beleidigt u. gibt die weiteren Vorträge ab (an Buschbeck, glaub ich.) Lili Fröhlich-Bum fragte Frau Steiner: „Ist es wirklich wahr, daß die Erica Tietze die Kunstgeschichte an d. Nagel gehängt hat und nur mehr dichtet?" Ehrlich hat das Bild von der Vroni in die Staatsgalerie gebracht – alle finden, daß es ein großer Fortschritt ist. Es wird dort gerahmt (weil ich doch den Legler inkl[*usive*] Rahmen gespendet habe, und mir dafür einen Rahmen ausgebeten habe). –[149]

Heute herrliches Frühlingswetter, Vroni u. ich haben die Kinder abgeholt u. sind mit ihnen (ohne Mäntel) lange spazieren gegangen. Babbitt von Sinclair Lewis ausgelesen. Ein ausgezeichnetes Buch.

2. Dezember 1923

Gestern vormittag hab ich mir die Novelle Saul in d. wichtigsten äußeren Momenten skizziert. Gegen Abend bei Ehrlich im Atelier, (genachtmahlt), die Zeichnungen der Felixschen Kinder angeschaut u. ausgewählt u. viele Dinge besprochen. Wir kommen einander sehr nah. Dann bei Lampls, erst im Hausflur […] getroffen, dessen Braut sich beim Hausmeister ein Schuhbandel richtete. Er hatte nicht d. Absicht hinaufzukommen, Hemmungen, die Dame redete ohne Erfolg zu, wir auch – gingen dann. Es hatte sicher eine Viertelstunde gedauert. Nach einer weiteren Viertelstunde kam die Dame allein hinauf. Oben waren fast nur Damen (7), ein Knabe Sonnenschein, der nach mehreren tschechischen Dichtern seine Vornamen bekommen hatte, Mandarinen, Kastanien, Tee und Eierkognak. Gegen 10 zogen alle ab bis auf eine Schwägerin u. wenige Minuten später traten wie in einem Verschwörungsstück drei Architekten auf. Damit wurde die Situation nicht amüsanter und ich ging unter wiederholtem Hinweis auf die letzte Elektrische ab. Es war ehrlich langweilig gewesen u. ich hab beschlossen, daß es das letztemal war. Hans kam erst um 2ʰ zufuß nachhaus, er hatte sich bei Bondis ganz gut unterhalten, vor allem an dem traditionellen Gansbraten u. Gurkensalat vergnügt …[150]

Stoffel hatte inzwischen in unser beider Namen für die „Deutschlandhilfe der Gemeinde Wien“ mit dem Schlemmer eingesammelt u. war dabei durch einen 50.000 K[*ronen*]schein, den er sich beim Schaukal holte, herausgerissen worden. Heut vormittag war eine Frau Eggers hier, ehemalige Schauspielerin, jetzt Kunstgewerblerin in Breslau, aus valutarischen Gründen auf Reisen, derzeit Hüte bei Frau Swoboda arbeitend. Trostlos breslauerisch angezogen, daß ich sie niemandem empfehlen möchte. Hans schrieb nach Zürich, wo er im Jänner (um den 9.) zwei Vorträge halten soll. Statt des einen (Kokoschka), zu dem er sich von den späteren Arbeiten Diapositive versorgen mußte, schlug ich ihm „die Wiener expressionistische Malerei“ vor mit d. Untertitel OK, Schiele und Georg Ehrlich – worauf er einging. Für das 2. Thema muß noch ein „ziehenderer“ Titel gefunden werden.[151]

5. Jänner 1923 [*verschrieben: 5. Dezember 1923*]
Sonntag spät abends war noch der Doktor Popp da, nach jahrelanger Abwesenheit vorübergehend in Wien. Montag hab ich die Ausstellungen von Schiele (Nirenstein) und die französ[*isch-*]österr[*eichische*] bei Flechtheim-Bondy angesehen mit der Kunstübersättigung, an der ich schon eine ganze Weile jetzt laboriere. Im Hagenbund war Jury u. Rappaport wurde abgewiesen – Ehrlich soll (wie mir Floch später mitteilte) weit überragend sein u. ein eigenes Kabinett bekommen. Nachmittag Spazieren mit einfacher Musik im Gemüt – abends Kolig u. ein hungernder deutscher Maler, dem Alf (der zufällig da war) alle Reste auf d. Teller legte ([…] – Talent Durchschnitt). Dienstag Halle Kurs in d. Albertina, Rembrandtradierungen. Da nur 3 Damen bei d. schlechtem Wetter gekommen waren, ist es wirklich genußreich gewesen. Mittag bei Berls, der sich nach einem Tanagratheater für sein Bureau erkundigte. Dann Atelier Floch mit gemütlichem Plausch. Er hatte den Boden (wohl mir zu Ehren) ganz frisch gestrichen u. war bei dieser Gelegenheit um seine ganzen Nahrungsvorräte bestohlen worden. Die Bilder sind gut, sehr gleichartig, konsequent. Mit ihm zu Kieslers Vortrag, der wirklich sehr geistvoll u. trotz der großen Länge sehr packend war. Ich war nachher als erster bei ihm im Künstlerzimmer, hab ihm gratuliert – er war ganz kollabiert u. sein Kopf sah dadurch wirklich schön aus. Heut' früh gab mir Therese die Christkindlbriefe der Kinder. Für Vroni hat Anderl geschrieben – dieser u. sein eigener in Goldfarbe. Anderl schreibt: Liebes Christkind – Ich bitte um ein dickes schönes Buch, und um eine Krawatte von buntem Tuch, Einen Radiergummi und eine Feder, und einen Bleistift von echtem Ceder, und einen Christbaum mit vielen Kerzen, mit vielen Fischen und vielen Herzen. Anderl. Burgls Brief fängt an: Ich wünsche mir meine große Puppe. Das ist die Puppe, die alljährlich zu Weihnachten kommt und Ostern verschwindet.[152]

14. Dezember 1923
Das war eine lange Pause. Ich bin am 6. in der Früh gleich nach dem Nikolo mit

einem Rucksack auf dem Buckel* nach Küb gefahren; habe mich dort im Küber Hof, bei Frau Rella einquartiert und fünf Tage in der Einsamkeit zugebracht. In der Früh alle Tag vom Bett aus durch das weitgeöffnete Fenster das Erwachen des Tages mitgemacht, eines ganz blauen Tages mit dem Schneeberg als Blickziel. Am Vormittag 2–3 Stunden spazierengegangen, nach Tisch dann zu schreiben angefangen, mit kleinen Unterbrechungen bis ½ 10. Dann gute Nacht. Gäste fast gar keine. U. a. ein Durchschnittstyp Herr Sein von d. Kreditanstalt, nett und lieb eine Nichte der Frau, Hertha Heßhaimer, die Tochter des Offizierradierers, der auch gereimte Aphorismen von sich gibt …[153]

Ich hab das erste Kapitel vom Saulroman geschrieben u. muß es mir noch überlegen, ob es eine Novelle für sich sein kann. Es ist das lyrische, oder idyllische Vorspiel, in dem aber alle Möglichkeiten der künftigen Charakterentwicklung schon angelegt sein müssen. Nun könnte man diese als in großen Zügen bekannt voraussetzen – und somit hätte d. Kapitel als Novelle seine Berechtigung. –

Dienstag abends kam ich nachhaus, weil mir der Montag einsetzende Post etc. streik keine Ruhe mehr ließ. Hans war gerade an diesem Tag nach Brünn zu einem Vortrag „über moderne Kunst" gereist und kam erst Mittwoch abends zurück. Mittwoch vormittag war ich Weihnachtseinkäufe machen, dann auf einen Sprung im Hagenbund, wo wirklich eine frische nette Ausstellung ist. Sicher alle an Ethos und sonderbarer Weise auch menschlicher Reife hoch überragend der an Jahren so junge Ehrlich; gewiß vor allem durch mein Portrait, um das auch der ganze ihm eingeräumte Raum aufgebaut ist. Am Nachmittag Kopfwaschen, dann in einem halben Stündchen ein Weihnachtsspiel gereimt. Stoffel-Krampus, der sich beklagt, daß d. Christkind die ganze Ruten-Pädagogik vom 6. mit seinen Gaben wieder aufhebt und dieses darum auf seinem Weg hinunter zu d. 4 Haderlumpen** d. Armbrustergasse aufhalten will. Er bedient sich dabei der Burgl-Sternschnuppe, die durch die Annäherung an das Vroni-Christkind, diesem den Schnupfen bringt. Äskulap heilt ihn u. d. Christkind kann zur großen Wut des Krampus doch wieder hinunter u. Bescherung halten. Gestern vormittag Eislers Rembrandt als Landschaft mit viel Verdruß gelesen (zur Vorbereitung). Nachmittag 2 Stunden gehalten, dazwischen bei Würthle die (3) Bilder vom jungen Frankl angeschaut. Sehr begabt, Linie Böckl. –[154]

Heute geht wieder d. Telephon! Ehrlich teilt mir mit, daß seine Mutter erkrankt ist u. er sie ins Rudolfinerhaus bringt. Von Dvorak d. Aufsatz über Schongauer (Die Kunstgeschichte als Geistesgeschichte) gelesen.[155]

15. Dez.[*ember*]
Früh Bücher f. Kinder in d. Grinzinger Schule ausgesucht. Dann bei Nebehay, die

---

* Rücken
** Herumtreiber

3 Kolbezeichn[*ungen*], die uns gehören, agnosziert und d. große figurale Bild von Boeckl mit einigem Eindruck angeschaut, (großes Paar (nackte Frau) im Freien). Sehr vital – roh, bißchen spätkokoschkig – andere sagen, sie hätten es f. einen OK gehalten (z.B. Cassirer, der derzeit in Wien ist.) Eröffnung d. Neuerwerbungen d. Albertina in der Sezession. Wundervolle Ausstellung – Auswahl, vor allem Franzosen des 19. Jhs. Mittag bei Georg Halle, wo ich unser Alt-Wien überreichte – siehe da die Frau hatte schon ein Exempl[*ar*] als „Clou" für d. Gatten eingekauft gehabt. Dann Kurs bei Frappart, Hans teleph[*oniert*] mir, ich könnte den Klubsaal am 6. Jänner in d. Urania haben. Ich lehnte ab. Ein Sonn- und Feiertag, das ist zu viel d. Guten. Am Spätnachmittag bei Ehrlich, der einen tiefgehenden Katzenjammer hatte, den ich ihm wegsprach, bez[*iehungsweise*] wegsprechen ließ. Dann Vorlesung Eidlitz in d. Albertina. Bekannte (nur) Sachen, schlecht fragmentiert. Am Nachhauseweg den Hans mit Ehrlichs Katzenjammer gequält …[156]

20. Dezember 1923
Tagelange Pause. Am Sonntag (16.) hab ich dem Hans das 1. Kapitel „Saul", das ich in Küb geschrieben hab', vorgelesen und es hat ihm gut gefallen. Für mich steht es noch nicht da. Das liegt gewiß an der Länge, an der Undramatik u. daran, daß es ja ein Teil nur ist, mit „Forts[*etzung*] folgt". Am Dienstag war ich bei einer 21jähr[*igen*] Malerin u. Graphikerin Grete Hammerschlag, die ein Atelierzimmer in d. Himmelpfortg[*asse*] 3 hat, so gut wie unheizbar. Petroleumlampe, sitzt oben ganz mutterseelenallein u. malt, zeichnet, schneidet in Holz Dirnen, Zuhälter, Wurstelpraterstimmung. Herzergreifend. Montag (ich hab ganz vergessen) hat Hans in Hietzing an der Schule seinen Vortrag über moderne Kunst gehalten u. nachher Rast bei Steiners. Sehr langweilig. Steiners haben mich eingeladen, am 12. Jänner bei ihnen (im Anschluß an Kammermusik) etwas vorzulesen. Ich habe weder angenommen noch abgelehnt. Zalozieckyj hat von einem magnetischen Wunderdoktor (Gratzinger) erzählt, bei dem er jetzt wegen seines Buben ist; er läßt die Patienten, bevor sie entmagnetisiert werden einen Baum, ein Haus, vor allem aber einen Menschen (in ganzer Figur) zeichnen u. siehe da, jeder zeichnet bei dem Menschen jene Körperstelle hinein, wo er seine Krankheit sitzen hat. Z.B. ein Ischiaskranker zeichnete einen Menschen von vorn u. d. Gesäß dazu von rückwärts![157]

21. Dezember 1923
Gestern habe ich nach einer langen Tramwayfahrt, bei der ich fast erfroren bin, um Christbaumsachen von der Hellerfabrik, Ilse in d. Walfischgasse begrüßt. Ivo ist sehr herzig, sehr intelligent u. graziös, Ilse sieht wieder ganz gut aus, die Fabrik in Allach ist in andere Hände übergegangen, sie ist nur mehr künstlerischer Beirat, ohne Procura – also auch ohne Sorgen. Seither ist sie sehr glücklich. Nachmittag große Kinderjause im Unterrichtsministerium, alle Kinder des Hauses zwischen 3 und 14

Jahren – von uns also 3, von Baron Löwenstein 7 (im ganzen hat er 8) – mit d. Eltern eingeladen. Frau Zeissl Anderle nach 18 Jahren wieder gesehen. Sie war damals meine Schülerin. „Sie wissen gar nicht, mit welcher Verehrung ich heute noch an ihnen hänge, sogar meine Kinder kennen sie schon." Drei ganz kleine Mäderln, sehr schlecht beinander – die Mutter auch. Zuerst kam eine berufliche Märchentante u. erzählte Dornröschen u. Frau Holle zu bunten Projektionsbildern (Frau Kienzel). Dann las die uralte Frau Willbrandt-Baudens den Tannenbaum von Andersen vor, dann haben Buben einen acapella-Chor von Mendelsohn gesungen, einer dann solo die Uhr von Löwe – dann Buxbaumquartett einen entzückenden Mozart gespielt – dann der Minister eine sehr menschliche Rede gehalten, die darin gipfelte, daß die Kinder ihm vor d. Weihnachtsbaum versprechen sollen, immer, auch wenn sie groß sind, auch wenn Berg u. Tal dazwischen liegt, zu Weihnachten bei den Eltern zu sein – dann wurde ein großer Baum enthüllt und wieder von d. Buben gesungen (natürl[*ich*] „Stille Nacht"), dann sagte ein degagierter Bub ein Gelegenheitsdankgedicht (hausgemacht) auf – dann endlich Bescherung, (jedes ein Buch mit ministerieller Widmung) und wirklich sehr üppige Jause. Die Kinder waren sehr befriedigt und angeregt, ich sehr abgespannt weil ich jedesmal, wenn dunkel gemacht wurde, vor Rührung heulte. –[158]

Abendabschluß Vortrag von Glück über den neuen Dürer u. Velasquez. Zu ersterem hat er alles erzählt, was er über Dürer bis 1507 weiß, ebenso viel richtiges wie falsches u. hat in der Hypothese gegipfelt, daß das neue Bild Dürers erste venezianische Geliebte ist (eine Hypothese, die m[*eines*] W[*issens*] auf einen Witz Wildes zurückgeht). Sein Vortrag ist eigentlich eine Vorlesung. Da das Manuskript stellenweise schlecht getippt war, nicht einmal eine flüssige Vorlesung. Es war ziemlich leer. Erstens so kurz vor d. Feiertagen und dann – man kennt ihn schon als wenig blendenden Redner.

23.XII.

Freitag abends waren Kaschnitz, Ehrlich, Alf u. Frau da – wir haben Christbaumsachen gebunden und dazu 2 Flaschen Wein getrunken von der Spende des Herrn Wolf, die am selben Tag als Weihnachtsspende eingelaufen war. Vorher war d. Verleger Haybach hier, der sich im Lauf d. Jänner entschließen will, ob er das Buch mit Ehrlich u. mir macht oder nicht. Er stellte sich als der Gatte einer jungen Frau dar, die ich während des Krieges bei Zweybrück kennen gelernt hatte; er war damals (5 Jahre lang) in sibirischer Gefangenschaft u. die Frau ein selten ernster u. ehrlicher Mensch in Sorge, ob sie sich nicht in diesen Jahren des Lebens über d. Mann hinaus entwickeln würde, was zu Entfremdung führen müsste. Samstag noch Besorgungen gemacht – die letzten –, noch Stunde gehalten, Hans hat mich abgeholt – im Michaeler Durchhaus eine Bettlerin mit einem Kind im Arm, sie hat d. Kind immer gezwickt, daß es laut aufbrüllte, dann – als d. Passanten Geld spendeten – es getröstet u.

diese herzerschreckende Komödie immer wieder wiederholt. Wie muß man d. Welt lieben u. um sie leiden können, um solche Dinge verzeihen zu können …[159]

Nach langer Zeit wieder einmal ein Gedicht gemacht.

Unter Menschen

Festliches Licht –
Leute herum –
Ach so viele Leute –
Sie tragen
Alle ihr Abendkleid
Und ihr Abendgesicht –
Reden und lachen
Und Fragen –
Und hören die Antwort nicht.

Ich weiß zwei Stühle um einen Tisch,
Leere Wände,
Im Ofen die letzte Glut –
Die Hände
Lauschen
Und hören rauschen
Dein und mein Blut.

Ich muß nicht
Deine Hand halten –
Wenn ich nur weiß, du bist da,
Bist du mir wundersam nah.

Festliches Licht –
Ich seh' es nicht –
Ohne Ende
Reden und Lachen –
Reden und Lachen verklingt –
Und mein fremdes Kleid
Und mein fremdes Gesicht
Löschen aus. – Und die Zeit
Sinkt,
In die Ewigkeit. –

25.XII.1923
Also gestern war Weihnachten. Ungeheuer viel Sachen u. tiefste Friedlichkeit. Zuerst oben bei d. Kindern das kleine Weihnachtsspiel von Krampus, Sternschnuppe, Christkind u. Äskulap, das ganz überraschend für Hans war u. ihm viel Freude machte. Ehrlich war wieder ganz verliebt in die Vroni, die in ihrem langen Nachthemd als Christkindl entzückend aussah. Dann die Bescherung, ich bekam eine Schreibmappe, Eau de Cologne, Galoschen, Regenschirm, schwarzen Spitzenshawl, eine Glasvase und wundervolle Bonbons (vor allem eine hölzerne Bonbonniere von Figdor, die ich einmal für Briefe verwenden kann). Dann den illustr[*ierten*] Bauer als Millionär von Raimund, eine lavierte Federzeichnung, Auffindung Mosis von Feigl, eine Pastell von Stefferl, das mir bei ihm im Atelier so gut gefallen hatte (Landschaft mit Pferden) und eine Zeichnung von Tischler. Ehrlich war sehr deprimiert, er fühlte sich mit seinem Selbstporträtspiegel und seiner warmen Unterhose zu reich beschenkt und es kostete viel Mühe, ihn zu beruhigen. Endlich gestand er, daß er uns d. Porträt von der Vroni schenken wollte, es auch schon zu diesem Zweck hergerichtet hatte, aber sich doch nicht entschließen konnte, es herauszubringen weil er erstens „kein Weihnachten" feiert, zweitens unsren Widerstand fürchtete. Ich nahm das Bild mit großer Freude an. Es wird noch farbig für „d. Zelt" photographiert und kommt dann, er wird es selbst aufhängen. Dem Hans habe ich noch das neue Buch von Worringer „Anfänge d. Tafelmalerei" und von Friedländer „Altdorfer" auf den Tisch gelegt; sie waren beide am Morgen zufällig gekommen. Ach es war so ein liebes, herzerfreuendes Fest. Den Tee tranken wir in d. Bibliothek, Ehrlich rauchte noch bei mir eine Zigarette u. Hans ging zu den Kindern hinein, sie saßen auf der Erde und spielten Quartett u. selbsterfundene andere Spiele mit Quartettkarten. Wir hörten die lieben eifrigen Stimmen herein mit den ganz unterschiedenen menschlichen Timbres, alle aber so freudig und lieb zueinander und lauschten hinaus u. sprachen gedämpft miteinander, um hören zu können. Dann ging Ehrlich weg und wir hatten ein ganz alleiniges Abendessen, alle 6, unten im Speisezimmer, was schon allein eine Feierlichkeit bedeutet …[160]

Heute war Ilse mit dem Ivokind den ganzen Tag da, es ging toll zu, ebenso toll wie das Gewitter heut früh um 6^{h} mitten in den großen Schnee hinein. Ich hab lauter telephonische Gespräche geführt und Dankbrieferln geschrieben – fehlt nur noch der an Dr. Figdor und bin so müd von der vielen Kindlerei den ganzen Tag lang. Mein Vronili hat heute den ersten Zahn unten beim Spielen (schmerzlos zu ihrem großen Staunen) verloren.

26.XII.
Hansens Aufsatz über das Dvorakbuch für die N[*eue*] Freie Presse gestern gelesen; und dann (auf meine Anregung hin) hat Hans vorgelesen: die Judenbuche wundervoll. Auch Moorgedichte von der Droste. Vormittag Felix mit Frau u. Kindern, ers-

terer sehr glücklich mit der Zeichnung von Ehrlich, während Mama so verzweifelt über die Lilis war, daß ich sie gegen ein Buch Alt-Wien umzutauschen versprach (ebenso ein Fiasko das Porträt der Mizzi Berl beim Vater u. Verwandten). Mittag Frl. Funke, die zu unserer Verzweiflung uns bis ½ 6 langweilte. Ich habe niemals noch so sehr mein Nachmittagsschläfchen vermißt wie heute. Dann schnelle Präparation von Frans Hals für die morgige Hallestunde da ich vormittag mit Berls in die Wiener Porzellanfabrik fahre. Abends mit viel Erfolg ein von mir gezeichnetes Frage- u. Antwortspiel mit d. Kindern gespielt u. ganz zum Schluß hat Hans d. Judenbuche zuende gelesen. Wundervoll erzählt u. wundervoll im Rätsel stehen geblieben. –[161]

Heinz ist heut mit halbtägiger Verspätung aus Breslau angekommen.

28.XII.

Gestern vormittag die neue Wiener Porzellanfabrik im Augarten mit viel Interesse aber mit künstlerischem Mißvergnügen besichtigt (mit Ehepaar Berl u. Ilse). Dann die Kleinplastikausstellung im Theseustempel, wo die Flügeltüren in d. Schnee hinaus offen bleiben mußten, da das Oberlicht durch seine dicke Schneedecke d. Raum verfinstert hat. Endlich Kunsthist[*orisches*] Museum, den provisorischen Einbau des 17er Saales angeschaut; vor allem Freude bei der bei dieser Gelegenheit von d. Wand heruntergekommenen […] Madonna. Nachmittag Kurs bei Halles, Ehrlich holte mich ab u. wir gingen zusammen durch die 10grädige Kälte, über d. knirschenden Schnee zu Lampls. Ich erzählte ihm, daß ich ihn am Morgen, als er mich wegen des Kinos, in das er mit mir gehen wollte (Raskolnikow!) antelephonierte, gehaßt habe, wirklich gehaßt. Und er erzählte mir, daß er nach dem Weihnachtsabend bei uns, als er nachhause kam, einen Kollaps gehabt hätte, so furchtbar habe ihn die Bescherung bedrückt u[*nd*] z[*war*] wenn er sich's recht überlegte, weil der Spiegel auf einem Stuhl gestanden war. (Er sah dauernd so betont geschenksmäßig aus). Wer von uns beiden ist d. größere Narr?! Lampl las erst einen 1. Akt von einem modernen Faustdrama vor (Schlaraffen), dann ein 4aktiges, mit Pro- u. Epilog versehenes Lustspiel à la Sommernachtstraum, aber mit sehr gutem 3. und 4. Akt vor, endlich Gedichte. Es dauerte weit über 3 Stunden. Es waren, wie immer, noch Verwandte da. Er dichtet ganz anders wie ich u. das macht mir am meisten Spaß, weil ich doch immer glaube, alle Menschen müssen gleich sein. Am Nachhauseweg war es noch kälter geworden. Ich aber hatte Pelz u. Schneeschuhe u. fror nicht. Ehrlich wärmte seine Hände in meinem Muff. Zuhause hatte Hans in der Bibliothek geheizt u. mein Nachtmahl hergerichtet u. wir erzählten einander vom Tag und ich wollte gar nicht schlafen gehen.[162]

29.XII.

Heute mit Anderl, Stoffel u. Heinz in Lampls Glasbläserei „Bimini", wo uns der Bläser ein Bouket blies, das mir Lampl in eine Vase steckte. Anderl bekam 2 Pin-



Abb. 31: Bimini-Glasfigur.

guine. Es war wundervoll zuzuschauen u. hat d. Kindern auch großen Spaß gemacht. Immer noch paar Nullgrade u. sehr viel Schnee. Ich habe ganz lebendig von der Bergner geträumt, die ich, da sie immer irgendwie einer Radierung od. Lith[*ographie*] Ehrlichs gleich sah, trotz aller Verflüchtigungen erkannte.[163]

31.XII.
Gestern war wieder ein Stoffelfest, das gut ausfiel. Abends mit Ilse bei Frau von Winter, Gedichte vorgelesen, mir wurde nicht warm in den großen schwach geheizten Räumen und den andern, glaub ich, auch nicht sehr. Heute viel Post u. a. Hansens Schweizerreise hinausgeschoben (2. […] Mai), was mir in anbetracht der schrecklichen Schnee- u. Verkehrsverhältnisse nur sympathisch ist. Silvesterstimmung, die Kinder können das Samstag verfaßte Stück „Neujahr zieht ein" noch nicht, Ilse modelliert Vronili, (Pogany ist überglückl[*ich*] mit meinem OKmanuskript.) Mit Hans Jahresbilanz gemacht, wir haben nur Gewinn u. Ausweitung aufzuzählen gewußt, am Ende hat sich Hans daran erinnert, daß wir schließlich in diesem Jahre auch unser Vermögen verloren haben …[164]

Noch auf demselben Blatt beginnen die Einträge zum Jahr 1924.

1. Jänner 1924
Prosit Neujahr! Ich bin so eine Fortwurstlerin* jetzt, daß ich mir schon gar nichts bestimmtes mehr versprechen will. Reisen? Arbeiten? Ich lebe von der Hand in d. Mund. Wir haben gestern bei der Bücherbilanz mit 30+ abgeschlossen, trotzdem wir die italien[*ische*] Städteliteratur gegen das Zeichnungsinventar (Louvre) getauscht haben. Hans ist so wunderlieb mit mir, hat mir eine Karte zur Jüdin v. Toledo (Moissi) für den 2. gekauft. Das Theaterstück geht noch nicht sehr gut, dafür hat Anderl in d. Nacht um ½ 11 noch der Therese ein selbstverfaßtes Gedicht auf die 12 Monate diktiert.

2. Jänner.
Gestern war Ehrlich da und hat uns die „Vroni" gebracht und den Spiegel mitgenommen. Wir haben große Freude mit dem Bild. Aber in das Speisezimmer neben

* eine, die ohne Plan weiterarbeitet

meines kann es nicht gehängt werden, es ist viel zu leicht u. schadet meinem Bild. So daneben sieht man erst den Fortschritt …

Ehrlich war erst um 7^h früh nachhause gekommen und in ganz durchwachter Stimmung; hat, erzählt, daß er gleich nach d. Krieg in d. W[*iener*] W[*erkstätte*] gearbeitet hat eine Frau die ein Reh umschlingt, eine Keramik, die gleich verkauft wurde. Und daß er von Dr. Moufang an der Karlsruher keramischen Werkstätte auf ein Jahr verpflichtet werden sollte – fast entschlossen war, aber dann doch bei seinem graphischen Leben blieb. Er will jetzt Entwürfe für Glas arbeiten …

Von Steiners aus Mönichkirchen einen lieben Brief bekommen; Wetter kalt und sonnig.[165]

Anmerkungen

1 Die Tagebuchaufzeichnungen umfassen eine Ansammlung loser Blätter. Mit diesem Hinweis auf „Fortsetzung" überschrieb ETC jedes neue Blatt des gleichen Tageseintrags. Beim transkribierten Text wurde dieser Verweis in der Folge weggelassen.

2 „Roho" ist ein Spitzname für eine nicht weiter ermittelbare Person.

„37er" – Straßenbahn Nr. 37.

Der Ferienort Lofer (Land Salzburg) ist von Salzburg aus am besten über das sogenannte „Deutsche Eck", das heißt via Reichenhall, zu erreichen.

In der Zeit der deutschen Hyperinflation war die Österreichische Krone die vergleichsweise stärkere Währung.

Familie Tietze wohnte in der Armbrustergasse im 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling. Döbling setzte sich aus den ehemaligen Wiener Vororten Unterdöbling, Oberdöbling, Grinzing, Heiligenstadt, Nussdorf, Josefsdorf und Sievering zusammen. Die ehemals selbstständigen Dörfer wurden 1892 eingemeindet. Heiligenstadt war das Wohnviertel der Tietzes.

„Humplik gesehen und ausgewichen" – gemeint ist der Bildhauer und Maler Josef Humplik, siehe Tietze-Conrat 1921a.

„Prüger heiratet u. sucht eine Wohnung" – trotz häufiger Bedenken den Platzmangel in der Galerie und Fragen der Sicherheit betreffend, stehen einzelne Bereiche von Schloss Belvedere bis heute – vor allem Familien höherer Beamter und deren Nachkommen – als Privatwohnungen zur Verfügung. Viktor Carl Prüger von Marchwalden, der eine solche prestigeträchtige Wohnung gerne bezogen hätte, war damals Leiter der Präsidialsektion im Unterrichtsministerium.

„Ein Kuhhandel" – der nationalkatholische Ordinarius für Urgeschichte, Oswald Menghin, propagierte romantisch-schwärmerisch die Rückkehr des deutschen Volkes zu dessen vorindustriellen agrarischen Wurzeln und bekämpfte, u.a. als Mitglied der „Deutschen Ge-

meinschaft", Freimauer, Juden und den Bolschewismus. Am 11. März 1938 gehörte er dem sogenannten „Anschlusskabinett" als Unterrichtsminister an. Zu diesem Zeitpunkt war der christlichsoziale Emil Schneider Unterrichtsminister (Geehr 1986).

Mit Frau Marie, der langjährigen Köchin im elterlichen Haushalt, verband ETC viele Kindheitserinnerungen. Seither ist „Frau Marie" eine Metonymie für Köchin.

Leodegar Petrin, ab 1923 Vorstand der neuen Kunstabteilung im Unterrichtsministerium, „war maßgeblich an den 14 Jahre dauernden Verhandlungen mit Ungarn beteiligt, die 1932 einen Abwehrerfolg gegen die ungarischen Ansprüche auf österr. Kunstbesitz brachten" (Brückler/Nimeth 2001, 201; TB 1923, 20.7.).

3 Zum ersten Mal hatte HT im Jahr 1918 in einem Memorandum festgehalten, wie er sich eine zeitgemäße Umgestaltung der ehemals kaiserlichen Sammlungen mit ihrem charakteristischen Aufbau vorstellte. Dabei galt es, eng miteinander verwobene Fragen der Verwaltung, der räumlichen Unterbringung und Sammlungserweiterung zu lösen. Nur großzügige Entschlossenheit sei imstande, den Museen die einzigartige Gelegenheit, die der Augenblick des Zusammenbruchs mit der dadurch notwendig gewordenen Neuordnung bot, zu nutzen. Aufgrund jenes Memorandums war HT vom damaligen Unterstaatssekretär Otto Glöckel 1919 schließlich ins Staatsamt für Inneres und Unterricht berufen und mit den Agenden der Kunstmuseen betraut worden. Aber bereits 1923 wurde er im Zuge einer innerministeriellen Umstrukturierung in seinen Kompetenzen wieder stark eingeschränkt. Zur Umgestaltung der Wiener Museen nach dem Ersten Weltkrieg, zu HTs Reformprogramm und den internationalen Verhandlungen siehe Posch 1992; Posch 1997; Krapf-Weiler 2004.

4 Georg Ehrlich hatte nach dem Krieg einige Jahre in München und Berlin verbracht (siehe die Kurzbiografie in Bd. III). Ab 1923 hielt er sich wieder vorwiegend in Wien auf, dessen Wahrzeichen (Stephansplatz mit Stephanskirche und Wiener Hausberg Kahlenberg) er romantisch verklärte, während die bürgerkriegsähnlichen Verhältnisse der Weimarer Republik ihn auf eine Ebene mit Michelangelo hoben, der gezwungen gewesen war, angesichts der Unruhen um die Medici aus Florenz zu fliehen. „Der Mensch wirkt zart, heiter, voll ängstlichem Aberglauben; aber der Wille ist zäh, die Zähne sind zusammengebissen", beschreibt ETC den jungen Künstler (E. Tietze 1926, 23; Kurz 1956, 22).

Ehrlich hatte Alfred Kubin eine Radierung, „Der Narr", gewidmet (Hoerschelmann 1997, o. S.).

Bad Gastein (Bundesland Salzburg) – Kurort in alpiner Hanglage.

5 „Todessprung" – unveröffentlichtes Theaterstück ETCs, im Nachlass enthalten (Tietze-Conrat unveröff./b).

6 Die Aufzeichnungen zeigen, dass sich u.a. auch der Unternehmer Georg Halle von ETC beim Aufbau seiner modernen Sammlung beraten ließ. Halle sowie seine Frau Marianne verübten – vermutlich nach dem totalen finanziellen Zusammenbruch – im Dezember 1935 gemeinsam Selbstmord (WStLA, Todesfallaufnahme, GZ 2A 3/36, Georg Halle). Der Kunsthändler Roland Widder (Wien) erzählte im Gespräch mit der Herausgeberin, dass um das Jahr 2000 eine Vielzahl von Grafiken Georg Ehrlichs aus dem ehemaligen Eigen-

tum Georg Halles (mit Widmungen Ehrlichs an Halle) auf dem Kunstmarkt auftauchte. Sie sollen von einer Verwandten der Halles auf den Markt gebracht worden sein (Roland Widder im Gespräch mit der Verfasserin am 5.4.2012).

Das Barockmuseum wurde 1923 im Unteren Belvedere als eigenständiges Museum im Verband der Österreichischen Galerie (heute Belvedere) errichtet. Das Museum gilt als gemeinschaftliche Schöpfung HTs und des Direktors der Galerie, Franz Martin Haberditzl. „Die Einrichtung der Österreichischen Staatsgalerie, dann der Österreichischen Galerie, die mit der Aufstellung des Barockmuseums durch Haberditzl begann, gilt als Tietzes gelungenste Schöpfung." (Krapf-Weiler 2004, 174.)

Bruno Grimschitz war zu diesem Zeitpunkt Direktionsassistent in der Österreichischen Galerie. Viele Jahre später, mit dem „Anschluss" Österreichs an Nazi-Deutschland, übernahm Grimschitz zuerst die kommissarische Leitung der Österreichischen Galerie – Direktor Haberditzl wurde in den Ruhestand versetzt – und wurde anschließend zu ihrem Direktor.

Österreichische Galerie, Wien, Das Barockmuseum im Unteren Belvedere, Katalog, Wien 1923.

Das Ehepaar Lilly und Hugo Steiner lebte in einer von ihrem Freund, dem Architekten Adolf Loos, im Jahr 1910 errichteten Villa im noblen 13. Wiener Gemeindebezirk Hietzing. Dieses erste von Loos errichtete Einfamilienhaus gilt als ein Schlüsselbau der modernen Architektur.
Hugo Steiner, Unternehmer in der Textilbranche, war Schulkollege von Karl Kraus gewesen und hatte diesen mit Adolf Loos bekannt gemacht.
Lilly Steiner hatte ihre formelle Ausbildung von 1884–1904 an der „Kunstschule für Frauen und Mädchen" erhalten. Sie begann als Radiererin und fand erst nach und nach den Weg zur Ölmalerei. Um 1917 trat sie erstmals als Künstlerin an die Öffentlichkeit. 1921 widmete ETC ihr einen längeren Aufsatz: „Lilly Steiner", in: Die bildenden Künste, 4, 1921 (Tietze-Conrat 1921b; Plakolm-Forsthuber 1994, 275; Meder 2008a).

Vermutlich stand die politische Unterhaltung, die ETC mit dem vierzehnjährigen Stoffel führte, unter dem Eindruck mehrerer Gewalttaten und blutiger Zusammenstöße, die zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten im Frühjahr 1923 in Wien stattgefunden hatten (z.B. die „Schlacht auf dem Exelberg"), siehe dazu Botz 1976, 262–263.

7 Dornbach ist eine ehemals selbstständige Gemeinde im Westen Wiens, die 1892 in den 17. Wiener Bezirk eingemeindet wurde. Von 1889–1914 befand sich dort die „Sommerfrische" der Familie Conrat. Einen Überblick über ETCs Biografie gibt Krapf-Weiler 2007c.

Der Maler Herbert Boeckl galt Anfang der 1920er-Jahre als aufstrebende Hoffnung der modernen österreichischen Malerei.

Robert Philippi, Zehn Holzschnitte, Mit einem Vorwort von Hans Tietze, Leipzig-Wien 1923.

Heinrich-Lutz und Maja Fraenkel sind die Kinder von ETCs nach Breslau verheirateter Schwester Lilli Fraenkel-Conrat (siehe Bd. III, Familienstammbaum, S. 12).

8 Ein von Camillo Castiglioni im Jahr 1923 zur „Förderung der bildenden Kunst“ zur Verfügung gestellter Geldbetrag war einem Wettbewerb zur Gestaltung eines „Auslandshilfe-Denkmals“ gewidmet. Das „Ausland“ sollte für die während der Hungerjahre nach dem Weltkrieg geleistete Hilfe geehrt werden. Unter 75 Einsendungen ging der erste Preis an den Entwurf von Architekt Ernst Lichtblau und Bildhauer Carl Hagenauer. Vor allem der geplante Standort des Denkmals an der Kapuzinerkirche (Ruhestätte der Habsburger) und die am Modell angebrachte Legende, die auf die Verantwortung der Habsburger am Elend des Weltkriegs hinwies, sorgten für Erregung. Wieder einmal polemisierten vor allem die Kulturredakteure der „Neuen Freien Presse“, Leopold Bauer und A. F. Seligmann, gegen Künstler und Kunstwerk. Das Modell wurde schließlich durch einen aufgebrachten Ausstellungsbesucher zerstört. Der Entwurf für den von ETC erwähnten Brunnen stammte von den Architekten Anton Wilhelm (?) und Waldemar Leers (?). (Seiter 1998; zum Wettbewerb siehe Kristan 1992, 199–210.)

9 Ausgestellt wurden auch jene modernen Grafiken, die der Kunsthistoriker Ernst Buschbeck als Vorstandsmitglied der „Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien“ (GFMK; zur GFMK siehe TB 1923, 24.–30.6., 8.11.) auf Reisen für die Albertina ausgewählt und für die staatliche Sammlung eingekauft hatte.

An- und Verkaufswünsche sowie Tauschaktionen seitens der staatlichen Museen wurden durch eine 1919 vom Unterrichtsamt eingesetzte „Museumskommission“ zusammengestellt. Die Auswahlentscheidungen hatten einstimmig zu erfolgen. Anschließend musste diese Vorauswahl der alliierten Reparationskommission im Rahmen eines vierteljährlichen Berichts zur Genehmigung vorgelegt werden. Der einflussreiche Maler Carl Moll gehörte der ministeriellen Museumskommission an (siehe dazu auch Posch 1997).

Hieronymus Bosch, Kreuztragung Christi, Kunsthistorisches Museum (KHM), Wien, erworben bei Goudstikker in Amsterdam.

Gustav Glück, erster Kunsthistoriker als Direktor der Gemäldegalerie des KHM, Wien.

Der Ankauf des Gemäldes von Duccio di Buoninsegna dürfte nicht zustande gekommen sein.

Vermutlich schrieb ETC irrtümlich Ender statt Eberstaller. Maria Moll, die Halbschwester Alma Mahlers, hieß nach ihrer Verheiratung Eberstaller.

Carl Moll, der Stiefvater Alma Mahlers, war eine widersprüchliche Persönlichkeit. HT bezeichnete den Maler, Mitbegründer der Wiener Secession, Galerieleiter und Ausstellungsorganisator als die in einem „gewissen Sinn bemerkenswerteste Erscheinung des Wiener Kunstlebens an der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert“. Immer wieder stoße man auf diesen Mann, der „ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden oder im künstlerischen Vereinsleben eine führende Rolle zu spielen, durch bloßes Einsetzen seiner Persönlichkeit all das erstrebt hat, was anderwärts durch Organisation der Kräfte erzielt wurde“ (Tietze 1921a, 123). Der Komponist Ernst Krenek, der als Lebensgefährte und Kurzzeitehemann Anna Mahlers eine Zeit lang der Familie angehörte, erinnerte sich an Moll folgendermaßen: „Seine Leistungen als Maler wurden nur wenig beachtet, und er schien sich viel mehr mit

seiner kaufmännischen Begabung nützlich zu machen, denn er handelte mit Gemälden und anderen Kunstgegenständen von hohem Wert, die er in entlegenen Orten in Italien und in anderen Ländern entdeckte und deren Transport zu dankbaren Kunden er organisierte.“ (Krenek 1998, 395.)

Zu Rudolf „Ray“ Rapaport siehe Pollatschek 1933.

10 „Legende vom Jüngling der vom Tode gekostet“ – unveröffentlichte Erzählung ETCs, im Nachlass enthalten (Privatarchiv Kristin Matschiner).

Zunehmend hatte der unter anderem durch Börsenspekulationen zu großem Reichtum gelangte Camillo Castiglioni seine anfänglich bescheidene Sammlung ausgebaut. Der Schwerpunkt seiner Sammeltätigkeit lag auf Werken der italienischen Kunst. Als sein wichtigster Berater fungierte der Kustos der „Estensischen Sammlung“ (Sammlung des ermordeten Thronfolgers Franz-Ferdinand von Österreich-Este) Leo Planiscig. 1923 erschien im Verlag Schroll in italienischer und deutscher Sprache ein von Planiscig bearbeiteter monumentaler, prunkvoller Katalog: „Bronzestatuetten und Geräte der Sammlung Castiglioni“ (Planiscig 1923). Bereits 1924 verlor Castiglioni durch Fehlspekulationen den Großteil seines Vermögens wieder. 1925 und 1926 kamen die bedeutendsten Kunstwerke in Amsterdam bei Frederik Muller zur Versteigerung. Laut HT, der stets die Verdienste Castiglionis um die Förderung der Künste betonte, hatte Castiglioni mit derselben „Energie und Impetuosität“ gesammelt, die auch für seine finanziellen Unternehmungen charakteristisch gewesen waren. Das Ergebnis sei eine Sammlung von sehr großem Umfang gewesen, „in der jedoch die überragenden Einzelstücke gegenüber der breiten Masse von Durchschnittsware stark zurücktraten“. Persönliche Besitztümer Castiglionis wurden 1935 zur Tilgung von Steuerschulden zwangsversteigert (Tietze 1925b; ÖStA, AVA, BMU, 15 Kunstwesen, Sammlungen Castiglioni).

„Tapeziereraufmachung“ – Tapetenhängung, barocke Hängung, bei der die Bilder vertikal, eines über das andere, gehängt werden.

Burg Kreuzenstein (Bundesland Niederösterreich) – auf den Resten einer mittelalterlichen Festung war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Burg im historistischen Stil (romanisch-gotisch) errichtet worden (Kreuzenstein, EBIDAT, Burgendatenbank des europäischen Burgeninstituts).

11 „Tobias“ – „Die Hochzeit des Tobias“, unveröffentlichtes Theaterstück ETCs, im Nachlass enthalten (Privatarchiv Kristin Matschiner).

12 August Heymanns Wohnung beherbergte rund 270 an den Wänden hängende Bilder und Stiche, eine Aquarell- und Handzeichnungssammlung in Mappen (ca. 5.000 Stück), eine Grafiksammlung (20.000–30.000 Blätter), Miniaturen, Plaketten, Bücher usw. Die Aquarell- und Handzeichnungssammlung umfasste in der Hauptsache österreichische Maler des 19. Jahrhunderts und der Barockzeit, die Grafiksammlung und die Bücher umfassten hauptsächlich Viennesia und Austriaca (BDA-Archiv, Ausfuhr 1922, K 5/2, Z. 532, Heymann August Dr., Privatier in Wien I. Teinfaltstr. 1). Der Nachlass Dr. Heymann wurde 1935 versteigert.

Wolfgang Amadeus Mozart, Le nozze di Figaro (Die Hochzeit des Figaro), Libretto Lorenzo da Ponte (1749–1838), Uraufführung 1786.

Die von HT im Februar 1923 gegründete „Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien“ (GFMK) hatte bereits mit der Umsetzung des hier umrissenen Modells der Künstlerförderung begonnen. Laut Vereinsstatuten sollten von ausgesuchten Künstlern Werke erworben und anschließend unter den Förderern und Stiftern der GFMK verlost werden. Förderer erhielten ein Los, Stifter zwei. In den Vereinsakten der GFMK wird ETCs Name weder im Vorstand noch unter den Mitgliedern angeführt, sie gehörte ihr somit offiziell nicht an. Dennoch wurde die Tätigkeit für den hier skizzierten Künstlerfonds, im Besonderen für Ehrlich, in den folgenden Jahren ihr ganz persönliches Projekt (WStLA, Vereinsarchiv, Verein zur Förderung moderner Kunst in Österreich, 8589/37). Neben der „Förderung der Sammeltätigkeit seiner Mitglieder“ gehörte die „Erweckung und Förderung moderner Gesinnung auf allen Gebieten geistigen Lebens“ zu den Zielen des Vereins (zur GFMK siehe Caruso 2008, 14).

Porter Arthur Kingsley, Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads I, Boston 1923.

„Riesentor“ – Westportal des Wiener Stephansdoms, 13. Jh.

Zu Ernst Kris siehe TB 1923, 19.10.

Antiquitätenhandlung Albert Werner, Wien 1, Augustinerstraße 8.

13 Robert Eigenberger, zu diesem Zeitpunkt Kurator der Sammlung. In der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste „brilliert die flämische, katholisch-dynastisch ausgerichtete Malerei der südlichen Niederlande vor allem mit einer reichen Auswahl an Werken des Malerfürsten Peter Paul Rubens“ (Gemäldegalerie, Akademie der bildenden Künste).

„Seine Produktivität“ – ironische Anspielung auf Anton Koligs reichen Kindernachwuchs.

14 Eine Novelle „Michael“ ist im Nachlass nicht enthalten.

15 Unklar bleibt, um welche Immobilie von Felix und Marie von Oppenheimer es ging. Bis zum Zeitpunkt von Felix Oppenheimers Selbstmord – nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich – lebte die Familie im Palais Todesco in der Kärntnerstraße 51 im 1. Wiener Gemeindebezirk. Oppenheimer war Mitbegründer und Präsident des angesehenen „Vereins der Museumsfreunde“ (1918/19 hervorgegangen aus dem 1912 gegründeten „Österreichischen Staatsgalerie Verein“).

Ingenieur Oskar Taussig, Generaldirektor der Österreichischen Bundesbahnen.

Hungerberg (242 m) – im 19. Wiener Gemeindebezirk.

Der Bildhauer Gustinus Ambrosi war nach einem Unfall seit seiner Kindheit taubstumm.

16 Mit „Kronprinz“ war Erwin Hainisch, Sohn des damals amtierenden Bundespräsidenten Michael Hainisch, gemeint. Hainisch war zu diesem Zeitpunkt noch Student der Kunstgeschichte. Seine weitere berufliche Laufbahn sollte im Denkmalamt stattfinden.

Das 1918 erlassene Ausfuhrverbotsgesetz (StGBl., Nr. 90 vom 5.12.1918) wurde 1923 no-

velliert (BGBl., Nr. 80 vom 10.2.1923). Es machte nun auch die Ausfuhr von „Gegenstandsgruppen“ aus Privatsammlungen von der Genehmigung durch die Denkmalbehörde abhängig, wenn diese aufgrund ihres „geschichtlichen, künstlerischen oder kulturellen Zusammenhangs“ als ein „einheitliches Ganzes“ angesehen werden konnten. Inoffiziell wurde die Novellierung auch als „Lex Figdor“ bezeichnet. Bundespräsident Michael Hainisch, dessen Wort im Bundesdenkmalamt als „Befehl“ galt, hatte zu „schärferen Maßnahmen gegen den Kunstsammler Albert Figdor“ geraten (Brückler 1994, 15, 17). Schon vor dem Ersten Weltkrieg waren Verhandlungen Figdors mit dem österreichischen Staat, seine Sammlung als Ganzes zu übernehmen, aufzustellen und auch als „Sammlung Figdor“ kenntlich zu machen, ergebnislos verlaufen. Verärgert hatte Figdor daraufhin 1914 die Sammlung seiner in Deutschland lebenden Nichte vermacht. Durch die Gesetzesnovellierung sollte die Ausfuhr zur Erbin verhindert werden. Das Gesetz war mit Bescheid des Wiener Magistrats vom 15.6.1923 dann auch unverzüglich auf die Sammlung Figdor angewandt worden (ÖStA, AVA, BMU, 15 Kunstwesen, fasc. 3038, Sammlungen Castiglioni, Figdor, Palffy, Zl. 21573). Als Nachfolger Max Dvořáks an der Universität war Julius von Schlosser an prominenter Stelle in die Entscheidungen eingebunden. Dvořák galt als „Vater des Ausfuhrverbotsgesetzes“.

„Ursprünglich war die Ausfuhrabgabe auf Kunstgegenstände mit einem Schätzwert von mehr als 30.000 Kronen beschränkt, im März 1921 von 5 % auf 12 % und im September 1922 für Antiquitäten auf 17 % erhöht.“ (Brückler 1994, 13.) Diese Maßnahme brachte den Kunst- und Antiquitätenhandel praktisch zum Erliegen. 1924 kehrte man (per Erlass des Bundesministeriums für Finanzen) dann wieder zu den 10 % zurück.

„Gebetbuch für Hans Strochner“ – in Gastein verfertigt, um 1510. Über den Ausfuhrvorgang selbst finden sich – vermutlich, weil die Handschrift als Staatsgut deklariert worden war – keine Aufzeichnungen in den Ausfuhrakten des Bundesdenkmalamts Wien.

1920 war aus der ehemals kaiserlichen Hofbibliothek die Nationalbibliothek hervorgegangen (seit 1945 Österreichische Nationalbibliothek).

Ein Sachverständiger namens Byk konnte nicht eruiert werden.

17 In ihren unveröffentlichten Erinnerungen berichtet ETC, Emil Reich habe sich nach dem finanziellen Ruin und der Trennung ihrer Eltern als ein „niemals versagender helfender Freund“ der Mutter erwiesen. Auch habe er mehrere Jahre hindurch „sehr schüchtern“ versucht, ETC zu einer Heirat zu bewegen (Tietze-Conrat unveröff./a, 35). Reich, Professor für Praktische Philosophie und Ästhetik an der Universität Wien, gilt als einer der Pioniere der Erwachsenenbildung in Österreich (siehe dazu Emil Reich, Historiografie).

18 Maja Fraenkel, Tochter von ETCs Schwester Lili Fraenkel-Conrat.

Dass die Malerin Helene Funke selbst je in Indien gewesen wäre, ist nicht überliefert. Möglicherweise steht die Bemerkung im Zusammenhang mit dem generellen Interesse, das Indien in dieser Zeit in Künstlerkreisen entgegengebracht wurde. Hermann Hesses (1877–1962) Roman „Siddhartha“ war z.B. 1922 erschienen.

19 Hauptverkehrsstraße „Gürtel“ – ähnlich der innerstädtischen „Ringstraße“ als Kreissegment um den Wiener Stadtkern geführt.

20 „Die Sammlung Dr. Figdors ist ein Lebenswerk; das Werk eines fleißigen Lebens, dem Gott die biblischen siebzig Jahre geschenkt hat; das Werk eines zielbewußten Lebens. Das Vielerlei der Richtungen, die Fülle der Einzeldinge werden in dem eindeutigen Willen des Sammlers gehalten. Das was er sucht, ist nicht Kunst in dem üblichen abstrakten Sinn des materialisierten Vorstellungsbildes; es ist jene Kunst, die von Können herkommt; es ist die gute Arbeit, die er in irgendeinem Ding, das Menschenhand gefertigt hat, wertet. Es ist eine sittliche Handwerksehrlichkeit, die er von dem Kunstwerke fordert. Vor diesem Gewissen muß ein präzis gearbeiteter Maßstab, an dem die Ziffern der einzige Schmuck sind, genau so bestehen wie ein Gemälde des Hieronymus Bosch", charakterisierte ETC diese herausragende Privatkollektion in ihrem Aufsatz „Gotische Formmodelle und die Sammlung Figdor", der 1919 in „Kunstchronik und Kunstmarkt" erschien (Tietze-Conrat 1919b, 690). „It would be justifiable to call him the greatest European collector of his time", so Ernst Buschbeck zu Albert Figdor, in: Buschbeck 1927, 5.

Projekt „Produktivgenossenschaft" – im Frühjahr 1924 stellte HT in der Wien-Nummer von Paul Westheims „Kunstblatt" das Projekt „Künstlerfonds" der Öffentlichkeit vor: „Zwischen Konjunktur und Stagnation eingeklemmt", habe der Künstler jede „bürgerliche Würde" verloren. Es gelte daher, seiner Loslösung vom Publikum entgegenzuwirken und den Künstler „zu ‚kapitalisieren' oder besser zu ‚sozialisieren'" (Tietze 1924c). Das sehr persönliche Verhältnis zwischen Künstler und Fonds erinnert an die tatkräftige Unterstützung, die der Architekt Adolf Loos zu Beginn des Jahrhunderts dem Künstler Oskar Kokoschka zuteilwerden ließ. Während er dem Maler Porträtaufträge vermittelte, hatte Loos sich verpflichtet, all jene Werke anzukaufen, die die Porträtierten selbst nicht zu erwerben beabsichtigten. So wie jetzt für Ehrlich und andere Künstler hatten auch Tietzes in jenen Jahren unter ihren Verwandten und Bekannten zahlreiche Aufträge für Kokoschka eingeholt.

Zu Grimschitz siehe TB 1923, 19.6.

Dies ist der Auftakt der künstlerischen Zusammenarbeit zwischen dem Maler Georg Ehrlich und der Dichterin ETC, die 1926 mit der Veröffentlichung des Bands „Abschied" ihren Höhepunkt und Abschluss fand (E. Tietze 1926, TB 1926, 27.3.).

21 Die Graphische Sammlung Albertina war aus der Vereinigung der ehemals erzherzoglichen Sammlung und der Kupferstichsammlung der ehemaligen Hofbibliothek entstanden. ETC war in der Albertina mit der Aussortierung jenes Materials befasst, das der frühere Eigentümer Erzherzog Friedrich als Privatvermögen zurückerhalten sollte, da es nicht dem Fideikommiss unterlag und somit auch nicht per Gesetz vom 3.4.1919 („Habsburgergesetz", StGBl., Nr. 209) staatlich geworden war. Dazu gehörten rund 3.800 Zeichnungen und 4.600 druckgrafische Werke, die während Erzherzog Friedrichs Verwaltung zwischen 1895 und 1919 erworben worden waren (Dossi 1998, 42).

Unklar ist, ob etwa Ehrlich bereits an einer Büste von ETC arbeitete.

22 Franz Xaver Messerschmidt, Maria Theresia im ungarischen Krönungsornat, Österreichische Galerie Belvedere, Wien.

23 Ringstraße – eine im 19. Jahrhundert anstelle der alten Stadtmauern angelegte Prachtstraße um den alten Stadtkern. Der Burggarten liegt an der Ringstraße zwischen Staatsoper, Hofburg und Albertina.

Leo Planiscig, Andrea Riccio, Wien 1927.

24 Zwischen 1906 und 1911 publizierte der Schriftsteller und Theaterkritiker Otto Stoessl – im Brotberuf Beamter bei der Wiener Nordbahn – in der „Fackel". Karl Kraus (1874–1936) blieb er bis zu dessen Tod freundschaftlich verbunden. 1920 erschien Stoessls erfolgreichster Roman „Das Haus Erath", 1923 folgte „Sonnenmelodie". Formal war Stoessl dem Realismus des 19. Jahrhunderts verhaftet (Sonnleitner 1989). Im Klappentext zu Stoessls „dramatischer Sage" „Der Hirt als Gott" (erschienen in der Reihe „Die Gefährten") charakterisierte Fritz Lampl Stoessls Stil folgendermaßen: „Man nenne sein Werk unmodern und ich will es als Lob gelten lassen. Denn freilich ist hier die Sprache noch gesättigt vom Geist einer schöneren Welt, meisterlich, ohne Willkür und ohne Geste, hier wirbeln nicht Welten bengalisch vorüber, Leben ist noch erfüllt von Lebendigem, in gleichem Maße heimatlich und ohne starre Transzendenz. Hier lebt das breite Leben des Alltags in seiner Buntheit, wunderliche Gestalten und Geschicke begleiten und erläutern es, und es sind immer wieder dieselben treuen Vaganten, liederlichen Bürger, Halbnarren und praktischen Träumer, die er schildert. Doch wie im Leben der geringsten Kreatur aller Schmerz und alle Lust des Schöpfers lebendig ist, so weitet sich dies beschränkte Abbild des Tages zu grenzenloser Ahnung und rührt die Menschen als Erinnerung." (Lampl 1920.)

Fritz Lampl zählte zu den vielseitigen Begabungen, wie sie im Expressionismus häufig zu finden sind (vgl. dazu Storch 1994). Zwischen 1912 und 1923 erschienen unter anderem in Ludwig von Fickers (1880–1967) Zeitschrift „Der Brenner" seine in „ruhig naturmetaphorischem Ton" gehaltenen Gedichte, „deren eleg. Stimmung mehr an Rilke als an das O-Mensch-Pathos seiner Weggefährten" erinnere (Ohrlinger 1989). Tatsächlich ging Lampls Bekanntheit als Lyriker kaum über jene expressionistischen Kreise hinaus. 1923 gründete er die Glasbläserwerkstatt „Bimini" (TB 1923, 29.12.). Die beiden Brüder von Lampls Ehefrau Hilda waren die Architekten Arthur und Josef Berger (TB 1923, 2.12.).

25 Mariahilf – populäres Einkaufsviertel im 6. Wiener Gemeindebezirk.

26 Das Schlosshotel Cobenzl, an der Höhenstraße im 19. Wiener Gemeindebezirk gelegen, wurde 1966 abgerissen.

27 Der Kunsthistoriker Heinrich Schwarz hatte 1921 zu den „Anfängen der Lithographie in Österreich" promoviert (Schwarz 1921). Nach einem Jahr als Volontär in der Albertina trat er 1923 in die Österreichische Galerie ein. In den 1930er-Jahren entwickelte sich Schwarz zu einem der führenden Fotohistoriker. 1938 wurde er aus „rassischen Gründen" aus der Österreichischen Galerie entlassen.

Der k. k. Schulbücherverlag, gegründet 1773, wurde später als Österreichischer Schulbücherverlag fortgesetzt.

Vermutlich handelte es sich bei der Mitarbeiterin der Volksbildungssektion um eine Tochter Eduard Leischings, der im Jahr 1887 den „Wiener Volksbildungsverein" initiiert hatte.

Unter Unterstaatssekretär Otto Glöckel wurde ein Regulativ für die Organisation des Volksbildungswesens erlassen (Erlass vom 30.7.1919, Z. 16.450). Das Volksbildungsamt war dem Unterrichtsamt unmittelbar nachgeordnet.

28 Möglicherweise wollte HT den Eindruck vermeiden, dass seine Frau aufgrund seiner Tätigkeit im Ministerium Aufträge erhielt.

Geschäftslokal des „Österreichischen Werkbunds" – Wien 9, Türkenstraße 3.

29 Frau von Mikuli – konnte nicht eruiert werden.

Mieke Schilthuis – Austauschschülerin.

30 In den frühen 1920er-Jahren machte ETC eine schwere Erkrankung durch, die mit einem längeren Spitalsaufenthalt verbunden gewesen war. Die Begegnung mit der todkranken Witwe eines Polizeibeamten, die sie damals wohl erlebt haben muss, hielt sie in diesem Gedicht fest. Zu den produktiven Begleiterscheinungen ihrer Erkrankung Vgl. auch TB 1924/8.2.

31 Fußmarsch über die Hügel des 19. Wiener Gemeindebezirks von dem „am Himmel" genannten Pfaffenberg (419 m) zum Latisberg (492 m), umgangssprachlich „Kobenzl" („Cobenzl") genannt.

32 Die „vierte Dimension", die Zeit, war zentraler Topos der Moderne.

Es dürfte sich nicht um den ersten Brief gehandelt haben, den ETC in Sachen ihres „Tobias" an Elisabeth Bergner, die damals in Berlin gerade ihren internationalen Durchbruch feierte, geschrieben hatte. Im Nachlass Walburg Rusch, Privatarchiv Kristin Matschiner, ist ein Antwortschreiben der Bergner – allerdings aus dem Jahr 1922 aus München – enthalten. Offenbar um ihre Meinung zum Stück und im Besonderen zur Figur der Sara befragt, schrieb Elisabeth Bergner: „‚Die Hochzeit des Tobias' hab ich zweimal allein und einmal mit meiner Freundin Maria Moissi gelesen. Wir waren beide ja so beglückt. Frau Moissi findet ebenso wie ich die Sprache der Sara zu bemüht, um restlos zu überzeugen oder zu erschüttern, aber das ist im Grunde nur Äußerlichkeit und im Falle einer Einstudierung leicht zu ändern. Eine Aufführung würde mich kolossal interessieren. Ich glaube, dass mir die Sara sehr liegt. Jedenfalls würde ich die Wirkung des Stückes zuerst bei einer Matinee und auf ein erlesenes Publikum ausprobieren." (Elisabeth Bergner an ETC, Pension Göring, München 4.2.1922.)

Alma Mahler und ETC hatten einander bereits in der Grundschule, dem von beiden gleichermaßen gehassten „Institut Hanusek", kennengelernt. In der Zeit um 1900 hatte die talentierte Alma Schindler dann häufig an den musikalischen Gesellschaften im Hause Conrat teilgenommen und war dabei auch auf die Töchter des Hauses getroffen, wobei sich vor allem mit Erica eine Freundschaft entwickelte. Alma fand, Erica sei „ein gescheites Frauenzimmer" und „lieb", während Erica wiederum von Almas Schönheit und „geistiger Spannweite" beeindruckt war. Schließlich sei die Freundschaft zu ihr die einzige gewesen, die Alma während der Ehe mit Gustav Mahler weiterpflegen durfte, so ETC in ihren un-

veröffentlichten Erinnerungen (Beaumont/Rode-Breymann 1997, 501, 587; Tietze-Conrat unveröff./a, 35, 58; Krapf-Weiler 2007c, 283, 284).

33 Karl Russ, Abschied der drei Brüder Muhrauer, um 1830?

Helsingfors – Helsinki.

„Sie ist die Jüngste" – ETC, selbst die Jüngste von drei Schwestern, hatte zu ihrer Jüngsten ein besonders inniges Verhältnis. Geboren in den späten Kriegsjahren, gab die Gesundheit Vronis oft Anlass zur Besorgnis. Veronika Tietze starb schließlich im Alter von nur neun Jahren, im Juni 1927, an Gehirnhautentzündung. Das Gedicht erschien 1926 in ETCs Gedichtband „Abschied" (TB 1926, 27.3.).

34 Kritikerin von Lilly Steiners Porträtkunst war neben Katherina Zirner vermutlich die Malerin und Grafikerin Maria Fischer.

Christian Dietrich Grabbe (1801–1836), Napoleon oder Die hundert Tage, Drama, 1831; Hannibal, Tragödie, 1935. Grabbe gilt als Wegbereiter des Realismus auf der Bühne.

Anton Reichel, Kustos der Graphischen Sammlung Albertina und während der Zeit des Nationalsozialismus Direktor des Hauses. In späteren Jahren trat Reichel zusehends auch als Komponist von Liedern und Sonaten an die Öffentlichkeit.

35 Vor allem die Verhandlungen mit Ungarn zogen sich bis zum Abschluss eines Übereinkommens im Jahr 1932 hin. Laut § 208 des Vertrags von St. Germain standen den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie nur jene Güter zu, die auf ihren jeweiligen Gebieten gelegen waren. „Wenn sich Österreich trotzdem mit den ungarischen Forderungen beschäftigen wird, so kann dies nur auf Grund einer der im Artikel 196 des Friedensvertrages von St-Germain vorgesehenen freien Vereinbarung geschehen, die Gegenstände, die zum kulturellen Erbe einer der Sukzessionsnationen gehören, in ihre geistige Heimat zurückbringen sollen. Dann wird aber Österreich nicht der gebende Teil sein, sondern Gegenforderungen zu stellen haben", so der ministerielle Unterhändler HT in den Erläuterungen seiner Aufgaben in der Zeitschrift „Kunstchronik und Kunstmarkt" (Tietze 1919/1920).

„Wenn die Ungarn immer wieder versuchten, ihre finanziellen Ansprüche an Österreich mit den kulturellen zu verbinden, so ist in dieser Phase in Österreich anstatt des Bundeskanzleramts und des […] Unterrichtsministeriums das Finanzministerium in der Führung der Verhandlungen immer mehr in den Vordergrund getreten; Fiskalisten waren aber […] niemals Freunde der kulturgeschichtlichen Sammlungen und zeigten stets Neigung, unvermeidliche Zahlungen durch rücksichtslose Preisgabe ideeller Werte zu vertreten." (Lhotsky 1974, 202–203.)

Zum Thema Ungarn siehe auch TB 1923, 28.10., 1.11.; TB 1924, 19.3., 21.3.

36 Campbell Dodgson war von 1912–1932 Leiter der Abteilung „Prints and Drawings" im British Museum (Campbell Dodgson, Dictionary for Art Historians). Trotz Verhinderung kann der geplante „Logierbesuch" bei Dodgson als ein gutes Beispiel für die Gegenseitigkeit jener häuslichen Kontakte angesehen werden. Zu Dodgson siehe TB 1937/2, 28.5.

37 Zu Kokoschkas Ölbild „Flucht nach Ägypten“ (um 1911) aus der Sammlung Fannina Halle siehe Wingler 1956, Abb. 28, 299; zu Schriften HTs über Kokoschka siehe ebd., 366–377.

38 Hans Tietzes Artikel „Sollen kunsthistorische Expertisen honoriert werden?“, in dem er sich – als einer der ersten Kunsthistoriker – kritisch mit der Frage des Expertisenwesens auseinandersetzte, war im März 1917 in der Zeitschrift „Kunstchronik“ erschienen (Tietze 1917).

39 Therese Kurzweil, die den Tietze'schen Haushalt über fünf Jahrzehnte und gegen alle Widrigkeiten zusammenhielt, stammte aus der 75 km von Wien gelegenen südmährischen Stadt Znaim (Znojmo).

Palaiscachet – Stadtpalais mit unscheinbarer Fassade, aber repräsentativem Innenleben.

1920/21 hatte Ehrlich im Münchner O. C. Recht Verlag eine lithografische Mappe zur Bibel herausgebracht. In diesem Zusammenhang entstanden eine Reihe von Grafiken zum „Judaskuss“. Möglicherweise arbeitete er auch an einem Ölbild mit diesem Sujet. „Georg's religious beliefs are rooted in superstition. As a child little was done to make him adhere to the faith of his fathers, yet he was attracted and moved by the direct humanity of the figures of the Old Testament, so moved that he was able to translate them into artistic visions. He was equally moved, however, by the figures of the New Testament. He did not see the contrast between the people of the New Testament and those of the Old as the antithesis between classicism and Judaism, which ‚Christian Art‘ of all centuries has always emphasized.“ (Tietze-Conrat 1956a, 14; siehe dazu auch Oberbeck 2004, 11–14.)

Lea Bondi war Inhaberin der modernen Galerie Würthle in der Wiener Innenstadt. Ihre Privatwohnung lag in der Leopoldstadt, dem von vielen Juden aus Osteuropa bewohnten 2. Wiener Gemeindebezirk (Untere Augartenstraße 38). Bondi stammte aus Deutschland. Durch eine Kooperation von Bondi und Alfred Flechtheim ab Sommer 1923 wurde die Galerie Würthle Wiener Dependance der Galerie Flechtheim. Würthle fungierte aber auch für andere Galerien, wie die Galerie Simon (Paris) und den Grafikverlag Paul Cassirer, als Wiener Dependance. Die meisten Maler aus ETCs Umfeld wurden von Bondi-Würthle vertreten (u.a. Ehrlich, Frankl, Funke, Tischler, Merkel). Zu Bondi – Flechtheim siehe Schweiger 1995, 26. Eine der ersten Aktivitäten Flechtheims in Wien war die gemeinsam mit der GFMK zusammengebrachte Ausstellung des Bildhauers Ernesto de Fiori. Flechtheims auffallende Erscheinung wurde von vielen zeitgenössischen Künstlern festgehalten und diente später den Nationalsozialisten als Vorlage für die diffamierende Darstellung eines „prototypischen Juden“.

Der Kunsthistoriker Kurt Rathe und der Karikaturist Benedikt Fred Dolbin gehörten, wie Bondi, dem Vorstand der GFMK an.

„Behielt den Hut auf“ – Hinweis auf einen orthodoxen Juden.

Zu Paul Clemen siehe TB 1924, 12.6.; TB 1938/2, „letzter Mai“.

40 Das Vorhaben, ein Verzeichnis der Werke Georg Ehrlichs zu erstellen, wurde fast 90 Jahre später von Renate Oberbeck erneut in Angriff genommen.

„Auf der Radierung sieht Ehrlich, halb Kind, halb Greis, einem Menschen gleich, der einen Narren aus sich macht. Es ist die Maske, die er am liebsten trägt, eine Schutzmaske.“ (Tietze-Conrat 1925a, 81.)

41 Die Beschreibung bezieht sich auf Schloss und Pfarrkirche Heiligenkreuz-Gutenbrunn.

Das genannte Fresko, „Die Auffindung des Heiligen Kreuzes“ von Franz Anton Maulbertsch, befindet sich in der Vierungskuppel der Pfarrkirche und stammt von 1758. Das in einen Seitenaltar integrierte Marmorretabel enthält zwei signierte Blätter von Maulbertsch (1758), links: hl. Wendelin, rechts: hl. Franz Xaver. In Schloss Heiligenkreuz wurde die Marienkapelle 1733–1735 als frei stehende Wallfahrtskapelle errichtet und ab 1755 in den Schlossbau integriert. Dort stammt das Kuppelfresko, eine Darstellung der Himmelfahrt Mariä (1735), von Paul Troger (Aichinger-Rosenberger/Benedik 2003, 765–769).

Der Pflanzenphysiologe Wilhelm Figdor lehrte als außerordentlicher Professor an der Wiener Universität.

42 In der ersten Hälfte der 1920er-Jahre gehörte auch der Kunsthistoriker und Archäologe Guido Kaschnitz von Weinberg zum engeren Freundeskreis der Tietzes. Kaschnitz hatte u.a. bei Max Dvořák studiert und 1914 im Fach Archäologie promoviert. 1916 war er zum Kriegsdienst eingezogen und der „Kunstschutzgruppe“ HTs in Venetien zugeteilt worden.

1929 legte Kaschnitz in einer Rezension zur 2. Auflage von Alois Riegls „Spätrömischer Kunstindustrie“ den Ansatz zu der von ihm begründeten Variante der Strukturforschung vor (Bruck u.a. 1959; Keller 1965; Schwingenstein 1977, 312; Bieber 1967; zu Kaschnitz siehe auch TB 1938/1, 19.2.).

Ilse von Twardowski-Conrat, die älteste Schwester ETCs, war Bildhauerin. Ihre Ausbildung hatte sie in Wien bei Josef Breitner (1864–1930) und in Brüssel bei Charles van der Stappens erhalten. In Ilses Wiener Atelier lernte ETC ihren späteren Ehemann HT kennen. Mit dem preußischen General Ernst von Twardowski verheiratet, lebte Ilse ab 1914 in München. 1920 wurde Tochter Elisabeth (Ivo) geboren. Als Twardowski-Conrat von ihrer bevorstehenden Deportation in ein Konzentrationslager erfuhr, verübte sie 1942 Selbstmord (Plakolm-Forsthuber 1994, 276).

43 Der Jurist und spätere Präsident des Oberlandesgerichts Wien Adolf „Alf“ Seitz war einer der frühesten Mitbewohner in der Armbrustergasse 20. Seit der gemeinsamen Zeit am Schottengymnasium war er eng mit HTs jüngerem Bruder Felix befreundet gewesen. Vater Siegfried Tietze (1843–1930) hatte schließlich auch die Vormundschaft über den verwaisten jungen Mann übernommen. Da die beiden älteren Tietze-Söhne sich bereits aufmachten, das Haus zu verlassen, lud er Alf ein, gemeinsam mit ihm und Felix zu leben. Unter den heutigen Nachkommen der Tietzes heißt es, Alf hätte, als sich das frisch verheiratete Paar zum Bau eines eigenen Hauses entschloss, HT und ETC aus seiner Erbschaft einen Kredit gewährt, was ihm im Gegenzug ein Wohnrecht im Haus sicherte. Auch habe Seitz sich während der NS-Zeit als „rassisch“ nicht Verfolgter darum bemüht, das Haus für die Familie Tietze zu erhalten (Kristin Matschiner im Gespräch mit der Herausgeberin, Jänner 2007; Seitz unveröff.).

44 Erwähnte Porträtzeichnung, die Ehrlich von HT anfertigte, konnte bisher nicht zugeordnet werden. Das einzige bekannte Bildnis ist später datiert.

Oskar Kokoschka hatte 1909 das Doppelporträt der beiden Tietzes gemalt – sie waren damals in ihren Zwanzigern. Das Gemälde befindet sich heute in der Schausammlung des Museum of Modern Art (MoMA) in New York. Es kann als frühes Zeugnis für das aufrichtige Interesse angesehen werden, das Tietzes zeitlebens dem Künstler entgegenbrachten. 1959 – ein Jahr nach ETCs Tod – wurde in der Bayer Gallery in New York eine Ausstellung zu Kokoschka gezeigt, die noch von ihr kuratiert worden war. Von ETC stammte das Vorwort im Katalog, und auch das Doppelporträt hatte neben anderen Werken aus der Sammlung Tietze als Leihgabe des MoMA einen seltenen Gastauftritt (The Bayer Gallery 1959).

45 In der Akte Figdor im Österreichischen Staatsarchiv erscheint der Name Bruno Kern auf einer offiziellen Einladungsliste des Bundesministeriums für Unterricht („Herr und Frau Bruno Kern, I., Reichsratsstraße 17"). Dies legt den Schluss nahe, dass es sich um eine bekannte Sammlerpersönlichkeit in Wien gehandelt haben muss (ÖStA, AVA, BMU, 15 Kunstwesen, Sammlungen Castiglioni, Figdor, Palffy, Zl. 6826).

Guido Kaschnitz unterstützte den Leiter des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom, Walther von Amelung, beim Anlegen einer Fotosammlung antiker Skulpturen, die schließlich in die von von Amelung und Paul Arndt (1865–1937) publizierte Reihe „Einzelaufnahmen antiker Skulpturen" Eingang fand (Diepolter 1953).

Paul Eger hatte gemeinsam mit den Brüdern Hans und Felix Tietze, mit Adolf Seitz und Stefan Hock dem „Akademischen Verein für Kunst und Literatur" angehört, der in den ersten Jahren des Jahrhunderts „literarisch wertvolle dramatische Werke der älteren und neueren Literatur, für die die Leiter der normalen Theater kein Interesse zeigten, zur öffentlichen Aufführung" brachte (Seitz unveröff., 216–233). 1923 war Eger Intendant am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg.

46 Hernals – 17. Wiener Gemeindebezirk.

47 ETCs Buch „Französischer Kupferstich der Renaissance" erschien schließlich 1925 ohne die Inkludierung von Holzschnitten im Kurt Wolff Verlag, einem der bedeutendsten Verlage des Expressionismus (Hall/Renner 1992, 285). „Die gegenwärtige, namentlich in Wien, gepflegte Kunstbetrachtung von universeller Empfänglichkeit mußte, alles verstehend und alles verzeihend, eines Tages auf die Gebilde eingehen, die uns französische Maler und Goldschmiede des 16. Jahrhunderts hinterlassen haben", so der etwas ironische Tonfall Max J. Friedländers in einer Rezension von ETCs Band, „An Dürer, Michelangelo, an alle Phasen der manieristischen Kunstübung wird gedacht und das entlegene Land in die geistes- und formengeschichtliche Weltkarte eingezeichnet." (Friedländer 1926.)

48 Kremsmünster – Benediktinerabtei im Bundesland Oberösterreich.

Offenbar hatte Sohn Stoffel einmal einen Ferienaufenthalt beim schwedischen Ehepaar Runberg absolviert.

49 Franziskanerkirche – älteste Kirche Salzburgs (13. Jh.).

Scheffsnoth – heute ein Ortsteil von Lofer, Bundesland Salzburg.

50 Mutterkorn – Pilzinfektion an der Ähre von Getreide; enthält giftige Alkaloide.

Grubhörndl (1.747 m) – höchster Gipfel der Loferer Alm.

ETC verwendet noch die Bezeichnung „Musikfest", die vor der offiziellen Einsetzung der Salzburger Festspiele im Jahr 1920 üblich gewesen war. Die „Internationalen Salzburger Musikfeste" hatten noch in unregelmäßigen Abständen stattgefunden.

51 Unken – Gemeinde im Saalachtal, Bundesland Salzburg.

52 Georg Ehrlichs Mutter Rosa Ehrlich, geb. Kohn, sowie die beiden Schwestern Gabriele „Gaby", verh. Loewy, und Susanne, verh. Rosenberg. Susanne zog später nach Amsterdam, Gabriele Loewy-Ehrlich emigrierte in die USA.

53 Blattern – Pocken; die Schweiz wurde zwischen 1921 und 1923 zum letzten Mal von einer Pockenepidemie heimgesucht.

54 Herbert Eulenberg, Auf halbem Wege, Stuttgart 1921.
Die Werke Herbert Eulenbergs erfreuten sich in den 1920er-Jahren großer Beliebtheit. Er stand den linken, aktivistischen Expressionisten in Deutschland nahe.

Im Nachlass von Professor Andreas Tietze befinden sich einige seiner Kinderzeichnungen. Er hat zeitlebens gerne gemalt und gezeichnet.

55 Die Jungfrau (4.158 m) – ein Gipfel der Berner Alpen.

56 Ehrlich hatte von 1912–1915 bei Oskar Strnad und Franz Cizek (1865–1946) an der Wiener Kunstgewerbeschule gelernt. Das erste Porträt Elisabeth Bergners hatte Ehrlich 1921 angefertigt. „Auch als Typus bleibt sie immer sie selbst, bleibt immer – das Modell, das der Künstler wieder und immer wieder neu studieren muß." (Tietze-Conrat 1926a, 24.)

57 Es handelte sich um den Juristen und Maler Robert Pajer-Gartegen. Er gehörte der Künstlervereinigung „Hagenbund" an.

58 Pöstlingberg (539 m) – Hausberg der Linzer.

59 Sie fuhren von Linz die Donau abwärts nach Wien.

60 Welche Worte Laotses aus dem „Tao te king" ETC konkret im Ohr klangen, konnte nicht nachvollzogen werden.

Die Fahrt mit dem Schiff von Klosterneuburg in Niederösterreich nach Wien dauert heute ungefähr 30 Minuten.

Vom Bahnhof Wien-Hütteldorf ging es mit der Vorortebahn nach Hause.

David Josef Bach begann 1904 als Musikkritiker der „Arbeiter-Zeitung" (AZ), ab 1917 war er Chefredakteur des Feuilletons und der Kunstsektion der AZ. Er war Schöpfer der legendären Arbeitersymphonie-Konzerte (1905–1934). 1919 wurde ihm die Leitung der

„Sozialdemokratischen Kunststelle" übertragen. Die Bezeichnung „Allmächtiger" für Bach schien damals in Wien die Runde zu machen, denn ähnliche Worte sind auch vom Komponisten Erich Wolfgang Korngold (1897–1957) überliefert, der sich in einem Brief über Bach als den „Allmächtigen und, wie ich hoffe, auch der Allgütige" äußerte (zitiert nach Warren 2006, 121).

61 Seit 1919 bemühte sich die Kunststelle durch besondere Veranstaltungen, günstige Eintrittskarten und diverse volksbildnerische Maßnahmen, das Interesse jener Menschen zu wecken, denen der Zugang zu Kunst und Kultur traditionellerweise verwehrt war.

62 Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zu der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg war das Gebiet um die Judengasse im 1. Wiener Gemeindebezirk ein Ausläufer des sogenannten Textilviertels, im Volksmund auch „Fetzenviertel" genannt, mit zahlreichen Geschäften jüdischer Kleingewerbetreibender (Feurstein/Milchram 2001, 66).

63 Der Prater, eine weitläufige öffentliche Parkanlage im 2. Wiener Gemeindebezirk, der Leopoldstadt, besteht noch heute zu großen Teilen aus Auenlandschaft. Bis ins 19. Jahrhundert war die Prater Hauptallee beim Wiener Adel als Ausflugsziel sehr beliebt. Der als „Wurstelprater" bekannte Vergnügungspark befindet sich im äußersten Westen des Pratergeländes. „Der Watschenmann ist eine mannsgroße Jahrmarktsfigur im Wiener Prater mit dunkelfarbigen wulstigen Gesichtszügen. Man versetzt ihr eine Watschn (Ohrfeige), wobei sie einen charakteristischen brummenden und klappernden Laut ausstößt. Die Stärke des Schlages wird mit einem Zeigerinstrument gemessen. Der Watschenmann gilt als ‚etwas für Kraftmeier/Angeber oder für jedermann zum Abreagieren'." (Watschenmann, Wikipedia.) Dass außer diesem Watschenmann mit negroiden auch einer mit semitischen Zügen in Verwendung genommen wurde, konnte zwar nicht verifiziert werden, überrascht allerdings wenig.

64 Der Germanist Stefan Hock ist ein Bekannter HTs aus der Zeit des „Akademischen Vereins für Kunst und Literatur" (gegr. 1901) (Seitz unveröff., 216; TB 1923, 31.7.).

„Dr. Funkes Sorgen" – ETCs unveröffentlichtes Dramolett ist im Nachlass enthalten (Privatarchiv Kristin Matschiner). Ein Zusammenhang mit der Malerin Helene Funke ist nicht ersichtlich.

Mit „Ulmann" ist höchstwahrscheinlich der Schriftsteller und Theaterfachmann Ludwig Ullmann gemeint, zu diesem Zeitpunkt Redakteur und Theaterreferent bei der „Wiener Allgemeinen Zeitung" (Lunzer 1993).

65 ETCs Novelle „Der arme Liebe Gott" ist im Nachlass nicht enthalten.

66 Die Maler Rudolf „Ray" Rapaport und Ehrlich teilten sich offenbar eine Zeit lang ein Atelier.

67 „Sie ist die Jüngste" – siehe TB 1923, 19.7. Beide Gedichte sind außerdem in ETCs Gedichtband „Abschied" (E. Tietze 1926) erschienen (TB 1926, 27.3.).

68 Der Gemäldekatalog der Sammlung Castiglioni ist nicht mehr erschienen; von 1918–1925 bestand eine Zusammenarbeit von De Nicola und Berenson (Giacomo De Nicola, L'Enciclopedia Italiana).

Diego Rodríguez de Silva y Velázquez, Infantin Maria Theresia, KHM, Wien.

Albrecht Dürer, Bildnis einer jungen Venezianerin, 1505, KHM, Wien; 1923 aus Warschauer Privatbesitz erworben (Tietze/Tietze-Conrat 1937a, 22).

69 Naturhistorisches Museum (NHM), Wien.

70 Josef Floch hatte von 1913–1918 an der Wiener Akademie der bildenden Künste studiert. 1919 wurde er Mitglied der Künstlervereinigung Hagenbund. Im Anschluss an seine erste Ausstellung in Wien reiste er im Frühjahr 1923 durch Palästina und Ägypten. Daraus ging die Mappe „Palästina“ mit 10 Lithografien hervor, zu der ETC das Vorwort verfasste (Tietze-Conrat 1924i; TB 1924, 30.3., 2.4.). ETC und HT waren stets bemüht, die Arbeit Flochs tatkräftig zu fördern (zu Josef Floch siehe Pallauf 2000; außerdem TB 1938/2, 24.9.). „1923 habe ich sie kennen gelernt und nie den Kontakt verloren: Wieviel Interesse und Verständnis und Liebe sie gezeigt hat!“ (Tagebucheintrag von Josef Floch am 12.12.1958, dem Todestag ETCs, in: Pallauf 2000, 77.)

71 Beim Hauptkäufer Nebehays handelte es sich um den Ingenieur Edwin Czeczowicka. Der Industrielle musste nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten Österreich verlassen. Christian Nebehay beschreibt die enge Verbindung seines Vaters mit dem Sammler, in: Nebehay 1983, 210–214; zu Czeczowicka siehe auch Lillie 2003, 275–279.

Alfred Stix, der Tietzes an jenem Abend in seinem Wagen nach Hause brachte, war ab Juli 1923 Direktor der Graphischen Sammlung Albertina und wurde im Hinblick auf die „Verjüngung“ der Sammlungsbestände der staatlichen Museen ein wichtiger Bündnispartner HTs. Er gehörte dem Vorstand von HTs GFMK an. 1934 schließlich wurde Stix Leiter der Gemäldegalerie und „Erster Direktor“ des Kunsthistorischen Museums und somit ein wichtiger Exponent der Kulturpolitik des autoritären Ständestaates. Dieses Faktum sowie sein Einsatz für moderne Kunst bewirkten, dass er im Nationalsozialismus seiner Ämter enthoben wurde. Dass er jedoch emigrieren musste, scheint nicht gültig belegt.

Details zur Vortrags- und Lehrtätigkeit HTs im Ausland konnten bisher nicht konsequent erhoben werden.

Walter Hugelshofer war zu diesem Zeitpunkt noch Student an der Universität Zürich. Offenbar hatte er eine Einladung an HT ausgesprochen.

72 Zu Adolf Seitz siehe TB 1923, 28.7.

73 „1. Pariser Konferenz“ – ab 1927 waren Steiners ständig in Paris ansässig. Möglich aber, dass erste Vorbereitungen für die Übersiedlung des Ehepaars Steiner nach Paris bereits auf diese Zeit zurückgehen.

74 Die Wiener Messe wurde zweimal jährlich an verschiedenen Standorten in der Stadt abgehalten.

Das noble Modehaus Braun am Graben in der Wiener Innenstadt bestand noch bis zum Jahr 2004.

75 Ausstellung Alfred Kubin, Galerie Würthle, Wien 1923.

76 Die Kunsthistorikerin Carla de Jonge, die ETC auch persönlich sehr schätzte, war zu diesem Zeitpunkt Kuratorin am Centraal Museum in Utrecht (Vgl. TB 1937/2, 18.5.).

77 Anton Velim (1892–1854), Maler, Grafiker

Das Gespräch fand mit dem Kustos der Albertina, Anton Reichel, statt (TB 1923, 20.7., 7.9.). Der deutsche Kunsthistoriker Eberhard Hempel war zwischen 1921 und 1923 an der Albertina tätig.

Johann Nestroy, Einen Jux will er sich machen, Posse mit Gesang, 1842.

Der deutsche Kunsthistoriker und ehemalige Assistent Cornelius Hofstede de Groots und Wilhelm von Bodes (1845–1929), Wilhelm R. Valentiner, war mit Unterbrechungen bereits seit 1909 in den USA ansässig. Er war Kurator der Abteilung „Decorative Arts" am Metropolitan Museum in New York und Herausgeber der Zeitschrift „Art in America" (Wilhelm Reinhold Otto Valentiner, Dictionary of Art Historians).

78 Leonhard Beck, Der hl. Georg kämpft mit dem Drachen, um 1515, KHM, Wien.

79 Wahrscheinlich handelte es sich bei den Kolbe-Zeichnungen um jene Blätter, die 1930 in der Ausstellung der „Privatsammlung Hans und Erica Tietze" in der Österreichischen Galerie gezeigt wurden: Georg Kolbe, sitzender weiblicher Akt, lavierte Federzeichnung; Liegender weiblicher Akt, lavierte Federzeichnung; kauernder weiblicher Akt, lavierte Federzeichnung. Zur Tietze'schen Privatsammlung siehe TB 1924, 23.6.

Der Maler Anton Peschka, der mit Schieles Schwester Gertrude (1894–1981) verheiratet war, imitierte Schieles Malstil.

80 Wie bei kaum einer anderen Stelle in den Tagebüchern stellte sich hier die Frage, ob es im Sinn ETCs war, ihre Aufzeichnungen ungekürzt zu veröffentlichen. Vielleicht hätte sie später selbst diese beleidigenden Äußerungen – deren legitimer Ort ein Tagebuch ist – einem Gefühl der Eifersucht zugeschrieben. Es ist offensichtlich, dass sie Adolf Seitz sehr gern mochte.

81 In den frühen 1920er-Jahren schickte Anatolij Lunačarskij (1875–1933) den jungen Konstantin Umanskij in den Westen, um dort die Kunst der Sowjetunion, die damals noch von der radikalen Avantgarde dominiert war, zu propagieren. 1920 erschien Umanskijs Buch „Neue Kunst in Russland 1914–1919", der „seit den Kriegsjahren erste Bericht über die russische Kunst" (Umanskij 1920, 69). Das Vorwort dazu hatte Leopold Zahn (vgl. TB 1925, 5.7.) verfasst. Umanskij, der als besonderes Sprachentalent galt, war offenbar trotz seiner offiziellen Mission genötigt, sein Geld selbst zu verdienen. 1945 kam er, ab 1943 Botschafter in Mexiko, bei einem Flugzeugabsturz in der mexikanischen Hauptstadt ums Leben (Sizonenko 2000).

Zu Stefan Hock siehe TB 1923, 24.8.

Zur „Wasserleiche" siehe TB 1923, 19.9.

82 Ausstellung in der Albertina, französische Zeichnungen des 18. Jahrhunderts. Kustos Anton Reichel war neben seiner kunsthistorischen Tätigkeit auch Komponist, dies dürfte den Kontakt zu ETC freundlicher gestaltet haben (TB 1923, 20.7.).

83 Tizian, Porträt des Pietro Aretino, 1545, Galleria Palatina, Palazzo Pitti, Florenz.

84 Charakteristisch für Grinzing ist sein dörflicher Charakter mit zahlreichen Weinschenken, den sogenannten „Heurigen" (benannt nach dem jungen Wein des „heurigen" Jahres), sowie seiner von vielen Wienern als „lieblich" empfundenen sanft hügeligen Landschaft mit Wäldern und Weingärten. Grinzing, bereits im 19. Jahrhundert ein beliebter Ausflugs- und Sommerfrischeort, gehört auch heute noch zu den von Touristen besonders gerne aufgesuchten Teilen Wiens.

85 1923 erschien Josef Matthias Hauers Schrift „Deutung des Melos. Eine Frage an die Künstler und Denker unserer Zeit" (Leipzig-Wien-Zürich).
„Da schuf etwa im Jahre 1920 der Wiener Josef Matthias Hauer durch Aufstellung zweier Prinzipien die Grundlage zur Zwölftonmusik. Zum einen unterscheidet er einen rhythmischen und einen melischen Pol. Dem rhythmischen weist er die Leidenschaften, das Ithyphallische, das Fantastische, dem melischen das Göttliche, Harmonische, das Geistige zu. Damit öffnet er wieder den Weg zu einer klaren Musik. Zum Zweiten postulierte er, der gleichschwebenden temperierten Skala folgend, die Gleichwertigkeit der 12 Töne innerhalb der Oktave. Daraus fließt sofort die Aufstellung eines neuen Liniensystems, das die 12 Töne zur Grundlage hat, denn Kreuz und Be sind ja Begriffe, die das Spielen in gewissen Tonleitern zugrunde haben. In den Zwölftonspielen Hauers entwickeln sich diese Gedanken in ihrer reinsten Form. In einer Tonfolge von 12 Tönen, in denen jeder Ton der zwölfstufigen temperierten Skala einmal – und nur einmal – enthalten ist, entfaltet sich der reine Melos, in dem der Rhythmus völlig aufgegangen ist und nur mehr innerhalb Melos als Periodizität erkennbar wird." (Förster 1976.)

86 Franz Martin Haberditzl, wie HT und ETC Schüler der beiden Hauptvertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte, Alois Riegl (1858–1905) und Franz Wickhoff (1853–1909), war von 1915–1938 Direktor der Staatsgalerie, später Österreichischen Galerie im Belvedere. Er galt wie Glück und Eigenberger als Rubens-Spezialist. Mit seinem Amtsantritt fand er sich beständigen Angriffen von konservativen Künstlern und Kritikern ausgesetzt. Dennoch wurde ihm „bald von Freund und Feind großer Respekt entgegengebracht" (Kugler 2004, 183). Ab 1920 war der an schwerem Gelenkrheumatismus leidende Haberditzl an den Rollstuhl gefesselt. Unter seiner Direktion kam es zur Aufgliederung in drei Museen: Barockmuseum im Unteren Belvedere (1923), Galerie des 19. Jahrhunderts im Oberen Belvedere (1924), Moderne Galerie mit der Kunst des 20. Jahrhunderts in der Orangerie des Belvederes (1929).

Eine Tante Tale ist bei den Nachkommen ETCs nicht mehr bekannt.

Kokoschkas „Stillleben mit Hammel und Hyazinthe" von 1910 wurde 1922 durch die Österreichische Galerie Belvedere angekauft. Oskar Reichel war einer der frühesten Sammler der Werke Kokoschkas.

87 Laut einer Aufstellung hatte die Albertina von 1923–1930 20 Radierungen sowie neun Lithografien vom Künstler erworben, außerdem eine Federzeichnung („Liegender Akt") sowie eine ETC darstellende Braunstiftzeichnung (ÖStA, AVA, 15 A–B1, U2, fasc. 3159, Albertina 1930, Überprüfungskommission).

Mit „Tante Brüll“ war wohl Marie Brüll, geb. Schosberg, gemeint, die Witwe des Komponisten Ignaz Brüll (1846–1907) (Gaugusch 2011, 339). Dabei handelte es sich um eine Bekanntschaft, die auf die Zeit zurückging, als das Ehepaar Conrat in seinem Haus Freunde und Bewunderer von Johannes Brahms versammelte.

88 Ungefähr zu dieser Zeit hatte die Zusammenarbeit Ernst Křeneks mit Kokoschka begonnen. Ergebnis war Křeneks Oper „Orpheus und Eurydike“ (Opus 21), basierend auf Kokoschkas gleichnamigem Bühnenstück von 1919.

89 ÖStA, AVA, U2, 15 B1, fasc. 3168, 1919–1926, Staatsgalerie, Nr. 14974, 11.9.1923: „Defreggers ‚Zitherspieler‘ künstlerisch unerfreulich, musealer Aufbewahrung keinesfalls würdig“, gezeichnet Haberditzl. Handschriftliche Anmerkung HT: „Photographien für den Vierteljahresbericht kommen nach.“

90 „Brom u. Adalin“ – Schlafmittel.

Diese Stelle gibt einen kurzen Einblick in Verschränkungen des internationalen Kunsthandels mit den öffentlichen wie privaten Sammlungen. Die Dublettenaktion der Albertina stellt – so wie ähnliche Schritte in anderen Häusern – im Hinblick auf die öffentliche Resonanz, die sie hervorrief, ein außergewöhnliches Geschehen im Museumsbetrieb zwischen 1920 und 1925 dar. In Bezug auf die Durchsetzung der Museumsreform war sie zweckmäßig und rational. Der Verkauf von Dubletten – d.h. von Druckgrafiken, die in mehreren ganz gleichwertigen Exemplaren vorhanden waren – brachte dringend benötigte Geldmittel. Gleichzeitig stieg das Interesse des Handels und der Sammler sowie staatlicher Kontrollinstanzen und des Fiskus. Der amerikanische Magnat John Pierpont Morgan jr., dessen „Pierpont Morgan Library“ in New York kurz vor der Eröffnung stand, war nur einer von vielen international renommierten Sammlern und Museumsmännern, die sich für die Dubletten der Albertina interessierten. Morgan wurde bei seinen Ankäufen von der Kunsthandlung Artaria vertreten.

91 ETCs Cousine Christine „Christl“ Kerry war Malerin. Die meiste Zeit verbrachte sie in Altaussee im steirischen Salzkammergut, das von ihr in vielen Bildern festgehalten wurde.

ETCs Großvater hatte seinem ältesten Sohn, dem Vater Christl Kerrys, einen größeren Besitz in Altaussee gekauft. „Bis 1889 [*als der Großvater seiner Tochter Ida zum Ausgleich einen Garten in Dornbach schenkte, Anm. der Hrsg.*], also die ersten sechs Jahre meines Lebens, war Altaussee fuer uns die Sommerheimat gewesen. Wenn ich heute in eine Sommerfrische in Vermont oder sonstwo komme, vergleiche ich sie immer unbewusst mit dem Eggelgut in Alt Aussee.“ (Tietze-Conrat unveröff./a, 42.)

92 Die jungen Holländer waren vermutlich im Haus der Josefine Bernatzik (?), der Witwe des Staatsrechtlers Edmund Bernatzik (1854–1919), zu Gast. Villa Bernatzik, Springsiedelgasse 28, Heiligenstadt, 1912/13, Architekt: Josef Hoffmann.

Das Künstlerehepaar Karl Fränkel und Anna Fränkel-Rothziegel brachte in seinem Puppentheater Richard Kraliks „Volksschauspiel vom Doctor Faust“ (Erneuerung durch Kralik), Wien 1895.

Der Kunsthistoriker und Kunstkritiker Franz Ottmann war Sekretär des „Vereins der Museumsfreunde“ und Autor in der von HT von 1919–1923 herausgebrachten Zeitschrift „Die bildenden Künste“.

Hohe Warte – verbauter Hügel in Döbling; Villenviertel.

„Mit den englischen Studenten“ – vermutlich handelte es sich um Studenten der Wiener Internationalen Hochschulkurse, die von HT zu den im Donautal „Wachau“ gelegenen kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten geführt wurden.

93 Dürnstein – Städtchen an der Donau in Niederösterreich; Haupttourismusattraktion in der Wachau.

94 Lili Fröhlich, geb. Bum, war nach ETC die zweite Frau, die an der Wiener Universität im Fach Kunstgeschichte promoviert hatte. Ihre Dissertation (1910) war dem venezianischen Maler und Radierer Andrea Meldolla, genannt „Schiavone“, gewidmet (Fröhlich-Bum 1913). Von 1923–1934 war sie als freie Mitarbeiterin mit der Erstellung der Gesamtkataloge der Graphischen Sammlung Albertina (Stix/Fröhlich-Bum 1926; dies. 1932) befasst. Sie war Autorin zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten. 1939 emigrierte Fröhlich-Bum mit ihrem Ehemann, dem Kunsthändler Otto Fröhlich (1873–1947), nach England (Fröhlich-Bum, in: Wendland 1999a, 180–183; Feichtinger 2001a, 408–409).

Die von Stix erworbene Kohlezeichnung von Tintoretto („Maria mit Kind und hl. Josef“) war von Lili Fröhlich-Bum in ihrem Aufsatz „Some Unknown Venetian Drawings in the Albertina“ in „The Burlington Magazine for Connoisseurs“ (Fröhlich-Bum 1923a) erstmals als Tintoretto publiziert worden. Der Hinweis auf eine vorangegangene Veröffentlichung durch Detlev von Hadeln findet sich schließlich als Nachtrag einige Nummern später (Fröhlich-Bume 1923b).

95 Führungen durch das ehemals kaiserliche Schloss Schönbrunn und in der Kathedrale St. Stephan.

Ernst Buschbeck gehörte in den 1920er-Jahren zu den engsten Mitarbeitern HTs. 1920 wurde Buschbeck vom Kunsthistorischen Museum ebenfalls ins Unterrichtsministerium berufen, um an der Museumsreform und den Verhandlungen mit den Siegermächten und Nachfolgestaaten mitzuwirken. Buschbeck war Kunstreferent beim „Neuen Wiener Tagblatt“ und stellte gemeinsam mit HT dringliche museale Fragen in Zeitungsartikeln zur öffentlichen Diskussion. Er gehörte außerdem dem Vorstand der GFMK an; 1923 kehrte er an die Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums zurück.

Prof. Pribram – kann nicht mit Sicherheit zugeordnet werden.

„Verbrauchte Mutter“ – Gedicht (TB 1923, 4.9.).

96 Der Vorstandsvorsitzende der GFMK, Dr. Emil Frankl (TB 1925, 2.11.), agierte hier als Einkäufer für die GFMK (zum Künstlerfördermodell der GFMK siehe TB 1923, 24.–30.6., 8.11.).

ETCs Novellette „Die Wasserleiche“ erschien im Feuilleton der „Arbeiter-Zeitung“ am 16.9.1924 (Tietze-Conrat 1924d). Ein junger rumänischer Baron, Kriegsheimkehrer, stürzt sich in Bad Gastein beim Wasserfall über die Brücke in die Tiefe. Mit dem Selbstmord kommt Leben in die verschlafene Kurgesellschaft. Eine Belohnung für das Auffinden seiner Leiche wird ausgesetzt …

97 Staatsgalerie (ehemals „k. und k. Österreichische Staatsgalerie“), veraltet für Österreichische Galerie (seit 1921).

Der Bildhauer Wilhelm Lehmbruck hatte die junge Elisabeth Bergner 1917 kennengelernt. Die unerwiderte Liebe für die Bergner soll mit ein Grund für Lehmbrucks Selbstmord im Jahr 1919 gewesen sein. Der Dichter Albert Ehrenstein, seit 1912 mit Bergner befreundet, riet ihr damals, Hilfe beim Individualpsychologen Alfred Adler zu suchen (Bolbecher 1993, 16).

Reise ETC und HT mit Ehrlich und Ehepaar Steiner im September/Oktober 1923:
Wörgl (A) – Buchs (CH) – Basel – Paris (F) – Saint-Cloud.

98 Dom – Basler Münster, 12./16. Jh.

Galerie im Kunstmuseum Basel, 17. Jh. – „weltweit erstes öffentliches bürgerliches Kunstmuseum“ (Kunstmuseum Basel, Museum für Gegenwartskunst).

99 „Dejeuner sur l'herbe“ – Anspielung auf das Gemälde von Édouard Manet (1832–1883), „Frühstück im Grünen“ („Le Déjeuner sur l'herbe“), Musée d'Orsay, Paris.

„La grande Roue de Paris“, im Jahr 1900 im Rahmen der Weltausstellung unweit des Eiffelturms errichtet, war 1923 abgerissen worden.

1925 sollte Adolf Loos, nachdem er mit der Stadt Wien als Bauherrin gebrochen hatte, nach Paris übersiedeln. Bei seinen Besuchen in der französischen Hauptstadt versammelte er inzwischen dort ansässige Schüler und Mitarbeiter um sich. Zu diesen gehörte der in Konstantinopel geborene Architekt Gabriel Guevrekian. Dieser hatte von 1915–1919 an der Wiener Kunstgewerbeschule studiert. Zwischen 1921 und 1933 lebte er vor allem in Paris. An Projekten bzw. ausgeführten Werken von Guevrekian für das Jahr 1923 nennt Élisabeth Vitou: „Projet de villa en ciment armé. Projet d'hotel-relais. Boutique ‚Le Sacre du Printemps'“ (zitiert nach Negar 2002, 135; Meder 2008a, 121).

100 Die große Kunstsammlung des mit vielen kubistischen Malern befreundeten Pariser Modezars Paul Poiret wurde ab 1925 verkauft.

Der Margarinefabrikant August Pellerin besaß gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine der umfangreichsten Sammlungen von Werken Paul Cézannes.

Die Schauspielerin Lia Rosen wurde von vielen Künstlern und Intellektuellen der Zeit gefeiert. In Berlin gehörte sie zu Max Reinhardts (1873–1943) Ensemble.

101 Erna Mendel, verh. Lederer. Der „Radierklub Wiener Künstlerinnen“ bestand von 1903–1914 und verlegte in regelmäßigen Abständen Mappenwerke, bestehend aus zehn bis zwölf Radierungen.

Frau Jaray ist nicht eindeutig zuordenbar.

Vermutlich handelte es sich um Entwürfe für die Feuerhalle am Wiener Zentralfriedhof, für deren Gestaltung 1921 ein Wettbewerb ausgeschrieben worden war. Realisiert wurde schließlich 1923 der Entwurf des Drittgereihten, Clemens Holzmeister.

Zu Ernst Kris, dem Cousin von Dr. Betty Kurth, siehe TB 1923, 24.6.–30.6.; TB 1937/2, 29.5. Welche Arbeit Kris von HT übertragen wurde, ist nicht bekannt.

Insgesamt fünf Jahre, von 1922–1927, war Bettina „Betty" Kurths Cousin, der junge Kunsthistoriker Ernst Kris, als unbezahlte wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung für „Plastik und Kunstgewerbe" des Kunsthistorischen Museums unter der Leitung von Hermann J. Hermann (Nachfolger von Julius von Schlosser) tätig (Ernst Kris, in: Wendland 1999a, 387; zu Kris siehe TB 1937/2, 29.5.).

Betty Kurth (Promotion 1911) gehörte mit ETC (1905) und Lili Fröhlich-Bum (1910) zur ersten Generation weiblicher Kunsthistoriker an der Wiener Universität. Aufschluss über zahlreiche Parallelen in der Organisation des beruflichen Alltags von ETC und Betty Kurth gibt der Aufsatz von Monica Stucky-Schürer (2009); zu Kurth siehe TB 1937/1, 21.4.

„Novelle vom lieben Gott" – unveröffentlichtes Werk ETCs, im Nachlass nicht enthalten.

Gustav Mahler war in einem Ehrengrab auf dem Grinzinger Friedhof im 19. Wiener Gemeindebezirk beigesetzt worden. Der Entwurf zum Grabstein stammte von Josef Hoffmann.

ETC hat hier das Werk des „Rembrandtdeutschen" (August Julius Langbehn) vermutlich nicht zum ersten Mal zur Hand genommen. 1890 (bei Hirschfeld in Leipzig – anonym) erschienen, lag das Buch 1922 in seiner 84. Auflage vor – ein Bestseller also. Aus heutiger Sicht mutet der sprunghaft-aphoristische Text, der den Niederländer Rembrandt als den „vollkommenen Deutschen", als „Künder einer neuen Gesellschaft" charakterisiert, abstrus an. Verwerfung von Modernität und der rationalistischen Tradition wären, nach Fritz Stern, das eigentliche Thema dieses Werks. Dennoch war „Rembrandt als Erzieher" bei zahlreichen prominenten Kunstwissenschaftlern auf positives Echo gestoßen. Wilhelm von Bode hatte nach Erscheinen des Buchs eine umfassende und wohlwollende Besprechung (Bode 1890) verfasst, und der Rembrandt-Forscher Carl Neumann (1860–1930) widmete dem Werk in seiner umfangreichen Studie zu Künstler und Werk insgesamt acht Seiten (Langbehn 1890; Stern 2005, 170; Neumann 1922).

102 Der Orden der Ursulinen verfügte zwar über kein Konservatorium, jedoch befanden sich im Gebäude in der Johannesgasse 8 im 1. Wiener Gemeindebezirk eine von den Ursulinen unterhaltene Lehrerinnenbildungsanstalt und verschiedene Mädchenbildungseinrichtungen. Es ist anzunehmen, dass Philomena Blaschitz an einer dieser Schulen Musik unterrichtete.

103 Die erste österreichische Segelflugwoche fand vom 13.–21.10.1923 am sogenannten Waschberg bei Stockerau in Niederösterreich statt.

„Sanierungswerk" – Bundeskanzler Ignaz Seipel (1922–1924, 1926–1929) hatte im Ok-

tober 1922 mit Vertretern der britischen, französischen, italienischen und tschechoslowakischen Regierungen zur Stützung der österreichischen Finanzen das Genfer Protokoll unterzeichnet. „The Geneva Protocol succeeded in restoring the state's finances, but at the same time led to mass redundancies among civil servants and to a rapid increase in unemployment." (Botz 1980, 203.)

Die 1918 durch Vertreter des Wiener Bürgertums gegründete „Bürgerlich Demokratische Partei" (1923: „Bürgerlich Demokratische Arbeitspartei") richtete sich in ihrem Programm zwar auch an die Arbeiterschaft, stand ideologisch aber nicht der Sozialdemokratie nahe, sondern vertrat dezidiert wirtschaftsliberale Ziele; bei den Wahlen vom 21. Oktober 1923 erhielt sie nur 0,6 % der Stimmen, stärkste Partei wurden die Christlichsozialen unter Bundeskanzler Ignaz Seipel (Ergebnisse der Nationalratswahlen 1919–1930, Wahlen.cc, Das Portal zu Politik und Wahlen). „Das auffallendste Ergebnis der Wahlen vom 21. Oktober 1923 war der starke Stimmenverlust der Großdeutschen. […] In erster Linie war dies darauf zurückzuführen, daß die den ‚Deutschnationalen' nahestehenden, beziehungsweise sie bereits politisch ablösenden *Nationalsozialisten* ihre Anhänger zur Wahlenthaltung aufgerufen hatten. Umso mehr sah Seipel im Ergebnis der Wahlen einen persönlichen Auftrag, das Genfer Sanierungswerk zu Ende zu führen. Die sozialdemokratische Partei, die in Wien ihre Position mächtig ausgebaut hatte, kündigte neuerlich ‚verschärfte und verstärkte Opposition' an." (Rennhofer 1978, 385 [*Hervorhebungen im Original*].)

Architekt und Baurat Leopold Bauer verbreitete seine ambivalente, tendenziell jedoch antimoderne Kunstauffassung unter anderem ebenfalls im Feuilleton der „Neuen Freien Presse".

104 Das Bildmotiv des von Phyllis gerittenen Philosophen Aristoteles, der so der Lächerlichkeit preisgegeben wird, geht auf eine mittelhochdeutsche Verserzählung zurück und wurde von vielen Malern, u.a. von Kokoschka (1913), wiedergegeben. Diese Passage verweist auf einen Topos der Wiener Moderne: Eros als Schlüssel zum Verständnis der Psyche.

Es handelt sich um das Gemälde von Carl Hofer, „Mädchen mit Blattpflanze", 1923. Es ging im Rahmen der Kooperation Flechtheim-Würthle an die Österreichische Galerie Belvedere.

105 Zu Lili Fröhlich-Bum siehe TB 1923, 17.9.

Ernst „Erny" Ebenstein war seit Studentenjahren eng mit HT und später auch mit ETC befreundet. Er war Sohn des Herrenschneiders Ernst Ebenstein (1843–1919), dessen Geschäftslokal auf dem vornehmen Wiener Graben von Loos entworfen worden war. Der alte Ebenstein hatte sich von Kokoschka porträtieren lassen und sich als Sammler vor allem von Werken des Kunstgewerbes und der Bildhauerei einen Namen gemacht. Sein ältester Sohn Ernst hatte das Interesse an bildender Kunst geerbt und Kunstgeschichte studiert, schließlich übernahm er jedoch das elterliche Schneidergeschäft (Frimmel 1913, 297).

In Rohatetz (damals k. k. Österreich, heute Tschechische Republik) lag die Zuckerfabrik von Josefine von Winters Vater. In der von ihr verfassten Familienchronik schildert Josefine von Winter ihre glücklichen Erinnerungen an Kindheit und Jugend, die sie mit diesem Ort verband (Winter 1927).

Die Rechtsanwaltsgattin Rosa Menczel, die gemeinsam mit ihrem Mann zum Freundeskreis Arthur Schnitzlers gehörte, sollte offenbar als Mäzenin für den Maler Oskar Laske gewonnen werden.

106 Margarethe Tietze, die Tochter von HTs Bruder Felix und dessen Frau Hertha, sollte von Georg Ehrlich porträtiert werden.

1924 gelangten rund 100 französische Zeichnungen aus der Sammlung Simon Meller in die Albertina. Zum Ankauf von Simon Meller und Maurice Gobin siehe ÖStA, AVA, BMU, 15 Museen, Albertina, GZ. 4013-III/24.

107 Hans Makart, Porträt Dora Fournier Gabillon, 1879/80, Wien Museum.

Oskar Reichel besaß die größte private Sammlung von Werken Anton Romakos. Aus seiner Liebe zu Romako entwickelte sich schließlich sein Interesse für Kokoschka, Vgl. dazu TB 1923, 11.9.

Der „Naschmarkt" ist ein ausgedehntes Marktgebiet heute im Zentrum von Wien. Seinen Namen erhielt der Markt offiziell im Jahr 1905 (ursprünglich „Aschenmarkt").

108 Victor Hugo, Ruy Blas, Drama, 1838.

Zu Bruno Grimschitz siehe TB 1923, 19.6.

Bei Dr. Winkler handelte es sich höchstwahrscheinlich um Friedrich Winkler, seit 1915 leitender Bibliothekar der Berliner Museen (TB 1937/1, 24.4.).

Als der Maler Eduard Kasparides (auch Casparides) schließlich im Juli 1926 verstarb, hatte er der Österreichischen Galerie in seinem Testament 30 seiner Bilder mit der Auflage vermacht, diese unter seinem Namen als Stifter dem Publikum zugänglich zu machen. Die Schenkung wurde schließlich – auch, um keinen Präzedenzfall zu schaffen – von der Galerie (und somit vom österreichischen Staat) nicht angenommen (ÖStA, AVA, U2, 15 B1, fasc. 3168, 1919–1926, Staatsgalerie, Gz. 22580-I/Kst.a, Legat des akademischen Malers Eduard Kasparides).

ETC las die Temperatur offenbar von einem älteren Thermometer ab, das noch in Grad Réaumur („R") maß. 1901 wurde die Celsius-Skala amtlich eingeführt. 1 °R = 0,8 °C, d.h. 22 °R = 27,5 °C.

Bei Frau Weininger handelt es sich möglicherweise um Marianne Weininger (1883–1966), Schwägerin des Philosophen Otto Weininger (1880–1903). Marianne Weininger und ihr Mann Richard (1887–1979) waren als Mäzene bekannt (Pfäfflin 2005, 305).

109 Beethovengang – „Lieblingsspazierweg" Beethovens in Heiligenstadt (Döbling).

110 HTs Aufsatz „Die soziale Funktion der Kunst" erschien schließlich 1925 im „Jahrbuch für

Soziologie“ (Tietze 1925a). Bereits im Wintersemester 1919/20 hatte HT an der Wiener Universität eine Vorlesung zu diesem Thema angekündigt, die dann allerdings ausgefallen war.

Das Haus Ecke Peter-Jordan-Straße/Blaasstraße im 19. Wiener Gemeindebezirk wurde nicht eruiert.

Karel Čapeks Drama „R. U. R.“ (tschechisch „Rossumovi Univerzální Roboti“) aus dem Jahr 1920 erschien in deutscher Übersetzung unter dem Titel „W. U. R. – Werstands Universal Robots, Utopisches Kollektivdrama in drei Aufzügen“ (Prag-Leipzig 1922). Bereits bei der deutschen Uraufführung des Stücks in Berlin 1922 hatte Friedrich Kiesler die Ausstattung gestaltet und damit große Erfolge gefeiert.

Zu Aquarien bzw. Fischen, beliebten Motiven Lilly Steiners, siehe Tietze-Conrat 1921b.

111 Ungarn – siehe TB 1923, 20.7., 1.11.; TB 1924, 19.3., 21.3.

Dr. Robert Friedmann, Musiker, Konzertpianist, Bankbeamter, „gest. nach dem Juni 1938“ (Gaugusch 2011, 778).

112 Zum Zeitpunkt seines Wien-Besuchs war Ernst Heinrich Zimmermann Direktor des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Offenbar erschien er HT als gewichtiger und weniger bornierter Ansprechpartner in Sachen Museumsreform als die zuständigen Instanzen in Wien. Zwischen 1915 und 1918 war Zimmermann Direktionsassistent an der Staatsgalerie (d.i. Österreichische Galerie Belvedere) unter Franz Martin Haberditzl gewesen. Eine Anekdote zu den Anfängen der Bekanntschaft zwischen HT und Zimmermann findet sich bei Winter: „Daß ihm [*Zimmermann*] antisemitisches Gedankengut nicht fremd war, nicht fremder jedenfalls als es auch seinem Onkel Wilhelm von Bode war, der wie viele seiner Zeitgenossen im Kaiserreich einen gewissen ‚Salon-Antisemitismus‘ pflegte, zeigt schon eine briefliche Äußerung Zimmermanns aus dem Jahr 1912, als er – 26jährig – an Bode schrieb (in Bezug auf den möglichen Kandidaten für eine Assistentenstelle am Kunsthistorischen Institut in Florenz, Hans Tietze, den Zimmermann wärmstens empfahl): ‚Falls Du über Wien nach Florenz fährst, kannst Du ihn Dir ja persönlich ansehen. Seine jüdische Abstammung sieht man ihm kaum an (Goldschmidt, Friedländer und selbst Glück sehen weit verdächtiger aus); zudem ist er getauft.‘“ (Winter 2013, 12.)

Gemeinde Wöllersdorf in Niederösterreich.

113 ETC, „Zur holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts“, Semesterkurs, Wiener Urania.

Die Volksbildungseinrichtung „Urania“, gegründet 1898, war aus dem „Niederösterreichischen Gewerbeverein“ hervorgegangen und verfügte österreichweit über rund 65 Zweigstellen. In ihrer politischen Ausrichtung war sie tendenziell bürgerlich-konservativ. Deshalb überrascht es nicht, dass in ihr kunsthistorische Themen in Form von Vorträgen, Exkursionen und Führungen seit jeher gut verankert waren. HT hatte bereits 1906/07, ETC 1911/12 mit einem Vortragsprogramm an der Urania begonnen. Im österreichischen Volkshochschularchiv finden sich zu ETC insgesamt 34 und zu HT an die 80 Einträge. Diese Tätigkeiten, die bescheiden renumeriert waren, lieferten ein beständiges

Zubrot für den Tietze'schen Haushalt. Beide stellten ihre volksbildnerischen Vortragsreihen mit der Stabilisierung des Kleriko-Faschismus ein (HT 1933/34, ETC 1934/35) (Österreichisches Volkshochschularchiv).

Der wohlhabende burgenländische Weingroßhändler Sándor Wolf begann um 1900 mit dem Aufbau einer privaten Kunstsammlung (archäologische Objekte, Kunst und Kunsthandwerk sowie Judaika), die er der Öffentlichkeit mittels eines eigenen Museums zugänglich machte. 1938 floh Wolf nach Palästina. Wolf gehörte auch dem Urania-Verein an. Der Junggeselle hatte sechs Schwestern, von denen zu diesem Zeitpunkt noch fünf am Leben waren.

„Unsre in Paris gekauften Zeichnungen" – in jenen Jahren der republikanischen Umgestaltung der Museen empfanden engagierte Kunsthistoriker und Kunstkenner es als staatsbürgerliche Selbstverständlichkeit, qualitätsvolle Werke für staatliche, aber auch private Sammlungen ausfindig zu machen und deren Erwerb anzuregen.

Dr. Robert Friedmann, Wien 1, Maximilianstraße – heute Mahlerstraße (Gaugusch 2011, 778).

Abbildungen zweier Zeichnungen Ehrlichs von der jungen Tänzerin Niddy Impekoven in Tietze-Conrat 1925a, 82, 83.

114 Zum Hutterstrasserhaus in der Kahlenberger Straße konnte nichts herausgefunden werden. Carl Hutterstrasser (1863–1942), Komponist und Inhaber der Bösendorfer Klavierfabrik, gehörte in ETCs Jugend zum musikalischen Bekanntenkreis der Eltern.

115 Auch mit dem Verleih von Kokoschkas Doppelporträt waren Tietzes sehr zurückhaltend. 1938 konnte es, so wie andere Kunstwerke aus der Sammlung Tietze, vermutlich dank der Hilfe von Frederick Hartt aus Österreich herausgeschmuggelt werden (siehe dazu TB 1938/1, 16.4.). In finanzieller Not boten Tietzes das Gemälde schließlich 1939 über Vermittlung des ebenfalls emigrierten Kunsthändlers Hugo Feigl (1889–1961) dem Direktor des Museum of Modern Art in New York, Alfred H. Barr (1902–1981), an. Der Ankauf konnte über Mrs. John D. Rockefeller jr. finanziert werden (Vgl. dazu Natter 2002, 74; zum Doppelporträt siehe TB 1924, 23.6.).

116 Gemeint ist Elek Petrovics, Direktor des Museums der Schönen Künste in Budapest und somit unmittelbarer Gegenspieler der österreichischen Vertreter bei der Verteilung des habsburgischen Kunstnachlasses. Zu den Verhandlungen mit Ungarn siehe TB 1923, 20.7., 28.10.; TB 1924, 19.3., 21.3.

Renaissancebühne (1920) in Wien 7, Neubaugasse 38 – ehemalige Volksbühne (1912), heute Theater der Jugend.

Von 1918–1923 lebte Kaschnitz als Verlagslektor in München, anschließend übersiedelte er nach Rom.

117 Elisabeth Bergner heiratete den Regisseur Paul Czinner erst nach ihrer Emigration aus Deutschland 1933 in London.

118 Es handelte sich um die Jahresausstellung der „Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs“ (XI/1923) in den Räumen der Künstlervereinigung Hagenbund. Von den Vertretern der etablierten Künstlervereinigungen waren es die „Hagenbündler“, denen sich ETC seit deren Anfängen am stärksten verbunden fühlte. Wobei die radikalsten Jahre des Hagenbunds in die Zeit um 1910/11 fallen. Im Unterschied zu anderen Vereinigungen hatte er auch eine größere Zahl jüdischer Mitglieder. Frauen wurden erst ab 1925 als außerordentliche Mitglieder aufgenommen (zum Hagenbund siehe Natter 1993a).

Die Bezeichnung „die Mütter“ ist möglicherweise eine euphemistische Form für den als herablassend empfundenen Begriff „Mäzen“ respektive „Mäzenin“. Die Malerin und Mitbegründerin der „Vereinigung bildender Künstlerinnen“ (gegr. 1910, Wien), Helene von Krauß, stammte aus einer Familie hochrangiger k. k. Staatsbeamter.

119 „bei Berls“ – der Industrielle Oscar Berl lebte mit Ehefrau Flora und den drei Töchtern Marie „Mizzi“, Irene (1907–?) und Charlotte (1902–1941?) in einer luxuriös ausgestatteten Wohnung am Schottenring in der Wiener Innenstadt (Klösch unveröff.). Zu den Wohnverhältnissen der Berls siehe TB 1925, 28.12. Vor allem Flora Berl und die älteste Tochter Mizzi zeigten sich an Kunst interessiert. So gehörten sie dem „Verein der Museumsfreunde“ als fördernde Mitglieder an.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren in Wien Haustheateraufführungen im privaten bürgerlichen Rahmen, aber auch in öffentlichen Gaststätten äußerst populär. Sie wurden polizeilich bespitzelt und, da man moralische Verderbnis der Jugend, politische Verschwörung, aber auch Konkurrenz für offizielle Theaterbühnen befürchtete, durch kaiserlichen Erlass schließlich drastisch eingeschränkt (Heßelmann 2002, Anm. 183, 211, 212).

120 Burgstall – 295 m hoher Berg in Döbling.

Wolfgang Amadeus Mozart, Requiem in d-Moll (KV 626), 1791.

ETCs Novelle „Der arme Liebe Gott“ ist im Nachlass nicht enthalten.

121 Alfred Döblin verlieh den Kleist-Preis 1923 an die Schriftsteller Wilhelm Lehmann (1882–1968) und Robert Musil (1880–1942).

1923 erschien die Flugschrift „Die Zukunft der Wiener Museen“, in der HT auf 62 Seiten ein weiteres Mal seine Vorstellungen von einer zeitgemäßen Umgestaltung der Wiener Museen zusammenfasste. Zum ersten Mal hatte er dies 1918 in einem Memorandum getan, aufgrund dessen er in das Unterrichtsamt berufen worden war. Abermals stellte er die grundsätzliche Frage, von welchem Geist das österreichische Musealwesen weiterhin geprägt sein solle: „Soll es der der Resignation sein, der sich damit begnügt, ein [*aus*] eine[*r*] glänzende[*n*] Vergangenheit überkommenes Gut zu behüten, oder der Geist aufbauenden Wagemuts, der daraus immer neue Werte gewinnen zu können die feste Zuversicht hat; soll unser Museumswesen rein retrospektiv oder soll es aktiv sein?“ (Tietze 1923a, 6–7.)

Zu Zimmermann siehe TB 1923, 29.10.

122 Pedro Calderón de la Barca, Über allen Zauber die Liebe (El mayor encanto amor), Komödie, 1635.

123 Tante Anna – Anna Peters (siehe Bd. III, Familienstammbaum, S. 12).

Der Ehe von Hertha und Felix Tietze entstammten zwei Kinder (Margarethe, geb. 1919, und Hans Roderick, geb. 1921).

Ludwig van Beethoven, Fidelio, Oper, op. 72, Uraufführung 1805, Helene Wildbrunn als Leonore.

124 Die Ausstellung mit Skulpturen Georg Kolbes wurde vom 7.11.–3.12.1923 im Ausstellungsraum der Stadt Wien, dem „Theseus-Tempel" im Volksgarten, abgehalten und war eine Gemeinschaftsveranstaltung der GFMK mit der Kunsthandlung Nebehay. Das Vorwort zum Katalog hatte der Direktor der Österreichischen Galerie, Franz Martin Haberditzl, verfasst, der dem Vorstand der GFMK angehörte.

Mit „Ausschuss" ist der Vorstand der GFMK gemeint, dem bei der Gründung neben Haberditzl unter anderem angehörten: Lea Bondi (Galerie Würthle), Emil Frankl (Rechtsanwalt, Mäzen), Wilhelm „Wolko" Gartenberg (Kunstsammler), Fannina Halle (Kunsthistorikerin, Kulturanthropologin), Kurt Rathe (Kunsthistoriker), Felix Steinitz (Bankier, Kunstsammler), Alfred Stix (Leiter der Graphischen Sammlung Albertina) und als Spiritus Rector Hans Tietze. Später kamen dann außerdem Ernst Buschbeck (Kunsthistoriker) und Hugo Steiner (Unternehmer) zum Vorstand dazu. Die erwähnten Fotos sind bedauerlicherweise nicht erhalten.

125 Ernst Kreneks Vater war ein aus Böhmen stammender Beamter des k. k. Kriegsministeriums in Wien (Krenek 2004, 606).
In seiner Autobiografie äußerte sich Krenek in ähnlichen Kategorien zu seiner jugendlichen Geliebten und deren Mutter Alma: „Es mag sein, daß das jüdische Blut, das Anna von ihrem Vater geerbt hatte – ihre Mutter war so ‚arisch' wie nur möglich – die vorzeitige Reife bewirkt hatte, die bei Orientalen gewöhnlich zu dem zu finden ist." (Krenek 1998, 393.)
Weiter heißt es in Kreneks Erinnerungen: „Als wir beschlossen hatten, unsere Liebe ganz auszukosten, waren nicht die geringsten Heiratsabsichten im Spiel. Zu jener Zeit war es durchaus üblich, daß ein Liebespaar in einer Wohnung oder in anderen geeigneten Verhältnissen zusammenlebte, ohne die traditionellen Zeremonien, die als eine Art überholte Bürokratie betrachtet wurden." (Ebd., 397.)
Krenek wiederum äußerte sich über die finanziellen Hintergründe im Haushalt Mahler-Werfel folgendermaßen: „Ich habe nie richtig gewußt, woher das Geld kam, um diesen aufwendigen Haushalt zu führen. Man sagte, daß Mahler einen Teil seiner New Yorker Einnahmen in Amerika gelassen hatte, wo sie während des Krieges treuhändisch verwaltet wurden (glücklicherweise, wie Alma sagte, sonst wären sie vergeudet worden), und daß Alma von diesem Geld lebte, seit es ihr nach dem Krieg zurückerstattet worden war." (Ebd., 414.)

Bernadette Reinhold vom Oskar Kokoschka-Zentrum der Universität für angewandte

Kunst Wien ist der Auffassung, dass es sich bei dem Kokoschka-Gemälde um das Porträt Alma Mahlers (um 1913, heute im National Museum of Modern Art, Tokyo) handelte (Wingler 1956, Abb. 78, 302).

Zum Verkauf des Gemäldes „Sommernacht am Strand“ (auch: „Mondlandschaft“) von Edvard Munch, ein Geschenk von Walter Gropius an Alma zur Geburt der gemeinsamen Tochter Manon, an die Österreichische Galerie kam es vor dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Mahler-Werfel stellte das Bild der Galerie 1937 leihweise für zwei Jahre zur Verfügung. Nachdem das Ehepaar Mahler-Werfel 1938 vor den Nationalsozialisten geflohen war, verkaufte der Stiefvater Mahler-Werfels, Carl Moll, das Gemälde 1940 – wohl ohne deren Einverständnis – an die Österreichische Galerie. Rückforderungen Mahler-Werfels nach dem Krieg blieben ergebnislos. Erst ein Restitutionsverfahren nach dem Rückstellungsgesetz 1998 (gemäß § 3 BG vom 4.12.1998, BGBl., Nr. 181) führte im Jahr 2006 zur Rückgabe des Bildes an die Erben von Alma Mahler-Werfel (Vgl. dazu Fürnsinn 2009).

126 Unklar, wer mit Dr. Gross gemeint war.

Zu Zimmermann siehe TB 1923, 29.10.

127 Zur Broschüre „Die Zukunft der Wiener Museen“ siehe TB 1923, 5.11.

128 1924 kam es bei der Ausrichtung des Musik- und Theaterfests der Stadt Wien zu einer Kooperation der Stadt Wien mit HTs GFMK. Die Initiative des Fests ging auf David Josef Bach zurück. Die GFMK übernahm die Organisation der beiden Großausstellungen „Ausstellung internationaler Kunst“ und „Internationale Ausstellung neuer Theatertechnik“.

129 Frau Ruault-Frappart – vermutlich die Witwe des 1921 verstorbenen Tänzers, Choreografen und Schauspielers Louis Ruault-Frappart (1832–1921) (Louis Ruault-Frappart, Österreichisches Biographisches Lexikon).

130 Kieslers Verbindung zu den Konstruktivisten im Umkreis der Zeitschrift „De Stijl“ hatte sich zu dieser Zeit vertieft. Der Maler Hans Richter, seit 1922 Mitglied von „De Stijl“, war in den frühen 1920er-Jahren vor allem mit dem avantgardistischen Film beschäftigt (John Frederick Kiesler, in: Thieme/Becker 1927, 586; Warncke 1990, 212).

Der holländische Architekt Jacobus Johannes Pieter Oud, Mitbegründer der Zeitschrift „De Stijl“, war 1918 zum Architekten des Städtischen Wohnungsamts in Rotterdam ernannt worden. Berühmt wurden seine im Westen Rotterdams errichteten Arbeiteretagenwohnungen (die „Tusschendijken“-Blöcke, 1920/21), die Siedlung „Oud Mathenesse“ (1922–1924) sowie Einzelbauten wie das Café „De Unie“ in Rotterdam. Oud gilt als Hauptvertreter der strengen Richtung in der holländischen Baukunst (J. J. P. Oud, in: Thieme/Becker 1927, 129–130; Warncke 1990, 211, 212).

Nicht sympathisch fand ETC den Schauspieler Hans Rodenberg, der sich in den 1920er-Jahren länger in Wien aufhielt. „Sept. 1919–23 Schauspieler in Berlin; gleichz. Agitproparbeit; 1921 Annahme des Künstlernamens Rodenberg; 1923–Juli 1926 Schauspieler u.

ab 1925 Regisseur am Dt. Volkstheater in Wien; 1924 Regisseur von Kulturveranstaltungen der RH [*Roten Hilfe, Anm. der Hrsg.*] in Wien; Febr. 1926 KPÖ" (Hans Rudolph Rodenberg, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Der „Förderkreis Erinnerungsstätte der deutschen Arbeiterbewegung Berlin-Friedrichsfelde" führt zu Rodenberg auf der Website des Zentralfriedhofs Friedrichsfelde außerdem an: „1932–48 in der UdSSR. Seit 1948 SED-Mitglied, seit 1954 ZK-Mitglied, stellvertretender Minister für Kultur der DDR 1960–63." (Hans Rodenberg, Zentralfriedhof Friedrichsfelde.)

131 Die Debatte über die Nutzung des Films im Rahmen der Volksbildung bzw. dessen Adaptierung für Schulen führte zu einer „Internationalen Kinoreformtagung" im Mai 1924 in Wien.

Bei Hans Richter und Dr. Richter, der nicht weiter eruiert werden konnte, scheint es sich um eine zufällige Namensgleichheit zu handeln.

132 Helene Funke hat Ninon Dolbin, die spätere Lebensgefährtin Hermann Hesses, mehrmals porträtiert. Auch sonst erwarb Ninon Dolbin-Hesse einige Bilder Helene Funkes. Bis 1921 war Ninon Dolbin mit dem Karikaturisten Benjamin Fred Dolbin verheiratet gewesen (Kleine 1982).

Ernst Buschbeck, Kunstreferent des „Neuen Wiener Tagblatts", beteiligte sich, nachdem er kurz zuvor aus dem Ministerium ausgeschieden war, an der von HT mit seiner Flugschrift „Die Zukunft der Wiener Museen" losgetretenen Kampagne gegen die Stagnation der Museumsreform.

133 Krapfenwaldl – ein hügeliges Waldgebiet in Döbling.

134 Am 12. November wurde der Jahrestag der Ausrufung der Republik im Jahr 1919 begangen.

„Die Fackel", Herausgeber: Karl Kraus, vermutlich handelte es sich um Nr. 632–639, Oktober 1923, XXV. Jahr.
Karl Kraus' „Wolkenkuckucksheim" (nach Aristophanes' „Die Vögel"; Wien-Leipzig 1923).
Die Lektüre von Kraus' Zeitschrift „Die Fackel" und seinem kurz zuvor erschienen Versspiel „Wolkenkuckucksheim" erfüllte ETC mit – fast möchte man meinen: demonstrierter – Langeweile. Aus ihren Erinnerungen wissen wir, dass sie als junges Mädchen durchaus Interesse am Werk des großen Satirikers gezeigt hatte (Tietze-Conrat unveröff./a, 69–70).

Es war wohl mehr als ein Ereignis gewesen, das ETC über die Jahre von Kraus hat abrücken lassen. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur dessen apodiktische Haltung gegenüber jungen expressionistischen Literaten wie Albert Ehrenstein und Hugo „Sonka" Sonnenschein (1889–1953) oder sein Eintreten für den Verkauf von staatlich gewordenen Kunstschätzen in der Nachkriegszeit. „Die Methode, mit der Kraus sich streitbar in Debatten einließ, ist eigentlich immer die gleiche: Sie ist charakterisiert durch Nichteingehen auf den Inhalt der Argumentation des Gegners und Flucht in ein eigenes Bezugssystem, das zumeist ästhetisch legitimiert wird", bezeichnet Gauß diese sicherlich auch ETC nicht immer sympathische Kraus'sche Taktik (Gauß 1989, 43–59, 48).

Sinclair Lewis, Babbitt, New York 1922.

135 Rosa (Ružica) Dvořák, geb. Jovanovic-Seatovic, war die Witwe des 1921 verstorbenen Universitätsprofessors Max Dvořák. Die beiden Mädchen Hermine „Minka" und Gisela stammten aus Max Dvořáks erster Ehe. Gisela war im gleichen Alter wie Christoph „Stoffel" Tietze.

Im beruflichen Leben HTs spielte Dvořák eine herausragende, vielleicht in manchen Aspekten auch widersprüchliche Rolle. Ab 1906 war HT als Assistent am k. k. Denkmalamt unter Dvořáks Führung tätig. Dvořák war Herausgeber der „Österreichischen Kunsttopographie", zu der HT eine stattliche Anzahl von Bänden verfasste. Während HT zu den frühen Förderern Kokoschkas gehört hatte, brachte Dvořák – aufgrund der veränderten Konjunktur – sein viel später einsetzendes Interesse für den Maler Ruhm und Ehre. Beide galten als Vertreter einer geisteswissenschaftlichen Kunstgeschichte, wobei Unterschiede in Konzeption und Entwicklung noch einer eingehenden Untersuchung bedürfen. Es sind dies nur einige Bereiche, in denen die beiden intensiven Austausch miteinander pflegten. Das Verhältnis HTs zu Dvořák war von großer Dankbarkeit und Loyalität geprägt. Ohne Dvořák hätte er infolge des herrschenden Antisemitismus in Wien kaum etwas erreichen können, de facto bestand jedoch auch niemals eine Chance, aus Dvořáks Schatten zu treten (zur intellektuellen Biografie Max Dvořáks siehe Aurenhammer 2012).

Im Rahmen der von der GFMK im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (kurz: Österreichisches Museum) abgehaltenen Vortragsserie sprach HT zu „Strömungen der Kunst der Gegenwart".

„Fixlein" war ETCs Spitzname für ihren Schwager Felix Tietze, den jüngeren Bruder HTs; siehe dazu Jean Paul, Leben des Quintus Fixlein, erschienen 1796.

136 Der dem Schaffen des Komponisten Josef Matthias Hauer gewidmete Abend „Atonale Musik" fand im kleinen Saal des Wiener Konzerthauses statt. Veranstalter war die GFMK.

137 Wortspiel um den Titel von Franz Grillparzers Drama „König Ottokars Glück und Ende" (1825) sowie die Vornamen von Adolf Seitz und mehrerer schwedischer Könige.

138 Balthasar Permoser, Die Apotheose des Prinz Eugen, 1718–1721, Marmorskulptur, Österreichische Galerie Belvedere, Wien.

Der Maler Wilhelm Legler, ein Schüler Carl Molls, war in erster Ehe mit Alma Mahlers jüngerer Schwester Margarethe „Grete" Schindler (1880–1942) verheiratet.

Ida Conrat besaß noch aus der Zeit, als ihr Haus Treffpunkt zahlreicher Musiker gewesen war, Autografen und Originalpartituren, die ihr zum Geschenk gemacht worden waren.

139 Eine geeignete Nutzung für das noch im kaiserlichen Auftrag begonnene und erst in den 1930er-Jahren fertiggestellte Monumentalgebäude der Neuen Hofburg zu finden, war keine leichte Aufgabe. Zwar litten die Kunstsammlungen an Raumnot, die unfertigen repräsentativen Räumlichkeiten waren jedoch nur schwer für museale Zwecke zu adaptieren. Eine der Varianten, die offenbar in Betracht gezogen wurde, war die Aufstellung des monumentalen Grabmonuments des „Heroon von Gjölbaschi" (das antike Trysa) ähnlich

dem Pergamonaltar in Berlin. Das fast vollständig erhaltene Gebäude war 1882 von einem österreichischen Komitee, dem auch Emanuel Löwy (TB 1924, 6.2.) angehört hatte, nach Wien verbracht worden. Das Vorhaben wurde nicht realisiert, und das riesige Grabmonument lagert bis heute im Depot des Kunsthistorischen Museums (Inv. Nr.: D 139–149) (siehe dazu Szemethy 2005).

Die mehr als 900 ehemals kaiserlichen Tapisserien waren in der ersten Nachkriegszeit umkämpft wie kaum ein anderes Kunstgut. 1919 wurden sie von der Regierung als Pfand für dringend benötigte Kredite in Erwägung gezogen. Um dies zu verhindern und sie durch Popularisierung zum kulturellen Gemeingut werden zu lassen, wurden sie 1921 in der Österreichischen Galerie eindrucksvoll der Öffentlichkeit präsentiert. Schließlich verschwanden sie großteils für immer in den Magazinen.

Heute befinden sich in der Neuen Burg die Benutzersäle der Nationalbibliothek, das Archiv sowie drei Sammlungen des Kunsthistorischen Museums (Hof-, Jagd- und Rüstkammer, die Sammlung alter Musikinstrumente und das Ephesos-Museum).

Mit „Ermersmuseum“ ist vermutlich das „Museum für Siedlung und Städtebau“ (auch „Museum für Haus- und Stadtplanung“) gemeint, zu dessen Verwirklichung es jedoch nicht kam (Weibel 1976a). Als Siedlungsreferent richtete Max Ermers für die Stadt Wien das „Siedlungsamt“ ein, das ihm bis zu seinem Rücktritt 1923 unterstand. In dieser Funktion regte er den Bau zahlreicher Siedlungen auf Wiener Gemeindegebiet an und bemühte sich publizistisch um die Verbreitung des Siedlungsgedankens (Hall 1985, 161; Rásky 1929). 1924 war der Nationalökonom Otto Neurath wesentlich an der Errichtung des Österreichischen Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums beteiligt, dessen erster Direktor er auch wurde.

Auch von sozialdemokratischer Seite gab es in dieser Zeit Pläne für ein „Volkshaus der Kunst“, „which was to incorporate a large theater-in-the-round, a smaller auditorium for concerts, lecture rooms, exhibition displays and a cinema“ (Timms 2006, 57). Zu einer Verwirklichung des sozialdemokratischen Projekts, mit dem die Vereinshaus-Pläne der GFMK vielleicht in Zusammenhang standen, ist es aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht gekommen.

140 „Die Entwicklung der Siedlungs-, Wohnungs- und Baugilde Oesterreichs ist auf folgenden geschichtlichen Grundtatsachen begründet: auf der umfassenden zentralistischen Organisation des Bauarbeiterverbandes, auf der durchaus proletarischen Artung der Siedler-, Kleingärtner- und Mieterbewegung Oesterreichs, auf der Geschlossenheit seiner Arbeiterpartei.“ So oder ähnlich mag die Rede Neuraths an jenem Abend geklungen haben (Neurath 1922, 35).

141 Die Dublettenverkäufe der Albertina fanden über verschiedene Antiquariate statt, u.a. über Gilhofer & Ranschburg, Artaria und Boerner in Leipzig (d.h. Nebehay).

142 Knut Hamsun, Pan, 1894.

Thaddäus Rittner, Wölfe in der Nacht, Komödie in drei Akten, Wien 1914.

Manon Gropius, die damals siebenjährige Tochter von Alma Mahler und Walter Gropius.

143 Vermutlich handelte es sich um Helene Conrad-Billroth (?), Tochter des Chirurgen Theodor Billroth (1829–1894), und um ein Gemälde von Franz Krüger (eventuell Mädchenbildnis, Abb. 71, in: Tietze 1927).

144 Hans Tietze, Alt-Wien in Wort und Bild vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, Wien 1924; erschienen im Kunstverlag A. Schroll.

145 Fannina Halle war Anfang der 1920er-Jahre eine wichtige Vermittlerin zwischen Wien und den Avantgardekünstlern von Berlin und Moskau. Gebürtige Litauerin (damals Russisches Reich), studierte sie in Berlin, Zürich und Wien, wo sie 1914 bei den Professoren Max Dvořák und Josef Strzygowski promovierte. Sie war Spezialistin für alte wie neueste russische Kunst und gehörte dem Vorstand der GFMK an.

Franz Theodor Csokor, Die rote Straße, Drama, 1918. Csokor war ein wichtiger Vertreter des expressionistischen Dramas in Österreich.

Es handelte sich vermutlich um einen der beiden Brüder Wallerstein aus Prag: Lothar (1882–1949) war Opernregisseur, Victor Kunsthändler. Beide pendelten zwischen Wien und Berlin (WStLA, Meldearchiv, MA 8, Meldeauskunft vom 8.10.2010; Kunsthandel der Moderne im deutschsprachigen Raum 1905–1937).

Bach – gemeint ist David Josef Bach (TB 1923, 21.8., 8.11.).

146 Chat Noir – Wiener Kleinkunstbühne, Wien 6, Mariahilfer Straße 105, eröffnet 1920.

147 Ehrlich stellte 1924 im Hagenbund aus, siehe TB 1924, 30.4.

148 Von der in Berlin im Eigenverlag herausgebrachten Zeitschrift „G. Material zur elementaren Gestaltung“ erschienen zwischen 1923 und 1926 nur wenige Nummern. Herausgeber war Hans Richter, zur Redaktion zählten u.a. Mies van der Rohe (1886–1969) und El Lissitzky (1890–1941). Die meisten Mitarbeiter waren in Berlin ansässig. Ein Beitrag von Alma Mahler kann nicht nachgewiesen werden (Hofacker 1986).

Irene Hellmann war Schwester des Staats- und Verwaltungsjuristen sowie mehrmaligen österreichischen Finanzministers Josef Redlich (Fellner/Corradini 2011).

Architekt Peter Behrens sprach im Rahmen der Vortragsreihe der GFMK zum Thema „Vom romantischen Zusammenklang der Künste“; das musikalische Rahmenprogramm kam vom Gottesmann-Quartett.

ETC besuchte die Generalprobe der „Moskauer Kunstspiele“ im Apollo-Theater in der Wiener Innenstadt (Riemergasse 11). Das bunt-skurrile russische Kabarett mit Tanz und Gesang war tatsächlich ein Ableger des berühmten „Blauen Vogels“. Das russisch-deutsche Theater „Blauer Vogel“ war das erfolgreichste unter den russischen Emigrantentheatern, berühmt für seine avantgardistischen Bühnenbilder und Kostüme. Aufführungen dieser Truppe hatten 1922 in Wien stattgefunden (Lesák 1993, 83).

149 Privatstunde über das Leben Rembrandts bei Familie Georg Halle.

Als volksbildnerische Einrichtung hatte die Urania ein vorwiegend nichtakademisches Publikum, weshalb bei der Gestaltung der Vorträge auf „Allgemeinverständlichkeit" zu achten war.

150 Roman „Saul" – unveröffentlichtes Werk ETCs, im Nachlass nicht enthalten.

Tatsächlich war der expressionistische Dichter Hugo „Sonka" Sonnenschein zu diesem Zeitpunkt bereits 34 Jahre alt, die Bezeichnung „Knabe" scheint daher unpassend. Über Sonnenscheins familiäre Verhältnisse ist wenig bekannt. Gauß erwähnt einen Sohn, Weibel drei (Ivan, Ilja und Tomas) – von denen einer ohne Weiteres erwähnter „Knabe" gewesen sein könnte. Die Dichter Lampl, „Sonka" Sonnenschein, Ehrenstein und Werfel hatten 1919 gemeinsam mit dem Psychiater und Individualpsychologen Alfred Adler (TB 1923, 26.9., 20.12.) und dem Mediziner und Theatermann Jacob Moreno Levy (1889–1974) den Genossenschaftsverlag gegründet, der laut Hall wohl „ungewöhnlichste[*n*] Neugründung der jungen Republik". Beim Genossenschaftsverlag „konvergieren mehrere Strömungen der Zeit, wie Aktivismus und Expressionismus. Der Genossenschaftsverlag steht, bildlich gesprochen, inmitten eines reich verästelten Netzwerks" (Hall 1985, 144; TB 1923, 7.7.). Der „kommunistische Anarchist" Sonka, der die Gefängnisse aller Regime sowie das KZ Auschwitz über sich ergehen lassen musste, verstarb in einem kommunistischen Gefängnis. Seine Frau wurde in Auschwitz ermordet (Gauß 1984, 253; Weibel 1976c, 153).

Beide Brüder Hilda Lampls waren Architekten. Josef „Pepi" Berger hatte mit Martin Ziegler (1896–?) und Otto Bauer (TB 1938/1, 27.1.) den „Bund österreichischer Architekten" gegründet, in dem auch Arthur Berger, der sich später als Filmarchitekt einen Namen machen sollte, zeitweilig mitarbeitet. Die Architekten Berger unterstützen ihren Schwager Fritz Lampl mit Entwürfen für die Glaswerkstätte Bimini (zu den genannten Architekten siehe Az W, Architektenlexikon).

151 ETCs Vater, aber auch Teile der mütterlichen Familie stammten aus Breslau.

Die Modistin Kamilla Swoboda war Ehefrau des Kunsthistorikers Karl Maria Swoboda.

152 Bald nach Gründung der „Neuen Galerie" durch Otto Nirenstein (Kallir) im Jahr 1923 fand die erste posthume Schiele-Ausstellung statt.

Hinweise zu erwähnter französisch-österreichischer Ausstellung in der Galerie Würthle (Flechtheim-Bondi) konnten nicht gefunden werden. Vermutlich kamen vor allem Künstler zur Ausstellung, die von Flechtheim vertreten und gehandelt wurden.

Tanagra-Theater – eine um 1873 entwickelte Miniaturbühne, auf der über mehrfache Spiegelprojektion Schauspieler wirklich, aber um das 8- bis 10-Fache verkleinert (auf ca. 18–24 cm) agieren.

Friedrich Kiesler sprach im Rahmen der Vortragsreihe der GFMK zum Thema „Individualistischer Holzschnitt, Klischee und Wucher".

153 „Nikolo" – hl. Nikolaus: nach Volksbrauch am 6. Dezember erscheinende, als Nikolaus verkleidete Person, die den Kindern kleine Geschenke bringt.

Die Gegend um den Alpenpass Semmering und die Wiener Hausberge Schneeberg und Rax waren seit dem 19. Jahrhundert ein beliebtes Naherholungsgebiet des Wiener Bürgertums. „Der Wandel des Bauernweilers Küb bei Payerbach zur Sommerfrische wurde innerhalb weniger Jahre vollzogen. Ausgangspunkt für die Entwicklung war die Eisenbahn. […] Zwischen 1900 und 1910 entstanden zahlreiche Fremdenbetriebe. Wichtigster Unternehmer war dabei Ottilio Rella, Sohn eines Trientiner Bauunternehmers, der sukzessive eine Hotelkolonie errichten ließ: Neben dem Ritterburgartigen ‚Kastell' gab es Dependancen in verschiedenen Preisklassen." (Kos 1992.)

154 Die Hauptrolle in ETCs Weihnachtsspiel hatte Sohn Stoffel als böser „Krampus" (Teufel) im Kampf mit dem Jesuskind, das den vom Krampus am Nikolaustag (6. Dezember) mit Ruten verbreiteten Schrecken durch seine vergebende Güte wieder zunichtemacht. Die vier „Haderlumpen" waren die Kinder ETCs, die Armbrustergasse die Wohnadresse der Familie.

Zu Frankl und Boeckl siehe Lachnit 1998, 211.

HT gehörte von nun an zu den Förderern des jungen Frankl (Tietze 1930a sowie Tietze 1929/30 [neu aufgelegt in Krapf-Weiler 2007b, 256–260]).

Max Eisler, Rembrandt als Landschafter, München 1918.

155 Rudolfinerhaus – Privatspital im Bezirk Döbling.

Max Dvořák, Schongauer und die niederländische Malerei, in: Karl M. Swoboda/Johannes Wilde, Kunstgeschichte als Geistesgeschichte, München 1924, 151–189. „Aber auch wenn sich Dvořák erschlossenen Gebieten zuwendet, eröffnet er überraschende Blicke, rückt längst [*B*]ekanntes in ein neues Licht. Der Aufsatz über ‚Schongauer und die niederländische Malerei' [*er*]schließt zum ersten Mal die Bedeutung, die der deutsche Holzschnitt und Kupferstich des fünfzehnten Jahrhunderts für die allgemeine Geistesentwicklung besitzen." (Tietze 1924a.)

156 Vermutlich: Herbert Boeckl, Gruppe am Waldrand, 1920, Leopold Museum, Wien (bzw. Sommerabend am Klopeiner See, 1923, Belvedere).

Dass die Albertina – wie das KHM – zur Präsentation ihrer Neuerwerbungen auf andere Ausstellungslokalitäten zurückgegriffen hat, macht den Versuch der Protagonisten der Museumsreform deutlich, ihre Vorhaben zu popularisieren.

Lyrikabend von Walter Eidlitz in der Albertina, Veranstalter war die GFMK.

157 Möglicherweise handelte es sich um die „Schönbrunner Erzieherschule" (auch „Kinderfreundeschule Schönbrunn"), die von 1919–1924 bestand und im ehemals kaiserlichen Schloss Schönbrunn in Hietzing untergebracht war. Die Schule wurde hauptsächlich von Frauen besucht und besaß kein Öffentlichkeitsrecht. Der Individualpsychologe Alfred Adler gehörte ebenfalls dem Lehrkörper der Schule an (Weiss 2007).

158 Ehemalige Heller-„Zuckerlfabrik" (Bonbonfabrik) im 10. Wiener Gemeindebezirk.

In der Nachkriegszeit gestaltete Ilse von Twardowski Entwürfe für die Porzellanfabrik „Allach" bei München, wobei sie offenbar auch in der Geschäftsführung des Unterneh-

mens tätig gewesen ist. Als ihr Ehemann eine Pension erhielt, normalisierten sich die finanziellen Bedingungen der Familie schließlich (Kahmann unveröff., 41).

Der Tannenbaum, Märchen von Hans Christian Andersen.

Carl Loewe (1796–1896), Die Uhr, Opus 123, 1852.

Wiener Buxbaum Quartett – Formation um den Cellisten Friedrich Buxbaum (1869–1948).

159 Vermutlich handelte es sich um einen Besuch beim Publizisten Franz Zweybrück.

Das gemeinsame Buch von ETC und Ehrlich wurde schließlich unter dem Titel „Abschied“ 1926 im Krystall-Verlag (Wien-Leipzig) herausgebracht (TB 1926, 27.3.).

Das „Michaeler-Durchhaus“ ist eine von einer imposanten Kuppel bekrönte Durchgangspassage (19. Jh.) der ehemaligen kaiserlichen Residenz (Hofburg) in der Wiener Innenstadt.

160 Höchstwahrscheinlich handelte es sich um die von Oskar Laske mit sieben Originallithografien illustrierte Ausgabe von Ferdinand Raimunds „Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär“ (Wien 1923).

Bartholomäus Stefferl, Pferde, Bleistift und Pastell, 1923. Das Bild wurde 1930 in der Ausstellung der Sammlung Tietze in der Österreichischen Galerie gezeigt.

Das Ölporträt von Vroni Tietze wurde in der Zeitschrift „Das Zelt“ abgedruckt (vgl. dazu TB 1924, 13.1.).

Wilhelm Worringer, Die Anfänge der Tafelmalerei, Leipzig 1924 (in Karl Schefflers und Curt Glasers Reihe „Deutsche Meister“); Max J. Friedländer, Albrecht Altdorfer, Berlin 1923.

Es handelte sich um das Werkverzeichnis für die Gemälde Altdorfers. Ebenfalls 1923 war HTs Albrecht-Altdorfer-Monografie erschienen, gleichfalls in Schefflers und Glasers Reihe „Deutsche Meister“.

161 Tietze rezensiert in diesem Artikel die Edition des ersten Nachlassbandes von Aufsätzen Max Dvořáks durch Karl Maria Swoboda und Johannes Wilde (Tietze 1924a; Dvořák 1924a).

Zur behutsamen historischen Einführung in die „jüdische Problematik“ wurde den Kindern Annette von Droste-Hülshoffs Novelle „Die Judenbuche“, erschienen 1842, vorgelesen. Gedichte über das Moor von Droste-Hülshoff waren in der Gedichtesammlung von 1844 unter dem Abschnitt „Heidebilder“ erschienen.

Hans Tietze, Alt-Wien in Wort und Bild vom Ausgang des Mittelalters bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, Wien 1924.

„Mit Berls in die Wiener Porzellanfabrik“ – Porzellanfabrik, siehe TB 1923, 28.12.

162 „Wiener Porzellanmanufaktur Augarten“, im 2. Wiener Gemeindebezirk, gegr. 1718,

Schließung 1864, 1923 wiedereröffnet. Oskar Berl, dessen Frau und Tochter von ETC kunsthistorischen Privatunterricht erhielten, war u.a. Vizedirektor der Porzellanfabrik Augarten A.-G.

Auch ETCs Schwester, die Bildhauerin Ilse von Twardowski, war als Mitarbeiterin der Keramikfabrik Allach eine fachkundige Besucherin der neu eröffneten Porzellanmanufaktur.

Die Ausstellung zeitgenössischer deutscher Plastiker im Theseus-Tempel wurde von Hans Tietzes GFMK vermutlich in Kooperation mit der Galerie Flechtheim (Flechtheim/Würthle siehe TB 1923, 24.7.) veranstaltet.

Expressionistischer Spielfilm – Raskolnikow, Deutschland 1922/23, Regie und Drehbuch: Robert Wiene.

„Faustdrama (Schlaraffen)", „Lustspiel à la Sommernachtstraum" – ob diese Werke Fritz Lampls tatsächlich je erschienen sind, konnte nicht ausfindig gemacht werden.

163 „Kleiner Vogel Kolibri, führe mich nach Bimini", lautet die Eröffnungsstrophe eines Versfragments von Heinrich Heine (1797–1856), nach der Fritz Lampl seine 1923 in Wien gegründete Werkstätte für Glasbläserei „Bimini" benannte. Gemeinsam mit seinem Schwager, dem Architekten Josef Berger, entwarf Lampl die charakteristischen fantasievollen Tiere. Nach 1938 konnte Lampl den Betrieb im Londoner Exil weiterführen. Zur Glasbläserei Bimini siehe Neuwirth 1992.

164 Weder konnten Details über den erwähnten Kulturredakteur noch über ETCs Publikation zu Kokoschka eruiert werden.

Offenbar haben Tietzes in jenen Jahren der Hyperinflation den Großteil ihrer Ersparnisse verloren. Möglicherweise war einiges – etwa Tantiemen und Honorare – auch in Deutschland angelegt gewesen, wo sich die Lage besonders dramatisch zugespitzt hatte.

165 Dr. Nicola Moufang – 1921–1928 Direktor der Staatlichen Majolika-Manufaktur, Karlsruhe.

Mönichkirchen – Gemeinde in Niederösterreich.



Tagebuch 1924

… Mont Ventoux. Damit hatten wir die Spuren
Petrarcas betreten. Wir aßen glänzend u. fuhren mit
d. üblichen Verspätung nach Isle sur Sorgue, um
mit d. Autobus in d. Schlucht Vaucluse zu gelan-
gen – aber der Autobus ging nicht (1. Okt. Saison-
schluß) u. wir nahmen ein Taxi. Am Ausfluß im
Tal Papierfabriken. Kalkfelsen ungeheuer hoch
immer näher, enger um die Wasserfälle.
~~[illegible]~~ Oben dann in den Steilwänden ein
ganz stilles, vielleicht stehendes Wasser von großer
Tiefe u. Klarheit. Bäume u. Büsche wachsen
und stehen unter dem Spiegel. Rätselhaft. Den
Weg hinauf Stände mit Verkaufsgegenständen
unmöglichster Art, Cafés, Coiffeurs etc, alles
auf das Paar Pétrarque et Laure orientiert.
[illegible]us hat natürlich ein Sonett gedichtet (für Steiner
mir ist nichts eingefallen. Abends nach Arles gefahren
Viel Spaß mit einem Hund im Coupé) Heut vormittag
Besichtigung von Arles, die ersten ganz großen Kunst-
histor. Eindrücke (St. Trophime Portal u. Kreuzgang,
die Landschaftsbilder[?] des durchsonnten Theaters
u. der Arena. ~~Nachm~~ Spaziergang nach Les
Alyscamps, das einzigartige Gräberstraße
zwischen den einsamen Platanen. An Dvorak
gedacht. Nachmittag ein Monta…

3. Jänner 1924
Gestern hab ich einen guten Tag gehabt; erst schnell das Stück zu Mamas Geburtstag fertig gemacht, dann einen Dialog, der das verlorene Verlorene Paradies heißen sollte oder die Sehnsucht nach d. Apfel der Erkenntnis – geschrieben, muß es noch ein wenig durcharbeiten. Dem Hans vorgelesen, den es interessierte. Abends erst bei Mama der Baronin Oppenheim d. Wurstel* vorgemacht, dann Jüdin von Toledo mit Moissi und Orska. Dieser war für mich der ganz starke Eindruck einer Persönlichkeit. Vielleicht ohne den letzten göttlichen Funken der Intuition, ohne die letzte Naivität, die auch in die Rolle gehört. Aber eigentlich doch eine große Leistung. Ehrlich hat heute mein Bild zum Photographieren abgeholt und das Vronili gehängt. Draußen schneit es, ich war mit Vroni spazieren.[1]

4. Jänner
Vroni zu Ilse in die Stadt gebracht, da sie das Köpfchen aus Plastilin nach ihr angefangen hat. Dann Kurs in d. Albertina, Rembrandtradierungen. Frau Flechtheim kennengelernt u. für Mittwoch eingeladen. Am Heimweg in der […], gotische Figurenausstellung, das rätselhafte Stück, Madonna mit Kind, das d. Museum angekauft hat, angeschaut. 13. oder Mi[*tte*] 15. Jh.? Deutsch oder italienisch? Beim letzten Familienmahl sprechen wir von Vitaminen, mit denen mich Stoffel u. Hans immer necken: „Am vitaminhältigsten ist Käse", (sagt Stoffel). „Aber niemand weiß, was Vitamin ist." Hans macht Spaß „Vielleicht sind d. Löcher d. Vitamin, wenn Käse am vitaminhältigsten ist." Anderl lacht: „Mein Gott, wie vitaminhältig sind dann meine Strümpfe!"

6. Jänner
Mamas Geburtstag. Gestern Kinder im Zirkus mit Heinz u. Therese, große Begeisterung, sie erzählen immerfort davon. Ich war bei Ehrlich, der aber nichts besonderes gearbeitet hat, d. h. gezeichnet – denn das angefangene Bild hab ich nicht gesehen. Nach der Stunde bei Frapparts hab ich Hans im Amt geholt u. wir fuhren zusammen heim. Alf war da, viel Spaß …[2]

Heut vormittag in der Stadt gratulieren. Das von mir verfaßte Stück: „Wer sagt den Spruch?" haben die Kinder mit großer Verve gespielt – nur Ivo am Schluß hat versagt. Ungeheuer viele Leute als Gratulanten erschienen. Nach einer Stunde zogen wir wieder heim.

8. Jänner
Gestern den ganzen Tag Szenarium gearbeitet. Abends Taussigs, recht anstrengend und wenig amüsant. Heute Ausstellung Flechtheim. Frankl kennengelernt, viel über

* Hanswurst

sein Bild (Phantasie nach d. Wiener Rubenslandsch[*aft*]) gesprochen. Floch hat seinen ersten Probedruck zur Palästinamappe gebracht. Hans erzählte mir unlängst schon, daß Flechtheim auf ein Apperçu „die Wiener sind die Rheinländer des Ostens“ sehr stolz sei u. daß es im nächsten Querschnitt stehe. Ich lernte heut Eulenberg kennen, wieder ein Rheinländer. Als Flechtheim dazu kam ich: „Ei, eine ganze rheinländ[*ische*] Kolonie.“ Prompt schnappt er mit seinem Apperçu ein. Ich darauf: „Aha, sie drehen den Satz vom alten Kürnberger um: ‚Die Rheinländer sind die Wiener des Westens.‘“ (Von mir glatt erfunden, natürlich.) Eulenberg sympathisch, groß, deutscher Reiseanzug ganz mit Mann gefüllt, intelligenter heiterer Kopf, ganz am Aug ein Monokel. –[3]

Nachmittag bei Roden 300 Zeichnungen von Schatz gesehen u. mehrere Bilder, die alle einen ungeheuren Fleiß des Künstlers u. ein liebenswürdiges Einleben des Käufers bedeuten. Auch andre Blätter. Viele leitete er ein: „Aber das werden sie nicht erkennen, von wem das ist.“ Ich: ?!? „Von Larssen – nicht wahr, das haben sie nicht geglaubt.“ Mein Gott, wie sollt ich auch?! Am Schluß hat er mir einen Band Gedichte von sich, illustr[*iert*] von Zimpel geschenkt. Ach ja. Durchgefroren um 6 zuhause. Hans hat sich schon früher [*von*] einer Sitzung gedrückt. Zuhause Christbaum mit Bobys Hilfe abgeräumt. Von Ilse und Ivo, ebenso Heinz Abschied genommen. Ilse ganz entzückt von Vroni, von der sie d. Köpferl noch nicht fertig hat.[4]

9.I.
Garger war bei mir zu Besuch. Diese rein kunsthistorisch-theor[*etische*] Einstellung ist mir sonderbar. Gegen Abend das Ehepaar F[*ränkel*] vom Pimperltheater*. Zwei ganz verrückte Vögel, weiß Gott. Sie wollen à la Seipel einen Verein zur Fundierung ihres Theaterchens gründen. Ich wies sie an die Kunststelle, sie sollen organisierte […] billigere Karten nehmen, und an d. Ortsschulrat, Hans hilft ihnen durch Empfehlungen. Abends Bondy, Ehepaar Flechtheim, Kaschnitz – ermüdend, langweilig, zähe Gans – drei Orchydeen geschenkt bekommen.[5]

10.I.1924
Zufuß hinein, Urania, mit Direktor Jäger gesprochen; ich werde verständigt werden, wann der Klubsaal frei ist. Lampls haben abgesagt, dabei ein gläsernes Eulentier geschickt. Er hat Influenza.

13.I.
Donnerstag abends hat sich Hans an Sauerkraut und Kletzenbrot** den Magen verdorben u. hungert seither procul negotiis. Freitag Führung in der Sezession Neuer-

* kleines Theater
** dunkles Früchtebrot



Abb. 32: Gerhart Frankl, Paraphrase auf P. P. Rubens „Landschaft im Gewittersturm“, 1924.

werbungen d. 19. Jhs. Es war furchtbar kalt. Die Noldes haben mir diesmal gar nicht mehr gefallen, ich hab sie aber mit Begeisterung gelobt, der Weiber wegen. Mittag bei Halles zum letztenmal in der alten Wohnung. Nachmittag bei Alma, wo eine Mrs Symons (Indianerin aus Kalifornien), Christian Society, mit ihrer Tochter, Verbindung von Botticelli u. Hodler, da waren. Dazu Anna mit Krenek, die diese Woche gegen aller Willen (auch gegen den der Braut anscheinend) heiraten. Mit Werfel, der sich schon wie ein machtloser geduldeter älterer Papa benimmt, gut gesprochen. Ehrlich hat die Abbildungen für „das Zelt“ mitgebracht und unnötiger Weise Blumen. Ganz charakteristisch eingekauft, trockene Kräuter für einen Kramperltee*. Als Groteske noch ein Arzt, Dr. Friedmann, mitten hinein. Gestern (Samstag) war ich in der Stadt bei der Eröffnung der Neuen Galerie, Nirenstein sehr erregt, weil Kolig den Kontrakt mit Flechtheim unterschrieben hat.[6]

---

* Gewürztee

15.I.
Ich bin so ohne innere Muße in dieser gottverfluchten Jahreszeit, in der man alleweil* unnatürlich kalt oder heiß hat, daß ich auch zu den täglichen Eintragungen wenig Lust habe. Gestern abends bei Steiners, mit Kaschnitz u. Grimschitz, furchtbar viel Witze gemacht. Kaschnitz erzählte vom Tischrücken, darauf Steiners, daß Frau Dvořak ein Medium kennen gelernt habe, das ihr immer den Geist ihres Gatten beschwöre. Sie hat ihn gefragt, ob ein Testament vorhanden, er hat es verneint. Er hat ihr auch gesagt, daß er mit ihr zufrieden sei. Heute mit den Halledamen Durchschnittskünstler (vläm[*isch*] 17. Jh.) im Kunsthistor[*ischen*] angesehen. Nachmittag teleph[*oniert*] mit Floch, daß er ein tadelloses Podium in die Albertina am nächsten Morgen für mich führen wolle.[7]

Ich hatte ihm am Samstag, als er abends bei mir war, gesagt, daß ich gerne ein höheres Podium hätte, um auch von den letzten Reihen aus gesehen zu werden, weil die Leute nicht aufpassen, wenn sie nicht sehen (bez[*iehungsweise*] gesehen werden). Ich gehöre nämlich zu diesen Leuten. Hab' mich beim Eidlitz in der letzten Bank nicht sehr brav aufgeführt …

Die letzten Tage war ich viel mit den Kindern zusammen.

17.I.
Gestern den ganzen Tag fast im Bett, „Stimme geschont". Abends also mein dichterisches Debut. Zuerst „Hochzeit d. Tobias" – die Leute, die vorn gesessen sind (bis gegen d. Mitte), waren „hingerissen" – hinten hat man nichts verstanden. In d. Pause hat mir Hans gesagt, daß ich anders (lauter u. unmodulierter) lesen müsse; ich hab's getan u. man war mit mir zufrieden. Gedichte: Großstadt, die Last, Sommer in Wien, Straßenmusikant, Taschentuch, Mein Name – dann d. Legende. Ich habe für meine Gedichte eine Formel gefunden: gereimter P. A. – d.h. ich gehöre in diese Linie hinein, als Historiker interessiert mich das natürlich. Besser noch <u>weibl</u>[*icher*] P. A. Dem Hans hat „die Last" am besten gefallen. Ehrlich hat sich sehr gefürchtet gehabt vor den Gedichten, wie ich es ja auch immer sagte, daß ich sie nur im Zimmer lesen kann, wollte schon aus d. Saal hinausgehen – sagte mir aber, er hätte sie noch nie so plastisch empfunden. Nachher gleich nachhaus. Hans war lieb zu mir …[8]

Heute bei Floch im Atelier, ein halbes Dutzend sehr vorgeschrittener Bilder gesehen u. durchgesprochen. Schon viel Gutes, nirgends das letzte noch.

18.I.1924
Heut früh bin ich nach Breitenstein gereist. Fast immer allein im gut geheizten Coupé. Von Gloggnitz an Sonne, von Payerbach an blaßblauer Himmel. Wenig Schnee, so viel schon weg geschmolzen. Wirklich „die Gegend" fängt erst hinter Küb

* immer

an. Ich bin am Fenster gestanden u. war sehr froh. Weniger beim Abstieg von der Station Breitenstein hinunter ins Offizierskurhaus, denn es war beängstigend glatt. Der Hausdiener, der mich mit der Rodel abholte, lud mich ein per Rodel einzufahren, ich traute mich aber nicht. Im Kurhaus begrüßte mich der Kommandant, Oberstleutnant Hönig, nahm mit mir in d. Kanzlei d. Protokoll auf und geleitete mich dann, da die Liesl nicht zu finden war, in mein Zimmer im 4. Stock. Die Tasche u. den Rucksack mußte ich mir alleine tragen. Ich sehe ja ein, daß es schwer für einen Oberstleutnant ist, Hôtelleiter zu werden, aber darum wird es nicht besser, wenn er einer Dame, noch dazu einer älteren Dame, das Gepäck nicht tragen hilft. Mein Zimmer gegen Norden u. gegen d. Eisenbahn, es ist momentan kein Südzimmer frei. Der Hausdiener bringt feuchtes Holz in mein Zimmer, das Feuer geht gleich aus. Ich schreibe bis ½ 7, trotz Kälte u. Verzweiflung, bring es nicht über mich zu läuten. Ich hab gut gearbeitet, davon bekomme ich den Mut zu läuten. Ein dickes Mädchen kommt, ich verehre ihr 10.000 K[*ronen*] Trinkgeld, davon bekomme ich noch mehr Mut – u. auf diese Weise ein neues Feuer. Ich war aber schon sehr verzweifelt, weiß Gott ja. Das Essen sagt mir wenig zu. Ich bin ja so furchtbar empfindlich u. hab zuhause doch immer die Möglichkeit auf meinen Magen zu schauen.[9]

19.I.1924
Ich glaube, ich bin schon lange Jahre nicht so unglücklich gewesen wie hier in diesem Breitenstein. In der Nacht endlich warm gehabt, da ich es gestern weder durch Trinkgelder noch durch Schimpfen zu einem geheizten Zimmer brachte. Bis gegen 4 gut geschlafen. Da kommt punkt vier der Kaminfeger u. natürlich geht der Rauchfang rechts direkt an meinem Zimmer vorbei. Dann gegen Morgen schlafe ich ein. Werde geweckt, da sich die gesamte Dorfjugend, laut zwitschernd unter meinem Fenster versammelt. Was ist los? Meine Neugier wird sofort befriedigt. Eine Sägemaschine tritt in Funktion, qualvoller Lärm, setzt nicht mehr aus bis 4 Uhr nachmittag. Ich steh auf und mache einen Spaziergang Richtung Orthof. Einen Kilometer weit hört man noch die Säge, dann wird es heilig still. Nach Tisch versuche ich es mit Ohropax mich etwas nachschlafen zu legen. Kaum schlafe ich ein, wird an meine Türe geklopft u. der Hausdiener mit dem Kaminfeger wollen meinen Ofen untersuchen. Er ist tadellos, aber mit nassem Holz kann niemand heizen. Ich fange zu schreiben an u. es geht sehr gut. Es wird finster u. das Licht, das um 10 Uhr abends abgedreht wird, ist noch nicht wieder eingeschaltet worden. Ich muß zwanzig Minuten auf das Licht warten. Inzwischen läute ich sieben mal, ohne daß jemand kommt. Ich will mir eine Kerze kaufen und heizen lassen. Der Hausdiener hat mir trockenes Holz zugesagt, und ist nicht gekommen. Endlich wird es Licht und ich schreibe in der Kälte bis ½ 8. Jetzt bin ich nach dem Nachtmahl, das ich zur Hälfte stehen lassen mußte, da es für mich zu schwer verdaulich war. Wenn ich aber morgen die Energie aufbringe, irgendwo – aber wo? – Holz zu kaufen. Sonst kann ich nicht länger bleiben. Und das alles des leidigen Geldes wegen. –

Warum aber ist mein Humor flöten gegangen? –

20.I.1924
Heut ist es so glatt draußen, daß ich kaum bis zur Post hinauf gekommen bin, die Karte an Hans aufgeben. Die Straße ist furchtbar vereist. Ich habe darum schon um ½ 11 zu schreiben begonnen und siehe da, mir selbst zur großen Überraschung bin ich jetzt um ¾ 7 Uhr abends mit dem ganzen zweiten Kapitel zu Ende gekommen. Und ich dachte, daß ich erst morgen fertig werden würde. So nah kann ich es natürlich nicht beurteilen, ob nicht manche Stelle dadurch geschleudert ist. Ich muß ja doch eine Reinschrift machen, da werde ich es dann sehen. – Ich habe lange geschwankt, ob ich ein Liebesmotiv (für Saul) einschließen soll. Bin aber inzwischen noch davon abgekommen. Solange das Verhältnis zu den Kindern noch im Vordergrund steht, scheint es mir nicht am Platz zu sein. Jetzt muß ich mich auf das Stück umstellen. Da Ehrlich kommt, der doch mit diesen Menschen zu tun hat, wird mir das nicht schwer werden. Auch in diesem Sinne bin ich eigentlich sehr angenehm überrascht, schon heute mit dem Saul fertig zu sein. Ich wollte, ich wär zuhaus beim Hans oder hätte ihn hier u. könnt ihm den Saul vorlesen. Ich wollte ich wär bei ihm, zuhaus. – – – – – –

24.I.1924
Sonntag (20.) abends kam Ehrlich in Breitenstein an; ich habe ihn oben auf d. Bahnhof geholt, weil d. Hausdiener Urlaub hatte u. ich wußte, dass er viel Gepäck mitbrachte. Er bekam ein sonnseitiges Zimmer, man versprach ihm Feuer zu machen (was ebenfalls keinen Erfolg hatte) u. wir gingen zum Nachtmahl, das die andern schon beendet hatten. Er konnte sich sofort von der Trostlosigkeit der Umgebung überzeugen. Post […] spazieren in die kalte Nacht bis zum Viadukt Richtung Adlitzgraben. Um 10^{h} im Bett u. finster. Am 21. vormittag (es war viel kälter geworden) hinauf zum Erholungsheim. Nachmittag endlich Feuer im Ofen (Ehrlich hat da Atelierübung), er hat mich gezeichnet; das elektr[*ische*] Licht versagte, ging ganz aus. Wir daraufhin spazieren (Die Holzschneidemaschine unter meinem Fenster!) bis zum Nachtmahl. Während des Essens hatte ich einen Kollaps, wie zuletzt in Paris, aber schwächer. Übermüdung vom Nichtschlafen (Eisenbahn), zu konzentriertes Arbeiten, nicht zusagende Kost, – endlich das versagende Lichtgeflacker. Nach Tisch hat mich Ehrlich beim Licht zweier Kerzen wieder gezeichnet u. ich bin dabei wunderbar ruhig geworden. Wir waren ganz schweigsam u. die letzte (4.) Zeichnung, die er an diesem Abend von mir machte, ist wie ein […] Märchen des Schweigens geworden. Wie der Mond draußen in der Winterkälte. – Ich war ruhig geworden, der Künstler aber durch die Arbeit erregt u. wollte noch mit mir bißchen aufbleiben, ich wollte aber nach den schlaflosen Nächten die Stille ausnützen u. ging zu Bett. Am nächsten Morgen fuhren wir nach Payerbach, nachdem wir den Zug nach Mürzzu-

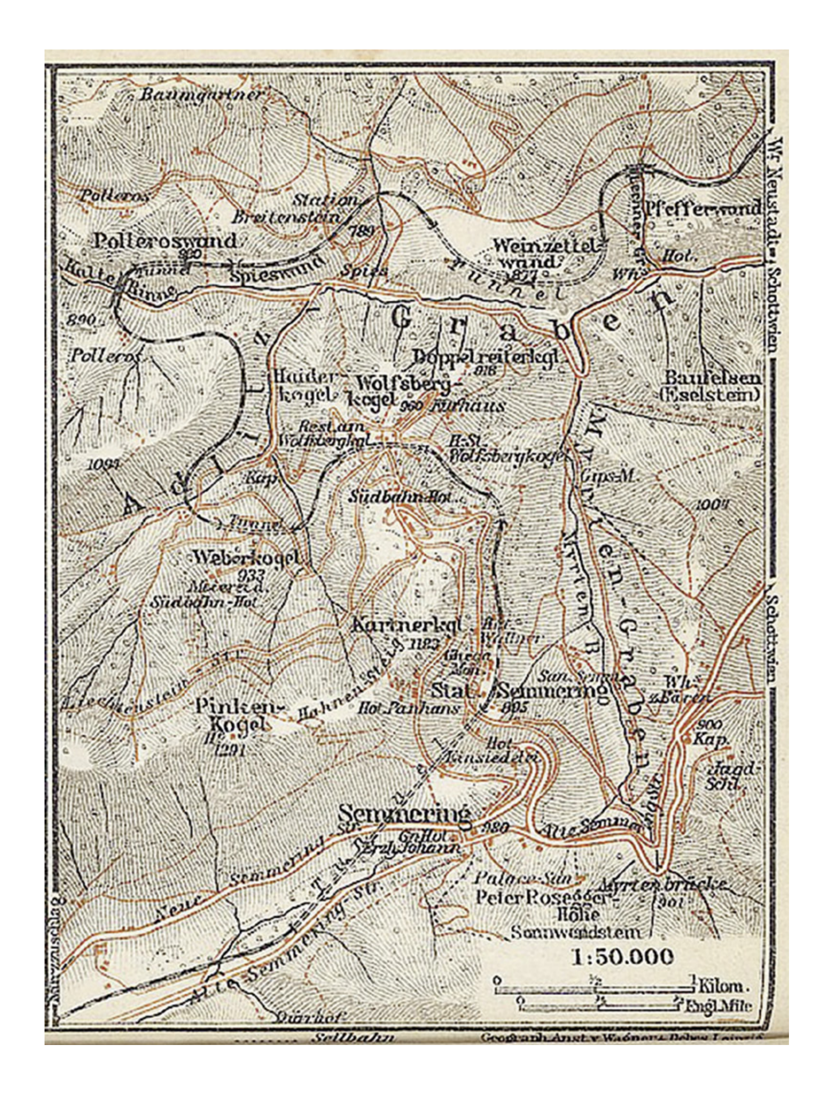


Abb. 33: Semmeringgebiet mit Adlitzgraben.

schlag, wohin Ehrlich lieber wollte, verfehlt haben (ich wollte nach Payerbach). Dort nahmen wir Quartier im Payerbacher Hof u. ich führte Ehrlich gleich nach Küb, wo ich am Weg eine „Landschaft“ für ihn wußte. Er bekam nicht weit davon in einem Haus die Erlaubnis arbeiten zu dürfen u. sagte sich für d. nächsten Tag um 11^h an. Wir aßen spazierend Wurst- u. Käsesemmeln, dann in Payerbach Kaffee u. Eier im Glas u. gingen dann ins gut geheizte Zimmer, wo er wieder zwei Zeichnungen von mir (im Stuhl sitzend) machte. Die eine davon ganz ausgeführt. Er zeichnet mich jetzt immer mit den Händen …[10]

Dann hab ich ihm meinen Saul vorgelesen u. mich so darüber aufgeregt, (d. Gestaltungsakt liegt mir noch zu nah), daß ich wieder einen Kollaps bekam, aber dies-

mal ganz anders. Meine Nerven rissen mich so herum, daß es fast wie ein Schüttelfrost war. Erst beim Nachmahl wurde ich ganz ruhig u. habe dann zum erstenmal etwas ausgiebiger geschlafen. Ehrlich war mit d. Zeichnungen nicht zufrieden: immer ist d. Kopf u. d. Ausdruck gut, aber der Körper fehlt, weil er ihn nicht versteht. Im Kleid nicht versteht. Am nächsten Tag schneite es so stark, daß er nicht malen gehen konnte u. mich bat, doch erst am Nachmittag nach Wien zu fahren, er wollte auch versuchen, die Zeichnungen auszubessern. Ich machte ihm den Vorschlag, ihm zu einer Aktzeichnung zu sitzen. Er war sehr froh darüber, es sollte nur eine Arbeitszeichnung sein, die er dann zerreißen wollte. Mir war dieser Entschluß sonderbar leicht u. selbstverständlich, da ich die Kunst als eine heilige u. meinen Körper, der weiß Gott nicht mehr schön ist, als eine unerotische Angelegenheit ansehe. Wir gingen Vormittag spazieren, aßen dann im Hotel u. gingen an die Arbeit. Während er mir den Rücken kehrend am Ofen saß, öffnete ich mein Kleid und rutschte aus den Ärmeln meiner verschiedentlichen Trikots heraus. „Sind sie fertig?“ – „Schon lange.“ Dann aber geschah etwas Sonderbares. Ehrlich sagte, er wisse nicht, was in ihm vorgehe, er könne sich aber nicht entschließen mich anzusehen oder zu zeichnen. Wenn es für ihn nur eine Angelegenheit des Stiftes sei, so bedeute es für den Hans so viel mehr u. er würde dem Hans gegenüber eine Schuld auf sich laden, wenn er das nicht anerkenne. Er war stolz auf den Verzicht – umso mehr stolz, je größer er ihn einschätzte. „Ich stelle seit einiger Zeit den la vie pour l’art-Standpunkt zu hoch – daß ich heute so handeln konnte, zeigte mir, daß ich auf dem Weg der Besserung bin.“ – Ich bat ihn jene stille Märchenzeichnung, die er in Breitenstein von mir gemacht hatte, als sein unverkäufliches Eigentum zu behalten u. bat ihn, ihm eine Widmung darauf schreiben zu dürfen. Schrieb darauf: „Dem Freund vom Hans – die tief dankbare Frau.“ Ehrlich dankte mir für die Widmung: „Jetzt ist die Zeichnung noch einmal so schön.“ Dann zeichnete er mich noch einmal im Stuhl sitzend „ganz einfach“, was ihm nie gelungen war u. es gelang wunderbar rein und schlicht. Schließlich gingen wir spazieren u. auf d. Leihbibliothek, wo wir mit Mühe ein halbwegs einladendes Buch fanden, mit dem er sich den einsamen Abend zerstreuen könne. Zur Bahn hinauf und ich nachhaus. Ungeheiztes Coupé, Verspätung, halb 11 erst zuhaus. Hans bei Taussigs, von wo er um eins mit d. Auto des Vizebürgerm[*eisters*] Emmerling heim kam. Da erzählte ich ihm alles, was ich



Abb. 34: „Der Körper fehlt, weil er ihn nicht versteht.“ – Georg Ehrlich, Erica Tietze-Conrat, Halbporträt im Hemd und mit offenen Haaren, 1924.

hier geschrieben habe. Heute bin ich, da ich ein großes Ruhebedürfnis habe, im Bett geblieben. Den ganzen Tag …[11]

Vormittag war die Vroni bei mir u. am Nachmittag der Anderl. Ich lese gelegentlich [*ein*] paar Zeilen von Balzac, meistens aber liege ich im Schlaf oder Halbschlaf, immer aber noch in Träumen. –

Ich bin neugierig, wie sich Ehrlich oben zurechtfindet. Ich habe ihm Geld dortgelassen, aber es war mir nur wenig über geblieben – er hatte sich keines aus Wien mitgenommen u. erst durch einen Brief, den ich gestern hier aufgab, eines nachbestellt. Wer weiß, wann es kommt.

27.I.1924
Freitag vormittag (25.) mit einigem Genuß in der Akademie gewesen. Bei Alma, die uns für den 4. abends eingeladen hat. Den ganzen Nachmittag in ganz zarter, gebrechlicher Stimmung. Abends mit der Endzeile eines Gedichtes gespielt. Samstag hat Ehrlich angerufen; er ist wieder zurück, hat nichts gemalt, aber geschaut und Bewußtsein umgestellt; darum war der Ausflug doch gut für ihn gewesen. Ich bin erst nach Tisch in die Stadt und habe in der Elektrischen geschrieben:

In frühe Dämmer war
Der Raum
Verhangen –
Die Frauen
Heben ihre grauen
Schleier
Und tauchen
In den Traum –
Und Seufzer hauchen
In versunknen Ecken
Und wecken
Hilfloses Blut in fahle
Wangen –
Und auf den warmen Polstern
atmet noch das Haar
Zu nacht
Befangen –
Seerosen auf dem Weiher – – –
Da – leise – an die Schale
Pocht das Wunder das erwacht
Aus Licht –
Die scheuen Hände decken's zu

Und halten's nicht –
Und eine Stimme küßt das erste Du.

Erst bei Ehrlich, die Radierung Vronis für Hans' Amtszimmer abgeholt. Dort Rapaport gesprochen, der mir von einer Besprechung meiner Vorlesung in d. Arbeiterzeitung Mitteilung machte. Dann die Blätter angesehen, die Hans und Rathe für die Gesellschaft gewählt hatten. Darunter ein wundervoller Halbakt eines Mädchens. Da diese in persona aber anwesend war (mit einem Freund) u. wieder gezeichnet werden sollte, ging ich gleich wieder weg. –

In einer Stimmung impetuoser Verzweiflung zu Tante Emma Tee trinken gegangen! Nach zweijähriger, nein, vierjähriger Pause alles unverändert. Christel treibt noch immer Klavier d.h. Kammermusik; Christel geht noch immer zeichnen; sie ist schon über 34 Jahre alt. Tante Emma hält Lichtbildervorträge über Wiener Musikertypen z.B. über Beethoven, aber nur zuhause. Sie prophezeit mir eine Vorlesung der Frau v. Winter „Memoiren aus einem Wiener Bürgerhause". –[12]

Hans abgeholt u. sein neues Zimmer besichtigt. Er hat sich mit der Vroniradierung gefreut …

Hans hat ein Gespräch mit Prüger gehabt, der aus Intrigue (gegen Petrin) plötzlich sachlichen Gründen zugänglich wird. Wieder elend geschlafen. Um 5^{h} früh das Fenster aufgemacht, sogar bei uns im Schlafzimmer![13]

28.I.
Gestern waren Steiners da; Einladung zu ihrem Kostümfest: Hagenbeckgalavorstellung – am 23. Febr[*uar*] (Hans hat nicht viel Lust zu gehen u. ich eigentlich auch nicht.) Nachher Kiesler, der gerade von Berlin zurück gekehrt ist, u. von seiner Inszenierung für die Truppe (Viertel), King Jones, erzählte, die ihm durch die Unzulänglichkeit der Ausführung seiner Ideen vollständig mißglückt ist. Mein Manuskript vom „Todessprung" hat er bei S. Fischer, wo niemand davon gewußt hatte, herausgeholt und via Bergner Granach geben lassen. –[14]

Mit Ehrlich teleph[*oniert*], der sein Atelier im Lauf dieser oder der nächsten Woche endgültig verliert u. darüber sehr unglücklich ist. Heute vormittag war ich lange in der Gatterburggasse am Steueramt. Der Weg hin (Umweg) durch den frühlinghaften Schneesturm hat mich heiter und leicht gemacht. Freudige Kampfstimmung.

30.I.1924
Mein Tagebuch ist fast schon das Buch, in das ich nichts vom Tage schreibe. Das macht aber nichts. In meine Elektrische stieg gestern Ehrlich und setzte sich, ohne daß ich es merkte (ich las) und ohne daß er es merkte, neben mich. Er hatte mich vergeblich zuhause antelephoniert. Am Tag vorher hatte in seinem großen Atelierraum, während er sich im kleinen nach dem Malen ausruhte, das Holz um den Ofen

Abb. 35: Georg Ehrlich, Narren II, Radierung, 1923.



herum Feuer gefangen u. er hat eine furchtbare Aufregung durchgemacht. Feuerwehr alarmiert, alles gelöscht gewesen, wie sie kamen. Hausmeisterin (!) o diese Bestie, oben auf geschwommen, mit ihr alle tratschenden aufbauschenden Elemente des Hauses. Alles klagte, was hätte geschehen können, ging aus und ein, schimpfte, während er das Wasser auf dem Boden zu trocknen suchte. Bis auf einen Tapeten- u. einen kleinen Fußbodenschaden nichts passiert. Er sofort zum Ausziehen entschlossen. Gestern war der Umzug, bei dem ich ihm zur Seite stand. Zeichnungen ausgemistet, ich habe vielleicht 50 zerrissen, die anderen in gute und weniger gute geschieden. Eine große Tuschpinselzeichnung, Studie zur Radierung „Narren II" hab ich mir mitgenommen. Dann alles verpackt, hinuntergetragen auf einen Handwagen, den

ein junger Diener von der Akademie zog. Wenn's aufwärts ging, schoben wir hinten mit. Die ganze Habe z[*um*] T[*eil*] unter das schützende Sofa geschoben (das einzige Möbel), z[*um*] T[*eil*] oben drauf, mit einem Zeltblatt verschnürt, wie eine armselige „Leich", den Kai hinauf zur Franzjosefsbahn – Atelier von Floch, der ihm eines seiner zwei Zimmer einräumte. Abends war Ehrlich bei uns u. brachte die Zeichnungen von mir mit. Ich war ganz schwergesogen mit Traurigkeit – und müde. Hans hat eine Aufforderung von van Harpen bekommen, zusammen mit einer Probenummer, einen Artikel über eine Wiener moderne Malerei für eine neue Kunstzeitschrift zu schreiben. Ich hab es gestern und heute erledigt.[15]

31.I.
Gestern war ich nachmittags stadtwärts, Besuche machen. Auch bei Tante Anna. Der Mann zittert fast so arg wie Samuel. Abends Kaschnitz, der mit uns bei Steiners Fest (23.), Hagenbeckvorstellung, eine Gruppe bilden will. Ich schlug vor, er soll mit Hans die siamesischen Zwillinge bilden und ich bin ihre Gemahlin, die sie dressiert hat. Sie marschierten im Zimmer herum, nachdem wir ihnen die Beine zusammen gebunden hatten. Hans war sehr verärgert und schläfrig (erste Hofintriguen, Lanckoronski gegen Tausch) – hat aber trotzdem viel gelacht. – Mein verblichener Zahnarzt Schenk rief mich teleph[*onisch*] an, ob er nicht eine Karte von mir zu dem Urania Vortrag haben könne, alles sei ausverkauft. Ich kann ihm nicht helfen.[16]

1.II.1924
Schon ganz (bei uns) verschuldet treten wir in den Februar ein; als Begrüßung die Telephon- und Religionrechnung, die zusammen etwa eine halbe Million ausmachen. Wir kommen halt nie auf einen grünen Zweig und eine in Aussicht gestellte Gehaltserhöhung wird daran nichts ändern. Gestern habe ich am Nachmittag die Stunden bei Halle u. Frappart gehalten. Mit Kiesler über Döblin gesprochen, der also doch meine Dramen gelesen hat: Er habe sie als sehr interessante dramatische Leistung begrüßt, möchte aber für seine Person die Einschränkung dazu setzen, daß ihm der historische Hintergrund nicht zusage. –[17]

Zwischen beiden Stunden war ich furchtbar erschöpft, beim Hans im Bureau. Abends wieder frisch. Meinen Tobias hab ich durch die Kinder dem Ehrlich in die Wohnung geschickt, ich weiß nicht, für wen er ihn haben wollte.

3.II.1924
Mama hat seit Donnerstag eine Entzündung im Anschluß an einen Gallensteinanfall. Kobler hat sich in Verbindung mit uns gesetzt u. auch Felix, der sie untersucht hat. Anscheinend eine „gutartige", d.h. nicht eitrige Entzündung, nur auf die mechanische Erregung infolge des letzten Steinchens zurückzuführen. Kiesler war gestern vormittag da, um das spezialisierte Programm, das der Stadt mitgeteilt werden soll,

mit Hans durchzusprechen. Er hat dreißig „unbedingt wichtige“ Autoren zusammengestellt. Wenn ich zurückdenke, im Herbst war das Gespräch erst zwischen dem Ehepaar Kiesler und mir, paar Tage später mit der Frau und mir. Damals war es für ihn feststehende Sache, daß auch von mir ein Stück aufgeführt werden sollte. Ich habe beiden, dann auch der Frau gegenüber immer wieder meine Zweifel ausgesprochen: Sie werden sehen, wenn es einmal wirklich dazu kommt, so wird meine Sache fallen gelassen werden. – Wie nun gestern das wirklich geschehen ist, hat mich die Selbstverständlichkeit, mit der es geschehen ist, tief verletzt. Dabei alle Hände gebunden.[18]



Abb. 36: Der Komponist Josef Matthias Hauer.

4.II.
Gestern vormittag bei Mama, wo sich Kobler und Felix, die Großauguren medizinischer Wissenschaft, trafen. Die Szene hatte viel Komik, die Mama mit mir auskostete. Der Entzündungsprozeß ist im Abflauen. Die Frage der Operation, wenn die Entzündung vorüber, tritt in den Vordergrund. Ob sich Mama entschließen kann?! Nachmittag mit Hans das Programm für Kirstein eingerichtet. Einen von Lampl geliehenen Roman von Stößl (Sonnenmelodie), eine Nacherzählung der Lebensgeschichte Hauers, mit großen Widerständen und Langeweile, durchgeflogen. Mit Genuß dafür ein paar Mythen und Märchen aus (Frobenius) Atlantis. Wie da wohl die Zusammenhänge zwischen den ganz identischen Motiven dieser Berber mit unseren Sagen bestehen?! Eine Geschichte: „das Grauen“ der aufregendste Traum, den es gibt …[19]

Heute meinen Vortrag f. d. 18. gearbeitet. Diesen Eisler soll der Teufel holen, was man auch drinnen sucht, man versinkt im Wischiwaschi.[20]

5.II.1924
Gestern nachmittag bei Ehrlich im Floch’schen Atelier, die Bilder angeschaut, die ich noch nicht gekannt hab! Das Selbstportrait (noch unfertig), die Augen schauen hinein u. doch hinaus (Rembrandt), der Mund noch unpsychologisch, nur in der Form (brutal), vorn die Palette ganz rot. („Die hab ich am Tag gemalt, bevor das Feuer ausgebrochen ist. Noch nie hab ich so ein Rot gemalt – u. am nächsten Tag hat’s gebrannt.“) Mir hat das Bild, (es gewinnt bei längerer Betrachtung sehr) einen starken Eindruck gemacht. Viel mehr aber „die Landschaft“ von der Brücke in Reichenhall; gleich bei unserem Gasthaus, den Fluß hinauf. Es ist alles drinnen mit ökonomischs-

ten Mitteln. Ganz psychologisch gemalt, nicht mit der Palette errechnet. Winterkälte, Boden knirscht, Himmel jauchzt ganz unbekümmert, daß alles friert, vereistes Wasser … Man spürt das Bild überall u. merkt erst zuletzt, daß man es durch die Augen allein spürt. Ich habe Ehrlich gebeten, daß er uns das Bild, während er in Berlin ist (er reist Freitag) in Pension läßt …

Dann bei Mama – und abends bei Alma. Sehr lieb und warm, trotzdem Kieslers da waren, über die ich ganz hinwegsehen konnte. Hans hat mit Alma Bruderschaft getrunken. Ich bat: „ohne Kuß" – das geschah, aber ich wurde viel ausgelacht. Wir haben über Stößls Buch Sonnenmelodie gesprochen u. Werfel sagte: „Ich mag diese Judenstifter überhaupt nicht." Ich finde diese Charakterisierung schlagend.

6.II.

Mein Entschluß, Alma in diesen Tagen aufzusuchen und ihr meine literarischen Enttäuschungen zu erzählen (u. a. Kiesler), hab ich gleich am nächsten Morgen aufgegeben u. ihr einen Brief geschrieben, daß ich's nicht tun will. Hab am Vormittag nach langen Hemmungen eine Seite „Saul" geschrieben. Nachmittag erst Garger eingeladen, dann bei Frau Dvorak zum Tee, der aber noch nicht begonnen hatte, ja die Dame des Hauses war noch nicht einmal dazu angezogen (bez[*iehungsweise*] ausgezogen). Inzwischen aber machte ich einen Besuch bei Frau Dr. Kurth oben, wo mir die Tochter ihre Erstes-Semesterschmerzen erzählte …[21]

Inzwischen hatte es sich unten etwas aufgefüllt, von den meisten Anwesenden verstand ich die Namen nicht, nur Frau Merkel (hélas!) und der Dichter (Eisler) Terramare (helasser) wurden mir bewußt. Als stilles Gegenüber der Schottendirektor Hübl und der alte Professor Löwy. Der Terramare ist natürlich ein Dutzfreund vom Hübl (umgekehrt weniger natürlich) und jüdelt wie ein richtiger Wiener Aristokrat. Er ist haltlos und frech. –[22]

Abends Vortrag von Hanak „Das plastische Bild der Stadt" im Österr[*eichischen*] Museum, so voll, d. h. übervoll, daß wir (eine ganze Gruppe unbedachter Zuspätkömmlinge (unbezahlte) Ledersessel in die erste Reihe bekamen. Lustig, anregend, – ermüdend, weil zu lang; immer wieder eine beschränkte Persönlichkeit, die aber die Schranken mit dem voll u. hemmungslos eingesetzten Temperament den Rand nahezu sprengend ausgefüllt. Vieles ganz verrückt, sodaß man nicht einmal weiß, ob es vielleicht von ihm selbst nur ironisch gemeint ist. Unter den Utopien aber eine die mir gut gefallen hat: der Totenturm Aschenurnen gesammelt (mit Grabschriften aufgeschichtetes Mauerwerk, jeder widmet den Hinterbliebenen einen Stein, diese werden übereinander zum Turm, den man innen und außen besteigen kann.) Nachts Sturm, unsern Dachfirst mit viel Ziegeln hat's fortgerissen, heut kommt der Dachdecker. Die elektr[*ische*] und die Gasrechn[*ung*] hab' ich auch bezahlt. Lia Rosen, die mit Frau Dr. Halle wegen des russischen Vortragsabends reden sollte u. sich aber (telephon[*isch*]) mit ihr schon zerkrachte, hat sich jetzt mit Hans in dieser Angele-

genheit ein Rendez-vous bei Würthle gegeben. Ich bin müde von der letzten – von den letzten – gestörten Nächten und muß heute Nachmittag zwei Stunden halten.[23]

8.II.
Gestern gearbeitet (Saul), ein paar Seiten mit großer Mühe, aber dennoch. Gegen Abend kam Philippi der einen ganz niedergedrückten Eindruck machte. In der ersten Minute, schon als er sich niedersetzte, rückte er mit seinem Jammer und seiner Bitte um Hilfe heraus. Damit er nicht wieder wie das letztemal (als ich nicht zuhause war) weggehen würde, ohne gesprochen zu haben, weil er sich nicht das Herz fassen konnte. Es war furchtbar. Und ich habe doch nur die Liebe und den Mut, wo ich wirklich auch das Vertrauen zur Kunst habe. Mein Gott, sollen die andern Leute umsatteln – oder verhungern?? –

Hans ist auch schrecklich verstimmt. Seine demütigende Stellung im Ministerium mit immer noch einem Chef, der drein spricht und nichts versteht. Es war ein Glück, daß Kaschnitz ihn bißchen harmlos zerstreut hat. –

Gestern abends noch diagnostizierte ich bei mir einen „Bruch". Heute früh war ich beim Wendel, der die Diagnose als falsch erkannte, es handelt sich um eine Nahteiterung, wahrscheinlich stößt sich ein nichtabsorbierter Seidenfaden los, und die Geschichte wird aufbrechen u. verbunden werden, wieder zuheilen. Eventuell muß man durch einen Schnitt dem Prozeß nachhelfen, wenn es mich belästigen sollte. Ich war schon sehr operationsbeunruhigt, aber so – kann ich die Sorge wieder abschütteln.[24]

10.II.
Vorgestern abends war ich mit Ehrlich, Floch, Ehepaar Halle in der Vorlesung Lasker-Schüler. Leerer Saal, viel Applaus. Stärkster menschlicher Eindruck, vor allem die hebräischen Balladen. Nie werde ich solche Kunst erreichen und nie will ich sie erreichen – aber ich habe doch großen Katzenjammer gehabt. Und in d. Nacht schwere Zwölffingerdarmschmerzen. Den ganzen Vormittag daraufhin im Bett, den ganzen Tag Diät. Nach Tisch Albertina Tre- u. Quattrocentozeichnungen (am Tag vorher französ[*ische*] 19. Jh.) bei Stix angeschaut, die Neuerwerbungen der letzten Monate. Nach der Stunde dann Ehrlich adieu gesagt und gleich nachhause ins Bett (ohne das geplante Kino). Hans gestern früh nach Gmunden auf 3 Tage gereist.[25]

12.II.1924
Gestern war ich durch weitere reduzierte Nahrungsaufnahme noch immer schlecht in geistiger Form. Nachmittag kamen die Salvendy u. Zirner und es war nicht amüsanter. Erzählten von Feigl u. Nowak (der erzählt, daß er sich geirrt hat und seinen Namen mit g am Ende schreibt; der farbige Lithos „für Amerika" macht), Lia Rosen, die so amüsant unanständige Geschichten erzählt etc. etc. Abends kam unerwar-

tet früh Hans zurück. Mit gutem Erfolg; sein weit über den Vorschlag des Herzogs hinausgehender Gegenvorschlag wurde glatt angenommen. Am ersten Tag hat die Sitzung bis ½ 1 in der Nacht gedauert und Hans war in d. Früh um 4 schon ausgeschlafen u. hat den Gegenvorschlag aufgesetzt. (Also die „Erholung" hat nicht sehr viel bedeutet. Am Abend ist er dann nach Ischl gefahren, aber von dort am nächsten Tag, da es gestöbert* hat, um 11 schon wieder fort. Wenn er in Hütteldorf richtigen Anschluß gehabt hätte, wäre er noch früher zuhause gewesen. Nachts wieder nur gestört geschlafen, da Hans eine kleine Indigestion mitgebracht hat. Vom Castiglioni hat ein Auto gestern spätabends noch den ersten Band (Bronzen) gebracht. Mein Gott, eine weitere Pierpont Morganpublikation! Ist das nicht schade um das viele Geld! Ich mache daraus eine Notiz f. die Allgemeine Zeitung.[26]

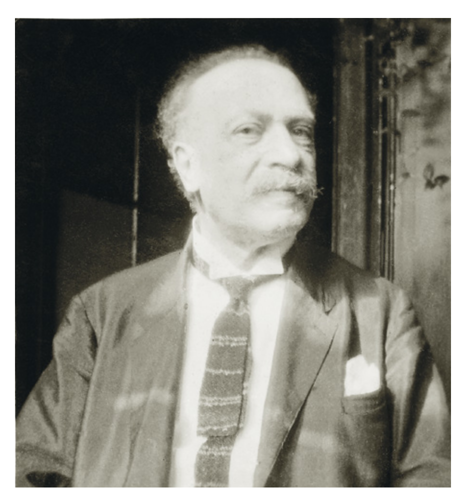


Abb. 37: Richard „Rulli" Horn.

13.II.
Gestern „phantastische Ausstellung" im Kristallverlag (Pritzl), dann Sezession (mit meiner neuen Preßkarte) Hammer u. Leop[*old*] Bauer (trostlos), nach d. Essen Würthle, den weggeräumten Kassák u. die noch hängenden Löw, Groß u. Gottlieb oben alles sehr gleichgültig, aber doch nett das freie Herumspazieren durch die Stadt mit Galloschen u. der Chokolade. Der Alma Mahler außerordentlich interessanten Brief an Rulli gebracht, langes Gespräch. Geschimpf über die Bergner, sie kennt sie doch nicht, also doch nur Redereien. Ich sehe die Menschen lieber durch die Liebe anderer hindurch an, dann ist man immer gerechter …[27]

Ich soll der Alma meine Gedichte geben, sie will, wenn Szolnay nach Wien kommt (er ist in Montecarlo), ihm das Manuskript geben. –[28]

Ja richtig: unlängst erzählte die Salvendy, daß Feigl wieder in Wien ist. Ich gebe ihr einen Auftrag für ihn. Ja, sie muß ihn ohnedies sprechen; Merkel ist nämlich zu ihr hinaufgekommen; sie soll dem Feigl ins Gewissen reden, daß er den Stand d. Maler degradiere, da er zu Sammlern in die Häuser geht, seine Blätter anbieten. Das mag ja in Berlin üblich sein, hier aber nicht. Hofrat Tietze habe Feigl d. Adresse von Steinitz gegeben u. Feigl wäre mit seinen Sachen dort gewesen, so etwas ginge doch nicht an. Ich: Sie werden doch wegen so etwas dem armen Feigl keine unangenehme Stunde bereiten. – Zirner macht Salvendy aufmerksam, daß Merkel sie auf diese Benehmigung Feigls in tiefstem Vertrauen aufmerksam gemacht habe.

* Schneegestöber

Ich aber – der Wiener Vasari – muß dort diese für Wiener Künstler charakteristische Anekdote aufzeichnen. Und heute war Feigl beim Hans u. zeigt ihm die aus Italien mitgebrachten Aquarelle. Da klopft es, die Türe öffnet sich, herein kommt Merkel. Hans hat ein Mordsgaudium und Feigl ist doch etwas betreten. Heute kam ein vor lauter Affektation nicht einmal mehr orthographischer Brief von Rilke, der für den angeschafften Grabstein dankt und zwei Gedichtebücher mit Widmungen. Ich hab ein Virgilisch-Shakespearesches Idillion für Hansens Geburtstag gedichtet. Burgel und Vroni sind elfische Schäferinnen, Stoffel ein Waldmensch und Anderl der Dichter, der das Carmen für Titius dichten soll.[29]

15.II.
Am 13. abends war Garger da, dem jetzt alles, auch der letzte Ruhm entwöhnt worden ist. Seither ist er so verzweifelt langweilig, daß es kaum auszuhalten ist. Gestern hab ich für Hans Visitkarten bestellt (zum Geburtstag) und dann bei Halles in der Wohnung zum ersten Mal Stunde gehalten. Auch (mit gutem Erfolg, hoffe ich) ihm d. Anbringung von Kupferstichen aus d. 18. Jh. an den Wänden abgeraten. Dann bei Floch Ehrlichs Landschaft abgeholt u. sie heut vormittag im Schlafzimmer (provisorisch) aufgehängt. (Hans hat sie noch nicht angeschaut). Am Abend war Kaschnitz da u. d. siamesischen Zwillinge „Doppelwadler“ wurden geprobt. Wie er fort war, haben Hans u. ich als letzten Hoffnungsschimmer erwogen, daß eins von uns dreien krank wird. In dieser Stimmung schauen wir dem Fest entgegen u. da muß Hans sogar noch das Entréecouplet machen! Und er ist immer so furchtbar angespannt von der vielen Arbeit, die über ihm zusammenschlägt. Ich bin auch noch nicht frisch beieinander von der Diätleberei seit fast einer Woche schon …[30]

Heut hab ich ein wenig für meine dichterische u. viel für meine näher liegende kunsthistor[*ische*] Vorlesung gearbeitet.

17.II.1924
Gestern sehr tätig. Vormittag Eröffnung d. russischen Ausstellung (Neue Galerie), wieder keine Bilder, nur Graphik. Eindruckslos. Publikum geteilt, Dolbin, Stemmer, Kiesler – ganz oben, die andern mehr abasso. Gespräch mit Rothberger wegen Ehrlichatelier vergeblich, nach der Stunde (Frappart) bei Ringelnatz (Würthle) mit diesen zusammen, sehr viel Spaß mit diesem Kabarettier gehabt; von allernächster Nähe zugeschaut, wie er sauft und deklamiert. Das meiste witzige Schweinereien, eines aber (Revolution) ganz aus dem Herzen. Publikum sehr mitgegangen, Schauspieler, Presse u. lauter Leute, die ich nicht kenne. Nachher Hans abgeholt und nachhause. –[31]

Heute erst Kollaps von Fannina am Telephon (das Übliche), den wir durch einen Besuch heut abends begütigt haben. Sie ist sehr herunter von d. Anstrengungen der letzten Tage u. vor ihrem Vortrag (Dienstag). Am Nachmittag Stoffelfest u. „unser aller Schwiegermutter“ überraschender Weise nicht mitgekommen. Die Buben haben

in herrlicher Kostümierung Stoffels Catilina sehr lustig aufgeführt. Wir haben bis zu Tränen gelacht.[32]

19.II.
Gestern hab ich unter großer Akklamation vor ausverkauftem Haus meinen Vortrag über die 3 Delfter Maler in d. Urania abgewickelt. Beim Eintritt in den Saal eine Salve – und mitten drinnen, als ich meine in d. „Meisterwerken d. Kunst in Holland" formulierte Bildbeschreibung „An der Kellertüre" vorgelesen hatte, wieder Applaus; am Ende versteht sich, noch einmal. Nachher sprach mich die Frau Gericke (des Musikers) an, die mich seit meinem 13. Lebensjahr nicht gesehen hatte: „Wie kann man so viel wissen?!" und bei der Umsteigstelle bei d. Börse noch eine alte Dame, die sich auf noch ältere Beziehungen (durch Dr. Frank, der ihr Hausarzt war) berief, aber ihren Namen nicht kundtat. Heute früh mit Frau Ehrlich telephoniert, die aber auch keine Nachricht von G. E. bekommen hat.[33]

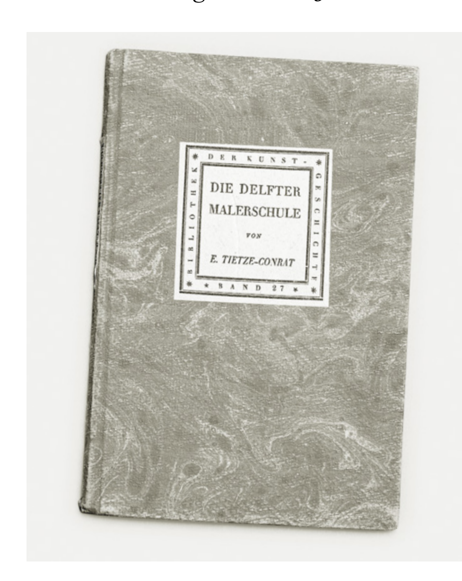


Abb. 38: Erica Tietze-Conrat, Die Delfter Malerschule, erschienen in Hans Tietzes Reihe „Bibliothek der Kunstgeschichte".

20.II.
Gestern in schlechter Stimmung, zufuß in die Stadt bis ins Österr[*eichische*] Museum, Dr. Halle's russischer Vortrag. Übersetzt. Distanz – aber anerkennendes Vertrauen. So viel Bekannte. Das macht mich manchmal ganz ungeduldig …[34]

Am Nachmittag war Gaby Ehrlich da, blaß, unvergnügt. Sie bleibt noch immer draußen in Wöllersdorf für die Prüfung stucken.

21.II.
Am Abend Probeschminken, ich schau scheußlich ordinär aus. Hans mit d. Perücke wie ein dummer Walter Stolzing, Kaschnitz wie der Pimperlfraenkel. Wir waren nach der Probe so müde, daß wir senkrecht in d. Betten fielen.[35]

22.II.
Heute Ehrlichs Geburtstag, den er in Berlin feiert. Nachmittag war ich bei Frau Berl die mir langweilige mißglückte Verlobungsgeschichten von Mizzi u. einem Breslauer Heimannsohn erzählte. Paula H., Flechtheim, Thieme[,] „ein aus Berlin ausgewiesener Homosexueller"[,] spielten darin ganz unwahrscheinliche Rollen. Auch eine Liebe auf den ersten Glück [*sic!*]. Dass eine Milliardärstochter sich auf derlei auch

Abb. 39: „Im weitesten Sinn ein romantisches Bild …“ – Pieter de Hooch, An der Kellertür, 1658.



noch Anspruch macht, ist unverschämt. Das könnte sie doch unsereinem ohne Mitgift überlassen. Dann bei Lampl das Buch von Stößl abgegeben. Neue russ[*ische*] Musik in der Sezession. Emmy Heim (die Frau vom Singer-Nannerl) hat Lieder von Mussorgsky u. Stravinsky gesungen. Am stärksten war l'histoire d'un soldat von Stravinsky. Da muß man anteilnehmen, wie bei Kabarettmusik oder Jazzband – langes Gespräch mit Hauer, dessen Herz ich gewann, indem ich ihn selbst charakterisierend auf d. Schwächen in Stößls Roman schimpfte; er war wütend auf Stravinsky: „Alle diese vielen Noten, (hier sang er d. Läufe) denken sie, muß der Mensch auch niederschreiben – das muß doch ein Idiot sein, der sich zu so was hergibt.“ Ich habe heute d. Hauer 3 Gedichte geschickt, er wird sie anschauen, es ist sein sehnlichster Wunsch schon von Hölderlin loszukommen, er hat's aber bisher nicht gekonnt – nicht einmal beim Goethe ist ihm was eingefallen: Nur Hölderlin und Sophokleschöre. Ich hab ihm d. Last, Herbst und d. ersten Kuß geschickt.[36]

24.II.
Gestern war d. Ball bei Steiners. Mit nur bisserl gutem Willen haben wir uns sehr gut unterhalten. Unsere Gruppe war, glaub ich, sehr gelungen. Der kurze Kasimir und der lange Luigi, das siamesische „Doppelwadler"zwillingspaar, sah großartig aus u. jeder spielte witzig u. humorvoll seine Rolle. Am Schluß wurde die Operation von Zaloziewsky vollzogen (Clown), dem d. dumme August assistierte. Sie wurden in Narkose (mittels Autopumpe) versetzt und mittels einer Handsäge auseinandergesägt. Kaschnitz krähte plötzlich wie ein neugeborenes Kind u. Hans fragte traumverloren: „Luigi, wo bist du?" Ich sah aus wie die Sünde – aber meine Rolle lag mir wenig. Das Arrangement mit den Hagenbeckplakaten war wundervoll dekorativ, sonst alles schiffsmäßig mit breiten roten Krêpepapierstreifen behangen. Die ganze Laskegesellschaft als Bauern von Eibesbrunn, die ein böhmischer Fremdenführer (Brechtl) führt. Sehr hübsche Pierrots, sehr lustig der drahtlose Tanz der einen Hagenbecktochter (Mariedl) u. das Schulreiten (zu Fuß) der andern (Evchen). Immer Aug in Aug mit dem Vater (Steiner – Hagenbeck), der sie zu jeder Kraftleistung aufmunterte u. unterstützte. Um ¾ 1 wollte ich nachhause fahren, um 3 ist es dazu gekommen. Paar Stunden gut geschlafen, nicht sehr frisch, aber es geht immerhin.[37]

26.II.
Gestern war ich den ganzen Tag im Bett, fuhr erst abends zur Stunde und zu den „russischen Dichtungen" hinein. Die meisten haben mir wenig gefallen. Erstens haben die Herren Rodenberg u. Nowotny zu sehr gebrüllt u. den Plakatcharakter dadurch noch mehr betont. Dann war das Programm viel zu lang, wir sind nach 2 ½ Stunden fortgegangen u. es war noch immer nicht aus! Von Ehrlich ist gestern ein Brief gekommen, er scheint im Anfang viel Zeit verloren zu haben, jetzt aber gut zu arbeiten, ich glaub nicht, daß er so bald zurück kommen wird. Meine Gedichte hat er seinem Verleger (Rathenau) gegeben – aber es wird ja wieder nichts sein. Ich hab jede Hoffnung aufgegeben. Hans hat seinen musealen Aufsatz für Westheims Wiener Nummer geschrieben u. gestern nach den Russen noch die Einleitung zum Noldekatalog beendet.[38]

28.II.
Gestern vormittag den Artikel „Neue Donnerstatuetten im Barockmuseum" fürs Belvedere geschrieben. Nachmittag bei Floch, der mir Lithos zeigte u. das, weswegen er mich hatte sprechen wollen, nicht sagte. Er ist inzwischen selbst mit der Sache fertig geworden. Wer weiß, welche Unannehmlichkeiten er hatte …[39]

Dann (mit Floch) ins Akademietheater, Strindberg, Gespenstersonate. Der erste Akt ungeheuer packend mit unermeßlichen Phantasiemöglichkeiten. Der zweite fällt ganz ab u. der dritte ist fast hilflos. So viel Unwahrscheinlichkeit mit Naturalismus verbunden ist schon undramatisch. Zuhause gleich eingeschlafen, vom Hans um 1^{h}

vorübergehend geweckt. Er hatte nach der Universitätsvorlesung (6–7) eine in d. Urania (7½–8½) und dann repräsentatives Erscheinen bei d. Antiquitätenhändlern im Kursalon. Künstlervorträge wurden in die langen Eßpausen hineinserviert; erst „hochstehendes" aus den großen Opern, dann kleinere Genüsse, Kouplets aus Max u. Moriz u. ähnl[*iches,*] Kieslinger machte philosoph[*ische*] Bemerkungen: was sich die späteren Jahrhunderte von unserer Zeit denken werden, wenn sie einmal ein solches Kouplet ausgraben werden. Hans antwortete lakonisch: „Das Richtige".

1. März
Und draußen liegt immer noch der starre Schnee. Hans' Geburtstag feiern wir erst morgen. Gestern war ich beim Ehrlich (der in der Nacht angekommen war) in der Wohnung, bevor ich in die Stadt fuhr. Hab' ihm ein Geburtstagsgeschenk (eine Wertheimkasse) mitgebracht und mir die Zeichnungen angeschaut, die er in Berlin gemacht hat. Zwei neue Stars sind in sein Leben getreten, die Gerda Müller (vom Staatstheater) und die Asta Nielsen (vom Film). Er hat wundervolle Zeichnungen von ihnen gemacht, von Gerda Müller auch eine für eine Lithographie. Zwei Radierungen sind noch nicht ganz fertig. Sonst noch eine alte Dame, Baronin Uxküll, ein Auftrag, der nicht angenommen wurde und eine ganz grausliche Person, echte Berliner Jüdin mit so und so vielen Ehescheidungen, Verhältnissen etc. u. verliert sich doch nie selbst dabei – also ganz wertlos. Ehrlich hat sehr viel erzählt, er ist sehr erfrischt zurückgekommen. Hat mit den Sachen, die er mitgebracht hat, ungeheuer viel Erfolg gehabt. Cassirer hat ihn zu einer Kollektivausstellung eingeladen. –[40]

Am Nachmittag war eine mißlungene Generalprobe zum Geburtstagsstück für d. Hans, da aber die Kinder mehr oder weniger im Bett lagen, war's nicht das richtige. (Nur ganz kleine Krankheiten, die heute schon behoben sind). Mein Feuilleton: Wiener Ausstellungspublikum in der Münchner Allgem[*einen*] Z[*eit*]t[*un*]g ist ohne Druckfehler und ohne Korrektur geschrieben. Es kommt mir bißchen frech vor. Nicht frecher als ein paar Ausstellungsbesprechungen, die ich heute hinschicke. Aber die bodenlos blöde Lobbaderei vom neu gewordenen Roden (in d. Volkszeitung) reizt mich auf …[41]

3. März
Gestern ein vollbesetzter Tag und die Nacht vorhin auch anstrengend. Kandinsky hat natürlich den Zug versäumt, der Vortrag mußte abgesagt werden u. wir sind (zusammen mit Ehepaar Maler Mahlau aus Lübeck, mit Markowitz, Merkels, Stemmer, Dolbin, Frl. Funke, ein Maler Braun u. Hauer) im Café Museum gewesen. Hauer hat mir graphisch (auf mein kariertes Papier) die atonale Musik erklärt in allen Zusammenhängen („Ich bin so froh, daß ich den Anschluß an die Relativitätslehre gefunden hab.") Ich hab nur immer eine Ahnung verstanden, hab aber doch den starken Eindruck des Genies davongetragen. „Wissen's der Mozart u. d. Haydn, dös war'n Kam-

merdiener, der Haydn ist sogar unter dem ersten Kammerdiener ranschiert. Und mit Recht, denn sie waren nur Musikanten. Aber der Goethe war Geheimrat! Weil er die kosmische Einstellung gehabt hat. Was der Goethe über das wohltemperierte Klavier (trotz dem Naturalismus) geschrieben hat, das macht ihm keiner nach – nicht einmal der Rameau." Er hat 2 Stunden in mich hineingesprochen, bis wir beide tot waren. Gestern vormittag Generalversammlung d. Gesellsch[*aft*], daran angeschlossen Ausstellung der Neuerwerbungen Moderner Zeichnungen in der Albertina. Sehr gelungen. Abends meine Vorlesung im Klubsaal der Urania, nur vielleicht ein Dutzend Plätze leer, viele Bekannte, angenehm zu lesen. Ich habe erst Gedichte gelesen (Ich war lange krank im Spital, Mein Sohn, Sommer in Wien, Sie ist die Jüngste, Sie haben mich öfter schon gesehen) unter d. Zusammenfassung: Mittelstandsfrau. Dann die Königin (ohne den Hauptteil der Marktszene) und alle Leute haben nach der Fortsetzung gefragt. Dann nach einer Pause lyrische Gedichte: Grubhörndl, Wiener Herbst, Die Last, Möchte dir tausend Dinge erzählen, Abschied. –[42]

Ich glaube diesmal starken Kontakt gehabt zu haben. Nachher kamen mir die sonderbarsten Leute in den höchsten Tönen gratulieren. Z. B. der Brockhausen, dann sie („sie sind wirklich eine sehr begabte Frau"), Paula Wahrmann, Gertrud Hauser-Herzog („ich kann nur eines sagen: ich bin froh, daß wir sie haben") Otto Gottlieb, Rulli, Felix und viele Leute noch. Ich war nach d. Vorlesung so vertattert, daß ich die meisten Leute nicht erkannt habe, den andern nichts zu antworten wußte. Dann bei Lia D'Or, wo Hans u. alle ganz jungen Maler waren, Frau Tischler sang, Liftschitz (Hauerschüler) musizierte und Lia Rosen nicht vorlas. Ich habe mit dem Hans Walzer getanzt, sehr viel Schnaps getrunken, wenig gesprochen. Um ½ 2 gingen wir mit Floch weg, waren um ½ 3 zuhause, warmes Bad, kurzer Schlaf; 7 Uhr wieder im Betrieb. Und heute zum Souper bei Menczels eingeladen nach d. Konzert, aber erst gegen 9^{h}![43]

4. März

Es kam anders. Hans teleph[*oniert*]: Karten zu Dalibor, Festvorstellung für Smetana (100. Geburtstag). Da war ich erst dort, dann bei Menczels (um 10^{h}15), die sich grad zum Souper placiert hatten. Eine kleine erlesene Tafelfreude. Ich saß zwischen Rety u. Werfel, dann Fannina, Kandinsky, Frau Menczel, Schnitzler, Alma, Hans, Frau Kandinsky, Dr. Menczel. Ebenso erlesen das Souper – aber erst um ½ 3 beim Heiligenstädter Kirchturm! Heut bin ich schon recht klapprig auf die Füß …[44]

5. März

Der Vortrag gestern abends von Kandinsky war über, übervoll. Die erste, theoretische Hälfte für uns ermüdend und unnötig; die zweite mit starker persönlicher Anteilnahme und Klarheit gesprochen. Ausgezeichnet populär u. darum sicher sehr erfolgreich. Nachher ein Kabinett reserviert im Café Museum; vielleicht 25 Leute; nach

oben zu Honoratioren und Russen, nach unten Wiener Künstler und Freunde. In der Mitte Hans vis-à-vis von mir. Ich zwischen Zaloziewsky, Steiner, Kaschnitz u. Jungnickel, Hörweite Dr. Markowitz, Rathe u.s.f. Energisch mit d. letzten Elektr[*ischen*] aufgebrochen. Aber doch erst nach Mitternacht ins Bett …[45]

Am Samstag Fest für Laske (50 jähr. Geburtstagsnachfeier); das Ehepaar weiß gar nichts davon, nur die Nichte ist unterrichtet. Das Atelier faßt genug Menschen. Ich will als Herbst gehen, d.h. als Wein, d.h. als Döblingia*, Hans als Hauer**. Die Huldigung vom 19. Bezirk. Heute gehe ich den Stoff kaufen (als Sommerschlafrock verwendbar).

5.III.
Ich war gestern beim Dramaturgen des Volkstheaters u. wollte wenigstens ein (Schreibmaschinen) Exemplar von meinem „Todessprung" zurückhaben (eines war d. Direktor durch Waniek u. eines durch Dr. Bach überreicht worden). Es dürfte sich aber schwerlich auch nur <u>eines</u> auftreiben lassen. Sehr verstimmt. Dann hab ich einen herbstlaubfarbenen Crêpe-de-Chine-Stoff gekauft, der sehr schön ist. Abends Mahlau aus Lübeck mit Frau (ohne Eindruck) und Kaschnitz, dem ich meinen schwarzen Plüschhut gab, den er in einen jesuitischen umkrempeln will …[46]

Heut vormittag war Rapaport da u. hat mir zur Versöhnung weiße duftende Blumen gebracht. Zur Versöhnung, weil er so lange nichts von sich hat hören lassen. Er war sehr lange da u. das Gespräch ist (wie immer mit einem Russen) sofort ins Gottsuchen übergegangen. Dann aber über Produktivität (künstlerische Produktivität) ins ganz Persönliche. Ich glaube, dieser Mensch <u>sieht</u> mich sehr stark (nicht daß <u>ich</u> stark wäre, aber empfindet stark mein Wesen). Er ist sehr viel mit OK zusammen, der jetzt ein Selbstportrait mit einer Frau und dem alten Plakat (von OK) im Hintergrund malt. Rapaport findet die Farbe zu meinem Herbstgewand ganz mein Wesen symbolisierend ausgesucht: abgeschlossen, ausgereift, beruhigt. Ich zeigte ihm die rote Kugelkette, die ich dazu tragen will und er findet auch diese Rückerinnerung, diese konzentrierte Erregung charakteristisch. Wie mich doch die Gedichte nackt vor die Leute stellen. – Ich bin so erniedrigt. So erniedrigt. Ach ja.[47]

Freitag, d. 7.III.1924
Gestern Watteauvortrag bei Halles, ich kam spät u. hatte die ganze Hineinfahrt mit Frau Dr. Harabath Witze gemacht. Wurde während d. Vortrags so furchtbar müde, daß ich kaum mehr sprechen konnte. Zuhause kam Brockhausen u. brachte mir die Legende zurück und ein Gedicht dazu, das er 1916 auf den vom Tod erweckten Lazarus gemacht hat. (Mein Gott, wenn die Leute eine Pointe haben, so machen sie

* Personifikation von Döbling
** Winzer



Abb. 40: Oskar Kokoschka, Maler und Modell II, 1924.

ein Gedicht daraus …) Wir behielten ihn zum Nachtmahl hier, zu dem auch der 22jährige Maler Frankl erschien. Hundsjung, trotz behäbigem Äußeren noch ganz ohne Gleichgewicht, aber schlag-bereit. Mir sympathisch. Es war richtiger Brockhausenabend, voll Anekdoten …[48]

Heut hab ich mich gewogen, 60 kl; in den letzten Wochen 4 kl abgenommen.

8.III.1924

Gestern waren Alf und Alpha da; Ehrlich, der Vroni (schlecht) gezeichnet hat. Ich habe am Nachmittag an meinem Saul geschrieben, das Problem: Vater auf den Sohn eifersüchtig. Mit Ehrlich ein Gespräch über Menschliches und Künstlerisches – wir haben uns in irgend einer Jenseitigkeit die Hände gereicht …[49]

Heute Eröffnung Munch, Dienstag Harta und Nolde, dann noch ein Gesellschaftsabend mit Ringelnatz, dazwischen acta Minora wie Eidlitz am Montag abends – kurz auch für nächste Woche keine Sammlung möglich. Gestern teleph[*oniert*] Kiesler, er möchte dem Regisseur oder Veranstalter Mordo (?), der den Toller gebracht hat u. jetzt ein Stück für eine Raimund-Theatermatiné sucht, meine 2 biblischen Sachen zu lesen geben, ob ich etwas dagegen habe. Es soll anonym sein, damit er nicht voreingenommen ist (wohl wegen des Feminismus). Lia Rosen spielt

darin. Dieser Gedanke ist mir schrecklich – aber da kann man nichts machen. Ich stelle mir die Sarah, weiß Gott, anders vor. Schlank und biegsam und nicht dieser klobige Zwerg. Da Mordo ein besonders Radikaler, wird ja sicher nichts daraus werden. Aber es freut mich, daß Kiesler das Bedürfnis hat, einzulenken.[50]

9. März
Gestern ein bewegter Tag. Impressionistenausstellung Würthle (schwach, herrliches Cézanneaquarell). Mein Begleiter Kris, den ich am Graben getroffen hatte und der mir immerfort anerkennende Dinge sagte (lästig); mit diesem eine Bronze (Kopie oder Replique nach Vischers Wappenhalter in München?) bei einem Antiquitätenhändler angeschaut. Dann Neue Galerie, wundervolle Munchausstellung, Graphiken u. Bilder. Viele Leute gesprochen u. a. Salvendy, bei der ich mich für Dienstag ansagte. Nachmittag Frappartstunde, dann nachhaus, eine Viertelstunde ausgeruht, dann in eine Göttin des Weines verwandelt und mit dem Hauerwirt Hans (blaues Fürtuch u. Heber vom Hengl) zu Laskes. Gedraht* bis zum ersten Zug (¾ 5), um 6 im Bett. Mittels Ohropax bis zur Suppe durchgeschlafen. Armer Hans leider nicht. Nachmittag bei Fannina Halle eine Theaterausstellungssitzung mit Strnad gehabt. Anknüpfend daran unstimmiges Gespräch mit Westheim, der bei Fannina zu Gaste wohnt. Bei mir war Gaby Ehrlich, die von Dissertations- und häuslichen Mißständen schwer hergenommen ist.[51]

10.III.
Eidlitz las im Kulturbund aus einem Roman vor. Ich fuhr dann mit ihm nachhaus. Es war ganz nett, Wiener Stimmungen, stellenweise „poetisch", menschlich empfunden. Sommerfrischenlektüre.[52]

11.III.
Beim Belvedere mein Aufsätzchen über die Statuetten Donners (im Barockmus[*eum*]) abgegeben. Dann Noldeausstellung zur linken u. Harta zur rechten im Künstlerhaus eröffnet. Nolde war mir doch nicht so unzugänglich als ich ursprünglich gefürchtet hatte. Besonders bei den Aquarellen geh ich ganz gut mit. Der Josef in d. Staatsgalerie erscheint wirklich als eine gute Wahl. Harta's Portraitausstellung ist trostlos. Ein vollständiger Kitschist ohne die Tradition. Eine ehemalige Schülerin Hartas begrüßt ihn u. merkt nach paar Worten, daß er sie nicht erkennt. „Sie erkennen mich nicht, erinnern Sie sich ‚Stein', jetzt hab ich geheiratet aber –" „Natürlich erkenne ich Sie – ich hab sie ja vor 3 Wochen gezeichnet, Ada Stein –" „Nein, das bin ich nicht – ich." „Aber ich bitte sie, hier ist doch ihr Portrait (er führt sie hin), –" „Ich bin nicht Ada Stein, sondern Hella Stein, ihre Schülerin – wenn sie mich schon

* sich herumtreiben

damals nicht genau angeschaut haben, so hätten sie sich doch die Boa dieser Dame merken müssen!“ Sehr charakteristische Geschichte. Die Namen dürften nicht genau stimmen, Salvendy hat sie am Nachmittag mir erzählt, sie war dabei anwesend gewesen, die Dame war ihre Kollegin bei Harta gewesen …[53]

In Hietzing (Hutprobe Kathi Zirner) Bilderschau bei Salvendy, die den Picasso-Merkelstil durchmacht, ehrlich kämpft u. in ihren Grenzen weiterkommt. Meine Nerven durch einen schweren Tee (? – !) stark irritiert. Manchmal glaube ich schon, ich bin am Ende meiner Kraft …[54]

Und möcht es doch nicht anders haben. Ich konzipiere seit Montag an einem Schwank herum.



Abb. 41: Georg Merkel, Frauenakt, 1920er-Jahre.

15. März

Paar Tage Pause u. ich weiß eigentlich nicht warum. Am 12. war ich abends mit Ehrlich im Kino, da wir keine Karten zur Zauberflöte bekamen. „Das nackte Weib“ wurde gefilmt, Bleibtreu, Sibylla Blei, Aslan, Gabillon etc. Es war natürlich wieder nicht „das Richtige“ u. ich müßte etwas anderes sehen, um zum Kino bekehrt zu werden. Ehrlich hat seine Handschuhe verloren u. wir mußten den halben Film noch einmal über uns ergehen lassen, um zu ihnen zu gelangen. Am Donnerstag nach der Halle-Stunde (ich habe Anekdoten über Mme Geoffrin erzählt, die alle Maler zwischen 1740 u. 80 protegiert hat) bei Frau Dr. Kurth im Sanator[*ium*] Löw. Dem Mann geht es elend u. ich weiß nicht, ob die Frau überhaupt noch an eine Hoffnung glaubt. Freitag war ich zuhause; vormittags Ehepaar Eidlitz da, dem ich mit großem Erfolg Bild 1 u. 2 von meinem Todessprung vorlas, ihnen dann das M[*anu*]s[*kript*] mitgab. Nachmittag spazieren gegangen; Feuilleton über Wiener Kunstsam[*m*]l[*ungen*] I. Figdor geschrieben, aber nicht bis zu Ende. Hans kam von der Gesellschaftssitzung um 10^{h} erst nachhause, Kiesler hat dort einen guten Eindruck gemacht u. ist offiziell für d. Ausstellung im Sept[*ember*] bestellt worden. Heute früh bei Bimini Messekarte abgeholt, dann in der Messe (Hofstallungen), die mich sehr enttäuscht hat. Abends Brief an Figdor geschrieben betreffs Feuilleton u. daß ich eine Zeichnung von ihm besitzen will u. ob er G. E. sitzen will. Abends Steiners mit Evchen. Die Kinder waren so herzig mit ihnen.[55]

17.III.
Viele Pläne gestern mit Hans gemacht; wenn die Neue Hofburg-Frage im Kabinettrat durchdringt, muß er die Kabinettsfrage stellen: Entweder man räumt ihm jene Stellung ein, die der Exekutor einer so großen Angelegenheit braucht oder er geht. Erster warmer Tag. Nachmittag Fannina zum erstenmal nach Jahren dagewesen; wir haben ihr die Bilder u. Zeichnungen von G. E. gezeigt, zu denen sie nach sichtbaren Widerständen endlich doch sich bekennen mußte. Wir haben viel Spaß gehabt. Abends die Poppin, die schon ein viel innigeres Verhältnis zur Kunst hat u. nicht hilflos sich hin- u. her geschmissen fühlt, bis man ihr das Hölzel wirft. Poppin schlug einen Arbeitsraum, d.h. einen Raum f. Studierende in der Albertina vor, wir änderten es daheim ab wieder zwischen allgemeiner u. Besuchstage für Studierende zu trennen. Dann forderte sie eine Kehrung mit Wasser im Universitätsgebäude. Hans versprach Abhilfe.[56]

19.III.
Am 17. nachmittag war ich erst mit Hans bei Nebehay eine insgeheim dort weilende Landschaft von OK anschauen. Ganz neu in der Schweiz Herbst ? 23 gemalt, ein See mit Bergen herum und Häuschen vorn, ein großes Bild, das ungeheuer groß und aufregend ist, trotzdem es ganz Faust-auf-den-Tisch-hauen u. ohne Plakatgesteiger gemalt ist. Dann Eröffnung d. italienischen Seite und Kabinette im Museum u. der gotischen Skulpturen unten. Furchtbar viel Menschen. Die Bilder z[*um*] T[*eil*] in guten alten Rahmen drinnen; auf weiß patronisiertem Stoff die Vivarines (Mauerartig), dabei in d. obersten Reihe, ohne sichtbaren Grund ein braunsauciger anonymer Sizilianer. Manches hat mir ganz gut gefallen, der blaue Lotto in Rokokorahmung verfehlt. Postamente unten lassen mich gleichgültig, wurden aber „von Kennern" z.B. Rob[*ert*] Schmidt-Frankfurt getadelt. Dann bei Floch, wo ich die Bilder für die Künstlerschau nächste Woche ausgesucht habe. Was er jetzt malt, finde ich sehr lahm u. totgemalt. –[57]

Gestern früh teleph[*onierte*] ich Ehrlich, daß er eine Annonce wegen des Ateliers aufgeben müsse, ferner daß seine Schau Mitte nächster Woche stattfinden soll. Er ist in scheußlich kollabierter Stimmung (was ich schon von Floch gehört hatte) und bat mich, ihn im Atelier am Nachmittag heimzusuchen. Es gelang mir, ihm ein wenig Mut zu machen. Seine Bilder wirken alle unfertig, einige leider auch zur Hälfte verquält. Ein guter Anfang die liegende Frau, die aber unbedingt Erdenschwere bekommen muß, um nicht sentimental zu werden. Abends waren wir zusammen in der Kronprinzenloge im Rosenkavalier. Es war eine der schönsten Aufführungen, von Strauß selbst dirigiert, der (wir konnten es von unsern Sitzen aus gut sehen) zu den Witzen des Mayr (Ochs) und der Gutheil (Rosenkavalier) in seiner thronenden Einsamkeit lachte. Mir war der Abend eine ganz einheitliche Freude; die wehe und wienerisch hinreißende Stimmung …[58]



Abb. 42: Erica Tietze-Conrat, Der französische Kupferstich der Renaissance, erschienen 1925 im Kurt Wolff Verlag.

Als ich nachhaus kam, war Hans grade ins Bett. Er hat jetzt neue Verhandlungen mit den Ungarn, die er ganz ohne Rückendeckung führen muß. Wenn der Minister nachher nicht einverstanden sein sollte, wird Hans wieder die Farewellgebärde machen. So geladen ist er gegen das Amt, daß er jeden Grund schon greifen möchte. Am Abend war er (nicht wie die meisten gestern bei Wölfflins Dürervortrag sondern) bei einem Kasperlspiel in den Schwarzwaldschen Schulanstalten – es soll sehr nett gewesen sein. Er ging aber schon nach dem 1. Akt fort. –[59]

Heute sang noch der Rosenkavalier in mir und begann sich in ein Gedicht zu fügen …

Die Post brachte die Kontraktformulare von Kurt Wolff – also jetzt wird es doch ernst. Ich fuhr daraufhin stadtwärts, sah mir die zwei nachträglich eingetroffenen Noldebilder „H[*ei*]l[*i*]ge Nacht" und „Adam u. Eva" an. Die sehr stark, aber erschreckend roh sind. Dann erledigte ich (sehr anstrengend) die Funke für die Schau; am besten gefielen mir ihre Zeichnungen, darin hat sie außerordentlich an seelischer Tiefe gewonnen – auch d. Bild von Frau Dolbin ist gut. Dann Albertina, wo eine Miniaturenausstellung vorbereitet wird. Es macht dort den Eindruck eines Tollhauses. Kein Beamter überwacht die östlichen Sammlergestalten. Ich nahm mir einen Band Courboin nachhaus, um mich wieder ein wenig einzuschauen.[60]

21.III.1924

Gestern hab ich nach der Hallestunde zwei allerliebste feine Stunden beim alten Dr. Figdor zugebracht. Er wollte mich gar nicht fortlassen u. zeigte mir immer neue Sachen u. erzählte mir Geschichten dazu. Er ist so liebenswürdig, aber hat doch so einen klaren Blick über die Leute u. versteht überall das Wesentlichste, ohne daß man ihn darauf aufmerksam machen muß. Er will sich gern von Ehrlich zeichnen lassen, bittet aber, mir das Blatt dann zu Füßen legen zu dürfen. Heut lieg ich im Bett, eigentlich mehr aus körperlichem Unbehagen als aus faktischem Grund: Ich hab an meinem „Liedel der Ehebrecherin", das mir seit Dienstag im Sinn, seit Mittwoch im Wort, seit Donnerstag im Bleistift liegt, herum gebastelt.

Liedel der Ehebrecherin.

Solang ich auf der Straße bin –
Im Getriebe mittendrin –

Und niemand weiß, und niemand weiß, wohin
Ich geh – – wohin – ?
Solang ich auf der Straße bin
Ist wunder – wunderfrei
Mein Sinn
Und meine Füße fliegen!

Wenn ich das Haus von weitem seh',
So werden meine Blicke scheu –
Ich geh
So schwer –
Bin müde …
Und meine Füße tun mir weh,
So sehr …
Ich tret, ich tret ins Haus hinein
Die vielen Stiegen – !
Werd' ich ihm auch willkommen sein –?
Du bist –
Du bist amende* nicht allein?! –
Ich wollt, ich wäre treu
– Du lieber Gott!
Und müßt'
nicht lügen.

Gestern abends sehr anstrengendes und aufregendes Gespräch mit Hans, der mir die ganzen ungarischen Verhandlungen, wie sie sich heute beim Finanzminister abspielen dürften, erklärt hat. Hans war noch ganz unter dem Eindruck einer großen Vormittagssitzung der österr[*eichischen*] Partei (beim Finanzminister Kienböck), der er nicht nur seinen Verteidigungsstandpunkt erklären mußte, sondern auch einen kunsthistor[*ischen*] Vortrag über die Bedeutung (Wert) d. Objekte, um die gestritten wird. Im Unterrichtsamt hat sich noch niemand für die eine oder andre Frage interessiert. Bagage …

Heute Abendessen zu Ehren Wölfflins, Hans geht.[61]

23.III.
Ich hab am Abend vom 21. erhöhte Temperatur gehabt, verkühlt**, heiser …
Gestern früh auch noch u. hab darum den Besuch beim Librettisten Österreicher

* am Ende, etwa
** erkältet

(wegen meines Operettenstoffes aus d. Zeit Leop[*old*] I.) absagen müssen. Ein halbes Jahr hab ich drauf gewartet. Und dann hab ich absagen müssen! Ehrlich war auf einen Sprung da, sich d. Landschaft, das Vronerl und die Zeichnungen abholen müssen. Hat bei dieser Gelegenheit die meisten Zeichnungen, die er von mir in Payerbach bez[*iehungsweise*] Breitenstein gemacht hat, zerrissen u. in d. Ofen gesteckt. Mir klingt der Riß noch jetzt im Ohr. Ich hab den ganzen Tag apathisch dagelegen. Kaum ein Viertel Stündchen ein Buch das mir Floch geborgt hat (Karl Albert Steffen, Kleine Mythen) gelesen. Aber das ist ein entzückendes Buch. Abends mit den Buben zusammen. Sogar mit Stoffel gedichtet. Fürchterlich.[62]

25.III.
Feiertag, den Sonntag u. gestern vorm[*ittag*] hab ich den Saul weiter –, d.h. das 3. Kapitel zuende gemacht. Ich fürchte aber, es ist recht geflickt. Gestern meinen u. Hans' Paß zum Verlängern getragen. Nach Tisch bei Ehrlich, die Sachen zur „Schau" ausgesucht; nach meiner Meinung viel zu viele sachliche Stunden. Dann Abendschuh kaufen, die ersten seit 1911! Habe ich nur das Herz für Del-Ka gehabt u. dazu noch 3 paar Strümpfe gekauft. Im Sanatorium Löw Frau Dr. Kurth besucht, die Enzephalitis (?) des Gatten scheint doch besser zu werden. Abends mit Hans bei Buschbecks; sehr stiller gemütlicher Abend. Es scheint ihnen auch sehr schwer zusammenzugehen.[63]

30.III.
Viele Tage Pause. Ursache: Viel zu tun u. arg verkühlt; vor allem im Kopf. Am Feiertag noch den Saul III. Kap[*itel*] etwas anders schließen lassen. Trotzdem Flickerei. Nachmittag mein Manuskript von Eidlitz abgeholt u. ein wirklich inniges Bild von Floch gesehen (1921), das sein Hochzeitsgeschenk war. Am Mittwoch hab ich erst ein Rendez-vous mit Halle bei Würthle gehabt u. viele Radierungen, Zeichnungen u. die Landschaft (meine Landschaft, an die ich mich so gewöhnt hatte) ihm aus der Ehrlichschau pränummerieren zugeschaut. Dann Nachmittag lange in d. Albertina (Franzosengraph[*ik*]) gearbeitet. Hans war schon stark vergrippt. Viel stärker noch am Donnerstag. Die Beteiligung an d. Ehrlichschau war fast null. Für die Albertina hab ich 2 Zeichn[*ungen*], die sich Reichel ausgesucht hatte, vertreten (Alte Frau, Asta Nielsen); für Halle auch ich; Frau Dr. Menczel hat mich teleph[*onisch*] ersucht, für sie auszusuchen; ich tat es: 3 Zeichnungen u. viel Graphik. Rathe nahm für d. Gesell[*schaft*] inzw[*ischen*] nur Zeichnungen, die er aber vielleicht durch ein Bild bei d. nächsten Schau ersetzen wird. Steinitz, der wie die andern Finanzleute, ganz verzweifelt ist, nahm 2 Graphiken u. ging wieder, noch bevor d. Besprechung begann. Nebehay verreist, Gartenberg verschollen, Dr. Heller – ist die Frau krank, Dr. Frankl schon seit einer Woche krank – kurz lauter Malheur. Wir haben auch nichts verkauft. Die beiden Blätter, die mich gefreut hätten (liegende Gerda Müller, Asta Nielsen)

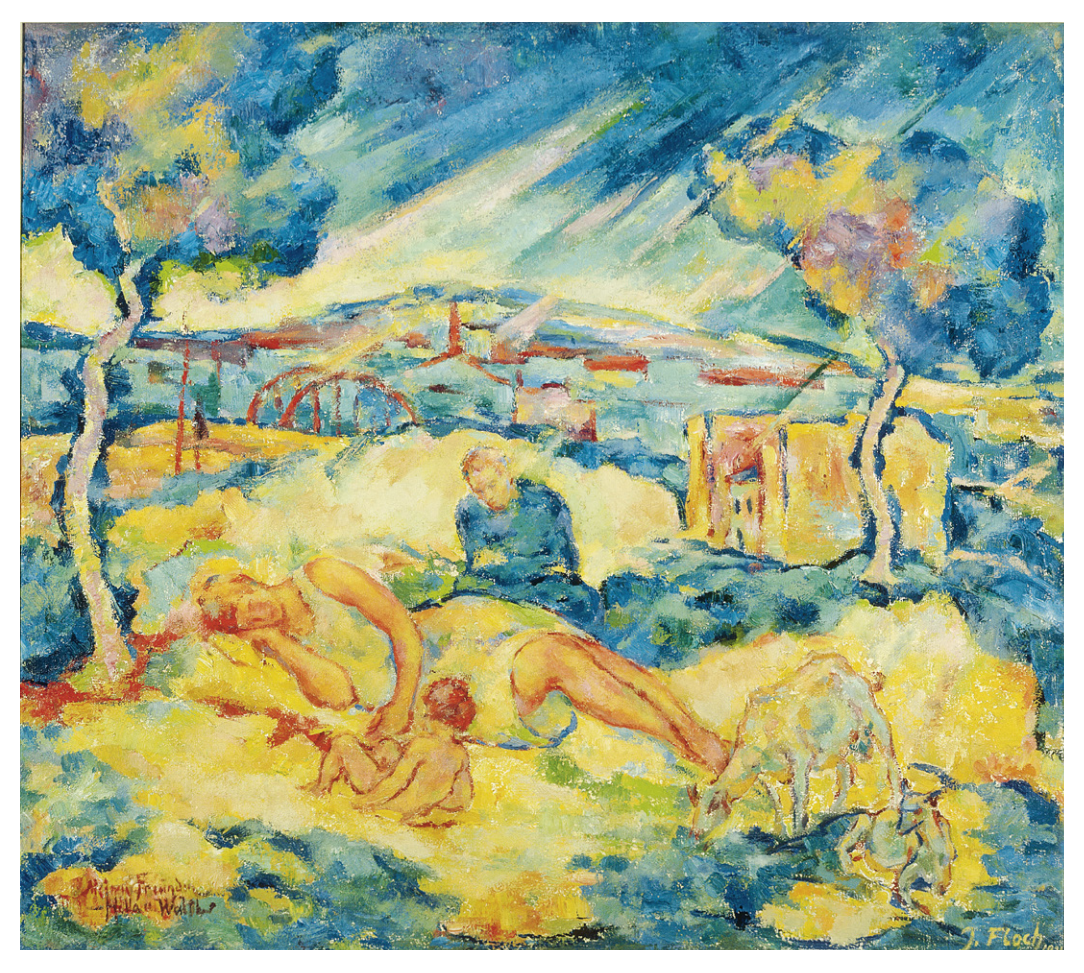


Abb. 43: „… ein wirklich inniges Bild“ – Josef Floch, Erde, 1921.

will G. E. nicht hergeben, letztere übrigens für die Albertina reserviert. Frl. Bondi will ein Bild von ihm kaufen u. zw[*ar*] das rosa Mädchen – er hat es aber nicht geben wollen u. gemeint, sie soll das nächstemal wählen. Abends waren Ehrlich u. Herzmansky zum Nachtmahl, aber Hans ging gleich ins Bett u. ich bald darauf, weil ich auch sehr elend war. Hans hat 39° Temper[*atur*] gehabt, mir aber nichts gesagt, weil er um jeden Preis am Freitag früh ins Amt wollte. Ich bin am Nachmittag beim Laske für den Künstlerfonds aussuchen gewesen. Dann direkt in d. Vortrag vom Hans über d. Neuerwerbungen d. Gemäldegalerie. Ausgezeichnet. Trotz seiner Verkühlung. Aggressiv gegen die verschlossenen Sammler, die sich nicht mit d. Staat identifizieren. Über d. Verantwortung d. wissensch[*aftlichen*] Beamten. Über d. Art wie Tausche geschehen. Das alles in einem sich steigernden Aufbau, dessen Fundierung die kunsthist[*orische*]

Besprechung der Bilder bildete und ihre Eingliederung in d. Sammlung. Ehrlich hat Figdor gezeichnet, 2 Zeichnungen inzwischen und ist entzückt von ihm als Mensch u. Kopf. Die alte Haushälterin mußte sich auch die Zeichn[*ung*] anschauen, welche sie für besser hält. Sie entschied sich für eine, weil der gnä' Herr da besser ausschaut. Am Samstag war die (ungeheuer volle) Eröffnung d. Neuerwerbungen im Künstlerhaus mit Hainisch und Kienböck. Nachmittag beim Stefferl Sachen ausgesucht, er hat aber nur Zeichnungen u. 2 Pastelle, paar Holzschnitte. Hans hat mir am Abend von d. Privatsammlung eines sehr herzkranken alten Mannes erzählt, der den jüdischen Namen Adler hat, aber seinen Stammbaum bis in das frühe 16. Jh. verfolgen kann u. auch von Aldegrever ein Ahnenbild eines Vorfahren Adler hat, das ihm sehr ähnlich sieht. Ganz einfache bürgerliche Verhältnisse, aber ein stolzer Familienkomplex wie bei d. Kuefstein oder sonst welcher traditionsstolzen Adligkeit. Heut sprach ich Kiesler teleph[*onisch*], er hat d. Tobias u. d. Esther (anonym) der Rosen gegeben, die davon entzückt sein soll u. die Esther beim Reinhardt spielen will. Gleich nach d. Premiere will sie es dem Reinhardt zeigen. Ich glaub das alles nicht. Wenn d. Reinhardt nicht will, würde sie es d. Mordo geben. Ich machte Kiesler darauf aufmerksam, daß d. Hock d. Tobias kennt. Lampl teleph[*oniert*] mich an, beim Architekten Breuer sei eine Wohltätigkeitsgeschichte am Montag Abend. Es werde Musik gemacht, ob ich vorlesen wolle, etwa eine halbe Stunde. Ich hab keine Novelle, die ich lesen könnte, zuhaus – Drama mag ich nicht. Bleiben also Gedichte.[64]

Am 25. abends – das hab ich nachzuholen – erschien plötzlich der junge Swarzenski – 19 Jahre, 2. Semester Kunstgeschichte. Sympathisch. Er verlebte ein ungeheuer frugales Nachtmahl im Kinderzimmer mit uns. Nachher noch Floch, der mir die endgültigen Lithos seiner Mappe Palästina mitbrachte.[65]

31.III.1924

Zu diesen Blättern hab ich gestern eine Einleitung geschrieben, die glaub ich, ganz gut ausgefallen ist. Hans war heut früh beim Arzt, er hat eine verschleppte Grippe; da kann man nichts machen. Und ob Burgl, die immer noch unauffällig hustet, Keuchhusten bekommen wird oder nicht, ist auch nicht zu entscheiden. Dafür würde sprechen, daß ebenso viele Fälle in d. (gesperrten) Schule sind u. daß ihre Lunge ganz rein ist.

2. April 1924

Früh bei Würthle, die Bilder (Laske, Funke, Floch, Stefferl) vom Künstlerfonds angeschaut u. dabei der Frau Bertha Taussig und Frau Menczel die Honeurs gemacht. Erstere war ganz auf ihr Seelenleben eingestellt; der Mann eifersüchtig wie ein Othello und sie will ihr Leben „vor Torschluß" noch genießen. Auch Frau Menczel war nicht disponiert zu kaufen, läßt es sich zusammenkommen, um bei der nächsten Schau etwas zu wählen. Es sind die kritischen Tage vor d. Unwohlsein u. da hat sie

keine Disposition Kunst anzusehen. Die Beteiligung war überhaupt nicht sehr groß. Mir tut die Geringschätzung d. reichen Leute sehr weh. Frau Steiner hab ich gesprochen u. den Felix u. den Stoffel u. weiß Gott wen noch. Am Nachmittag dem Floch das M[*anu*]s[*kript*] der Lithoeinleitung übergeben. Die wundervolle Steinzeichnung, der Kranke, der zum erstenmal in den Frühling ausgefahren wird – ein ganz zarter grauer Duft. Dann von Figdor die beiden Portraits, von denen eines sogar sehr sehr ähnlich ist.[66]

6.IV.1924
Die langen Schreibpausen sind immer der Beweis einer starken Intensität d. Erlebens. Am Donnerstag war ich vormittag in der Bergerschen Druckerei, wo Ehrlich seine Grünewaldzeichn[*ung*] vor mir noch einmal auf den Stein replizierte. Ich bin sehr neugierig, es noch einmal zu sehen. Dann über Mama bei Halles, wo am Tag vorher ein Brand der Fabrik Millionenschaden (ich glaube 600 angedeutet) gemacht hatte. Ich kam mir mit meinem Tiepolo etwas deplaciert vor. Dann durch die Stadt gegangen, an d. wundervollen Toiletten augschmarotzt (wie soll ich anfangen?), Besorgungen für meines Vronili Geburtstag. Am Freitag vormittag Modell zu einem neuen Bild gesessen, d.h. gelegen. Vorher zu einer Radierung, die Ehrlich zur Auflockerung d. Hand herunterzeichnete. Ich war furchtbar übernächtig da ich in der Nacht von Hans' Husten geweckt, viele Stunden wach gelegen, während Hans gleich in schweren Codeinschlummer fiel. Am Nachmittag teilte mir Hans mit, daß Opernkarten da wären u. ich ging mit Fritz Lampl zu Carmen. Hätt's nicht tun sollen. Es war furchtbar, schlecht u. langweilig. Wenigstens Bettschwere bekommen …

Samstag nachmittag (vor der Frappartstunde) Modell zum Bild gesessen u. zu zwei Zeichnungen. Eine Ersterbende u. eine Dionysische (wie „D'Annunzio"). Es ist sehr interessant, wie G. E. sich mitten aus dem Malen aufs Zeichnen stürzt, Hände wäscht, Papier […] und drauf los – um einen Ausdruck, den er gesehen hat, festhalten zu können. Heute Vronilis Geburtstag gefeiert worden. Mein Gott wie viel Platz ist in diesem kleinsten Schwimmhoserl! So eine Freud mit einem Seifenblasenspiel, das ihr der Hans, wohladjustiert in einer Schachtel gebracht hat. Es ist eigentlich das ganze alte Seifenblasen, aber der Hans kennt die Psychologie des Geschenks – wegen der Schachtel die große Freude.

8.IV.
Gestern Sezession (W[*illi*] Jaeckel recht gut, genialisch u. leer, Julius Hüther unnötig, Kitt gewaltsam u. unnötig, die andern zum Einschlafen); dann nach Erledigungen im Atelier bei G. E., wo wir bei Herstellung einer Radierung, vom allerersten Anfang bis zur Bereitstellung des 1. Zustandes für den Druck viel Aufregung hatten. Ich habe gar nicht gewußt, von welchen Zufälligkeiten so etwas abhängt u. hab viel gelernt. Ich war in einer wunderbar entspannten Stimmung (harmonisch eingewiegt

in ernstes Wohlgefühl), aus der noch einmal ein Gedicht wachsen muß; Ehrlich benützte diese Stimmung, um eine Zeichnung von mir zu machen, die ich für noch schöner halte als die früheren. Seit noch nicht einer Woche die 4. Zeichnung, dann eine Steinzeichn[*ung*], eine Radierung (sehr groß, zu viel geätzt) u. das Bild, das weiterwächst. À la bonheur. Heute vormittag mit Frau Steiner shopping – ohne etwas heimgekommen. Alles zu teuer. Kein Kleid, kein Mantel.[67]

9.IV.1924
Gestern erst in d. Lithogr[*aphischen*] Druckerei „Sezession" (Berger), wo Ehrlich meine Steinzeichn[*nung*] vollendet hat, dann über mancherlei Umwege (E.'s Vater auf der Straße kennengelernt) zu Mama. Wir sprachen – E.'s Vater u. ich – ein paar herzliche Worte u. gingen dann wieder auseinander. G. E. zu mir: „So weiße Haare hat mein Vater bekommen." Als ob er ihn (mit mir) zum erstenmal angesehen hätte. Und dann nach einiger Zeit: „Mein Vater trägt immer die schäbigsten Kleider, um Mitleid zu erregen. Auch früher, wie er sich jedes Jahr 5 neue Anzüge hat machen lassen, trug er immer die allerschäbigsten." „Er ist bei mir nicht auf seine Rechnung gekommen, ich hab es gar nicht bemerkt." tröstete ich ihn. Das sind die Nuancen, von denen ich lebe. Ich hab's am Abend dem Hans erzählt. Der war bei OK gewesen, der ihm sein neues Bild (Selbstportrait mit Frau u. Plakat), an dem er seit Monaten malt, gezeigt hat u. wundervolle Aquarelle. Hans erzählte, wie OK's Stimme einen falschen Ton bekommt, wenn er mit d. Mutter spricht. Wie ein Schulbub, der Angst hat. Aber der Besuch hat ihm viel Freude gemacht. Dann war Enthüllung d. Kutscheragrabes u. abends trafen wir uns, wie gesagt, in Claudels Mittagswende im Akademie Theater. Die Roland fast ausgezeichnet, die Männer alle schlecht. Mich hat d. Stück wahnsinnig aufgeregt. Hinter uns saß Dr. Wilde mit d. Grafen Khuen u. seiner Gesellschaft, die sich, wie sonst die meisten Leute, ganz ablehnend verhielt. Auch noch andre nichtssagende Bekannte im Theater. – Heute hielt Anderl Generalprobe seines Kleiderbesitzstandes, der sich im wesentlichen aus Stoffels und Heinzelmanns abgelegten Toiletten zusammensetzt. Ich wurde zur „Schau" geladen. Er mannekuierte als der 1. in Schwimmhose u. Strohhut …[68]

Mein Bild muß noch trocknen, bevor weitergemalt wird.

12.IV.1924
Donnerstag (10.) hab ich endlich alle meine Toiletteeinkäufepflichten erfüllt u[*nd*] z[*war*] in einem Geschäft d.h. Salon (Münster, Richterg. 1), den mir Frau Georg Halle empfahl. Es ist im großen ganzen so ausgefallen, wie ich es wollte. Ein Mantel, in dem ich mich behaglich, wie in einem Schlafrock fühle, und ein Kleid, das sehr angezogen aussieht, ohne daß man es spürt. Dann in d. Staatsgalerie, die neuerworbenen Barocksachen angeschaut, die ich alle nicht lokalisieren kann. Eine Landschaft von Kirchner, die mir zu plakatmäßig in der Empfindung und doch unlogisch in der

Abb. 44: „Mein Gott wie viel Platz ist in diesem kleinsten Schwimmhoserl!" – die sechsjährige „Vronili".



Farbe war. Die Bilder von Frau Steiner, derentwegen ich hingegangen war, konnte ich nicht sehen, da sie im Oberen Belvedere waren …[69]

Nach der Hallestunde (mit verzweifeltem Philippi, weil sein aktueller Mäzen König sein Privatvermögen verloren hat) bei Mizzi Berl und doch im letzten Augenblick nicht zu Gropius' Vortrag, weil ich müde war u. lieber nachhaus wollte. Am Freitag hab ich die Vroni zur Ilse u. Ivo, die Mittwoch abends überraschend angekommen waren, in die Stadt gebracht. Dann bei G. E., wo eine Ausstellung meines ersten Lithodruckes (auf rot!) war, den ich ausgezeichnet finde, Ehrlich aber noch auf d. Stein korrigieren will. Ich erzählte ihm von Hans' Besuch bei OK und OK's zähem Arbeiten. G. E. zeichnete dann mit unerhörter Anstrengung, so hatte ihn meine Erzählung angespornt („Sagen Sie, haben Sie es mir nicht nur deswegen gesagt?") –[70]

Wir hatten keine Kunstgespräche, weil wir während des Arbeitens nie […] sprechen, aber gelegentlich fiel doch ein Wort. „Es gibt erotische Künstler und seelische Künstler, aber manchmal treffen sie sich in einem Punkt." Oder als ich auf die Unmöglichkeit der körperlichen Nachgestaltung seiner radierten Eva aufmerksam machen wollte: „Glauben Sie mir, ein akrobatisch geschulter Körper kann alles nachmachen, was einer da zeichnet." Dieses Paradox hat mir viel Freude gemacht. Er hat drei Zeichnungen von mir gemacht: eine Enface sitzende mit verschränkten Armen, eine düstere ¾ Profil, die nicht gut gelungen ist, und eine Stehende, die an dem Gewand nestelt, wie eine Antike („Mysterium"); von dieser will er eine Radierung machen. Die letzte Radierung war auch schon (einmal) gedruckt an der Wand, es wirkt so ausdrucksstark (Maria am Grabe Christi trauernd), daß man kaum von einem Porträt sprechen kann, obwohl es sehr ähnlich ist (auch ähnlich der Mama). Später kam Bubi Österreicher und wir warteten den Regen ab, der aber nicht aufhören wollte. Endlich entschloß ich mich, trotz Schneeregen und eingepackter Litho für Hans zur Alma zu gehen, die im Bett lag und zusammen mit Dr. Stephan, Vix de Zsolnay, u. seinem Unterläufel* die Mahlerbriefe (Register) redigierte. Am Dienstag reist sie mit Kind und Kegel in ihr Haus in Venedig, das ihr der Agent Molls (Balboni) im Lauf des Winters aus dem gewollten kleinen Retiro ohne ihr Wissen in ein neunzimmriges Stockhaus umgebaut hat. Wütend darüber. In d. Elektr[*ischen*] traf ich Hans, der von seinem Vortrag (Arbeiterorgan[*isation*]) nachhause fuhr; ich hatte mir die Stunde genau und erfolgreich berechnet. Dem Hans gefällt die Lithogr[*aphie*], die ihn an Dürers Fürlegerin erinnert, sehr gut. Heut früh lag der Schnee draußen (1½° über 0°), und das am 12. April. Hans packte, da er in St. Pölten (Uraniavortrag, Moderne Kunst) übernachtet.[71]

13.IV.1924

Das Preisausschreiben, das ich gestern beschickte, ist wieder eine totgeborne Sache. Erstens ist der Termin für die Einsend[*ung*] der Noveletten, in die es dem Umfang nach gehört, abgelaufen; 2. ist die Adresse, der ich schrieb unrichtig gewesen, drittens das M[*anu*]s[*kript*] ungeheftet. Also wieder nichts. Gestern fuhr ich erst am Nachmittag hinein, war am Morgen mit Stoffel, der für Minkas Stammbuch eine Komposition „einübte". Anderl hat Stoffel famos gezeichnet. Nachzutragen eine Radierung, die G. E. von mir machte, stehend (Halbfig[*ur*]), ein wenig in der Art der „antiken" Zeichnung, die das Gewand hält (der einfacheren Gestaltung zuliebe war dieses mein rotes Tuch). Der arme Mensch ist Neurastheniker, wodurch viel in seiner Kunst klar wird. Die ihn befreien könnte, wird es nicht tun wollen. Ich muß an OK's Zeichnung „Das ist nicht wahr" und Alma denken. Ilse ist sehr verschnupft, lag als ich sie besuchte. Ich habe, um ihr u. Mama Freude zu machen, viel von Almas lustigen Haus-

* Gehilfe

abenteuern erzählt, wurde aber so lange von hämischen, mißgünstigen Bemerkungen unterbrochen, bis ich verstimmt aufhörte. Abends bei Lampls, wo (Gaby und Georg) Ehrlich, eine Schwägerin d. Frau, Pepi Berger, ein christlicher Herr Groag u. zwei andere versammelt waren, von denen nichts weiter zu sagen ist, als daß es Juden waren. Wir haben die letzte Elektr[*ische*] versäumt, konnten nur bis zum Gürtel fahren, wo ich beim Umsteigen in den achten Wagen meine gestrickte Mütze verlor. Ich hoffe, daß ich sie wiederbekomme, da ich eine goldene Nadel daran stecken hatte …[72]

Ich habe wunderbar tief geschlafen. – In der Bibliothek alle Nicht OK's weggeräumt, falls er doch heute abends kommen sollte.

16.IV.

OK ist natürlich nicht gekommen, obwohl er sich's anscheinend doch vorgenommen hatte, da Rapaport um 8 teleph[*onierte*], ob er ihn abholen kommen solle, ob er noch da sei. Am Montag habe ich vormittag erst nach der Mütze im Fundamt vergeblich gefragt, dann mit Erfolg u. furchtbarer Quälerei unsere Pässe zur Verlängerung eingereicht, endlich den Hans (u. Uitz, Kiesler etc.) bei George Grosz getroffen. Die Aquarelle sind wirklich ausgezeichnet. Mittag bei der Mama mit Ilse (u. dem endlos ästhetisierenden Kanitz) beisammen, dann in der Druckerei, wo Ehrlich d. Stein ausbesserte. Ob der Druck nun auch das ganze neu eingezeichnete Detail herausbringen wird? Ehrlich fürchtet, daß wieder viel verloren geht. Dann bei Zirner meinen Hut probieren, der aber natürlich nicht paßte (viel zu klein war) u. wieder ganz demoliert werden mußte. Endlich bei Steiners mit Hans zusammen getroffen. Dieser war bei Frau Dr. Schwarzwald gewesen, die ihn durchaus zum Abrasieren seines Schnurrbartes überreden wollte u. ihm als Belohnung eine Marzipanschachtel für die Kinder mitgab. Gestern hatte Ehrl[*ich*] wieder an dem Bild weitermachen sollen, er hatte aber einen frühlingsmäßigen Unlusttag u. konnte sich nicht dazu bringen. Er wollte mich zu einem Ausflug nach Schönbrunn bereden, wo er die Tiere zeichnen wollte. Ich ließ ihn aber allein. Ich habe ihm über sein nicht Durchhalten während der Arbeit Worte gesagt, die mir heute noch weh tun. Vor allem wenn ich an den Ton seiner Stimme denke, als er sich zu verteidigen – zu erklären suchte. – –[73]

Ich holte die Pässe ab u. brachte sie dem Hans. Ging dann zur Funke, der ich eine Portraitsitzung versprochen hatte. Sie machte 2 Zeichnungen mit Graphitstift (ohne Radieren), von denen die erste halbwegs ging. Es war mir lästig, meinen Kopf in der üblichen ornamentalen Manier ihrer Blätter aufgerollt zu sehen. Ich glaube nicht, daß ich mich noch einmal entschließen kann, hinzugehen, da sie während der Sitzung immerfort spricht u. d. Modell sprechen machen will. Das ist mir enervierend gewesen. Dann bei Ilse lebewohl sagen u. die Burgl abholen; mit dieser u. Otto Gottlieb, der furchtbar gealtert aussieht, durch die Stadt (die furchtbare OK Selbstportr[*ät*] lithogr[*aphie*], die wie ein Holzschnitt aussieht, angeschaut, u. die

Auslage, die mit Hartas, Ehrlichs, Laskes etc. gedrängt ist) nach hause, sehr sehr müde. Das Leben macht mir wenig Freude. Ich bin der Wehmut übervoll. Und wenn es von mir wegfließen würde, aus den warmen Adern meiner Hände, so wär es mir ein leichtes liebes Abschiednehmen. Man kann so gut im Frühling sterben. –[74]

Abends war die Frau Pollak-Prag da, sprach endlos, jüdelte endlos.

18.IV.1924

Mittwoch abends war Alf da, der bis Sonntag bleibt, da seine Frau Ferien hat u. nach Eggenburg gefahren ist. Auch Gerhart Frankl, der sich in seinen humoristischen Erzählungen wiederholte, was vielleicht für seine große Jugend charakterist[*isch*] ist. Ich gab ihm Empfehlungen für Holland, wohin er Ende nächster Woche reisen soll. Wir knüpften mit ihm Verhandlungen an, ob er vielleicht sein Atelier während seiner Abwesenheit G. E. überlassen könnte. Gestern war ich vormittag im Bett, nach Tisch nur bei Halles Kurs. Es ist ein Feuilleton von Frau Pollak-Prag gegen die Neuerwerbungen u. Hans erschienen (der Fachreferent, der den groben Ulk Nolde „gutheißt"), dem sich am nächsten Tage die alte Gilde d. Künstler von Angeli bis Schönthal energisch anschloß. Großer Wirbel bei Haberditzl, Glück etc., Hans nimmt es eher vergnügt auf! Abends war der Maler Eberz da, recht sympatisch, sonderbarer Kopf, eine Kombination von geistigem Übergewicht u. Kleinlichkeit. Heut früh brachte ich G. E. mit Gerhart Frankl telephonisch zusammen, erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß die Bergner seit Montag in Wien ist. Ich würde sie gerne spielen sehen, hab' aber keinen übrigen Heller: Ich bin den ganzen Tag im Bett u. denke an meinem Jonathan herum. Jetzt könnt ich schreiben. Vom Neuen Mercur die Legende u. 3 eingeschickte Gedichte <u>zurück</u>bekommen. (Sommer in Wien, u. noch 2, die ich mir nicht gemerkt habe). Prybram stellt Gehaltserhöh[*ung*] in Aussicht.[75]

20.IV. Ostersonntag

Ich schlendre frühlingsschwer durch die Straßen. Gestern Auferstehungsschinken mit den Kindern gegessen, Ostereier gemalt. Feuilleton Sam[*m*]l[*ung*] Lanckoronski angefangen, heute vollendet. Eiersuchen, Anderl sogar auf dem Baum hoch oben 2 gefunden. Ich lösch mich aus, so gut ich kann. Anderl hat mich gezeichnet; „ich hab erst die Augen zu dunkel gehabt, da hab ich die Haare stärker gezeichnet, da sind die Augen dann ganz hell geworden." Neben dem Kopf am freien Papierrand hat er willkürlich scheinende Striche hingesetzt. Ich frage ihn, warum er es getan hat. „Wegen des Mundes." Ich darauf: „Das versteh ich nicht, erklär mir das." Anderl: „Weil sonst der Mund zu stark wirkt, zu sehr auffällt. Schau her, wenn das leer ist (er deckt die Striche mit der Hand ab), wie der Mund auffällt!"[76]



Abb. 45: Hans Tietze mit Schnurrbart: „Der soll weg", meint Frau Dr. Schwarzwald.



Abb. 46: Hans Tietze ohne Schnurrbart – „Er hat einen wundervoll ausdrucksvollen und schönen Mund, wie ich es nie geahnt hätte …"

21.IV. Ostermontag
Hans hat sich heute den Schnurrbart abrasiert. Er hat einen wundervoll ausdrucksvollen u. schönen Mund, wie ich es nie geahnt habe. Mit Ehrlich teleph[*oniert*], also die Ateliergeschichte (Frankl) ist wieder schief gegangen. Dr. Figdor hat ihm geschrieben, er soll mit d. Zeichnungen zu ihm kommen. Ich habe ihm (Figdor) Samstag mein Feuilleton geschickt – er wird die Zeichnungen mir sicher schenken wollen. Bin neugierig.

22.IV.1924.
Hans hat heute seinen Brief an Frau L. Steiner abgeschickt, in dem er sich über ihre Kunst aussprach. Nicht ausreifen d. Ideen, zu viel Ehrgeiz etc. Gleichzeitig kam heute ein Brief von d. Steiners mit einem gemalten Osterhasen und einem langen von ihm verfaßten Gedicht „Retourkutsche" zum Angriff ein Götz, ein richtiges Huldigungsgedicht. So ist das Leben.[77]

25.IV.1924
Am Mittwoch war ich tagsüber für mein Bild im Atelier bei Ehrlich, er war sehr fleißig u. ich habe mich ausgeruht. Gegen Abend sind wir d. Donau entlang nachhause gegangen u. er hat sich den schnurrbartlosen Hans angeschaut; der ihm sehr gut gefallen hat. Gleichzeitig die Lithographie gebracht, mehrere Abzüge des 2. Zustandes vom Stein, der noch viel besser ist. Am 23. bin ich schon in der Früh sitzen gewesen, nachher Kurs u. bei Lili und Lutz, die gestern (22.) angekommen waren. Hans holte mich dann (überraschend) ins Raimundtheater ab, wo das Stück „6 Personen suchen einen Autor" in der wirklich über alle maßen eingreifenden Bearbeitung von Direktor Beer gegeben wurde. Sicher hat durch diese Bearbeitung das Stück sehr gelitten, mir ist es aber lieb, daß alles drin Tiefliegende dadurch noch tiefer liegen bleibt. In der 1. Rangloge, die uns Bach verehrt hatte, saßen außer uns noch der „Oberrat" Reuther (vom Städt[*ischen*] Mus[*eum*]) u. seine Frau. Gestern hab ich vormittag Besorgungen gemacht, die Ausstellung des Malers Jung aus Salzburg (Hotel Europens Sohn) gesehen (Holbein Galerie am Franz Josefskai), mein Gott 22 Jahre, gewiß Begabung, Idealismus – aber –[78]

Mittag bei Mama, Lutz hat mich untersucht. Die Senkungsgeschichte möchte er (meinetwegen, Nervenzustand) nicht operieren, da sich im Uterus etwas vorzubereiten scheint, was besser zusammen dann behoben werden könnte. Das hat aber noch paar Jahre gewiß Zeit, vielleicht hebt sich dann mein Nervenzustand. Gegen diesen muß ich entschieden etwas tun. Die vielspaltige Beschäftigung schadet mir. Ob ich nicht das Dichten aufgeben wolle –?

Dann beim Figdor, der dem G. E. die beiden Zeichnungen abgenommen hat (jede um 1 Million), damit ich sie nicht zahlen muß, mir aber die Blätter nicht verehrt „aus weiblicher Eitelkeit" und „sie sind so überlebensgroß" – und mich mit einer lächerlichen Interieurphotographie abgespeist. Weiter dann bei Lederer zum Tee u. Sachen angeschaut. Abends Hans in der OK Vorlesung, ich im Bett, das mir schon sehr nottat.[79]

27.IV.1924
Gestern bin ich tagsüber, noch immer sehr müde, im Streckstuhl gewesen u. bin mit viel Kleinlichem innerlich fertig geworden. Nachmittag dann bei Frapparts, geendet bei Lampl, da Stoffel bei d. Schottenpassion, Hans Kameradschaftsabend hatte. Eine Karte zu Pygmalion hab ich der Therese gelassen. Schließlich bei Lampls so viel Leute beisammen, daß ich davonlief. Zufuß in die Stadt, einsam heraus. Frühlingsmelancholie.[80]

30.IV.1924
Lutz ist hier sehr schwer krank gewesen, eigentlich schon krank gekommen, hier aber hohes Fieber ausgebrochen; trotzdem gestern fiebernd weggefahren. Lili sehr beun-

Abb. 47: Einblick in die „incomparable variety of the ancient Figdor collection", 1920er-Jahre.



ruhigt. Die kleine Zeichnung Lilis von Ehrlich, die Hans weniger mochte, hat sie uns abgenommen. Am 28. (Dienstag) war ich tagsüber im Atelier und am Mittwoch wieder auf kurz. Mittwoch früh erst das Plakat für den Hagenbund angeschaut (in der Druckerei), ein schöner, ganz innerlicher Mädchenkopf, den ich gern als Litho haben möchte (ohne den Aufdruck). Dann Lili, dann Albertina. Frl. Aumburger spricht mich an: „Was sagen sie zu ihrem Mann mit dem ausrasierten Schnurrbart?" – „Hans." Sie wiederholt nocheinmal die Frage. Ich ganz ruhig wieder: „Hans." Sie hat mich für absolut verrückt gehalten. Endlich verstanden und aufgelacht. Gestern wollte G. E., der wieder bei einem toten Punkt angelangt war, daß ich mir das Bild

anschauen soll. Es ist noch nicht fertig aber die Kraft u. Männlichkeit des großen Wurfes hat mir einen sehr tiefen Eindruck gemacht. Wenn ich mir das erste Bild von mir daneben denke, da ist alles drinnen verhaltenes Geheimnis noch. In dem neuen unumstößliche Offenbarung. Das Bild muß jetzt trocknen; dann weiter arbeiten. Er muß durchhalten.

Da fällt mir ein: Am Sonntag war am Nachmittag das Boxmatch (Carpentier) abgesagt, trotzdem kam Erny, der dieses mit einem Besuch bei uns verbinden wollte, mit der Paula heraus. Er war sehr lieb u. klagte nur viel über seine Familienverhältnisse (Prozeß mit Viktor). Er kaufte zwei Radierungen von G. E. u. wollte Mitglied des Fonds werden.[81]

Abb. 48: Erica Tietze-Conrat, Anfang der 1920er-Jahre.

1. Mai 1924
Heut war die Preisverteilung d. Stadt Wien u. ich konnte mit Recht schimpfen, da ich nicht eingereicht hatte. Grotesk erschien mir eigentlich der Preis d. R[*ichard*] Billinger, dessen Gedichte ich aus dem Haybachverlag kenne u. mißbillige. Lampl teleph[*onierte*] mir, wie er die Preiszuerkennung an Martina Wied grotesk finde, wenn man meine Dichtungen kennt u. ließ es nicht gelten, daß ich ja nicht eingereicht hatte. Gestern nachmittag war Hanna Gaertner da u. erzählte von ihren Arbeiten u. Plänen. Im nächsten Jahr soll sie in einem Atelier arbeiten, das ihre Eltern ihr im Garten bauen wollen. Abends war Gaby Ehrlich da mit Dissertationsschmerzen.[82]

2. Mai 1924
Gestern teleph[*onierte*] Tischler, wir sollen zu ihm kommen, er weiß nicht, was er ausstellen soll, alte Sachen oder das, was er jetzt seit Paris gemalt hat (4 Bilder). Wir waren nachmittag dort. Ein kleines Bild seiner Frau finde ich ausgezeichnet besonders für ihn, die 3 andern Stilleben weniger, liegen mir halt nicht. Zu farbig, zerfallen. Nachher mit Floch u. Rothberger bei der Jause. Tischler ist mit seinem Mäzen auseinander u. redet sich jetzt ein, wie gut das ist. Er sei schon zu bequem geworden etc. Rührend ist doch immer diese einfache Psychologie. Heut früh ist Kirstein eingetroffen u. in Alfs Zimmer eingezogen. Er ist langatmig, um die Wände hinaufzuklettern. Dabei hat man doch immer das Gefühl, daß er nur so lang daherredet, um die Zeit zu gewinnen, einen daweil zu betakeln*. Ich wollte mir einen Strohhut

* betrügen

umformen lassen, bekam aber d. Bescheid, daß es vollkommen ausgeschlossen sei, da der größte in Wien verkaufte Hut 62 cm Hutweite besitzt, mein Kopf aber 66 cm! Entsetzlich. Ich steigerte meine Depression darüber indem ich in d. Künstlerhaus zur offiziellen Frühjahrsausstellung ging u. nur die Portraits von E. Veith, Quincy Adams (pro Stück 70 Millionen), Krausz, Mandler u.s.w. ansah. Es waren auch andre Bilder da, aber die Porträts hatten doch wenigstens ein gewisses persönliches Interesse. Ich glaube, es war auch eines vom Musiker Friedmann da, in einer leichten angeheiterten Münchner Manier, die in dieser Umgebung noch ganz halbwegs ging. Der Oberstock bringt den Kitsch jenseits der Leitha. Nachher Albertina (die Dr. Popp für Dienstag eingeladen), Artaria (die liebe österr[*eichische*] Aquarellistenausstell[*ung*] angeschaut, die bei Boerner versteigert wird), Einkäufe, Mittag zuhause. Die Kinder haben mir blühende Zweige auf den Schreibtisch gestellt.[83]

3. Mai
Am Nachmittag gestern hat Hans Kirstein und mich 2 Stunden warten lassen. Ich war schon nahe daran aus der Haut zu fahren. Jener ging dann ins Theater (1. Abend der Straußwoche) und ich ging nach dem Nachtmahl zu Dr. Schwarzmann, Krugerstraße 17, wo eine Uraufführung von Schönberg's Serenata war. (Singstimme Jerger). Mir war es sehr unangenehm. Hierauf Pierrot Lunaire (Sprechstimme Gutheil) hat mir schon einen viel stärkeren u. angenehmeren Eindruck gemacht, ich muß aber zugeben, daß ich die Instrumente nur als Begleitung empfand u. ausschließlich auf die Sprechstimme hörte. Dieses Zwischenstehen zwischen Sprechton u. Gesang, wenn es so wundervoll gemacht wird wie von d. Gutheil ist eigentlich das, was mir von jeher als das Ideal vorschwebt (z.B. für meine Gedichte). Es waren wunderschöne u. schön angezogene Leute da. Frau Helene Berg erzählte mir, daß sie einen sehr beglückten Brief von d. Alma bekommen habe, sie sei schon ganz in ihrem Haus in Venedig eingelebt. Neben mir saß Stiedry, den ich seit 1918 nicht gesehen hatte. Er trägt seine Würde als neuer Kapellmeister d. Volksoper mit der gewohnten Unverschämtheit, die mir doch sympathisch ist. Fannina Halle u. Rety saßen auch nicht weit von uns, als plötzlich Georg Halle u. Frau auftauchten, denen es gleich unangenehm war; den Höhepunkt dieser Gegenpolbewegung machte Ernys Erscheinen auf d. Bildfläche, der doch zu Frau Halle durch den Vorgänger bei seiner Frau, Herrn Wiener, antiverwandtschaftliche Beziehungen hat. Erika Wagner, eine stattliche Frau, hab ich nach d. Zeichnung von Tischler erkannt. Alle Frauen hatten unsagbar dicke Arme. Das ist doch sonderbar. Als d. Sandwich gereicht wurden, verzogen wir uns. Hans merkte auf d. Stiege, daß er kein Geld bei sich habe u. borgte sich bei Bohumil Kokoschka eines aus (er war der erste, den er in d. Gedränge fand). Um ½ 2 schon geschlafen. Sehr zufrieden, den Eindruck Kirstein durch d. Eindruck Schönberg vertrieben zu haben. (Teufel mit Belzebub verjagen). Während Hans sich Geld ausborgte wartete ich unten im Hausflur. Da ein jüdischer Hausmeister unten stand, erfuhr ich alles im Hause

Wichtige: „Waren gute Musikkräfte?" frage er mich. Und ob der Hausherr mitgespielt habe. „Warum nicht, wenn er doch musikalisch ist." „Der Herr Schönberger hat sich auch tüchtig geplagt, drei Wochen lang jeden zweiten Tag a Prob gehalten." –[84]

Heut hab ich mit Kirstein gefrühstückt, sonst muß ich ihn den ganzen Tag nicht sehen. Dafür morgen.

4.V.1924

Gestern war ich tagsüber im Atelier. Ehrlich plant weitere Bilder mit mir, er empfindet die Gefahr dieses mit d. Phantasie umsetzen beim Malen doch stark u. möchte einmal etwas nur u. nur nach d. Objekt. Bei jenem kommt zu leicht, zu schnell d. Moment des „Nicht-weiter-könnens!" Das sind Dinge, die ich auch schon oft durchgedacht habe. Wir kommen einander sehr nahe. Ich kann ihn gut verstehen, weil ich ein gereifter Mensch bin u. mich darum auf ihn einstellen kann u. doch fühl ich nicht mehr den starken Altersunterschied zwischen uns. Er ging dann fort u. ich sah mir die Bilder an, die d. Floch aus Triest mitgebracht hat. Besonders ein Segelbild gefiel mir gut. Ruhe u. Lebendigkeit ausponderiert. Nach d. Frappartstunde holte ich Hans u. wir gingen. –

6.V.

In Salome, Festvorstellung Straußwoche, Jeritza war großartig: anfangs hat sie mich durch ihr böhm[*isch*-]wienerisches Aussehen u. die abgerissenen („modernen") Salongesten entsetzt, dann aber eine außerordentliche Steigerung u. sie war hinreißend. Nach Schluß blieb alles sitzen, d.h. nicht zu den Garderoben, die hintern Reihen klatschten stehend, d. andern sitzend, bis Strauß aus seiner Loge hinunterging u. vor d. Vorhang kam. Am Sonntag war endlich der Tag, den Hans dem Kirstein widmen konnte. Ich habe mich ferngehalten, Vormittag im Garten; Felix kam zu Besuch (mit Familie); sie brachten einen Artikel des Jehudo Epstein (N[*eue*] Fr[*eie*] Pr[*esse*]) gegen Kunsthistoriker (Rubensbilder – Glück) u. gegen Hans speziell (Nolde) mit. Mittags kam ein von Toni Cassirer empfohlener Hamburger Student Gustav Delbanco u. ich hatte ihn bis inkl[*usive*] Jause auf mir, es war sehr ermüdend. Aber d. Gespräch zwischen Hans u. Kirstein war erfolgreich, d. „Bibl[*iothek*] f[*ür*] K[*un*]stg[*eschichte*]" wird wieder ins Rollen gebracht, sodaß auch unsere finanziellen Verhältnisse rosiger werden. Abends bei Nebehay, nachdem wir Steiners abgeholt hatten. Es war diesmal lustig u. angenehm. Aber wieder so spät ins Bett.[85]

Am Montag hab ich erst d. Kirstein verabschiedet, dann stadtwärts, dem Ehrlich die Bilder u. die eine Lithogr[*aphie*] in den Hagenbund gebracht, dann mir die Holzschnitte der Heemskerk (Würthle) u. die Radierungen des Eberz (Bukum) angeschaut (Ganz nett, aber äußerlich). Dann mit Ehrlich u. Floch bei Lanyi (Privatsammlung), mir seine vielen u. außerordentlich guten Bilder, Zeichnungen, vor allem das neue Selbstbildnis (mit Plakat u. gelber Frau) von OK angeschaut, das ich

außerordentlich finde, aber die gelbe Frau doch eine gewaltsame Lösung. Ehrlich war ganz begeistert, „versteht jeden Strich“, Floch sprach so viel von malerischen Qualitäten, bis ich es kaum mehr aushielt. Dann war ich in der Miniaturenausstellung (entsetzlich gleichgültig u. ermüdend) u. schließlich Mittag bei Halles. Während d. Mittagessens kamen mit einem Empfehlungsbrief und einem Packerl Blättern Zülow und Ernst Huber „anbieten“. Furchtbar. Wie diese Leute geplagt sind. Halle kaufte jedem 1 Blatt ohne zu handeln u. sie hatten nur so wenig verlangt! Abends waren Steiners da u. sie sprach sich noch einmal mit Hans aus wegen seines Briefes. Sie hatte ihm geantwortet, 12 Seiten lang, lauter persönl[*iche*] Dinge – und der Brief ist verlorengegangen! Ehrlich kann ein Atelier für 8 Millionen Ablöse haben. Da Hans vom Kirstein 1000 M Vorschuß bekommt, kann er dem E[*hrlich*] gleich die Summe vorstrecken. Morgen soll er sich das Geld abholen. Für heute abends soll ich eine Freikarte zum Bergnergastspiel (Je t’aime) bekommen. Nachmittag hat mir G. E. teleph[*oniert*], der Hagenbund hat mein Porträt und die Landschaft von Halle abgelehnt. Schwarz-Waldegg hat Protest erhoben, es kam noch einmal zur Abstimmung u. wurde überstimmt. Er war während der andern Jury anwesend u. ist empört über das Biertischniveau dieser Leute. Außer Tischler, Schwarz-W[*aldegg*], Floch sind doch alle Sumper*. Am empörtesten war er über die Art, wie sie sich zum Plakat gestellt hatten. „Als hätten sie es gar nicht bestellt.“ Seine Stimme am Apparat war markig, wie die eines starken Mannes. Er wird sich jetzt d. Ausstellung, wenn sie gehängt ist, noch einmal anschauen, dann wenn er keinen bessern Eindruck haben sollte als von dem ersten Überblick jetzt, wird er aus d. Hagenbund austreten. „Denn wenn diese beiden Bilder nicht hängen dürfen, darf überhaupt kein Bild hängen.“ (Ich freu mich sehr, daß er auf diese Weise wenigstens das Vereinsmeiertum losgeworden ist.) Mein Teleph[*on*] war abgelaufen, er ruft noch einmal an: „Ich bitte sie, sagen sie aber ihrem Mann nur die reine Tatsache – nicht das alles, was ich dazu gesagt habe.“ Es ist wundervoll, wie Hans immer nur durch seine bloße Existenz beispielgebend, vermännlichend auf seine Umgebung wirkt. –[86]



Abb. 49: Heinrich Wölfflin, Das Erklären von Kunstwerken, 1921 – Nummer 1 in Hans Tietzes „Bibliothek der Kunstgeschichte“.

* Banausen

Einen Brief vom Hetzer bekommen, der sich entschuldigt, in seinem 2. Tizianbuch mich an verschiedenen Stellen zu zitieren vergessen zu haben. Ein sehr netter Brief, der mir viel Freude gemacht hat. In der Sonne im Garten gesessen, gedichtet. –[87]

Schenk mir ein Wort –
Sei gut –
Ein liebes Wort –
Ich weiß,
Es fällt dir schwer.
Hab keine Angst –
Ich mach's nicht auf –
Und schau's nicht an …
Ich nehm' es leis
In meine Hand –
Und trag's mir fort –
Und trag's nachhaus –
Und schließ es ein …
Ich bin,
Ich bin so viel allein …
Da
Hol' ich's raus –
Halt's vor mich hin
Ganz nah – – – –
Mir singt das Blut –
Und meine Wangen
Werden heiß …
Schenk mir ein Wort, –
Ein liebes Wort –
Sei gut.

9.V.1924
Am Abend des 6. war ich dann im Raimundtheater und hab E[*lisabeth*] Bergner in Je t'aime gesehen. Das Stück ist furchtbar und hat mich (vor allem auch durch die elende Übersetzung d. Bertha Zuckerkandl) sehr deprimiert. So bin ich also auch nicht zum vollen Genuß der schauspielerischen Leistung gekommen. Um das Mimenspiel genießen zu können, saß ich auch zu weit und dann, sie spielte nach links hin u. wir saßen rechts. Jedenfalls hat der Mensch mit Fleisch u. Blut, den ich so intensiv als Graphik kenne und liebe, mich sehr gestört …[88]

Am 7. war ich tagsüber zuhause, abends nach vielen Rennerein u. Telephoniereeien, um die Loge voll zu kriegen, bei Herodes u. Marianne. Ein unmögliches Stück; dieses modern komplizierte Problem – und die altmodische Diktion. Es ist wie von einem Gymnasialprofessor der klassischen Philologie zusammen mit seiner ihn hintergehenden Gattin hergestellt. Mit mir waren Gaby u. G. E., Pepi Berger – alle gleich unzufrieden. E[*hrlich*] hat mich nachhaus begleitet und sich sehr über meine Kühlheit der Bergner gegenüber gekränkt. Er ist empört wegen der Behandlung, die er von den Hagenbündlern her erfahren hat; sie haben ihm 2 Bilder (mein Portrait u. d. Payerbacher Landschaft) abgelehnt, „um ein Exempel zu statuieren." So hat es ihm Tischler, der bei der Jury war, erzählt. Gestern war ich vormittag bei Dr. Kurth, auch drinnen bei dem Kranken. Er verwechselt Passivum und aktiv, sagt z.B. „ich freue mich, daß ich bei ihnen eindringen konnte", sprach sehr wenig, aber schien mit viel Freude der Unterhaltung der andern zu folgen. Mir war es doch sehr traurig, wie die Frau so darunter leidet. Die Tochter, äußerlich und in der Kunst der Rede ein richtiger Untertan, sagte mir: „da haben wir uns was schönes eingebrockt. Jetzt dauert die Sache schon über 3 Monate." –



Abb. 50: Georg Ehrlich, Elisabeth Bergner, Lithografie, 1922.

Ich ging dichtend durch die Stadt und Stoffel sprach mich an u. ging auch ein bisserl mit mir u. riß mich heraus. Mittag bei Mama, wo Anderl u. Burgel sehr manierlich gerade beim Essen saßen. Dann Hallekurs – Halle wollte noch eine der für Frau Menczel ausgewählten Zeichnungen, die ich ihm für 500.000 K[*ronen*] ruhigen Gewissens verkaufte, u. d. Geld dem E[*hrlich*] in die Lade gab. Nachher brachten mir Frl. Zirner u. Salvendy meinen Hut, der mir paßt, aber nicht steht – und Salvendy jammerte sich auch über d. Hagenbund aus, war derartig größenwahnsinnig, daß es furchtbar peinlich war. Nach dem Nachtmahl wollte ich dem Hans endlich jenes vor Wochen schon beendigte Saulkapitel vorlesen, aber mitten hinein kam der junge Hainisch u. es wurde wieder nichts daraus. Er ist voll feinem Schuldgefühl, daß seine Mutter von Leitmayer, sein Vater von Pick-Morino gemalt wurden – „schließlich übernimmt der Porträtierte für den Porträtierenden eine Art Verantwortung!" Ich bestärkte ihn sehr darin (da es mir Hans mit denselben Worten gesagt hatte) und schloß damit: „Sie müssen sich direkt vom OK malen lassen um die künstlerische Familienehre zu retten." Heut früh war ich erst im Österr[*eichischen*] Mus[*eum*] bei der Eröffnung einer Architekturausstellung, wo ich vor allem Hans treffen wollte. Ich ging dann mit ihm in die Akademie. Am Weg erzählte er mir die lästigsten u. symptomatisch übelsten Bureau-

geschichten. Es wird nach gerade Zeit, die Sache zum Klappen zu bringen. So oder so. Endlich haben auch sachliche Interessen ihre Grenzen. Dann bei G. E., der sich fast entschloß, (auf meine Aufforderung hin), mit mir nach Italien zu reisen. Wenn es nur 8 Tage später wäre, damit er die Bergner nicht wieder versäumt. Ich soll voraus fahren. –[89]

13. Mai 1924
Wieder paar Tage u. viele Aufregungen dazwischen! Am Samstag früh hab ich d. Vroni Schuhe gekauft, sie dann ins Hôtel Bristol gebracht, wo G. E. mit ihr bei der Bergner einen Besuch machte. Dann beim Erny, dem ich die schwarze Litho von mir verkaufte. Endlich Hagenbund und Firnistag. Flochs Bilder sahen sehr gut aus. Mit Hans weggegangen, immerzu die Gespräche d. Künstler, die so viel wichtig sich fühlen, daß sie hindert einmal zu Hans Farbe bekennen können. Dieselben Leute, die in d. Delegation damals beim Rennerkontrakt gegen ihn waren …[90]

Am Sonntag „Biblioth[*ek*]“ in Gang gebracht. Abends bei Bondis; mein Tischherr Schwarz-Waldegg (auf d. andern Seite der mir zuwidere Harta); ein komischer Kauz dieser Schwarz, sympathisch aber abstrus, pedantisch skurril im Reden. Dazwischen immer mit dem Unmöglichsten hineinplatzend die gewisse Schwägerin. Nach d. Carltheater kamen Tischlers mit einer Schwester d. Frau, die dort aufgetreten war – u. noch später G. E., der vom Raimundtheater kam, wo ihn in „Fräulein Julie“ d. Bergner hingerissen hatte. Er fährt nicht mit mir, will nicht von Wien fort, solang die Bergner da ist! Um drei Uhr Nacht kamen wir erst nachhause. Gestern den ganzen Tag gelegen. Sehr verstimmt. Hans hat zu seinem am Sonntag geschriebenen Artikel „Wer ist Nolde?“ noch einen zweiten über die Rubensbilder geschrieben. Beide sollen im Tagblatt erscheinen. Auch heute meistens gelegen. Auch heute noch sehr verstimmt. Appetitlos. Furchtbare Angst vor der Melancholie – in Venedig einsam – –[91]

14.V.1924
Gestern abends war Gaby da. Saß bei mir im Garten und das Herz lag ihr fast auf der Zunge. Sie hat ein trauriges Jahr hinter sich u. das Prüfungsdebakel ist lang nicht das Wesentliche. Aber ich hab sie nicht gefragt, was es war. Hans hat eine Sitzung (im Garten des Belvedere) mit seinen Direktoren gehabt (alle inkl[*usive*] Schubert); soll er gehen oder soll er nicht gehen. Alle natürlich für bleiben. Bleiben, passive Resistenz, gar nichts tun, nur bleiben. Die Zeiten können sich ändern. Sie wollen sich mit den Künstlern versöhnen, Hans soll nicht die Artikel bringen oder soll sie später bringen. Hans läßt sich's nicht nehmen, bis zu Ende abzureagieren. Zwischen Glück u. den Künstlern mag es ja eine Versöhnung geben, nie zwischen Hans u. jenen. Das hat keinen Sinn. Der Artikel: Wer ist Emil Nolde? erscheint morgen. Heute war ich den ganzen Tag im Streckstuhl. Burgerl hat eine leichte Mandelentzündung mit erhöhter Tempera-

tur; erst am Nachmittag konstatiert, seither liegt sie und schläft. Frau Ehrlich hat teleph[*oniert*], daß mir Georg Karten zur Bergner (Frl. Julie) anbietet (Donnerstag). Ich habe mich in Mayers Tintoretto umgetan. Ich möchte mit meinen ganzen menschlichen u. dichterischen Erfahrungen an dieses Thema gehen. Dieses Buch von Mayer – von der Bercken ist ein unübersichtliches Konglomerat. Richard Specht hat mich angerufen (Julius Bittner gestattet es, seinen Namen unter die Protestadresse zu setzen). Als ich ihn fragte: Wie geht es ihnen? – antwortete er mir: „Seit wann sind wir per sie?" er lud uns ein, ihn zu besuchen. –[92]

Ich habe Dr. Rapaports Telephonnummer bei Fannina erkundigt und mit ihm telephoniert. Er kommt jetzt noch oder morgen vormittag zu mir heraus.

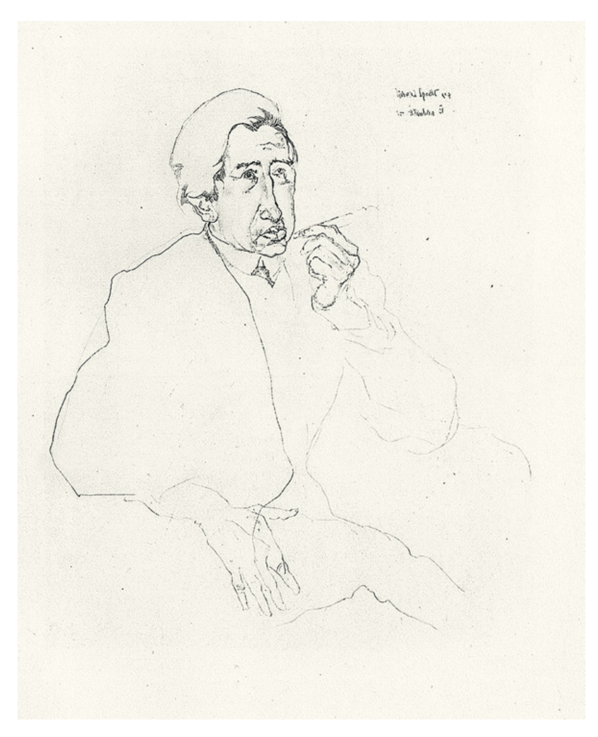


Abb. 51: Der Schriftsteller und Musikwissenschaftler Richard Specht, gezeichnet von Viktor Tischler, 1921.

15. Mai
Burgel hat eine suspekte Angina. Felix war heut Mittag da; ich erwarte ihn um 6 noch einmal, er will noch mit Dr. Wendel, der ebenfalls früh da war, hier zusammenkommen. Eventuell gibt er ihr gleich heute noch die Diptherieinjektion. Sie macht einen wenig hergenommenen Eindruck. – Haare gewaschen, im Garten mit Vroni getrocknet. Rapaport hat mir dabei Gesellschaft geleistet. Er weiß nicht, was aus ihm noch wird. Am Ende springt er ganz aus, nimmt einen praktischen Beruf an (wieder Jurist?) und holt sich so über Widerstände den Gestaltungsdrang. Durch Burgls Erkrankung stark präokkupiert. Auch voll Angst wegen der vielleicht schon infizierten Vroni. Jedenfalls reise ich nicht am Sonntag …

16.V.1924
Also es war keine Diphtherie, Felix u. Dr. Wendel, die um 6^{h} noch einmal zusammen untersucht haben, waren ganz einstimmig. –

Abends bei Frl. Julie (Bergner); sie war weit über d. Stück hinaus Persönlichkeit. Eine wundervolle Schauspielerin, weil sie gar keine ist. Das Stück selbst ist auch ganz anders geworden. Als ich es vor Jahren gelesen hatte, war mir die Rolle des Lakaien das furchtbarste, brutalste Erlebnis – Frl. Julie darum wegen ihrer verzweifelten Sinn-



Abb. 52: „weit über das Stück hinaus Persönlichkeit" – Elisabeth Bergner in Strindbergs „Fräulein Julie", 1924.

lichkeit ekelerregend. Jetzt (gewiß die Nachkriegszeit) sehe ich in seiner Rolle viel mehr das gute, das höher Strebende, das unterdrückt geknickt ist. Und das vergeistigt auch ihre Sinnlichkeit. Ein Erlebnis für lange lange Zeit.

17.V.1924

Der neu eingezogene Nachbar zur linken baut; das ist sehr störend, lästiges Geklopfe. Gestern vormittag war Floch da, hat mir meine Einleitung zu seiner Palästinamappe gebracht, die ich gleich korrigiert habe, hat dann adieu gesagt, da er noch gestern nach Paris gereist ist. Er ist in sehr gehobener Stimmung wegen des Erfolgs der Ausstellung. Nachmittag war ich in Klosterneuburg, wo ich in großer Gemütlichkeit 4 Halle Kursdamen „führte". Nachher Jause auf der Stiftskellerterrasse. Im Marmorsaal wurde gerade die Kunstausstellung, die heute eröffnet werden soll, gehängt. Was ich gesehen habe, ist trostlos. Der schöne schöne Saal, der sich so öligen Kitsch gefallen lassen muß. Abends hatte Hans noch einen Akt zu erledigen, den Schreibtisch abzubauen u. das Kofferinventar zu diktieren. G. E. hat ihn angerufen, daß er dennoch mit mir fährt. Mir hat er kein Wort davon gesagt (als er sich in der Früh nach der Burgel erkundigte). Diese hat heute nur mehr 36°5 Temperatur – ich erwarte den Arzt, der wegen des Belages (der gestern noch da war) schauen muß. Eher laß' ich die Kinder nicht zusammen. –

G. E. hat teleph[*oniert*]: „Wenn ich nicht krank bin, so reise ich mit ihnen am Donnerstag …" –

Heut vormittag war Irma Groß hier, sie ist bald 52 und sieht aus wie 30. Wirklich ein Wunder. Überhaupt ein feiner und vornehmer Mensch, der es sein ganzes Leben hindurch mit dem despotischen Mann nicht leicht gehabt hat. Ich hab mich gut mit ihr gesprochen …[93]

Mittag bei Mama, wo ich mich mit Hans zusammentraf, der noch in letzter Minute furchtbar gehetzt wurde. Vom Buschbeck ein ausgezeichneter Artikel im Tagblatt über den „Kunststreit". Mir war der Abschied vom Hans so schwer. – und ihm ist er so leicht gefallen …[94]

(Gestern abend sag ich zum Stoffel: „Also sag dem Papa jetzt lebwohl, du siehst ihn nicht mehr –" Stoffel gibt sich einen Ruck u. tritt zu Hans: „Wie lange hast du die Absicht zu bleiben? – Ich frage wegen meines Taschengeldes." Hans sagt: „Etwa 16 Tage." – Stoffel: „Also 3 Sonntage. Könnte ich es im vorhinein bekommen? (Es

geschieht.) Ich kann dir leider nicht herausgeben." Ich: „Nein, Stoffel, fang an mit Rührung." Er: „Nachher. – Du sagtest gestern, ich soll mir Sandalen kaufen. Könnt ich das Geld von dir bekommen?" (Es geschieht). Stoffel schüttelt dem Hans die Hand u. verläßt das Zimmer. Am Nachmittag hab ich G. E. auf der Straße getroffen, er lief mir nach u. sprach mich an – ich bin so erschrocken, daß mir noch lange nachher die Beine gezittert haben. Er war sehr verstimmt – hat die üblichen Zahnweh, die er vor jeder Reise bekommt. Stunde bei Frappart – auf Wiedersehen nach Pfingsten. Dann nachhause. Burgl ist schon wieder ganz gesund, morgen darf sie aufstehen. Sie erzählt mir: „Das Christkind, gell ja*, hat sich kreuzigen lassen, damit die guten Leute in den Himmel kommen? Das hat uns das Religionsfräulein gesagt; die erzählt immer so lustige Geschichten." Dann erzählt sie vom Besuch des Arztes: „Die Belagerung im Hals ist schon weg …"

Mit dem Stoffel im Mondschein spazieren gegangen u. Gespräche über Planetenentdeckungen (ein wenig schmerzhaft) über mich ergehen lassen. Ein lieber Bub …

19.V.
Gestern vormittag war d. Meringerin da u. erzählte mir von Börsen- u. Herzensgeschäften. Nachmittag während Stoffels Fest (Minkas Geburtstag) tobte, mit Gaby Ehrlich einen 5stündigen Marsch ohne Pause gemacht. Kobenzl, Jägerwiesen, Sievering, Himmel, Grinzing. Herrliches Wetter. Ganz klar u. nicht zu heiß. Nach d. Nachtmahl gleich schlafen gegangen. Bis 5^h tief u. gut geschlafen. Heute „Biblioth[*ek*]-Post" erledigt, den Aufsatz über d. „Kunststreit" geschrieben, Tintoretto.[95]

21.V.
Gestern ist der von Hans abgefaßte Protest erschienen (in allen Zeitungen).

Gestern war ich den ganzen Tag zuhaus. Hab vormittag über d. „Kunststreit" für die Allgemeine geschrieben. Nachmittag den Verdiroman von Werfel gelesen (Vorbereitung für Venedig). Dazwischen aus der aus Stoffels Zimmer heruntergeholten Kassette in Hansens und meinen ganz alten Briefen. Das ist mir alles noch ganz nah, sogar in der Diktion – – – und liegt doch schon 20 Jahre zurück. Und liegt ein Leben mit Freuden und Enttäuschungen und liegt die Kinder zurück, die doch immer u. immer wichtiger werden. G. E. teleph[*oniert*] mir in d. Früh, daß er Schwierigkeiten mit d. Visum habe, da man keine Maler nach Italien hereinlassen wolle.[96]

11. Juni 1924
Am 22. Mai hab ich Georg Ehrlich am Südbahnhof um ½ 10 früh getroffen und wir sind in einem Zuge nach Gemona gereist. Um Mitternacht angekommen. Am Freitag vormittag auf dem Kastell in Gemona, unter uns der offene Hof der Irrenanstalt.

* nicht wahr?

Nachmittag in Venzone, wo G. E. von den Leichen im Karner über allemaßen bewegt war. Er hat sie gezeichnet, bis es finster war. Rückweg den Tagliamento entlang, Gewitter. Am nächsten Tag nach Venedig. Esposizione internazionale, Tintoretto. Ein Vormittag u. ein Nachmittag in Alma Mahlers neu eingerichtetem Haus. Mittwoch abends nach Padua über Fusina. Großer Eindruck von Donatello, Giotto u. Mantegna. Abends Wurstelprater. Am nächsten Morgen (Freitag) nach Desenzano, Salò aus dem Dampfer ausgestiegen, dann aber doch in Gardone gemietet, Pensione Eden. Eine Woche gewesen. Dann nach Riva wo wir zwei Nächte blieben, uns Pfingstsonntag früh trennten. Georg fuhr zurück nach Gardone, ich nach Wien, wo ich aber aufgehalten durch einen Erdrutsch vor Lienz erst Montag abends ankam. Ich will nichts näheres schreiben. Wir haben viel schönes miteinander verlebt u. auch viel Streit gehabt. D.h. nicht viel, aber doch zwei Tage lang. Ich schreibe nichts näheres, damit mir diese ausgespannte Zeit als ein geschlossenes Ganzes beisammen bleibt. Als ich vom Hans die erste Karte aus Wien bekam, entschloß ich mich abzureisen. In Gardone hab ich ein Gedicht gemacht:[97]

Laß mich allein –
Und meine Träume
Schlagen die Augen auf
Wie Kinder nach dem Weinen –
Und tasten sich durch Licht –
verhängte Räume
Und brechen vor in Wind –
beschwingtem Lauf –
Und halten nicht die Lust
Und sinken –
Die spitzen Knospen an den kalten Steinen –.

Laß mich allein –
Zur Schale schließen
Sich die ernsten Hände
Und sind klar –
Sind rein –
Und gießen
Geweihtes Wasser auf die arme Brust
Und sühnen –
Und wissen nicht, was war
Du laßt mich nicht –
Es zittern
Deine Augen in den nassen

Schleiern und verfließen –
Sie sind blind –
Und grüßen nicht.
Du laßt mich nicht allein –
Und es verblassen
Die Träume auf den kalten Steinen
Und hüllen ihre Knospen ein –
Und weinen
Hinter Gittern.

Das zweite Gedicht am Rückweg in der Bahn.

Das ist die Stunde, die ich liebe –
Wenn in das rote
Licht der Tag verglüht
Und aus dem Hafen,
Den Zypressen schließen,
Zieht
Windgewiegt
Das Segel, stolzbewußt –
Das große
Flügelschlagen wie
Der Verkündigungsbote.
Ich schau ihm nach –
Die Hände müd
Im Schoße.
Und im verschlafenen Geleise blüht
Der Mohn …

Das ist die Stunde, die
Ich sonst so liebe.
Und kann
Sie heute nicht ertragen.
Tu mir nicht weh –
Du mußt –
Hörst du –
Du mußt mir's sagen –
Die Fragen sitzen enggeschmiegt,
Die Fragen saugen
Mit ihren Augen

An deinem Munde …

Der Tag verglüht ins rote Licht –
Das ist die Stunde
Du siehst mich an
Und siehst an mir
Vorbei und sagst es nicht.
Und ich
Versteh
Dich wieder –
Und ich –
Ich halt zu dir –
Die Fragen schließen ihre Lider –
Und dunkle Glocken läuten tief
Im See.



Abb. 53: „Er ist gar nicht so langweilig, wie er spricht." – Geheimrat Paul Clemen, 1925.

12.VI.1924
Gestern abends ist Geheimrat Clemen angekommen, er wohnt bei uns. Er ist gar nicht so langweilig, wie er spricht. Ich bin gestern über ihm fast eingeschlafen, hab ihn heut früh eine Stunde lang schon gesprochen. Frau Ehrlich soll heute operiert werden, Gebärmutter herausgenommen …[98]

Ich habe große Mühe damit, das Geld für Georg einzutreiben, das wir ihm inzwischen vorgestreckt haben. Die Gedichte dem Hans vorgelesen, dem sie gut gefallen haben. Ich weiß kaum mehr, daß ich fort war, noch weniger wie dort alles war. Dieses Weggeflogen sein von so vielen Tagen, beglückt und erstaunt mich sehr. Heut will ich arbeiten.

15.VI.1924
Gestern bei Steinitz wegen Ehrlichfond gewesen, der nach weiteren Erkundigungen für diesen Monat besonders spärlich ausschaut. Das Atelier im Arbeitsministerium das ihm zugesprochen wurde, ist nur 3'75 x 4'75, die Ablöse kostet 5 Millionen. Er wird schön schnauben. Am Donnerstag ist seine Mutter operiert worden, anscheinend mit gutem Erfolg; ich hab ihr Rosen am Freitag gebracht, u. bin dann mit Gaby auf dem Kahlenberg gewesen. Am Samstag Nachmittag hab ich eine kleine Reisebeschreibung Gemona – Venzone angefangen. Vormittag noch die Maurice Sterne Ausstellung bei Würthle gesehen – ohne sonderliches Interesse. Abends wa-

ren Clemen, Blaschitz und Brockhausen da, post coenam beim Heurigen, spät zu Bett. Heute nachmittag war Tischler (mit Frau) hier, er hat die ersten Lithos seiner Reinhardtmappe mitgebracht, sie sind, weiß Gott, gleichgültig. Er ist verzweifelt über die 15 Porträts, die er da herstellen muß, noch verzweifelter über die schreckliche finanzielle Lage; während sie noch da waren, kam Philippi, der direkt selbstmörderisch ausschaut und sich in seinem Elend wie ein Irrsinniger gebärdet. Aber was sollen wir tun; wir können ihm nicht helfen. –[99]

Am Vormittag war Felix da, er reist morgen mit einem Kinderzug nach Italien. Ich hab ihm die beiden letzten Gedichte vorgelesen, die er in Form u. Inhalt weiter entwickelt findet. Vom persönl[*ichen*] Erlebnis zur Weltanschauung.[100]

18.VI.

Von Georg ein langer Brief, er ist froh, eingesponnen in Arbeit u. Einsamkeit u. glücklich ein Atelier (neben der Pension) benützen zu dürfen. Clemen ist noch immer da, er stört uns aber nicht weiter. Am Montag abend waren wir mit ihm bei Laske, der richtig orientierende (im besten Sinn) Landschaftsaquarelle aus Dalmatien mitgebracht hat. Gestern war ich beim Direktor vom Anderl, hab gebeten, daß die Kinder schon am 1. aus der Schule dürfen u. hab die Vroni angemeldet. Er sagte mir über den Anderl: „Wissen Sie, der Bub ist ein untadeliger Mensch. Seine Klasse ist wirklich moralischer Tiefstand. Er schaut nicht links u. schaut nicht rechts, geht unbeirrt seinen Weg.“ Pepi Berger hat die Malerin Grete Hammerschlag geheiratet. Es scheint für alle überraschend gewesen zu sein, Lampls gehen an den Molvenosee, das ist zwischen Bozen u. Riva u. wollen, daß G. E. hinaufkommt, da es ja unten mit der Zeit zu heiß wird. Ich habe G. E. Geld geschickt, bez[*iehungsweise*] es angebahnt, so daß er etwa bis 10. Juli unten bleiben kann. Damit hab ich ihm aber so viel vorgestreckt, daß seine Julirente aus der er mir's zurückzahlt, fast erschöpft ist. Und das Eintreiben d. Geldes ist sehr schwer.[101]

23.VI.

Die Tage gehen mir bei der Arbeit schnell u. mit gedämpfter Freudigkeit vorüber. Am 19. ist Clemen, der mehr als eine Woche bei uns war u. ein wirklich vornehmer Mensch ist, weggefahren. Meinen Geburtstag hab ich erst am 22. gefeiert, weil das der Sonntag war und zum 20. nur einen Brief von Georg bekommen, dessen eine Seite mit einem sehr lieben Selbstporträt (Bleistift) gefüllt war. Stoffel hat's mir unter Glas gerahmt. Den Samstag hab ich in der Stadt zubringen müssen, tausend Wege u. a. die (schwache) Ausstellung der Grete Hammerschlag-Berger. Gestern d. Tintoretto im Groben fertig gemacht u. Hans vorgelesen, der ihn „ausgezeichnet“ fand, worüber ich mich vom ganzen Herzen freute. Zum Geburtstag bekommen: Zeichnungen von Joh[*annes*] Fischer (Orska? schlecht), Helbing, Eberz, Coubine u. ein Aquarell von Le Fauconnier – vom Stoffel einen Federstiel, da ich meinen dem G. E.

in Gardone gelassen hatte, 4 hochstämmige Rosen für den Garten und vom Anderl ein sehr liebes Selbstporträt. Er hatte anfangs Hemmungen es zu zeichnen, da zeigte ihm Hans das des 12jährigen Dürer u. machte ihn auf die Augenstellung aufmerksam, die das Spiegelzeichnen verhüllen soll; Anderl warf einen Blick darauf, sagte: „sehr nett" und ging ins Schlafzimmer wo er sich vor dem großen Spiegel abkonterfeite. Sichtlich unter dem Einfluß Dürers. Abends waren Steiners da u. am Schluß fragten sie nach Kaschnitz (Gesundheit, Verdienstmöglichkeiten) u. erzählten, daß er (wie aus dem Briefverkehr hervorgeht) offenbar erste Absichten auf Eva habe. Die Frau ist trotz der gewiß bestehenden äußeren Schwierigkeiten ganz für die Sache, der Mann hat Bedenken (Altersunterschied, keine Stellung). Wir haben aus ganzem Herzen zugeredet, für Kaschnitz gesprochen, den wir doch in diesen sieben Jahren herzlich lieb gewonnen haben. Wie mit wenig andren Menschen angefreundet wurden. Das ist selten, wenn man nicht mehr in der ersten leicht Freunde erwerbenden Jugend steckt. –[102]

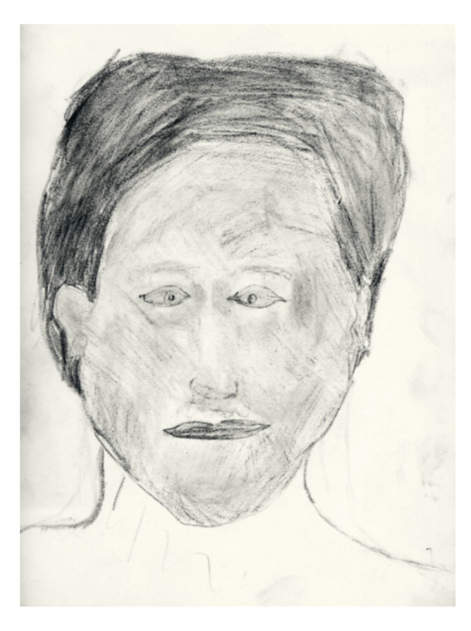


Abb. 54: „Vom Anderl ein sehr liebes Selbstporträt."

Ich schreibe seit vielen Tagen an einem Gedicht u. weiß nicht, ob es fertig, d.h. gelungen ist. Es wächst sich immer mehr zur Wurst aus und ersetzt eigentlich nur durch Additionelles das sich Verflüchtigen der inneren Struktur. Ich bin befangen, weiß diesmal so gar nicht, ob's gut ist, wie sonst solang ich es niemandem vorgelesen habe. Und wer kann es lesen?! Ich möchte wie bei einem Lied die Vortragszeichen dazuschreiben. Inzwischen fixiere ich es einmal heute, in dem ich's herein schreibe. –

Du schläfst – ich
Weck dich nicht.
Ich geh
Alleine.
Doch gib mir deine –
Doch gib mir deine lieben
Augen mit.
Ich schau für dich –
Für mich
Muß ich nicht schau'n –
Wenn ich nur weiß,

Da draußen liegt
Der See
Und schmiegt
Sich an den Schooß
Der Bucht –
Und drüben
In der Ferne
Berge blau'n
Wenn ich nur weiß,
Die Bäume stehen
Schwer und ihre Zweige biegt
Die Furcht –
Wenn ich's nur weiß,
Ich muß nicht sehen.

Ei, was ist das?
Dort springt
Vom tiefen Boot
Der Steg
Ans Land –
Sie tragen große Steine,
Stück für Stück –
Dumpf klingt
Der Schritt
Hinaus –
Und hohl zurück …
Sie bau'n
Am Uferrand
Ein Haus –
Das hab ich nie gesehn.

zweite Hälfte der Seite

Ei, was ist das?
Eidechsen blitzen
Über den Weg –
Haltet still –
Du oder du
Beiß
Dich nicht los –

Ich will
Ins Gesicht
Dir sehen.
Du grinsest kalt
Bebst doch
In Todesnot –
Du bist schon
Viele tausend Jahre alt
Meduse.
Und lebst noch – ?

Ei, was ist das?
Der kleine
Esel drängt
Sich an die Wand –

Krugweis verschnürt
Ist seine Last –
Und lose hängt
Am Mauerring der Strick.
Du hast
Ihn lieb –
Ach, seine Nüstern
Meine Hand
Berührt –
Sie sind
So weich –
Verrat
Mich nicht –

Ei, was ist das?
Im Segel gelb und grün
Fängt
Sich der Wind –
Zitronbrokat
Papstmantelgleich –
Das hab ich nie gesehn –
Ein zweites ringt
Sich frei vom […]
– ist braun

Und leuchtet rot
Im Licht –
Und Trikoloren wehn.

Reich
Ist die Welt –
Ich weck dich nicht –
Doch hab ich deine Augen mit.

24.VI.
Den Tintoretto sogar inkl[*usive*] Literat[*ur*]- und Abbildungsverzeichnis „erledigt". Mit der Lektüre zum Tizian begonnen. Die Regierungsvorlage zu einem neuen Pensionierungsgesetz, das wesentlich schlechter ist, sodaß wir an eine Pensionierung nicht denken können. Noch dazu kommt Burgl nach Haus, sie muß für ihre Zähne vorne eine Maschine bekommen. Wie sollen wir das bezahlen?![103]

28.VI.
Ich war fast alle Tage zuhause u. hab mich erst für den Tizian eingearbeitet, dann zu schreiben angefangen. Die Vorarbeiten von Hetzer für d. Jugendoeuvre erleichtern es mir sehr, sie sind ausgezeichnet, trotzdem konnte ich noch manches Detail ergänzen. Hans hat den Ofenheim angeschnorrt u. 18 Millionen für d. notleid[*enden*] Künstler bekommen, die ihm in 3 Raten für die drei Sommermonate ausgezahlt werden. Philippi bekommt jeden Monat 1 Million, Réon der sein 4. Kind bekommen hat, auch etwas, Reinitz 1 Million, damit er nach Berlin fahren kann, wo er für kurze Zeit Lebensmöglichkeit hat (er betreut d. Kinder seiner geschied[*enen*] Frau). Tischler hat mich heute antelephoniert. Er scheint auch in momentaner Geldverlegenheit zu sein. Hans will ihm das schöne Bild seiner Frau für die Staatsgalerie um 3 Mill[*ionen*] abkaufen. Ehrlich hat Lampls überredet nach Gardone zu kommen (was ich für irrsinnig halte) und sich telegraphisch Radiersachen bestellt. Alma schickte mir Bilder der Duse aber immer noch nicht das Richtige, das ich für G. E. bestellt habe (das ganz alte, das wir in einer Zeitung sahen, aber nicht kauften, da mir damals schon das Geld knapp erschien). Er versuchte nach dem spärlichen Abbildungsmaterial den Kopf zu zeichnen (m[*einer*] M[*einung*] nach beidemale ohne guten Erfolg). Gestern abends war Gaby Ehrlich da u. erzählte, wie sehr sich die Mutter fürchte, G. E. allein in der Wohnung zu lassen, er vergesse immer das Gas abzudrehen etc. Ich möchte ihn aber nicht zu uns heraus einladen, da ich um mein kunsthistor[*isches*] Arbeitspensum zu erfüllen (auch Kurt Wolff hat gestern geschrieben, daß ich mit der Herstellung der Abbild[*ungen*] beginnen solle), vollständige Ruhe brauche.[104]

1. Juli
Sonntag hab ich den ganzen Tag an meinem Tizian geschrieben bis zum Loch: Holzschnitts[…], von dem ich keine Abbild[*ung*] habe. Gestern vormittag war ich im Atelier Georg u. hab die Sachen zum Radieren zusammengesucht, die Lampl ihm mitbringen wird. Ein Brief Georgs, der in d. Früh kam, enthielt kein Wort darüber, daß er wegen d. Ateliers zurückkommt, im Gegenteil, er bittet noch um Geld, von dem was ihm Dr. Heller angewiesen hat. Hauer widmete mir ein Exemplar seiner neugedruckten Hölderlin-Lieder. Am Nachmittag mit den Mäderln beim Zahnarzt, Burgl muß doch keine Maschine bekommen, die Zähne richten sich schon ein, wir sind alle drei fertig geworden; ich (wenn nichts dazwischen kommt) bis Weihnachten, die Mädchen bis September. Hans hat große Unannehmlichkeiten mit der internat[*ionalen*] Herbstausstellung, […] ist beleidigt, daß man ihn nur als Kommissionär behandelt, er wollte die Bilder auch auswählen. –

Vroni legt sich eine von Stoffels Landkarten um den Leib – „aber Vroni, was machst du denn?" – „Nun, es steht doch immer in den Büchern, daß die reichen Leute ‚Atlaß' tragen!" Anderl hat heute seine Aufnahmsprüfung im Piaristengym[*nasium*] ([…] Type), er war sehr heiter u. sich d. Tragweite dieses Schrittes nicht bewußt. Desto mehr Hans, der ihn hinbrachte u. gerührt ins „mittlere" Leben einführte. Der arme Stoffel wachte mit einer Augenentzündung auf, das ist kein schöner Anfang bei d. Reise heute …

2. Juli
Nachdem ich gestern wegen der Unpünktlichkeit der Professoren u. überhaupt der Umständlichkeiten die für die andern 2tägige Prüfung an einem Tag zusammenzudrängen, diesen sehr wenig angenehm in dem ärarisch duftenden Piaristenkloster verbracht habe – haben wir abends die Kinder in d. Bahn gesetzt, wo sie ein ganzes Coupé für sich hatten, dazu noch d. Aussicht, den Stoffel daneben unterzubringen. Sie waren sehr aufgeregt u. voll Erwartung, jeder anders in seiner Art u. alle mir so so lieb. Mit Hans dann sehr einsam u. abgespannt nachhaus …

Nachtrag von Vronis letztem Spaziergang durch die Stadt: „Warum haben nur so wenig Menschen Denkmäler, wenn sogar die Krankheiten welche haben, … z. B. die Pest – ?" – Heute hab ich einen Artikel über die graph[*ische*] Ausstellung OK für d. Münchner Zeitung geschrieben. Manche Blätter haben mir einen sehr starken Eindruck gemacht, z.B. Ausblick in eine Gewitternacht, der halb Akt der Russin. Dem Hauer für seine gewidmeten Hölderlinlieder gedankt …[105]

4. Juli
Gestern statt zu liegen, wie ich sollte, lieber am Schreibtisch gearbeitet. Zusammenhänge d. Trionfo della Fede mit Michelangelos Karton. Nachmittag hat mich Hilda Gerhart durch endloses Getratsch belästigt. Nach d. Nachtmahl war Tischler da, er

ist am Ende mit seinem Geld, koloriert mit seiner Frau zusammen Schirmgriffe, 5000 K[*ronen*] für einen. Mühsam – u. d. teuren Farben, die dabei draufgehen. Hans wird ihm im August aushelfen, er will ihm d. Porträt seiner Frau für d. Galerie abkaufen u. dazu von dem Ofenheim'schen Geld wenigstens einen Teil nehmen. Ich bin heut nach d. Jause mit d. Triumph d. Todes von d'Annunzio fertig geworden. Ich hab das Buch mit viel Widerständen gelesen u. es doch immer wieder vorgenommen. Manches hat mich doch wieder in seiner feinen Menschlichkeit ganz nah berührt. Mit Floch hab ich telephoniert, er ist seit gestern zurück u. kommt heut nach d. Nachtmahl; Hans teilt mir grade mit, daß Frankl zum Nachtmahl kommt.[106]

15.VII.
Viele Tage Pause, an denen ich ohne Unterbrechung gearbeitet habe. Heute programmäßig auf d. 48. Seite mit dem Tiziankonzept fertig geworden. Heute hat auch Gaby Ehrlich ihr Rigorosum mit Auszeichnung bestanden.[107]

20.VII.
Heut früh ist Hans auf d. Wohnungssuche gereist; mein Brief nach Friesach, in dem ich d. Angebot d. Wirtes annahm, scheint nicht angekommen zu sein und als ich d. Kinder für Mittwoch avisierte, kam die überraschende Antwort, daß kein Platz für sie sei. Großer Schrecken u. Hans' schneller Entschluß [*sich*] auf d. Suche zu machen. Ich bin die ganzen Tage weiter fleißig; z[*um*] T[*eil*] zuhause Tizian durcharbeitend, z[*um*] T[*eil*] in d. Albertina für d. Franzosen. Auch über Munch lese ich mich ein, da ich einen Aufsatz über Graphik für d. Graphische Z[*eit*]sch[*ri*]ft übernommen habe.

Heute war ich den ganzen Tag allein und hab im Garten geschrieben. Zur Feierstunde am sonntäglichen Kahlenberg. Auf einer Wiese oben standen eine Gesellschaft Wiener Bürger beisammen u. beobachteten eine Lerche, die (mit Busch) in den Himmel steigt. Er (Weste am Stock hängend) „Und jetzt'n geht's im Gleitflug. Und auf dös, sixt es, habn's die Aviatik ganz genau aufbaut!" Sie: „Wos ham's aufbaut?" Er: „Die Aviatik." Sie: „Wos is denn dös, die Aviatik?" Er: „Na, hörst." –

Gestern waren Georg Halles da u. brachten dem Hans (zum Dank für d. Einkauf französ[*ischer*] Zeichnungen) eine Schreibtischgarnitur in schwarzem grau geflecktem Marmor mit. So großartig, daß wenn er nur den Petschaft aufstellt, er keinen Platz mehr zum Arbeiten daneben hat. Er war sichtlich über d. Geschenk verzweifelt. Kaum waren sie weg, haben wir alles tadellos wieder verpackt u. beschlossen, den ganzen Stanahaufn* in dem Geschäft, das laut Umschlag auch Reiserequisiten führt, umzutauschen. Einen Handkoffer können wir ganz gut gebrauchen …[108]

* Steinhaufen



Abb. 55: „Anderl hat Abends Frau Steiner gut in den Block gezeichnet."

3. August
Gestern sind d. Kinder nach kurz vorher erfolgter Ansage eingetroffen. Es war ihnen in Göss zu langweilig; schlechtes Wetter. Keine Ansprache, vor allem Depression nach Italien, das kennt man. Hans hat sie abgeholt, da ich beim Leichenbegängnis des Dr. Kurth am Döblinger Friedhof war. Abends wollten wir zu Aida (Mascagni dirigiert, Hohe Warte, Freilufttheater –) bekamen aber keinen Platz mehr. Die Kinder schauen gut aus, sehr fesch beinander. Ich muß mich erst an d. Störung gewöhnen.

Über eine Woche lang war Alf da, 2 Tage auch Alfa; Ich hab den Munch fertig gemacht. Von Jaffe erwarte ich erst d. französ[*ischen*] Photos. Ich hab auch einen Artikel für die holländ[*ische*] Zeitschr[*ift*] über unsere Breugel geschrieben und ein (sehr gutes) Feuilleton „Über die Neue Instrumentierung von Kunstwerken" …

Gestern in der […] d. Albertina, aller stärkster Eindruck! Will darüber für München schreiben.[109]

6. VIII.
Ich habe eine […] von […] zum Beckmann u. dem Buch Rosenbergs über d. faden* Zeichnungen vom Schongauer geschrieben. Lampl ist zurückgekommen: Georg ist seit Wochen unwohl, Magengeschichte, Kreuzschmerzen „Gürtelrose". Gerda Müller ist in Gardone, nach einer Operation, bettlägerig, Georg zeichnet sie. Ebenso oft u. oft (aus d. Kopf) die Frau vom Gelatimann, weil er sich vor ihm fürchtet. Er hat 2 Bilder gemalt, die Frau mit d. Mumie (groß), von der ich d. Entwurf gesehen habe u. die Gelatifrau als Madonna (ursprüngl[*ich*] war d. Kind dabei, aber Lampl hats ihm ausgeredet u. er hat's weggegeben). Ich hab mir eine Hemdhose gekauft u. ein paar Leinwandschuh (in einem Ausverkauf 75 M für den nächsten Sommer schon).[110]

9. VIII.
Gestern hat das Vronili sein erstes Mittelvorderzähnchen oben verloren. Anderl hat erst mich, dann Vroni – Abends Frau Steiner gut in d. Block gezeichnet. Ich war mit Gaby wegen d. Ateliers in Gersthof; es war aber nicht d. Richtige, sodaß sie heute d. Atelier in d. Porzellangasse (Minist[*erium*] f. öffentl[*iche*] Arbeiten) zahlt. Es kostet 6 Millionen von denen Georg das meiste selbst zahlt. Den Rest (1.700.000) strecken

* langweilige

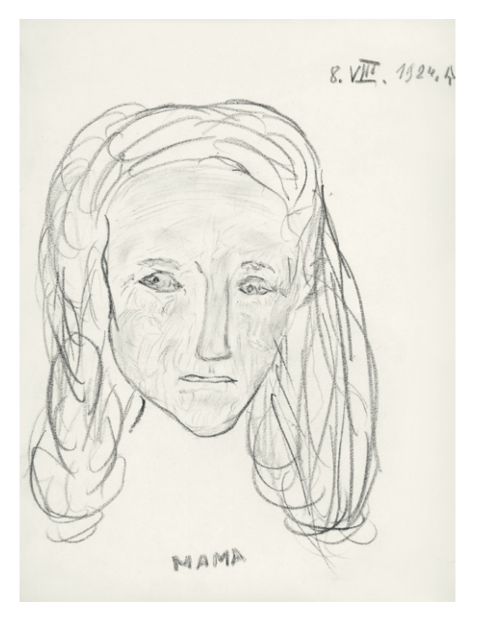


Abb. 56: Anderl Tietze, Mama.

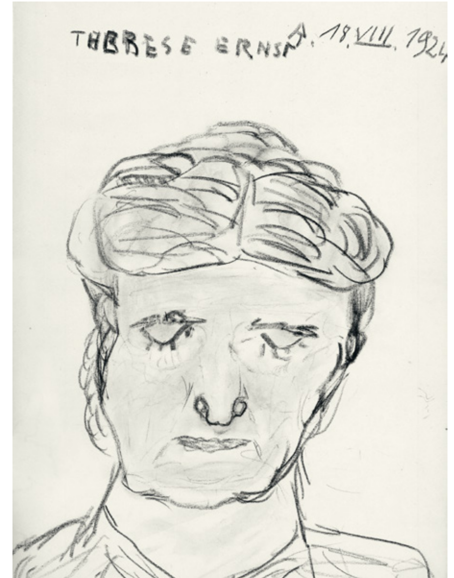


Abb. 57: Anderl Tietze, Therese ernst, Zeichnung.

wir vor. Heut reist Therese auf Urlaub. Ich hab schon gestern nur Strümpfe gestopft. Heut will ich d. Aufsatz von Dvorak über Schongauer lesen. Meinen letzten „Fund“ – den mit […] bez. Stich (Jan Muller), Abendmahl, der eigentlich eine Kopie von Tizians Abendmahl ist (erste Fassung? verbrannt 1571 – zweite Fassung Escorial) lasse ich inzwischen bisserl liegen. Der Fund ist nicht unwichtig, weil er mir zu beweisen scheint, daß d. Verstümmelung d. Escorialbilder sich mehr auf d. Breite beziehen dürfte als auf die Höhe (die Tizian selbst 7:4 angibt) und daß die räuml[*iche*] Überhöhung, die alte Kopien u. freie Stiche nach d. Bild angeben, unter den Einfluß d. Veroneseabendmahls geschehen ist. Ich will nächstes Jahr über die Kompos[*ition*] d. Van Dyck arbeiten, vor allem sein Verhältnis zu Italien. Z. B. d. Simson in unserem Museum ist eine Ausgestaltung der Tizianfindung (Boldriniholzschn[*itt*]).[111]

12. Aug[*ust*] 1924
Gestern hab ich als aide mémoire das Aufsätzerl über die „Zigeunermadonna u. d. niederländ[*ische*] Malerei“ geschrieben. Ehrlich ist in d. Früh angekommen. Schönen Spaziergang abends mit Floch gemacht.[112]

13.VIII.
Heut gegen Mittag war Georg bei mir. Er hat mir das Notizbuch mitgebracht, in das er in Venzone u. Venedig gezeichnet hat, das dann verloren war. Er hat es nach



Abb. 58: San Zeno Maggiore (11.–12. Jh.), Verona.

meiner Abreise in einer Lade wiedergefunden. Die „Mumien" von Venzone sind drinnen – ich freu mich sehr darüber. Ich hab ihm viel vom allgemeinen […] in Wien erzählt, er scheint schon einiges davon gemerkt zu haben. Kam ganz ohne Geld hier an, ich borgte ihm eine halbe Million Kronen. Er war mit Anderls Zeichnungen sehr zufrieden, sagt er müsse modellieren. Nach Tisch telephonierte er mich an: er wolle Kinder unterrichten, nur sehen lehren, sie sollen keine großartigen zeichnerischen Leistungen hervorbringen. Ob man da 100 oder 50 000 K[*ronen*] pro Stunde bekommen könne. Ich soll ihm Schüler verschaffen. Er war mit Ehrenstein einen Tag in Verona (Parsifal in d. Arena) u. ganz begeistert von San Zeno u. vom Can[*al*] Grande. Das ist Kunst. Alles spätere hat schon keine Berechtigung mehr. Viel Wahres, aber doch nur persönlich Wahres.[113]

15.VIII.
Gestern hab ich ein wenig die Französ[*ische*] Graph[*ik*] zu schreiben angefangen, bei geschlossenem Fenster, da die Kinder u. Gastkinder bei der Höhle, die sie sich gebaut haben, Indianer spielten. Gegen abend berief mich Ehrlich telephon[*isch*] in die Wohnung u. zeigte mir die Graphik, die er gemacht hat. Die Aquarelle (sicher 2 Dutzend) mußte ich fürs Tageslicht verschieben. Es sind unendlich viel Zeichnungen; Skizzen aus einem Zirkus u. von der Straße; Porträts, vor allem der Gerda Müller; Kompositionsentwürfe, u. a. Thema Totentanz (Mumien aus Venzone); eine Komposition eines (blinden, taubstummen) Knaben der einen Hund im Arm hält, angeregt durch eine Ansichtskarte (Wohltätigkeitsbrief), die ich ihm einmal schickte. Mir hat vor allem eine Kompositionsskizze (Totentanz) ausgezeichnet gefallen.

17.VIII.
Gestern früh war ich beim Floch im Atelier; er wollte mir seine neuen Bilder zeigen. Ganz gut gefallen, es geht immer gradlinig weiter, aber nie etwas erschöpfendes; er blutet nicht, darum blutet es nicht u. – darum blute ich nicht. Am Abend kam Georg – Stoffel war in Aida (zum erstenmal in einer Oper) auf d. Festtheater der Hohen Warte; wir gingen zu dritt, nach dem Nachtmahl mit dem aufgehenden Mond – nachher hab ich Georg zur Elektr[*ischen*] begleitet. Er ist jetzt ganz allein in der Wohnung, da der weibliche Teil der Familie am Land ist. Er malt im Kinderzimmer. Als ich mit ihm allein war, sagte ich ihm, wie viel stärker mein Interesse auf seine Malerei jetzt gerichtet ist, da d. Meisterschaft des Zeichnens, die er erreicht hat,

nicht mehr den aufsteigenden Reiz für d. Miterlebenden besitzt. Es geht ihm genau so, gestand er mir …

19.VIII.
Ich habe für den Hans einen Artikel über Wiener Maler d. Gegenwart, eigentlich über OK, geschrieben für L'Art d'aujourd'hui; etwa 5 Seiten lang. Gestern war ich beim Hermann (wegen Emails) u. hab mit ihm die Uraniakurse besprochen u. 2 Einzelvorträge über Wiener Maler u. Wiener Graphiker, die Hans u. ich zusammen halten wollen. Hermann ist beängstigend senil; mir tun die jungen Leute leid, die sich so einen Chef gefallen lassen müssen. Hans sagt: „Hermann ist ein Spezialist; er ist spezialisiert auf allen Gebieten; das Wesen des Spezialisten liegt nicht in dem, worin er Spezialist ist, sondern daß er keinen Zusammenhang hat, daß er alle Gebiete „auseinanderhält". In der Albertina hab ich mir Nicoletto da Modena angeschaut (auf Anraten des Hans) u. in der Tat Zusammenhänge mit d. Lyoner Stecherschule (Komposit[*ion*] u. stilist[*isch*]) gefunden. Im Hagenbund war Jury für die (Repräsentative) Herbstausstellung im Künstlerhaus.[114]

20.VIII.
Es soll alles genommen worden sein, sodaß die Ausstell[*ung*] jämmerlich werden wird. Gestern nachmittag mit Dehio, Pollatschek, Buschbeck, Hans unter Führung des Prof. Berthold Czernik in Klosterneuburg. Herrlich schön oder besser: ein kunsthist[*orischer*] Hochgenuß – aber sehr sehr anstrengend. Heute den ganzen Tag mit den ersten 16 Blaukopien meiner französ[*ischen*] Graphik herumgespielt.[115]

22.VIII.
Am Mittwoch nachmittag eine klare Stunde, die schön war. Abends Planiscig mit Frau; etwas langweilig, sie besonders ausgesprochen Untergebenengattin. Zu blöd! Eine hübsche Frau, die in weniger sie hemmender Umgebung gewiß sehr nett ist. Gestern den ganzen Tag wieder kunstgeschichtlich herumgespielt; an einem Gedanken über die Bedeutung (vor allem der reproduktiven) Graphik (durch den Schulgang, Ateliersammlungen etc.) für d. monumentalen Schöpfungen gearbeitet. Die Phantasie kann hemmungslos für d. ersten Concetto aus bereitstehenden Lösungen schöpfen.

Aus meiner Sehnsucht nach den Kindern wurde gestern beim abendlichen Spazierganz ein Wiegenlied:

Mußt schlafen –
Die kleinen Schiffe stehen
Still im Hafen –
Nur ihre Segel blähen
Sich im blauen Raum –

Sind weiß, sind rot, sind gelb, sind braun.
Mußt schlafen –
Ich bin ganz still
Und atme kaum –
Und noch –
Und noch die feinen Härchen wehen
Im Wind, im Wind, im Wind.
Ich bin so froh –
Du schläfst, mein Kind –
Und doch –
Und möchte doch so gerne,
Möchte sehen –
Deine Augensterne –.

23.VIII.1924
Heut vormittag hab ich erst die Bildbeschreibungen zu den 100 Zeichnungen von Hansens „Bibl[*iothek*] d. Kunstg[*eschichte*]"-Buch gelesen. Viel Spaß gehabt, auch darüber, daß ich die meisten gekannt hab. Dann darüber, wie er beim Altdorfer u. Cranach ganz warm wird. –[116]

Dann bei G. E. zwei Aquarelle angeschaut („Selbstportr[*ait*] als Mädchen" und „Italien[*ischer*] Bub"), die er in diesen Tagen gemacht hat u. die mir ausgezeichnet gefallen haben. Dann einen (auswendig gezeichneten) Mädchenakt, der schon wie eine Studie zu einem Fresko ausschaut, dann das Skizzenbuch (das große, das wir in Venedig haben machen lassen); in dem die Entwürfe zu den in Gardone gemalten Bildern sind. Endlich das eine der Bilder, Tod (Mumie) und Mädchen in Landschaft. Ganz dünn gemalt, in sehr feinen Tönen, gemütlich bis an die äußerste Grenze gespannt. Ein Bild, das man bejahen muß oder verneinen. Das Mädchen, die Impekoven, eigentlich aber eine Kombination von der Bergner u. der Duse, die Mumie ganz in graugrünem Dämmer zurückgezogen u. doch so körperlich greifbar, daß d. lebende Mädchen wie ein Traum daneben erscheint …

Hans früh nachhaus gekommen; im Kinderzimmer hat die kl[*eine*] Ilse (Freundin d. Burgl) ein Kasperltheater gespielt, das folkloristisch sehr interessant war; alle Motive, die es gibt, wurden ohne logische Verbindung gehäuft. Anderl war bei G. E. zeichnen u. hat sich den Toni als Modell mitgenommen.[117]

26.VIII.
Gestern ein voller, viel zu voller Tag. Erst in die Stadt gefahren, in der Elektrischen ohne Unterlaß in ganz umgrenzten Gedanken; beim Schottentor rief mich G. E. an, der aus der Stadt kam, wo er d. Akademie ein Modell bestellt hatte u. dann in d. Albertina die Ausstellung angeschaut hat. Ich hab mir in Mariahilf Stoff auf ein

Nachthemd u. zwei Combinations gekauft, da Therese in dieser Woche für mich näht. Mittag bei Mama den Anderl abgeholt, mit ihm ins Obere Belvedere – dort hat Grimschitz uns alles gezeigt (Hans kam dazu). Dann kurzes Ausruhen wieder bei Mama u. mit Anderl u. Stoffel im „Böhm in Amerika". Anderls erster Theaterabend. Er war unbeschreiblich aufgeregt u. vergnügt. –[118]

Schlecht geschlafen, trotz Schlafmittel. Heut früh Kopfweh. Zuende gedichtet:

Deine Stimme klingt rauh –
Du hast lange geschwiegen –
Und deine Augen sehen
Mich noch nicht.
Ich aber schau
In sie hinein:
Die Luft ist regenschwer,
Die Berge liegen
Im Dämmerlicht –
Und wegverloren
Steht
Die fremde Frau …
Mein Gott, ich habe niemals
Ihren Tod erfleht
Und ungeboren
Sanken meine Wünsche –
So mußt' es wohl geschehen …
Ich weiß nichts mehr
Von mir. Möchte wieder gehen,
Bevor du mich gesehen,
Bevor du mich erkannt –

Und traurig lächelst du
Und reichst mir deine Hand …
– . –

Ich weiß nicht, ob die Stimmung herausgekommen ist. Der für mich ungewohnte Rhythmus macht mich befangen …

Ich war heut Mittag bei G. E., hab ihm Geld gebracht, das mir Hans geschenkt hat, damit ich Zeichnungen kaufen kann. Ich hab zwei von denen nachhause genommen, die er im Frühjahr von mir gemacht hat, er hat sie aber zuerst – vor allem „die Matrone" – ganz durchkorrigiert. Dann drei Aquarelle von jetzt zur Auswahl. Mir fällt die Wahl so schwer …

Wir haben beim Zögernitz zusammen Mittaggegessen. Jetzt stehen alle Blätter in Passe-Partouts um mich und ich bin sehr froh. –

31.VIII.1924
Ich erwarte Frl. Dr. [...] aus Groningen, die sich teleph[*onisch*] angesagt hat. Vormittag mit den Kindern und Hans spazieren, Eiserne Hand, Leopoldsberg, Nase hinunter. Heiter, am Schluß Regen. Ich schließe beim 26. an; Hans hat die Aquarelle jetzt nicht gewählt, erst bei d. Schau (27.) Ich hab einen Spaziergang mit Dr. Rapaport gemacht, der voll Todesgedanken ist, die er leider etwas banal vorbringt. (28.) Bei Ehrlich – das zweite große, wirklich ausgezeichnet komponierte Bild gemalt, das einen Pierrot auf einem Esel zwischen zwei Frauen darstellt; die eine (die Italienerin Lodi) trägt ein Kind. Ich hab ihm das Buch über Piero della Francesca gebracht, neben dem ihm alle seine Sachen „nur so zufällig" vorkamen. (29.) Ich hab einen Artikel von Leger über das moderne Spektakel übersetzt (Katalog d. Theaterausstellung), es war mir nicht leicht, ist auch nicht besonders gelungen. Nachmittags allein spazieren gewesen, Selbstmördersketch erfunden, Schlagwörter. In dichterischen Erinnerungen (Lauschen auf d. Atem d. schlafenden Geliebten – Aus einer Türe gehen, absperren, das Zimmer bleibt zurück) gegangen. Abends zum erstenmal Ehepaar Dr. Perutz, auch Felix. Nicht amüsant. Stoffel fühlte sich allzuwohl, von diesen Naturforschern in d. Mitte gestellt. Gestern (30.) Ich hab fast den ganzen Tag bei Ehrlich (erst in der Wohnung, dann im Atelier) das Material für die Ausstellungen Hagenbund, Berliner Juryfreie und für Mustersendungen nach Berlin, Mannheim u. London verbracht. Bei dieser Gelegenheit auch mein eigenes graph[*isches*] „Lager" komplettiert.[119]



Abb. 59: Katalog der internationalen Theaterausstellung 1924, Gestaltung Friedrich Kiesler.

1. Sept[*ember*] 1924
Mit vieler Mühe das Feuilleton über die Belvedereeröffnung fertig geschrieben, im vorhinein damit mir dann nicht zu viel zusammenkommt. Kopf gewaschen, versucht über C[*laude*] Vignon die Bildbeschreibung zu machen, das M[*anu*]s[*kript*] vom Hugelshofer über d. Altschweizer Malerei gelesen (ganz gut). Gaby ist angekommen, wir wollen demnächst miteinander spazieren gehen. Heute allein in der Wildgrube gewesen, sehr windig, zu dichten versucht ...[120]

3. Sept[*ember*]
Gestern mit Gaby spazieren, dann zu Fuß zu Lampls, sehr müd, kurz geblieben, früh nachhause. Vorher bei Tischler, die Bilder angeschaut, die er zur Ausstellung schickt. Er hat anscheinend wieder einen gewinnbringenden Auftrag (Porträt einer Baudirektorsgattin) u. ist bisserl aus d. Wasser. Lätty Gerstel auf der Straße getroffen. Sie hat im Jänner ein Arsenbergwerk gekauft u. anscheinend ihr ganzes Vermögen hinein verloren. Heut vormittag Albertina, wollte meinen „Fund“ „Mars u. Venus“ von Botticelli nach einem röm[*ischen*] Sarkophag nachprüfen, ob Warburg das schon gewußt hat.[121]

In der Elektr[*ischen*] ein kleines Gedicht nach einer Erinnerung gemacht. Ich glaub, es ist nicht viel dran, aber ich weiß eigentlich nie etwas näheres, während ich schreibe.



Abb. 60: Georg Ehrlich, Pierrot und Esel, ca. 1920.

Begegnung

Ja, –
Manchmal ist
Der liebe Gott
Ein guter Mann,
Hat einen langen Bart,
Und ein liebes Gesicht
Wie ein Großpapa, –
Ja – –
Ich traf dich heut –
Und hab vorher doch nicht
An dich gedacht –
Auf einmal standst du da –
Ich war
So froh –
Vor lauter Freud
Ganz stumm –
Sah
Dich nur an –
Und mir fiel gar nichts ein –
Und hab nur dumm



Abb. 61: Claude Vignon, Anbetung der Heiligen Drei Könige.

Gelacht –
Weil's gar
So plötzlich war –
Und ich vorher auch nicht ein bißchen – –
Das heißt –
Natürlich –
Hatt ich –
Grad –
An dich –
Gedacht …

4. Sept[*ember*]
Heut hab ich meinen Paß erledigt; dazwischen im Beserlpark* hinter der Börse ein Gedicht gemacht.

Wir treten aus der Tür –
Und du
Sperrst zu …
Gleich vor dem Haus
Greift uns die Straße –
Lärm und Licht –
Und schleift uns fort …

Und war so still bei dir …
Vielleicht
Weht noch der Vorhang an dem Fenster –
Es steht das Glas noch dort,
Vielleicht – beim Bett –
Die Lampe ist vielleicht noch warm –
Der Duft, den ich so liebe,
Starb noch nicht –
Im Spiegel träumt
Vielleicht
noch ein Gesicht …

Am Nachmittag kamen meine Blaudrucke, die grauslich ausschauen u. mich schon gar nicht begeistern. Aber ich muß jetzt anfangen. Stefferl u. Frau Neher sprachen kurz vor, Floch holte mich zum Spazieren gehen ab. Anderl hat sein erstes Blumen- u.

---

* kleiner Park

Früchtestilleben gemalt (in bunten Stiften). Wirklich gut. Heut abends hätt' ein Japaner kommen sollen, Kunsthistoriker, Universitätsprofessor. –[122]

5.IX.
Kam auch aber verspätet; war ganz interessant u. doch ein trauriger Gedanke, wie unsre uns gelegentlich schon etwas unnötig vorkommende Wissenschaft auch die Leute, die es doch gar nicht einmal angeht, ankränkelt. Der schwer u. langsam u. gleichförmig sprechende Mann hat uns unsagbar schläfrig gemacht.

9.IX.1924
Am 6. hab ich zu schreiben begonnen; abends mit Hans im Schönbrunner Schloßtheater – wußten beide nicht, was gegeben würde u. ließen uns im Theater erst überraschen. „Unsere kleine Frau" von? – Ganz banal, stellenweise zum Lachen, mäßig gespielt. Wir wollten den Abend zerstreut haben u. in d. Nähe des Westbahnhofes, wo wir um ½ 11 Dr. Knuttel aus d. Haag abholten, der d. holländischen Bilder für d. Internationale nach Wien brachte u. hier auch einen Vortrag (13.) halten soll. Er wohnt bei uns, hat gar keine kunsthistorische Interessen, dafür lästiges Anschlußbedürfnis. Am Samstag hab ich tagsüber geschrieben u. war abends mit Hans in d. Zauberflöte. Ein (mir unbekannter) alle Tempi verschleppender Dirigent, die Aufführung viel zu sehr im Geist der Goetheschen Iphigenie statt des 18. Jhs. Sonntag wieder geschrieben, am Abend ein Weilchen nur mit Hans spazieren. Montag (Feiertag) war Hans mit Knuttel u. Anderl in Rekawinkel bei Dr. Junk – ich zuhause, hab geschrieben – bis gegen Abend. Dann mit Floch zusammen u.s.w. Es war schön – aber die Luft war schwer. Heut wieder geschrieben – jetzt am Nachmittag halt ich vor dem letzten Absatz: Callot. Den will ich noch erledigen. Dann Nachträge – im Übrigen fängt ja morgen die Ausstellunggeherei an, Vernissage in d. Internationalen – oder wird die nur „eröffnet"?[123]

11.IX.1924
Gestern hab ich früh mit dem Floch einen Graphikkasten um den lächerlichen Preis von 250.000 K[*ronen*] gekauft. Im ehemal[*igen*] Arbeitsminist[*erium*], mir bei dieser Gelegenheit G. E. Atelier angeschaut. Nachmittag bei d. Vernissage der Internationalen, sehr interessant und ermüdend. Heute Eröffnung, Hans hat den Bürgermeister Seitz geführt; gestern im Abendblatt (Tagblatt) ist mein Artikel „Über die neue Instrumentierung von Kunstwerken" erschienen. In d. Ausstellung alle Menschen gekannt, gesprochen, todmüde. In den Gärten noch das Laub ganz dicht, Regen der nicht durchdringt – aber man hört ihn; schön, schön – mir ist warm und traurig ums Herz. Mittag bei Halles, nachher Mama, „Lokalchronik" angehört, Kern pleite, die alte Door aus dem Steinhof in die Freiheit entlassen, zieht zur Tochter, die sich scheiden ließ. Auch Franzl Stern läßt sich scheiden, die Frau von Rich[*ard*] Peter Baum-

feldt hat sich's Leben genommen u. die Paula Wahrmann ist vom Loser abgestürzt ohne sonderlichen Schaden zu erleiden …[124]

Sehr gut gefällt mir noch immer die Landschaft von OK, das eine Bild von Rouault, Pascin.[125]

15.IX.
Am 12. hab' ich tagsüber in d. Albertina gearbeitet. Am 13. nur in d. früh, den Katalog im Großen fertig gemacht, dann die Ausstellung vom Gregor über Theaterinszenierungen u. Schauspielerportraits angeschaut, die Mopp-Graphikausstellung bei Heller, die Schatzausstellung bei Nierenstein, die große Moppausstellung im Hagenbund. Er ist leer, aber ein Virtuose. Nachtisch das Feuilleton über d. Internationale erledigt, dann mit Gaby zum Vortrag von Knuttel in der Sezession, der „[…]" war. Café Museum in größerer Gesellschaft, Jungnickel, Frankel, Grimschitz, Dolbins …[126]

Beim Liebenbergdenkmal Georg mit Groag getroffen (unsympathisch). Sonntag Arbeitstag. Mopp-Besprechung, Französ[*ische*] Graphik-Reinschrift begonnen. Sehr heiterer Tag. Abends mit Floch, der seine Mappe brachte, spazieren. Heute Regen, Arbeitstag zuhaus. Vom Holländer vielfach in Anspruch genommen; er war gestern bei Jungnickel, der ihm Graphik teurer anhängte, als sie d. Würthle verkauft. Am späten Nachmittag bei Georg im Atelier, Graphik einräumen geholfen. Desolate Wirtschaft. Er hat mir sein in Venedig gekauftes, in Gardone vollgezeichnetes Skizzenbuch geschenkt (das Große). Ich bin sehr sehr froh damit. Abends ist Dr. Knuttel abgereist. Hans ist Lili, Maja u. Majas Bräutigam abholen gefahren, dieser wird bei uns wohnen. Wir haben unsern Graphikkasten bekommen. Er war zu groß, geht nicht über die Stiege, muß zerlegt werden. Hoffentlich morgen, denn so versperrt er uns das ganze Vorzimmer; der Gang aufs WC ist wie eine Kaminwanderung.[127]

20.IX.
Ich hab lang nicht geschrieben, Familie ach ja, heute früh ist noch dazu Ilse mit Kind angekommen. Mir ist Familie furchtbar lästig. Mit meinem Abschreiben (französ[*ische*] Graphik) bin ich fast fertig, sodaß ich heute einen Spaziergang am Vormittag mit d. Gaby mir leisten will. Am Dienstag war ich (mit Lili) in Hans' französ[*ischem*] Vortrag, „Moderne Wiener Kunst", (Universität, Internat[*ionale*] Hochschulkurse); er hat auch d. Bilder von Merkel, Floch u. meine Loferer Zeichnung vom Georg im Diapositiv gezeigt, es war sehr eindrucksvoll u. hat mir viel Spaß gemacht. „Man kann nicht nur mit dem Haß (haine) erobern, sondern auch mit der Liebe" – hat er G. E. charakterisierend gesagt. Am Mittwoch war ich G. E. im Atelier abholen, er wollte eine Zeichnung korrigieren, hat aber dann die Bleistifte nicht gefunden. Wir gingen zu fuß zu Hans' Vortrag in der Sezession und ich erzählte ihm am Weg von dem Künstlerhaus, wo ich am Morgen gewesen war. Die Ausstellung ist trostlos repräsentativ, der Hagenbund im großen ganzen nicht besser, als d. andern

Vereinigungen, Floch u. vielleicht ein bisserl Tischler ausgenommen, die Arbeiten von Ehrlich wirken ausgezeichnet (Am Eröffnungstag haben 20 Leute den Hans gefragt, ob die Impekoven die Vroni wäre. Er sagte „nein, aber die Lithogr[*aphie*] ist meine Frau.“) Der Vortrag vom Hans (Expressionismus) war der menschlich stärkste Eindruck, den man erleben kann. Jedes Wort wurde vor dem Zuschauer erst geboren, rang sich heraus, das Temperament, die Selbstverzehrung war überwältigend – dabei wundervolle Witze, umwerfend ein Ereignis. Der Beifall war auch ungeheuer. Man will ihn wiederholen lassen, aber es kommt nicht dazu, weil der einzige Tag, der in Betracht kommt, Dienstag ist, u. am Dienstag d. Eröffnung d. Theaterausstellung vom Kiesler …[128]

Wir sind mit Gustav Schönberg per Auto nachhaus u. haben zuhaus Tee getrunken; ich mußte ein Schlafmittel nehmen, weil ich vom Vortrag so aufgeregt war. Donnerstag war ausschließlich Familientag – am Abend sogar noch Felix u. Hertha, Abschiednehmen. Lili hat eine Litho von mir für das Breslauer Museum gekauft!!! Solche Dinge kommen vor. Ich glaube, sie imponiert sich riesig. Freitag hab ich ein paar warme Stunden gehabt. Vorher fleißig gearbeitet, nachher bei Lampls, Propaganda für die Internationale. Letzten 37ger versäumt, zum großenteil zu fuß (allein) nachhaus. Mondschein. Nacherlebt, nachempfunden. Ich bin noch immer ganz jung. Kommt das vom Dichten oder ist das umgekehrt? –

21.IX.1924
Gestern vormittag mit Gaby auf dem Berg; strahlender Sonnentag. Nach Tisch bei Jaffé, die Drucke angeschaut, abends Don Juan von Gluck und Die Ruinen von Athen von Beethoven. Ilse mit Ivo angekommen. Der Beethoven war wunderbar in der Linie und Andacht. Heute Majas Bräutigam mit Maja abgedampft u. Lutz mit Heinz angekommen. Alle vormittag zu besuch hiergewesen. Hans wiederholt seinen Vortrag in der Sezession am Dienstag. Ich hab schon mehrere teleph[*onische*] Gespräche daraufhin geführt. Die Theaterausstellungseröffnung ist auf Mittwoch verschoben, wir reisen erst Donnerstag.[129]

1. Oktober
Und wir sind erst Donnerstag früh fortgereist. In einem bis Lienz, wo wir gegen 10 Uhr ankamen, in der Post ein Bier tranken u. zu Bett gingen. Frühstück auf sonniger Terrasse. Weiterfahrt bis Bozen, wo wir den zweistündigen Aufenthalt gut ausnützen (Mittag beim Greifen, alter Erinnerungen voll). Aus dem Gebirge in den Süden hinaus, während d. Wetter sich – trübte. Fast Mitternacht Verona, wo wir Accademia in einem Zimmer so groß wie unser Haus übernachteten. Zanzaren. Hans weckte mich, weil ich mich immerfort kratzte. Ich kroch dann ganz unters Leintuch u. hörte ihr belagerndes Geflöte durch. Bei herrlichem Wetter Morgenspaziergang durch die Stadt, S. Zeno, das Bronzetor, Fassade! Innendurchblick – Mantegna noch im



Abb. 62: Ilse von Twardowski mit Tochter Ivo, 1924.

Museo, – Theater. Ebenda auch mittaggegessen, Nachmittag Museum, der Mantegna sieht in d. nächsten Nähe furchtbar aus. Alles andre ähnlich unerfreulich. Nach Turin gereist, wieder bis gegen Mitternacht, mehrere Hôtels komplet, von einem Dienstmann ins Albergo Porto di Genova geführt. Frühstück im Café S. Carlo, Schokolade u. Kaffee gemischt, Gebäckspezialität. Vornehme großräumige Stadt, hinauf auf d. Kapuzinerberg, da zur Superga keine Zeit. Das Museum sehr gut (Franziskus v. Van Eyck, ganz kleines Bildl mit einem monumentalen Erinnerungsnachbild, weil es so voll Menschlichkeit ist; Pollaiuolos Tobias. Ikonograph[*isch*] merkwürdiges Bild Abrah[*am*] u. Sarah Hagar vertreibend von Fabritius (schön)). Nach Tisch durch das mächtige Tal – Kastanien u. Schneeberge – mit d. elektrischen Bahn auf den Mont Cenis. Dann die französ[*ische*] paar Kilometer nach Grenoble in einer Anzahl Stunden, finstere Coupés, unverständl[*iche*] Zurückgebliebenheit jeder Reisekultur nach Grenoble, wo wir wieder gegen Mitternacht ankamen (Hôtel des Alpes, kaltes Zimmer, sonst sehr angenehm). Blauer Montag; nach ein paar unbedeutenden Kirchen hinauf aufs Belvédère, den hohen Berg mit alten Fortifikationswerken, der die Stadt beherrscht. Mittag in einer Art Bauernhaus (Pergola) mit allen möglichen Gängen von Eierspeisen u. Crémes. Auf einer Wiese d. Mittagsstunden verschlafen u. ins Blaue geschaut, unten die Isère durchflossene Stadt, drüben die Kette der

Schneeberge mit dem Montblanc als dem letzten. Ziegen eine ganze Herde, Buben wie junge Satyrkinder, ihren Dialekt bellend mit männlich tiefgelegten Stimmen, in Sprüngen den Berg hinauf. Fast über mich purzelnd, als wär ich unsichtbar – oder sie.

Am nächsten Morgen ins Museum, gute modernste Galerie, da der Direktor ein Schwager eines dieser Maler ist. Um 12 sollten wir wegfahren, hatten aber eine Stunde Verspätung, sodaß wir annahmen, den Anschluß an den Express Paris-Marseille in Valence versäumt zu haben. Dieser aber war sonderbarer Weise nicht schon ½ Stunde weg, sondern kam erst nach einer weiteren ¼ Stunde in Valence an, sodaß wir über alle Erwartung doch noch bei Tageslicht nach Orange kamen. Bleierne Gewitterluft, die weißstämmigen Platanen steigen gespenstisch aus d. Straßenpflaster. Triumphbogen, großartig erst wenn man dicht davor, sonst als Vedute unbedeutend. Mitten in der Stadt das antike Theater; die gerade Bühnenrückwand ungegliedert riesengroß gegen einen Platz gestellt, die Sitzreihen im Felsterrain; das Oval unten – ein See! Überschwemmung vom letzten Mittwoch. Phantastisch in dem unheimlichen Licht. Wir gehen zur Bahn, es ist gegen sechs, ½ 7, unser Zug soll erst um 10 abgehen – aber siehe da, der frühere fährt gerade ein, er hat nur 2 Stunden Verspätung u. wir kommen zur Nachtmahlzeit nach Avignon. Hôtel Grillon. Über unsere Verhältnisse vornehm u. teuer. Wasserleitung im Zimmer. Platzregen, Kälteeinbruch, die Kälte hält heut d. ganzen Tag an. Kirchenbesuch, dann Papstschloß (stark restauriert), ohne Loignon imponierend; der Dom mit wunderbarer Lichtführung in den gewaltigen Formen. Museum Calvet (Katalog gekauft), eine gallische Skulptur, Löwe Menschenfressend, antike Reliefs, schönes Glas, zumeist unbedeutende Bilder, die paar guten Stücke in d. Masse verschwindend. Spaziergang hinüber nach Villeneuve, das Philipp d. Schöne als Gegenfestung gegen d. aufblühende Avignon angelegt hat. Von der durch eine Insel in 2 Arme gegabelten Rhone getrennt, liegen die beiden Burgenstädte. Villeneuve war riesengroß, jetzt wohnen nur 2000 Leute dort, haben sich irgendwie in den Gemäuern einquartiert. Trümmer einer ungeheuren Großartigkeit, wie wenn eine Peterskirche zertrümmert wäre. Zurück vor einem aufziehendem Gewitter (violett, schwefelgelb, rhoneabwärts idyllisch blau) schnell die Stunde wegs, auf die Gefahr hin naß zu werden – wann werden wir wieder es sehen?! Noch einmal den Eindruck aufgenommen …[130]

3. Oktober 1924
Heut ist Burgls Geburtstag. Gestern sind wir nach Carpentras gefahren, der Ort ist ganz nett gelegen, von der Bastei schöner Blick auf den Mont Ventoux. Damit hatten wir die Spuren Petrarcas betreten. Wir aßen […] u. fuhren mit d. üblichen Verspätung nach Isle sur Sorgue, um mit d. Autobus in d. Schlucht Vaucluse zu gelangen – aber der Autobus ging nicht (1. Okt[*ober*] Saisonschluß) u. wir nahmen ein Taxi. Am Ausfluß ins Tal Papierfabriken. Kalkfelsen ungeheuer hoch immer näher, enger um die Wasserfälle. Oben dann in den Steilwänden ein ganz stilles, vielleicht stehendes

Wasser von großer Tiefe u. Klarheit. Bäume u. Büsche wachsen und stehen unter dem Spiegel. Rätselhaft. Den Weg hinauf Stände mit Verkaufsgegenständen unmöglichster Art, Cafés, Coiffeurs etc., alles auf das Paar Petrarque et Laure orientiert. Hans hat natürlich ein Sonett gedichtet (für Steiners), mir ist nichts eingefallen. Abends nach Arles gefahren (Viel Spaß mit einem Hund im Coupé). Heut vormittag Besichtigung von Arles, die ersten ganz großen kunsthistor[*ischen*] Eindrücke (St. Trophime Portal und Kreuzgang) u. die landschaftlichen des durchsonnten Theaters u. der Arena. Spaziergang nach Les Alyscamps, die einzigartige Gräberstraße zwischen den einsamen Platanen. An Dvorak gedacht. Nachmittag in Montmajour (4 klm zufuß). Schöne Ruine, kleine Steinkapelle geschlossener Wirkung. Angst vor d. Nacht, da das Bett schlecht.[131]

4.X.
In der Nacht furchtbares Gewitter. Heute den ganzen Tag Regen, gelegentlich Platzregen. Abfahrt früh um 8 nach Tarascon, Stiegenabstieg zur Kleinbahn nach St. Rémy („Je vous attendais" rief uns der Schaffner zu und ließ erst nachdem wir eingestiegen waren, den Zug abfahren). Dort nahmen wir ein Taxi u. fuhren in die leicht übergrünten Kalkberge nach Les Baux. Große Stadt, berühmter Minnehof, im 14. Jh. entvölkert, im 17. verlassen. Jetzt nur mehr etwas über 100 Menschen dort. Die Stadt schon damals z[*um*] T[*eil*] in die Felsen hineingebaut. Weiße Felsen, zersägter Stein, Riesendimensionen, aufragende Mauern, laute Klage. Unten die Ebene, erst Ölbäume in roter Erde; dann weiter endlos vielleicht ins Meer ausklingend. (Eine Schlucht soll Dante zur Bolgengliederung angeregt haben). Auf d. Rückfahrt bei d. Triumphbogen und Grabmal d. Julier (1. Jh.) in St. Rémy ausgestiegen. Viel an Mantegna gedacht (Tempesta), in St. Rémy dejeuniert, nach Nîmes gefahren. Hier sehr liebes Hôtelzimmer, in dem alles da ist, nur die Sonne fehlt. Dafür Regen ohne Ende. Spaziergang durch die Stadt mit besonderer Berücksichtigung der Magazins, die Rideaux gespannt haben. Arena – von außen. Maison Carré auch von innen (kleine Sammlung von Antiken u. Münzen), da ganz intakter, immer gedeckter! Tempel (Pseudoperipteros mit Anten vorne). Romanische Kirche von 1830 mit Fresken von Flandrin [...].[132]

9.X.
Am 4. Abend waren wir noch im Theater. „Veronique" von Messager, muß wohl um 1860 geschrieben sein, anfangs unsagbar fad, dann ganz nett, sentimental – vor-Bizet? Am 5. früh Besichtigung von Nîmes bei beginnender Sonne. Arena, Theater, trostloses Museum. Noch am Vormittag nach St. Gilles, wo wir den kurzen Aufenthalt zu einem Run aufs Kathedralenportal benützten. Proletarierdorf, vor uns Zirkusleute durch Musik zum Spiel rufend, die Kathedrale verzweifelt einsam in dieser Umgebung. Weiter mit d. Eisenbahn nach Aiguemorte, wo natürlich Jahrmarkt war. Die quadratische Stadt rings von Mauern umgürtelt, über die wir einen Rundgang

machten. Der invalide Concierge begann seine Erklärung bei einem Loch u. da andre Leute immer nachkamen, begann er sie immer wieder. Eier gegessen u. Bananen, die Reste in Schießscharten gelegt, durch den Ruinenkranz schöne Durchblicke über die Bocciaspielende Bevölkerung lange genossen. (Nur Männer als Zuschauer, natürliches Stadion). Fußwanderung nach Grau-du-Roi, in die sinkende Sonne, ans Meer. Zum erstenmal! Draußen geblieben bis spät abends, fast alle Zugänge zur Bahn überschwemmt.[133]

Am 6. (Montag) in Nîmes im Lapidaire, dann schöne Gartenanlage (18. Jh.) mit Fontaines über röm[*ischen*] Fundamenten („une broderie Louis XV. sur un Canevas Romain"), zuhöchst Tour Magne, Zugang freie Wendeltreppe, daß sich mir der Magen umgedreht hat. Am Nachmittag Ausflug nach Pont du Gard, herrlicher Spaziergang von 3 klm zu dem allergewaltigsten Aquaedukt, das dort in 3 Bogengängen durch eine Schlucht führt. Ganz zuhöchst ein paar Leute drübergegangen, u. man verstand jedes Wort, das sie sprachen. Blauer Himmel u. rotgelber Stein. Abend nach Montpellier, dessen schönes Museum wir am 7. besichtigten. Sammlungen zweier Mäcenen, von denen der eine Bruyas 100 x von den verschiedensten Leuten gemalt ist (u. a. bekanntlich Courbet). Am Nachmittag Reise nach Carcassone Zug überschlagen in […], unserem entferntesten Punkt, ganz nah schon der spanischen Grenze, die Leute wirken schon ganz unfranzösisch, die Aufschriften gelegentlich spanisch, man hört viel spanisch sprechen. Am nächsten Morgen Spaziergang in d. „Cité", die noch eine Steigerung von Aiguesmorte ist. Mit famosen Durchblicken, im ganzen aber zu restauriert. In d. Kirche ein völlig unrestaurierter Sakristan aus d. Zeit d. Gründung, der nur mehr piepsen konnte. Zwei Engländerinnen? Mutter u. Tochter, sahen sich d. Sehenswürdigkeiten an, während der Vater jedesmal draußen in d. Sonne seine Pfeife rauchte. Am Nachmittag Reise Marseille.[134]

10.X.
Gestern war d. erste Tag in Marseille. Früh Gänge wegen ital[*ienischem*] Visum u. Schiff nach Genua, das aber nicht geht, sodaß wir mit d. Bahn fahren werden. Hafen, […], mit d. Accenseur nach Notre Dame de la Garde, Kirche mit Zugbrücke!, in d. Eingang Buden, in denen weiße Nonnen Gebrauchsdevotionalien verkauften. Votivtafeln in Menge, darunter eine f. d. Madonne pour la réuscite de l'examen. Nachmittag Museum, interessant. Pugetsammlung (auch Abgüsse u. Photos) u. Spazierfahrt „auf d. Spuren des Grafen Monte Christo" nach d. Chatéau d'If. Kleines Motorboot 2 Leute seekrank, ich nicht, – ich noch nicht …[135]

Abends Theater, Opérette américaine „Le beau voyage", das aller stupideste, das es gibt, wir haben uns königlich amüsiert. Heute Ausflug nach Aix, nach langer Pause (S. Trophime in Arles) wieder ein „kunsthistorisch" genußreicher Tag. Im Museum hängt Rembrandts Selbstbildnis zum Weinen! Mitten drunter in einer gepflasterten Wand. Die Franzosen übrigens auch nicht besser. Schöner Ingres (Portrait Granet).

Kirchenrundgang, darunter St. Sauveur mit d. prachtvollen Triptychon von Nicol[*as*] Froment. Keine Spur nirgends u. nirgends von Cézannes. Was ist doch dieses Frankreich für ein konservatives Land!!! Bonbons für d. Kinder d. Steinermädchen gekauft (Specialités), in Marseille dann noch andre Sachen u. für mich ein Parfum, das schon durch d. Stöpsel gut durchriecht. Morgen geht es nach Menton.[136]

13.X.
Am Samstag haben wir noch in d. Früh eine Autofahrt durch die Corniche gemacht u. sind dann mit vielen singenden Matrosen nach Menton gereist. In Nizza mußte alles umsteigen, aber es war niemand da, der einen darauf aufmerksam gemacht hätte, überhaupt ein unmöglicher Bahnhof mit einem passage souterrain so schmal, daß kaum ein einzelner durchkam. In Menton gaben wir unser Gepäck am Bahnhof [*ab*], um bequem Unterkunft suchen zu können, ließen uns aber gleich hinterher von dem ersten Portier, der uns sein Haus (St. James Hôtel) anpries, kapern u. fuhren mit ihm nach Garavan hinaus. Wundervolle Lage, das vorletzte Haus, unser Zimmer eigentlich im Aussichtsturm, dessen Wände in 8 Fenster (statt d. neunten die Türe) aufgelöst sind. An drei Seiten sieht man d. Meer, l[*inks*] das italienische, Mitte u. rechts d. französische. Es rauscht – direkt an d. […]. Es rauscht fast zu stark – wir schlafen dünn. Vollmond. Einziger Nachteil 2 Stock hohe Wendeltreppe u. daß das eau courante nicht bis herauf coure …

Aber das ist nichts im Vergleich zu d. Vorteilen. Es ist hier ein gottgesegnetes Land u. wir haben dazu ein gottgesegnetes Wetter. Dünnste Sommerkleidung, Abende u. Nächte angenehm abgekühlt. Am Sonntag endlich Haare gewaschen, ein Stündchen in d. Sonne getrocknet u. absolut nichts dabei gedacht. Dann Spaziergang in d. obere Stadt. Nachmittag nach dem Cap Martin mit dem einzig schönen Wald. Denkmal Kaiserin Elisabeth – Erinnerungen. Heute die grande Corniche (nach d. Baedeker die schönste Straße der Welt) nach La Turbie zufuß gegangen. Gegen 8 schon weg, darum die ganzen c. 3 Stunden nur ein Dutzend Autos begegnet, die kaum Staub gemacht haben. Es war herrlich. Nach dem Dejeuner mit d. Funiculaire nach Montecarlo das – ein größeres Gastein – d. Gipfel der Geschmacklosigkeit ist. Kurmusik (Kaffee getrunken), Geschäfte angeschaut, die sich aber nicht im entferntesten mit unseren vergleichen lassen. Alles Vorsaisonmäßiges. Mit d. Tram zurück. Morgen geht es am Nachmittag nach Genua – erste Rückreisestation![137]

19.X.
Zuhause seit d. 17. abends. In Genua haben wir in einem vor kurzem erst eröffneten Hôtel über Treppen hinauf Via Balti übernachtet u. am Morgen ein paar Kirchen u. Palazzi angeschaut u. eine herrliche Hafenbootfahrt gemacht. Ein Schiff nach Egypten fuhr aus, Baggermaschinen, Kräne, blauer Himmel, warm. Nachmittag nach Trient. Von dort am nächsten Vormittag über den Brenner (ach ein so blauer Herbst)

nach Innsbruck u. Salzburg. Freitag dort vorschriftsmäßig Frühstück beim Tomaselli, neues Museum in d. Residenz angeschaut, um 1^{h} Heimreise.[138]

Die Kinder entzückend, gesund. Finanzieller Kladeradatsch, der uns aber kaum die Laune verderben konnte. Am Samstag ich zu Bett, Hans posterledigt, Schnupfen, Kälte. Heute Burgls Geburtstag gefeiert. Vormittag das herzige Ivolein mit Rulli da –

nachmittag Kinderjause u. Steiners. Alles erzählt. Müde Morgen fängt das Leben wieder an …

26.X.
Ich hab eine Woche lang nicht geschrieben. Der Montag begann mit einer 1. Stunde bei Frapparts, an der jetzt auch ein Ehepaar Dr. Granichstätten, mit dem „Dreieck“ Wilhelm (wie mir insgeheim versichert wurde) und eine Frau Fuhrmann teilnehmen. Da Cimabue in qua. Am Dienstag hab ich mein Aufsätzchen über Botticelli fürs Burlington geschrieben, aber noch nicht abgeschickt. Am Mittwoch war ich bei der Eröffnung der Romakoausstellung. Am Freitag hab ich die Moderne-feindlichen Kursteilnehmer in d. Internationale geführt, mit viel Erfolg, da sie vor jedem Bild stehen u. schauen mußten; daß d. Bild von Beckmann zerschnitten war, hab ich gar nicht gemerkt. Am Tag vorher, Donnerstag, hab ich einen schönen Ausflug mit G. E. nach Rekawinkel gemacht. Während er auf d. Wiese stand u. malte, ging ich spazieren. Viel über meinen „Roman“ nachgedacht, der mir leider im Detail fester steht als im Ganzen.[139]

Hier liegt
Meine
Hand.
Wie ein Boot
Das auf Abenteuer ausging –
Fing
Sich im Mondlicht –
Fand
Das Land
Nicht –
Wiegt
Sich und träumt
Vom Leben –
Hier liegt
Meine
Hand.
Und deine –
Und deine –
Daneben …

Am Freitag nachmittag war ich bei G. E. im Atelier und hab die Bilder u. Zeichnungen gesehen, die er in meiner Abwesenheit gemacht hat. Er war sehr fleißig u. hat sehr gut gearbeitet. Am besten gefiel mir ein Halbakt, wundervolle Farbenökonomie, groß erfunden u. doch das ganz Gefühl drinnen. Und im Bild Jüngling u. Mädchen; das Mädchen ganz eindringlich, der Jüngling leider noch in einer Art Pierrotanzug, dadurch unnötige Pierrotlunaireromantik assoziierend. Abends bei Lampls, ich hab ihm meinen Tobias für die Schauspielergemeinschaft gebracht – erhoff mir aber nichts davon. G. E. war wegen einer ganzen Reihe von Geschehnissen (Kritiken, Übergehungen etc.) sehr verstimmt, ist aber alles los geworden. Gestern war Vorbesichtigung im Hagenbund, sehr guter Durchschnitt. Nachmittag bei Tischler, der mich teleph[*onisch*] bestellt hatte. Lernte dort Liebstöckl u. d. Schauspielerin Servaes kennen, die Tischler, herrlich unähnlich, porträtierte. Abends war der Präsidialist Dr. Hohenauer da, ein ehrbarer ernster Jüngling aus Tirol, an dem nichts auffälliger ist, als daß er schon 30 Jahre alt ist – ich hätt ihn für 17 gehalten. Er interessiert sich für moderne Kunst (ein seltener Fall) u. wir haben unsre Blätter – auch für uns ein seltener Genuß – durchgeschaut. Heute ist windiges trübes Wetter. Ich hab zwei Notizen (Bilderattentate, Hagenbund) nach München geschickt und meinen graphischen Vortrag (moderne Wiener) für den 4. Dezember fixiert. Hans hält seinen über die Malerei eine Woche vorher. Unser Telephon geht nicht u. ich fürchte, wir werden in d. Walfischgasse fahren müssen, der Ilse adieu sagen …

Anmerkungen

1 Baronin Oppenheim – gemeint war vermutlich Baronin Marie von Oppenheimer.

Die Aufführung von Franz Grillparzers „Jüdin von Toledo“ (Uraufführung Prag 1872) mit Alexander Moissi und Maria Orska fand im (Deutschen) Volkstheater statt.

2 Heinz – Cousin Heinrich-Lutz Fraenkel aus Breslau.

Therese – Haushälterin Therese Kurzweil.

3 Sicherlich bemühte sich HT beim Ehepaar Oskar (TB 1923, 2.7.) und Bertha Taussig (TB 1924, 2.4.) um Unterstützung für diverse Künstler.

Mit „Ausstellung Flechtheim“ ist die Ausstellung deutscher Kleinplastik im Theseus-Tempel gemeint (siehe TB 1923, 28.12.). Dank der Zusammenarbeit von Flechtheim und Würthle wurden zahlreiche Künstler aus dem Umfeld der Galerie Flechtheim nach Wien gebracht. Die hier erwähnte Ausstellung war eine gemeinsame Veranstaltung mit HTs Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien (GFMK). Zu sehen waren u.a. Arbeiten von Ernst Barlach, Kurt Edzard (1890–1972), Ernesto de Fiori, August Gaul (1869–1921), Hermann Haller und Renée Sintenis (1888–1965). Zur Kooperation Würthle-Flechtheim siehe Bichler 1995; Schweiger 1995.

Flechtheims Kunstzeitschrift „Der Querschnitt" war ursprünglich in Anlehnung an die Kataloge der Galerie Flechtheim gestaltet worden und entwickelte sich schließlich zu einem Magazin, in dem sich die von Flechtheim favorisierten Kunstwerke eingebettet fanden in Beiträge zu Mode, Sport und Politik und sonstig Zeitgeistigem. „Der Querschnitt" erschien bis 1936. Wiener Geschäftsstelle war ebenfalls die Galerie Würthle (Haacke 1987).

Gerhard Frankl malte Paraphrasen auf Werke alter Meister. Dazu zählt auch die „Landschaft im Gewittersturm" nach einem Gemälde Peter Paul Rubens im KHM (1620). Vorausgesetzt, dass ihm ein Neuanfang in Österreich nach dem Krieg gelänge, wollte er das Bild, das er für das beste seiner frühen Jahre hielt und das 20 Jahre im Büro seines später in Auschwitz ermordeten Vaters gehangen hatte, der Österreichischen Galerie im Belvedere vermachen. Der Neubeginn in Wien misslang, und die Paraphrase nach Rubens befindet sich heute in den Courtauld Institute Galleries in London (Lachnit 1998, 188, 239). „Gerhard Frankl statuierte ein Exempel: Er beging Selbstmord – im Museum, wo ihn am Morgen ein Aufseher fand." (Zaloscer 1988.)

Flechtheim stand der von Herbert Eulenberg 1919 gegründeten Künstlervereinigung „Das junge Rheinland" nahe. In Eulenbergs Lebenserinnerungen findet sich in dem Kapitel „Für Wien" folgender Eintrag: „Die Gemütsart dieses weinfrohen Menschenschlags, die in manchem der rheinischen verwandt ist, so daß man die Wiener auch wohl die Rheinländer des Ostens genannt hat, ist für mich stets anziehend gewesen. Auch die leise feine Ironie, die sie ihren Unterhaltungen beimischen, den alten Athenern vergleichbar, und mit der sie das kurze Erdendasein nicht so schwer und ernst nehmen wie meistens die übrigen Deutschen, war ganz nach meinem Geschmack und Gemüt." (Eulenberg 1948, 281.)

Welche Aussagen des österreichischen Feuilletonisten und 1848er-Revolutionärs Ferdinand Kürnberger ETC variierte, konnte nicht nachvollzogen werden.

4 1938 flüchtete Max Roden in die USA. „In seinem Gepäck scheint Roden seine gesamte Graphiksammlung von etwa 1.500 Blättern ins Exil gerettet zu haben, von denen mehr als 500 Holzschnitte auf Japanpapier gewesen sein sollen. [...] Die Mehrzahl dieser Blätter stammte aus der Hand des österreichischen Künstlers Otto Rudolf Schatz [...], von dem Roden mehr Arbeiten als von allen anderen Künstlern besaß." (Lillie 2003, 989.)

Max Roden, Erlösendes Lied, Gedichte, mit fünf farbigen Original-Lithografien von Julius Zimpel, Wien-Leipzig-Zürich 1922. Die zahlreichen in den 1920er-Jahren von Julius Zimpel illustrierten oder mit Titelbildern versehenen Veröffentlichungen wurden salopp „Zimpel-Bücher" genannt. Zur Schriftenreihe „Das Neue Wort" mit Titelbildern von Zimpel siehe Hall 1985, 391.

1923 hatte ETC das Vorwort zu einer Mappe mit 16 Holzschnitten von Otto Rudolph Schatz verfasst. Das Werk war im Thyrsos-Verlag (Leipzig-Wien) erschienen (Tietze-Conrat 1923c).

Mit Larssen ist vermutlich der schwedische Jugendstilmaler Carl Larsson gemeint.

Boby – Boby Münzberg – Ferienbekanntschaft der Kinder, siehe TB 1923, 8.8.

5 „Pimperltheater“ – kleines Puppentheater des Ehepaars Karl Fränkel und Anna Fränkel-Rothziegel. „Als Bildschnitzer schuf er reizvolles Kinderspielzeug, Marionetten und, zusammen mit seiner Frau Anna, kunstgewerbliche Gegenstände.“ (Bisanz 1980, 84.) Auch ETC verfasste eine kleine Besprechung über Karl und Anna Fränkel (Tietze-Conrat 1931).

1922 zählte die Sozialdemokratische Kunststelle bereits 40.000 Mitglieder. – „Die Kunststelle gibt die Karten nicht an einzelne Teilnehmer, sondern in vereinbartem Ausmaß an jene teilnehmende Organisation ab, die erst wieder den Vertrieb an ihre Mitglieder übernimmt.“ (Kotlan-Werner 1977, 70.)

Ignaz Seipels „Sanierungswerk“ erstreckte sich keineswegs nur auf die Wirtschaft, sondern auch auf die Seelen der Menschen. Der „geistig Arbeitende“ habe Ausschau zu halten, wo, außer auf dem Gebiet der Staatswirtschaft, noch zu sanieren und aufzubauen sei, nämlich „in der Wissenschaft, in der Kunst, im ganzen Umkreis dessen, was wir Kultur nennen, und nicht zuletzt im eigenen Inneren durch Vertiefung und Verbesserung des eigenen Wesens.“ (Rennhofer 1978, 396.) Ein „Verein à la Seipel“ im Kunst- und Kulturbereich musste sich demnach durch hohen Idealismus auszeichnen.

Bondy – möglicherweise ein Schreibfehler und gemeint war Lea Bondi.

Zu Kaschnitz siehe TB 1923, 27.7.

6 Anna Mahler und Ernst Krenek heirateten am 15.1.1924 im Wiener Rathaus. Die Hochzeit fand – wie Alma Mahler in der englischen Ausgabe ihrer Erinnerungen festhielt – offenbar tatsächlich trotz größter Zweifel der Braut statt (Hurworth 2004, 43).

Von der illustrierten jüdischen Monatsschrift „Das Zelt“ erschienen zwischen Jänner 1924 und Februar 1925 zwölf Nummern. Redigiert wurde das Magazin unter anderem vom Kunsthistoriker Max Eisler. Autor des Artikels über Ehrlich war der deutsche Kunstpublizist Willi Wolfradt (1892–1988). Unter den sieben Abbildungen stellten zwei ETC dar – ein Studienkopf und ein Frauenbildnis (Öl) – und ein Ölbild zeigte die fünfjährige Vroni Tietze (Wolfradt 1924).

Otto Nirenstein (später Kallir) hatte sich 1923 von der Galerie Würthle, der er als Prokurist angehört hatte, getrennt und in der Wiener Innenstadt, hinter dem Stephansdom, seine eigene, die „Neue Galerie“ eröffnet. Zu Nirenstein und seiner Galerie siehe Tessmar-Pfohl 2003.

Anton Kolig hatte einen fünfjährigen Vertrag mit der Galerie Flechtheim unterzeichnet, „der ihn der akuten materiellen Sorgen entledigte und ihm einen geordneten Lebensunterhalt sicherte“ (Lachnit 1998, 88).

7 Max Dvořák war im Februar 1921 unerwartet und, wie es scheint, ohne Hinterlassung eines Testaments verstorben.

„Halledamen“ – eine von ETCs beruflichen Tätigkeiten in diesen Jahren war der private kunstgeschichtliche Unterricht, den sie hier für einen Kreis um Georg Halles Ehefrau Marianne abhielt.

8 In der „Arbeiter-Zeitung" vom 18.1.1924 findet sich eine kurze Besprechung der „Vorlesung Erica Tietze": Das dramatische Werk „Die Hochzeit des Tobias", „in dem ein Motiv aus der alttestamentarischen Novelle [*sic!*] vom jungen Tobias verwertet und vertieft ist, sowie die übrigen formschönen Dichtungen wurden von den Zuhörern sehr beifällig aufgenommen" (N. N. 18.1.1924). Mit Ausnahme von „Taschentuch" (TB 1923, 4.7.) und „Die Legende" fanden alle vorgetragenen Gedichte später Aufnahme in ihren Gedichtband „Abschied" (E. Tietze 1926; TB 1926, 27.3.).

„Gereimter P. A." – mit P. A. ist der Dichter und Schriftsteller Peter Altenberg (1859–1919) gemeint, mit dessen „impressionistischem Duktus" (Edward Timms) sich ETC offenbar identifizierte.

9 ETC reiste Richtung Semmering, dem rund 130 km von Wien gelegenen Alpenpass. Die charakteristische abwechslungsreiche Landschaft ist waldreich und gebirgig und war seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben dem Salzkammergut als Sommerfrische und Wintererholungsgebiet beim Wiener Bürgertum sehr beliebt. Von Gloggnitz (428 m) nimmt die 1854 eröffnete Semmeringbahn, die erste europäische Gebirgsbahn, ihren Ausgang. Nach langen Tunneln und Viadukten folgen die Orte Payerbach und Küb. Breitenstein schließlich liegt auf 790 m Höhe. Die Semmeringbahn endet auf der steirischen Seite bei Mürzzuschlag.

10 Adlitzgraben – Taleinschnitt vor dem Ort Breitenstein, Niederösterreich.

11 Taussigs – siehe TB 1923, 2.7.

12 Emma Kerry war die Ehefrau von ETCs Onkel Richard Kerry, einem Bruder Ida Conrats. Zu Christl Kerry siehe TB 1923, 16.9.

Die von Josefine von Winter verfasste Chronik ihrer näheren Verwandtschaft, der angesehenen Wiener Bürgerfamilien Auspitz und Lieben, erschien schließlich im Jahr 1927 (Winter 1927). Zu Josefine Winter siehe auch TB 1923, 21.10., sowie TB 1938/1, 4.4.

13 Viktor Prüger war im Unterrichtsministerium Leiter der Präsidialsektion und Referent für Kunstangelegenheiten, Leodegar Petrin der Vorstand der neuen Kunstabteilung und somit unmittelbarer Vorgesetzter HTs.

14 Der Zirkus Hagenbeck mit seinen Völkerschauen war in den 1920er-Jahren äußerst populär. Obzwar umstritten, rechtfertigte man diese tierähnliche Zurschaustellung von Menschen mit pädagogischen Ansprüchen und ethnografischer Seriosität.

Eugene O'Neill, The Emperor Jones [*Der Kaiser Jones*], Drama, 1921. Regie bei der deutschen Erstaufführung 1924 im Lustspielhaus Berlin führte der Wiener Berthold Viertel. Kiesler hatte für diese Inszenierung unter anderem einen Dschungel als mechanische Kulisse kreiert. Viertels Theaterkollektiv hieß „Die Truppe".

Anschaulich beschreibt der Schauspieler Alexander Granach seine Kollegin Elisabeth Bergner in seiner lesenswerten Autobiografie: „Ein braun-rötlicher Kopf, Haare, wild, nicht zurechtgemacht, aber zugleich eine klare, gewölbte, hohe Denkerstirn, die eine große Ruhe verkündet. Dann zwei große, warme, dunkelbraune, ahnende, fragende und erzählende Augen. Diese Augen verstehen jede noch so unausgesprochene Andeutung. Dann ein fes-

ter, kleiner, halbrunder Mund, wie ein Halbmond, Halbmondmund. Wenn er sich leise kräuselnd öffnet, kommt noch lange kein Laut – erst hängt man an ihm mit den Blicken gespannt, und lauscht aufmerksam – dann sagen die Augen was – kommt eine zögernde Handbewegung, von den Schultern hemmend zurückgehalten, dann werden langsam von diesem Halbmondmund Worte geboren. Dunkel gefärbte, reife Worte! Und unabänderlich bestimmt sind diese Worte!" (Granach 1990, 405.)

Ob das Manuskript ihres Dramas „Todessprung" zu Granach gelangte, bleibt ungewiss. Eine Antwort ist jedenfalls nicht überliefert.

15 Der Name ist mit Vorbehalt als „van Harpen" zu entziffern. Vermutlich handelte es sich um den holländischen Kunsthändler und Publizisten Nico van Harpen. Die entsprechende Publikation HTs bzw. ETCs wäre Tietze 1924d.

16 Karl Lanckorońskis Polemik zu den Vorgängen an den Museen, in: Lanckoroński 1924.

„Da jeglicher Verkauf von einmal musealisierten Objekten am Tabu der Unveräußerlichkeit" rüttle, lösten die Verkaufs- und Tauschvorhaben von Kunstwerken durch die Museen heftige Diskussionen aus und wurden „zu einem zentralen Angriffspunkt auf das Reorganisationsprogramm" (Posch 1997, 149). Zu Tietzes Museumsreformprogramm siehe weiters Posch 1992.

17 „Religionrechnung" – Tietzes gehörten der evangelischen Religionsgemeinschaft an, ETC von Geburt an, HT seit seinem 13. Lebensjahr, nach der gemeinsam mit Brüdern und Vater vollzogenen Konversion. Seit dem Staatsgrundgesetz von 1867 war es auch der evangelischen Kirche gestattet, von ihren Mitgliedern Kirchenbeiträge einzuheben.

Zu Alfred Döblin und der Verleihung des Kleist-Preises siehe TB 1923, 17.9., 5.10.

18 Nach seinen Erfolgen als Bühnenarchitekt in Berlin (TB 1924, 28.1.) wurde Kiesler von der GFMK mit der Erstellung eines Programms für eine „Ausstellung neuer Theatertechnik" beim Musik- und Theaterfest der Stadt Wien beauftragt (Lesák 1988).

Anregung und Organisation des Musik- und Theaterfests der Stadt Wien waren dem Leiter der Sozialdemokratischen Kunststelle, David Josef Bach (TB 1923, 21.8., 8.11.), zu verdanken gewesen. Das Fest bot den Rahmen für die beiden herausragenden Ausstellungsereignisse des Jahres 1924: „Ausstellung neuer Theatertechnik" sowie „Internationale Kunstausstellung".

„Bach was by no means a doctrinaire Socialist, for he envisaged a cultural consensus that would draw performers from different factions into his orbit. Thus the programme for the Musik- und Theaterfest der Stadt Wien […], for which he was responsible in 1924, included a play by Richard von Kralik, the doyen of Catholic culture. However, radical spirits within the Party felt that Bach was selling out to the bourgeoisie." (Timms 2006, 58; zu David Josef Bach bzw. dem Fest der Stadt Wien siehe Warren 2006 sowie Armstrong/Timms 2006.)

19 „Programm für Kirstein eingerichtet" – gemeint ist ein Besuchsprogramm für den Verleger Gustav Kirstein in Wien. Kirstein war einer der Verlagsleiter des Seemann-Verlags

(Leipzig). HT war gemeinsam mit Kirstein und Curt Glaser (TB 1938/2) Herausgeber der Zeitschrift „Kunstchronik und Kunstmarkt".

Otto Stoessl, Sonnenmelodie, Roman, Stuttgart 1923; Neuauflage: Graz-Wien-Köln 1977. Stoff des Romans war das Leben des Zwölftonkomponisten Josef Matthias Hauer. Hauer habe auf ihn bereits früh, um 1910/11, „den Eindruck eines bedeutenden Menschen" gemacht (Weibel 1976d, 157). „Hauer's personal manner and unconventional philosophy, particularly as it concerned music, also appealed to several writers of the day, for, in several instances, Hauer was employed as the model for a character in a novel. Authors who made use of Hauer in this fashion include Otto Stoessl (Sonnenmelodie), Hermann Hesse (Das Glasperlenspiel) and Franz Werfel (Verdi: Roman der Oper)." (Gustafson 1979, 21.) ETC hing der damals verbreiteten Auffassung an, Stoessls literarisches Schaffen sei antiquiert (TB 1923, 7.7). Zum Roman „Sonnenmelodie" siehe auch TB 1924, 5.2.

Leo Frobenius, Atlantis, Volksmärchen und Volksdichtungen aus Afrika, 12 Bde. Vermutlich las ETC Band 2 der Serie: Volksmärchen der Kabylen, „Das Ungeheuerliche", Jena 1922.

20 Gemeint ist der Kunsthistoriker und ao. Professor an der Universität Wien Max Eisler. Eisler galt als Spezialist für altholländische und neue europäische Kunstgeschichte. Neben fachlichen Reibungspunkten könnte es auch weltanschauliche bzw. religiöse Diskrepanzen gegeben haben. Max Eisler gehörte der aschkenasischen orthodox-jüdischen Gruppierung „Agudas Jisroel" an. Aus privater Korrespondenz wird ersichtlich, dass Eislers Tod im Jahr 1937 ETC besonders nahe ging (siehe Schreiben ETC an Andreas Tietze, 7.12.1937, Privatarchiv Filiz Tietze).

21 Die Familien Kurth und Dvořák wohnten in der Schwarzspanierstraße 7 im 9. Wiener Gemeindebezirk.

„Gertrud Kurth graduated in 1931 with a Ph. D. degree at the University of Vienna, majoring in anthropology." (Leo Baeck Institute, Guide to the Papers of Gertrud Kurth [1904–1999], 1888–1996.)

22 Generationen von Kunsthistorikern hatten an der Wiener Universität bei dem vor allem im Ausland hochgeschätzten Professor für Klassische Archäologie Emanuel Löwy studiert. Neben HT waren u.a. Ernst Kris und Ernst Gombrich Studenten Löwys gewesen. „Während Leben und Werk Emanuel Löwys im deutschsprachigen Raum – bis auf wenige Ausnahmen – bald nach seinem Tod vergessen wurden, blieb es in Italien und vor allem in Rom bis heute lebendig." (Brein 1998, 34.)

Albert Hübl, damals Direktor des Schottengymnasiums der Benediktiner in Wien, war bereits HTs Geschichtslehrer gewesen. HT hatte das Schottengymnasium als einer von wenigen evangelischen Schülern besucht. „Ins Schottengymnasium wurden immer nur höchstens 19 Akatholiken [*sic!*] derselben Konfession, also höchstens 19 Protestanten und 19 Juden aufgenommen." (Brief vom 19.10.1954, Felix Tietze, Plymouth, England, an ETC, New York, Privatarchiv Kristin Matschiner, Wien.)

23 Der von der GFMK veranstaltete Vortrag Anton Hanaks fand im Österreichischen Mu-

seum für Kunst und Industrie (heute Museum für angewandte Kunst, MAK) statt und trug den Titel „Das plastische Bild der Stadt" (Mrazek 1969). Im Hanak-Archiv (Hanak-Museum Langenzersdorf) befinden sich Typoskripte zu einem Vortrag „Über moderne Plastik", den Hanak für den Rundfunk 1930 hielt. Ob dieser Vortag mit jenem über „Das plastische Bild der Stadt" übereinstimmt, konnte nicht festgestellt werden.

Für den Schwerpunkt „russische Kunst" in den Aktivitäten der GFMK war vor allem die Kunsthistorikerin Fannina Halle verantwortlich. Sie pflegte freundschaftliche Kontakte zu bedeutenden Vertretern der russischen, im Besonderen zur sowjetischen Avantgarde. Fannina Halle (TB 1923, 26.11.) hielt ihren Vortrag „Das heutige Russland und seine Kunst" am 19.2.1924 im Museum für Kunst und Industrie (heute MAK); Veranstalter war die GFMK, deren Vorstand Fannina Halle angehörte (TB 1924, 20.2.).

24 Bei seinem Eintritt ins Staatsamt für Unterricht im Jahr 1919 war HT zum Vorstand der Abteilung für Kunstangelegenheiten ernannt worden. 1923 wurde ihm nach einer Umstrukturierung Ministerialrat Leodegar Petrin als Leiter der Kunstabteilung vorgesetzt.

Welche schwere Erkrankung ETCs Anfang der 1920er-Jahre zu einem chirurgischen Eingriff geführt haben mag, ist heute nicht mehr eruierbar. Doch in einem Text zu Georg Ehrlichs Frauenbildnissen lässt sie uns die entscheidende Auswirkung wissen, die diese Krankheit für ihr zukünftiges Leben haben sollte: „Ich war in den letzten Jahren mehrmals schwer krank", heißt es darin, „und einmal, als es wirklich um Leben und Sterben ging, da wurde etwas in mir frei, eine Hemmung, von der ich nicht einmal etwas geahnt hatte. Damals begann ich zu dichten. So wurde ich als gereifte Frau ein neuer Mensch." (Tietze-Conrat 2007 [1925a], 243.) Die persönliche Erweckungsgeschichte kam auch Aby Warburg in Hamburg zu Ohren, der sie, offensichtlich beeindruckt, im Tagebuch seiner kulturwissenschaftlichen Bibliothek vermerkte: „Frau Tietze nach Genesung von schwerer Krankheit Dichterin geworden", 28.III.1927 (Michels/Schoell-Glass 2001, 75).

25 Vor Antritt ihrer Tournee durch die Schweiz, Holland und England trug die Dichterin Else Lasker-Schüler am Freitag, dem 8.2.1924, im Neuen Saal der Hofburg aus ihrem Werk vor (N. N. 5.2.1924).

Else Lasker-Schülers Gedichtzyklus „Hebräische Balladen" war 1913, in seiner endgültigen Fassung 1923, erschienen.

Alfred Stix war von 1923 bis Mai 1934 Direktor der Albertina, anschließend wechselte er ins KHM.

Gmunden – Stadt im oberösterreichischen Salzkammergut, ca. 230 km von Wien entfernt.

26 Friedrich Feigl und Willi Nowak stammten beide aus Prag, wo sie der expressionistischen Künstlergruppe „Osma" („Die Acht", gegr. 1907) angehörten. In Wien bildeten sie u.a. mit Katharina Zirner, Frieda Salvendy und Georg Ehrlich die Künstlergruppe „Freie Bewegung" (gegr. 1917). „Es ist ein gemeinsamer Zug bei den Mitgliedern der Künstlergruppe ‚Freie Bewegung', daß sie in dieser passiven Weise von den lebendigen Kräften der Gegenwart ergriffen erscheinen; sie sind tief aufgewühlt von ihnen und reagieren mit ihrer künstlerischen

Ganzheit auf alles Traurige, Niederdrückende, Schwermütige in ihr." (N. N. 1920.) Zu einer der letzten Ausstellungen der „Freien Bewegung" siehe Tietze-Conrat 1922a.

„Vorschlag des Herzogs" – dabei ging es vermutlich noch um die Festlegung jener umfangreichen Bestände, die an den ehemaligen Eigentümer, Erzherzog Friedrich, nach Gründung der staatlichen Sammlung „Albertina" (1921) als dessen Privateigentum auszuhändigen waren.

Bad Ischl – „Mittelpunkt des Salzkammerguts", „altberühmte Sommerfrische des kaiserlichen Österreichs", liegt rund 35 km von Gmunden entfernt (Baedeker 1926, 284).

Sammlung Camillo Castiglioni, Bronzestatuetten und Geräte, bearbeitet von Leo Planiscig (Planiscig 1923). ETCs Notiz in der Münchner „Allgemeinen Zeitung" zur Publikation Planiscigs konnte nicht ausfindig gemacht werden.

27 Zur „phantastischen Ausstellung" im Kristall-Verlag, in der entweder ein Künstler namens Pritzl ausstellte oder die von diesem organisiert worden war, konnte nichts ausfindig gemacht werden.

Bilder, Grafiken und Plastiken der Hagenbund-Künstler Jakob Löw, Adolf Groß und Leopold Gottlieb gab es im Obergeschoss der Galerie Würthle zu sehen. Im sogenannten „graphischen Kabinett" waren noch Werke des radikalen Vertreters der ungarischen Avantgarde Lajos Kassák ausgestellt (N. N. 2.2.1924). Kassák war bereits 1921 bei Würthle zu sehen gewesen.

Winterausstellung der Secession: Kollektionen Oberbaurat Leopold Bauer und Maler Viktor Hammer sowie „allgemeinere Einsendungen" (N. N. 6.2.1924).

Gesamtverzeichnis der Hagenbund-Mitglieder in: Chrastek 1993a.

Richard Horn, in der Conrat-Familie „Rulli" bzw. „Onkel Rulli" genannt, war der Lebensgefährte von ETCs Mutter Ida nach deren Trennung von Ehemann Hugo Conrat. 1918 heiratete das Paar. „R. den sie einmal ohne es uns zu sagen, geheiratet hatte." (Tietze-Conrat unveröff./a, 20.) Weiter hieß es in den ETC-Erinnerungen, Richard Horn und Vater Hugo Conrat vergleichend: „Er [*Rulli*] hatte eine aufrichtige Liebe zur Musik, natuerlich nur zu klassischer, d.h. zu solcher, die er zur Zeit seiner fruehen Musikstunden (er wollte einmal auch Musiker werden, nur um dem verstaubten Jus zu entgehen) kennengelernt hatte. Rulli wuchs aesthetisch niemals ueber die Zeit seiner fruehen Juenglingsjahre hinaus und alles, was er in seinen spaeteren Jahren in dieser Richtung unternahm, war ein Zurueckkehren zu seiner Jugend. Papa war auch als Musikliebhaber viel beweglicher. So wie er ueber Wagner hinausgewachsen ist und zu Brahms gekommen, hat er – heimlich natuerlich – Bruckner und Dvorak studiert und noch in seinen letzten Jahren in London und Berlin sich mit moderner Musik eifrig beschaeftigt." (Tietze-Conrat unveröff./a, 36.)

Zu Horn, dem Juristen mit musischen Neigungen, schrieb dessen Jugendfreund Arthur Schnitzler u.a. Folgendes: „Richard versuchte sich nicht nur, gleich mir, auf belletristischem Gebiet, sondern schrieb auch kleine Klavierstücke in Schumann'scher Manier, […] doch gab er nicht mit Unrecht sehr bald in beiden Künsten seine schöpferischen Bestrebungen

auf und ließ es sich an einem Genießer- und Kennertum genügen, das zwar etwas begrenzt und selbstgefällig im Ausdruck, zum mindestens auf musikalischem Gebiete, der Echtheit und Wärme nicht ermangelte." (Schnitzler 2006, 71.)

Gustav Mahler hatte Richard Horn aus Frankfurt vermutlich zum Jahresende 1903 geschrieben. In diesem Brief nahm Mahler Bezug auf ein vorher stattgefundenes Gespräch mit Horn über die veränderte Einstellung der Menschen zu den Gesetzen der Natur bzw. die Veränderlichkeit der Naturgesetze selbst: „Es ist eine Denkmöglichkeit, daß sich im Laufe von Äonen (etwa infolge eines natürlichen Evolutionsgesetzes) selbst die Naturgesetze ändern können; daß also beispielsweise die Gravitation nicht mehr statthaben wird." (Mahler-Werfel 1924.)

28 1924 erschien in dem kurz zuvor eröffneten Verlagshaus Paul von Zsolnays Franz Werfels Verdi-Roman. Im selben Jahr hatte die Arbeit an der Edition von Gustav Mahlers Briefen begonnen. Später sollte Zsolnay auch vorübergehend Alma Mahlers Schwiegersohn werden (Mahler-Werfel 1924).

29 Der Bankier Felix Steinitz gehörte ebenfalls dem Vorstand der GFMK an. Bisher konnte zu Steinitz, der moderne Kunst sammelte und zeitgenössische Künstler förderte, kaum mehr in Erfahrung gebracht werden, als dass er 1938 gezwungen war, Österreich zu verlassen (ÖStA, AdR, 06, BMF, VVSt, VA, Felix Steinitz, Nr. 17937; Melichar 2004, 109).

Rainer Maria Rilke kämpfte seit 1923 mit einer Erkrankung, die später als Leukämie diagnostiziert wurde. Möglicherweise war Tietze über das Unterrichtsministerium behilflich, einen bereits vorzeitig angeschafften Grabstein zu finanzieren. Rilke verstarb im Dezember 1926 und wurde in Raron in der Schweiz begraben.

30 „Doppelwadler" – zwei Männerwaden in einem Hosenbein – vielleicht auch eine Anspielung auf den k. u. k. „Doppeladler".

31 Stemmer – vermutlich handelte es sich um den Sammler moderner Kunst Arthur Stemmer.

Im Rahmen der von der GFMK veranstalteten „Russischen Kulturwoche" wurde am 16. Februar in der Neuen Galerie eine Ausstellung russischer Kunst eröffnet. In der Öffentlichkeit wurde die russische Woche als eine Art offizielle Anerkennung der Sowjetunion in künstlerischen Angelegenheiten wahrgenommen (Österreichs De-jure-Anerkennung der Sowjetunion erfolgte am 25. Februar 1924). Zentrale Persönlichkeiten der Ausstellung waren Wassily Kandinsky, Marc Chagall und El Lissitzky (1890–1941). Gezeigt wurden aus Kostengründen wieder ausschließlich grafische Werke („zerlegte Mappenwerke") (N. N. 28.2.1924; Vgl. dazu Caruso 2008, 29–35).

Arthur Schnitzler, der die Ausstellung ebenfalls besuchte, vermerkte in seinem Tagebuch: „Mit C. P. in der neuen Gallerie Domgasse (Nirenstein, der uns auch ciceronirte). Kandinsky, Lissitzky (mir fast unerträglich) und der sehr interessante Chagall." (Schnitzler 1995, 131.)

Jene Tage in Wien hatten auch bei Ringelnatz Eindrücke hinterlassen, die er in einem Gedicht festhielt:

Wien
Februar 1924

Ich werde wohl in wenig Wochen
Bischof und Bürgermeister sein von dieser Stadt.
Nach dem, was man mir allwo hier versprochen
Und mit viel Küßdiehands beteuert hat.

Und andrerseits: nach dem, was man gehalten,
Und wie man mich empfehlend weiterwies
Und überhaupt – es drängt mich, einzuschalten:
Hier isst und trinkt – – So denk ich mir Paris.

Ich lebe noch, obwohl die Trambahnwagen
Links fahren und sich alles links
Ausweicht. Ich weiß dir mündlich allerdings
Auch vieles Gute über Wien zu sagen,
Für heute lass mich etwas neidisch klagen.

Denn Oper, Fasching, Tanz und Operette –
Ich merkte, zählte … und ich kroch ins Bette.
Und wie sich unsereins hier vor den Läden weidet!
Und wie, was weiblich oder feminin
Ist, hier sich elegant tut und bekleidet – !
Ja Wien bleibt Wien.

Ich seh die Tiere, die man abgeschossen
Um Pelz und Flirt.
Jedoch ich werde mählich was verwirrt.
Ich habe zuviel Heurigen genossen.
Und draußen wuchtet um den Stephansturm
Schon seit acht Tagen böser Wind. –
Der müsste zehnmal stärker – stärkster Wind –
Hier all die Damherrn, Dummen oder Dämen
Jählings entkleiden, nackt wie Regenwurm. –
Wie sich die Zierigen wohl dann benähmen?!

Ach wärst du hier, wär' all das abgetan.
Schlagobers würd' ich um dich häufen lassen.
Auch sah ich winkelschöne, arme Gassen
Und Kirchtürme ganz aus Filigran.
(Ringelnatz 1959, 174–175.)

32 Die Bemerkung „unser aller Schwiegermutter" bleibt rätselhaft. ETCs Nichte Ivo Kahmann erwähnte in ihren unveröffentlichten Lebenserinnerungen eine zweite Frau von HTs Vater Siegfried. Ob es dabei tatsächlich eine Übereinstimmung gibt, kann nicht gesagt werden (Kahmann unveröff., 78).

33 Erica Tietze-Conrat, Die Delfter Malerschule, Carel Fabritius, Pieter de Hooch, Jan Vermeer, in: Bibliothek der Kunstgeschichte, Bd. 27, Leipzig 1922. Zur Serie „Meisterwerke der Kunst in Holland" siehe TB 1937/2, 18.5.

ETC, Semesterkurs 1923/24, Wiener Urania, Die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts – Die holländische Malerei nach Rembrandt (mit Lichtbildern): Pieter de Hooch, Carel Fabritius und der Delfter Vermeer.

Pieter de Hooch, An der Kellertüre, 1658, Rijksmuseum Amsterdam.

„Wenn wir das Bild sehen oder es nachher in unserer Erinnerung wieder auftauchen lassen, so ist es ein wunderbar beruhigendes Gefühl, das uns durchströmt; ein warmer Ton, goldig und rot. Doch umkleiden diese königlichen Farben, wie es sonst wohl üblich ist, keine festliche Pracht; sie zaubern den Reichtum eines sonnigen Tages und die erfrischende Kühle eines abgelegenen Raumes. Und weiter noch: Wie selten eines ist dieses Meisterwerk geeignet, aus seiner bloßen künstlerischen Gestaltung heraus, ganz ohne literarische Anknüpfung, in uns ein schwingendes Träumen zu wecken, das weitab vom geschilderten Gegenstand liegt. Im weitesten Sinn also ein romantisches Bild …" (Tietze-Conrat 1922b, 1; siehe auch Tietze-Conrat 1922c.)

34 Fannina Halle, Vortrag „Das heutige Russland und seine Kunst", 19.2.1924, Museum für Kunst und Industrie, Veranstalter GFMK (TB 1924, 6.2.).

35 Offenbar ähnelte Kaschnitz in seiner Verkleidung Karl Fränkel vom „Pimperltheater" (siehe TB 1924, 9.1.).

36 Mizzi Berl heiratete schließlich den Chemiker Erich Gebauer-Fülnegg, der bereits 1934 tödlich verunglückte. Nach dem Krieg ging sie eine zweite Ehe ein und lebte, zurückgekehrt aus der Emigration, wieder in Wien (Klösch unveröff.).

Paula H. – möglicherweise die Ärztin und Psychoanalytikerin Paula Heimann, geb. Klatzko (1899–1892) (Paula Heimann, Metapress).

Zu Stoessl siehe TB 1923, 7.7.

Emmy Heim war bis 1921 mit dem Wiener Architekten Franz „Nannerl" Singer (1896–1954) verheiratet gewesen. Singer hatte bei Johannes Itten (1888–1967) zuerst in Wien, dann am Bauhaus in Weimar studiert (Emmy Heim, The Canadian Encyclopedia; Emmy Heim [Franz Singer], Az W, Architektenlexikon).

Igor Strawinski; L'histoire du soldat, Musiktheater, Uraufführung 1918.

Neben Hauer, der sich mehr als ein Jahrzehnt mit dem Dichter beschäftigte, vertonten zahlreiche Komponisten Gedichte Hölderlins. Einen Überblick findet man unter Friedrich Hölderlin, REC Music Foundation (The Lied & Song Text); zu den Vertonungen Hauers siehe Josef Matthias Hauer, REC Music Foundation (The Lied & Song Text); zum Einfluss Hölderlins auf den deutschen Expressionismus siehe Bartsch 1974.

Josef Matthias Hauer, Chorlieder aus den Tragödien d. Sophokles, für Männerstimmen und Klavier, op. 7, 1907.

„Last“, „Herbst“ und „der erste Kuß“ – Gedichte ETCs.

37 Hausherr Hugo Steiner verkörperte den Zirkusdirektor Hagenbeck, Steiners Töchter Mariedl und Evchen die Töchter des Direktors. Zu Mariedl – Marie? – Steiner konnten keine Lebensdaten eruiert werden.

38 25.2.1924 in der Secession: „Abend russischer Dichtung“ – Hans Rodenberg (TB 1923, 10.11). Ein Schauspieler namens Nowotny konnte nicht ausfindig gemacht werden. „Es ist bezeichnend, daß der ‚Verein für die Förderung moderner Kunst in Wien‘ seine Propaganda mit einer ‚russischen Woche‘ begonnen hat. Denn auch für die Revolution in der Kunst sind die Russen Spezialisten. Es waren lauter schöne Dichtungen, die uns Frau Dr. Fannina Halle mit dem Fleiß der Liebe zusammengetragen hat.“ (Balázs 1924.)

Ernst Rathenau – Herausgeber expressionistischer Grafik, Euphorion-Verlag Berlin. Im März und April 1923 hatte Ehrlich in der Galerie des Euphorion-Verlags in Berlin ausgestellt (Kurz 1956, 22).

Paul Westheim (Hrsg.), Das Kunstblatt, 8. Jg., H. 4, Sonderheft, Das neue Wien, Potsdam 1924.

Die Emil-Nolde-Ausstellung fand vom 11.3.–8.4.1924 im Wiener Künstlerhaus statt. Veranstalter war die GFMK. HT hatte das Vorwort zum Katalog verfasst (Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst 1924a).

39 ETC hatte sich beginnend mit ihrer Dissertation (Tietze-Conrat 1905) immer wieder mit dem österreichischen Barockbildhauer Georg Raphael Donner beschäftigt. Siehe dazu die Bibliografie ETCs, zuletzt in Krapf-Weiler 2007d.

40 Jeweils eine Zeichnung Ehrlichs von Asta Nielsen und Gerda Müller ist abgebildet in: Tietze-Conrat 1925a, 85, 88, bzw. in: Krapf-Weiler 2007a [1925a], 239.

Ehrlich hatte sich 1921 in Berlin aufgehalten und mit Paul Cassirer einen Vertretungsvertrag unterzeichnet. Im Dezember 1921 hatte er bei Cassirer gemeinsam mit Barlach, Kokoschka, Kolbe, Lehmbruck und Liebermann ausgestellt (Kurz 1956, 22).

41 In ihrem Artikel beklagt ETC das Desinteresse des Wiener Publikums, ausgestellte Werke auch käuflich zu erwerben: „Es gibt bei uns nicht viele Käufer für die sogenannte moderne Kunst. Dazu kommt es, daß die wenigen, die wir haben, eine ganz andere Mentalität besitzen als anderswo. Vor allem sind sie nicht durch die Presse zu beeinflussen. Wenn z.B. in Berlin ein Künstler von der Presse großzügig empfohlen wird, so wird er sofort auch großzügig gekauft. Bei uns gibt es dergleichen nicht. Schon darum nicht, weil wir keine Presse haben, die großzügig empfiehlt. (Das ist ein Kapitel für sich.)“ (Tietze-Conrat 1924a.)

Zu Roden (siehe auch TB 1924, 8.1.): „1906 trat er [*Max Roden*] bei der Österreichischen Volks-Zeitung ein und war dort bis zu seiner fristlosen Entlassung am 30. April 1938 als Redakteur und Kunstkritiker tätig.“ (Lillie 2003, 987.)

42 Zum Vortrag von Kandinsky siehe TB 1924, 4.3.

Das Café Museum war dank seiner Nähe zu Akademie, Secession, Künstlerhaus sowie zu diversen Museen ein beliebter Wiener Künstlertreffpunkt der 1920er-Jahre.

Ein Maler Braun konnte nicht mit Sicherheit ermittelt werden.

Hauers Skizzen haben sich im Privatarchiv Kristin Matschiner erhalten.

Wie bereits die Gründungsversammlung im Jahr zuvor fand die erste Jahresvollversammlung der GFMK in der Albertina statt. Im Anschluss daran waren die Neuerwerbungen moderner Zeichnungen zu besichtigen, die unter Mitwirkung der GFMK durch die Albertina angekauft worden waren (Vgl. dazu Caruso 2008, 12). In den Statuten der GFMK war die Unterstützung der staatlichen Sammlungen beim Erwerb moderner Werke festgelegt. Laut Punkt 4 der Vereinsstatuten suchte der Verein seinen Zweck „durch Erwerbung von modernen Kunstwerken vornehmlich für die Österreichische Galerie und die Albertina und zur Verlosung unter die Förderer und Stifter“ zu erreichen (Caruso 2008, 14; WStLA, Vereinsarchiv, A 32/203/59629/1161/1923, Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien, Statuten).

ETC, Lesung eigener Werke, 2.3.1924, Klubsaal Urania. Interessant ist, dass ETC hier für ihre Gedichte den übergeordneten Begriff „Mittelstandsfrau“ wählte. Auch die Münchner „Allgemeine Zeitung“, für die ETC regelmäßig berichtete, hatte zu jener Zeit eine Reihe künstlerischer Veranstaltungen unter dem Titel „Abende für den Mittelstand“ gestartet (N. N. 24.1.1924 und 31.1.1924). Im Gegensatz zu Initiativen wie etwa jener des sozialdemokratischen Politikers David Josef Bach (TB 1923, 21.8.), der sich mit seiner Kunststelle an die Arbeiterschaft wandte, sollte damit das kunstinteressierte Publikum der „Vorkriegszeit“ wieder für kulturelle Veranstaltungen gewonnen werden.

43 Paula Wahrmann – war „Klassenprima“ in ETCs Gymnasialzeit (Tietze-Conrat unveröff./a, 62).

„Lia D’Or“ konnte nicht eruiert werden.

Bei Otto Gottlieb handelte es sich um den Juristen und Sektionschef im Finanzministerium Otto Gottlieb-Billroth, Schwiegersohn des berühmten Chirurgen Theodor Billroth (1829–1894). Der Mediziner Billroth war Johannes Brahms freundschaftlich verbunden gewesen. Ein Briefwechsel zwischen den beiden Persönlichkeiten wurde von Otto Gottlieb-Billroth, der den Namen seines Schwiegervaters als Doppelnamen führte, herausgebracht (Gottlieb-Billroth 1935). Die Beziehung ETCs zu Otto Gottlieb wie auch zu Theodor Billroth war auf die Verbundenheit der Familie Conrat mit Brahms zurückzuführen (Gaugusch 2011, 995).

Die Ehefrau des Malers Viktor Tischler war die Sopranistin Mathilde Ehrlich (?). Zu deren Schwester können keine Angaben gemacht werden.

Ein Hauer-Schüler namens Liftschitz konnte nicht eruiert werden.

44 Friedrich Smetana, Dalibor, Oper, 1867.

Das „erlesene Souper“ beim Ehepaar Menczel hat auch Eingang in das Tagebuch Arthur

Schnitzlers gefunden: „3/3 […] – Bei Menczels zum Nm. Kandinsky (er russ. Maler) und Frau, Prof. Tietze und Frau, Joseph Reti (Musiker), Alma, Werfel. (Mit ihm über die Doppelpyramide und über Unsterblichkeit u. dgl. –).“ (Schnitzler 1995, 130–131.)

Vermutlich unterlag Schnitzler hier einem Namensirrtum und es handelte sich bei erwähntem Musiker um den Komponisten und Pianisten Rudolf Reti, der 1922 in Wien die „Internationale Gesellschaft für Neue Musik“ mitbegründet hatte. Im Nationaal Archief in Den Haag (Sammlung M. A. Tellegen) ist ein Briefwechsel zwischen Reti und Fannina Halle nachweisbar (siehe auch Reti 1924).

Am 15.4. kam es dann auch zu einer gemeinsamen Veranstaltung von Internationaler Gesellschaft für Neue Musik und GFMK. An einem sogenannten „Wiener Abend“ wurden u.a. Werke von Alban Berg (1885–1935), Josef Matthias Hauer, Egon Wellesz (1885–1974) und Rudolf Reti im Gebäude der Wiener Secession uraufgeführt (N. N. 15.4.1924). Am 29.4. folgte dann schließlich noch ein „Internationaler Abend“ mit Werken der Neuen Musik (N. N. 14.4.1924).

45 4.3.1924 – Vortrag von Wassily Kandinsky im Rahmen der von der GFMK organisierten russischen Kulturwoche. Der Vortrag fand im Museum für Kunst und Industrie vor einem „vierhundertköpfigen Publikum“ statt. Kandinsky sprach über „abstrakte Kunst“ (Caruso 2008, 35 – der Vortrag wurde hier irrtümlich auf den 8.3. datiert).

Dr. Markowitz – Kulturredakteur der „Arbeiter-Zeitung“; der Kunsthistoriker Kurt Rathe war Schriftführer der GFMK.

46 Zu Alfred Mahlau siehe TB 1924, 3.3.

47 Oskar Kokoschka, Maler und Modell II, 1924. Auf einer Staffelei im Bild ist Kokoschkas Sturm-Plakat aus dem Jahr 1910 zu sehen. Bei der Frau handelt es sich um Kokoschkas damalige Begleiterin Anna Kalin (TB 1924, 19.3., 2.7.).

48 Frau Dr. Harabath – konnte nicht nachgewiesen werden.

Karl Brockhausen – Verwaltungsrechtler, Volksbildner, Mitbegründer der ersten volksbildnerischen Universitätskurse in Europa. Wurde als überzeugter Liberaler nach dem Ersten Weltkrieg Vorkämpfer von Pazifismus und Völkerverständigung (Hellbling 1955).

49 Gemeint sind Adolf „Alf“ Seitz und dessen zukünftige Ehefrau Elisa.

50 Anfang April wurde in der Neuen Galerie Teil 1 der zweiteiligen Ausstellungsreihe zum norwegischen Maler Edvard Munch eröffnet (Teil 2 folgte am 26.4.: N. N. 26.4.1924). Gezeigt wurde vor allem das grafische Werk.

Zur gleichen Zeit präsentierte die GFMK erstmals in Wien den in Deutschland bereits hoch angesehenen expressionistischen Maler und Mitbegründer der Künstlergemeinschaft „Die Brücke“ Emil Nolde. Insgesamt waren im Künstlerhaus vierzehn Ölbilder, über fünfzig von Noldes berühmten Aquarellen sowie fast hundert grafische Blätter zu sehen. Der Katalog erschien im Eigenverlag der GFMK (Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst 1924a). Das Vorwort zum Katalog stammte von HT (Caruso 2008, 35; siehe dazu TB 1924, 17.5.).

Felix Albrecht Harta zeigte gleichzeitig im Künstlerhaus Porträts, Ölgemälde und Grafiken (11.3.–8.4.1924).

Veranstalter des Joachim-Ringelnatz-Abends war wahrscheinlich die GFMK.

Ernst Toller, Der deutsche Hinkemann, Tragödie, 1923; Wiener Inszenierung: 1924, Renato Mordo, Raimund Theater.

51 Genauere Angaben zur Ausstellung impressionistischer Maler bei Würthle konnten nicht eruiert werden.

In der Wohnung der Kunsthistorikerin Fannina Halle fand eine Sitzung der GFMK zur Vorbereitung der „Internationalen Ausstellung neuer Theatertechnik“ statt. Oskar Strnad sollte bei der Ausstellung im Herbst sein Modell eines Ringtheaters präsentieren, „ein in maßvoll historisierender Bauweise konzipiertes Rundtheater“ (Lesák 1988, 103). Halle, die Paul Westheim nahestand, veröffentlichte immer wieder in den von Westheim herausgegebenen Zeitschriften (Vgl. dazu Caruso 2008, 113–116; Windhöfel 1995, 240, 286).

Der Verleger und Kunstkritiker Paul Westheim war in jenen Jahren in teils recht heftige Auseinandersetzungen um einzelne Künstler und Werke verstrickt (siehe dazu u.a. Werkner 1997; Windhöfel 1995, 87–114). Worauf sich das „unstimmige Gespräch“ bezogen haben mag, ist nicht bekannt, jedoch hatte sich HT bereits 1919 kollegial-kritisch zu Westheim geäußert. Westheim habe „keine allgemeinen Grundsätze, kein festes Verhältnis zu dem großen Problem“, mit dem er sich gerade befasse, daher urteile er stets aus seinem „persönlichen Geschmack heraus“, dem dann doch wieder „die untrügliche Sicherheit“ abgehe (Tietze 1919a, 154).

52 Der „Kulturbund“ wurde 1922 auf Initiative des österreichischen Aristokraten Karl Anton Rohan (1898–1975) gegründet. „Rohan […] stellte seine weitläufigen gesellschaftlichen Beziehungen und publizistischen Aktivitäten nacheinander folgenden Personen und Institutionen zur Verfügung: den antimarxistischen Parteien des Sudetendeutschtums, dem deutschen Auswärtigen Amt, dem nationalen Flügel der Heimwehrbewegung, Seipel, Dollfuß, der NSDAP und schließlich den Landesleitern der illegalen österreichischen Partei. […] Die Statuten [*des Kulturbunds, Anm. d. Hg.*] gaben als Vereinszweck an: ‚1. Das geistige Leben zusammenzufassen, schöpferische und strebende Menschen zur Anregung eines jeden zusammenzuführen. 2. Seinen Mitgliedern ein passender Rahmen zu sein, um zur Öffentlichkeit zu sprechen. 3. Das geistige Zusammenleben zwischen den Völkern zu fördern.‘“ (Amann 1988, 137–138.) 1925 passte der Wiener Kulturbund seine Statuten jenen seiner internationalen Schwesterorganisationen an und wurde Mitglied des „Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit“ („Fédération Internationale des Unions Intellectuelles“), dessen erster Kongress 1926 in Wien stattfand. Durch Kooptieren wurde der Kreis der Gründungsmitglieder um zahlreiche klingende Namen, darunter auch zahlreiche Juden, erweitert. Zu diesen prominenten Persönlichkeiten aus Kultur und Politik zählte auch Hans Tietze (Amann 1988, 138–139). Das Spektrum der Vortragenden war zu vielfältig, um es ohne Weiteres dem politisch rechten Flügel zuordnen zu können. Dennoch wurde der Kulturbund im Laufe der Jahre sowohl von der Politik des Ständestaats als auch von den Nationalsozialisten vereinnahmt und instrumentalisiert (Hall 1985, 460–461).

Eidlitz selbst nahm eine konservativ-esoterische Entwicklung. In der sogenannten „Vermögensanmeldung", die Eidlitz 1938 bei der nationalsozialistischen „Vermögensverkehrsstelle" auszufüllen gezwungen war, findet sich die Abschrift eines Schreibens des Landeskulturleiters der NSDAP Österreich vom 14.4.1939, in dem bestätigt wurde, dass Eidlitz sich „seit Jahren werktätig [*sic!*] im Sinne der Bewegung betätigt" habe. Mit „Rücksicht auf seine Verdienste" werde ihm vom „Herrn Präsidenten der Reichskulturkammer Reichsminister Dr. Goebbels" ein „Sonderausweis" ausgestellt. „Dies ist ein ganz besonderer Ausnahmefall. Obwohl es sich um Nicht-Arier handelt, bestehen keine Bedenken für Parteigenossen, mit Herr und Frau Walter Eidlitz zu verkehren." (ÖStA, AdR, 06, BMF, VVSt, VA Eidlitz Walther, Nr. 13412.) „E., der anfangs dem Nationalsozialismus Sympathie entgegenbrachte, entschied sich für die ind. Religion und Geistesgeschichte, deren Erforschung u. Verbreitung sein Spätwerk dient – insbes. auch seine Übersetzungen aus dem Sanskrit." (Sachslehner 1989.)

53 Erica Tietze-Conrat, Neue Donner-Statuetten im Wiener Barockmuseum, in: Österreichische Galerie Wien, Galerie des 19. Jh. im Oberen Belvedere, Wien 1924, 139–141.

54 Gemeint ist der klassizistisch-voluminöse und vergeistigte Stil, der bei Pablo Picasso sowie eben auch bei Georg Merkel mit dem Ersten Weltkrieg in den Vordergrund rückte.

55 Das nackte Weib (Die Kurtisane von Venedig), Regie: Friedrich Feher, Österreich 1924, mit Hedwig Bleibtreu, Sibylla Blei, Raoul Aslan; ein Schauspieler Gabillon konnte nicht mit Sicherheit zugeordnet werden.

ETC versuchte, den Halles die Künstlerförderung schmackhaft zu machen.

Marie Thérèse Geoffrin war eine Förderin der Künste mit Kontakten zu den Enzyklopädisten, die in ihrem Pariser Salon verkehrten.

Die Stelle verdeutlicht, dass die GFMK, die von der Stadt Wien offiziell mit den Agenden für die „Internationale Ausstellung neuer Theatertechnik" beim Musik- und Theaterfest 1924 betraut worden war, ihrerseits wiederum dem Architekten Friedrich Kiesler die Generalplanung für die Veranstaltung übertrug.

ETC besorgte sich in der Glasmanufaktur Bimini ihres Freundes Fritz Lampl eine Eintrittskarte für die Wiener Messe. Die Wiener Messe wurde u.a. in den ehemaligen k. k. Hofstallungen (heute MuseumsQuartier Wien) abgehalten. In einer Besprechung würdigte ETC die Produkte der Glasmanufaktur Bimini: „Blumen, Tiere, schlanke Henkelgefäße, entworfen von den beiden Architekten Arthur und Josef Berger, werden frei aus der Hand geblasen, also in der ehrwürdigen Technik, die in ähnlicher Mannigfaltigkeit nur in Venedig (Murano) geübt wird." (tz [*Tietze*] 1924f.)

Sanatorium Löw – Privatkrankenhaus im 9. Wiener Gemeindebezirk, gegr. 1871.

56 Zu Fannina Halle siehe TB 1923, 26.11.; TB 1924, 3.5.

Die Frage der Nutzung der Hofburg war zu diesem Zeitpunkt noch ungeklärt und beschäftigte die Politik. Ein Teil des Verkaufserlöses von Dubletten und anderen Kunstwerken sollte auch für die Fertigstellung der Neuen Hofburg zur Verfügung gestellt werden.

„Poppin" – die Kunsthistorikerin Anny E. Popp.

57 Ob es sich dabei um jene „Landschaft vom Genfer See" handelte, die einige Monate später bei der „Internationalen Kunstausstellung" gezeigt werden sollte (TB 1924, 11.9.), bzw. um eine andere Schweizer Seelandschaft Kokoschkas aus jener Periode, konnte nicht festgestellt werden. Siehe dazu Wingler 1956, 312.

„italienische Seite" – im KHM waren jahrelange Umhängungen in den Sälen und Kabinetten der venezianischen Malerei nun abgeschlossen. „Im ersten Saal ist einreihig gehängt, im zweiten doch wieder ein Halbstock [...], eine Beletage und ein minderes zweites Geschoß." (tz [*Tietze*] 1924e.)

Robert Schmidt – Direktor des Kunstgewerbemuseums in Frankfurt (Meyer 1953, 27). Von Schmidt stammte 1922 auch Bd. 16 von HTs „Bibliothek der Kunstgeschichte", „Das romanische Kunstgewerbe in Deutschland" (Schmidt 1922).

58 Richard Strauss, Der Rosenkavalier, Oper. Richard Mayr als Baron Ochs und Maria Gutheil-Schoder als Oktavian waren bereits bei der Österreich-Premiere der Oper im Jahr 1911 in diesen Rollen zu hören gewesen.

59 Zu den Verhandlungen mit Ungarn siehe TB 1923, 20.7., 28.10., 1.11.; TB 1924, 21.3.

Heinrich Wölfflin referierte an einem vom „Verein der Museumsfreunde" organisierten Abend zu „Dürer und die deutsche Kunst".

Die Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald hatte 1911 in der Wiener Innenstadt das erste achtklassige Mädchenrealgymnasium eröffnet, an dem im Laufe der Jahre zahlreiche prominente Persönlichkeiten Unterricht erteilten. Zu ihnen gehörten Vertreter der künstlerischen Avantgarde wie Loos, Schönberg und Kokoschka, der die Mädchen in Zeichnen unterrichtete. Grundlegend für Schwarzwalds Reformpädagogik waren Kreativitätsförderung und Friedenserziehung (Eugenie Schwarzwald, ÖNB, Ariadne). Es wäre durchaus möglich, dass HT ebenfalls zeitweilig dem Lehrkörper angehörte. Nach dem Krieg initiierte Schwarzwald eine Reihe von Hilfsprogrammen, wie zum Beispiel ein Sommererholungsheim für Jugendliche (1920), ein Programm „Jugend hilft den Alten" (1921) oder unter dem Titel „Österreichische Freundeshilfe" (1923–1927) u.a. Volksküchen für die Hungernden in Berlin (Deichmann 1988; zu Schwarzwald siehe auch Timms 2013, 142–150).

60 ETCs Band zum „französischen Kupferstich der Renaissance" erschien 1925 im Kurt Wolff Verlag, München (TB 1923, 1.8.).

Die beiden Nolde-Bilder werden im Katalog nicht angeführt. Möglicherweise handelte es sich bei „Heilige Nacht" um das Ölbild von 1912, beim zweiten um das „Verlorene Paradies" von 1921.

Zu den „östlichen Sammlergestalten" bei der vom „Vorstand der Gesellschaft der Bilder- und Miniaturenfreunde" und einem „Damenkomitee" der Wiener Gesellschaft organisierten „Internationalen Miniaturenausstellung" in der Albertina (Mai–Juni 1924) kann nur fantasiert werden. Vermutlich reproduzierte ETC hier die gängigen Vorurteile gegenüber „Ostjuden".

Der Leiter des Grafikkabinetts der Bibliothèque National de France, François Courboin, hatte u.a. zahlreiche Bände zur französischen Druckgrafik veröffentlicht.

Zum Porträt Helene Funke, Ninon Dolbin, siehe TB 1923, 11.11.

61 Ungarn – siehe TB 1923, 20.7., 28.10., 1.11.; TB 1924, 19.3.

Ab diesem Zeitpunkt ist nachweisbar, dass HT in seiner Funktion durch die Abgeordneten des „Landbunds" massiv bedrängt wurde (TB 1925, 5.7.). Aus der „Deutschösterreichischen Bauernpartei" war im Herbst 1921 der „Landbund für Österreich" hervorgegangen. „Wie alle deutschnationalen Organisationen war der Landbund antisemitisch: Er trat dafür ein, dass der ‚schädliche Einfluss des Judentums auf unser öffentliches, kulturelles und wirtschaftliches Leben' durch ‚gesetzliche und wirtschaftliche Abwehrmaßnahmen' gebrochen werden sollte." (Klösch 2011.)

Heinrich Wölfflin feierte in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag und den Abschied von seinem Lehrstuhl in München.

62 Ein Operettenlibretto ETCs, das in der Zeit des Babenbergers Leopold I. (um 940–994) spielt, ist nicht überliefert.

Albert Steffen, Kleine Mythen, Zürich 1923. Steffen war ein führender Anthroposoph der Zeit und Nachfolger Rudolf Steiners (1861–1925) als Vorsitzender der „Anthroposophischen Gesellschaft" (Albert Steffen, Anthroposophie im 20. Jahrhundert).

63 Ernst Buschbeck und seine Frau Johanna, geb. Zimmermann, ließen sich 1931 scheiden (Archiv des KHM, Ernst H. Buschbeck, Biografie).

64 Höchstwahrscheinlich das Gemälde Walter Eidlitz [1920 *sic!*], Pallauf 2000, Nr. 38, 111.

In der Galerie Würthle fand für den Künstlerfonds der Verkauf der Werke Ehrlichs statt. Die Fondsteilnehmer hatten davor Zeit gehabt, die Ausstellung der Werke anzuschauen und sich zu „pränumerieren". ETC vertrat – wie ein Sensal bei der Auktion – verschiedene Teilnehmer des Fonds. Unklar ist, ob der Preis der Werke festgelegt war oder ob sie versteigert wurden. Anton Reichel für die Albertina sowie Georg Halle hatten bereits eine Vorauswahl getroffen. Die GFMK trat hier wie jeder andere Fondsteilnehmer auf. Schriftführer Kurt Rathe übernahm einige Werke Ehrlichs, die vermutlich gemäß den Vereinsstatuten zur Weitergabe an die staatlichen Sammlungen gedacht waren. ETCs Agententätigkeit für den Künstlerfonds umfasste auch den Maler Oskar Laske (zum Künstlerfonds Vgl. TB 1923, 5.7.; TB 1924, 2.4.).

„Ehrlich hat Figdor gezeichnet, 2 Zeichnungen" – bedauerlicherweise konnte bisher keine jener Zeichnungen, die Ehrlich von Albert Figdor angefertigt hatte, identifiziert werden.

Die Gemäldegalerie des KHM führte im ersten Stock des Künstlerhauses öffentlichkeitswirksam ihre rund 50 Neuerwerbungen aus den vorangegangenen Jahren vor. „Bei etwaigen solchen künftigen Veranstaltungen wäre aber wohl vor allem das Publikum auf dem laufenden darüber zu halten, was aus den alten Galeriebeständen weggegeben wurde, um die eine oder andere Neuerwerbung zu ermöglichen", so die kritische Anmerkung des Grafen Lanckoroński (Lanckoroński 1924, 36; TB 1924, 31.1).

Kuefstein – altes österreichisches Adelsgeschlecht.

Die Hochzeit des Tobias, Theaterstück, Typoskript im Nachlass enthalten (Privatarchiv Kristin Matschiner).

Esther, Theaterstück?, im Nachlass nicht enthalten.

Gemeint ist der Architekt Otto Breuer.

65 Hanns Swarzenski, Sohn des Kunsthistorikers und Städel-Direktors Georg Swarzenski, studierte Kunstgeschichte bei Paul Clemen in Bonn (Hanns Swarzenski, Dictionary of Art Historians).

Zur „Palästina"-Mappe von Floch siehe TB 1923, 30.8.; TB 1924, 2.4.

66 Bertha Taussig – Ehefrau von Generaldirektor Oskar Taussig (TB 1923, 2.7.).

Rosa Menczel (TB 1924, 4.3.).

„Bilder (Laske, Funke, Floch, Stefferl) vom Künstlerfonds" – bisher wurde weder untersucht, wer die anderen im Fonds tätigen Agenten waren, noch, welcher Mäzen welchen Künstler besonders unterstützte.

Die Arbeiten, auf die kein Sponsor des Fonds Anspruch erhob, wurden dem Kunsthandel (in diesem Fall der Galerie Würthle) zugeführt, „der Erlös zunächst zur Rückerstattung der Beiträge der Teilnehmer verwendet, soweit diese Rückzahlung nicht bereits durch Kunstwerke erfolgt ist" (Tietze 1924c, 127). Zum Künstlerfonds siehe auch TB 1923, 5.7.

Erica Tietze-Conrat, Vorwort, Palästina, Zehn Lithographien von Josef Floch, Berlin 1924 (TB 1923, 30.3.; TB 1924, 30.3.).

67 Ausstellung Secession: Willi Jaeckel, Julius Hüther und Ferdinand Kitt. Alle drei gehörten der Künstlervereinigung „Secession" an.

68 Der Kunsthistoriker Oswald Kutschera-Woborsky, Schüler Max Dvořáks, war 1922 verstorben. Wie HT war auch Kutschera im Ersten Weltkrieg bei der „Kunstschutzgruppe" in Udine im Kriegseinsatz gewesen. „Er war im März 1918 dahin gekommen, mich bei den Bemühungen um den Schutz der Kunstwerke im Friaul zu unterstützen und bis zum Zusammenbruch dort geblieben." (Tietze 1922a, 539; Tietze 1922b; zum Kunstschutz siehe TB 1925, 21.9.) Kutschera hatte seine Kunstsammlung, vor allem seine bedeutende Sammlung italienischer Barockzeichnungen, sowie seinen wissenschaftlichen Nachlass dem Staat vermacht. Die Sammlung wurde in der Folge unter den Wiener Museen und der Universität aufgeteilt. Zum Grab Kutscheras konnte nichts ausfindig gemacht werden.

Paul Claudel, Mittagswende, Drama, 1905; 1924 im Akademietheater mit Ida Roland.
Die Münchner Kammerspiele, in denen das Stück 2004 zur Aufführung gelangte, dürften über die Aufführungsgeschichte im deutschen Sprachraum nicht richtig informiert gewesen sein, als sie schrieben: „Im Jahr 1948 versuchte der berühmte Schauspieler Jean-Luis Barrault den damals bereits achtzigjährigen Dichter Paul Claudel zu überreden, ihm ein

geheimnisvolles Theaterstück mit dem Titel Mittagswende zur Uraufführung [*sic!*] zu geben. Claudel hatte das Stück mehr als vierzig Jahre lang vor der Öffentlichkeit behütet. […] Claudel erlaubte zwar die Uraufführung, aber er schrieb das Stück noch einmal neu: jetzt als Allegorie jener neo-katholischen Gedankenwelt, für die er als eine der führenden europäischen Geistesgrößen Frankreichs verehrt wurde. Heute gilt das Stück längst als das heimliche Meisterwerk Claudels, aber eben nicht in der späten Überarbeitung, sondern in der Urfassung von 1905, die autobiographisch direkter, härter, wesentlich weltlicher und damit auch komischer festhält, in welches Liebesdrama Claudel als junger Konsul in China verstrickt war." (Mittagswende, Münchner Kammerspiele.)

69 Ernst Ludwig Kirchner, Die Klosterser Berge, um 1923, Österreichische Galerie Belvedere (Pappernigg 1995, 220).

70 Zu Philippis Mäzen namens König konnte nichts herausgefunden werden.

Unklar ist, ob der Vortrag des Architekten und Bauhaus-Begründers Walter Gropius ebenfalls von der GFMK organisiert worden war.

71 „Dürers Fürlegerin" – Porträt aus der Sammlung Baron Speck von Sternburg, eine junge Frau aus der Nürnberger Patrizierfamilie Fürleger darstellend (Tietze/Tietze-Conrat 1928, Abb. 173, 38, 89).

Bei „Vix de Zsolnay" handelte es sich um ein Wortspiel mit dem Präfix „Vice" – als Hinweis auf Paul Stephans Stellung im Verlag – und dem ehemals bürgerlichen Namen der Familie Zsolnay „Wix", aus dem in der Folge „Wix de Zsolnay" und schließlich nur mehr „de Zsolnay" wurde.

Nach Werfels Verdi-Roman, der dem neu gegründeten Zsolnay-Verlag den finanziellen Rückhalt geben sollte, waren die Briefe Gustav Mahlers die zweite bedeutende Publikation des Unternehmens (Mahler-Werfel 1960, 161–162).

Zu ihrem Haus in Venedig notierte Alma Mahler-Werfel in ihr Tagebuch:
„April – Venedig
Im eigenen Haus! Ein kleiner Garten. Ein wirkliches Paradies.
Es ist alles geworden, wie ich es wollte. […] Ich habe das ganze Haus renovieren, ein Zimmer vergrößern, zwei Badezimmer einbauen lassen … und der Herr Moll ließ hinter meinem Rücken noch zwei neue Zimmer aufbauen. Das alte Haus aber konnte diese neue Last nicht mehr tragen, und in der Decke über meinem Bett waren lebensgefährliche Sprünge entstanden. […] Alles in allem, das Haus entspricht jetzt dem, was ich mir gewünscht hatte." (Mahler-Werfel 1960, 162–163.)

Die Casa Mahler in Venedig ist heute ein Hotel.

72 Max Dvořáks ältere Tochter Hermine, genannt „Minka".

Um welche Zeichnung Kokoschkas aus der Zeit seiner Beziehung mit Alma Mahler es sich gehandelt haben mag, konnte nicht eruiert werden.

Beim „christlichen Herrn Groag" handelte es sich um den Architekten Jacques Groag.

Dieser entstammte einer „assimilierten jüdischen Kaufmannsfamilie" und wurde ein enger Freund Ehrlichs (Jacques Groag, Az W, Architektenlexikon).

ETC wurde bereits als Baby evangelisch getauft. Die Eltern waren mit den beiden älteren Schwestern 1882 aus der jüdischen Religionsgemeinschaft ausgetreten. HT hatte seine Taufe in seinem 13. Lebensjahr „stehend" empfangen.

73 Die Galerie Würthle zeigte neben etlichen Zeichnungen auch 17 Aquarelle von George Grosz, die in ihren Farben von „wundervoller Leuchtkraft" bei gleichzeitiger „Feinheit und Leichtigkeit" das Überraschendste für Wien seien, „wo man George Grosz nur aus dem Ecce-homo-Buch […] oder einigen Schwarz-weiß-Blättern kannte" (tz [*Tietze*] 1924g). Der Katalog zur Verkaufsausstellung führt kein Datum an. Vorangestellt als „Lebensbekenntnis und künstlerisches Manifest" finden sich zwei von Grosz verfasste autobiografische Skizzen.

Die Malerin Katharina Zirner war offenbar auch als Hutmacherin tätig.

Im Park von Schloss Schönbrunn befindet sich der Wiener Tiergarten.

Ob HTs Besuch bei Dr. Eugenie Schwarzwald einen anderen als einen geselligen Hintergrund hatte, kann nicht gesagt werden. In jedem Fall scheint es ein entspanntes, zwangloses Beisammensein gewesen zu sein, möglicherweise einer jener berühmten Abende im Salon der Schwarzwalds.

Kanitz – gemeint ist der Jurist Dr. Adolf Kanitz-Wiesenburg, Vertrauter von Ida Conrat und ihr ehemaliger Nachbar in der Walfischgasse (Gaugusch 2011, 1.328; persönliches Gespräch der Herausgeberin mit Kristin Matschiner, Dezember 2011).

74 Bedauerlicherweise konnte bisher keine Zeichnung Helene Funkes von ETC nachgewiesen werden.

Zu Otto Gottlieb siehe TB 1924, 3.3.

Gemeint ist vermutlich Oskar Kokoschka, Selbstbildnis von zwei Seiten, Kreidelithografie, 1923 (Wingler/Welz 1975, 145).

75 Adolf „Alf" Seitz hatte in der niederösterreichischen Kleinstadt Eggenburg ein Anwesen geerbt.

Das Feuilleton von Frau Pollak-Prag konnte nicht ausfindig gemacht werden.

In zwei aufeinanderfolgenden, als „Ketzerische Glossen eines Museumsbesuchers" betitelten Beiträgen mokierte sich Adalbert Franz Seligmann („A. F. S.", selbst Maler und langjähriges Künstlerhausmitglied) in der „Neuen Freien Presse" über die Vorgänge an den Museen. Die Museumsleiter Franz Martin Haberditzl und Gustav Glück (beide Kunsthistoriker) gehörten zu jenen Direktoren, die aufgrund der verschiedenen Bildertauschaktionen in den diversen Kommentaren besonders angegriffen wurden. Teil 1 von Seligmanns Serie widmete sich den Tauschaktionen und Restaurierungen des Kunsthistorischen Museums (Seligmann 1924a).

Wie den anderen konservativen Kommentatoren war Seligmann die Nolde-Ausstellung (11.3.–8.4.1924) ein besonderer Dorn im Auge: „Ein sogenannter ‚Sachverständiger' von heute, der den groben Ulk von Nolde, der jetzt im Künstlerhaus zu sehen ist, nicht nur ernst nimmt, sondern bewundert, kann doch für einen Knaus oder Pettenkofen unmöglich irgendwelches Verständnis haben, ja er muß, wenn er das eine für Kunst erklärt, das andere für Schmarrn halten." (Seligmann 1924b, 3; zu diesen Vorgängen siehe Caruso [*noch nicht ersch.*]; TB 1924, 14.5.) Tags darauf erschien an gleicher Stelle unter dem Titel „Künstler und Kunsthistoriker" (TB 1924, 31.1., 6.5.) eine Solidaritätsbekundung der Wiener Künstlerschaft mit Redakteur Seligmann: „Nur die Form dieser Artikel erscheint uns zu milde und zu diplomatisch, weil sie geeignet ist, über die Größe des Schadens hinwegzutäuschen, die unserem gesamten Kunstleben durch das Ueberhandnehmen des Einflusses der Kunsthistoriker droht […]." (N. N. 17.4.1924.) Unterzeichnet wurde die Note von 20 Künstlern der wichtigsten Künstlervereinigungen. Der Präsident der „Künstlergenossenschaft" widerrief kurz darauf seine Unterschrift, da er „selbst Mitglied der Tauschkommission" war (N. N. 25.4.1924).

„Besonders gehässige Äußerungen sind charakteristischer Weise seitens solcher gefallen, die – gleich Nolde selbst – den Beruf des Malers ausüben", erwiderte HT in: „Wer ist Emil Nolde?" (Tietze 1924i.)

Ein Werk ETCs, „Jonathan" betitelt, hat sich im Nachlass nicht erhalten.

76 Ziel von ETCs Feuilletonreihe war es, jene Wiener Sammlungen vorzustellen, die nun per Gesetz zweimal monatlich von einer interessierten Öffentlichkeit an Ort und Stelle besichtigt werden konnten. Hatte der Sammler sich per Notariatsakt zu dieser Öffnung verpflichtet, durfte auch in den damaligen Notzeiten kein überschüssiger Wohnraum durch das Wohnungsamt der Stadt Wien an Bedürftige untervermietet werden. Denn, so ETC: „Der Sammler muß eine geräumige Wohnung haben, um seinen Kunstbesitz würdig aufstellen zu können; kein Untermieter darf diese Freizügigkeit stören. Das Mietamt ist darum der Feind, das Denkmalamt der Verteidiger des Sammlers." (Tietze-Conrat 1924b.) Teil 1 der Serie war der Sammlung Figdor, „der bedeutendsten und ältesten" Sammlung, gewidmet. Diese sei schon immer „und in einem weitaus größeren Ausmaß, als es die neue Vereinbarung bestimmt – dem Publikum zugänglich gewesen, stand immer schon in liberalster Form jeder Forschungsarbeit offen" (Tietze-Conrat 1924b); ETC zu Figdor siehe TB 1923, 5.7. Ob der zweite Teil der Serie, der der Sammlung Lanckoroński gewidmet sein sollte, tatsächlich erschienen ist, ist unklar.

77 Im Nachlass von Frau Walburg Rusch (Privatarchiv Kristin Matschiner, Wien) befinden sich noch zwei der bunten Bilderbriefe Lilly Steiners.

78 Die mittlere der drei Conrat-Schwestern, Lili, hatte ihren Vetter Ludwig „Lutz" Fraenkel in Breslau geheiratet. Fraenkel war Inhaber eines Lehrstuhls für Gynäkologie und Geburtshilfe der Universität Breslau. Später erinnerte sich Ivo Kahmann, Tochter von ETCs ältester Schwester Ilse: „Ich habe gefragt, wer von unseren Bekannten denn Juden seien, denn damals sah man schon viele NS-Plakate bei den Wahlen, die sich gegen Juden richteten […]. Meine kluge Mutter, die viele Juden kannte, nannte mir aber Onkel Lutz Fraenkel. Ich

wußte jedoch, daß Onkel Lutz ein richtiger Vetter von Tante Lili und meiner Mutter war, und da ich nicht dumm war, hab ich sofort verstanden.“ (Kahmann unveröff., 135.)

Luigi Pirandello, 6 Personen suchen einen Autor, Groteske, italienische Uraufführung 1921, deutsche Uraufführung im April 1924, Regie: Rudolf Beer, Raimund Theater. „Pirandello is always preoccupied with the problem of identity. The self exists to him only in relation to others; it consists of changing facets that hide an inscrutable abyss.“ (Luigi Pirandello, The Nobel Prize in Literature 1934.)

Ausstellung Georg Jung, Galerie Holbein, Wien. Der Hotelierssohn Jung stammte aus Salzburg.

79 In Wien gab es zu Beginn der 1920er-Jahre sowohl einige bedeutende Kunstsammler mit dem Namen Lederer als auch Künstler desselben Namens (Vgl. dazu Lillie 2003, 256–271).

Ein Vortrag Kokoschkas fand am 25. April im Neuen Saal der Hofburg statt.

80 „Schottenpassion“ – die Klosterspiele im Wiener Benediktiner-Schottenstift wollten mit der Passion Christi frühmittelalterliche Leidensdarstellungen liturgisch neu beleben (N. N. 14.4.1924).

George Bernard Shaw, Pygmalion, Drama, 1916.

81 Der Mittelgewichtsboxkampf Georges Carpentier gegen Arthur Townley (1895–?) in der Freiluftarena auf der Hohen Warte wurde wegen schlechten Wetters verschoben und fand schließlich am 1. Mai statt. Sieger durch K.o. wurde Carpentier. Anlässlich dieses „bedeutendsten Boxkampfs, der je in Österreich ausgetragen worden ist“, hieß es zur Geschichte des Boxsports in Österreich in der „Neuen Freien Presse“ vom 27. April 1924: „Wohl wird der Boxsport in Österreich schon seit Beginn des laufenden Jahrhunderts gepflegt, bis vor dem Kriege mußte er aber sozusagen im Geheimen geübt werden, weil öffentliche Veranstaltungen polizeilich verboten waren. Als dann nach Verlöschen der Kriegsfackel viele Österreicher aus der englischen Gefangenschaft heimkehrten, in der sie sich zur Erhaltung mit dem Boxen befaßt hatten, begann man mit Veranstaltungen an die Öffentlichkeit zu treten.“ (N. N. 27.4.1924.)

Zu Ernst „Erny“ Ebenstein siehe TB 1923, 21.10.

Unklar, in welchem Naheverhältnis die Person namens Paula zu Ernst Ebenstein gestanden hat und um welchen Familienzwist es sich gehandelt haben könnte. Der Pianist und Musikpädagoge Viktor Ebenstein war Ernst Ebensteins jüngerer Bruder (Viktor Ebenstein, Österreichisches Musiklexikon).

82 Der Kunstpreis der Stadt Wien wurde 1924 zum ersten Mal verliehen. Richard Billinger wurde für seine 1923 bei Rowohlt erschienenen Gedichte „Über die Äcker“ ausgezeichnet (Billinger 1923). ETC bezog sich auf den 1923 im Haybach-Verlag unter dem einschlägigen Titel „Lob Gottes“ erschienenen Gedichtband Billingers mit Illustrationen des Malers Erwin Lang (1886–1962). (Billinger 1922.)

1919 war Martina Wieds Gedichtband „Bewegung“ in der für die Veröffentlichung expressionistischer Literatur bekannten Edition Strache erschienen. 1920 war Wied als eine der

wenigen Frauen in der von Emil Alphons Rheinhardt (1889–1945) herausgebrachten Anthologie „Die Botschaft, Neue Gedichte aus Österreich" (Wien) vertreten. 1924 erhielt sie den Förderpreis der Stadt Wien. 1938 emigrierte Wied nach Großbritannien und kehrte nach dem Krieg nach Österreich zurück, wo sie wieder schriftstellerisch tätig war (Prokop 1971). Weitere Preisträger im Bereich Literatur 1924 waren Walter Eidlitz, Max Mell (1882–1971), Robert Musil und Otto Stoessl mit seinem letzten Werk „Sonnenmelodie", der „Geschichte eines oesterreichischen Musikers, gleichzeitig ein Bild Oesterreichs während des Krieges und in der Nachkriegszeit" (N. N. 2.5.1924).

Von der Bildhauerin Hanna Gaertner, Tochter des Pathologen Gustav Gärtner (1855–1937), findet sich im 5. Wiener Gemeindebezirk noch eine von ihr gestaltete Brunnenanlage (Bärenbrunnen) aus dem Jahr 1928.

83 Zum Kaufmann und Bildhauer Moritz Rothberger siehe Gschiel/Nimeth/Weidinger 2010.

Gustav Kirstein bezog vorübergehend das ehemals von Adolf Seitz bewohnte Zimmer in der Armbrustergasse.

John Quincy Adams galt als konservativer Antipode zu Gustav Klimt. Er – wie auch Wilhelm Viktor Krausz – waren begehrte Porträtisten der höheren Wiener Gesellschaft.

Das Bindeglied zwischen den Kunsthandlungen Artaria & Cie., Wien, und C. G. Boerner, Leipzig, war der Kunsthändler Gustav Nebehay, der an beiden Firmen beteiligt war (Nebehay 1983, 147).

84 Der 60. Geburtstag Richard Strauß' wurde an den Wiener Bühnen mit einer Strauß-Woche begangen.

„Dr. Schwarzmann, Krugerstraße" – in den Räumlichkeiten des Arztes Dr. Norbert Schwarzmann fand eine von Arnold Schönbergs Privataufführungen statt, die es ermöglichten, seine Musik ohne Störungen durch öffentliche Anfeindungen zu erleben. Ein Modell, das auch von der GFMK für einige Ausstellungen (z.B. 1923 für eine Ausstellung von Werken des Avantgardisten Bela Uitz) übernommen worden war.
Auf dem Programm an diesem Abend standen die Uraufführung von Schönbergs Serenade für Klarinette, Bassklarinette, Mandoline, Gitarre, Geige, Bratsche, Violoncello und eine tiefe Männerstimme (Alfred Jerger), op. 24, 1920–1923, Text: Francesco Petrarca, sowie dreimal sieben Gedichte aus Albert Girauds „Pierrot lunaire", op. 21, 1912, Sprechstimme: Maria Gutheil-Schoder (Arnold Schönberg Center, HP).

Die Ehefrau des Komponisten Alban Berg (1885–1935), Helene, war mit Alma Mahler freundschaftlich verbunden.

Der gebürtige Wiener Fritz Stiedry war erster Dirigent an der Berliner Oper gewesen, bevor er für ein Jahr das Amt des Volksoperndirektors übernahm. Musikalisch favorisierte Stiedry die „Zweite Wiener Schule" um Schönberg, mit dem er auch befreundet war. Stiedrys Amtszeit war von großen finanziellen Schwierigkeiten überschattet, dennoch konnte er einige Erstaufführungen moderner Werke an der Volksoper realisieren (Fritz Stiedry, Bach Cantatas Website).

Die Sängerin und Schauspielerin Erika Wagner war Stiedrys Ehefrau und die von Schönberg favorisierte Sprechstimme für den „Pierrot lunaire“ (Soder 2008, 15).

Georg und Fannina Halle waren verschwägert. Fanninas Ehemann, der Industrielle Walter Halle (geb. 1881), war bereits 1918 verstorben. Die Verwicklungen bei Halles konnten nicht aufgelöst werden. Der Name von Fanninas Begleiter ist schlecht lesbar, aber es dürfte sich um Rudolf Reti gehandelt haben (TB 1924, 4.3.).

Kokoschkas jüngerer Bruder hieß mit Vornamen Bohuslav.

85 Richard Strauß war noch bis Oktober 1924 Direktor der Wiener Staatsoper.

Festvorstellung Straußwoche, Salome, op. 54, Text: Oscar Wilde (1854–1900), Uraufführung 1905.

Am 4. Mai erschien in der „Neuen Freien Presse“ wieder unter dem Titel „Über Künstler und Kunsthistoriker“ ein Artikel des Malers Jehudo Epstein (TB 1924, 31.1.). Epstein, ebenfalls ein langjähriges Mitglied des Künstlerhauses, stilisierte in seinem aphoristisch gehaltenen Beitrag eine unüberwindbare Kluft zwischen Künstlern und Kunsthistorikern (Epstein 1924). Kontroversen über die Vorrangstellung von Künstlern bzw. Kunsthistorikern, vor allem bei der Besetzung von Leiterposten an Museen, wurden in Deutschland bereits mehr als zwei Jahrzehnte früher ausgefochten, wobei die Kunsthistoriker dank der Unterstützung durch die Behörden klar den Sieg davontrugen (Winter 2012b; TB 1924, 18.4.; bzw. Caruso 2014).

Zu den „Rubensbildern“ siehe TB 1924, 18.5.

Toni Cassirer war Ehefrau des Hamburger Philosophen Ernst Cassirer (1874–1945) und Schwester des Malers Walter Bondy. Sie stammte aus Wien (Cassirer 1981).

Zu Gustav Delbanco siehe TB 1937/2, 11.6.; TB 1937/3, 10.7.; sowie TB 1938/1, 10.2.

Als Nummer 1 der schmalen bibliophilen Bändchen der „Bibliothek der Kunstgeschichte“ war Heinrich Wölfflins „Das Erklären von Kunstwerken“ (Leipzig 1921) erschienen (Wölfflin 1921). Wie lange die Reihe genau bestanden hat, konnte nicht eruiert werden. HT war an mehreren Projekten des Seemann-Verlags, Leipzig, als Herausgeber beteiligt.

86 Georg Ehrlich war seit 1923 Mitglied des Hagenbunds (Kreuter 2002, 21). Zwischen Mai und Juni des darauffolgenden Jahres wurden seine Arbeiten in der 47. Hagenbund-Ausstellung präsentiert. Von Ehrlich stammte auch das Plakat zur Ausstellung (Natter 1993a, 242).

Zur Ausstellung der Malerin Jacoba van Heemskerck bei Würthle können keine weiteren Angaben gemacht werden.

Der Buchhändler Richard Lanyi wurde später in Auschwitz ermordet, Teile seiner bedeutenden modernen Sammlung, die von den Nazis geraubt wurden, gelten noch heute als verschollen (Lillie 2003, 645–650). Das Bild „Maler und Modell II“ (heute im Saint Louis Art Museum; TB 1924, 5.3.) wurde neben einem weiteren Werk Kokoschkas („Frau und Sklave“) als Leihgabe der Kunsthandlung Lanyi bei der „Internationalen Ausstellung“ (TB

1924, 3.2., 9.9., 11.9., 16.10.) gezeigt und stand neben einer Vielzahl anderer Werke zum Verkauf (Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst 1924b; Wingler 1956, 312).

Vermutlich waren Josef Eberz' Grafiken als Mappenwerk in der Bukum A.G. (Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, vorm. Hugo Heller & Cie., gegr. 1922) erschienen (Fuchs 2004).

87 Gemeint ist Theodor Hetzers Aufsatz „Studien über Tizians Stil", erschienen im „Jahrbuch für Kunstwissenschaften" 1923 (Hetzer 1923). Die nicht erfolgte Zitierung bezog sich auf ETCs Text „Die Linearkomposition bei Tizian", erstmals in den „Kunstgeschichtlichen Anzeigen" 1913 (Tietze-Conrat 1915a) bzw. als eigenständige Publikation 1915 in Innsbruck (Tietze-Conrat 1915b) erschienen, oder auf ihren Aufsatz „Tizians Tarquinius und Lucretia" in „Die bildenden Künste" (Tietze-Conrat 1920a).

88 Erstaufführung des Lustspiels „Je t'aime" von Sacha Guitry (1885–1957) in der Übersetzung von Bertha Zuckerkandl-Szeps, Regie: Rudolf Beer.

89 Herodes und Marianne – ein Ehedrama von Christian Friedrich Hebbel, Uraufführung 1849 im Burgtheater, Wien.

Zur veränderten Bedeutung des Porträts in der Moderne siehe Schneede 2002.

So wie die beiden anderen großen Wiener Künstlervereinigungen, Secession und Künstlerhaus, hatte auch der Hagenbund keine weiblichen Mitglieder. In den 1920er-Jahren wurden Frauen schließlich als „korrespondierende" bzw. „außerordentliche" Mitglieder aufgenommen. Frieda Salvendy war ab 1924 ein solches außerordentliches Mitglied (Natter 1993a, 274).

90 „Rennerkontrakt" – seit seinem Übertritt ins Staatsamt für Unterricht 1919 war HT mittels vorsichtiger Intervention bemüht, eine gewisse Liberalisierung im Machtgefüge der traditionellen Künstlervereinigungen herbeizuführen und somit auch anderen Richtungen Präsentationsmöglichkeiten zu eröffnen. Um Einfluss und Stellung fürchtend, wandten sich die drei wichtigsten Verbände, Künstlergenossenschaft, Hagenbund und Secession, im März 1920 mit einer „Gedenkschrift" an Staatskanzler Karl Renner: „Auf dem Gebiete der Kunst können immer nur die Begriffe der Auslese und der Qualität Geltung beanspruchen. Jede Kunstpolitik der Masse widerspricht dem innersten Wesen der Kunst. Als Hüter der künstlerischen Tradition und als Träger ideeller Bestrebungen erfüllen Künstlerverbände die wichtige Aufgabe, die Grenzlinie zwischen Künstlertum und Dilettantismus zu ziehen", hieß es in dem von den Künstlern persönlich überbrachten Schreiben. Der Staatskanzler zeigte für die Anliegen der Künstlervereinigungen Verständnis und versicherte der Delegation, dass „die Regierung nicht daran denke, die wohlerworbenen Rechte der Künstlervereinigungen anzutasten".
Der Zusammenschluss der Künstlervereinigungen, wie er damals zum ersten Mal öffentlich auftrat, wurde in der Zukunft beibehalten und intervenierte als sogenannte „ständige Delegation" ab 1920 verlässlich gegen die von HT seitens des Ministeriums angeregten Reformvorhaben. Möglicherweise war mit „Kontrakt" die Anerkennung des Künstlergremiums durch die Politik gemeint. Sitz der „ständigen Delegation" war das Künstlerhaus,

den Vorsitz führte der jeweilige Präsident der Genossenschaft (N. N. 2.4.1920; Aichelburg 2003, 435–437).

91 Bei der „gewissen Schwägerin" handelte es sich vermutlich um Gertrud Bondi, die Lea Bondi bei der Galeriearbeit unterstütze. Lebensdaten konnten nicht eruiert werden.

August Strindberg, Fräulein Julie, Tragödie, 1888, im Raimund Theater mit Elisabeth Bergner in der Titelrolle, Regie: Rudolf Beer.

HTs Artikel im „Tagblatt" konnten nicht ausfindig gemacht werden.

92 Fortunat Schubert-Soldern war als Vorstand bzw. Präsident der staatlichen Denkmalpflege (von 1917–1931) eine Zeit lang auch HTs Vorgesetzter gewesen (Brückler/Nimeth 2001, 247–248).

Der Leiter der Gemäldegalerie, Gustav Glück, ein anerkannter Rubens-Fachmann, wurde besonders wegen des Tauschs eines Gemäldes aus der Velázquez-Werkstatt gegen zwei frühe Rubens-Porträts, die vom kunsthistorischen Standpunkt aus betrachtet die Entwicklung des Malers besonders gut veranschaulichten (Bildnis des Erzherzogs Albert und der Infantin Isabella Clara Eugenia, um 1609), angegriffen (TB 1924, 18.5.).

August L. Mayer/Erich von der Bercken, Jacopo Tintoretto, München 1923.

ETCs Bekanntschaft mit dem Schriftsteller und Musikpublizisten Richard Specht kann sowohl auf den musikalischen Zirkel in ihrem Elternhaus als auch auf die Freundschaft mit Alma Mahler zurückzuführen sein. Specht publizierte zu Gustav Mahler und verfasste mehrere Einführungen zum Werk des Komponisten. Specht war Mitbegründer der Zeitschrift „Der Merker", die er kurzzeitig gemeinsam mit dem Komponisten Julius Bittner herausbrachte. Auch zu Bittner hat Specht publiziert (Csendes 1957, 89; Specht 1921; TB 1924, 19.5.).

93 Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg, Niederösterreich (gegr. 1106).

Es handelt sich um Irma Groß, geb. Grünhut, die die halbwüchsige ETC im Klavierspiel unterrichtet hatte. „Irma ging eine Vernunftehe mit einem Berliner Arzt ein und ich hatte keine Klavierstunden mehr", so ETC in ihren Jugenderinnerungen (Tietze-Conrat unveröff./a, 35). Irma Groß und ihr Ehemann kamen im Holocaust um.

94 Proteste gegen die Nolde-Ausstellung im Künstlerhaus (TB 1924, 26.2., 8.3., 19.3.) sowie die Angriffe gegen HT als deren Mitorganisator erfassten immer weitere Kreise und gipfelten schließlich in mehr oder minder offenen Morddrohungen gegen HT: „Es gibt nämlich Dinge, die das Mißfallen einer gewissen Gruppe der Wiener Künstlerschaft erregen", so Buschbeck in seinem Kommentar zu den Vorkommnissen (TB 1924, 17.5.). „Dazu gehört die Tatsache, dass es eine sogenannte ‚moderne' Kunst gibt, das heißt eine Kunstrichtung, die sich andre Ziele steckt und andre künstlerische Mittel anwendet, als die sind, die ihrerseits in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts modern waren; ferner, daß es eine Gesellschaft zur Förderung dieser modernen Kunst gibt; daß diese es gewagt hat, in Wien eine Noldeaustellung zu veranstalten, daß der Musealreferent im Unterrichtsministerium Dr. Hans Tietze […] ein Vorwort zu dem Katalog der Ausstellung geschrieben hat; besonders

letzteres scheint ein Kapitalverbrechen zu sein, für das er ‚gehängt gehörte' (manche sollen auch für ein Herabstürzen von der Reichsbrücke sein)." (Buschbeck 1924, 3.)
Ein Feuilletonbeitrag über den „Kunststreit", der wenige Tage darauf in der Münchner „Allgemeinen Zeitung" erschien, war überraschend mit „A. E. Wien" gezeichnet. Obzwar ungewöhnlich direkt, lässt die inhaltliche Ausrichtung des Artikels kaum Zweifel daran, dass es sich um den von ETC erwähnten Beitrag (TB 1924, 19.5., 21.5.) handelt: „Die Angreifer sind Künstler, ihre Wortführer auch Maler und Journalisten zugleich; ihnen allen gemeinsam ist ein künstlerisches Niveau, das wir mit ‚*zurückgeblieben*' charakterisieren wollen (wie gerne würde ich ein stärkeres Adjektivum verwenden!). […] Die Angriffe auf die Museumsverwaltung, die letzten Endes Angriffe auf den Kunstreferenten, Hans Tietze, sind, stellen sich für Eingeweihte und Nichteingeweihte als *Angriffe auf die moderne Kunst* heraus." (N. N. 25.5.1924 [*Hervorhebungen im Original*].) Der von HT organisierte Protest (TB 1924, 21.5.) erschien u.a. am 20. Mai in der „Neuen Freien Presse" (Tietze 1924h): „Die Unterzeichneten verkennen nicht den Wert einer fachlichen und aufbauenden Kritik, wenden sich aber mit Entschiedenheit gegen die in letzter Zeit systematisch betriebene, unsachliche und in gewissen Fällen bis ins Gehäßige gesteigerte Hetze gegen die Kulturarbeit auf dem Gebiete der bildenden Kunst. […] Die Unterzeichneten weisen jeden Versuch, der geeignet ist, Wien aus diesem großen Zusammenhange zu reißen und es einer geistigen Verdorfung auszuliefern, als die größte Gefahr für die kulturelle Stellung Wiens auf das Schärfste zurück." Unterzeichner der Protestnote waren 25 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – unter ihnen: Julius von Schlosser, Richard Strauß, Louis Rothschild (1882–1955), Adolf Loos und Josef Hoffmann, Eugenie Schwarzwald, die bereits erwähnten Herren Richard Specht und Julius Bittner (TB 1924, 14.5.) sowie als einziger Maler Max „Mopp" Oppenheimer.
Auch Schnitzler war um seine Unterschrift – und zwar von HT persönlich – gebeten worden. Dazu heißt es in Schnitzlers Tagebuch am 16. Mai: „Im Unterrichtsmin. bei Dr. Tietze. Er wollte meine Unterschrift auf eine Erklärung gegen gewisse conservative Angriffe gegen Kunst Ankäufe etc. Museum, – mit Beziehung auf Artikel von Jehudo Epstein und A. F. Seligmann, – die aber nicht genannt werden. Ich lehne, als incompetent, ab. –" (Schnitzler 1995, 150.)

95 Eine Frau Meringer ist nicht bekannt.

„Kobenzl, Jägerwiesen, Sievering, Himmel, Grinzing" – Wanderwege am westlichen Stadtrand von Wien.

August L. Mayer/Erich von der Bercken, Jacopo Tintoretto, München 1923.

96 Zum Protest HTs und seiner Mitstreiter sowie den Vorgängen den „Kunststreit" betreffend siehe TB 1924, 17.5.

Franz Werfel, Verdi, Roman der Oper, Berlin 1924.

Die persönlichen Briefe aus der Frühzeit von ETCs Bekanntschaft mit HT sind bedauerlicherweise nicht erhalten geblieben.

97 Reise mit Georg Ehrlich Mai/Juni 1924:

Gemona (I) – Tagliamento – Venzone – Venedig – Fusina – Padua – Desenzano – Salò – Gardone – Riva – Lienz (A) – Wien.

Venzone – Mumien in der Krypta der Kapelle San Michele.

Biennale von Venedig – XIV. Esposizione internazionale d'arte, April–Oktober 1924.

„Alma Mahlers Hause" – siehe TB 1924, 12.4.

Während ETC mit Ehrlich auf Reisen war, wurde am 1. Juni der amtierende Bundeskanzler Ignaz Seipel bei einem Attentat durch einen Schuss schwer verletzt (siehe dazu Botz 1976, 126–129).

98 Paul Clemen, ab 1902 Nachfolger Carl Justis (1832–1912) am Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Bonn, gilt als Begründer und „bahnbrechender" Organisator der Denkmalpflege im Rheinland. Mehrere Bände des Inventars der rheinischen Denkmäler wurden von ihm verfasst. Allein durch diese Tätigkeit ergaben sich starke Berührungspunkte zu HT, aus dessen Produktion ja nicht weniger als 12 Bände der „Österreichischen Kunsttopographie" hervorgegangen waren. In diesem Zusammenhang hatte Clemen seinerzeit in einer Rezension die von HT „an Konzentration und Elastizität geradezu erstaunliche Leistung" gepriesen und dabei hervorgehoben, dass ETC „nicht gerade den geringsten Anteil an dieser Riesenleistung" gehabt habe (Clemen 1912, 81). Auch Max Dvořák hatte seinerzeit jenes Faktum anerkannt: „Die Bearbeitung des Bandes erfolgte durch den Assistenten der Zentral-Kommission DR. HANS TIETZE auf Grund der von ihm und Frau DR. ERICA TIETZE-CONRAT im Laufe der Jahre 1907 und 1908 vorgenommenen Aufnahmen." (Dvořák 1908.)
Während des Ersten Weltkrieges hatte Clemen das Amt eines „kommissarischen Mitglieds der deutschen Zivilverwaltung in Belgien zur Sicherstellung der belgischen und französischen Kunstdenkmäler" inne (Lützeler 1957; Paul Clemen, Munzinger Archiv; Paul Clemen, Portal Rheinische Geschichte). Nach dem Krieg hatte sich HT dann mit anderen prominenten deutschen und österreichischen Kunstwissenschaftlern an der von Clemen herausgebrachten (mehrsprachigen) Publikationsreihe zum Kunstschutz im Weltkrieg beteiligt, deren Ziel es unter anderem gewesen war, sich propagandistisch gegen die als schmachvoll empfundene Anschuldigung zur Wehr zu setzen, Deutschland (und seine Verbündeten) habe sich im Krieg mit Angriffen auf gegnerische Kunst- und Kulturschätze als eine „Nation von Barbaren" erwiesen. Mit peniblem, rechtfertigendem Gestus entstand in der Kombination von denkmalpflegerischen und musealen Ansätzen ein neues kunsthistorisches Tätigkeitsfeld, das unter dem Titel „Kunstschutz im Krieg" weiter voranging, in der Erfassung, Beschreibung und Katalogisierung von fremden und eigenen Kunstschätzen (Clemen 1916; Clemen 1919). Zu HT und seinem Einsatz in der „Kunstschutzgruppe" siehe TB 1925, 21.9.–29.9.

99 Kahlenberg (483 m) – einer der Wiener Hausberge.

Ausstellung Maurice Sterne, Galerie Würthle, 1924.

Viktor Tischler, Max Reinhardt und seine Schauspieler, 20 Original Steinzeichnungen, Wien 1924.

100 Der Kinderarzt Felix Tietze war von 1919–1929 an der Wiener Kinderklinik unter dem renommierten Kinderarzt und Immunologen Clemens von Pirquet (1874–1929) tätig. Pirquet erlangte auch für seine verschiedenen Projekte im Bereich der Kinderwohlfahrt Berühmtheit. Vermutlich begleitete Felix Tietze im Rahmen einer von Pirquets Initiativen Kinder auf Erholungsfahrt nach Italien (Bodleian Library, Special Collections, Manuscripts SPSL, Tietze Felix, fol. 27, 74).

101 ETC hatte sich bereits mehrmals schriftlich mit dem Werk Oskar Laskes befasst (Tietze-Conrat 1920b). 1921 war ein Essay zum Künstler mit einem Verzeichnis seiner grafischen Werke erschienen (Tietze-Conrat 1921c).

102 Die künstlerischen Weihnachtsgeschenke wurden in die Tietze'sche Privatsammlung inkorporiert.
Die kleine, sehr persönlich gehaltene Tietze'sche Kunstsammlung, mit Schwerpunkt auf moderner Grafik, verdankte ihren besonderen Charakter den intensiven persönlichen Kontakten zu zahlreichen Künstlern. Zwei schriftliche Quellen aus unterschiedlichen Zeiten verdeutlichen den Wandel, den die Interessen der beiden Sammler im Laufe der Zeit genommen hatten. Erstmals erwähnte HT seine eigene kleine Kollektion einiger Barockstücke im Jahr 1908 in Band 2 der „Österreichischen Kunsttopographie" (Tietze 1908). Bereits diese bescheidene Form des privaten bürgerlichen Sammelns sollte beispielgebend wirken. Die Inkorporierung von noch „kleinen fluktuierenden" Sammlungen in ein Denkmalkorpus blieb damals nicht unumstritten (Clemen 1912, 81). Eine Wende im persönlichen Programm kann spätestens mit dem Erscheinen der „Kunsttopographie" festgemacht werden, denn Ende 1909 saßen Tietzes Kokoschka dann Modell für sein berühmtes Doppelporträt, das sich heute als eines der wichtigsten Beispiele der Wiener Moderne in der Schausammlung des MoMA in New York befindet (TB 1923, 21.6.).
Pädagogische Überlegungen waren wohl auch der Hintergrund für die Ausstellung eines Teils der Sammlung Tietze in der Österreichischen Galerie anlässlich HTs 50. Geburtstags im Jahr 1930. Um zu zeigen, dass Sammeln von zeitgenössischer Kunst auch in wirtschaftlich schlechten Zeiten möglich (und nötig) sei, präsentierte man bei dieser Gelegenheit ausschließlich moderne grafische Werke. Grafik machte vermutlich auch insgesamt einen Schwerpunkt der Sammlung aus, über deren tatsächliches Aussehen heute nicht mehr allzu viel mit Gewissheit gesagt werden kann.
Wie ETC in ihren unveröffentlichten Erinnerungen an HT berichtete, war die Sammlung schließlich noch ein drittes Mal, nämlich im Museum von Toledo, Ohio, ihrem ersten Emigrationsort, zur Ausstellung gelangt (Tietze 1908, 429–430; Österreichische Galerie 1930).

Albrecht Dürer, Selbstbildnis, 1484, Albertina, Wien.

Eva – „Evchen" Steiner (später Benesch) – Tochter von Hugo und Lilly Steiner, siehe TB 1925, 2.1.

103 Nachweislich publizierte ETC 1922 zur Ikonografie von Tintorettos Wiener Cassonebildern (Tietze-Conrat 1922d), der nächste Eintrag zu einer Veröffentlichung ETCs zu diesem Maler findet sich in der Kurz'schen Bibliografie dann erst wieder 1936.

104 Vermutlich handelt es sich um Tischlers Porträt seiner Gattin („Portrait der Gattin des Künstlers“). Als Ankaufdatum wird im Bestandskatalog der Österreichischen Galerie allerdings das Jahr 1923 angeführt (Österreichische Galerie 2001, 162).

Maximilian Reinitz war als Ehrenmitglied des Hagenbunds einer der wenigen Künstler im Umkreis dieser Künstlervereinigung, der sich mit dem Kubismus auseinandersetzte.

Wilhelm Ofenheim – Erdölgroßindustrieller, „brachte als erster russ. Erdöl mit Tankschiffen nach Europa, auch in diplomat. Missionen sowie karitativ tätig“ (Reitterer 1998).

105 Ausstellung „Oskar Kokoschka – Aquarelle, Handzeichnungen und Graphik“, vom 24.6. bis Mitte August 1924, Neue Galerie, Wien. Als Teil 2 folgten dann im Oktober 1924 Gemälde der Zeit 1907–1915, ebenfalls in der Neuen Galerie (Held 2011).

ETCs kurze Rezension für die Münchner „Allgemeine Zeitung“ konnte nicht aufgefunden werden.

Mit der „Russin“ ist die damalige Begleiterin und Muse Kokoschkas, die Sängerin Anna Kallin (1896–1984), gemeint. Kokoschka hatte die aus Moskau stammende Kallin in Dresden kennengelernt.

Zu Hauer und Hölderlin siehe TB 1924, 22.2.

106 Tizian, Trionfo della Fede (Triumph des Glaubens), Holzschnittfolge, von Vasari mit 1508, von HT mit 1511 datiert. Siehe dazu u.a. Tietze 1936a, 70–75; Tizian habe etwa in seinen mythologischen Bildern einzelne Figuren aus Michelangelos Karton der „Cascinaschlacht“ (für den Großen Ratssaal im Palazzo Vecchio in Florenz) übernommen (Tietze 1936a, 103, 122).
Michelangelos Karton ist in Studien, Zeichnungen (TB 1938/1, 4.5.) und Stichen überliefert (siehe auch Köhler 1907).

Die Geologin Hilda Gerhart war ETCs Schulkollegin aus der Gymnasialzeit: „Die Tochter einer tuechtigen Schneiderin am Bauernmarkt, die eigentlich meine engste Kollegin durch all die Jahre hindurch wurde.“ (Tietze-Conrat unveröff./a, 64.)

Zu Ofenheim siehe TB 1924, 28.6.; TB 1937/1, 15.5.

Gabriele d'Annunzio, Der Triumph des Todes, Roman, 1899.
„Giorgio Aurispa, der Protagonist, ist dem ‚schrecklichen Schauspiel‘ des Todes verfallen, wie er seiner Geliebten Ippolita Sanzio verfallen ist. Der Tod durchzieht leitmotivisch das ganze Buch, vom Freitod eines Unbekannten zu Beginn bis zum gemeinsamen Sturz vom Felsen am Ende, mit dem der Held sich von der Frau befreit, die ihn ausweglos beherrscht und nun sein Opfer wird.“ (Neumeister 2008, 172–173.)

107 Gabi Ehrlich promovierte am 13.11.1924 im Fach Chemie (Archiv der Universität Wien, PH RA 5981 Ehrlich Gabriele, 1923.06.25–1924.07.10/Akt).

108 Friesach – Gemeinde im Bundesland Kärnten.

HT bemühte sich auf seinen Reisen, sowohl für bekannte Sammler als auch für öffent-

liche Sammlungen, wie z.B. die Albertina, qualitätsvolle moderne Werke – aufgrund der allgemeinen Geldknappheit meist Grafik – zu erwerben.

109 Göss – ehemals selbstständige Gemeinde, heute ein Stadtteil von Leoben, Steiermark.

Das Mehrzweckstadion „Hohe Warte" in Döbling war 1921 eröffnet worden. Die Opernfestspiele fanden dort vom 24.7.–10.8.1924 statt. Dirigent von Giuseppe Verdis Oper „Aida" war Pietro Mascagni.

Jaffé – Kunstanstalt für Lichtdrucke.

Zu „Alf" siehe TB 1923, 23.7., 7.9.

Erica Tietze-Conrat, Edward Munch, in: Die Graphischen Künste, 47, 1924k, 75–88.

ETCs Artikel für „die" holländische Zeitschrift konnte nicht ausfindig gemacht werden. Vermutlich handelte es sich um Nicolaas van Harpens „Maandblad voor beeldende kunsten". 1925 erschien ein Breughel-Aufsatz in der Berliner Zeitschrift „Die Kunstschule" (Tietze-Conrat 1925b).

ETCs Artikel „Über die ‚neue Instrumentierung' von Kunstwerken" im „Neuen Wiener Abendblatt" (Tietze-Conrat 1924e) stellte den Versuch dar, durch eine rationale Darlegung des Konzepts der „Instrumentalisierung" – für ETC die Neukontextualisierung von Kunstwerken im Zuge ihrer Präsentation – dem Begriff (sprich der „Instrumentalisierung") den demagogischen Stachel zu ziehen.

110 Jakob Rosenberg (Hrsg.), Martin Schongauer, Handzeichnungen, München 1923. Die Besprechung ETCs konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Die Stelle zu Beckmann ist nur schwer lesbar. Es könnte sich um eine nicht mehr nachweisbare Besprechung ETCs zu Max Beckmanns 1924 in Otto (Kallir-)Nirensteins Verlag Johannes-Presse erschienenem Drama „Ebbi" gehandelt haben. Das Werk war 1921 entstanden und mit sechs Kaltnadelradierungen Beckmanns illustriert.

111 Das vom Ministerium für öffentliche Arbeiten zur Verfügung gestellte Atelier lag näher zur Wiener Innenstadt.

Offenbar hatte ETC etwas länger an Dvořáks Aufsatz „Schongauer und die niederländische Malerei" (Dvořák 1924a) gelesen (TB 1923, 14.12.).

ETCs „Fund" fand noch zwölf Jahre später Eingang in HTs Tizian-Monografie und ist somit ein weiterer Beleg für die enge Zusammenarbeit der beiden: „Beim Eintreffen im Escorial erwies sich das Bild als zu groß und wurde zwecks Anpassung an die Wand beschnitten. Ob eine kleinere Werkstattwiederholung in Mailand […] Schlüsse auf das ursprüngliche Aussehen des Bildes im Escorial zuläßt, ist fraglich, da Jan Müllers Stich nach dem Tizian-Nachahmer Gillis Coignet die Komposition ohne die reiche Architektur zeigt, die vielleicht erst von Paolo Veroneses Fassung des Themas angeregt wurde. Das Exemplar im Escorial ist, soweit der sehr schlechte Erhaltungszustand ein Urteil ermöglicht, größtenteils Werkstattarbeit." (Tietze 1936b, 287, 288.)

Tizian, Letztes Abendmahl, ?, Kirche San Giovanni e Paolo, Venedig (1571 verbrannt).
Tizian, Letztes Abendmahl, 1564, Kloster des hl. Laurentius Escorial, Madrid.
Veronese, Das Gastmahl im Hause des Levi, 1573, Gallerie dell'Accademia, Venedig.

Erica Tietze-Conrat, Das „Skizzenbuch" des Van Dyck als Quelle für die Tizianforschung, in: Critica d'Arte, Sér. 3, Vol. 8, 1950, 425–442.
Van Dyck, Simson und Dalila, um 1628–1630, KHM, Wien.
Tizian, Simson und Delila, Holzschnitt. Als Holzschneider gilt Niccolò Boldrini (Tietze 1936b, 321).

112 Ein eigener Aufsatz über Tizians „Zigeunermadonna" (KHM, Wien) dürfte nicht erschienen sein.

113 Aufgrund natürlicher Gegebenheiten (Beschaffenheit des Bodens, Temperatur, Feuchtigkeit) mumifizierten viele der zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert bestatteten Einwohner der Gemeinde Venzone, Provinz Udine.

Der Dichter Albert Ehrenstein war eng mit Oskar Kokoschka und Elisabeth Bergner befreundet, eine Tatsache, die für Ehrlich dieses Treffen in Italien noch bedeutungsvoller erscheinen ließ.

Eine deutsche Oper bei den Festspielen von Verona: Richard Wagner (1813–1883), Parsifal, Oper, Uraufführung 1882.

San Zeno Maggiore – Basilika, 11.–12. Jh., Verona, „der vielleicht edelste romanische Bau Oberitaliens" (Baedeker 1931, 72).

114 Der Artikel, den ETC in HTs Namen über die Wiener Maler der Gegenwart für die Zeitschrift „L'Art d'aujourd'hui" verfasst hat, konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

Der Kunsthistoriker und Leiter der „Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe" (seit 1922), Hermann Julius Hermann, war Mitglied des Urania-Vorstands und koordinierte die kunsthistorischen Veranstaltungen (Vorträge, Führungen, Exkursionen, Studienreisen) der Wiener Urania.

Die Analyse der Zusammenhänge zwischen dem Kupferstecher Nicoletto da Modena und der Lyoneser Kupferstecherschule fand 1925 Eingang in ETCs Arbeit zum „französischen Kupferstich der Renaissance" (Kurt Wolff Verlag).

„Herbst-Ausstellung 1924", 22.11.–31.12.1924, Künstlerhaus, Wien.

Weshalb die Jury für die Künstlerhaus-Ausstellung im Hagenbund abgehalten wurde, konnte nicht herausgefunden werden. Die grundsätzliche Rivalität zwischen den beiden Vereinigungen hatte zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Ausprägungen. „Ab 1923 durften die Genossenschaftsmitglieder keiner anderen Künstlervereinigung angehören und zu ihrer Beteiligung an fremden Ausstellungen wurde eine Genehmigung des Leitenden Ausschusses erforderlich." (Aichelburg 2003, 318.)

115 Der Haushistoriograf und Kustos der Sammlungen des Chorherrenstifts Klosterneuburg Berthold Černík führte eine Gruppe angesehener Denkmalpfleger durch das Stift. Eine Führung Černíks sei mit Sicherheit sehr anstrengend gewesen, denn er sei ein zwar „sehr gelehrter, aber überaus umständlicher Mann" gewesen, „der alles übergenau und höchst ausführlich erklärte", so Universitätsprofessor Floridus Röhrig, Nachfolger Černíks, in einem Schreiben an die Herausgeberin (E-Mail vom 15.2.2012). Bei „Pollatschek" handelte es sich wahrscheinlich um den Denkmalpfleger und Spezialisten für die Kunst des Elsass' Ernst Polaczek, der 1925 ein Buch zum Werk Georg Dehios herausbrachte (Polaczek 1925). Polaczek war sowohl Assistent Georg Dehios' an der Universität wie auch Paul Clemens' bei der Denkmalinventarisation der Rheinprovinz gewesen. Er wurde im Zuge des Novemberpogroms 1938 ermordet (zu Polaczek siehe Châtelet-Lange 1990; Professor Ernst Polaczek, Europastadt Görlitz/Zgorzelec).

116 „Tietze teilt das ganze Gebiet der Kunstgeschichte, unter voller Berücksichtigung der Urzeit wie der Exoten, in 500 kleine Abschnitte, deren jeder ein Bändchen mit 20 Vollbildern ergibt", hieß es in einem Werbetext für die „Bibliothek der Kunstgeschichte", in der fast alle deutschsprachigen Kunstgelehrten der Zeit mit einem Kurzessay zu einem zentralen Thema ihres Forschungsbereichs oder einem einzelnen Kunstwerk zu Wort kamen. Eines der letzten Bändchen war möglicherweise die Nr. 88 mit HTs Aufsatz „Die französische Malerei der Gegenwart" (Tietze 1925c).

Weitere Beiträge HTs in der Reihe: Michael Pacher und sein Kreis (Bd. 4), Leipzig 1921; Deutsche Graphik der Gegenwart (Bd. 37), Leipzig 1922; Italienische Barockporträts (Bd. 62), Leipzig 1923.

Von ETC waren erschienen: Die Delfter Malerschule, Carel Fabritius, Pieter de Hooch, Jan Vermeer (Bd. 27), Leipzig 1922; Andrea Mantegna (Bd. 51), Leipzig 1923a.

117 Toni – der Sohn der Köchin.

118 Kustos Bruno Grimschitz zeigte ETC und HT die Vorbereitungen zur Eröffnung der „Galerie des 19. Jahrhunderts" im Oberen Belvedere.

Bruno Zappert (1845–1992), Ein Böhm' in Amerika, eine Gesangs-Burleske in fünf Akten, 1906.

119 Eiserne Hand und Leopoldsberg (423 m) – Ausläufer des Wienerwalds, Wiener Hausberg, an der Donau gelegen.

„Naseweg" – Zickzack-Abstieg vom Leopoldsberg.

ETC übersetzte den Text von Fernand Léger (Das Schauspiel, Licht/Farbe/Film, in: Frederick Kiesler (Hrsg.), Internationale Ausstellung neuer Theatertechnik, unter Mitwirkung der Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst in Wien, im Rahmen des Musik- und Theaterfests der Stadt Wien, Ausstellungskatalog, Wien 1924l, 6–16).

Dass es sich bei dem „Ehepaar Dr. Perutz" um den Schriftsteller Leo Perutz (1882–1957) und seine Frau Ida gehandelt hat, kann nicht mit Gewissheit angenommen werden. Allerdings war Perutz ursprünglich als Versicherungsmathematiker tätig und hätte damit für

den halbwüchsigen Stoffel, der seinen beruflichen Weg schließlich in der Bevölkerungs- und Gesundheitsstatistik finden sollte, tatsächlich anregend sein können.

ETC wählte das Material für die bevorstehende Ausstellung von Ehrlichs Arbeiten im Hagenbund, dabei komplettierte sie ihr Lager für den Ehrlich-Fonds.

Juryfreie Kunstschau Berlin, Oktober 1924, Landesausstellungsgebäude am Lehrter Bahnhof, Berlin (Strobl 2006, 259).

120 Die offizielle Eröffnung der „Galerie des 19. Jahrhunderts" im Oberen Belvedere fand am 30.9.1924 statt.
„In diesen übersichtlich gegliederten 30 Räumen sind die zirka 400 Bilder locker gehängt. Es ist die Qualitätsauslese aus den weitaus größeren Beständen der Kunst des 19. Jahrhunderts, vor allem der österreichischen Malerei, die in der Sammeltätigkeit vor etwa zwanzig Jahren aufgehäuft und seit der Zusammenlegung der Bestände nach dem neuen, von Tietze aufgestellten Museumsprogramm, aus der Akademie, aus der kaiserlichen Gemäldegalerie und dem übrigen hofärarischen Besitz hier vereinigt wurden", so ETC in ihrem Münchner Feuilleton anlässlich der Eröffnung der „Galerie des 19. Jahrhunderts" im Oberen Belvedere am 30.9.1924 (Tietze-Conrat 1924g).

Beschreibungen von Werken Claude Vignons fanden Eingang in Erica Tietze-Conrat, Der französische Kupferstich, München 1925, 22–23.

Wildgrube – Senke mit Bach im bewaldeten Teil Grinzings (19. Wiener Gemeindebezirk).

Walter Hugelshofers „Die Kunst der Alten Schweizer" erschien 1925 als Band 82 in HTs Reihe „Bibliothek der Kunstgeschichte" (Hugelshofer 1925).

121 Lätty Gerstel lebte mit ihrem Mann ebenfalls in Döbling, wo „das etwas extravagante Hausherrenehepaar" einen literarischen Salon unterhielt (Sophie Lätitia Gerstel von Ucken, geb. Lampl, Universität Wien).
Die finanzielle Situation der späteren Verlegerin (S. L. Gerstel-Verlag) spitzte sich tatsächlich dramatisch zu und führte zum Selbstmord des Ehemanns im Jahr 1932. Der Verlag bestand über die „Anschlusszeit" hinaus bis mindestens in das Jahr 1941 weiter (zum Gerstel-Verlag siehe Hall 1985, 168–172).

Nach Auffassung Aby Warburgs, die er bereits in seiner Dissertation (zu Sandro Botticelli, 1891) ausgeführt hatte, waren Künstler wie Botticelli von humanistischen Gelehrten dazu angehalten worden, sich die Darstellungen von bewegten Gewändern und Haaren auf antiken Sarkophagen als Vorbild für ihre Malerei zu nehmen (Warburg 1893; Gombrich 1981). Im Archiv des Warburg-Instituts (London) ist keine Korrespondenz zu ETCs Fund auffindbar. In dem schließlich 1925 erschienenen Aufsatz „Botticelli and the Antique" (Tietze-Conrat 1925c) sieht ETC Botticellis Gemälde „Mars und Venus" von einem Relief eines römischen Steinsarkophags (Vatikanisches Museum) inspiriert. Zu einer persönlichen Begegnung zwischen Warburg und ETC ist es vermutlich nie gekommen, doch bereits während des Weltkriegs hatte Warburg HT wissen lassen: „Ihrer Frau Kollega hätte ich im besonderen allerlei einschlägiges Material für ihre Studien zu zeigen." (WIA,

GC, 8001, Aby Warburg an HT, 15.6.1917.) 1921 rezensierte ETC Warburgs „Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten“ (Tietze-Conrat 1921e).

122 Wer Frau Neher gewesen ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

123 Das kleine Theater in einem Seitentrakt von Schloss Schönbrunn war nach längerer Schließzeit im Juni 1924 wiedereröffnet worden.

Gerhardus Knuttel war Kurator für moderne Kunst und später Direktor am Gemeentemuseum (Stadtmuseum) in Den Haag. Er hatte die holländischen Kunstwerke zur „Internationalen Kunstausstellung“ nach Wien begleitet und hielt in deren Rahmen am 12. September einen Vortrag über „Moderne Malerei in Holland“ (Gerhardus Knuttel, Digitale Bibliotheek voor de Nederlandse Letteren).

Der Maler Rudolf Junk war Präsident des Hagenbundes in den revolutionären Jahren 1911/12, gehörte zeitweise der Museumskommission (TB 1923, 21.6.) an und wurde 1924 Leiter der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien (Natter 1993a, 251).

124 Zu ETCs Artikel „Über die ‚neue Instrumentierung‘ von Kunstwerken“ siehe TB 1924, 3.8.

Die „Internationale Kunstausstellung“ fand vom 11.9.–20.10.1924 in der Wiener Secession statt. Für Konzept und Organisation der „Internationalen Kunstausstellung“ wie auch der „Ausstellung neuer Theatertechnik“ zeichnete die GFMK verantwortlich. Die rund 180 Werke von 83 Künstlern in der „Internationalen“ kamen aus ganz Europa, in ihrer Mehrzahl aus Frankreich und Deutschland, aber auch zahlreiche Werke von Vertretern der osteuropäischen und skandinavischen Avantgarde waren zu sehen. „Man hatte zuerst den Versuch gemacht, das ganze Material ohne Rücksicht auf die Nationalität zu gruppieren, indem man sich ausschließlich nach den künstlerischen und ästhetischen Beziehungen richten wollte; doch mußte man von diesem interessanten Prinzip […] wieder zurückkommen. Fürs erste ergab sich im großen und ganzen ohnedies eine Nationalitätenscheidung; sodann aber sind die wenigen Bilder der Deutschen und Holländer, die man unter die Franzosen hängen konnte, durch die noch kultiviertere Erscheinung dieser beeinträchtigt worden, ohne daß ihre anderen abweichenden Eigenschaften zur Geltung gekommen wären. So entschloß man sich doch wieder, nach Nationalitäten zu hängen.“ (Tietze-Conrat 1924f.)

Bei den Personen aus der durch Ida Conrat übermittelten „Lokalchronik“ handelt es sich, soweit ersichtlich, im Wesentlichen um Bekanntschaften aus ETCs Kindheits- und Jugendjahren. Die „alte Door“, Witwe des Pianisten Anton Door (1838–1919), war von ETC als Kind aufgrund ihrer Schönheit sehr bewundert worden („meine erste große Liebe“, Tietze-Conrat unveröff./a, 37). Mit Kern ist vermutlich der Gutsbesitzer Bruno Kern gemeint. Paula Wahrmann, die im salzburgischen Aussee am Berg (Loser, 1.873 m) verunglückte, ist ETCs Klassenkameradin gewesen (TB 1924, 3.3.). Zu einem Franzl Stern und der unglücklichen Ehefrau des Schriftstellers Richard Peter Baumfeldt können keine Angaben gemacht werden.

125 Zu den Werken in der „Internationalen Kunstausstellung“, die bei ETC nachhaltig Ein-

druck hinterließen, gehörten laut Katalog einerseits Kokoschkas „Landschaft vom Genfer See", andererseits Werke von Georges Rouault und Jules Pascin, Vertretern eines „schwelenden Expressionismus" (Nierhaus 1986, 103). Rouault zeigte zwei Aquarelle („August und die Ringer" sowie „Zwei Frauenakte") sowie ein Ölbild („Die Braut"), Pascin war mit einem Gemälde („Sitzendes Mädchen"), zur Verfügung gestellt von Flechtheim, Berlin, vertreten (Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst 1924b; Nierhaus 1986).

126 Der Theaterwissenschaftler Joseph Gregor hatte mit seiner Sammlung von Artefakten der Theaterkunst den Grundstein zur Theatersammlung der Österreichischen Nationalbibliothek gelegt, aus der später das Österreichische Theatermuseum hervorging (Lesák 1993, 16).

Otto Rudolf Schatz – Kollektivausstellung in der Neuen Galerie von Otto Nirenstein (Kallir). Vom Expressionismus kommend, entwickelte sich Schatz zum bedeutenden Vertreter der Neuen Sachlichkeit in Österreich. Seit 1923 stand er bei Nirenstein unter Vertrag (TB 1924, 8.1.).

Max „Mopp" Oppenheimer beschrieb Jahre später seine eigene Arbeitsweise so: „Nach Jahren hat man das Handwerk. Indem man arbeitete, schuf man sich einen Stil, der aus der Zeit schöpft, mit der man manches gemein hat: Anschauungen, Gewohnheiten, Leiden. Man spürt auf, man sucht Charakteristiken, ihre Leidenschaften, ihre kaum wahrnehmbaren Merkzeichen von Hoheiten und Niedrigkeiten. Man sieht in die Antlitze hinein und hinter die Dinge. Man führt geheime Zwiegespräche mit Merkwürdigkeiten der Wesen, mit ihren Verborgenheiten, und versteht was die Töne der Haut sagen." (Oppenheimer 1938, 62.)

Hagenbundausstellung, Kollektive Max Oppenheimer, September–Oktober 1924; es wurden 200 Werke Oppenheimers gezeigt (Weibel 1976b).

„Feuilleton über d. Internationale erledigt" – zum Feuilleton siehe TB 1924, 11.9.

Frankel – vermutlich Gerhart Frankl.

127 Denkmal des Wiener Bürgermeisters Johann Andreas von Liebenberg (1627–1683) auf der Ringstraße vis-à-vis der Wiener Universität (1890).

Ein Skizzenbuch Georg Ehrlichs hat sich im Nachlass nicht erhalten.

ETCs Schwester Lili mit Tochter Maja und deren zukünftigem Ehemann, Karl Heinrich Slotta (1895–1987), reisten aus Breslau an.

128 HTs Referat über Expressionismus fand im Rahmen der von der GFMK organisierten Vortragsreihe statt und wurde schließlich in HTs 1925 erschienenem Essayband „Lebendige Kunstwissenschaft" veröffentlicht. Im Vorwort erwähnt er, er habe insgesamt vier Vorträge, die er in der Vortragsreihe der GFMK gehalten habe, in den Band aufgenommen. Von diesen haben zwei den Expressionismus zum Thema: „Der deutsche Expressionismus" und „Die Krise des Expressionismus" (Tietze 1925d); zum Essayband siehe auch TB 1925, 8.9. Die Vorträge der GFMK konnten bisher nicht lückenlos erfasst werden. Ein vorläufiger Überblick findet sich in Caruso 2008, Tab. 3, 150–151.

129 Christoph Willibald Gluck, Don Juan, Ballett, 1761.

Ludwig van Beethoven, Die Ruinen von Athen, Festspiel, op. 113, Uraufführung 1812.

Die „Internationale Ausstellung neuer Theatertechnik" fand im Rahmen des Musik- und Theaterfests der Stadt Wien vom 24.9.–12.10.1924 im Konzerthaus statt. Organisatoren waren die GFMK unter der Leitung von Friedrich Kiesler, dessen Modell einer Raumbühne auch im Zentrum der Ausstellung stand. Zur „Internationalen Ausstellung neuer Theatertechnik" siehe Lesák 1988; Vgl. dazu Lesák 1996; Bogner 1985; Caruso 2008, 45–51.

130 Reise ETC und HT, Oktober 1924:
Lienz (A) – Bozen (I) – Verona – Turin – Mont Cenis (I, F) – Grenoble (F) – Valence – Avignon – Villeneuve(-lès-Avignon) – Carpentras – L'Isle-sur-la-Sorgue – (Fontaine-de-)Vaucluse – Montmajour – Arles (Les Alyscamps) – Château d'If – Montmajour – Tarascon – St. Rémy – Les Baux(-de-Provence) – Nîmes – Saint-Gilles(-du-Gard) – Aigues-Mortes – Le Grau-du-Roi – Nîmes – Pont du Gard – Montpellier – Carcassonne – Marseille – Nizza – Menton (Garavan) – Cap Martin – La Turbie – Monte Carlo (MC) – Genua (I) – Salzburg (A).

Mont Cenis, Monte Cenisio (2.081 m) – Bergmassiv zwischen Italien und Frankreich.

Papstschloss – Palais des Papes, Avignon, 1334–1342.

Musée de Grenoble; ab dem Jahr 1919 machte der Maler Pierre Andry-Farcy (1882–1950) als Kustos aus dem Museum eine der weltweit ersten öffentlichen Einrichtungen, in die die Avantgarde der Zeit Eingang fand.

131 Francesco Petrarca hatte sich seit seiner Kindheit im Gefolge des Papstes in Avignon aufgehalten und sich nach dem Studium in Vaucluse niedergelassen. Er lernte Laura kennen, die ihn zu seiner wichtigsten Liebeslyrik anregte. Mit seinen Betrachtungen zur Besteigung des Mont Ventoux hatte Petrarca nicht nur die Epoche von Humanismus und Renaissance eingeleitet, sondern gilt auch als „Vater der Bergsteiger" und des Alpinismus (Petrarca 1336).

Dvořáks Aufsatz über das antike Gräberfeld „Les Aliscans" (Les Alyscamps) war 1903 in den Franz Wickhoff (1853–1909) gewidmeten „Beiträgen zur Kunstgeschichte" erschienen (Dvořák 1903).

Nahe Arles, Montmajour – ehemalige Benediktinerabtei, 11.–18. Jh.

132 Minnehof – Château des Baux (10. Jh.), seit 1632 Ruinenstadt mit wenigen Einwohnern.

Bolgengliederung – *la bolgia*, pl. *le bolge*, ital. ‚Tasche, Behältnis'; bei Dante meist übersetzt mit ‚Graben', von Dante selten im übertragenen Sinn für die zehn konzentrischen Ringe des vorletzten, achten Kreises verwendet, in der „Commedia" nur im Inferno, Gesänge IIXX–IXXX (Taterka 1999, Anm. 142, 55–56.).

Triumphbogen und Grabmal der Julier (1. Jh.) – ca. 1 km südlich von St. Rémy.

„Viel an Mantegna gedacht" – konnte nicht aufgeklärt werden.

Mit „Tempesta" war vermutlich der Kupferstecher Antonio Tempesta gemeint.

Nîmes – Maison Carrée, römischer Podiumstempel (20–12 v. Chr.), im Inneren: Musée des Antiques.

Nîmes – Neoromanische Kirche St. Paul (1835–1849) mit Fresken von Jean Hippolyte Flandrin.

133 „Veronique", komische Oper in drei Akten von André Messagers, wurde 1889 in Paris uraufgeführt. Messager war Jahrgang 1853 und somit eine Generation jünger als Georges Bizet (geb. 1838).

Nîmes – Amphitheater („Arena", Anfang 1. Jh. n. Chr.).

Nîmes – Musée des Beaux-Arts.

Saint-Gilles(-du-Gard)/Languedoc-Roussillon mit einer Abteikirche aus dem 12. Jh., Sammelpunkt der Jakobspilger.

Aigues-Mortes („totes Wasser") – ehemaliger Mittelmeerhafen aus dem 13. Jh., versandet.

Le Grau-du-Roi – Seebad, ca. 6 km südwestlich von Aigues-Mortes.

134 Nîmes – Musée archéologique (Musée lapidaire).

Nîmes – Jardin de la Fontaine (18. Jh.) mit antiken Ruinen eines Quellheiligtums.

Nîmes – Tour Magne, römisches Bauwerk auf dem Mont Cavalier (114 m).

Römisches Aquädukt „Pont du Gard", ca. 15 v. Chr. (Gemeinde Vers-Pont-du-Gard).

Montpellier – Musée Fabre, gegr. 1828.

Gustave Courbet, Porträt Alfred Bruyas, 1854, Musée Fabre Montpellier.

135 Château d'If – Felseninsel mit Festung vor Marseille. Ein Teil des Romans „Der Graf von Monte Christo" (1844) von Alexandre Dumas d. Ä. (1802–1870) spielt auf der Gefängnisinsel.

136 Arles – Kirche Saint-Trophime.

Aix-en-Provence – Kathedrale Saint-Sauveur mit dem um 1475 entstandenen Altar-Triptychon von Nicolas Froment; auf dem Mittelbild Moses vor dem brennenden Dornbusch.

Ingres, Porträt des Malers F. M. Granet, 1809, Musée Granet, Aix-en-Provence.

Rembrandt, Selbstporträt mit Barett und aufgeschlagenem Kragen (unvollendet), um 1659, Musée Granet, Aix-en-Provence.

137 An der französischen Riviera hielt sich Kaiserin Elisabeth (1837–1898) gerne in Cap Martin auf.

Die unter Napoleon I. gebaute „Grande Corniche" gewährt dank ihrer Höhenlage eine ausgedehnte Fernsicht.

Bad Gastein – Kurort im Bundesland Salzburg, in einem tief eingeschnittenen Tal gelegen.

138 Café Tomaselli am Alten Markt in Salzburg.

Salzburger Residenzgalerie.

139 Zu den hier erwähnten Personen bzw. Ehepaaren Dr. Granichstätten, Wilhelm und Fuhrmann konnten keine Daten erhoben werden.

Erica Tietze-Conrat, Botticelli and the Antique, in: The Burlington Magazine, 47, Sept. 1925, 124–129.

Galerie Würthle, Ausstellung Anton Romako – vor allem mit Beständen aus der Sammlung Oskar Reichel.

Rekawinkel – in Wiental und Wienerwald, unweit der Hauptstadt gelegen.

Es handelte sich um Max Beckmanns Gemälde „Selbstbildnis mit steifem Hut" (Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst 1924b) respektive „Selbstbildnis mit rotem Vorhang" (Beckmann 1984, 429), das in der „Internationalen Kunstausstellung" Ziel einer Messerattacke wurde. Dazu Beckmann an den Verleger Reinhard Piper (1879–1953): „Das Gemälde erlebte ein ‚Attentat'. Ich hatte es der ‚Gesellschaft zur Förderung moderner Kunst' in Wien überlassen. Da erregte es den Zorn eines Besuchers. Er stach mit einem Messer hinein, glücklicherweise nur in den Hintergrund." (Beckmann 1984, 110; Vgl. auch Caruso 2008, 44.)

Tagebuch 1925

… Mont Ventoux. Damit hatten wir die Spuren
Petrarcas betreten. Wir aßen glänzend u. fuhren mit
d. üblichen Verspätung nach Isle sur Sorgue, um
mit d. Autobus in d. Schlucht Vaucluse zu gelan-
gen – aber der Autobus ging nicht (1. Okt. Saison-
schluß) u. wir nahmen ein Taxi. Am Ausfluß im
Tal Papierfabriken. Kalkfelsen ungeheuer hoch
immer näher, enger um die Wasserfälle.
~~[illegible]~~ Oben dann in den Steilwänden ein
ganz stilles, vielleicht stehendes Wasser von großer
Tiefe u. Klarheit. Bäume u. Büsche wachsen
und stehen unter dem Spiegel. Rätselhaft. Den
Weg hinauf Stände mit Verkaufsgegenständen
unmöglichster Art, Cafés, Coiffeurs etc, alles
auf das Paar Pétrarque et Laure orientiert.
Hans hat natürlich ein Sonett gedichtet (für Steiner
mir ist nichts eingefallen. Abends nach Arles gefahren
Viel Spaß mit einem Hund im Coupé) Heut vormittag
Besichtigung von Arles, die ersten ganz großen Kunst-
histor. Eindrücke (St. Trophime Portal u. Kreuzgang,
das Landschaftsbild des durchsonnten Theaters
u. der Arena. ~~Nachm~~ Spaziergang nach Les
Alyscamps, die einzigartige Gräberstraße
zwischen den einsamen Platanen. An Dvorak
gedacht. Nachmittag in Mont…

1. Jänner 1925
Das war die längste Pause im Tagebuchschreiben. Äußere Veranlassung: es fehlte mir ein passender Block. Innere Ursache: ich hab keine Gedichte gemacht. Allgemeinstimmung: Geldverdienen, Hetzen, Vorbereitung für die Kurse, Weihnachten, Katalog der Diapositive des Volksbildungsamtes, Kunstgeschichte (Tizianzeichnungen, Mantegna u. Angelico). Hansens definitiver Entschluß seine jetzige Stellung im Ministerium aufzugeben; er spricht mit Prüger darüber u. wartet jetzt, welchen Vorschlag für eine andre Verwendung ihm dieser machen wird. Unser Jahresbudget beträgt c. 150 Millionen, von denen der Gehalt 77 beträgt. Es gehört schon ein hübsches Stück Mut zum Leben …[1]



Abb. 63: Georg Ehrlich, Die Schauspielerin Asta Nielsen, 1925.

Weihnachten war ungeheuer üppig, die Kinder sehr zufrieden und wir auch. Hans hat mir u.a. gefütterte Handschuh geschenkt und ein kleines Seidentascherl, das ich sehr notwendig brauchte; von Steiners bekam ich einen köstlichen Shawl u. von Frau Berl ein weißes Fransentuch. Von Floch eine Landschaft, die in unserm Schlafzimmer hängt, und von G. E. einen Mädchenkopf, ganz zart und innig gemalt, dann die schöne Zeichnung von der Asta Nielsen, die ich einmal kaufen wollte u. die er mir damals abgeschlagen hatte und eine Zeichnung vom Anderl, in die er sich sicher noch hineinwachsen wird – inzwischen sieht er viel zu alt darauf aus. Von Halles die übliche Gans, vom lieben alten Figdor eine Schokoladenschatulle mit angehängtem Schlüssel – damit ich meine Briefe hineinsperren kann – und eine Alt-Wiener Gratulationskarte zum Aufstellen mit einem Vers auf Raimunds Aschenmann und die „Zufriedenheit". Kaschnitz ist aus Rom angekommen u. wir sind sehr neugierig, ob er die 14 Urlaubstage benützt, um sich mit Eva Steiner zu verloben. Gaby Ehrlich ist noch immer nicht von ihrem vielwöchigen Ausflug nach Berlin heim gekehrt, von dem sie seit dem 27. täglich erwartet wird. Die Kinder sind lieb und gesund, verbringen ihre Tage auf Kinderjause, gaben selbst eine, die glaub ich, die übliche Langeweile aufwies, vielleicht sogar noch übertraf. Fritz Lampl sagt mir unlängst: „Mit dem neuen Jahr beginnt auch schon die Hoffnung auf das Frühjahr, dann ist gar nicht mehr Winter …" Mein Gott, noch so viele Monate muß man von der Hoffnung allein warm haben. Das macht nichts. Jeder Tag hat einen Kuß aufs Herz. Das tut wohl und weh. Aber ich lebe.[2]

2. Jänner
Im Bett. In der Früh war Georg auf einen Sprung da, hat sich sein Geld abgeholt. Die Anzahl d. Teilnehmer ist bisher nicht sehr groß, hoffentlich noch nicht vollzählig. Inzwischen hält er bei 1,950.000 monatlich. Ein Brief von Frau Steiner mit Bilderln und einer Mitteilung durch die Blume, daß der Weihnachtsengel aus Evchen u. Guido ein Brautpaar gemacht habe. Inzwischen „Reservat". Abends war dann Kaschnitz da, da er aber nichts davon sagte, so schwiegen wir auch darüber, hatten aber sonst viel Spaß. Abends kam noch ein Telegramm aus Poltenberg, daß Theresens Mutter schwer erkrankt sei, Therese fuhr –[3]

3. Jänner 1925
– dann heute früh weg und ich hab ein bisserl Angst, wie wir ohne sie auskommen werden. Im Sommer, wenn's keine Öfen, keine Schuhe und keine Schule gibt, ist [*es*] dann viel einfacher. Ich arbeite „Kunstgeschichtliches" und lese die Mahlerbriefe. Heut nachmittag ist Tanzstunde für die Kleinen (2 u. 3) und den Großen (1). Dieser nach einer erfolgreichen Auseinandersetzung mit einem Kragenknopf sehr selbständig aus dem Hause, die Kleinen auch fast ohne Nachhilfe. Mehr moralischer Antrieb; Eil dich, trink die Milch u. s. f.[4]

4. Jänner
Anderl ist bei Ino Grafe, dem Sohn des Kubinsammlers u. Stoffel geht aufs gerate Wohl, die „Tante Lili" abholen, die heute gerüchteweise ankommen soll. Am Vormittag waren die Kinder mit Hans spazieren, sonniges frisches Wetter. Bei mir waren daweil Kaschnitz (nahm Abschied) und dann Alf, dessen Frau zu seinem Leidwesen kein Kind bekommt, sondern nur so halt dick wird. Ich bin ganz kunsthistorisch verbohrt; woher hat Dürer die großfigurigen Vordergrundkompositionen, z. B. Rosenkranzfest oder Himmelfahrt vom Hellerschen Altar? 1506 und 1509 schon! Bilder vor der Assunta, vor Correggio. Das muß von Florenz herkommen …[5]

Therese bleibt noch unbegrenzt, die Mutter löscht aus (Altersschwäche) – aber wann? Wenig Ruhe dadurch. Meine Kurse haben angefangen. Hans hört von Frl. Bondi folgende Ehrlichiade: Er lädt sie (teleph[*onisch*]) am Silvestertag zu dem Maskenfest bei Lampls ein. Sie darauf: darüber reden wir noch – vielleicht kommen sie heute bei uns vorüber. Ehrlich: Heute – kann ich nicht; – heut muß ich mich umziehen. –

Ich gehe die Hohe Warte hinunter. Bei der Planke steht ein kleines Buberl aus d. Taferlklasse*, Schultasche am Rücken u. buchstabiert ein obszönes Wort, das eine schreibkundige Hand mit kalligraphischem Gefühl dort hingekreidet. Das Buberl spricht mit der rauhen fremden Stimme, die die sechsjährigen beim Buchstabieren

* erste Klasse Grundschule

haben: „F – U – Fu – T – Fut, – dann abschließend sehr stolz: Fut, Fut, Fut.“ Und geht weiter. –

Letzten Mittwoch bei Lampls eine Torte abgegeben und durch die Windnacht nachhause. Das letzte Stück: die Sterne aus der Erde geblüht.

Heut früh bekam ich einen Brief von Frau Fuhrmann, die mir schreibt, daß sie mir irrtüml[*ich*] 200.000 K gegeben hätte, sie hätte für G. E. nur 100.000 monatlich ausgesetzt. Sollte dies die Enttäuschung nach dem ersten Porträtzeichnen gewesen sein? Die 200 hatte sie mir kurz vor d. Sitzung gegeben, die Rücknahme am Tag nach d. Sitzung geschrieben. Ich trau mich gar nicht, es ihm zu sagen. Besonders jetzt, wo er alle Kräfte anspannt, um nach Berlin reisen zu können. Hans hofft, daß heut oder Montag der Minister d. Albertinaakt unterschreibt, dann will er den Nebehay gleich wegen Georg angehen.[6]

11.I.1925

Gestern hab ich meinen Botticellivortrag (für d. Urania bez[*iehungsweise*] f. d. Volksbildung) vorzubereiten angefangen. Dazwischen durch hat’s aber immer fort gedichtet. Ich weiß nicht ob’s etwas geworden ist. Aber ich hab die Naturnähe nie noch so gespürt, wie diesesmal; fast nie. Abends bei Steiners, die mich mit d. Auto abholten.[7]

Einsamer Baum spreitet den Schatten aus –
Nachtsegel im Tau –
Sterne blühn aus der Erde:
Die Stadt –
Sie ist weit;
Sie tut
Nicht weh;
Sie kann’s nicht mehr –

Meine Hand, meine, gleitet um deinen Puls
Und dein Herz schlägt mir ins Blut herein –
Ach du –
Schau nicht in die satten Augen der Liebe, nein –
Und ich
Will auch nicht fragen, was uns trägt,
Trägt in der Ewigkeit …
Ich frag nicht, was es ist –
Und weiß nur,
Es ist gut.

13.I.1925
Am Sonntag war Nirenstein (mit Frau) da, die von Ehrlichs Zeichnungen u. Bildern so entzückt waren, daß er sich an dem Fonds (1,000.000) beteiligt. Er will ihn überhaupt kunsthändlerisch machen u. ich war heut bei ihm, einen Kontrakt aufsetzen, den Ehrlich Donnerstag unterschreiben soll. Auch Nebehay tut mit, sodaß Ehrlich sich heuer sogar bisserl höher steht als im vergangenen Jahr (3,250.000 im Monat). Eine halbe Million bekommt er nicht in die Hand, sondern ich, um Rechnungen zu zahlen, bez[*iehungsweise*] einen Sommeraufenthalt möglich zu machen. Es war mir sehr schwer, den Eifer Nirensteins einzudämmen (er hätte ihn am liebsten allein ohne d. „Konsortium“ gemacht), aber es wäre eine zu starke Belastung, Druck – für Ehrlich gewesen …

Der Minister hat d. Akt d. Albertina unterschrieben, jetzt kommt endlich ein bisserl Leben in d. S[*am*]ml[*un*]g, da sie ihre Kunsthändler zahlen können. Jetzt kann Ehrlich nach Berlin fahren! Freitag reist er, er hat schon seinen Paß.[8]

Das war gestern ein voll besetzter Tag, zwei Kurse, der zweite nur mit Hilfe von einem Belebungsmittel u. 2 Schalen Kaffee hinaufgepulvert. Dann mit Ehrlich bei Nirenstein, wo der Kontrakt (wirklich außerordentlich günstig für ihn) aufgesetzt wurde. Vorher noch das Billet nach Berlin gekauft (495.000) und während des Wartens ein Gedicht gemacht, das aber vielleicht nur die erste Strophe zu einem Gedicht ist.

Ich breite meine Arme aus,
Als gält es Mond und Sterne
Und alle Welt umfangen –
Und möchte nur,
Du liebes Kind,
Und möchte nur so gerne
An deinen schmalen
Schultern hangen.

Das stille Mädchen mit dem Arm über der Brust, die G. E. als erstes dieser zarten Bilder gemalt hat, kommt für die Zeit seiner Abwesenheit zu uns zu Besuch. Wir haben sie noch gestern herausgebracht u. G[*eorg*] hat dem Hans u. den Kindern Lebewohl gesagt. Mir auch, versteht sich. Hans hat die Aufforderung bekommen, ein Heft mit 40 Abbildungen über Wiener Graphik d. Gegenwart (Zeichn[*ungen*] u. Graph[*ik*]) zu machen, wofür die uns derzeit höchst willkommene Summe von 500 M[*illionen*] als Minimum zu bekommen ist. Das ist sehr sehr nett. Erstens überhaupt und zweitens außerdem.[9]

17.I.
Gestern spät abends ist Therese gekommen; der Mutter geht’s besser. Noch eine gute Neuigkeit für unser Budget: Ab 1. IV. soll wieder die Kunstchronik funktionieren. 50

MK [*Millionen Kronen*] Spesenersatz u. jeder Artikel separat honoriert. Bravo. Burgl heute leicht fiebrig; aber sicher nichts Schlimmes in Vorbereitung, sie singt und liest. Meine Botticellipräparation langweilt mich sehr.[10]

23.[*I.*]
Ich hab tagelang nicht geschrieben. Am 17. war ich am Nachmittag bei Floch mir das neue Bild (Portrait einer schönen Frau) anschauen, von dem mir Georg mit d. höchsten Tönen gesprochen hat. Ich find es roh, langweilig, stellenweise noch hölzern – aber ungeheuer „folgerichtig". Mein Gott ja. Er hat mir alle Details d. Hagenbundes erzählt u. von Frauen, die in ihn verliebt waren (mit Namen) und zwischendurch recht alttestamentarisch über die miesen Zeiten gejammert. Sein Egozentrismus langweilt mich tödlich. Sonst arbeitsreiche Tage. Die Angelegenheit mit d. Volksbildungsamt ist abgemacht. 32 Vorträge in diesem Jahr. Den 2. (Botticelli) hab ich fertig, am 3. arbeite ich gerade.[11]

An einem sonnigen (gestern) Tag, während d. Schreibens im kleinen Zimmer:

Was mich
So traurig
Macht:
Ach wenn
Die Sonne,
Die sichere Sonne,
Die Sonne im blauen Glück –
Verdeckt wird
Von einer Wolke …
Und wärs auch nur die kleinste Wolke –
Und wärs auch nur für einen
Augenblick –
Daß sie –
Daß sie –
Sich –
Versteckt –
So traurig
Macht es mich,
Als käm sie nie zurück
Für alle Ewigkeit –
Nie –
Zurück –
Leid
Kann ich tragen,

Alles Leid –
Doch darfst du nie
Ein Wort der Liebe
Zu mir sagen. – –

Gestern abends im Akademietheater bei Mama Nicole. Ein von einer französ[*ischen*] Firma sehr geschickt, warm, witzig gemachtes Stück, das die gute B[*erta*] Z[*uckerkandl*] ganz lächerlich übersetzt hat.[12]

31.I.1924 [*sic! 1925*]
Tätige Woche, Vorträge für d. Volksbildungsamt und Kurse. Mittwoch Hans: Ist der Expressionismus tot? Ausgezeichnet. (Er wird es aufschreiben) Donnerstag mit Hertha in dem „Konzert" von […]. Am Montag vorher bei der Krzjanowska, die ihren Gatten (Atelier Rapaport) besuchte. Menschlich warm, gut, rein u. s. f. – aber wir schauen einander nur lieb an, können uns nicht verständigen, da sie nur ein wenig deutsch u. ich gar nicht russisch verstehe. Nette Ehrlichiade erzählt: es ist neblich, kalt, er hält die behandschuhte Hand vor den Mund. Sie: „Nehmen sie doch lieber ein Sacktuch." Er: „Ja gleich" rührt sich nicht. Sie wiederholt die Aufforderung, er sucht in den Taschen. Sie bietet ihm eines an. Er weist sie zurück. Geht weiter. Sie: „Ja warum nehmen sie denn keines, haben sie denn keines." „Gewiß, ich habe 20 Sacktücher!" „Ja, aber wo sind sie denn?" „Im Koffer" …[13]

Vroni sagt auf meine offenen Haare: „Die Mama hat Muskeln an den Haaren!" Es stellte sich heraus, daß sie die Wellen meint …

Vroni erzählt von einer wundervollen Schulstunde: der Herr Lehrer Kummer hat ein Häschen in die Schule gebracht. In einer Pappschachtel ist es gesessen. Anderl: „Mein Gott, das kenn ich, er bringt immer eines mit." Er sagt es ein wenig im Ton des Gymnasiasten, der über derlei Dinge erhaben ist. Dann aber nach einiger Zeit: „Das muß doch etwas sehr Schönes für den Herrn Lehrer Kummer sein, daß er so ein Haserl mitbringen darf; wenn die Kinder alle herumstehen und staunen darüber." Georg will noch bis etwa zum 20. oder länger noch in Berlin bleiben – ich habe ihm heute durch die Bank vom Nirenstein 3,100.000 anweisen lassen. Er ist fleißig und schreibt sogar liebe Briefe. Ich soll meine Gedichte schicken und Theaterstücke. Ich tu's aber nicht. Es hat ja keinen Sinn.

6.II.1925
Gestern abend bei dem Kunstgewerbemann Prof. Steinhof – sehr nette Frau, Römerin, die Schwester ist mit d. jungen Pirandello verheiratet. Es war eine französ[*ische*] Musikerin da, eine Nicht[*e*] Herriots, bißchen snobbistisch, aber eigentlich ganz amüsant. Sie spricht ein Französisch, so schnell und undeutlich, untermischt mit Slangausdrücken – ich hab sie kaum verstanden. Ich war den ganzen Abend über-

haupt etwas gedrückt, weil Anderl sich unwohl fühlte. Es ist aber heut wieder gut. Stoffel hat seinen ersten Ball nicht voll genossen, weil er bei der Damenwahl wieder einmal durchfiel – und diejenige, auf die er gerechnet hatte, war nicht gekommen. Sie heißt Wilhelmine Schreiber u. „ist so mager, man fühlt alle Knochen." Die andern sind alle klein u. punkert*, er kann nicht mit ihnen tanzen. Frau Bloch-Bauer ist an Gehirngrippe im Verlauf von 3 Tagen gestorben. Kam fiebernd nachhaus, legte sich zu Bett, wurde bewußtlos und kam auch nicht mehr zu sich. Und dieser Tage hat sich auch meine ehemalige Schülerin Steffi Winternitz (verheiratete Seemann) unter ganz besonders tragischen Umständen erschossen.[14]

9.II.
Am Samstag (7.) großer Schreck: Anderl stürzte, schlug sich an den Tramwayschienen ein Eck Vorderzahn, beschädigte die 2 Nachbarzähne. Das Unglück ist nicht so groß; man sieht es kaum, aber er trug entschieden einen kleinen Schock davon. Als ihn der Zahnarzt (gleich am Nachmittag) lapidisierte (?), wurde er ohnmächtig. Dieses Memento, daß auch der blühende Zehnjährige schon ins Grab lebt, erschütterte mich sehr …

Gestern wurde Gustav Glück auf Tod und Leben operiert (Magengeschwür, die alte Geschichte). Wenn er's bis morgen durchhält, so ist gute Hoffnung vorhanden, daß er aufkommt. Gestern war Georg Halle da, sich die neuen Bilder von G. E. anschauen; sie haben einen ganz starken Eindruck auf ihn gemacht. Er blieb dann noch bei mir und erzählte mir von seiner Frau, von sich – und natürlich auch von der Gegenspielerin Fannina. Die ist schon eine Weile aus Rußland zurück, ich hab sie aber noch nicht gesehen.[15]

13.II.25
Gestern war der letzte der 3 Vorträge (der über „Kunstkritik") vom Hans. Es war wunderbar aufgebaut, glänzend gesprochen. Sehr lustig. Großer Applaus. Der arme Buschbeck, dessen Bub am Vormittag zum zweitenmal operiert wurde, hat lachend mitstenographiert. Wir sind direkt nachhaus gefahren, obwohl die verschiedensten Konventikel uns ins Café entführen wollten …[16]

Es sind jetzt ganz wundervolle Tage, daß man frühlingsmüd herum schwankt wie sonst im Mai. Vorgestern im Hauerkonzert sind wir früher weggegangen, so müd war ich – Die Musik aber ist wie später Picasso, rein, griechisch, beruhigend. Wieder ein Vortrag – der 6. – über Correggio fertig. Präparation für den Hallekurs macht Mühe. Dazwischen Elektrische fahren, dummer Weise erster Wagon, Bekannte; vor mir steht [*die*] Schwägerin von Walter Eidlitz, meine Übernachbarin ist Frau Fürth, die auch darauf wartet, mich anzusprechen. –[17]

---

* untersetzt

Ich aber schreibe ein ganz kleines Gedicht, das sicher unbedeutend ist, aber ganz meine Sprache hat. Sogar mit Überschrift:

Ängstliches Glück.

Um mich ringsherum
Himmelsfreud –
Blau, ganz blau –
Die Wege sind sogar –
Vielleicht –
Mit Goldstaub bestreut –
Ich glaub es halt,
Weiß nicht genau –
Ich schau nicht hin,
Hab Angst, amende
Vergeht es.
Ich halt den Atem an.
Hab Angst, amende
Verweht es …

1. März 1925
Ich war 6 Tage zu Bett. Schnupfen. Heute noch eingenommener Kopf, als wär er mir ganz dick und verstockt in die Stirne hinaufgestiegen. Hans Geburtstag. Er hat nur einen Wunsch, den er aber gar nicht formuliert, da gar keine Möglichkeit ihn zu erfüllen zu sehen ist. Mußte einmal wieder ohne äußeres und

(Forts. 22. Mai 25)
Hier sind einzelne Blätter der Tagebuchaufzeichnungen verloren gegangen. Der Hinweis auf den inzwischen verfassten Roman macht jedoch deutlich, dass ETC mit dem Tagebuchschreiben wohl auch länger ausgesetzt hatte.[18]

[…] ich nicht hinausgelaufen. Am Samstag (16.) ist er nach Paris gereist. Ich habe meinen ersten Roman geschrieben, der nicht gelungen ist. Das was ich herausbringen wollte, ist nicht herausgekommen. Meine Sprache hab ich noch nicht gefunden. Ich bin dem Georg, der am letzten März wiederkam, für ein großes Bild gesessen, das z[*um*] T[*eil*] wenigstens gelungen ist. Er hat mir das Bild geschenkt. Ich habe „den Todessprung“ zur Preisbewerbung d. Stadt Wien eingereicht u. keinen Preis bekommen, doch wurde mir mitgeteilt, daß ich mit den anderen „inter pares“ vorgeschlagen war u. nur „die Jugend, die encouragiert werden sollte“, der anderen für die letzte Entscheidung (gegen mich) maßgebend war und ich mich jederzeit auf diese Beurteilung

berufen dürfe. Am Montag (18.) bin ich mit Georg nach Spitz a./D[*onau*] gefahren. Wir haben uns gut vertragen u. bis aufs Blut zerstritten und wieder gut vertragen. Das ist nun einmal nicht anders. Er hat anscheinend gut gearbeitet und ich hab nach langer Unterbrechung wieder gedichtet. Nur aus dem Konflikt kann man Schaffen. Dann bricht es heraus. Und der zarte Fluß der Landschaft, das ist der Rahmen, der den Konflikt einfängt. Die ersten zwei Gedichte hab ich am Dienstag draußen noch gemacht. Das letzte erst nach der Rückkehr.[19]

Um einen vergangenen Tag.

Die Tage gehen
Und niemand fragt
Nach Gestern –
Und Gestern war doch gut. –
Die Tage gehen,
Der letzte zählt allein
Und der hat Leid
Gebracht –
Der letzte zählt allein
Und der tut
Weh …
Doch einmal muß es sein,
Doch einmal ruht
Das leise
Pochen, das sie treibt,
Und stehen
Bleibt
Die Zeit –
Die Schwestern drehen
Sich im Kreise
Und Gestern – Heute sinkt
In Ewigkeit …
Und Heute tut –
Und Heute tut
Nicht weh …

Ich seh
Dich vor mir stehen –
In deinen Wangen
Lebt das Blut,

Als wärst du nie von mir gegangen,
Als hätt ich nie um dich geklagt –
Du hast einmal –
„Ja, meine Liebe,“
Hast du einmal zu mir,
„Ja, meine Liebe,“
Hast du einmal
Zu mir
Gesagt.

– – – – – – – – –

Von drüben.

Das ist der Garten:
Hier die breite Bank
Und weiß gekiest der Weg
Um das Rondeau
Gebogen,
Die Rosenwand
Entlang.
So
Hab ich ihn gekannt,
Wie ich ein Kind noch war.
Und Jahr um Jahr
Hab ich ihn so gekannt …

Hoch ist der Ball geflogen –
Ich fing
Ihn nicht,
Zum Nachbarn fiel er hin –
Ich ging
Und bat um ihn –

Und wie ich drüben stand,
Sah ich in unsern Garten: Da
War lang die breite Bank
Und das Rondeau zerzogen
Und statt der Rosenwand
Nur kahles Holzspalier
Und in dem hohen Gras

Der weißgekieste Weg verschwand …

Ich kenn mich doch –
Und hier
Ist meine Hand –
Und das die Finger, die dich lieben –
Das mein Haar.
Dich, frag ich, dich –
Du drüben
Sag, wie siehst du mich?!

(Mörder Schlaf)

Traumlos
Die Nacht –
Ach, leise
Löst sich zur Insel festes Land
Und auf das fremde Meer
Verbannt,
Treibt sie verblichene Kreise
An den Uferrand …
Da kauerst du am Morgen –
In deinem Schooß
Die offenen Hände liegen –
Leer
Sind die Hände, wo vorher,
Am Abend noch vorher,
Geheimnisschwere Blüten schwiegen.

Ich rühr mich nicht –
Laß mich die Nacht bei dir,
Die ganze Nacht –
Und wenn du dich bewegst,
So spür ich dich. Das war –
Das war dein Arm.
Um meine Schulter legst
Du deinen Arm. In deinem Atem
Bebt mein Haar.
Laß mich bei dir –
Und meine Hände hüten,

Daß sie entgleiten nicht aufs Meer,
Und meine Hände hüten
Im tiefsten Schlaf noch die
Geheimnisschweren Blüten
Vom Abend her.
– . –

24.V.1925
Gestern nachmittag bei Steiners, wo ich mir ein paar Gedichte abtippen ließ, die ich in Zeitschriften (auf Lampls Rat) schicken soll. Dann mit ihnen auf den Cobenzl hinauf (per Auto), oben Nachtmahl. Blick auf Feuerwerk. Frau Steiner hat ein gutes Bild angefangen. Ich hab sehr eingehend mit ihr gesprochen. Stoffel hat mit Segil u. Otto Mendl vom Dreamland aus das Feuerwerk gesehen. Heut hat Floch telephoniert, er ist nach vielwöchigem Aufenthalt in Triest, Ragusa heimgekehrt. Hat einiges in Triest verkauft, hebt sich das Geld für Paris auf. Er kommt jetzt zu mir. Ich hab gestern am Hinweg zu Steiners ein Gedicht angefangen. War aber in der Elektrischen so gestört, daß ich nicht viel mehr zuwege brachte, als ein verzweifeltes Gesicht. Hab dann heut früh weiter daran herumgekiefelt* und bin jetzt, glaub ich, soweit fertig. Mir gefällt es nicht. Ich glaub, es ist zu viel ins komplizierte Reimen hinübergeraten. Dazu noch zittert nichts in der Ausmalerei. Ich erleb das Gefühl viel stärker und stolper' immer an den vielen Reimen mit dem offenen ei. Ich bin neugierig, ob die Wirkung auch bei anderen ausbleibt. Solang ich ein Gedicht nicht vorgelesen hab, weiß ich eigentlich nie, ob es gut ist. Draußen toben die Kinder. Und unter ihren Füßen knirscht der Kies. Ich sehne mich immer immer nur nach Ruhe. Der Zauberberg von Thomas Mann – (ich halte schon im zweiten Band) das ist die Stimmung, die mir jetzt zusagt.

Also das Gedicht. Es heißt irgendwie: Der Heimweg der Verabschiedeten oder sonstwie.[20]

Die Schatten
Gleiten
Von den Häusern nieder –
Und breiten
Schwarze Tücher auf die Straße –
Und drüben noch die Mauer
Steigen
Sie empor –
In dumpfen Pausen
Schweigen

* tüfteln

Tor um Tor.

Und draußen
Wo die glatten
Seiten
Auseinanderweichen, –
In graue Schauer
Bleichen
Da die Schatten.
Und Gaslaternen legen
Wieder
Bis zur Mitte
Ihre schrägen
Streifen.
Und Schritte, Schritte
Hinter mir,
Die mich ergreifen.
Es knistert in den Zweigen …
Und auf der Lauer
Ducken sich die Lider, –
Die halben Blicke
Mit den stummen Fingern
Zeigen …

– Ich fürcht mich nicht – ich schrei's!
Ich war bei dir
Und du warst gut zu mir
Wie nie zuvor.
Ich fürcht mich nicht! –
Mein Gott – ich weiß
Es nicht – vielleicht
Warst du nicht gut …
~~Das Knistern in den Zweigen~~ –

27.V.1925
Am 25. hab ich unter ganz neuartigen – weil distanzierten – Gefühlen ein Gedicht „Wasserscheide" gemacht. Wie ich fertig war, hab ich nach Schillers „Spaziergang" gegriffen, ob's amende schon alles darin steht. So aber Gott sei Dank nicht der Fall gewesen.[21]

Wasserscheide.

Das ist die Straße die den Fluß begleitet,
Wo sich das Bett inmitten frisch gemähter Wiesen weitet.
Das leichte Wandern sammelt die Gedanken;
Die in dem Dämmer träumen, im Unbestimmten ziellos schwanken,
Verhetzt wie Lügner, die sich selbst verstricken,
Aus den Verstecken brechen mit ertappten Blicken,
Die nichtige Kiesel auf den Wegen lesen –
Sie kommen willenlos die wirr verflochtenen Wesen
Und sondern sich, wie sie vorüberschreiten,
Winken zurück, bevor sie in das Nichts entgleiten …

Ein Bach, der von dem Berg zu Tal gefallen,
Läßt der Gedanken gleiches Wandern jäh zerprallen.
Der erdgestampfte Weg zieht an dem Wasserlauf
Durch immergrünen Wald den sanften Berg hinauf.
Hier zwischen Möglichkeiten heißt es das Sichere wählen,
Denn auf das Sichere allein kannst du nur zählen.
Tagträume blumen dir verräterische Wangen,
Das schrankenlose Wünschen mußt du mit den Wellen fangen.
Du fühlst dich ärmer, arm und doch zugleich
Im Sichern fühlst du dich unendlich reich.
Und wo die Zweige sich zum Ausblick auseinanderbiegen,
Siehst du Besitz zu deinen Füßen liegen.
Den fest umgrenzten schmalen Ackerstreifen,
Wenn auch entfernt noch – sicher doch zum Greifen …

Die Bäume wichen längst ins Tal zurück
Und längst verschwand das still erhoffte Glück.
Jetzt siehst du nur den Weg, mit ihm mußt du dich messen,
Die Zähne grausam aneinanderpressen,
Die ganze Kraft erschöpft die Gegenwart,
Gefahren überwindet, wer verharrt.
Hier bleib nicht staunend zwischen spitzen Steinen stehn,
Schaust du zurück, so hast du dich versehn,
Verliebt in bunten Lichtes selbstgefälliges Spiel
Hast du versäumt das dir gesetzte Ziel …

Der Bach versank und seinen Weg in kleinen

Rinnseln das Wasser zeichnet unter feuchten Steinen.
Die leise Kräfte unaufhaltsam sputen,
Den ersten Ausflug, der verströmt zum Bösen und zum Guten.

Das war noch Klang, das hat sich doch geregt,
Das war noch Zeit, das hat sich doch bewegt –
Dann wirst du auf die letzte Höhe steigen,
Halt still, mein Herz, hier muß das Leben schweigen –
Vor deinen Blicken, die in Todesnacht vergehn,
Siehst das geahnte Tal du jenseits auferstehn,
Den fest umgrenzten Ackerstreifen in den Raum gedehnt
Und dieser wird Besitz wunschlos ersehnt.
– . –

Und dann noch eines:

Donau.

Das ist der schnelle
Strom. Die Flößer brauchen
Das Gefälle
Und hauchen
In den blauen Spiegel
Welle, Welle –
Und tauchen
Mit dem Kiel
Die blaue Spur.
Die Flößer tun und recken
So wie vor tausend Jahren.
Und rückwärts geht
Der Zeiger an der großen Uhr …
Das ist der Strom:
Gleichmütig Spiel
Die Kähne schwanken
In den stillen
Wassern, die sich am Uferrund entgegenschieben …
Und von den Hügeln drüben
Weht
Der Sommerton der Grillen.
– . –

Der Schluß, der dann ins Persönliche umbog.

„Ich muß nicht reden.
Eh noch das Gefühl
Sich in Gedanken,
Und die Gedanken sich in Worte schrieben
Weißt du es schon.
Die Antwort steht
In deinem klaren
Willen.
Ich muß nicht reden
Nein, du weißt es schon.
Horch, von den Hügeln weht
Der Sommerton der Grillen."

ist nicht gelungen, ist nicht fertig. Kein Wunder. Vroni fiel aus der Hängematte, brach sich da ihren Arm. Radiusfraktur, Splitterbruch, der obere Knochen ist auch, aber innerhalb der Haut, gebrochen. Stoffel hat sie zum Dr. Wendl getragen – sie hat viel geweint, aber, wie sie nachträglich sagte, nur aus Schreck. In einer viertel Stunde war sie wieder mit dem Notverband zurück. Anderl erheiterte sie, indem er sie auf die Röntgenaufnahme gespannt machte, ich mittels einer Bonbonniere. Heute wird sie im Rudolfinerhaus während d. Röntgenaufnahmen verbunden.

28.V.
Vroni hat heute wieder ins Rudolfinum gehen müssen. Und Dienstag nach Pfingsten wieder, da bekommt sie erst d. richtigen Verband. Ich hab einen ausgezeichneten Bericht vom Hans über d. Wiener Pavillon (Tagblatt) gelesen. War spazieren die Zahnradbahn hinauf, blauer Himmel, kühler Wind; viel zu dünn angezogen, recht erschöpft heimgekehrt.[22]

Am Weg mich mit einem Gedicht gespielt:

Es war einmal

Ich will nie
In das Riesengebirge fahren –
Dort soll es Schloßen wie
Die Hühnereier von den Bäumen regnen –
Was sind das: Schloßen, Mama?
Und dann
Im finstern Wald

Kann mir der Rübezahl begegnen –
Und diesen großen
Lümmel mit den feuerroten Haaren
Mag ich nicht sehn.

Ich will nie
Auf den Untersberg gehen.
Dort fall ich in einen Gletscherspalt –
Wo ist der Untersberg, sag –
Und der Kaiser
Dem dreimal der Bart um den Tisch wächst
– Dreimal dreihundert Jahre alt –
Will grade von mir die Antwort haben
Wegen der Raben.[23]

Ich will nie
Zur Donau hinunter –
Ich schau
Ja sicher nicht zu, Mama,
Wenn die Wasserfrau
Schwimmt –
Bin ich vielleicht Schuld daran
Wenn ein fahrender Mann
Ihr das Schwanenkleid
Nimmt?!

Ich will nie
Mit dem Krug zum Brunnen
Frau Holle befiehlt, daß ich Betten rüttle
Und schüttle.
Ihre Stimme ist heiser
Und rauh –
Und sie läßt mich amend
Weit über die Zeit
Beim Backofen warten
Daß das Brot nicht verbrennt.

Mama,
Ich bleib lieber zuhaus –
Im Garten

Lieg ich und träume
Von dem Kaiser
Dem Alten – und schau
Die Wasserfrau
Ihre Augen sind
Wie die Donau blau –
Frau Holle schüttelt goldenen Tau.
Ach gruselig grinst der Rübezahl –
Es war einmal.

2. Juni.
Wieder ein paar Tage Pause mit großen Aufregungen. Vroni ist krank gewesen, furchtbar hohes Fieber, Phantasieren, unheimlich, eine ganze Nacht. Nach 1 ½ Tagen war es gut. Lutz hat mich am 30. untersucht und alles beim alten gefunden. Den Zauberberg hab ich fertig. Vom Hans so liebe Briefe. Er ist fleißig, vor allem bei d. Zeichnungen.[24]

Heut hab ich ein sonderbares Gedicht gemacht:

Jetzt hast du mich auch geschlagen.
Über die Wange zieht
Die rote Spur.
Du sagst nichts – ?
Nein, du wartest nur,
Was jetzt geschieht.

Wartest auf meine Klagen?
Daß ich zornig den Rücken dreh?
Wartest du,
Daß ich jetzt –
Für immer – geh?
Heimlich sieht
Dein Blick im Spiegel
Die rote Spur,
Die über die Wange zieht.
Sie schreit,
Die Spur – und du – ?
Du wartest nur,
Was jetzt geschieht.
Draußen
Vor dem Fenster

Singt
Ein schlanker Vogel
Sein Sommerlied –
Dengln klingt
In die Pausen.
Und weit –
Hörst du?
Und irgendwo weit
Bellt noch ein Hund …

3. Juni 1925
Und heute wieder ein Gedicht, dessen erste Zeilen und Stimmungswandel ich schon mehr als ein Jahr herumtrage.

Dann bin ich frei, am Morgen!

Am Morgen hab ich die Kraft und töte dich –
Ich zieh dich aus wie ein vertragen Kleid,
Das schon zu viel von mir gesehen –
Ins seichte Einerlei heiß ich dich gehen,
Dort mögen leichte Tage dir, rosig oder blau,
So wie du's willst, verwehn.
Mit dieser flachen Hand verlösch ich dein Gesicht –
Und wenn ich dir begegne,
Irgendwo,
Erschreck' ich nicht.

Doch wenn das Licht –
Doch wenn das Licht versinkt,
So segne
Ich deine Tage wieder –
Aus meiner Sehnsucht weck ich
Die immer gleichen Klagelieder,
Daß sie dich erreichen.
Die Wunderblumen streifen
Mit ihren schweren Kelchen meine Glieder
Und meine Hände deine Lenden greifen …

Nach diesem war ich so erregt, daß ich gleich ein zweites, dieses nur für mich, niederschreiben mußte.

Den Schlitten zog ein Mann,
Wir schritten hinterdrein;
In seine Schulter schnitten
Die Riemen ein –
Und seine Füße glitten
Über vereisten Stein …
Wir schritten hinterdrein
Und halfen manches Stück
Dem Mann den Schlitten schieben
Bergan …

Ach deine ganze Habe
War aufgepackt und festgebunden
Und war nicht viel
Und war doch schwer.
Da hab ich dich gefunden,
Du wehes Glück
Und bin bei dir geblieben
Komm los von dir niemehr
Als hätten wir zusammen
Geburt und Tod gelitten –
Komm los von dir niemehr
Als hättest du einmal
Geruht in meinem Schooß.

5. Juli 1925
Am 11. Juni, am Frohnleichnamstag bin ich mit G. E. nach Italien gereist. Wir haben in Tarvis Station gemacht, sind aber nicht dort geblieben, weil es nachts Wanzen gab und die Gegend G[*eorg*] nicht zum Arbeiten anregte. Wir fuhren am nächsten Morgen nach Gemona. (In Tarvis hat G[*eorg*] seine Uhr – er hatte sie zum erstenmal auf der Reise getragen – aus der Weste fallen lassen. Sie ging kaputt.) Wir blieben in Gemona von Freitag bis Dienstag. G[*eorg*] hat mit einer neu erworbenen Tintenfeder viel gezeichnet, vor allem Landschaften am Tagliamento, und Aquarelle gemalt. Die Landschaft zwischen dem hochgebirgigen Norden und der italienischen Ebene hat es ihm angetan. Zirkusleute, Fest des hl. Antonius. Dienstag fuhren wir Mittag nach Bologna. Am Mittwoch bei Zahn, wo auch die Frau des Malers Eberz war, selbst Malerin, sehr liebe Frau. Abends ein Akt König Lear von Zacconi (trostlos, weggegangen). Am Donnerstag nachmittag kamen wir nach Florenz, wo wir Piazza Mentana 5 (sehr lärmend) wohnten. Samstag abends nach S. Gimignano, das aber Georg furchtbar drückte, Sonntag wieder zurück nach Florenz. Die Kunst in Florenz, die er



Abb. 64: Christoph Tietze (stehend) bei den Breslauer Verwandten: Cousine Maja, Onkel Lutz Fraenkel, Tante Lili Fraenkel-Conrat.

zwei Tage auf sich hatte wirken lassen, dann durch d. Ausflug nach S. Gimignano distanzierte, hat ihn tief aufgewühlt und sein eigenes künstlerisches Bekenntnis heraufgerufen, das in dieser Nacht, als wir nach abenteuerreicher Fahrt zurückgekommen waren, unaufhaltsam hervorsprudelte. Es war für mich ein sehr starkes Erlebnis, das mich für viele einsame Stunden entschädigte. Am nächsten Tag kam der Architekt Groag an. Ich blieb noch in Florenz mit beiden zusammen bis Freitag früh und reiste dann heimwärts. Die anderthalb Wochen, die ich noch in Forte dei Marmi hatte bleiben wollen, strich ich im Programm. Nach dem ersten Brief von Hans, der am 20. nach Wien zurückgekehrt war, hatte ich die Geduld zum Herumreisen verloren. Am 27. Juli abend war ich wieder zuhause …[25]

Die Neuordnung der Sektionen im Unterrichtsamt ist eine bloße Publikumsaugenauswischerei; Prüger, der Theaterintendant geworden ist, behält die „Kunst“. Hans ist entschlossen, vom Amt mit Ende des Jahres fortzugehen; seither trägt er die Dinge mit mehr Ruhe. Die Albertina-Dublettengeschichte nimmt weitere Wege; zwei bäurische

Abgeordnete haben jetzt d. Minister interpelliert u. eine parlamentarische Überprüfung verlangt. Maja ist am 29. nach Wien gekommen u. fährt morgen mit Stoffel zurück, der einen Monat in Breslau bleibt. Die Schlußzeugnisse waren ganz anständig; Vroni u. Anderl haben jeder in Singen u. Schreiben einen zweier, sonst lauter einser, Burgel zu ihrem großen Glück lauter einser, Stoffel durchwegs gut, nur in Mathem[*atik*] u. Griech[*isch*] genügend. Am meisten hab ich mich über Anderl gefreut, der seine Lorbeeren ganz ohne Anstrengung u. Ehrgeiz erringt. Ich habe die Radiovorträge für den Herbst begonnen, 16 Stück, ich rechne mit 32 Arbeitstagen. Gerade bin ich mit dem 3. fertig geworden. Mit Hans war ich bei Nirenstein, wo wir anscheinend die Angelegenheit für G. E. einrenken konnten. Auch sonst hab ich (von Kr., der nicht weiß, für wen er gab, und von uns (das von mir auf d. Reise ersparte (Mill., 130 L.)) Geld für ihn.[26]

7. Juli 1925

Ich bin gestern nach des Tages Arbeit wieder spazieren gewesen. Ich brauche sehr lange, bis ich zum Schauen komm. Immer muß ich meine Gedanken zurückholen. Am Heimweg traf ich bei einer Brückenreparatur in der Wildgrube einen schweren Wagen, dessen eines Pferd einäugig war.

Die Pferde klagen nicht –
Sie tun ihre Pflicht.
Doch warum sind
So viele an einem Aug blind?!
Da müssen sie keine Scheuklappen tragen,
Wenn sie den Wagen
Mit den Steinen
Den Berg hinauf ziehen,
Hast du in die Milch ihres blinden Auges geschaut?
Du möchtest niederknien,
Mit allen Engeln weinen –
Und Erde
Möchtest du auf deinen
Gebeugten Nacken streun
Und dich mit allen Engeln freun …
Ich habe in die Milch ihres blinden Auges geschaut –
Und mir graut
Vor der Pflicht.
Die Pferde klagen nicht,
Nur leichte Wellen jagen
Über ihre Haut,
Wenn die Menschen sie schlagen.

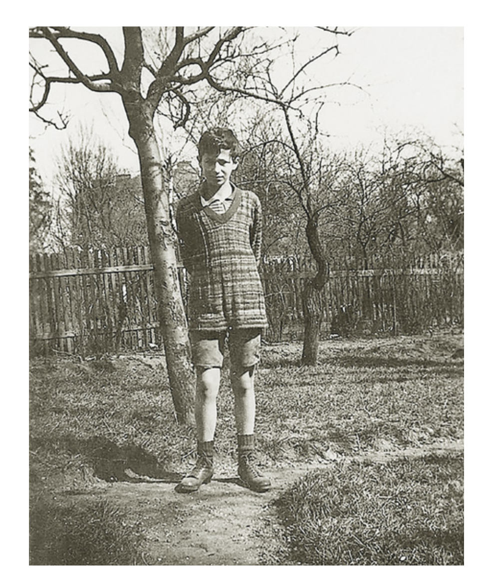


Abb. 65: Anderl Tietze, ca. 1925.



Abb. 66: Burgl Tietze, ca. 1925.

12. Juli.
Von Stoffel kommen gute Nachrichten; sie picken* inzwischen das Faltboot u. warten auf gutes Wetter. Es will nicht kommen. Ich lebe am Schreibtisch, u. schließe jeden 2. Tag (völlig in time) einen Radiovortrag ab. Der arme Hans muß den Quatsch abschreiben. Die Kinder (2 u. 3) lernen in der Kuchelau schwimmen. Anderl war bei Frau Steiner, die ihn malen will; er hat viele Zeichnungen von ihr gesehen. Als er nachhaus kam machte er eine Gebirgslandschaft, überraschend in ihrem Stil. (Ich lasse jetzt Rembrandts herumliegen). Vor paar Tagen schrieb mir (spontan) der Zsolnay-Verlag: „Sie hatten vor geraumer Zeit (Das stimmt, Ende März) die Liebenswürdigkeit, uns ihre Gedichte anzuvertrauen. Wir haben diese Gedichte mit wärmstem Interesse gelesen u. anerkennen gerne Ihre starke und schöne Begabung. Es würde uns sehr freuen, sie (p. T.) persönlich kennen zu lernen u. wir erbitten uns hiezu Ihren geschätzten Besuch." U. s. f. Die Diktion zwischen goethescher Abgeklärtheit u. Geschäftsstil ist mir zuwider. Ich gehe Dienstag hin – bin neugierig, wie dieser Verlag sein Refus einkleiden wird.[27]

14. Juli
Gestern nachmittag hat sich Vroni zum zweitenmal den rechten Arm gebrochen; ein wenig über der ersten Bruchstelle, wo der Knochen, wie der Chirurg (Dr. Sternberg) sagte, von dem Verband ein wenig atroph geworden war. Sie war drüben bei Luith-

* kleben

lens, stieg über den für d. Spalierobst gespannten Draht, blieb mit d. Fuß hängen u. stürzte. Da kein Arzt hier zu erreichen war, telephonierte man an Prof. Luithlen, der den Spezialisten seiner Nachbarschaft dann gleich mit dem Auto herausbrachte. Sie bekam gleich den definitiven Verband – diesmal mit Blaubinde, Sägespänen, 5 Bretteln u. wurde uns fix u. fertig von Prof. Luithlen ins Haus gestellt. Hans u. ich gingen dann am Abend zu ihm, um uns zu bedanken, nach d. Arzt zu erkundigen u.s.w. Er erzählte, wie tapfer sie sich gehalten hatte. Als er sie dann brachte, hatte er ein sehr unbehagliches Gefühl, wie wir erschrecken würden; Therese machte die Türe auf und sagte, als sie von dem Malheur erfuhr: „Du bist eine Patzerin*!" Das hat ihn dann beruhigt. Ja, man verliert bei 4 Kindern das laute Pathos. Ich war gerade spazieren; als ich heimkehrte, rief ich zum Fenster hinein, ob Hans schon zuhause sei und Felix u. Hertha, die wir auch für den Abend erwarteten. „Nein", sagte der Toni, „noch niemand ist da, nur die Burgel u. die Vroni sind zurückgekommen, die Vroni hat sich wieder den Arm gebrochen." Mir fuhr der Schrecken in die Glieder, aber ich hab mich doch schnell wieder daran gewöhnt …

18.VII.
Ich habe meinen Besuch im Zsolnayverlag am Dienstag nicht beschrieben. Der „Direktor", ein Herr Costa, wiederholte nur, was er geschrieben, nur vielleicht noch nachdrücklicher, wie gut er d. Gedichte fände. Aber er sei noch nicht entschlossen (obwohl sie einen Gedichtband bringen wollten) ob sie sich für einen Namen etwa R. M. Rilke entschließen sollten – oder („oder" bin ich.) Er fragte mich auch, ob ich als Lyrikerin einen Namen hätte. Ich sagte, nein. Erzählte ihm dann, wie kurz ich überhaupt dabei bin. Er sprach u. a. auch von der sozialdemokratischen Tendenz der Gedichte … Herr v. Zsolnay nimmt sie jetzt auf eine Reise mit, er würde es entscheiden – in längstens 14 Tagen würde ich d. Antwort haben. Ich wollte ihm eine Publikation zusammen mit Graphik von G. E. nahelegen, er lehnte es aber ab. Kunstbuch zieht nicht mehr, man würde entweder d. Gedichte oder die Graphik als unnötige Beigabe ansehen u.s.w. …

Am Mittwoch waren wir abends bei Steiners u. fuhren dann mit d. neuen elektr[*ischen*] Bahn Hütteldorf – Gürtellinie heim. Sie rattert mehr als in Paris. Anderl wurde heute bei seiner 3. Schwimmlektion schon auf zwei Blechblasen gelegt u. an eine Eventualitätsleine genommen. Burgel anerkennt es sehr u. kränkt sich wirklich nur ganz obenhin, daß sie das Fußtempo u. d. Handtempo „zugleich" noch nicht kapiert, obwohl es ihre 5. Stunde schon war. Lili schickte schon den ersten Bericht von Stoffel u. Heinzens Faltbootfahrt, die am 15. begonnen hat. Ich habe schubweise Angstanfälle um ihn – aber meistens denk ich nicht dran, weil ich arbeiten muß. Ich halte jetzt beim 10. Vortrag, das ital[*ienische*] Tre- u. Quattrocento in einer halben Stunde! Heut ist meine Vronili beim ersten Verbandswechsel.[28]

---

* Tollpatsch

Abb. 67: Burgl mit Bubikopf.



21. Juli
Burgl hat gestern unter Gabys Assistenz einen Bubikopf bekommen. Am Abend war Gerhart Frankl da und ein amerikanischer Kunsthistoriker, der sehr witzig und anregend von Amerika erzählte. Hans hatte ihn in London kennengelernt …

Wir haben im Garten gegessen bei unserm elektrischen Lampion u. nachher Hausmarillen gegessen u. ich noch die Kerne, für die ich schwärme. Nach Tisch lieg ich immer im Streckstuhl und schlafe; da hör ich, wie die Marillen nieder fallen, eine in den Kies und dann eine auf die Wiese; beim Nachbarn die Frühbirnen fallen ganz anders, die platschen so, weil sie mit ihren harten Stengeln schon viel weicher erst fallen als die Marillen. Der Vogel besucht dann auch den kleinen Sandhaufen neben meinem Stuhl, wo d. Ameisen jetzt wohnen u. pickt sich welche heraus u. putzt sich nach jedem Bissen seinen Schnabel an unserer Mauer rein. Und ich hab aus all dem Sommer ein Gedicht gemacht:

Ich lieg im Gras und denke nicht viel –
Und denke nicht an Gott, an Weg und Ziel.
Nur,
Daß ich eins mit dir, du Gottes Kreatur,
Eins werden will.

Der kleine Vogel, den meine Hand umgittert,
Ich fühle sein Herz, wie's in den Federn zittert;
Erschreckter Käfer starrt zuerst in [...]
Und läuft dann auf und ab, dem Menschen zu entrinnen;
Haustiere ohne Freuden weiden;
Die schweren Ähren ächzen unterm Schneiden; – –
Ich will nicht denken, daß ein Mensch ich bin –
Nur,
Daß ich eins mit dir, du Gottes Kreatur,
Eins werden will.

Marillen fallen von dem alten Baum zu mir ins Gras herein;
Ameisen ziehen in die goldenen Häuser ein,
Das kann so sein,
Weil niemand kommt, der sie zusammenklaubt.
Halt still – der kleine Vogel glaubt,
Ich bin wie er
Und wippt und trippt, treibt zu mir her –
Und dann –
Mein Gott, ich danke dir! –
Der kleine Vogel sieht mich an.
Er sieht mich an
Und glaubt, ich bin wie er
Treibt her –
Treibt her zu mir
Und bleibt –

8.VIII.
Gestern früh überraschte uns Stoffel – sehr groß u. schlank – durch sein unerwartetes Kommen. Anderl sprang gleich aus dem Bett vor lauter Freud: „Das ist so schön, daß du gekommen bist, ich muß dich etwas fragen: gibt es flüssige Körper, die nicht naß machen?" Stoffel war mit einem chinesischen Studenten gereist – sie haben die ganze Nacht durchgesprochen. Der Chinese hat ihm erzählt, daß er erst in Breslau Ma-Jong spielen gelernt habe. Anderl fragte dann noch, ob man, wenn man kleiner wäre, besser höre? –

Stoffel ist von seiner Reise sehr befriedigt. Vor allem hat er sich anscheinend mit Lili wohlgefühlt. Heut war ich die Kinder in die Kuchelau begleiten, das ist aber nichts für mich. Vor paar Tagen mit Anderl landschaftern gewesen – um die schon übel lange Reihe der Selbstbildnisse zu unterbrechen. Von der Höhe durchs Bockkellerviadukt aus den Bisamberg u. d. Donau gemalt. Mein erstes Aquarell. Anderl hat regen Anteil genommen. Es war sehr nett, wie wir zwei verschiedene Temperamente die selbe Gegend hier verschieden sahen. Von Georg bekam ich vom 2. eine Nachricht aus Genua, er fährt nach Meran u. dann wahrscheinlich ins Gebirge. Seither ist er verschollen. Lampls die mit ihm bis Genua fuhren, sind seit Mittwoch in Wien u. kommen Montag heraus. Auch Rapaport ist schon zurück. Lampl teleph[*onierte*], Georg hätte italien[*ische*] Köpfe gezeichnet, „schöner denn je". (Ich bin betrübt – wieder Köpfe.)[29]

9.VIII.
(Meinem geliebten Jules Verne)

Im Fluge los
Von unserm abgebrauchten Erdenstern.
Ins Unbegrenzte, ja, so reis' ich gern.
Im Aeroplan, ein Fabelschoß
Des Projektiles, rundgefunkt – umkreis
Ich bürgerlich das neue Land –
Stürz ich mich frech ins Wagnis der Parabel,
Selbstleuchtender Trabant –
Mir ist es gleich, wie du es willst, Geschick
Und Traum – Jules Verne!
Mich halten schwindelfrei
Im Weltenraum
Die sichern Zahlen der Physik.

Das ist der Mond! Mit offenem Munde
Grüß ich dich – doch ungeboren
Stirbt der Schrei
Im Schlunde.
Nur Erdenatmosphäre
Pöbelt in die Ohren –
Der reine Äther schweigt den Ton
Ins Leere.

Das ist der Mond – Leuchtgasballon
Steigt auf und zeigt

Mir alle Meere,
In denen Steine ihre Wellen rollen
Und tote Lava sind die Ackerschollen,
Wo sich der Krater zu der Küste neigt.
Hier, weiß ich's stolz,
War noch kein Mensch vor mir –
Und schaudernd starr ich nieder in die Wüste.

Da in der kalten Helle steht ein geformter Strahl,
Wie Sonnenstäubchen wirbelt's in ungemaßner Zahl,
Ein Nichts, das unbeschwert durch alle Welten treibt
Und bleibt und dringt,
Wohin es dringen muß –
Der Samen ist es, der das Leben bringt.
– . –

17. August
Lange Pause. Viel erlebt – Enttäuschungen. Zsolnayverlag hat mir abgeschrieben. Sie halten ihr Urteil aufrecht (daß d. Gedichte gut sind), müssen aber trotzdem von einer Veröffentlichung d. Gedichte absehen. „Ersparen sie es uns die stichhältigen Gründe auszuführen". Am Freitag sind die Kinder abgefahren. Es ist sehr still hier. Gestern mit Steiner über d. Riederberg gefahren. Wundervoll. Von Georg kam Samstag ein Brief aus Meran (Obermais), er hat viel zu viel Geld gebraucht, kommt um 7 Tage kürzer aus, als ich gerechnet hatte. Ich hab ihm sofort bisserl was geschickt, um mir keine Vorwürfe machen zu müssen.[30]

Unlängst fand ich Vronis Springschnur im Garten. Heut hab ich das Idyll darauf gemacht:

Der Griffe Paar
Liegt hier und dort im Kies,
Wie sie es fallen ließ;
Blond ist das Holz …
In einer Schlangenspur
Die sich im Sande sonnt,
Zerfiel der rasche
Schwung der Schnur,
Die, rosenrot und weiß, der Masche
Gleicht in ihrem blonden Haar …
Es blieb ihr liebstes Spiel
Den ganzen Vormittag, so heiß es war.

Nun schlief sie in der Hängematte ein –
Und schaukelt leicht. –
Und von der Wiese in den Kies hinein
Der Schatten streicht.

19.VIII.1925
Von den Kindern kam heute der erste Brief aus Riccione. Wie vorauszusehen, war d. Fahrt sehr heiß u. unbequem. Burgel hat „gespieben* wie noch nie". In Rimini, als sie in den bereitstehenden Zug nach Riccione einstiegen, haben sie den Anderl verloren. Therese beschreibt es herrlich. Von Riccione (11^h nachts) aus fuhr dann Stoffel mit dem Pensionsinhaber per Auto nach Rimini, den Anderl suchen. Sie fanden ihn im Wartesaal 1. Klasse auf einer Bank fest eingeschlafen. Er konnte sich an nichts erinnern, als daß er plötzlich niemanden gesehen hat, daß er nach dem Zug nach Riccione gefragt hat u. man ihm gesagt hat, daß er weg sei, daß ein Herr, der deutsch konnte, dazu kam u. ihm 2 L[*ire*] 50 u. eine Visitkarte mit seiner Adresse gab, daß man ihn in d. Wartesaal geführt hat u. gesagt, er solle dort ruhig schlafen, am nächsten Morgen dann mit d. Geld nach Riccione fahren. Dort haben sie ihn gefunden. Um 12^h (beschreibt Therese, die natürlich tausend Ängste ausgestanden hat), habe ihn Stoffel gebracht, er hat unschuldig gelächelt. „Du mußt dich nicht um mich ängstigen", schreibt er an den Brief dran. Ich lese viel; die Vorträge des Warburg-Institutes, das soziologische Jahrbuch, Cysarz Barockdichtung.[31]

Heut früh hab ich ein Gedicht gemacht – eins ohne Gewicht, nur zum „Deklamieren" geeignet. Neckisch, komische Alte

Komische Alte

Immer bin ich noch da,
Immer mir nah!
Möchte so gern mich verlieren –
Wie man,
Ein abgetragenes Handschuhpaar
Verliert – wenn's doch gefüttert war,
Wenn's doch bald Frühling wird …
Wie schön das wär'!
Da geh ich spazieren,
Seh mir die Welt mit neuen Augen an
Und die, die freuen sich über den furchtbar
Sonnigen Tag

* sich übergeben

Und die vielen rotgekleideten Leute
(Weil ich doch heute rot gar nicht mag).
Und dann – find –
Dann find ich mich.
Ich sitze
Vielleicht auf einer braungestrichenen Bank
Und neben mir sind zwei andere Frauen
Die mit dem Kopf nicken,
Wie alte Frauen halt sind.
Und ich trage
Einen grauen Shawl gegen den Wind
Und einen Schirm, einen verblichenen
Gegen die Sonnenhitze.
Und ich sage:
(Natürlich weiß ich nicht, was ich mein')
Ich sage: „Nein
Daran
Gewöhn
Ich mich
Nicht mehr.
Da bin ich eben schon zu alt."
Und – denk dir, wie schön das wär'!
Ich geh vorüber – die drei
Schauen mir nach, die alten Frauen;
Eine links, eine rechts – und ich bin dabei.

Mir ist heute beim Spazierengehen ein Motto eingefallen, nach dem ich jetzt mich einrichten muß. „Die Liebe darf nicht mehr im Blute ruhn – Die Zeit ist jetzt vorbei; es bleibt das Gute tun."

22.VIII.
Regen am Morgen

Die Schatten dehnen sich die kahlen Wände
Und an der Schwelle zu den stillen Räumen
Da säumen ihre Augen und verhauchen
Noch einmal über mich die fremde Qual –
Noch einmal sehnen sich zu mir die Hände
Und verrauchen.

Nun ist es leer. Ist nichts.
Ich lausche, wie mir der Atem ruhig geht,
Vom Schlaf noch her
Und draußen stehn die Bäume um das Haus
Es wartet in den Zweigen –
Und dann – ein Tropfen
Löst sich aus dem Schweigen
Ein Ton hebt an,
Ein Atem ohne Ende,
Ohne Steigen,
Wie ihn die toten Muscheln von der Heimat träumen,
Von dem Meer
Die Bäume stehen regenschwer ums Haus
Und in dem grauen Atem draußen
Ruh ich aus.

Das war gestern. Aber vorgestern war ich mit dem Dr. Rapaport über den Tag weg – wir haben am Leopoldsberg Mittag gegessen. Es war nicht zu heiß und wir waren ganz heiter beisammen. Ich hab eine „Vedute“ gezeichnet, wie eine Tante. Scheußlich. Gestern abends war Dr. Buschbeck da u. hat uns von Spanien erzählt. Den Baedeker aber, den er hätte mitbringen sollen, den hat er vergessen. Vom Stoffel kam ein sehr lieber Brief, hoch befriedigt im Nichtstun und doch voll feiner Ironie darüber. Auch Petrin schrieb, wie er die Kinder wohl und quietschvergnügt vorgefunden. Hoffentlich bleibt es. Ich geh viel spazieren und arbeite immerfort an mir selbst. Die Tagträume schließe ich einfach aus, sodaß mein Bewußtsein immer klar bleibt, durch und durch, bis dorthin wo die ixe sich so gern zu u's machen lassen. Ob ich unter diesen Umständen noch werde dichten können? Ich lasse es darauf ankommen. In der Zwischenzeit lese ich wissenschaftliche Bücher …[32]

Heut vormittag hab ich übrigens ein Gedicht gemacht, an dem ich schon lange herumtrage – ich weiß nicht, ob's gut herausgekommen ist.

(„Begegnung“ oder „Veronika“)

Weiß nicht, wohin
Und weiß nicht, wie ich geh
Und weiß nicht, was ich seh –
Läßt mir nicht Ruh –
Und ist Genuß
Und tut doch weh.
Weiß nur, daß ich es bin,

Den ich erleben muß.
Und du?
Bist du das Ende? – –

– – Ich liebte, weil es meines war,
Mein Haar
Und meine Hände –
Und alles, was mir nah,
Im Garten meine Bäume,
Weil ich sie
Mit meinen Augen sah –
Ich saß und liebte
Den gelben Herbst der Träume.
Ja, um mich.
Und alles ich um dich vergaß –
Und ich bin nicht mehr da … – –

– – Was soll ich hier?
Die Wiese … kenn ich; unten fließt
Der Bach, du hörst ihn nicht,
Siehst nur die Weiden –
Die Herbstzeitlosen waren
Vor Jahren schon dem Knaben wehes Scheiden.
Und such ich dich – ?
Hab ich hier heimgefunden – ? – –

– – Du hast nicht heimgefunden,
Hier zu mir.
Nur von den Leiden
Sollst du
Ein klein wenig ruhen.
Laß mich, ich trockne dir
Die Stirn mit meinem Tuch –
Das darf ich doch,
Das darf ich für dich tun. – –

23.VIII.
Gestern abends waren Steiners da, zum letztenmal, sie reisen Mittwoch nach Belgien; die Frau will malen, der Mann schlafen und zunehmen, und beide wollen sie die Kinder erwarten.



Abb. 68: Am Strand von Riccione (v. l. n. r.): Burgl, Anderl, Vroni, Ministerialrat Leodegar Petrin, Frau Petrin (?), Therese, Stoffl.

26.VIII.
Wir sind vorgestern nachmittag nach Vorau gefahren; in Rohrbach haben wir recht primitiv übernachtet; am nächsten Morgen um ¾ 7 sind wir hinübergegangen (2 ¼ Stunden), weil d. Autobus erst gegen 12 fährt – und am Nachmittag sind wir zurück, weil der Autobus das erst am nächsten Tag tut. Wir haben kein besonders schönes Wetter gehabt (die Regenkatastrophe am Vormittag kam erst, wie wir schon im Stift waren, die Gewitterkatastrophe am Nachmittag, wie wir schon am Bahnhof waren) und auch d. kunsthistorische Ausbeute war gering. Immerhin waren wir zufrieden ein paar Stunden in der guten Luft gewesen zu sein (Vorau liegt c. 660 m hoch). Daheim ein lieber inhaltsreicher Brief von Therese, es geht ihnen glänzend, Stoffel war schon 2x tanzen – es gibt da ein Kaffeehaus, wo jeden Abend getanzt wird u. es gehört dem Bruder ihres Wirtes … Sie loben das Essen, den Strand, die Gesellschaft – obwohl sie die erwarteten Schulkolleginnen gar nicht gefunden haben – und alles. Ich lese jetzt „Idea“ von Panofsky, z[*um*] T[*eil*] sogar für mich sehr anregend. In d. Urania (Montagzyklus „Rom“) mache ich den Raffael (2 Vorträge). Hans d. Einleitung, dann die Einleitung zur Hochrenaiss[*ance*] und dem Michelangelo.[33]

Wir beide sind mitsammen alt geworden –
Und, so Gott will, so endet
Auch die Reise für uns zugleich.
Das aber dank ich dir,
Du hast dich nie
Von mir gewendet,
Wenn ich auch krank
Und häßlich lag,
Du pflegtest mich und schöner galt
Ich dir sogar
Als wie an unserm Ehrentag.
Du hast Geduld und du bist gut –
Ich bin es lang nicht so,
Mag vieles nicht –
Das Haar um dein Gesicht
Ist braun, wie's immer war, –
Mir tut es in der Seele weh;
Das Haar ist weiß an deiner Brust,
Wo ich allein es seh.

27.VIII.
Hans, dem ich das Gedicht gesagt habe, war entsetzt. Noch nie habe er etwas so sentimentales gefühlsduseliges gehört. G. E. ist gestern (26.) früh angekommen. Er war am Abend einen Sprung bei uns. Georg Halle war abends da. Er will den Sohn nach Palästina auswandern lassen.[34]

28.VIII.1925
Eine Erinnerung an den Spaziergang von Rohrbach nach Vorau. Eigentlich sollt es heißen: „Wenn der Jud durchs Dorf geht". Ich nenn's aber lieber:

Wenn ich durchs Dorf geh –

Wind bläht Tücher, die
Den Weg entlang
Zur Bleiche gespreitet sind.
Wäsche weht an der Leine.
Neben der Haustür die niedere Bank –
Altersgrau
Stützen sie
Steine, –

Lehne ist Wand.
Astern im Beet –
Gelb, rot und blau –
Eine blonde Frau
Auf der Schwelle steht,
Breitet über die Augen
Ihre durchsonnte Hand;
Schaut, wer vorübergeht …
Alles heiter, vertraut –
Fremd nur der, immer fremd, –
Mußt weiter …

Gestern war ich bei d. Generalprobe eines Uraniafilmes, von den Fidschi-Inseln. Am schönsten einer, der auf einen Palmbaum geklettert ist.

1.IX.1925
Prüger, der ja jetzt [*neben*] dem Kunstdepartment auch die Staatstheater hat, telephoniert an d. Hans; er war im Stift Altenburg u. dort hat ihm d. Trogerfresko in der Bibliothek, die Königin von Saba so gut gefallen; ob der Hans es kennt. Gewiß, gewiß … – „Nun, Sie wissen doch, wir eröffnen die diesmalige Opernsaison mit d. Königin von Saba. Jetzt aber ist diese Geschichte mit d. Zionistenkongreß. Die Regierung will [*nach*] diesen Anfeindungen möglichst von ihrer neutralen Stellung, die sie bisher gehabt hat, abrücken – jetzt ist es mir sehr unangenehm, daß die Königin v. Saba wieder übelgenommen werden könnte, als eine jüdische Oper nicht wahr. Absetzen ist aber auch schwer – Könnte man nicht da schreiben, daß auch in einem Stift, in einer Klosterbibliothek“ – „Gewiß, die Königin von Saba ist ja auch vorbildlicher Typ für d. Anleitung d. hl. Dreikönige –“ „Großartig, ich hab doch gewußt, daß ich mich an den richtigen wende.“ Kurz, Hans hat gestern einen Artikel über die Königin v. Saba geschrieben, ein katholisch-theologisches „eingesendet“, um Stimmung zu machen bez[*iehungsweise*] Mißstimmung zu verwischen …[35]

Ach und die Eröffnungsreden, die Minister Schneider halten muß! In Salzburg ein Universitätskurs deutschnationalster-hakenkreuzlerischer Art und heute in Wien der internationale Hochschulkurs (Hainisch ist krank). Als sich Baron Skrbensky beim Hans beklagte, meinte dieser, das sei doch ganz einfach, sie brauchen nur die für Salzburg zu machen – und dann für die Wiener Eröffnung setzen sie überall dort, wo „national“ steht, ein „inter“ voraus.

8.IX.
Hans war gestern beim alten, uraltenFigdor; der wollte ihn wegen der Verlassen-

schaft sprechen. Er soll schon furchtbar klapprig sein, aber wie er dem Hans von einem Herrn erzählte, der oft mit ihm über dasselbe Thema zu sprechen hat und dabei jedesmal „nach ihrem werten Ableben“ sagt, da hatte er doch seinen unbändigen Spaß, wie er es erzählte. –[36]

Samstag mit Dessoir und Frau, einem englischen Professor, Frau Prof. Dvořak und ihrem trojanischen Roß in dem Medardus gewesen, diesem allerschlechtesten Stück, das existiert. Wir sind lange, aber nicht bis zum Schluß geblieben. Wir waren in der Loge des Bundespräsidenten (Incognitologe), die neben andern Bequemlichkeiten (Salons, Garderobe) auch ein WC hat, das allein schon besichtigenswert ist: ein großes schön erleuchtetes Kabinett; an der einen Wand hängt ein leerer „Grazer“, in einer Ecke steht ein weiß gestrichener Blumenständer und darauf ein Porzellannachttopf mit Goldrand – das ist die Gesamteinrichtung. Am Sonntag waren wir vormittag beim Tischler, haben uns seine Sommerernte angeschaut – und nachher überlegt, wo diese Massenproduktion von eigentlich unnötigen Bildern enden wird. Wir haben uns für Prag entschieden. Mittag war Felix da u. nachmittag mit uns auf dem Kahlenberg. Wir sprachen u. a. über die Sozialdemokraten (Beamten) in Christlichen Ministerien (und umgekehrt), wie gut sie es hätten, wie jeder ausgesprochene Parteigänger sich durchsetze etc. Nur die „Lauen“, die gar keiner Partei angehören, die haben es schlecht; „Nicht ernannt soll er werden!“ sagte Hans …[37]

Hans schrieb das Vorwort für sein Essaybuch; es hat mich tief erschüttert; dieser Rückblick auf zwölf versäumte Jahre; und auch daraus holt er eine wehmütige Resignation heraus …[38]

15.IX.

Letzten Mittwoch (9.) erst bei den „Schwestern Berger“ (Hilde Lampl), wo ich eine Toilette bekomme. Probieren konnte ich nichts, weil ich nicht mit dem Kopf hineinkann (!). Dann Tante Anna, furchtbar ist dieses Handzittern vom Onkel Max. Atelier G. E., die Sommerernte mit starker Anteilnahme gesehen. Abends (ohne G. E.) bei Lampls wo unter 14 andern Leuten auch Ehrenstein u. Schramek waren … Ich hab mit niemandem reden können, so viel Menschen herum.[39]

Freitag (11.) sind die Kinder gekommen. Sie sind sehr abgebrannt u. vergnügt. Vroni mit „Bubikopf“ stark verändert (in meinen Augen zum Nachteil). Anderl wundervoll in seiner künstlerisch genießenden Beschaulichkeit …

Meinen Roman hab ich zuende umgearbeitet und Hans hat ihn am Donnerstag (während ich mit Gaby bei Don Gil von d. grünen Hosen war) gelesen. Er hat ihm gut gefallen und das hat mich unerhört arbeitsfreudig und lebendig gemacht. Seither lebe ich schon in einem neuen Roman drin … Habe wieder den Mut u. die Rücksichtslosigkeit, keine Kunstgeschichte – (außer für den Broterwerb) zu treiben. Am Freitag war Hans mit mir in der „Toten Stadt“, ein außerordentlich aufregender dramatischer Abend (Jeritza). Frau Granichstädten, Wilhelms etc., die wir dort



Abb. 69: „Vroni mit ‚Bubikopf' stark verändert" – Georg Ehrlich, Veronika Tietze, 1924.

sprachen, stellten die Aufnahme d. Stunden in Aussicht; ebenso Frau Anny Wolf per Telephon. Am Samstag im Akademietheater (mit Stoffel) beim Zerrissenen (W[*illy*] Thaller in d. Titelrolle!!!). Hans hat am Freitag also um seine Versetzung in d. Ruhestand gebeten. Vorher kommt er noch in die 2. Rangklasse; bis Ende des Jahres wird alles durchgeführt sein. Ich habe Organgefühl (– Schmerzen?) in d. Herzgegend. Rheumatisch – oder? Mir wäre es gleich. Ich bin der Welt so entfremdet …[40]

Mit der im Folgenden beschriebenen Reise suchten ETC und HT nach knapp sieben Jahren wieder jene norditalienischen Orte und Gebiete auf, in denen HT während des Weltkriegs seit dem Beginn der österreichischen Offensive im Oktober 1917 als Leiter der dortigen „Kunstschutzgruppe" im Kriegseinsatz gewesen war.

Tolmezzo 21.IX.1925
Am 19. noch die Ausstellung „Das Gesicht der Zeit“ eröffnet. Sehr lehrreich, erstens die Gegenüberstellung nach den Stoffen (Köpfe, Halbakte, Akte, Erotik, Kind, Familie, soziales Elend etc.) zusammengestellten Materialien der heutigen u. der vergangenen Generation; zweitens wie einheitlich d. heutige Generation gleich wirkt, wenn man sie so vor Augen führt.[41]

Am 20. ganz in der Früh bei Nebel weggefahren, angezogen fürs Gebirge u. noch schwankend, wohin eigentlich. Nach Wiener Neustadt zerriß der Nebel ins zarteste Blau, das uns über dem Semmering durch die Steiermark u. Kärnten erfreute. Im Wörthersee wurde noch gebadet. Sonst lagen die sonntäglichen Orte faul u. gedankenlos da. Mit uns im Coupé ein kathol[*ischer*] Gesellenverein, der mit dem geistlichen Oberhaupt u. einer Fahne nach Rom zur Einweihung eines neuen Hauses reiste. Die Burschen ein wenig kretinisiert, aber als Reisegenossen außerordentlich sympathisch mit ihrem prinzipiellen Rauchverbot u. ihrer mangelnden Gesangesfreude. Zwischen den beiden Übeln (Christlichsozialen u. Deutschnationalen) sind mir diese doch noch tausendmal lieber. In ihrer Gesellschaft reiste auch eine sehr alte Krankenschwester, die bei jeder Station ihre Brille aus dem Futteral holte und (wie die ausflügelnden Volksschüler es tun) den Namen d. Station aufschrieb, dann noch nach einer Uhr im Futteral sah und die Stunde dazuschrieb. Da sie aber zu ihrer eigenen Uhr kein rechtes Vertrauen hatte, fragte sie immer noch den Hans zur Kontrolle. Aus den Gesprächen, die sie mit anderen führte, ergab sich die vollkommene Gleichgültigkeit gegen d. Tod; er ist für sie der erwartete Verlauf dieser oder jener Krankheit. Eine Folgerung auf die man sich von Anfang an einrichtet – wenn sie ausbleiben würde, wäre ihr das eine offene Klammer …

In Tarvis nahmen wir die Karten nach Tolmezzo. Leider zogen sich aber Wolken zusammen, bei Pontebba nieselte es schon und wenn es auch in Stazione per la Carnia (wo wir umsteigen mußten) aufhörte, so war doch das schöne Wetter von Grund aus ruiniert. In der kleinen Eisenbahn nach Tolmezzo merkten wir das Tagesdatum (Venti Settembre) an einem patriotischen Rausch, der viel Aufsehen u. freundliche Beurteilung erregte. Abendspaziergang durch die Stadt; Erwägungen, wo die Berge sein könnten – Aber von diesen war auch heute Morgen wenig zu sehen, es schüttete stundenlang u. wir beschlossen nach Udine zu reisen.[42]

Udine
Die Fahrt war wieder einzig schön. Bis Stazione per la Carnia heute bei Tag; vor allem das letzte Stück, wo d. Oberlauf des Tagliamento sich mit d. Donje vereinigt u. die Donje ihren geraden Durchbruch durch d. Berge (mit dem neuen Namen Tagliamento) fortsetzt. Die Landschaft ähnlich wie am Tagliamento zwischen Venzone u. Ospedaletto – nur viel näher von dem Ausgangspunkt, was für den Maler, der es malen will, gewiß angenehmer ist. Hier in Udine, wo Hans d. Okkupation 1917–18 mit-



Abb. 70: Erster Weltkrieg am Tagliamento, 1917.

gemacht hat, gehen wir mit sehr gemischten Gefühlen herum. In d. Buchhandlungen liegen heute noch die Bücher, die sich auf jene Zeit beziehen, an der auffälligsten Stelle in d. Auslagen. Wir wohnen im Albergo d'Italia, wo man uns zuerst in einem Zimmer um 47 Lire unterbringen wollte; als wir uns dagegen wehrten bekamen wir eine Mansarde in derselben Größe um 22 Lire. Nein, im Sommer mag die Preisdifferenz erklärlich sein. Jetzt spürt man nicht das Dach über dem Kopf. –[43]

Am Nachmittag einen kleinen Giro durch die Stadt gemacht; oben auf dem Castell sieht man noch die Spuren des Theaterspielens (von dem wir auch eine Photogr[*aphie*] gesehen haben). Dann (immer noch bei Regen u. Schwüle, die furchtbar auf d. Nerven geht) hinaus zu Covalini, dem alten Maler, Restaurator u. Bilderhändler, der viel von den Übelständen nach d. Okkupation erzählte u. seine durchaus unerfreuliche Sammlung herzeigte. In Anbetracht des niederprasselnden Regens (auf d. Atelierfenster!) fanden wir alles sehr interessant. Ich hab in mein neues Skizzenbuch d. Aussicht über d. Dächer gezeichnet.[44]

Feltre 23.IX.1925

Gestern vormittag haben wir erst den Monsignore Vale in seiner erzbischöfl[*ichen*] Bibliothek aufgesucht, der uns allerlei von d. viel schlimmeren Zeit nach dem Abmarsch d. Österreicher noch erzählte. Die Regierung hat in u. um Udine allein 26 000 Napolitaner angesiedelt, die jetzt die Friulaner kommandieren …[45]

Der Professor Petronio, in dessen Haus Hans gewohnt hat u. den wir gern aufsuchen wollten, ist noch am Land, ebenso die Signorina Depopel. Dann nach Cividale, das landschaftlich u. kunsthistorisch zu d. eigenartigsten Eindrücken gehört.

Der Fluß, der in tief eingeschnittenem Bett, wie ein Gebirgsbach so wild die Stadt teilt …[46]

Im Dom wurde gerade bei der Fonte de Callisto getauft. Das Kind war schon über das bei uns übliche Alter weit hinaus und hatte dementsprechend einen stärker reagierenden Teufel gegen d. hl. Handlung. Es brüllte wie ein Schwein, das gestochen wird. Eine große dicke Dame in Schwarz – wohl d. Großmutter oder die Levatrice klatschte immerfort in d. Hände, um es zu erheitern, der Geistliche u. die andern 5–6 Personen trachteten durch lautes Beten den Widersacher zu überschreien. Die Gruppe war ganz eng um die lärmende Hauptperson geschlossen; den Eindruck einer Anbetung bei Nacht im Stile Correggios, besser noch Bassanos oder Sandrart brachte vollends ein langer Lackel mit einem grinsenden Faungesicht hervor, der mit beiden Händen eine dicke hohe brennende Kerze hielt. Die Kerze war schließlich die Rettung. Als der Höhepunkt der Verzweiflung bei d. kalten Bad aus d. Taufbrunnen erreicht war, wurde das Kind bei einer Kopfwendung oder Drehung d. Paten plötzlich der Kerze gewahr und im Augenblick riß das Geschrei ab – und d. Kind machte AAH. – Es staunte in d. Licht der Kirche, das ihm aufgezwungen war. Der entzückend schöne Brunnen war die kunsthistorische Entschuldigung, daß ich so lange bei diesem Taufakt zuschaute. –[47]

Im Tempietto ist seit dem Weggang des Kaschnitz nichts geändert; die scavi mit all der zugehörigen Schlamperei sind unbegreiflicher Weise nicht zugemacht worden. Die Custodin, die uns den Tempietto aufsperrte, sagte daß die Tedeschi hier nach Schätzen gegraben haben. Am Nachmittag gingen wir zu den Grafen Claricini nach Bottenicco; es war nur der weibliche Teil der Familie da, wir tranken Tee und schwatzten von alten und neuen Zeiten. Jene bestritt die Mutter, die den Elisabethorden I. Cl. besitzt und sich ein nichtkaiserliches Wien gar nicht ausdenken mag. Diese aber die viel aktiveren Töchter … Unter anderm erzählten sie, daß sie vor etwa 14 Tagen aus Rom von Amelung eine Karte bekommen hätten, daß es ihm gelungen sei, Kaschnitz als 1. Assistenten anzustellen und daß dieser sich also jetzt dauernd in Rom ansiedeln u. im Winter heiraten werde …[48]

Der Wagen brachte uns am Abend zur Station, wir haben uns diese Nachricht nach allen möglichen Seiten hin u. her überlegt …

In d. Nacht gab's Gelsen. Am Morgen entschlossen wir uns ganz plötzlich abzureisen. Wir überschlugen in Conegliano einen Zug und sahen uns den graziösen Ort mit seinem nachgedunkelten Cima an. Das schönste aber bleibt doch die Silhouette der Stadt, die man allerdings, indem man sie durchschreitet fahren lassen muß. In Montebelluna hatten wir wieder langen Aufenthalt; der Hans blieb bei d. Koffern u. las ein Buch seiner gut assortierten Reisebibliothek, ich ging in den Ort (aber nicht weit) u. versuchte einen Esel, ein Pferd etc. zu zeichnen. Da ich aber dabei stehen mußte, u. die Ludern nicht stehen wollten, war d. Resultat unerfreulich.[49]

Am Nachmittag kamen wir hier in Feltre an, das in einem breiten Tal ähnlich wie Lofer liegt. Wir durchwanderten die Stadt, die sich wie Gemona, Conegliano etc.

hoch auftürmt und überall Durchblicke über das Tal zu d. Bergen hinüber hat. In den Kirchen fiel uns nichts Erwähnenswertes auf; an die Österreicherzeit 1917–1918 erinnert eine einzige Aufschrift am Dom, die – in deutscher Sprache – jede Verunreinigung verbietet; ausgegeben vom Stationskommando. Mit diesem Kulturdokument (immerhin) haben wir uns also hier verewigt. Gegen sechs wird es schon dämmerig. Für den Reisenden (am Land, im kleinen Ort) eine Stunde die vollgesogen ist mit Melancholie und Einsamkeit … Buben und Mädeln, in Doppelreihen militärisch marschierend, von ihren Lehrerinnen bez[*iehungsweise*] Lehrern begleitet zogen Lieder singend in d. Stadt zurück … Da spürte man sich noch exilierter. Das Stubenmädchen hier ist aus Königsberg, eine ganz weißhaarige alte Jungfer – sie ist glücklich nach langer Pause deutsch sprechen zu dürfen und tut es so affektiert, als würde sie jedes Wort separat kosten wollen. –[50]

Belluno 24.IX.
Wie wir heute früh in Feltre aufwachten, hat es so ungeheuerlich geschüttet, daß wir beschlossen einfach nicht aufzustehen. Die Betten waren besonders gut, das Frühstück im Bett herzlich, Hans hat ein Feuilleton über d. Friaul geschrieben, ich ein Gedicht gemacht über die Einsamkeit beim Abendläuten, Abendwerden.[51]

Wiese sinkt in graue
Erde hinein
Berg, grün umblüht, wird
Schwer Gestein
Unten blinkt im kleinen Fenster
der Lampenschein,

Zieht in den engen Kreis
Die vom Tag Zerstreuten –
Über die Dächer hin
Weht Abendläuten
Das ist die Stunde,
die ich einsam bin.

Neben mir geht, der
mir nah,
Weiß es nicht mehr
Laß los seine Hand –
Was, ja was noch
Kannst du mir sein.

Sterben muß jeder
allein.

Dann fuhren wir nach Belluno, das etwa wie ein befestigtes italienisches Aussee in seiner weiten Berglandschaft liegt. Die Fahrt Piave-aufwärts ist viel lieblicher als der Oberlauf des Tagliamento. Im Museo ein paar venezianische späte Bronzen und Bilder 10. Ranges. Eine Montagna-Madonna, die die Hand so hält, wie Tizians Kirschenmadonna, nein, wie die Flora in d. Uffizien (das Motiv das Dürer übernommen hat); ich schrieb damals, daß sowohl Dürer als auch Tizian es von einem andern gemeinsamen Vorbild haben. Wenn auch Montagna dafür kein Beweis ist (der Bursche war immer weiß Gott zurückgeblieben) kann [*er*] das Bild ganz gut nach 1506 (dem vermutlichen Datum d. Kirschenmadonna) unter Tizians Einfluß gemalt haben – so ist mir doch eingefallen, daß das Urbild vielleicht auf Mantegna zurückgeht. Schließlich ist es dasselbe scorzo-Kunststück wie die Madonna della Victoria, nur daß die Hand umgedreht ist …

Die Stadt selbst hat ganz hübsche Plätze, Durchblicke, Details – aber kaum eine Gesamtwirkung. Ein antiker Sarkophag vor Santo Stefano; an den Schmalseiten Meleager, die Sau und Herkules (?) den Hirsch tötend, an der Rückseite ein großes schönes Relief, à la 3 Königs-Zug, ein Kamelreiter, ein von zwei Männern gerahmter Roßreiter und rechts zwei Männer, die an Doppelstangen über d. Schultern in einem Netz gefangene Tiere tragen – ein Urtyp für den biblischen Traubenträger aus d. gelobten Lande …[52]

Wir sind den Fluß entlang auf schmalen Spazierwegen um d. Stadt herumgegangen – es sind getretene Wege zwischen Büschen und Gärten, ganz ohne Steinmauern, ohne Staub, überhaupt schon als Möglichkeit Spazieren zu gehen ganz unitalienisch! Das Wetter scheint besser zu werden.

Sonntag 27.IX.1925
Calalzo, Albergo alle Marmarole. Ich liege im Bett, schau aus dem Fenster hinaus – Berge und Wolken – eine Wolke wie eine gewaltige Frau hab ich grade gezeichnet. –

Am Abend in Belluno waren wir im Marionettentheater. Die Puppen fast lebensgroß, Arlecchino in seiner traditionellen graziösen Eckigkeit warf die Beine mit ungeheurem Aufwand. Es war jedesmal wie ein kurzer Vortriller zur betonten Note. Die Handlung, die zwischen Venedig u. Marokko spielt, triefende Moral. –

Am nächsten Morgen (25.) machten wir einen kleinen Spaziergang, um die Stadt noch einmal bei blauem Himmel zu genießen u. fuhren dann mit der kleinen, aber gut gehaltenen Bahn Piavetal weiter aufwärts, zwei Stunden immer höher hinauf von 400 auf fast 900 m, nach Pieve di Cadore. Die Landschaft ist wundervoll; nicht so tragisch wie am Tagliamento, aber wunderbar wechselnd in Licht und Stimmung. Die Berge, die gerade noch feste Form waren, wie „von Riesentieren aufgeworfen“, daß

man das Werden mit d. Augen zu greifen glaubt, sind im nächsten Augenblick tief blauviolette Augenphantasmen, wie Tizian sie auf seinen Hintergründen malt. Von d. Station führte uns der Autobus nach dem Ort (20 Minuten), wir stiegen im Albergo del Progresso ab, das sich aber ein wenig als Wurzerei* erwies. Nicht daß es zu teuer war – aber es wurde für die 40 L[*ire*] Pension zu wenig Bequemlichkeit geboten. Vor allem lag das Zimmer nicht nach d. Sonnenseite, hatte keine Aussicht u. darauf hat man in dieser einzig schönen Gebirgsgegend Anspruch. Eigentlich sind es zwei parallel gehende Täler, die durch einen Kamm getrennt sind. Man ist in einer Viertelstunde auf der Höhe und überblickt dann beide. Dazu kommt noch, daß man auf die äußeren Hänge auch ohne Mühe hinaufkann u. von dort her den Blick hat. Die kleinen Ortschaften (alles im Sommer viel besuchte Sommerfrischen) liegen nur 2 bis 3 klm auseinander. Die ganzen Täler sind so besiedelt. Tizians Geburtshaus wirkt wie ein Bauernsitz. Natürlich hab ich es in mein Skizzenbuch abgezeichnet, es war spät am Abend und die rote, dann graue Dämmerung wurde schließlich von einer elektrischen Straßenbeleuchtung eingeholt, die einen Kubin-Gespensterhaften Eindruck machte. Auf meiner Zeichnung ist nichts von diesen wechselnden Effekten zu sehen …[53]

Gestern vormittag während ich [*mich*] von einer sonnigen Bank aus mit einer Landschaftszeichnung plagte, ging Hans die Gegend erforschen. Das Ergebnis war, daß wir noch vor dem Mittagessen hierher nach Calalzo übersiedelten. Ein Alter trug unser Gepäck; er hatte ein Organ, dem ich nicht allein im Walde begegnen möchte. Er stellte sich aber als ganz harmloser Schwätzer heraus …

Diese paar Tage Ruhe in dieser herrlichen Luft sind endlich das für diese Reise Ersehnte. Wenn ich dichten will, nehme ich den Tintenblei, wenn ich zeichnen will den andern. Hans setzt mich an irgendeinen Punkt und fragt dann (da er die Bleistifte bei sich eingesteckt hat) „Kalt oder warm?“ Ich antworte: „Beides bitte.“ Wenn ich dann beides habe und Gummi u. Brille und Messer und Skizzenbuch u. Notizblock, läßt er mich allein – und ich schau in die Luft. Hans geht spazieren, er arbeitet einen Vortrag aus d.h. er nimmt sich z.B. vor den Vortrag über OK durchzudenken. Das genügt schon. Er geht und schaut, denkt nicht ein einzigesmal an d. Vortrag – der arbeitet sich schon …

Heut früh hat er mir einen schönen Stoff für eine Novelle erzählt. Zur Zeit der Besatzung des Friaul spielt sie …

Wien, 30. Sept[*ember*]

Wir sind heute Nacht heimgekehrt. Haben das Haus in bester Ordnung vorgefunden, die Kinder in bester Laune, einige Arbeiten als Belegexemplare, einige Gelder eingegangen. Kurz – wenn es nicht regnen würde, grau u. kalt wäre, wär’ alles gut. Aber es regnet, es ist grau u. kalt …

---

* Wucher

Am 28. sind wir mit der Corriera (Autobus) am Vormittag noch nach Villa Santina abgefahren. Am Anfang war die Reise sehr lästig, weil ein zerschlagenes Fenster den Staub hereinließ und der Wagen statt acht Personen (für die Plätze vorgesehen waren) 17 Personen umfaßte. Aber die Fermate waren ausreichend (gelegentlich über eine Stunde lang), da konnte man aussteigen, ausblicken, ausschnaufen. Der Blick von d. Paßhöhe (Passo di Mauria) – unvergeßlich. Braunrotsamt die Nähe, smaragden das Grün, ein Emailglanz (transluzid) der einem nur 1000+1 Nacht-Vokabeln dafür gebrauchen lassen will. Und die Stille unten. Nacht und Morgen in Villach waren danach der bürgerliche Abschluß dieser z[*um*] T[*eil*] nur eigenartigen z[*um*] T[*eil*] eindrucksvollen Reise. In d. Pfarrkirchen ein paar gute Arbeiten, die uns zu Betrachtungen über das Außerästhetische der Heimatskunst angeregt haben. In der Eisenbahn Stazione per la Carnia – Villach heimkehrende Italienfahrer u. a. ein sehr sympath[*ischer*] Wiener junger Mann, der sich in eine Barbara von Palma Giovane im Museo civico in Padua verliebt hatte – da kann man nur „ausgerechnet“ sagen.[54]

2. Okt[*ober*] 1925
Ich hab mir gestern bei Dr. Frankl die Aquarelle des Sohnes angeschaut; die honneurs machte erst die Mutter, die mir wenig angenehm ist (so „süß“), dann Gerhart Frankl, der aus d. Atelier heimkam. Ein paar haben mir ganz gut gefallen, eigentlich Freude gemacht nur ein einziges, ein „Paß“bild natürlich, Dolomiten, Marmelatablick. Ich erinnere mich, daß ich auch noch ein Gedicht nachzutragen habe, daß ich auf d. Rückreise in der letzten Stunde angefangen hab.[55]

– doch – ich steh allein.
Einsame Paßhöhe
(Passo di Mauria)

Ein Mantel, braun und rot,
Den nahen Berg umschmiegt,
Der zu den steilen Ufern niedersinkt.
Kein Laut dringt
Hier herauf, – es schweigt
Der Fluß, denn wundertief versunken liegt
Das Tal.
Kahl steigt
Der ferne
Fels ins Blau
Und seine Spitzen ragen
In das Licht.

Hier steh ich oben – doch – ich steh allein.
Und möchte so gerne
Den Frieden, den ich schau,
Zu dir zu dir hin tragen –
Und nur
Zu dir –
Und darf es nicht.

Die schlanken Hunde jagen
Die alte Spur,
Bis sie zerbricht –
Verschwunden ist der Garten,
Für immer zu die Tür.

Bei Georg Halle dann; der Sohn hat plötzlich in sich den Juden entdeckt, eine tiefe Frömmigkeit. Er hat den Eltern zum Neujahr seinen „ersten Roman“ überreicht, ein unglaublich interessantes Produkt einer geängstigten Knabenseele – und zum Versöhnungstag ein ergreifendes „Reuegebet“.[56]

8.X.
Gestern – anscheinend den letzten blitzblauen einzigschönen Tag – hab ich wundervoll ausgenützt. Mit Gaby über den Tag weggewesen: Sommerhaidenweg, Hameau – am Schluß in unserm alten Haus in Dornbach, wo ich aber nur bis zum Eisengitter (oben) vordrang. Es lag drinnen traumhaft – fast schon tot. Und niemand hörte auf ein Läuten. Abends war Frankl da u. leistete sich in Größenwahnsinn das Unerquicklichste „Wiegele, Böckl und meine Wenigkeit“ sind die einzigen, die auf dem richtigen Weg sind. Schließlich haben wir seinerzeit dieselben Dinge von OK gehört; OK hat sogar immer nur sich selbst genannt. Ihm hat man es aber nicht übelgenommen, er war ein Bahnbrecher, ein Niederreißer u. da gestattet man auch in d. Diktion eine größere Hemmungslosigkeit. Aber dieser gewissenhaft arbeitende Maler, der nie danebenhaut, weil sein Ziel immer vernünftig abgesteckt ist – dieser immerhin doch intellektuelle Jude, der sollte die Gedanken (die natürlich jeder Künstler von sich haben muß) besser im Zaum halten …[57]

Frau Merkel war beim Hans im Bureau hinter dem Rücken des Mannes, der noch in Frankreich ist; der Dalles ist wieder bei ihm eingezogen, der polnische Enthusiast schickt nichts mehr. Sie bittet den Hans um seinen Rat, er ist doch ihr bester Freund, ihr einziger Freund immer gewesen – (Hans sehr peinlich berührt, weil ihm doch beide so grenzenlos antipathisch sind.) Dienstag war Dr. Parker aus London da (Volontär bei Dodgson); ich habe ihm d. Sachen von Ehrlich gezeigt; auf seine Verantwortung hin soll ich an Dodgson wieder eine Probesendung schicken …[58]

Am Vormittag war der Schottenoktavaner Wandertag, ich habe sie (mit Prof. […]) ins „Gesicht der Zeit" geführt. Es war sehr lustig, wie der geistliche Herr auf alles eingegangen ist. Nachher in Zimpels Gedächtnisausstellung (Nirenstein), wo bei d. Eröffnung niemand von d. Kollegen oder d. Leuten der Wiener Werkstätte war. In Paris wäre so etwas nicht möglich …[59]

Der Kubin etc. Sammler verkauft alles, u. anderm en Bloc Zeichnungen u. Rad[*ie-rungen*] von G. E. Da unter den 4 Zeichnungen eine sehr liebe vom Vronili dabei war (gleichzeitig mit unserer von 1922, ohne die Andacht, aber doch sehr lieb) habe ich dem Nirenstein den Auftrag gegeben, für mich event[*uell*] die Blätter zu kaufen …[60]

Manchmal bin ich gerne alt und es kränkt
Mich nicht das graue Haar –
An jedem Zweig hängt
Doch die reife Frucht
Und jedes Lächeln sucht
Ein andres Lächeln, das war …

Ich bin so manches Jahr
Den Weg nicht mehr gegangen,
Den alten Weg, –
Und find' ihn heut noch die Planken entlang –
Tief drin
In braunen Blättern die Kastanien,
Es raschelt, wenn man geht –
Und dort
Am niedern Haus
Ein Fenster offen steht –
Und jemand singt
Und es verwischt, weht fort,
Löscht aus …
Ein kleines Lied fällt mir ein,
Paar
Töne nur, wie dünn es klingt –
Es schlief mir wo die lange Zeit …
Das Kind trug eine weiße Schürze
Und ein blaues Kleid …
Ich möchte hier mit meinen Kindern sein,
Doch fürcht ich, ihre Augen schauen fremd
Und lassen mich allein …

21. Oktober
Gestern vor einer Woche ist der Hans, nachdem er noch am Abend vorher in d. Urania einen wunderbaren Vortrag über „Das ewige Rom“ gehalten hat, nach Köln abgereist und hat seither schon in Duisburg-Krefeld, Dortmund u. ich weiß nicht wo noch gesprochen, 9 Vorträge innerhalb 16 Tagen (die Reisetage mitgezählt). Ich hab in dieser Zeit nicht geschrieben, weil ich auch nicht gedacht, geträumt, gedichtet hab, sondern nur den zahlreichen Aufforderungen des Tages gelebt …[61]

Jeder Tag ein Vortrag (das Radio mußte ich übernehmen, jeden Mittwoch u. Freitag), Führungen, dazu die Vorbereitungen. Ich sehe auch kaum einen Menschen, der mir Freud macht. Am Sonntag war (von Georg geschickt) die Dolnitzka bei mir, ein Mensch mit Glauben u. Willen – ob das Talent ausreicht weiß ich nicht; ich hab nur paar Buntstiftbilder gesehen (sehr unter Einfluß Müller-Hofmanns) und nicht die Emails, die ihre Hauptforce sind. Nirenstein teleph[*oniert*] mir, daß er die Grafeschen Zeichnungen G. E.'s für mich erworben hat. Die Dolnitzka erzählt mir, dass G. E. sich am Donnerstag einen zweiten Kanarivogel gekauft hat – und gestern fragt G. E. telephonisch an, ob er diesen den Kindern schenken könne. Fast jeden Tag wird bei mir wegen Kunstgesch[*ichte*] Stunden angefragt, aber bisher ist nichts zustande gekommen (wegen d. Summe, die ich verlange, glaub ich). Am Montag hab ich bei d. Piaristenbuben angefangen, ich führe sie am Samstag ins „Gesicht d. Zeit“. Mir macht das Schreiben heut keine Freud …[62]

4. November 1925
Ich mach jetzt immer so lange Pausen; äußerer Grund: ich habe meinen neuen Block nicht bei der Hand gehabt. Innere Gründe: viel zu tun, unerfreuliche Kleinigkeiten, ich schreib am Roman – hab keine Gedichte gemacht, die ich ins Tagebuch eintragen möchte. Dafür eines gestern, das mich durch seine befreiende Stimmung weiter gebracht hat.

… Und leise starbst du mir.
Die schmale Brust ward eine
Durchsonnte Rasenbank,
Auf die ich meine Träume weine;
Der Arm, in dem ich ruhen konnte,
Der gütig mich umschlang,
Zur Wurzel sank;
Die Schultern blühten in ein Blumenbeet,
Den Duft von deinen Haaren,
Den ich liebte,
Der Wind
Mir aus dem Klee

Entgegenweht –
so find ich dich und dich,
Wenn ich entlang
Den Sommerwiesen geh …

Gestern abends bei Steiners – zum erstenmal seit dem Sommer. Bei der Rückfahrt auch auf der neuen elektrischen Stadtbahn nichts wie Ärger (unnötige Verspätungen, sodaß wir die letzte Elektr[*ische*] versäumten). Dazu Bäckerstreik, Beamtenstreik in Sicht. Hans sehr geärgert, möchte am liebsten schon am 1. Dezember austreten, der Präsidialist, mit dem er es besprechen muß, nie zu erreichen. Hans' Reise in Deutschland ist sehr gut verlaufen – er hat überall mit größtem Erfolg gesprochen, alles hat geklappt. Aus Bonn hat er eine schöne Pirandelloanekdote mitgebracht; P[*irandello*] gastierte vor kurzem in Bonn mit einer Truppe; er hatte dort vor c. 30 Jahren als junger Mensch studiert. Ein Kommilitone schickt ihm eine Photogr[*aphie*] die damals von ihm aufgenommen wurde u. die P[*irandello*] dem Freund mit einer ital[*ienischen*] Widmung geschenkt hatte; auf der Rückseite aber stand auf Deutsch von P[*irandello*] geschrieben: „Sieh mir ins Gesicht – Bin ich's, bin ich's nicht." Also das zentrale Problem seiner Dramen hat ihn schon damals beschäftigt! –

Ich erlebe innerlich viel, mag aber nicht schreiben. Heute ist Lili auf 2 Tage angekommen …

Bei mir Köchinnensuche bez[*iehungsweise*] -wechsel. Der Bub ist seit dem 2. in Rekawinkel – da hab ich jetzt freie Hand. Ich halte diese Pöbelhaftigkeit nicht aus, sie brüllt mit mir, daß ich Herzklopfen bekomme …[63]

8.XI.25

Drei ½ Tage war Lili in Wien. Ehrlich hat Mama gezeichnet, aber leider für Familienzwecke unmöglich, ganz greisenhaftes Armhascherl, das fanatisch wie eine Wahnsinnige drauflos strickt. Thomas Schramek war Donnerstag von 10 bis ½ 2 bei mir; ich glaube, er hat keine Geheimnisse mehr vor mir; das wenige das vielleicht noch geblieben war, haben dann seine Dichtungen, die er mir dagelassen hat, noch gelüftet. Gestern abends mit Hans und Stoffel bei Lampls; dort furchtbar viel Leute, darunter auch Gerda Seitz, die mir Georg (mit Anlauf) vorstellte. Sie würde mich der äußeren Erscheinung nach sicher stark reizen, wenn ich sie mir nicht im Zusammenhang mit G. E. denken würde, zu dem sie mir nicht recht zu passen scheint. Ich seh zu wenig Güte in dem Gesicht. Aber vielleicht täuscht nur der erste Eindruck. Auf Georgs Radierung schaut sie ganz anders, viel kindlicher u. zutraulicher aus … Stoffel hat sich musterhaft benommen u. mich wacker eingetanzt. Vor der Tanzerei waren wir bei Boris Godunow, das eine großartige Sache ist – vor allem die Chöre! In den Zwischenpausen dieser ohnedies kaleidoskopartig vorüberziehenden Ereignisse hat mir Hans die Ereignisse seines Tages erzählt, die ähnlich bunt u. überraschend wa-



Abb. 71: Dr. Gustav Schönberg, 1920er-Jahre.

ren. Unter anderem hat ihm Petrin – anscheinend ein ballon d'essai der von Prüger ausging – die Nachfolge Glücks an d. Gemäldegal[*erie*] angeboten!!! Hans hat es noch nicht abgelehnt; es hätte den Vorteil des leichteren Zurückkommens, wenn d. Verhältnisse im Minist[*erium*] andre würden – ja sogar des Zurückkommens als Generaldirektor; von dieser Zwischenstelle her viel weniger schwierig als Karriere. Schon mit Hinblick einer Ausgestaltung zu einer Generaldirektion könnte Hans die Neuhängung vom Eigenberger (und Haberditzl?) machen lassen – dann wäre d. Gemäldedirektion in d. Tat die Arbeits-sinekur für die Wartepause, die man von ihm verlangt.[64]

18.XI.
Gestern wurde Leisching zum ständigen künstlerischen Berater der Stadt Wien ernannt. Das ist die Stelle, über die vor einem halben Jahr Glöckel mit dem Hans gesprochen hat. Es ist für die Mentalität Österreichs im Gegensatz zu Deutschland charakteristisch, daß man dort den jüngsten (Redslob), hier einen 67jährigen Mann ernannt hat, den der Staat soeben nach 40jähr[*iger*] Dienstzeit pensioniert hat. Im übrigen aber halte ich Redslob nicht für besser als Leisching, der das Geld, das er bei der Stadt bekommt, sehr nötig hat. Wieder eine Verbitterung für d. Hans, die niedergekämpft – fortgewischt werden muß. Wir waren gestern abends bei Gustav Schoenberg, dessen Kunstinteresse wir etwas näher besichtigen wollen, um es eventuell „erziehen" zu können. Ich fürchte aber, es wird nichts, absolut nichts zu machen sein. Am Nachhauseweg sagte mir Hans, er möchte das Buch, das jetzt von ihm im Belvedereverlag erscheint „Lebendige Kunstwissenschaft" jemandem widmen. Ich fragte: „Jemandem draußen im Reich?" – „Nein hier in Wien." Da riet ich es gleich: Daß ich es bin. Ich bin sehr sehr froh …[65]



Abb. 72: Lebendige Kunstwissenschaft, 1925

21.XI.1925
Hans erzählt mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit: Es ist eine große 100jähr[*ige*] Todesfeier 1926 für Beethoven von der Stadt Wien geplant; zu ihrem Rahmen sollte die Missa solemnis in d. Stephanskirche als richtige Messe mit Kardinal u. Bischöfen etc. ausgeführt werden. Die Sozialdemokrat[*ische*] Stadt, d.h. Bürgermeister Seitz sagte, er müsse die Subvention d. Stadt verweigern, wenn d. Fest in eine kirchliche Veranstaltung ausarte. Die Messe gehört in den Konzertsaal! Der alte Adler, Bach u. Kobald, die über die Feier verhandeln, waren etwas vor den Kopf gestoßen durch diesen bornierten Einwand. Ich hab am Donnerstag d. Lied von der Erde (wundervoll von der Anday gesungen, unaussprechlich schlecht von Knappertsbusch dirigiert) gehört. Gestern erster Aktkurs (mit Frau Lederer, Frappart) bei Floch, ein dickes junges Modell, das mir gar nicht wie ein Mensch vorgekommen ist. So ist das richtig, daß Schamgefühl nur bei Bekannten oder halb Entkleideten, nur im Zusammenhang mit Erotik vorkommt. Ich bin doch sonst so empfindlich, mich hat es ganz ganz kalt gelassen. Nachher zuhause Gerhart Frankl, der mir noch nie so sympathisch war, weil er vollkommen stumm war, während Walter Bondy ohne Unterbrechung leeres Zeug sprach. Er machte uns alle rasend. Jeder Maler ist „ganz begabt", genial nur Utrillo, mit dem er spekuliert (Er lebt vom Kunsthandel u. malt davon unabhängig).[66]

Ich lebe mich wieder in meinen „Eifersuchtsroman" ein. Ein ganz primitives Gedicht hab ich gemacht; auf Klang, Sprechklang.

Laß sie, laß zärtlich sie sein,
Wehr es nicht, – sie liebt dich –
Sehr ja sehr –
Laß zärtlich sie sein,
Wenn ich es auch seh –
Und tut es mir weh –
Sehr ja sehr – .
Wein' ich meine arme Seele rein.

22.XI.1925
Gestern hab ich nach langer Unterbrechung wieder an meinem Roman geschrieben. Dann ein Brieferl an Georg (ich hab ihn zum Zeichnen bei Floch aufgefor-

dert), den ich teleph[*onisch*] nicht erreicht hab, der Gaby gegeben, zufuß in die Stadt, kurzer Aufenthalt bei den Fixleins, Rendez-vous mit Hans im Burgtheater (!), Demetrius von Schiller, Heinrich von Andernach von Unruh. Schiller als Fragment ist wirklich noch genießbar. Erstens kurz, zweitens die harte Logik doch angenehm für unsere Phantasietätigkeit skizziert und offen gelassen. Die ersten Szenen mit Volk und Reichstagspathos (also Schiller zur Potenz erhoben!) kaum zu halten. Und doch wieder nur, weil sie schlecht gespielt werden, unhaltbar. In der Tat ist ja das ganze bezahlte unwahre Pathos dieser Szenen (die man für echte Burgtheaterherzenstöne hält) von Schiller beabsichtigt. Es ist die Intrige bestochener Leute, die so laut herumschreit. Großartig die Szene: Mutter (Bleibtreu) und d. Patriarch. – Aber das Stück von Unruh packt ganz anders. Es ist das Festspiel für die Jahrtausendfeier in Köln. Raffiniert der Gegensatz von Aktuellem und Symbolischem. Vielleicht in Einzelheiten zu stark „Festspiel" (so z.B. die Erscheinung des Sohnes zu blutlos), darum aus dem Rahmen genommen nicht ganz überzeugend (gequält, geschmacklos). Aber doch überall mutig erdacht. Ich möchte diesen Stoff von – von Schiller gemeißelt sehen …

Wir haben Tante Anna die auch im Theater war, gesprochen; sie war nicht anders hilflos von diesem Stück als das andre Publikum – und zog sich auf das […] erste Stück zurück: „ – aber der Schiller ist mir doch lieber." –

Hans hat wieder große Aufregungen; das Finanzminist[*erium*] will ihm die Einordnung in die zweite Rangklasse nicht zuerkennen; Hans hat noch einen Schritt beim Minister Grimm gemacht, am 1. Dezember wird es sich entscheiden. Es handelt sich um eine beiläufige Jahresdifferenz von 10 Millionen.[67]

1. Dezember 1925

Hans ist in die zweite Rangklasse gekommen. Gestern abend empfing er mich Alea iacta esto.

Demnächst fängt also ein neues Leben an. Gott segne es!

Mein Gott, das wird heuer ein Silvester werden![68]

2. Dezember 1925

Gestern war ein sonderbarer Tag. Eigentlich hatte ich mit Nirenstein bei Georg ein Rendezvous (um ½ 3) wegen Preisbestimmung etc. für die nächste „Schau". Am Vormittag teleph[*onierte*] er mir, Gerda sei krank, müsse ins Spital, er wisse nicht was ihr fehlt. Das Rendez-vous fand aber dann doch statt. Ich kam vor Nirenst[*ein*], Georg war todmüde, ich sagte ihm, er solle sich doch bisserl ausruhen. Er lag auf dem Sofa und schwieg. Dann sagte er plötzlich: „und das gerade jetzt, wenn ich im besten Arbeiten bin. Ich habe eine Büste von ihr angefangen – wer weiß, für wie lang ich sie unterbrechen muß!" Ich antwortete nicht. Dann sprachen wir über andre Sachen. Dann fing er wieder an. „Das wird doch sicher eine Unterbrechung

von 10 Tagen sein! Ich seh schon, mit der Büste komm ich nicht weiter. Ich war so wunderbar im Zug –“ Da hielt ich mich doch nicht zurück: „Du bist doch sonst so abergläubisch – warum bringst du es hier über dich, von einem Termin von 10 Tagen zu sprechen noch bevor sie operiert wird.“ Als Nirenst[*ein*] dann kam, und „Ware“ nahm für 19 Millionen und seinen Beitrag mit 100 Sch für nächstes Jahr fortzusetzen erklärte, stieg seine Stimmung. Nachher eilten wir zu Rothberger, wo Georg den von seinem Onkel geerbten Smoking brachte, der ihm dort auf enger umgearbeitet wird. Georg war glänzender Laune. Am Weg erzählte er mir, daß er 100 Sch der Gerda borgen mußte; er weiß nicht, ob er's zurückbekommt, der Vater schickt ihr zwar ziemlich viel, aber die Geschäfte gingen jetzt so miserabel, daß sie nicht um Geld schreiben könne. Alle diese Andeutungen in Verbindung mit der besonders guten Laune legen d. Vermutung nahe, daß die beiden durch diese „Operation“ ein lastendes Gewicht losgeworden sind. Ich war eigentlich ganz harmlos, bis mir diese Überzeugung kam. –[69]

Heute kam ein Brief von Zahnarzt Tischler, daß er der Gruppe „Ehrlichfreunde“ beitritt (30 mon[*atlich*]).

28. XII.
Die Pausen werden immer größer. Der Grund ist, daß ich keine Sammlung habe, daß es mich nicht zum Dichten kommen läßt u. daß die Tage so belegt sind mit dem Vielerlei von Tätigkeiten – ich hab nicht einen Abend einen freien Kopf. Und im Jänner wird das noch viel ärger werden. Weihnachtsbesorgungen waren schnell erledigt. Das Fest selbst „gelungen“. Angesagter Weise waren Lili, Lutz u. Heinz da, überraschenderweise Georg, Gerda u. Gaby. Gerda gefällt mir lang nicht mehr so gut wie am Anfang, sie ist eigentlich das was man ein affektiertes Mädel im banalen Sprachgebrauch nennt. Am Anfang ist das bezaubernd, dann aber wird man ungeduldig. Ich liebe die Hilde Lampl, die Gaby … Frische natürliche Menschen. Gute Menschen, die Opfer bringen können oder stolze Menschen, die nicht zeigen, wie sie sich sehnen (Gaby). Aber äußerlich ist sie ungemein anziehend und das versöhnt mich wieder …

Die Abende bei den Schwestern Berger sind tanzfreudig u. ungesprächig. Mich regen sie so auf, daß ich nachher nie einschlafen kann u. der nächste Tag ganz verpatzt ist. Gestern waren Lili u. Lutz mit, er ist ein großes Kind u. war selig wieder einmal jung sein zu dürfen. Zu Weihnachten hab ich furchtbar viel bekommen; einen lang gewünschten Strohkoffer für Spanien!!! Die Tintenfeder mit der ich schreibe. Bücher. Bonbons. Datteln. Ich glaub, am meisten Freud gehabt hab ich doch mit den Graphiken. Vor allem ein Blatt vom Stefferl, das seit meinem Geburtstag (zu dem mir es Hans eigentlich bescheren sollte) immerfort ausgestellt werden mußte (Berlin) u. das ich jetzt also endlich bekam, ein Pferdebild, wirklich schon ein Bild – ist herrlich. Floch brachte Zeichnungen u. ließ mich wählen. Drei Blätter von Frankl hat

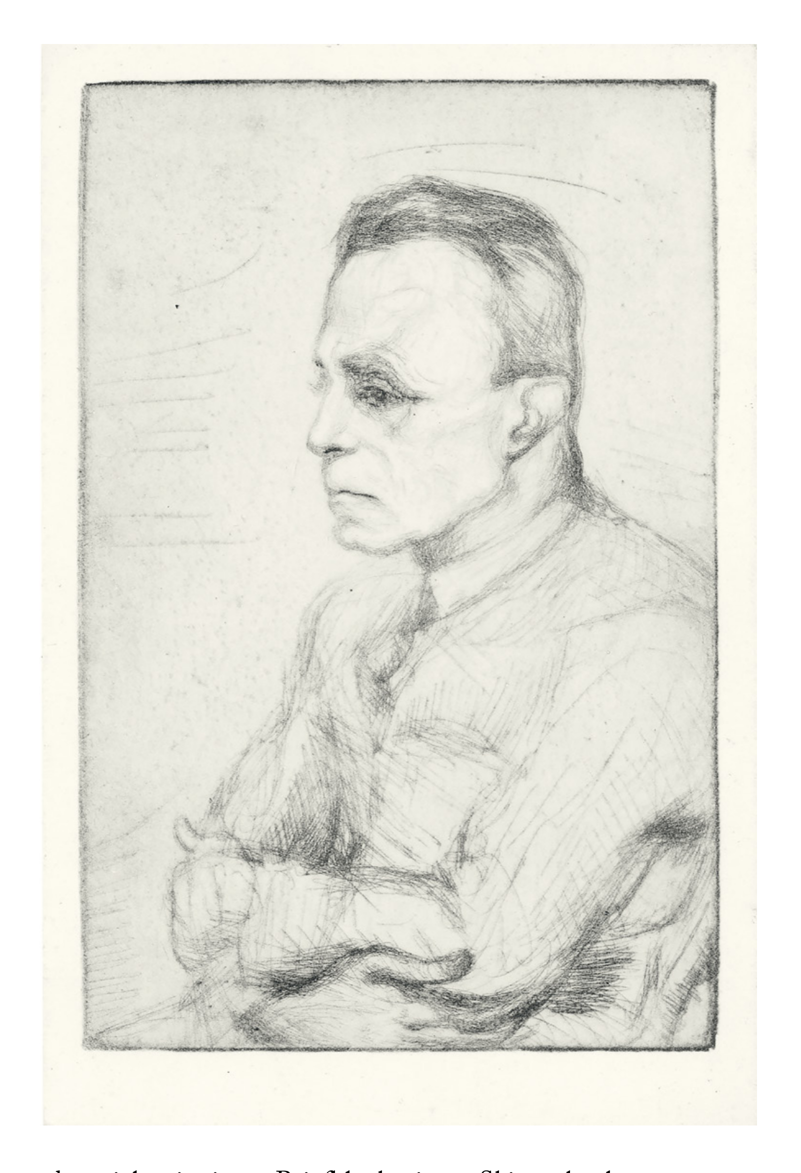


Abb. 73: „verlorene Jahre …" – Georg Ehrlich, Prof. Hans Tietze, Postkarte, 1925.

mir der Hans gekauft. Georg, der mich mit einem Briefblock, einem Skizzenbuch, einem Puderdöschen überraschte, hatte auch noch die Zeichnung „Modell" (Bergner u. er), Vorstudien für die Radierung und noch ein Aquarell vom Tagliamento (das letzte glaub ich) für mich. Auch Hans bekam ein Strandaquarell, eine wundervolle Zeichnung Selene, die ich immer die „raffaeleske" Zeichnung nannte; endlich noch eine große Freude: die Kupferplatte von Hans' Radierung.[70]

Am ersten Feiertag war ich mit den drei Kleinen u. Therese in einer ersten Rangloge in d. Oper. Hänsl u. Gretl u. Puppenfee. Es war für mich der schönste Theater-

besuch seit langer langer Zeit. Schon die Art, wie sie sich hingesetzt haben: Burgl ganz vorn aufm Sprisserl, voll Neugierde den Kopf hinausgeschoben, Anderl ganz gemütlich zurückgelehnt, Vroni beide Arme auf d. Brüstung gelegt u. den Kopf drauf wie das Engerl von der Sixtin[*ischen*] Madonna. Am Anfang war Burgel ungehalten über die Musik, weil man so schlecht dadurch versteht, was sie sagen. Vroni (gewöhnt ins Marionettentheater zu gehen findet „Die Figuren sind schön." Burgl (wie die Mutter reuig weint, daß sie d. Kinder in d. Wald gejagt hat, beruhigt sich immer wieder): „Heimlich lacht sie doch." Beim Hungerlied des Vaters sagt Vroni (Sänger sind halt doch immer dick) „Die sind alle so dick und reden immer vom Hunger." Vroni zeigt auf einen Herrn im Orchester: „Das ist der Herr Gonda." Während der Ouvertüre (in die wir verspätet hineinplatzten) sagt Burgel: „Gott sei Dank, daß es noch nicht angefangen hat." Während des Hexenliedes dreht sich Burgel neugierig um: „Was sagt sie?" Vroni nachdrücklich: „Sie singt nur." Burgel fragt, ob die Hexe auch kommen wird. Vro[*ni:*] „Natürlich, das ist ja die Hauptsache." Gretl singt: Ein Männlein sitzt im Walde, – Vroni: „Das ist ein Rätsel – das kann ich auch auswendig." Beim Kuckuckslied Vroni: „Die Menschen mit den Flöten machen Kuckuck. Ich bin draufgekommen." Burgel: „Siehst du das Hexenhaus?" Vroni: „Ich seh's, ganz verdunstet." Wie die Englein zu den schlafenden Kindern niedersteigen, Burgel: „Der Jakob hat auch so einen Traum gehabt." Vroni: „Ein schöner Traum." Beim Engelreigen Anderl: „Das hab ich gern, wenn sie so tanzen." Weil dann das Schlußtableau mit den Engeln ist: Burgel: „Vielleicht schaut die Hexe her." Beim Hexenhaus zeig ich der Vroni die Lebkuchenkinder. Vroni: „Nur das erste, wo sie schlecken, wird Lebkuchen sein, das andre ist Pappendeckel." Am Schluß sind alle sehr dagegen, daß sich die verbrannte Hexe vor dem Vorhang verneigt. „Das stört", sagt Anderl. –[71]

Nach d. Theater waren wir bei Berls, wo unter dem 5 m hohen Christbaum „aus den eigenen Forsten" die Weihnachtsgeschenke der Familienmitglieder zur Schau gestellt sind. „Ei, wie schön das arrangiert ist, wer hat das denn gemacht?" frag ich – um nach d. Antwort dann die Mutter oder eine d. Töchter bewundern zu können. „Ein Auslagenarrangeur" – sagt der Herr Rat. Die Frau wiegt jetzt 39 kl; sie sieht furchtbar aus. Die Stimmung ist schrecklich gedrückt. Alle warten, daß es läutet, daß der Diener einen Gast anmeldet, einen Gast der die Geschenke bewundern wird, ein Gast der vielleicht einmal um eine Tochter anhalten wird. Wir (Anderl u. ich – die Mädeln hatte ich mit Therese heimgeschickt) wir blieben nicht lange. Beim Nachhausefahren sagte ich zu Anderl: „Ein schöner Baum war das, gelt?" Anderl machte ein Schnoferl*: „Zu dicht." Wie wir gegen Döbling kamen, sagte Anderl: „Hier fängt man schon an, sich so auf zuhause zu freuen."[72]

* Schmollmund

29.XII.
Das Jahr geht zu Ende. Hans hat gestern seine „Versetzung in den Ruhestand" bekommen. Am Vormittag war ich mit den Piaristen im Hagenbund. Anderl, Stoffel u. Heinz waren dabei. Heinz ging sehr ungern, weil er „bis dahin" ein erklärter Feind moderner Kunst gewesen war. Stoffel der eigentlich mit ihm ins Dianabad sollte, überredete ihn mitzugehen („zu meiner programmatischen Erziehung zum Führermenschen gehört auch das Interesse für Kunst") – meine Rednergabe hat den Heinz dann für die moderne Kunst gewonnen! Am Nachmittag hab ich aus der Zeile, zu der Zeile, die jetzt schon so viele Wochen mit mir lebt, ein Gedicht gemacht – das aber die Zeile noch nicht erschöpft.[73]

Ich will es nächstens wieder versuchen.

(Magdalena)

Die langen Haare wind' ich
Um deine Füße, die
Sich müdgegangen;
Sie liegen
Erdenschwer
Auf meinen Knien
Und ruhen aus …

Doch über mich
Doch über mich hinaus
Bis an das Ende
Wo die Wolken bleuen
Die grauen Vögel
Deiner Augen ziehen
Und wiegen
Ihre Spiegel in dem Meer – –

Wohin
Soll ich die Demut meiner Hände
Schmiegen – ?

Anmerkungen

1 ETC war freie Mitarbeiterin in dem von Otto Glöckel im Unterrichtsamt eingerichteten Volksbildungsamt. Zu diesem gehörte auch die „Staatliche Lichtbildstelle“, in der Fotografien u.a. für den Unterricht hergestellt wurden. Das Material befindet sich heute in der Fotosammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. Als eine weitere Volksbildungseinrichtung zog auch die Wiener Urania Diapositive als Anschauungsmaterial im Unterricht heran. Zum Fotomaterial der Urania siehe Brandstätter 2008.

Ziemlich genau die Hälfte des Jahresbudgets musste also zu HTs Gehalt anderweitig – durch freiberufliche bzw. „informelle“ Tätigkeiten, wie kunsthistorischen Unterricht bei Privaten und in Volksbildungseinrichtungen, laufende Publikationen sowie die Aufnahme von Studenten und Austauschschülern in den Familienkreis – dazu verdient werden.

Am 1. Jänner 1925 trat eine Währungsreform in Kraft. 10.000 (Papier-)Kronen entsprachen danach einem Schilling.

2 Ferdinand Raimund, Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär, Zaubermärchen, Uraufführung 1826; 3. Aufzug, 4. Auftritt: Wurzel als Aschenmann trifft auf die Zufriedenheit.

3 Ehrlich holte seine monatliche Rente ab, die ihm vom „Künstlerfonds“ (TB 1923, 24.6.–30.6.) zugedacht war und ihm das Arbeiten ohne drängende Existenzsorgen ermöglichen sollte.

1.950.000 Papierkronen – 195 Schilling/Monat.

Guido Kaschnitz und Eva Steiner wurden kein Paar. Bereits 1923 hatte Kaschnitz – damals noch in München – Marie Luise von Holzing-Berstett (1901–1974) kennengelernt, die später unter dem Namen Marie Luise Kaschnitz als Lyrikerin und Schriftstellerin Bekanntheit erlangte. Die beiden heirateten 1925 (Kaschnitz 1965).

Poltenberg (auch Pöltenberg, tschechisch Hradište), heute ein Stadtteil von Znaim, Tschechische Republik, ist der Geburtsort der Haushälterin Therese Kurzweil.

4 Tanzschule für Stoffel (1) sowie Anderl (2) und Burgl (3).

Zu den Briefen von Gustav Mahler Vgl. TB 1924, 13.2.

5 Ino Grafe – als Dr. Innozenz Grafe, London, Verwahrer des väterlichen Nachlasses, in: Hall/Renner 1992, 91.

Im „Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie“ finden sich Hinweise auf Inos Vater, den Dichter, Redakteur und Kunstsammler Felix Grafe:

„Im Juli 1941 wurde Felix Grafe wegen eines antifaschistischen Gedichts […] vom Volksgerichtshof wegen ‚Zersetzung der Wehrkraft‘ und ‚Vorbereitung zum Hochverrat‘ zum Tode verurteilt und am 18. Dezember 1942 im Landesgericht Wien hingerichtet.
Ob Schierling oder Enthauptung,
Es bleibt die gleiche Handlung,

Doch was sie Strafe glauben,
Ist heilige Verwandlung."
(Felix Grafe, Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie.)

Die Akten der nationalsozialistischen Vermögensverkehrsstelle aus dem Jahr 1938 ergeben, dass Grafe als Spezialist für alte Bücher Angestellter des Wiener Auktionshauses Dorotheum gewesen ist; Kunstbesitz wurde keiner angeführt (ÖStA, AdR, 06, VVSt, VA, Grafe Felix, Nr. 46590).

Albrecht Dürer, Das Rosenkranzfest, 1506, Národni Galerie, Prag.

Albrecht Dürer, Krönung Mariä, Heller-Altar (Kopie d. Mittelbildes), 1509, Frankfurt am Main.

Zu Dürers möglichen Vorbildern siehe Tietze/Tietze-Conrat 1937a, 29–30, 151.

6 Zu Frau Fuhrmann, die vor der Sitzung des „Fonds für Ehrlich" einen größeren Betrag in die Fondskasse zu zahlen beabsichtigte, es sich schließlich aber anders überlegte, konnte nichts erhoben werden.

Mit der Unterschrift des Ministers war der Weg frei zum Verkauf von grafischen Dubletten, durch deren Erlös neue Werke zur Erweiterung und Vervollständigung der Museumsbestände angekauft werden konnten (TB 1923, 14.9.; weiters zu den Konsequenzen: TB 1925, 5.7.).

Auch der Kunsthändler Gustav Nebehay sollte für den Fonds zur Unterstützung Ehrlichs gewonnen werden.

7 Unklar bleibt, in welchem anderen volksbildnerischen Rahmen neben der Urania ETCs Botticelli-Vortrag gehalten wurde.

8 „Konsortium" – der oben erwähnte Künstlerfonds für Ehrlich.

9 Eine Publikation HTs zur Wiener Grafik der Gegenwart konnte nicht ausfindig gemacht werden.

10 Das Erscheinen der Zeitschrift „Kunstchronik und Kunstmarkt" wurde zwischen 1923/24 und 1924/25 eingestellt. Es waren zu wenige Abonnements verlängert worden. „Möge bald eine Zeit, die den Deutschen von neuem eine Existenz in Freiheit und Würde gewährt, auch der Wissenschaft wieder die Möglichkeit unbeschränkter Regung geben. Dann wird auch diese Zeitschrift wiederum ihre Freunde um sich sammeln", verabschiedete sich der E. A. Seemann Verlag von seinen Lesern (Seemann Verlag 1923).

11 Zur Kunstproduktion von Josef Floch in jenen Jahren siehe Pallauf 2000.

Floch verließ Österreich noch im selben Jahr und zog nach Paris, wo er sich bis zum Einmarsch der Nazis aufhielt. Im Rückblick notierte er über diese Wiener Zeit, er sei dort „halb verhungert", hätte nicht Professor Tietze ihm geholfen (Pallauf 2000, 44).

12 Mama Nicole, Lustspiel von Jacques Bousquet (?) und Paul Armont (1874–1943), deutsch: Berta Zuckerkandl.

13 Rudolf Rapaport war Russe, weshalb vermutlich auch häufiger russische Künstler in seinem Atelier verkehrten. Möglicherweise handelte es sich um die Film- und Theaterschauspielerin Maria Krischanowskaja (?), die in jenen Jahren auch in Wien gastierte (Braunwarth/Miklin 1984, 1.011). Zu deren Mann konnte nichts ausfindig gemacht werden.

14 Ehefrau des Architekten und Kunstgewerblers Eugen Steinhof – Ida, geb. Portolano (?), Schwester von Antonietta Pirandello, geb. Portolano. Ninon Tallon (1908–1977) war die Nichte des damaligen Bürgermeisters von Lyon, Edouard Herriot. Bereits 1926 wurde sie die dritte Ehefrau Steinhofs, Herriot im selben Jahr französischer Regierungschef.

Adele Bloch-Bauer war unter anderem Modell für Gustav Klimts berühmtes Gemälde „Adele Bloch-Bauer I" gewesen, einem Emblem der Wiener Moderne um 1900, das sich nach einem aufsehenerregenden Restitutionsverfahren heute in der Neuen Galerie in New York (www.neuegalerie.org) befindet. „Folgt man der Skizze, mit der der Karl-Kraus-Biograph Edward Timms die verschiedenen Kunst-Kreise der Wiener Moderne um 1910 zu veranschaulichen versucht hat, so dürfte sich Adele Bloch-Bauer zwischen den Secessionisten Gustav Klimts, dem Freundeskreis um Arthur Schnitzler und dem Zirkel von Musikern um Gustav Mahler bewegt haben." (Czernin 1999, 49; Timms 1996.)

Zu den tragischen Todesumständen von Steffi Seemann-Treuenwart, geb. Winternitz, ist nichts bekannt. Das erschreckende Phänomen des Selbstmords sollte ETC jedoch bis an ihr Lebensende stark beschäftigen. Ein unveröffentlichtes Buchmanuskript ETCs zum Thema „Patterns of Suicide in Literature and Art" aus den Jahren 1957/58 befindet sich im Archiv des Warburg-Instituts.

15 Zu Fannina und Georg Halle siehe TB 1924, 3.5.

Überliefert ist, dass Fannina Halle 1925 bei der „Ersten allgemeinen Deutschen Kunstausstellung", jener ersten Präsentation moderner deutscher Kunst in der Sowjetunion, einen Vortrag gehalten hat. Im Zusammenhang mit dieser Reise erschien in Flechtheims Magazin „Der Querschnitt" auch Halles Bericht über das Moskauer Kindertheater (Caruso 2008, 116).

16 HTs Vortrag „Wert und Bedeutung der Kunstkritik" wurde demnach mit Assistenz Ernst Buschbecks niedergeschrieben und fand Eingang in HTs Essayband „Lebendige Kunstwissenschaft" (Wien 1925). HT spricht von insgesamt vier Vorträgen, die er in der GFMK gehalten habe und die alle in den Essayband aufgenommen worden seien. Vermutlich waren zwei davon dem Thema Expressionismus in der bildenden Kunst gewidmet: „Der deutsche Expressionismus", „Die Krise des Expressionismus" (Tietze 1925e). Erwähnte Beiträge sind auch in dem von Krapf-Weiler herausgebrachten Sammelband aufgenommen (Krapf-Weiler 2007b).

Buschbeck hatte zwei Söhne, geboren 1918 und 1923 (Archiv des KHM, Buschbeck Ernst H., Curriculum Vitae).

17 Es handelte es sich um Maria Spira (1895–1972), Schwester von Walther Eidlitz' Ehefrau Helene („Hella"), geb. Spira. Maria Spira kam aus der zionistischen Bewegung und schloss sich später der Anthroposophischen Gesellschaft in Wien an (Wilhelm Rath, Anthropo-

sophie im 20. Jahrhundert). Die Spira-Schwestern waren Cousinen von Flochs Ehefrau Mimi.

Frau Fürth konnte nicht eruiert werden.

18 Exakt in jene Zeitspanne, in der ETCs Aufzeichnungen lückenhaft sind, fällt die Quasi-„Hinrichtung" des Wiener Schriftstellers und Journalisten Hugo Bettauer (1872–1925) durch einen Sympathisanten der Nationalsozialisten. Bettauer hatte durch Romane wie „Das entfesselte Wien", „Freudlose Gasse" und „Stadt ohne Juden" Bekanntheit erlangt. Dem Mord war eine massive Hetze gegen Bettauer in der Wiener Presse vorausgegangen. „Die treibende Kraft gegen Bettauer, die bald zu Mordhetze werden sollte, waren Vertreter der Frühform des Nationalsozialismus. Von ihnen übernahmen deutschnationale und christliche Zeitungen, wenn auch in manchem abgeschwächt, das radikalisierte, neurotisch aufgeladene Vokabular." (Botz 1976, 132.) Es muss also offenbleiben, ob und wie ein derart erschütterndes Ereignis Eingang in die Tagebücher gefunden hat bzw. hätte.

19 „Meinen ersten Roman geschrieben" – Titel und Thema von ETCs Romans sind nicht überliefert.

Erica Tietze-Conrat, Der Todessprung, Drama, im Nachlass enthalten (Tietze-Conrat unveröff./b).

Spitz an der Donau im Bundesland Niederösterreich liegt in einer malerischen Flusslandschaft, „Wachau" genannt.

20 Die Firma „Dreamland Film Wien" auf der Hohen Warte ist in der ersten Hälfte der 1920er-Jahre nachweisbar (Österreichische Filmproduktionsgesellschaften, Wikipedia).

Von den beiden hier erwähnten Freunden Stoffels konnte nur zu Otto Mendl Näheres herausgefunden werden. Er war Sohn eines der Besitzer der traditionsreichen Wiener Ankerbrot-Fabrik. Das Unternehmen wurde 1938 „arisiert", nach 1945 an die ehemaligen Eigentümer restituiert. Laut Christian Reder ist der jüdische Mendl 1938, um der besonderen Gefährdung als prominenter Verfolgter zu entgehen, in das anonymere Berlin gezogen. „Als ausgebildeter Pilot wollte er bei der Luftwaffe Zugang zu einem Flugzeug erhalten, um mit Frau und Kind doch noch fliehen zu können. Am Kurfürstendamm ist er von einem Wiener erkannt und der Gestapo gemeldet worden." Mendl soll schließlich in Russland bei Arbeitseinsätzen der „Organisation Todt" ums Leben gekommen sein (Reder 1999, 301).

Thomas Mann, Der Zauberberg, Roman, 1924.

21 Friedrich Schiller, Der Spaziergang, Elegie, 1795.

22 Rudolfinum – gemeint ist vermutlich das Privatspital Rudolfinerhaus.

Der Österreich-Pavillon bei der „Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes" in Paris war von Josef Hoffmann entworfen und als einer der wenigen zur Ausstellungseröffnung auch fertig geworden. HT äußerte sich in seinem Artikel anerkennend: „Er [*Hoffmann*] hat keine Vorurteile und keine Theorien, sondern packt Situation, Zweck

und Mittel zusammen und macht daraus ein Werk. Diese echt baumeisterliche Fähigkeit sichert ihm einen großen Erfolg in einem Lande, in dessen Architekturtheorie der Begriff der ‚Angemessenheit' seit Jahrhunderten eine so bedeutsame Rolle spielt." (Tietze 1925f, 7.)

23 Untersberg – ein von der Stadt Salzburg aus gut sichtbares Bergmassiv (1.973 m).

„Kaiser Karl im Untersberg" – Sage über Kaiser Karl den Großen, der mit Zwergen und unermesslichen Schätzen in dem Berg leben soll.

24 Ziel von HTs Reise war vermutlich Paris gewesen (siehe TB 1925, 28.5.), wo in diesem Jahr die für zahlreiche österreichische Künstler so erfolgreiche „Exposition internationale des arts décoratifs et industriels modernes" stattfand.

25 Italienreise Juni 1925 mit Georg Ehrlich:
Tarvis – Gemona – Bologna – Florenz – San Gimignano – Florenz.

Der Tagliamento, Italiens einziger Alpenfluss, verbindet den alpinen Raum mit dem Mittelmeer.

Leopold Zahn war ein österreichischer, der künstlerischen Moderne verpflichteter Kunsthistoriker und Verleger, dessen Karriere vornehmlich im Ausland (Deutschland, Italien) verlief. Er hatte 1915 an der Wiener Universität zu den „Handzeichnungen von J. Callot" promoviert (Zahn 1923). Von 1920–1921 leitete er die Redaktion der Zeitschrift „Der Ararat" des Münchner Kunsthändlers und Förderers der Moderne Hans Goltz (1873–1927). Ebenfalls 1920 erschienen im Kiepenheuer-Verlag Zahns Monografie zu Paul Klee (1879–1940) – der ersten zu Leben und Werk des Malers (Zahn 1920a) – sowie eine Biografie des Malers Josef Eberz (Zahn 1920b). Zu Eberz' Ehefrau, einer Malerin, konnte nichts ausfindig gemacht werden (R. K. 1970).

William Shakespeare, König Lear, Tragödie, um 1605, mit Ermete Zacconi in der Titelrolle.

Das Skizzenbuch, das Ehrlich während seines Aufenthalts in Forte dei Marmi (am Ligurischen Meer) anfertigte, befindet sich in der Albertina (Inv. Nr. 42710).

26 Sektionschef Viktor Prüger, von 1924–1932 Referent für Kunstagenden im Bundesministerium für Unterricht, war von 1925–1926 auch Leiter der Bundestheater (Enderle-Burcel/Follner 1997, 369).

Die Interpellation der „bäurischen Abgeordneten" (zum „Landbund" siehe TB 1924, 21.3.) sowie der offizielle Umgang mit der Angelegenheit bestärkte HT weiter in seinen Rücktrittsabsichten. Begleitet von erneuten heftigen Attacken in der „Neuen Freien Presse" gegen den Direktor der Albertina, Alfred Stix, und die Verantwortlichen im Ministerium wegen eines vermeintlichen Ausverkaufs von Staatseigentum forderten die Abgeordneten des Landbunds vom Unterrichtsminister die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Sämtliche Dublettenverkäufe sowie die dadurch ermöglichten Erwerbungen sollten rückwirkend bis zum Jahr 1923 einer abermaligen Überprüfung unterzogen werden. Die Kontrollen durch die eigens dafür im Jahr 1919 eingesetzte Museumskommission einschließlich der Quartalsberichte zu sämtlichen Transaktionen an die Reparationskommission (TB

1923, 21.6.) erschienen den Abgeordneten als nicht ausreichend. Da die kompetentesten Fachleute jedoch bereits der Museumskommission angehörten, wurden einige von ihnen kurzerhand in den neuen Untersuchungsausschuss berufen. Es sei doch unmöglich, „dass dieselben Herren ihre eigenen Taten überprüfen, und es würde dies eine reine Farce sein, da niemals Angeklagte zur gleichen Zeit auch Richter sein können", hieß es in einer mehrseitigen, dem Ministeriumsakt beigelegten Rechtfertigungsschrift des Direktors der Albertina Alfred Stix. Die Behandlung der Angelegenheit zog sich schließlich über das Ende von HTs Amtszeit im Ministerium hin (ÖStA, AVA, BMU, 15 Museen, Albertina, fasc. 3159, GZ. 17448-II/25, Beilage vom August 1925).

Maja Fraenkel ist Stoffels ältere Cousine aus der Breslauer Familie.

Der Österreichische Rundfunk war gerade ein Dreivierteljahr zuvor, nämlich am 1.10.1924, erstmals auf Sendung gegangen. Die halbstündigen Beiträge, die unter HTs Namen liefen, obzwar sie – wie hier ersichtlich – zu einem Gutteil von ETC verfasst worden waren, gehörten zum volksbildnerischen Programmschwerpunkt. „Im Herbst 1925 habe ich im Radio versucht, einen Überblick über die ganze Kunstentwicklung zu geben, also ein lockeres Gerüst aufzubauen, von dem aus die schier unendliche Fülle der Einzeltatsachen aus der Kunstgeschichte aller Zeiten und Völker leichter überschaubar werden sollte", erläuterte HT die didaktische Zielsetzung der Reihe (Tietze 1927, Einleitung, 7).

Die Abkürzung „Kr." konnte nicht aufgelöst werden.

27 „In der Ausweitung von Bildung liegt immer die Gefahr ihrer Verflachung eingeschlossen […]; zu welch breiten Bettelsuppen der Trivialität sind Presse, Kino, sogar das gedruckte Buch entwürdigt worden, soll auch das Radio die Zahl der Nichtigkeiten vermehren, die das geistige Leben zerbröckeln?" (Tietze 1927, Vorwort, 3.)

Anderl (2) und Burgl (3) lernten in der „Kuchelau" schwimmen, einem im Zuge der Donauregulierung angelegten Gebiet mit Hafen- und Sportanlagen im Bereich des 19. Wiener Gemeindebezirks.

Ein Gemälde Lilly Steiners, den 10-jährigen Andreas Tietze darstellend, ist nicht bekannt, wohl aber eine Zeichnung, die Anderl von Lilly Steiner anfertigte.

28 1924 übernahm die Stadt Wien von der Bundesbahn die Wiener Stadtbahn (heute Teil des Wiener U-Bahn-Netzes) und elektrifizierte sie. 1925 ging die neue Wiener elektrische Stadtbahn in Betrieb. Von Hütteldorf am westlichen Stadtrand ging es mit der „Wiental-Linie", dann weiter mit der „Gürtellinie" Richtung Heiligenstadt nach Hause.

Stoffel verbrachte die Ferien bei seiner Tante Lili und deren Kindern Heinz und Maja in Breslau.

29 Kuchelau – siehe TB 1925, 12.7.

Bisamberg – nördlichster Ausläufer des Wienerwalds, am rechten Donauufer, vis-à-vis von Klosterneuburg gelegen.

Bockkeller – ehemaliger großer Biergarten in Döbling.

30 Riederberg – Niederösterreich, Naherholungsgebiet der Wiener.

Obermais – Villenviertel der Stadt Meran, Südtirol, Italien.

31 Von Rimini sind es ca. 10 km nach Riccione.

Die „Vorträge der Bibliothek Warburg" erschienen von 1921–1932 in neun Bänden; Herausgeber war Fritz Saxl (Saxl 1921–1932). Der Vortragsband der Jahre 1924/25 kam erst 1927 heraus. ETC hatte vermutlich gerade Robert Eislers (1882–1949) „Orphisch-Dionysische Mysteriengedanken in der christlichen Antike" (Band 2, Teil 2, 1922/23, erschienen 1925) in Händen (Eisler 1925). Der Religionswissenschaftler Eisler war ETCs geschätzter Studienkollege an der Universität in Wien gewesen; zu Eisler siehe Caruso 2010. HT sollte die Bibliothek Warburg zum ersten Mal im Frühjahr 1927 besuchen und bei dieser Gelegenheit einen Vortrag zum Thema „Romanische Kunst und Renaissance" halten. Sein Beitrag erschien dann 1930 im Vortragsband 1926/27, gemeinsam mit dem Aufsatz „Vom modernen Denkmalkultus" Julius von Schlossers, der als erster Vertreter der „Wiener Schule" in der Bibliothek Warburg gesprochen hatte (Tietze 1930b; Schlosser 1930). HTs Besuch in Hamburg fand ohne ETC statt, die – so HT – befürchtete, „durch so viele starke Interessen von der Bibliothek Warburg angelockt, […] in ein paar Tagen eine Sehnsucht mehr anzureizen als zu befriedigen" (WIA GC, 19375, HT an Aby Warburg, 5.3.1927; zu Warburg siehe TB 1924, 3.9.; TB 1925, 2.12).

Im Band 1 des von Gottfried Salomon (1892–1964), Frankfurt, herausgebrachten „Jahrbuchs für Soziologie" („Das Handbuch gesellschaftswissenschaftlicher Forschung") war HTs möglicherweise bereits 1923 verfasster Aufsatz „Die soziale Funktion der Kunst" erschienen. Besonders interessant erscheint hier unter anderem die Bedeutung, die HT dem „Sehen" und seiner kulturellen Gebundenheit beimisst, denn es gebe ohne dieses kein „Erfassen von Umwelt", und „die unendliche Fülle von Formen und Farben, mit denen uns die Natur umflutet und von denen unser ‚diskursives' Sehen nur eine oberflächliche begriffliche Rechenschaft gibt, läßt zahllose Arten der Interpretation zu, sie zu gliedern und zu ordnen, ist das Werk der Kunst" (Krapf-Weiler 2007b, 187–202, 194 [Tietze 1925a]).

Die Analyse der „sozialen Funktion der Kunst" beschäftigte HT über zwei Jahrzehnte hinweg intensiv. Bereits im Wintersemester 1919/20 hatte er an der Wiener Universität eine Vorlesung zu diesem Thema angekündigt (die dann allerdings ausfiel), und auch die „kunstpädagogischen Ausstellungen" (Forsthuber 1992) der GFMK basierten allesamt auf diesem Fragenkomplex.

Herbert Cysarz, Deutsche Barockdichtung, Renaissance, Barock, Rokoko, Leipzig 1924.

32 Die besondere Leidenschaft, die Ernst Buschbeck mit den Kunstschätzen der Iberischen Halbinsel verband, sollte ihn im Jahr 1963 das Leben kosten. Buschbeck verunglückte bei einer kunsthistorischen Exkursion in Portugal tödlich.

Ministerialrat Leodegar Petrin, der Vorgesetzte HTs, verbrachte seine Ferien offenbar wie die Kinder in der Gegend um Rimini.

33 Ausflug nach Vorau, Bundesland Steiermark, zum dortigen Augustiner-Chorherrenstift (gegründet 1163); Bahnstation ist Rohrbach.

ETC und Erwin Panofsky waren einander zeitlebens freundschaftlich und mit Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit des anderen zugetan (Wuttke 2001–2011). Erwin Panofskys „IDEA, Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie" war 1924 in den „Studien der Bibliothek Warburg" erschienen (Panofsky 1924).

34 Zu Georg Halles Sohn Franz (TB 1924, 3.5.) konnte nichts herausgefunden werden als die Gewissheit, dass ihn ein tragisches Schicksal ereilt haben muss. Im Jahr 1935, zum Zeitpunkt des gemeinschaftlichen Selbstmords seiner Eltern (TB 1923, 19.6.), war der damals 26-Jährige als vollentmündigt in der Nervenheilanstalt am Steinhof angeführt. Nächste noch lebende Verwandte war zu diesem Zeitpunkt seine ältere Schwester Irene (1916–?). Angesichts des NS-Euthanasieprogramms ist es unwahrscheinlich, dass Franz Halle die NS-Zeit überlebt hat (WStLA, Todesfallaufnahme, GZ 2A 3/36, Georg Halle).

35 Stift Altenburg – Benediktinerkloster, gegr. 1144, in Altenburg, Bundesland Niederösterreich.

Paul Troger, Kuppelfresken der Stiftsbibliothek im Stift Altenburg, Königin von Saba (1742).

Karl Goldmark (1830–1915), Königin von Saba, Oper, Libretto: Salomon Hermann von Mosenthal (1821–1877), Uraufführung 1875. „Doch nicht Caspar, sondern Balthasar wird zu Beginn des 13. Jahrhunderts in einem Gebet der Nonnen des unweit von Köln gelegenen Klosters Schönau, dessen Schutzpatrone die Heiligen Drei Könige waren, zuerst als Mohr bezeichnet; seit dem 14. Jahrhundert erscheint er dann häufig auf bildlichen Darstellungen als Schwarzer, während Caspar nur relativ selten als ‚Mohrenkönig' auftritt. Etwa zur gleichen Zeit tauchte schließlich noch ein bald weitverbreiteter Kult auf, bei dem es um die Verehrung einer schwarzen Maria ging, in deren Gestalt wahrscheinlich […] die biblische Königin Sabas mit der Gottesmutter verschmolz." (Martin 2001, 34.)

Im Zuge des 14. Zionistenkongresses, der von 18.–31.8.1925 in Wien tagte, kam es zu schweren antisemitischen und regierungsfeindlichen Demonstrationen und Ausschreitungen.

36 Da offensichtlich war, dass der Staat „nach dem werten Ableben" Figdors unter dem Vorwand, die Sammlung als „Einheit" erhalten zu wollen, die Ausfuhr zu Figdors Nichte und Erbin nach Deutschland zu verhindern suchen würde, ist davon auszugehen, dass Figdor gemeinsam mit HT eine Strategie überlegte, wie der Situation im zu erwartenden Fall am besten beizukommen wäre.
Nach dem Tod Figdors am 22.2.1927 verkaufte die Erbin schließlich die Sammlung, die sie in Deutschland nicht in Besitz nehmen konnte, an den Kunsthändler Gustav Nebehay, der seinerseits (möglicherweise wieder mit Beratung HTs) einen charakteristischen, in sich geschlossenen Teil dem Staat als Stiftung zum Geschenk machte unter der Voraussetzung, über den übrigen Teil der Sammlung verfügen zu können. „The possibility of protecting such a unit is an important and interesting innovation achieved by the Austrian law, as preventing an altarpiece or a set of figures from being divided for reasons of profit. Even

the application of the above-mentioned section to a whole collection may be justified by the fact that the systematic labour of the collector may add an increased value to the single object. On the other side such a real limitation of the owner's rights raises a rather delicate and dangerous question, and this seems to have been realized, for the well-known collection of Dr. Figdor, in Vienna, is the only one to which the law has so far been applied", informierte HT 1929, zwei Jahre nach Figdors „Ableben" und anlässlich der Gründung der sogenannten „Figdor-Stiftung", die Fachwelt im „Burlington Magazine". „Altogether there are about 1,500 pieces, most of them not only remarkable for extreme rareness and their perfect state of preservation, but still more for the fact that there are always long series of objects belonging together. The link between these sections, whose enumeration only attests the incomparable variety of the ancient Figdor collection." (Tietze 1929, 309.)

Zur Sammlung Figdor Vgl. TB 1923, 3.7., 5.7., sowie TB 1924, 21.4.

37 Arthur Schnitzler, Der junge Medardus, Drama, Uraufführung 1910.

Graz ist die Landeshauptstadt der Steiermark, was aber ein „leerer Grazer" ist, der überdies an der Wand hängt, konnte nicht geklärt werden.

Artikel 7 der Österreichischen Bundesverfassung von 1920 gewährte den Staatsbeamten die „ungeschmälerte Ausübung ihrer politischen Rechte", d.h. auch das Recht, gegen den Staat zu demonstrieren oder sich parteipolitisch zu betätigen. „Dieses Recht des Beamten[,] außerhalb seiner dienstlichen Betätigung als Mitglied einer politischen Partei an der politischen Willensbildung des Staates mitzuwirken[,] war aber nicht immer konfliktfrei mit seinen Pflichten zu vereinen. Der Beamte hatte sich parteipolitisch loyal gegenüber der jeweiligen Regierung zu verhalten und durfte nicht unter Berufung auf parteipolitische Neutralität bei der Ausführung der Gesetze, bei der Konzeption neuer Pläne und bei der gesamten Dienstverrichtung passiven Widerstand leisten." (Enderle-Burcel 1997, 9–10.)

38 In seinem sehr persönlich gehaltenen Vorwort zum Essayband (TB 1925, 13.2., 18.9.) kündigte HT an, dass er, nachdem er ein Jahrzehnt „erst an den Krieg, dann an die administrative Arbeit" verloren habe, die er seinem „Vaterland schuldig zu sein" vermeinte, nun zur wissenschaftlichen Arbeit zurückkehren wolle. Sein „Büchlein" sei ein Werk „beginnender Sammlung", ein „Vorwort" zu einer „neuen wissenschaftlichen Existenz […], die aus verlorenen Jahren die vertiefte Überzeugung behalten möchte, daß wahre Kunst und wahre Wissenschaft nur als Teil des ganzen Daseins bestehen können, aus dessen Brausen wir die Gewißheit unserer Lebendigkeit gewinnen" (Tietze 1925e).

39 Der Modesalon „Schwestern Berger" befand sich bis 1927 am Rathausplatz 3 im 1. Wiener Gemeindebezirk und übersiedelte anschließend in ein Palais im Herzen der Wiener Innenstadt, auf den Josefsplatz 5. An diesem Standort verblieb das Atelier für „Modellkleidererzeugung" unter der Leitung der beiden Schwestern Hilda Lampl, geb. Berger, und Friederike „Fritzi" Hohenberg, geb. Berger, bis zur erzwungenen Schließung durch die Nationalsozialisten im September 1938 (WStLA, Akten des Handelsgerichts Wien, 1906–1938, A 16, 132a, FA Friederike Hohenberg & Hilda Lampl, vormals Schwestern Berger).

Am gleichen Tag also suchte ETC Lampls noch in ihrer Privatwohnung (Wien 7, Döbler-

gasse 2) auf, wo eine Gesellschaft in Anwesenheit einiger „linksexpressionistischer" Literaten (Gauß 1984, 258) stattfand.

Tante HTs – Anna Peters, geb. Pohl, und deren Ehemann Max (siehe Bd. III, Familienstammbaum, S. 12).

1925 erschien Thomas Schrameks Erzählung „Freiherr von Egloffstein" im 11. Band der Reihe „Außenseiter der Gesellschaft, Die Verbrechen der Gegenwart" im Berliner Verlag „Die Schmiede". Das Vorwort stammte von Albert Ehrenstein (Schramek 1925).

40 Tirso de Molina (1571–1648), Don Gil von den grünen Hosen („Don Gil de las calzas verdes"), Komödie, um 1615. Der Kunsthistoriker und Spanienspezialist August L. Mayer (TB 1938/1, 1.2.) hatte dieses Theaterstück ins Deutsche übertragen (Posada Kubissa 2010, 60).

Erich Wolfgang Korngold (1897–1957), Die tote Stadt, Oper, 1920, mit Maria Jeritza als Marietta; zu Korngold siehe auch TB 1937/1, 9.5.

Höchstwahrscheinlich ist Anny Wolff gemeint, die mit Fritz Wolff (1890–1949), einem Neffen Hugo Steiners und Inhaber des Herrenmodegeschäfts Wolff-Knize, verheiratet war. ETC war auch noch später in der Emigration mit Anny Wolff befreundet (siehe die Korrespondenz im Privatarchiv Filiz Tietze).

Volksschauspieler Willy Thaller im Akademietheater, in: Johann Nestroy (1801–1862), Der Zerrissene, Posse.

Ein an das Ministerbüro gerichtetes offizielles Rücktrittsgesuch HTs findet sich im Personalakt erst mit dem Datum vom 7.12.1925: „Da die gegenwärtige Lage eine Weiterführung jenes Programmes, das mir für die Ausgestaltung des österreichischen Musealwesens das sachlich notwendige zu sein scheint und auf Grund dessen ich 1919 ins Ministerium berufen worden bin, für absehbare Zeit unmöglich macht, bitte ich um meine Versetzung in den dauernden Ruhestand." (ÖStA, AVA, BMU, Präsidium, Personalakten, Dr. Hans Tietze, HT an die Präsidialabteilung des Unterrichtsministeriums.)

41 Die von der GFMK organisierte Ausstellung „Das Gesicht der Zeit, graphische Arbeiten zweier Generationen" fand vom 19.9.–25.10.1925 im Wiener Künstlerhaus statt. Das Konzept war auf eine 1922 von der Kunsthalle Mannheim veranstaltete Ausstellung zurückgegangen. Über 150 zeitgenössische Werke wurden einer ähnlichen Anzahl von Werken aus dem späten 19. Jahrhundert gegenübergestellt. Das Hauptaugenmerk lag auf dem gegenwärtig Gemeinsamen – scharf abgegrenzt vom gemeinsam Vergangenen. „Gezeigt werden sollte, wie die aus den gesamtgeistigen Zusammenhängen hervorgegangene Kunstproduktion einer bestimmten Generation trotz all der ihr immanenten Widersprüche als geistige Einheit wahrgenommen werden könne. Dabei wurden die Generationen als soziale Kategorien betrachtet, die aufgrund des gleichzeitigen Heranwachsens ihrer Mitglieder und somit aufgrund gemeinsam durchlebter Ereignisse – besonders prägnant etwa durch das Erlebnis des Ersten Weltkriegs – allgemein geistige und spezifisch künstlerische Gemeinsamkeiten aufwiesen." In Wien musste man sich aus Kostengründen allerdings auf Werke der Grafik beschränken (Caruso 2008, 55; Vgl. dazu auch Forsthuber 1992, 176).

42 Reise durch die Provinz Venetien, ca. 19.–29. September 1925:
Wiener Neustadt (A) – Semmering – durch die Steiermark und Kärnten – Wörthersee – Tarvis (I) – Pontebba – Stazione per la Carnia (Bahnstation) – Tolmezzo – Udine – Conegliano – Montebelluna – Feltre – Belluno – Pieve di Cadore – Calalzo (di Cadore) – Villa Santina – Passo della Mauri.

Aufgrund eines chronischen Gelenkleidens war HT als für den Fronteinsatz untauglich eingestuft worden. Die ersten drei Jahre seines Kriegsdienstes hatte er als Ausbildungsoffizier in Wien abgeleistet (TB 1938/1, 18.3.). 1917 wurde er nach Udine in die Verwaltungssektion des Heeresgruppenkommandos der von Österreich besetzten Gebiete Oberitaliens versetzt, wo er bis Kriegsende verblieb (Archiv des BDA, Wien, K. k. Staatsdenkmalamt, Präsidium, Z. 172, 17.7.1918). Gegen Ende des Krieges wurde HT, wie andere Beamte des Staatsdenkmalamts in Wien auch, zur Organisierung einer sogenannten „Kunstschutzgruppe“ in seinem Einsatzgebiet um die Stadt Udine herangezogen. Eine kritische Beurteilung der Aktivitäten der österreichisch-ungarischen „militärischen Denkmalpflege“ steht noch aus und kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden. Wie schon bei der Arbeit zur österreichischen Kunsttopografie gehörte neben Bergung und Sicherung auch die Beschreibung und inventarmäßige Erfassung von Baudenkmälern und Kunstwerken zu den Aufgaben der Denkmalpfleger im Kriegseinsatz. HT selbst hat in den von Paul Clemen (TB 1924, 12.6.) während und nach dem Weltkrieg herausgebrachten, tendenziell propagandistischen Veröffentlichungen (die zahlreichen Abbildungen zeigen ausschließlich die vom Gegner zerstörten Denkmäler) unter dem Titel „Österreichischer Kunstschutz in Italien“ zu den Aktivitäten dieser Sondereinheit Stellung genommen. Wohl zeigte sich HT auch in militärischen Fragen als loyaler Diener „seines“ Staates, seine Ausführungen sind jedoch differenziert und oftmals von Resignation getragen. Offenkundig ist, dass HTs Einsatz von jenem zweischneidigen universalistischen Gedanken geprägt war, italienisches „Kunstgut“ gehöre „zum ehrwürdigen Erbe der ganzen Kulturmenschheit“, wobei die allgemeine Überzeugung einer „Überlegenheit Italiens“ im Bereich der bildenden Künste wiederum eine „stark gereizte Begehrlichkeit“ hervorgerufen habe … (Tietze 1919b, 51; Archiv des BDA Wien, K. k. Staatsdenkmalamt, Denkmale in genere, Z. 126 Präsidium, 10.6.1918). Wie andere Kunsthistoriker im Kriegsdienst für den Denkmalschutz hat HT aber auch mehrfach die Gelegenheit genutzt, um über die Kunst in seinem Einsatzgebiet zu forschen und zu publizieren. „Auf dem Dachboden eines verlassenen Hauses in Udine, in dem zu italienischer Zeit das Etappenkommando gewesen ist, habe ich die Familienpapiere des Malers Giovanni da Udine gefunden. […] Das ganze Material wurde in der Biblioteca Communale in Udine in Sicherheit gebracht.“ (Tietze 1918a, S. 273–277.)

43 Die hier gemachten geografischen Angaben sind nicht vollständig nachvollziehbar. Vermutlich meinte ETC den Fluss Fella, der bei Stazione per la Carnia in den Tagliamento mündet.

Der Tagliamento entspringt in den Venezianischen Alpen südlich des Mauria-Passes und ist bis heute der einzige Alpenfluss, der fast auf der gesamten Länge naturbelassen ist (Lippert 1995).

Udine, von 1915–1917 Hauptquartier der italienischen Heeresleitung, war ab Oktober 1917 bis zum Ende des Krieges von deutschen und österreichischen Truppen besetzt. Zu den besetzten Gebieten gehörten die Provinzen Udine, Belluno, Venezia und Treviso.

44 Udine – Burgberg mit dem Castello (begonnen 1517).

In seinem Bericht zum „Österreichischen Kunstschutz in Italien" erwähnt HT explizit den „mit dem Privatbesitz der Stadt genau vertraute[*n*]" Maler Covalini in Udine, der bei der Sammlung der in verlassenen Häusern vorgefundenen Gegenstände „hilfreich an die Hand ging". „Kontrolle und Schutz" des beweglichen Kunstbesitzes seien unumgänglich notwendig gewesen (Tietze 1919b, 55).

45 „Biblioteca Arcivescovile di Udine" – Erzbischöfliche Bibliothek, Udine.

„Neapolitaner umgesiedelt" – es handelte sich um die durch die italienischen Faschisten im Geiste der „Italianità" und zur Förderung der Autarkie in der Lebensmittelversorgung betriebene Ansiedelung von italienischsprachigen Landarbeitern aus stark bevölkerten Regionen in jene Randgebiete mit großer nicht italienischsprachiger Bevölkerung.

46 Zu Professor Petronio in Udine, der offensichtlich Militärpersonal in seinem Haus beherbergte, konnte nichts ausfindig gemacht werden.

Durch Cividale fließt der Fluss Natiso. So hatte HTs Sicht auf Cividale nur wenige Jahre zuvor ausgesehen: „In der Stadt Cividale sind die Hauptschäden die Sprengung der Teufelsbrücke und von S. Francesco durch die Italiener und die im Museum angerichtete Unordnung. Die wichtigsten Kunstwerke wurden von den Italienern geborgen." (Tietze 1918c.)

47 Der im Auftrag des ersten Patriarchen von Aquileia, Callisto (um 730 n. Chr.), entstandene Taufbrunnen (Kallixtus-Brunnen) befindet sich heute im Dommuseum von Cividale („Museo Christiano", gegr. 1946).

48 „Was den Italienern Monumento nazionale war, ist auch von den österreichischen Behörden mit größter Gewissenhaftigkeit geschützt worden; *den Tempietto in Cividale, die Abteikirche von Sesto, das Baptisterium von Concordia, die Dome von Udine, Belluno und Portogruaro, die freskengeschmückten Kirchen in S. Vito, S. Daniele, Casarsa und Vittorio* sind auch von den Angehörigen unserer Armee nur mit der gebührenden Andacht – auch vor der künstlerischen Leistung – betreten worden." (Tietze 1919b, 61 [*Hervorhebung im Original*].)

Der langobardische Tempietto (Oratorium Santa Maria in Valle) in Cividale: „Im Mai 1918 wurde er [*Kaschnitz*] von der italienischen Front abkommandiert und der Kunstschutztruppe in Venetien zugeteilt. Er hatte dort während der Bergungsarbeiten Gelegenheit, sich intensiv mit den frühmittelalterlichen Stuckdekorationen von Sta. Maria della Valle in Cividale zu beschäftigen. Eine fast fertig gestellte Monographie dieses Bauwerks ist dann beim Rückzug der österreichischen Truppen leider verloren gegangen." (Kaschnitz 1965, 230.) Kaschnitz war bereits seit 1923 Assistent von Amelung gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er dessen Nachfolger als Leiter des Instituts (Bieber 1967, 361).

49 Cima da Conegliano, Thronende Madonna mit Kind in Gesellschaft von Engeln und Heiligen („La Pala di Conegliano"), um 1492, Dom von Conegliano.

50 Die Stadt Feltre wurde von der k. u. k. Armee im Jahr 1917 erobert und blieb bis Herbst 1918 in österreichischer Hand.

51 HTs Feuilleton über das Friaul konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden.

1918 schrieb HT in einem Bericht über die Tätigkeit der „Kunstschutzgruppe" im Friaul: „Endlich besteht noch die wichtige Aufgabe der heimischen wissenschaftlichen Forschung, ein Arbeitsmaterial in der Form zugänglich zu machen, daß die wissenschaftlich bemerkenswerten Objekte photographiert werden; die Aufnahme, die sich schon wegen der künftigen mutmaßlichen Schwierigkeiten des Friaul empfiehlt, ist umso wichtiger für uns, als der Zusammenhang unserer alpenländischen Kunst mit der friaulischen ein besonders langer ist." (Tietze 1918c.)

52 „Auch in Belluno ließ sich das Ausmaß der italienischen Bergungen aus dem Gemeindemuseum nicht einwandfrei konstatieren; sicher erstreckten sie sich auf die Hauptgemälde, ob und inwieweit sie auch die bedeutende Bronzesammlung betrafen, bleibt unklar […]." (Tietze 1919b, 54.)

Tizian, Kirschenmadonna, um 1515, KHM, Wien.

Tizian, Flora, um 1515, Uffizien, Florenz.

Mantegna, Madonna della Vittoria, um 1495, Louvre, Paris.

Dürer habe sich vielleicht an eine „ältere venezianische Fassung" angelehnt, der auch Tizian gefolgt sei (Tietze/Tietze-Conrat 1937a, Nr. 326, 32–33).

53 Pieve di Cadore, Belluno, mit dem (mutmaßlichen) Geburtshaus Tizians.

54 Passo della Mauria – Passhöhe (1.195 m), Quellgebiet des Tagliamento.

55 Rechtsanwalt Dr. Emil Frankl war Vorstandsvorsitzender der GFMK. Er ist als Mäzen vor allem wegen seiner Unterstützung des Malers Anton Kolig bekannt. Dadurch ebnete er seinem Sohn Gerhart auch den Weg zu einer „kurzen Lehrzeit" bei Kolig und zu den Malern des „Nötscher Kreises", „von denen jeder in seiner Art danach strebte, die Kunst der Malerei unabhängig von den Strömungen der Moderne auf neue Wege zu führen" (Gombrich 1987, 17).

„Nach Kriegsende mußte er [*Gerhart Frankl*] erfahren, daß sein Vater in der Haft gestorben und seine Mutter in einem Vernichtungslager verschollen war." (Gombrich 1987, 18.)

56 Zum tragischen Schicksal von Georg Halles Sohn Franz siehe TB 1925, 27.8.

57 Der Spaziergang führte zu den Ausläufern des Wienerwalds im 17. Wiener Gemeindebezirk.

Zum „alten Haus in Dornbach" siehe TB 1923, 20.6.

58 Eine Person namens Dalles, die offenbar in das Atelier des Malers Georg Merkel eingezogen war, konnte nicht eruiert werden.

ETCs Bemühungen, über Karl T. Parkers Vorgesetzten, den Leiter des „Department of Prints and Drawings" des British Museum, Campell Dodgson, die Kunst Ehrlichs bis nach

England bekannt zu machen, mögen dem Maler in späteren Jahren, als er sich in England ansiedelte, zugutegekommen sein.

59 Die Führungen, die ETC für die Schulen ihrer Kinder (Schottengymnasium, Piaristen) abhielt, brachten vielleicht auch ein kleines Nebeneinkommen, vor allem wurde sie dabei aber sicherlich von kunstpädagogischen Absichten angespornt; zur Ausstellung „Das Gesicht der Zeit" siehe TB 1925, 21.9.

Neue Galerie, Gedächtnisausstellung Julius Zimpel, Wien 1925.

Zimpel in der Wiener Werkstätte: „Wichtige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Wiener Werkstätte und ihre Tätigkeitsbereiche für die Wiener Werkstätte: Julius Zimpel (Wien 30.8.1896–11.8.1925): Graphik, Glas, Keramik, Metallarbeiten, Stoffe" (Brandstätter 2003, 393–394).

60 Bei dem „Kubin etc."-Sammler handelt es sich um Felix Grafe, siehe TB 1925, 4.1.

61 HT, Semesterkurs 1925/26, „Das antike Rom: Das ewige Rom" (mit Lichtbildern), Urania Wien.

Indem HT das deutsche Publikum mit seinen Vorträgen für Fragen der österreichischen Kunst zu interessieren suchte, bereitete er das Terrain für die Wanderausstellung „Junge österreichische Kunst" im Rheinland im April 1926 (Caruso 2008, 64). Die Ausstellung nahm schließlich in Köln ihren Ausgang, als weitere Stationen folgten Krefeld und Duisburg.

62 Aufgrund dieses Eintrags scheint es denkbar, dass ETC die Radiovorträge nicht nur verfasst, sondern gelegentlich auch gehalten haben mag. Eine Anfrage im Archiv des Österreichischen Rundfunks verlief negativ, weder Radiovorträge von ETC noch von HT haben sich erhalten.

Wilhelm Müller-Hofmann unterrichtete an der Wiener Kunstgewerbeschule, wo Maria Dolnicka offenbar seine Schülerin gewesen ist. Einmal mehr hatte sich HT hier fördernd um das Fortkommen einer Künstlerin bemüht (Tietze 1932).

63 Zur Vortragsreise HTs siehe TB 1925, 21.10.

Mit „der Bub" ist der Sohn der Köchin (Toni) gemeint, der nicht mehr in der Armbrustergasse, sondern in Rekawinkel in Niederösterreich lebte.

64 Der Dichter und Schriftsteller Thomas Schramek (TB 1925, 15.9.), der den Wiener literarischen Expressionisten nahestand, war im bürgerlichen Beruf Ingenieur. Mit Elisabeth Bergner hatte er die k. u. k. Akademie für Musik und darstellende Künste besucht und sie 1912 mit dem Dichter Albert Ehrenstein bekannt gemacht. Schramek, dessen Geburtsdatum nicht eruiert werden konnte, ist 1932 an Tuberkulose verstorben (Bolbecher 1993, 12, 24). „Der aus Böhmen stammende Thomas Schramek wird für sie das, was man gemeinhin als erste große Liebe bezeichnet, und nicht nur das, über den späteren Ingenieur lernt sie den Lyriker Albert Ehrenstein kennen, der sie wiederum mit Oskar Kokoschka […] und Fritz Lampl bekannt macht." (Zeman 2007, 14.) Worin das Einverständnis zwischen ETC

und Schramek bestanden haben mag, kann nicht mehr nachvollzogen werden, auch Schrameks Gedichte scheinen verschollen.

Georg Ehrlich hat seine Freundin Gerda Seitz, die er ETC im Salon der Lampls vorstellte, in zahlreichen Radierungen festgehalten. Zu ihrer Person ist nichts bekannt.

Modest Petrovič Musorgskij, Boris Godunow, Libretto: Musorgskij nach Aleksandr Puškin (1799–1837), Uraufführung 1874. Vermutlich handelte es sich um eine Aufführung der Wiener Volksoper.

Der Direktor der Gemäldegalerie, Gustav Glück, trat seinen Ruhestand erst 1931 an. Die Position des Generaldirektors (Ersten Direktors) des KHM war im März 1925 offiziell eingeführt und vom Leiter der Sammlung für Plastik und Kunstgewerbe, Hermann Julius Hermann, übernommen worden.

„Die Arbeits-sinekur für die Wartepause" – an dieser Stelle zeigt sich, dass Tietzes der Meinung waren, die öffentliche Hand werde nicht so ohne Weiteres auf HTs Kompetenzen verzichten wollen. Eine Hoffnung, die sich als Trugschluss erweisen sollte.

65 Nach 16 Jahren als Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie war Eduard Leisching (Jahrgang 1858) 1925 in Pension gegangen. Otto Glöckel, der HT 1919 ins Unterrichtsamt berufen hatte, war seit 1922 Präsident des Wiener Stadtschulrates.

Edwin Redslob, davor jüngster Museumsdirektor Deutschlands am Erfurter Angermuseum, ist 1920 in das neu geschaffene Amt des „Reichskulturwarts" berufen worden, das „vor allem die symbolischen Aspekte der republikanischen Selbstdarstellung zu regeln" hatte. Damals war Redslob gerade Mitte dreißig (Welzbacher 2009, 118–119, 125).

Die Recherchen zur Position Eduard Leischings als „ständiger künstlerischer Berater der Stadt Wien" verliefen ergebnislos.

Die Brüder Gustav und Hans Schoenberg waren jeweils mit einer Cousine HTs verheiratet. 1938 wurde der von den Nationalsozialisten erzwungenen Vermögensanmeldung Gustav und Louise Schoenbergs ein Bilderinventar der Wohnung beigelegt, das Aufschluss über die Sammelgewohnheiten des Ehepaars gibt (siehe auch Lillie 2003, 1.190–1.191). Immerhin werden in erwähnter Liste mindestens 25 Ölbilder sowie zahlreiche Aquarelle und Zeichnungen angeführt, die die Wände von sechs Zimmern zierten. Geschmacklich tendierten Schoenbergs zu österreichischen Malern des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die moderate Anklänge an die Moderne in ihrem Werk erkennen ließen, sowie zu einzelnen gemäßigten Sezessionisten.

HTs Essayband „Lebendige Kunstwissenschaft" erschien 1925 im Krystall-Verlag (bis 1922 Belvedere-Verlag, siehe Hall 1985, 217) mit folgender Widmung: „Dem treuen Kameraden so vieler Wege und Irrwege widme ich dieses Buch des Bekenntnisses zum 16. Dezember 1925."

66 Mit Guido Adler, David J. Bach und Karl Kobald fühlten sich bedeutende Persönlichkeiten des österreichischen Musiklebens, die überdies der Sozialdemokratie nahestanden, von der borniert-ideologischen Haltung der Führung der Wiener Sozialdemokraten vor den Kopf gestoßen.

Wiener Musikverein – Gustav Mahler, Lied von der Erde, Symphonie, Rosette Anday (Alt), Dirigent: Hans Knappertsbusch.

67 „Bei den Fixleins" – Hertha und Felix „Fixlein" Tietze, Bruder und Schwägerin HTs (siehe Bd. III, Familienstammbaum, S. 12).

Friedrich Schiller, Demetrius, Dramenfragment, Uraufführung 1857.

Das Festspiel „Heinrich von Achternach" des expressionistischen Malers und Schriftstellers Fritz von Unruh zur „Jahrtausendfeier" der Rheinlande im Jahr 1925 warb für „Frieden unter den Völkern" (Lennartz 1984, 1.750).

Ferdinand Grimm (1869–1948), ehemaliger Finanzberater des Hauses Habsburg, ist ab 1918 Unterstaatssekretär im Finanzministerium sowie von 1920 bis 1921 Finanzminister gewesen. Da er in beiden Funktionen Ansprechperson HTs bei den Verhandlungen mit den Nachfolgestaaten gewesen war, konnte HT für seine Pensionierung offensichtlich auf dessen Fürsprache hoffen (Ferdinand Grimm, Österreichische Akademie der Wissenschaften).

68 Die Genehmigung zur Pensionierung von einem Dienstposten in der II. Rangklasse wurde am 30. November erteilt. Finanziell bedeutete dies: ab 1. Dezember „ein Gehalt" von 8.685 Schilling jährlich + 1.302,75 jährlich Ortszuschlag + Familienzulage im gesetzlichen Ausmaß (ÖStA, AVA, BMU, Präsidium, Personalakten, Dr. Hans Tietze, GZ. 1190/Pr).

69 Bemerkenswert erscheint, dass ETC an dieser Stelle nicht erwähnt, dass am Abend zuvor mit einem Vortrag Fritz Saxls zum Thema „Kunstgeschichte und Bildwissenschaft" die erste öffentliche Präsentation der Bibliothek Warburg in Wien stattgefunden hatte. Die Einladung an Saxl war von HT unmittelbar nach dessen Demission vom Ministerium im Namen des „Vereins der Museumsfreunde Wien" ausgesprochen worden. Am 4. Dezember dankte Warburg für diesen geglückten ersten Auftritt: „Heute Morgen ist Dr. Saxl zurückgekehrt und hat so erfreut von seinen Eindrücken berichtet, dass Sie mir erlauben müssen, Ihnen recht herzlich als Kollegen und Wegbereiter für unsere Bemühungen auf dem Wege der Bildwissenschaften zu danken." (WIA GC, 16966, Aby Warburg an HT, 4.12.1925; sowie WIA GC, 16963, HT an Fritz Saxl, 10.11.1925.) Zu Warburg siehe TB 1924, 3.9., sowie TB 1925, 19.9. Zur Einschätzung der Wiener Schule der Kunstgeschichte durch Fritz Saxl und Aby Warburg siehe McEwan 2009.

Ehrlich begann somit in dieser Zeit, seine künstlerische Produktion von Malerei und Grafik auf Plastiken zu verlagern. Eine Plastik von Ehrlichs damaliger Freundin Gerda Seitz konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Zur Preisbestimmung wurde mit Nirenstein der Fachmann herangezogen. Wie sich die Vertretung Ehrlichs durch Nirenstein mit ETCs Aktivitäten und dem Künstlerfonds „Ehrlichfreunde" in Einklang bringen ließ, ist unklar. Offenbar kam man einander aber nicht in Quere.

ETC vermischt, wie bei derartigen Umstellungen verbreitet, alte und neue Währung (TB 1925, 1.1.).

Moritz Rothberger, dessen Familie vis-à-vis der Kathedrale am Stephansplatz ein Modehaus führte, war ein Bildhauerkollege Ehrlichs (Gschiel/Nimeth/Weidinger 2010).

70 Die Räumlichkeiten des Modeateliers „Schwestern Berger" in der Wiener Innenstadt boten Platz für ausgelassene Geselligkeiten, zu denen ETC auch Familienmitglieder mitnahm.

1930 scheinen im Ausstellungskatalog zur Privatsammlung Tietze (TB 1924, 23.6.) in der Österreichischen Galerie zwei Pferde-Bilder von Bartholomäus Stefferl auf: Pferde, Bleistift und Pastell von 1923 und ein weiteres Pastell ohne Datum (Österreichische Galerie 1930, 9). Stefferl hatte 1924 den Preis der Stadt Wien erhalten.

Bisher konnte nur eine Radierung Ehrlichs, HT darstellend, nachgewiesen werden. Es handelt sich dabei um ein halbfiguriges Porträt, das als Postkarte verlegt wurde.

71 Hänsel und Gretel, Oper, Musik: Engelbert Humperdinck (1854–1921), Uraufführung 1893.

Die Puppenfee, Ballett, Musik: Josef Bayer (1852–1913), Uraufführung 1888.

Raffael, Sixtinische Madonna, 1512–1513, Gemäldegalerie, Dresden.

72 Auch die Akten des Staatsdenkmalamts Wien (TB 1923, 3.11.) illustrieren die üppigen Lebensverhältnisse der Familie Berl: „Gelegentlich der am 8. August ds. J. vorgenommenen kommissionellen Besichtigung meiner Wohnung im ersten Stock des Hauses I. Schottenring 7, veranlasst durch das Wohnungsamt der Stadt Wien", heißt es da in einem Schreiben des Kommerzialrates Oskar Berl vom 16. September 1919 an das Staatsdenkmalamt Wien, „wurde festgestellt, dass diese Wohnung aus 13 Zimmern besteht, von welchen 6 ausgesprochene Repräsentations- und Prunkräume sind, die für normale Wohnzwecke überhaupt nicht, auch nicht für Kanzleizwecke in Betracht kommen. Die restlichen 7 Gelasse bilden die bewohnten Räume meiner Familie, die aus 5 Mitgliedern und einem Kinderfräulein besteht. Ausserdem sind in den Nebenräumen 10 Dienstpersonen untergebracht" (Archiv des BDA Wien, Bestand Wohnungsanforderungen, Staatsdenkmalamt 1919, Z. 1963, Oskar Berl Wien).

73 Sohn Anderl besuchte das angesehene Piaristengymnasium.

Im Hagenbund dürfte eine Ausstellung (eventuell die Herbstausstellung) der Mitglieder zu sehen gewesen sein, da die Sonderausstellung der Vereinigung bildender Künstler Mährens „Svum" offiziell nur bis 6. Dezember lief (Chrastek 1993a, 284).

Dianabad – zentral gelegenes, traditionsreiches Schwimmbad im 2. Wiener Gemeindebezirk.



Tagebuch 1926

Mont Ventoux. Damit hatten wir die Spuren
Petrarcas betreten. Wir aßen glänzend u. fuhren mit
d. üblichen Verspätung nach Isle sur Sorgue, um
mit d. Autobus in d. Schlucht Vaucluse zu gelan-
gen – aber der Autobus ging nicht (1. Okt. Saison-
schluß) u. wir nahmen ein Taxi. Am Ausfluß im
Tal Papierfabriken. Kalkfelsen ungeheuer hoch
immer näher, enger um die Wasserfälle.
Oben dann in den Steilwänden ein
ganz stilles, vielleicht stehendes Wasser von großer
Tiefe u. Klarheit. Bäume u. Büsche wachsen
und stehen unter dem Spiegel. Rätselhaft. Den
Weg hinauf Stände mit Verkaufsgegenständen
unmöglichster Art, Cafés, Coiffeurs etc, alles
auf das Paar Pétrarque et Laure orientiert.
Hans hat natürlich ein Sonett gedichtet (für Steiners
mir ist nichts eingefallen. Abends nach Arles gefahren
Viel Spaß mit einem Hund im Coupé) Heut vormittag
Besichtigung von Arles, die ersten ganz großen Kunst-
histor. Eindrücke (St. Trophime Portal u. Kreuzgang,
die landschaftliche des durchsonnten Theaters
u. der Arena. Spaziergang nach Les
Alyscamps, die einzigartige Gräberstraße
zwischen den einsamen Platanen. An Dvorak
gedacht. Nachmittag im Montp

Alexandra Caruso

Zur Spanienreise

Als Tietzes 1926 ihre Reise nach Spanien antraten, war ihre bürgerliche Existenz ins Wanken geraten. Nach dem Ausscheiden aus dem Ministerium sollte Hans Tietze, entgegen anfänglich noch gehegten Hoffnungen (TB 1925), keine offizielle Stellung in Österreich mehr bekleiden. Die Reise stellte für beide eine persönliche Zäsur dar und den Versuch, erhobenen Hauptes und mit sinnlicher und intellektueller Begeisterung den neuen Lebensabschnitt zu wagen.

Seit dem 19. Jahrhundert zählte die Iberische Halbinsel zu den Traumzielen mitteleuropäischer Künstler und Kunstwissenschaftler. Obzwar die spanische Kunst nicht zu ihren primären Interessengebieten gehörte, besteht kein Zweifel, dass beide mit der wichtigsten kunsthistorischen Literatur zur Region vertraut waren. Angesichts der Ungeniertheit Erica Tietze-Conrats im Umgang mit Fremdsprachen – das Spanische wird auf der Reise kurzerhand „italienisiert" – kann selbst eine Lektüre von Werken im spanischen Original nicht ausgeschlossen werden.

Neben kunstwissenschaftlicher Literatur stand ihnen der beliebte „Baedeker" – wenn auch in einer stark veralteten Ausgabe („der Baedeker ist von 1912!") – zur Verfügung. In diesem „Guide" fanden Tietzes eine zwar stellenweise überholte, doch durchaus orientierende Quelle auf partiell wissenschaftlichen Grundlagen, die es nötigenfalls zu korrigieren galt („Hier machen die Korrekturen u. Ergänzungen, die wir bei dieser Gelegenheit immer an d. Baedeker vornehmen, viel Spaß"). Der kunsthistorische Teil des Reiseführers war von Carl Justi verfasst worden, jenem deutschsprachigen Kunsthistoriker, der sich als Erster der Kunst der Iberischen Halbinsel zugewandt hatte. In eben jenem Jahr ist Hans Tietze mit dem kunstgeschichtlichen Beitrag im Österreich-Baedeker selbst zum wegweisenden Autor geworden.[1]

Das Land wird mit der Eisenbahn bereist, die Topografie der Landschaft im Vorbeiziehen begriffen. Die Begehung der Orte erfolgt zweckorientiert, den Baedeker zur Hand, stets nach dem gleichen Schema: vom Hotel (möglichst bahnhofsnah) in die Bildergalerie, zum Dom, dem „Klösterlein am Rande", dazwischen zur Beruhigung des Blicks eine Aussicht. Spanien mit seinen außereuropäischen Einflüssen und den bunten Volksvergnügungen ist ein exotischer Höhepunkt! Meist gelingt es, das Fremde mittels Vergleichen mit Vertrautem zu entkräften. Angesichts des bisher noch nie Gesehenen müssen oftmals das solide verinnerlichte Italien, Werke der niederländischen Genremalerei oder heimatliche Folklorestätten wie Wienerwald und Salzkammergut herhalten („Hinreißend der Park. Wie ein toll gewordener Wiener

Wald, ja unsere Bäume aber urwäldlich verdichtet, Granada sieht aus wie ein Stück Heimatboden, Traunfluß und Rosenburg“).

Dank Kunstgeschichte und bürgerlicher Weltläufigkeit kommt man gut zurecht, solange es sich nur wirklich um Europa handelt („Bei Tag sah die Stadt nicht viel weniger uneuropäisch aus als bei Nacht. Der aufstrebende Ehrgeiz wechselt gut mit grenzenloser Primitivität“). Und nirgends scheint sich diese Weltläufigkeit besser zu bewähren als etwa in Toledo, wo man durch strikte Orientierung am Allgemeinen und Konventionellen möglichen Assoziationen zur eigenen Herkunftsgeschichte entgehen kann. Die immerhin bedeutenden Synagogen Toledos verflüchtigen sich im Gleichförmigen des alten Gesteins. Völlig auf verlorenem Posten ist man aber, wenn etwa beim Anblick der nasridischen Alhambra in Granada das eigene ästhetische Wertesystem außer Kraft gesetzt wird („Ich muß alle Vernunft zuhilfe nehmen, um über das einer ästhetischen Einstellung Entgegengerichtete dieses Stils hinwegzukommen“).

Schließlich wird das Reisen selbst zum kreativen Akt („Jener erste und dieser letzte Ausflug auf den Tibidabo, das war ein guter Anfang u. ist ein guter Abschluß – der Kreis schließt sich zur eindrucksvollen Insel. Es ist wie die gereimten Zeilen, die ich so gerne hab – vorn der Klang in der oberen Zeile zum Klang am Ende in der letzten“). Beim Zeichnen kommt Erica Tietze-Conrat den Menschen näher – oder diese ihr. Kunst braucht keine Worte. Im verspielten Umgang mit dem Alltäglichen – Blumen, achtlos weggeworfene Eierschalen – wird die sonstige Undurchdringlichkeit überwunden.

Doch wer könnte sich schon frei von Vorurteilen nennen? Dass auch Erica Tietze-Conrat gelegentlich an ihnen kränkelt, zeigt die ungewöhnlich drastische Ausdrucksweise, zu der sie sich im Zusammenhang mit „Zigeunern“ beziehungsweise der „einfachen“ spanischen Bevölkerung (was nicht selten dasselbe ist) hinreißen lässt. Im Kontext mit dieser überall und gelegentlich auch nirgends heimischen Volksgruppe fällt immerhin viermal die diffamierende Bezeichnung „Affen“ („… an Balkongittern die Kinder wie die Affen klemmen“ usw.). Die Begegnung mit den spanischen „Gitanos“ mag für Erica Tietze-Conrat in zweierlei Hinsicht beunruhigend gewesen sein. Zum einen wegen des – sich zu allem Überfluss auch noch distanzlos gerierenden – Unverständlichen und Fremden und andererseits wohl auch aufgrund möglicher Berührungen in einer Geschichte der Diffamierung und Ausgrenzung. Die „Zigeuner“ lagern schließlich auch buchstäblich am Ufer vis-à-vis („Am Rückweg an dem von Karl V. gegründeten Kanal entlang – am anderen Ufer hatten Zigeuner ein Lager aufgeschlagen …“).

Mit ihrer Reise waren Tietzes in eine seit Jahrzehnten schwelende Debatte eingetreten, die sich an der Frage entfacht hatte, welchem der beiden Künstler – Velázquez oder El Greco – die Vorrangstellung in der Kunst und die Rolle des Vorreiters für Impressionismus und Expressionismus einzuräumen wäre. Und während sich der

Initiator dieser etwas gequälten Kontroverse, der Kunstkritiker Julius Meier-Graefe (seine Spanienbriefe waren 1923 neu aufgelegt worden,[2] er wird aber wie Carl Justi nie namentlich erwähnt), in Erwartung von Velázquez schließlich vor den Originalen rückhaltlos zu El Greco bekehrt hatte, gibt Erica Tietze-Conrat bei den Bildern im Prado jeden möglichen Zweifel auf: „Velazquez [*sic!*] der Höhepunkt. Wieder der Höhepunkt", „und immer wieder Velazquez", schwärmt sie. Dabei stellen ihre Begeisterungsbekundungen weniger ein Für oder Wider dar als den Versuch, in erwähnter Auseinandersetzung eine Autonomie im Urteil zu wahren. Denn wie Martin Warnke meint: „Meier-Graefes Position bezeichnet den Übergang zu diesem modernen indifferenten Wahrnehmungstypus: Er muß bereits eine Vielfalt rasch wechselnder Stile besprechen und beurteilen, doch kann er dies nicht wertfrei mitvollziehen, sondern er muß sich jedes Mal fundamentale Gründe neu erarbeiten, die seine Stellungnahme glaubwürdig machen. Implizit deutet sich an, daß die bloße Wahrnehmung, das nackte Auge, diejenige (fiktive) Instanz sein wird, die von solchen Begründungszwängen entlasten kann."[3]

Wenig verwunderlich ist, dass in einer Baedeker-Ausgabe von 1912 Architektur und Kunst des katalanischen „Modernismo" nur am Rande erwähnt werden. Zum Zeitpunkt der Reise der Tietzes hatte diese Bewegung ihren Höhepunkt bereits überschritten; ihr Hauptexponent, der Architekt Antonio Gaudí (1852–1926), verstarb in eben jenem Sommer. Für Kunsthistoriker, die Expressionismus und Moderne nahestehen, ist diese katalanische Ausformung des Jugendstils trotz seiner Auffälligkeit eine bereits abgetane Sache.

Anmerkungen

1 Karl Baedeker, Spanien und Portugal, Handbuch für Reisende, Leipzig 1912; Karl Baedeker, Österreich, Handbuch für Reisende, Leipzig 1926.

2 Julius Meier-Graefe, Spanische Reise, Berlin 1910 [1923].

3 Martin Warnke, „Julius Meier-Graefes ‚Spanische Reise' – ein kunstkritischer Paradigmenwechsel", in: Gisela Noehles-Doerk (Hrsg.), Kunst in Spanien im Blick des Fremden, Reiseerfahrungen vom Mittelalter bis in die Gegenwart, Frankfurt am Main 1996, 221–228, 227.

Samstag 27.III.1926
Jetzt reist Hans nach Köln; er will die österr[*eichische*] Ausstellung (vom Verein zur Förd[*erung*] Mod[*erner*] K[*un*]st) hängen und einen Einführungsvortrag halten. Ich hab so ewig lange nicht Tagebuch geschrieben, weil ich so lästig mit Arbeiterei meine Tage gepflastert hab', Stunden, Führungen, Feuilletons für die Reisezeitung, Bildanalysen für die Volksbildungsdiapositive, Vorbereitung für Hans' Radiovorträge. Abends Vorträge halten und hören, Menschen empfangen, diese ganze geistige Mondänität, die mir so verhaßt ist. Dazu haben wir beide eine Art Geldpsychose, Angst daß es nicht ausgeht u. darum dieses scheußliche Gefühl, daß man nichts „auslassen" darf. Letzten Dienstag (23.) ein netter Abend in der Mädchenbegabtenschule in der Boerhavegasse, Vortrag (Schiele) OK u. G. E – ich hatte Gerda mitgenommen, weil Georg (seit dem 12.) in Berlin ist. Seit einem Monat warte ich, von einem Tag zum anderen vertröstet, auf die Herstellung des Prospektes für meine Gedichtesammlung „Abschied" (Luxusausgabe mit Radierungen von G. E). Alles so deprimierend, was so unnötig verschleppt wird. Bei den „Schwestern Berger" hab ich viel getanzt. Die einzige reine Freude sind immer nur die Kinder – und dann die Hoffnung auf Entspannung – die Reise nach Spanien![1]

Unterwegs in der Elektrischen seit Tagen an einem Gedicht gedichtert – aber wie kann so etwas gut werden „wenn es so verschleppt" wird (s. o.)

~~Wenn ich tot bin~~
~~Und die Gebeine,~~
~~Die ich nicht kenne,~~
~~Im Sarg drin –~~
~~Und meine Seele, meine,~~
~~Die ich selber bin,~~
~~Sie wandelt heimgekehrt~~
~~Ins Immerblühn~~
~~Die immergrünen Wiesen hin –~~
~~Die feinen Gräser biegen sich / zu ihren Füßen unversehrt~~
~~Die Rehe schmiegen sich / an ihren Knien –~~
~~Und sonderbar – die Haare wehen ihr im Gehen~~
~~Die Haare wieder jung –~~
~~Um eine Stirn, die nicht~~
~~Erinnerung beschwert –~~
~~Ich laß nicht, was ich weiß~~
~~Und was mich alt gemacht,~~
~~Was mich verzehrt –~~
~~Will meine Tränen weinen,~~
~~Wenn sich die nackten Zehen~~

~~Wundstoßen an den Steinen~~

Das muß noch besser werden.

Wenn ich tot bin
Und die Gebeine,
Die ich nicht kenne,
Im Sarg drin –
Und meine Seele, meine,
Die ich selber bin,
Sie wandelt hin die immergrünen Wiesen
Ins Immerblühen heimgekehrt, –
Die Gräser stehen
Unversehrt
Zu ihren Füßen –
Die Rehe drängen sich an ihren Knien –
Und sonderbar die Haare, wieder jung,
Sie wehen ihr im Gehen
Um eine Stirne schlicht,
Die nicht
Erinnerung beschwert –
Ich laß nicht, was ich weiß
Und was mich alt gemacht,
Was mich verzehrt
Will weinen, jauchzen, weinen
Wenn sich die nackten Zehen
Wundstoßen an den Steinen.

Spanische Reise
Am 16.IV.1926 um $7^{h}15$ früh vom Ostbahnhof abgereist. Waggon ziemlich leer, Gespräche unterblieben, da die paar Mitreisenden Tschechen waren. Die Grenze in Tarvis ohne Sensation, da wir schon ganz auf Spanien eingestellt waren. Schöner Tag, noch schönerer Abend, die hohen Berg um Tarvis herum (Schnee bis unten) rot überschienen. „Meine“ Tagliamento-Landschaft schon im verlöschten Tag. Ein Herr steht gegen die Glastür des Waggons: in seinem Rücken spiegelte sich das ganze Koupé. Man sieht die Schultern, den Kopf und sieht doch wieder zugleich alles vom Koupé gedämpft darin. In Mestre gut aber bahnnahe übernachtet.[2]

Am 17. nach Genua mit langem Aufenthalt in Mailand; von hier ab zweite Klasse, da kein Platz in der dritten. Nach Sonnenuntergang in Genua angekommen, vis-à-vis bei Stella genachtmahlt und dann per Taxi zum Hafen. Dort per barca aufs

Schiff, das hinter einem kolossalen anderen davor unansehnlicher aussah als es ist. Über die Strickleiter an Bord. Die barca verlangte 30 L[*ire*], hatte Anspruch auf 4 und war zufrieden mit 10. An Bord der Kapitän, (Stewart auf dem Land), die Kabine eilig hergerichtet, primitiv, aber ausreichend. Auf Deck noch lange auf zwei Streckstühlen gelegen, der Hafen, ein prachtvolles Kreissegment in das der Himmel seinen Überfluß an Sternen geworfen hatte, überdies noch Feuerwerk um eine Kirche in der Höhe. Das Wasser wie ein Spiegel. Wir gingen zu Bett, merkten kaum, als wir gegen Mitternacht ausfuhren und erwachten erst früh, als wir bei Porto S. Maurizio (jetzt Imperia) ankamen.[3]

(18.) [*April*]
Wir lernten unsre Reisegefährtin kennen – die einzige Passagierin auf dem Frachtdampfer – eine sehr alte Dame, Organ u. Tonfall vom alten Fischer, die Witwe nach einem Beamten (Direktor?) d. Länderbank in Wien. Sie wollte die Schiffsreise Genua–Valencia u. wieder zurück machen, um zu erproben, ob sie sich denn noch so etwas zutrauen dürfe. „Was soll denn passieren? Höchstens daß man seekrank wird." Und auch dagegen hielt sie sich durch Motherthill für geschützt. Wir gingen in Porto S. Maurizio spazieren; die steile Küste hinauf durch Gartenterrassen mit Agaven, Palmen und blühenden Rosenhecken zur Altstadt, die nur durch reizvoll geführte Gassen nicht durch Einzelgebäude sich auszeichnet. Der Himmel war tiefblau, doch ein eisiger Wind ließ die Sonne nur an ganz geschützten Winkeln zur Wirkung kommen. Sonntagvormittag: Mädchen in Kommunionsschleier gehüllt um ein vorgetragenes Kreuz sich drängend – Kinder in weißen Schulschürzen auf einem […]platz – Reigen tanzend. Zu Mittag auf dem Schiff; der Kapitän verschiebt die Abfahrt, weil der Mistral (er spricht Maëstral) zu stark weht. Wir legen uns auf unsere Streckstühle, aber wie wir ausfahren ist es kaum oben auszuhalten, so tobt der Sturm. Hans geht hinunter und ich bleibe noch über meinen Mantel u. Plaid auch in seinen schweren gewickelt. Gegen fünf kommt Hans herauf. „Wie geht es dir?" „Mäßig", sagt er u. sieht verfallen und entgegenkommend aus. „Schon gespieben?" frag ich weiter. „Nein, aber nur eine Frage der Zeit." Er kam dann noch die Stiege vom Deck hinunter. Das weitere hörte ich nur mehr …[4]

Ich blieb oben und fror. Aber es war schließlich doch zu kalt u. ich ging hinunter in den sicheren Tod. Hans ging um sechs zu Bett. Mir war so elend zu mut, daß ich vom Sofa in der Kabine nicht aufstehen konnte, um mich niederzulegen. Hans legte seine Hand auf meine, da wurde es mir mit einem mal ganz leicht im Kopf, schnell streifte ich die Kleider herunter und war mit einem Satz oben in meinem Bett. Wir schliefen tief und erquickend bis zum Morgen.

19.IV.
Man sieht das Chateau d'If und die Felsen der Küste, die kalt und zermugelt ausschauen. Das Meer ist ruhiger, der Himmel verhangen, als ob es regnen wollte. Die

alte Dame hat einen Hexenschuß bekommen. Wir warten lange auf die Paßbehörde, auf der Mole draußen sitzt ein „negroider“ Typ, hat eine helle blaue Mütze und einen dunklen blauen Rock, veilchenfarbene Socken und rote Lederschuhe, die er eifrig mit einem Stück Papier zum Glänzen bringt. Wie wir endlich in die Stadt dürfen schauen wir die Auslagen an, naive Freude des Seefahrers, der nach langer Reise an Land geht. Wir suchen die Plätze auf, die wir vor 1½ Jahren bei unserer Herbstreise durch den Midi kennen gelernt haben, essen in dem selben Lokal wie damals, das nur dem entwerteten Franken mit ein auf 9 Franken hinaufgesetzten Menu rechnungträgt. Dann per Elektr[*ische*] hinaus in die Corniche, ein Rundgang durchs Antikenmuseum, ein Sonntag unter den Pinien des Trabrennplatzes, ein Sonntag hier im Park Borély, in dem ich hier schreibe.[5]

21.IV.

Wir mußten am Abend aufs Schiff zurück, uns wärmer kleiden. In der Kajüte saßen der Kapitän etc. mit der alten Dame beim Speisen und die alte Dame eilte sich sehr, weil sie nachher mit dem Koch in die Stadt wollte, eine Rundfahrt machen u. alles von ihm erklärt bekommen. Der Koch hatte ja zu einer anderen Stunde keine Zeit. Draußen aber war es schon finster u. da schlugen wir ihr vor, sich doch lieber am nächsten Morgen uns anzuschließen. Nachher gingen wir in den „Alcazar“ und sahen die blödeste aller Revuen und blieben nicht bis zum Ende. Dachten uns aber dazu eine viel lustigere aus von dem Koch u. der alten Dame u. allen Vergnügungslokalen der Welt. Fast wäre die Rolle für die Werbezirk umzuarbeiten – denn die alte Dame hatte sich auch inzwischen aus ihrer arischen Erscheinung in eine Schwester des Felix Dörmann verwandelt …[6]

Wir schliefen herrlich, die heilige Ruhe auf dem Schiff. Am nächsten Tag dann eskortierten wir die alte Dame in die Stadt und kamen schließlich auch in das Museum, sahen uns die Pugets an, die wir schon kannten, eine Bronze (Ratapoil) von Daumier, dann die Bilder oben, die wir noch nicht kannten, weil dieser Teil vor 1½ Jahren wegen einer Monticelliausstellung geschlossen war. (Guter riesengroßer Castiglioni, gute Franzosen Mitte des 18., ödester Courbet (Hirsch). Hans kaufte um 12 fr einen Katalog mit 162 Abb. (es lebe die Inflation) der 12 kl wog, eine Reisemütze, […]. Wir aßen in d. Stadt, kauften Schinken für den Abend ein u. gingen um 12 aufs Schiff, das gegen eins von Marseille abfuhr. Wir blieben an Deck u. sahen noch lange Notre Dame de la Garde, die Krone der Stadt hinter uns u. sahen den Himmel und das Meer das vom Mistral zum Scirocco Farbe, Licht u. Dichte wechselte. Wir mußten bis zum Abend die Küste entlang fahren, da der Wind zu stark war und der Kapitän Kohle sparen wollte (auch war er schonungsvoll aufgelegt, da seine Gattin seekrank war). Als es finster wurde, gingen wir schlafen und erwachten erst im Angesicht der spanischen Küste, die hügelig, mit weißen Spielereidörfern besät, sich Nord-Süd in unserer Fahrtrichtung hinzieht. Kleine weiße Segel tanzen auf den Wellen. Es ist

milder, obwohl die Sonne hinter den ziehenden Wolken noch keine Kraft hat. Ich glaube, wir sind schon „seefest". Sogar das Frühstück in der Kajüte machte keinen Eindruck mehr auf uns. Gegen 11^{h} vormittags sollen wir ankommen (statt um 5^{h} früh, wenn kein Wind gewesen wäre …) Wir haben das Schiffsreisen lieb gewonnen …[7]

22.IV.
Barcelona. Es war das komplizierteste Ankommen der Welt. Wir waren da u. waren nicht da. D. h. der Lotse war auf Deck geklettert u. hatte das Kommando übernommen u. hatte uns ganz draußen anlegen lassen, weil drinnen im Hafen kein Platz war und der Kapitän war beleidigt Mittagessen gegangen u. hatte sich um nichts gekümmert. Und wir fielen in die Hände von einem spanischen Reisenden, von einem Tenente, einem Untertenente, einem Barkenführer, einem der den Barkenführer geholt hat, einem Gepäckträger, einem Kutscher, einem Zollbeamten und einem Herrn der keine andere Funktion hatte, als auf dem Bock unseres Wagens zu sitzen u. was weiß ich noch alles und hatten schließlich uns und unser Gepäck drinnen im Hôtel, das zwar 15 Peseten pro Kopf kostete, aber durch fließendes warmes u. kaltes Wasser im Zimmer versöhnte. Diese Ankunft hat viel Geld gekostet, aber nachher die Entdeckung, daß alle Schnellzüge auch 3. Kl[*asse*] haben, hat uns wieder ins Gleichgewicht gebracht. Es ist hier in Barcelona noch immer sehr sehr kalt; es scheint, daß wir den Mistral hergebracht haben, dabei [*ist*] alles auf Sonne eingerichtet. Palmen in den Höfen und Gärten, Plachen über den fröstelnden Caféhaustischen, im Museum die Vorhänge heruntergelassen. Wir waren gleich gestern noch im Museum u[*nd*] z[*war*] im städtischen, wo die alte katalanische Kunst untergebracht ist. Die schönsten stärksten Dinge sind dort die Fresken aus [*ein*] paar pyrenäischen Kirchen, die ohne Imitación aber doch mit der Solemnidad eines kirchlichen Denkmals aufgestellt sind. Abends hatte ich vom Frieren, Schauen und vor allem vom erbärmlichen Pflaster – von dem Lärm nach der Seereise einen kleinen Kollaps, so daß ich gleich nach dem Nachtmahl schlafen gehen mußte.[8]

Heute waren wir früh in den Kirchen „ohne Details", dann im modernen Museum, um den Direttore zu finden, der französisch kann u. sehr liebenswürdig Auskunft u. Empfehlungen gab. Er ist blatternarbig, aber das sieht gut aus; die Oberfläche ist „optisch belebt". Die katalanische Kunst des 19. Jhs ist ebenso langweilig wie jede andere Provinzkunst. Die modernen Ankäufe sind an die fünfjährigen Ausstellungen gebunden, nur in diesen – heimatliche aber auch internationale Kunst – darf gekauft werden u. was gekauft wird, wird gehängt. Von Picasso, der von seinem 6. bis zu seinem 25. Jahr in Barcelona lebte, wo sein Vater Professore an der Academia war, ist ein „Don de 1921", ein Pierrot aber schon ein nachkriegszeitlicher mit großen Pratzen …[9]

Ein zweiter Besuch im alten Museum hat uns die eindrucksvollen Fresken bei besserem Licht sehen lassen. Gegen eins gingen wir dann zum Bahnhof, unser 10.000 Klm Heft bestellen. Es ist furchtbar viel, was wir da reisen müssen und Hans meint,

es wird in Anbetracht der Bänke in der 3. Klasse eine harte Arbeit sein. Wenn ich hier in Barcelona sterbe, muß Hans die 10.000 Klm allein abreisen, rundumadum, rundumadum; er wird dann oft voll Neid an mein ruhiges Grab am Fuß des Montjuic denken und mein Loos segnen …[10]

Nach Tisch Siesta – die der Baedeker allerdings nur für die heißen Tage zubilligt. Als wir auf den Tibidabo aufbrechen wollten, tröpfelte es mächtig. Da gingen wir in den Dom, um dort die Gegend ein wenig zu besehen, bevor wir morgen den vorgeschriebenen Rundgang machen. Beim Hineintreten war es finster wie in einer Kiste. Ein Kind wurde getauft, die Frauen mit schwarzen Schleiern, kleine Mädchen in große weiße gehüllt. Im Kreuzgang beim Dom blieb ich allein u. zeichnete. Die Architektur hat mich dazu gereizt, aber schließlich ging ich auf die Gänse über, die dort eine Art Inventar sind wie die Wölfe am Kapitol …[11]

Hans holte mich dann am Abend dort ab und wir schlenderten heim; im Palacio de la diputación mischten wir uns unter die Leute und kamen über die schöne Stiege zu der offenen Sala d'audienza, wo man für Morgen – Fest des hl. Georg spanischen Erzpatrones – den Blumenmarkt herrichtet …[12]

Die erste von zuhause nachgeschickte Post brachte nur Unannehmlichkeiten – aber den Kindern geht es gut …

23.IV.
Fest des hl. Georg darum alle Museen zu, der Domschatz zu. Dafür reichlich versöhnt durch die anderen Eindrücke. Erst in der Früh (nirgends schläft man tiefer u. erquickender als in Barcelona!) in der Kirche S[*an*] Pablo in Campo, goldgelbes Mauerwerk, klare kräftige Form, schlicht und selbstverständlich. Das muß so sein – romanische Kunst. Vielleicht die älteste christliche Anlage, außerhalb der Stadt – in Campo! – man spürt die ersten Fußstapfen der Christianisierung; hier fängt Geschichte an …[13]

Ein kleiner Bub in gestreifter Schürze führt uns in die Kirche, öffnet uns die Tür in den Kreuzgang, begleitet jeden unserer Schritte, jeden Seufzer des Staunens über diesen farbig freudigen Eindruck, die goldgelben Säulchen, die schwarze Holzdecke, den Boden mit den eingesetzten grünen Fliesen, den Garten in der Mitte, wo die duftigen Asperaggi wie ein Springbrunnen sprudeln und sinken. Er begleitet seine Opfer die ihm verfallen sind mit dies oder viente centesimos …[14]

Im Kreuzgang steht ein dicker Preti und liest die Zeitung, während durch die offene Kirchentür der liebe Gott sich mit Geklingel gerade offenbart. Der kleine Bub stellt sich neben den Preti und liest mit ihm die Zeitung. Er hat uns vergessen u. erinnert sich auch nicht wieder, als wir uns an der Tür bemerkbar machen, als wir ihm winken –. Er liest die Zeitung …

Im Dom war es heut am Morgen ein wenig heller, so daß man doch – wenigstens im Westen, wo der moderne Kuppelbau Licht hereinholt, den Umriß sogleich erken-

nen konnte. Auch hier gran F[*i*]esta. Die scharlachroten Mäntel der Geistlichkeit in dem ins Längsschiff hinein gebauten Gestühl flammen wie Höllenglut, denn jeder der Herren hat ein Licht bei seinem Sitz, das ihm das Buch beleuchtet. In den Kapellen sitzen im dunklen Geheimnis der Beichtstühle die Pretis und lassen die Scharlachroten Mäntel wieder aufleuchten, wenn das Beichtkind sie verläßt. Dann sitzen sie in ihrem Gehäuse, breit und raumfüllend und ihre fetten Lippen zappeln die Gebete aus dem Buch herunter, das sie mit beiden Händen halten. Ein Knacken und die Vision verschwindet, sie haben die Elektrizität abgedreht, ein Beichtkind ist hineingetreten.



Abb. 74: Kloster Sant Pau del Camp.

24.IV.26

Gestern hab ich den Hans allein zum Bahnhof gehen lassen, das Kilometerheft abholen. Der Beamte gab ihm gleich um 2½ Peseten zu wenig heraus, er zog sich das Trinkgeld für die Ausfertigung ab und schüttelte Hans die Hand …[15]

Dann fuhren wir durch die ganze Stadt per Tram, wieder per Tram und schließlich Funicular auf den Tibidabo, den Aussichtsberg im Osten der Stadt. Bei einer Umsteigestelle wurden wir von den ersten Zigeunerinnen angebettelt. Großgewachsene Weiber, denen das schlichte lange Haar um die schlanken braunen Gesichter hing, eine Redesuada, die Angst macht – ebenso wie die gierigen Affenarme, die nackt aus den umgehängten Tüchern greifen. Den Berg hinauf fährt man durch das neugebaute Barcelona, Häuser wie Filmbauten, ein Lunapark – so unwahrscheinlich unbegrenzt in der Phantasie wirkt dieser „neukatalonische“ Stil. Oben war es erst so kalt, daß wir uns mit einer kurzen Rundsicht auf den Steinhaufen unten und das Meer am Saum begnügen wollten. Dann aber liefen wir erst zur Erwärmung, dann zum Genuß den Berg hinunter und hinunter (zur Rabassada ein Hôtel). Alles noch zu, vorsaisonmäßig. Schließlich kein Haus mehr, nur Blick ins Grüne, weite Hänge, Hügel und Berge gegen Norden. Es war wie der Sommerwald in der Gegend um Wien nach einem Regen, so tiefgrün u. frisch – wenn man aber näher zusah, so waren es perennierende Sträucher, dickblättrig, lederlackiert. Die Bäume Zypressen. Die Sonne ging in einer orangenfarbenen Wolke unter, die Baumstämme wurden blau und grau, endlich, wie wir wieder oben waren, um einzusteigen, erblühten die Lichter der Nacht unten in den Straßen und weit weg die Häfen lagen als Licht umsäumte dunkle Tücher darin. Beim Hinunterfahren hatten wir die breiten Schirme der Pinien erst unter uns und

rutschten dann die Stämme hinunter, immer wieder, erst Schirm, dann Stamm. Hans hat mir Blumen gepflückt, eine Art Enzian und ein wunderbar wie Salbei duftendes graues Kraut, das violett oder weiß wie Malven blühte – damit ich am St. Georgstag doch auch Blumen bekomme – der Sitte von Barcelona entsprechend. Ich hab dem Georg (– und auch Georg hatte) geschrieben …[16]

Heut früh fuhren wir bei tröpfelndem Wetter ab nach Tarragona.

25.IV.
Der erste Tag in Tarragona war besser als uns der nasse Morgen erwarten ließ. Vor allem war die Eisenbahn eine angenehme Enttäuschung: die Wagen breiter als bei uns, wohl gepflegt und ⅔ leer. Der Rest angenehmes Publikum, ein Jüngling neben mir sogar, mit hellen Gamaschen über den schwarzen Lackschuhen. In Tarragona ließen wir unser großes Gepäck auf der Bahn und gingen ins Hôtel Continental, das der Baedeker als „mit modernem Komfort“ anpries; aber der Baedeker ist von 1912! Dann der Gang durch die Stadt, erst die Rampe hinauf mit dem Blick aufs Meer; ich hatte mein Skizzenbuch im Hôtel gelassen, da der Ort als Festung noch gilt u. das Zeichnen verboten ist. Die Stadt selbst ein zeitloser gelber Steinhaufen, aber die Kathedrale hoch oben wie in Honig getaucht. […] Markt, Zwiebelgeruch. Mancher Stand nur ein Sacktuch Platz vor dem hockenden Verkäufer, eine Handvoll Muscheln darauf. Der Dom innen ist klar und durchsichtig gegliedert, alte Fenster, die als bunte Lichteffekte in den Mauern glühen. Wir haben am Nachmittag den Rundgang in d. Kathedrale fortgesetzt und waren im Kreuzgang, der geräumig, goldgelb zum Grün in der Mitte, an der Südseite der Kirche liegt. Frauen hatten große blumengefüllte Körbe darin abgestellt; als sie sahen, daß ich mir eine heruntergefallene Fliederstauden holte, reichten sie mir einen Strauß. Der Aufseher des Diözesanmuseums, das seit kurzem in einem Trakt am Kreuzgang errichtet ist, nannte mir die Namen u. freute sich, daß sie genau mit den französischen stimmten. Ja so ist es, als Gott den Adam erschuf, da machte er gleich nebenher aus einem noch gröberen u. dauerhafteren Stoff den Katalonier. Und eigentlich stammten die meisten Völker von diesem auch ab; die Franzosen haben eben ihre Sprache vom Katalanischen abgeleitet …[17]

In der Kapelle der hl. Thekla, die irgendwo im Grünen im Komplex der Kathedrale steht, saß ein älterer Mensch mit einem melancholischen Schnurrbart und einem Ehering an den braunen Händen und spielte Harmonium; das sah aus wie eine aufgestellte Eierkiste. An seiner Seite saßen zwei größere Buben, blätterten um und sangen u. schienen den Lehrer zu bemuttern. Auf einer Bank gegenüber drei andere, sangen und wippten sich, die Hände um das aufgezogene Knie geschlungen. Es klang wie Blech, so spröd …[18]

Am späteren Nachmittag gingen wir aus der Puerta hinaus zum römischen Aquädukt. Alle Mädchen, an denen wir vorüber kamen, baten mich um eine Blume. Ich

gab sie aber nicht und war später dann froh sie gegen den Straßenstaub vor meiner Nase zu haben. Wir fragten erst einen alten Soldaten um den Weg, der so aussah wie ich die altösterreichischen Wächter in Erinnerung hab und sich mit seinem rollenden R und […] L sich ganz gut verständlich machte. Auch fragten wir einen Lämmerhirten, der aber obgleich nur zwei klm von der Sehenswürdigkeit entfernt, doch keine Auskunft geben konnte. So ein Lämmerhirte ist in jedem Land aus einem homerischen Gesang heraufgetaucht …

Zum drittenmal fragten wir bei der Stadtgrenze von Tarragona; da bekamen wir eine ungemein präzise Wegbeschreibung vom Aufsichtsorgan. Die eigene Frau verlor über die eingehende Auskunft die Geduld u. wollte es kürzer machen, wurde aber zur Ruhe verwiesen. Die Sonne ging flammend orange unter, die Hügel wurden pathetisch, die Häuser Blöcke, die aus der Antike die gefaßten Formen zu schöpfen schienen. Wir schoben das Lichtschauspiel auf die Meeresnähe, aber es entpuppte sich als Vorbote des Sturms, der überall von so blendendem Heroldsmantel angezeigt wird. Und er kam über Nacht, aber wir waren schon so ganz darauf eingestellt, den heutigen Tag in Poblet zu verbringen, daß wir uns durch das Wetter nicht abschrecken ließen. Um ½ 8 brachen wir mit der Bahn nach L'Espluga de Francolí auf. Erst am Meer, dann durch den fruchtbaren Streifen Erde, der zur Öde der ersten Sierra führt. Ich hab im Zug gezeichnet und eines meiner Objekte versicherte mir, daß nach seiner Meinung u. der Meinung aller anderen Anwesenden (er begleitete den Ausspruch mit einer Handbewegung die den ganzen Halbkreis von Zuschauern meiner Zeichenkunst umfaßte) „meine Hände sehr gut zum Zeichnen wären" (buenas manos a dibujar). Es war ein sehr zugiges Koupé, der Hut vom Hans flog zum Fenster hinaus. Wir bekamen dadurch etwas Bemerkenswertes u. bei jeder Station gaben uns die Aussteigenden den Einsteigenden weiter. Der Weg nach Poblet war furchtbar; ich kann mich gar nicht erinnern je so gefroren zu haben. Vielleicht im Klosterneuburger Stiftsmuseum, das ich in diesem Winter am Tage des ersten Schneefalls besuchte …[19]

Mit uns ging ein Verein der Dekorationsbildhauer von Barcelona nach Poblet, die hatten alle photogr[*aphische*] Apparate bei sich. Am Fuß der Sierra liegt die gelbbraune Ruine, eine kolossale Zisterzienser Anlage, romanischer, gotischer, barocker Zeit, in den 20ger Jahren des 19. Jhs von den Carlisten aus politischen Gründen verwüstet. Die Kirche (romanisches Mittelschiff, gotische Seitenschiffe) der Kreuzgang der Bau des Königs Martin, der Schlafraum u.s.w. alles sehr bedeutende u. gerade durch ihre vollkommene Ausgeräumtheit eindrucksvolle Bauten, die sicher noch 1000x schöner wären, wenn der blaue Himmel darüber wäre …[20]

So aber fühlen wir uns persönlich benachteiligt, gingen zur Station zurück. Hans machte mir gegen den Sturm „Rückendeckung"; sitzen hier im Warteraum u. warten unsere – zwei Stunden auf den Zug zurück nach Tarragona. –

26.IV.
Wir erwachten bei blauem Himmel, frisch, aber warm in der Sonne. Das war ein schöner Morgen. Wir machten den Passeo mit der Aussicht aufs Meer noch einmal in dem schönen Licht, gingen noch einmal zum Dom hinauf, der noch goldgelber leuchtete, ging noch einmal in den Kreuzgang, der noch festlicher mit seiner grünen Wildnis im Hof dalag, daß man kaum von einem zum anderen Flügel durchschauen konnte – und endeten schließlich im Antikenmuseum, das ein paar ausgezeichnete antike Skulpturen und noch größere Überraschungen aus Poblet enthielt. Die Aufschriften waren sehr lustig z.B. bei einem Relief: ein bartloser Mönch zwischen bärtigen – stand eine Frau zwischen zwei Mönchen, die sie mit bedenklichen Blicken anschauen u.s.f. Gegen elf fahren wir nach Valencia ab, das Coupé schien voll, aber es stellte sich im letzten Moment als nicht so arg vor, das meiste waren Begleitpersonen …[21]

So lassen wir das nordische Katalonien zurück, das bei Gott nicht Spanien sein will, – – die dicken kurzbeinigen Männer glattrasiert, alle wie Matrosen, schwer und doch schlau – die dicken Frauen mit den tiefliegenden Augen bürgerlich wie französische Provinzler, die gut gehaltenen Kinder … die reinlichen Städte … die Wasserspülung …!

Valencia. Die Fahrt her war wundervoll. Der Streifen an der Küste ist durch alle Künste jahrhundertelanger Erfahrung fruchtbar gemacht; der rote Humus trägt die Orangenbäume, die ihren Blütenduft Kilometer u. Kilometer ins Coupé hereinschicken …

Dann kommen die silbergrauen Ölbäume, die Mandelwälder u. dazwischen, wenn die graue Sierra bis ans Meer herantritt, Thymian, Eriken, Lavendel. Am großartigsten wirkt die Akropolis von Sagunt, das die letzte größere Station vor Valencia ist. Hier hat sich der Himmel schon umzogen, die regenärmste Gegend der Welt („der Niederschlag ist gering und verteilt sich auf nur wenige Tage im Jahr“ sagt d. Baedeker) hat natürlich, da wir Schlehmile uns nahen, das Glück einen warmen Sommerregen zu empfangen. Und es regnet noch bei unserem ersten Rundgang durch die Stadt, bis es finster wurde, sodaß der maurische Eindruck sich gar nicht einstellen wollte. Am besten hat mir die Börse gefallen, eine Riesenhalle mit gedrehten Säulen u. gotischer Decke, in der es aber eigentlich wie in einem Palmenhaus aussieht. Sie ist schon als Börse im 15.Jh. gebaut worden …[22]

27.IV.
Der Vormittag hier in Valencia war sehr anstrengend, denn überall hieß [*es*], ja jetzt ist serrado (abgesperrt) aber kommen sie in einer halben Stunde oder kommen sie in einer Stunde u.s.f. im Collegio durften wir nicht in die Capella della purissima conceptión, weil der Aufseher Angst hatte, wir könnten seine Sägespäne (er kehrte gerade den Hof) hineinverschleppen, durften nicht ins Museo, weil der Rektor, der

den Schlüssel hat, spazieren war, durften nicht in die Kirche, weil ich keine Mantilla hatte. Ich musste mir mein schwarzes Fransentuch um den Kopf drapieren …[23]

In der Kathedrale haben sie nicht bis 10 – wie es der Baedeker in Aussicht gestellt – sondern bis 11 Chor gesungen und auch nachher mussten wir die Bildbetrachtung immer wieder unterbrechen u. vor irgendeinem pompös daherwehenden Preti oder Arzobispo die Reverenz machen. Ja, es ist ganz anders hier als in Italien …

Nach der Siesta waren wir im richtigen Museum, das z[*um*] T[*eil*] in Umstellung ist. Wir waren glücklich so den einen Teil der vorhandenen Gemälde vorenthalten bekommen zu haben, der Rest war fast durchaus unerfreulich: Goya ragte wundervoll aus der übrigen Gleichgültigkeit heraus. Die Galerie gehört zur Akademie u. da waren auch die Konkurrenzstücke offenbar der letzten Klasse ausgestellt; Thema: eine Kohlezeichnung nach der Venus v. Milo, ein modellierter sitzender Akt, eine Gruppe Ringer, – also nach dem antiken Original, nach dem Lebend-Modell, eine freie Erfindung – alles noch wie vor 300 Jahren. Beängstigende Fieberträume die „moderne Malerei" darunter eine Kollektivsammlung von einem Valencianer. Hans meinte, so würde es ausgesehen haben, wenn der Casparides damals sein „Œuvre" (d. h. seine Ladenhüter) dem Staat hätte schenken dürfen …[24]

Abendausflug nach […], wo wir auch wegen der Schiffsverbindungen uns unterrichten wollten. Am Strand selbst war mir schon zu kalt, aber etwas weiter drin auf einem Stein am Weg setzte ich mich nieder und zeichnete, während Hans zu den Navigazionsagenzien ging. Ich hatte sicher 40 Personen um mich, so eng gedrängt, dass ich keine Bewegung machen konnte, ohne an einen begeisterten Zuschauer zu stoßen. Alle Altersstufen, vom Greis zum Säugling, Männer u. Frauen. Es war ein Höllenlärm. Eine Fliege saß auf der Stirn meines Modells. „Ja zeichnet die Fliege mit", jubelten die Leute. Da kam ein großes Sacktuch von der hinteren Reihe nach vorn ausholend u. wehrte uns beiden die Fliegen ab. Die alte Maria schlug vor Freude die Hände über den Kopf, als sie sich fertig sah: „Es bonito!" rief sie immer wieder und nach ihr drängten sich die Modelle vor. „Warum mich nicht?", schrien sie mich an, wenn ich abwinkte; die Liebhaber wollten ihre Schönen empfehlen. Ich zeichnete noch ein Kind und inzwischen haben die Mütter ihre Kinder köstlich frisiert, damit sie schön wären, wenn die Reihe an sie käme. Aber ich schloß mit „mañana" und ging mit Hans davon. Sonderbarer Weise hab ich keine Laus abgekriegt – aber vom Hans eine feine rote Nelke, die mir in der Nase duftet, während ich hier schreibe.

29.IV.1926.

Ich sitze schon im Zug in Murcia u. nütze die Zeit aus, bis er fährt. Es ist Abend, ¼ 8, aber man sieht noch ohne Licht. Den ganzen Tag war es kein anderes Licht. Ein bleischwerer Himmel wie bei uns im August, wenn die geteerten Straßen dampfen. Am Himmel die Sonnenscheibe bleich wie der Mond. Schon gestern Abend hat uns Murcia so unheimlich empfangen. Wir hatten den Tag zuerst mit dem erfolglosen

Suchen einer Schiffahrtsgesellschaft in Valencia und dann auf der Eisenbahn verbracht. Die Landschaft war aufregend: Wüste, Felsenschluchten u. Wüste, ohne eine Pflanze oder nur das Spartgras (aus dem sie die lustigsten Körbe machen) spärlich darauf – und denn die üppigste Huerta mit Fruchtbäumen u. Palmen Dickicht, daß man kaum die rote Erde durchsieht. Der Sonnenuntergang war märchenhaft, ein schwefelgelbes Licht zwischen einer grauen Wolke u. der ebenso grauen Sierra, beide Streifen gleich gezackt. Es war Weltuntergang oder noch eher das Unbewohnte, das noch wartet. Der Segen des Humus der ausgeblieben ist …

Ich hab im Zug gezeichnet. Unter anderem auch eine alte Frau, die auf einem Aug erblindet war; die wunderbar gehalten hat. Vielleicht eine Stunde ohne sich zu rühren. Das sehende Aug hat nach innen geschaut. Ich hab das andre Aug anschauen können u. es hat nichts von mir gewußt. Während ich sie zeichnete, war mir's wie in der tiefsten heiligsten Stille. „Wer wird früher sterben", fragte ich mich – „du oder ich?" Aber sie sah schon aus wie tot. Ich erschrak, als sie das schwarze Tuch herunter nahm und ein ganz kleiner runder Affenkopf mit spärlich schwarzen Haaren sich ans Licht schämte …[25]

Und dann die Ankunft in Murcia, von dem d. Baedeker sagt, daß dort das kulturniedrigste Volk von Spanien sei, auf dem Bahnhof ein Hexensabbath der Kutscher und Träger. Einer tanzte um uns wie ein Kreisel zu Beginn. Wir flohen zufuß in die Stadt, die wie ein elendes Fischerdorf sich präsentierte. Im Handumdrehen ist man auf einem Platz, auf dem zwanzig vornehme Autos stehen. Eine Brücke mit rauschendem Fluß. Das Hôtel steht erst seit 2 Jahren (Regina), der Wirt empfing uns mit einer köstlichen Rede. Er zeigte seine Herrlichkeiten. Die Aussicht (es war draußen finster), eine Pflanze im Topf „Wie zart sie ist!" – […] das Water Closet – in dem das Wasser fehlte! Die Kellner kamen in Fräcken, 9 Gänge gab es zum Nachtmahl. Aber in der Nacht ein zu heißes Bett u. Moschitos. Wir hatten noch am Abend die Stadt besichtigt, die barocke Fassade der Kathedrale mit der elektrischen Birne auf dem Ziffernblatt und die Hauptstraße, die noch am ehesten wie einst der Rio Terrá in Venedig aussieht, mit den ziehenden Leuten, den Promenierenden zwischen an die Mauer gerückten Strohstühlen der Zuschauenden. Wenn es sehr heiß ist, so sind die Plachen ganz oben an den Häusern über die ganze Straße gezogen. Für den Wagenverkehr ist sie immer abgesperrt … Bei Tag sah die Stadt nicht viel weniger uneuropäisch aus als bei Nacht. Der aufstrebende Ehrgeiz wechselt gut mit grenzenloser Primitivität. 8 Stock hohe neue Häuser mit gassenweit niedrigen Kaleschen, hinter deren Fenster – oder Balkongittern die Kinder wie die Affen klemmen. Es hat uns Freude gemacht Wappen u. Inschrifttafel unseres Salzburger Erzbischofs M. Lang an dem Turm der Kathedrale wiederzufinden. Interessant sind nur die großen Prozessionsstatuen (28 Männer tragen einen solchen Aufbau), die die Szenen der Passion in bunten Figuren darstellen (Zarcillo); nur der Christus u. die Muttergottes sind dabei in wirklichen Kleidern – für diese hat der Künstler, weil er nur Kopf, Hände u. Füße

zu schnitzen hatte, viel weniger gezahlt bekommen als für die ganz durch geschnitzten anderen Figuren. Der teuerste war der Engel vom Ölberg; so eine Aktfigur macht immer am meisten Mühe …[26]

Am Nachmittag haben wir im öffentl[*ichen*] Garten gesessen, eigentlich eine Wallpromenade zwischen prachtvollen Gärten. Ich habe zu zeichnen versucht, aber der hemmungslose Betrieb um mich herum hat mich zu nervös gemacht. Vielleicht auch die Luft; vielleicht auch …



Abb. 75: „Wer wird früher sterben – du oder ich?“, Pablo Picasso, La Celestina, 1903–1904.

Granada 1. Mai 1926.
Wo bin ich stehen geblieben? Ach ja am Passeo in Murcia. Die Landschaftseindrücke – Ortswechsel sind so stark, jeder Tag ist himmelweit vom vergangen. Also wir fuhren am Abend um ½ 8 von Murcia ab (nach Lorca); gleich bei der nächsten Station mußten wir umsteigen und auf dem Bahnsteig eine Stunde und mehr auf den Zug der uns weiter führen sollte, warten. Ich saß auf Hansens Koffer und trank zwei Eier aus und warf die Schale weit hinaus über die Geleise. Ein Wunder – sie zerbrachen nicht. Spanien, das Land der Wunder … Die dicke Orangenverkäuferin holte sie zurück, „sie wollte ihre Clavel (Nelke) hineinpflanzen“. Die Züge hier haben vorweltliche Coupés, bei denen der Kondukteur außen herum klettern muß. W. C. fehlt, aber in den Stationen ist ausreichend Aufenthalt. Das Funserl oben hat mich verlockt, Hans in Nachtstimmung auf seinen Koffer gestützt, wie Cato auf d. Ruinen Karthagos, zu zeichnen …

Gegen ½ 12 kamen wir mit großer Verspätung in Lorca an, wo glaub ich, noch nie ein offizieller Spanienreisender war. Ein rattelndes Fuhrwerk brachte uns in den weit von der Bahn abliegenden Ort, in ein vorzügliches Hôtel, – der Morgen erst zeigte uns das malerische Städtchen, das sich den steilen Berg hinauf bis zur (maurischen) Kastellruine hinaufzieht. Eine große Rokokokirche, die so aussieht, wie der Dom in Murcia ausgesehen hätte, wenn der Restaurator des 18. Jhs dort freie Hand gehabt hätte. Wir waren sehr vergnügt, die Reise nach Granada hier unterbrochen zu haben, sie bleibt ohnedies noch lang genug von Mittags bis Mitternacht –

Und doch nur um die 4 letzten Stunden zu lang, wenn's draußen finster geworden ist. Sonst ist so viel draußen vor den Fenstern und drinnen an den Leuten zu sehen, daß man es nicht bedauert, daß der Zug so lächerlich langsam fährt. Er kommt nur an wenigen größeren Orten vorbei; die Bahnhöfe sind so voll, daß einem Angst und Bange um sein Plätzchen wird – am Schluß steigen zwei Leute ein. Und auch diese

steigen und wenn der Zug auch eine halbe Stunde gestanden ist, doch erst ein, wenn er […] schon in Bewegung gesetzt wird. Die letzten Minuten hört man es vor allen Fenstern schnalzen – das Abschiednehmen. Bei einer Station fuhr eine Frau mit einem einjährigen Bébé fort; es stieg neben uns ein, es war prächtig hergerichtet mit einer Riesenmasche im schütteren Haar; die ganze weibliche Bevölkerung des Ortes war zum Abschied mitgekommen; sie standen so dicht vor dem Coupé, daß wir aus unserm nicht hinaus konnten …



Abb. 76: „Granada sieht aus wie ein Stück Heimatboden – in die tiefsten Tropen hineingesetzt."

Draußen war wieder trostlose Wüste, tiefgefurchte Falten der übersandeten Felsen mit fruchtbarster Huerta abwechselnd. Aber die Bahn steigt und vor Guadix kommt sie 1300 m hoch; die weißen Schneeberge steigen aus der Hochebene auf, trotzdem keine Wolke hier oben zu sehen ist, ist es grimmig kalt. Eingebettet in eine Talmulde, in der es wieder grün aufschießt, liegen die schneeweißen Häuser von Guadix, dahinter die gezackte Sierra Nevada. Diese Schneeberge schauen ganz anders aus als bei uns: es sind lange Ketten, auf dem grauen, baumlosen, graslosen Unterbau … die Fahrt hinunter (Granada liegt nur 600 m) – unleidliches Geschiebe. Ich bin gelegen, aber die Bank war sehr hart u. ich konnte nicht schlafen.

In Granada, in der Fonda Granadina (ausgezeichnet) hatte man auf uns gewartet, die Leute saßen beisammen und wärmten sich an Gluthäferln. Wir hatten uns Spanien anders vorgestellt …

Das sagten wir noch nachdrücklicher, als wir heute den ersten Rundgang durch die Stadt machten. Granada sieht aus wie ein Stück Heimatboden, Traunfluß und Rosenburg, Ulmen und frischgrüner Grasboden, Bergabhänge und Flußpromenaden – in die tiefsten Tropen hineingesetzt: Es läßt sich nicht ausdenken, wie überraschend dieser Bergabhang mit der Alhambra am Ufer des Darro ist, ganz übergrünt von den hohen Ulmen … Und in den Gärten diese Phantasmen von südlichen Bäumen von denen wir die Namen nicht kennen …

Wir haben die Kathedrale gesehen, die Särge der Eltern und Großeltern Karl V., der dekadenten jüngeren und der tatkräftigen älteren Generation. In einer Seitenkapelle war ein großer Dirk Bouts Flügelaltar – d.h. das Mittelbild (Kreuzabnahme) u. die beiden schmalen Seitenflügel in einen prachtvollen goldenen Altaraufbau aus der Mitte des 18. Jhs eingelassen – eine Art des Denkmalschutzes oder auch Kunstkultes, der wunderbar lebendig wirkt. Am Nachmittag nahmen wir als Ziel die aufge-

hobene Karthause, deren Sakristei wie eine Tropfsteinhöhle aussieht. Am Weg hin viele Kirchen, mir ist nicht viel davon hängen geblieben, hier ein glitzerndes Rokosanktuar, dort eine charakteristische Holzdecke. Die Hauptsache bleibt nicht das Gebäude sondern der Platz wo es hingestellt ist und wieder nicht der Platz, sondern die Aussicht, die er gewährt. Die Sierra Nevada, großzügiges Hochplateau und die bezaubernd durchgrünte Stadt …[27]

Kinder u. Große, die auf den Fremden dressiert sind, sieht man – im übrigen Spanien haben sie gefehlt. Zigeuner mit ihren steilen Hüten und dem intimen Getu, das sie gegen den Fremden zur Schau tragen. In den Felsen wohnen sie in Löchern, in Höhlen: die Holzverschalung, die die Eingänge deckt, ist bisweilen sogar weiß oder gelb gestrichen – wir haben Dutzende dieser Höhlenwohnungen von der Bahn aus in der Nähe der großen Orte gesehen. –[28]



Abb. 77: Mittelalterlicher Judenhut.

Das Wetter ist trostlos. Schwere Wolken jagen am Himmel, tagsüber hat es nicht geregnet, war aber kalt, daß wir schon ganz verzweifelt waren, bis uns ein Sonnenstrahl wieder hoffen ließ – jetzt um 9^{h} abends (ich sitze im „Salon“, man speist hier so spät …) regnet’s.

4.V.1926.
Sevilla. Seit gestern Abend sind wir hier – endlich warm. Der 2. Mai, der Sonntag in Granada, war der Höhepunkt des schlechten Wetters; Kälte, Regen. Wenn zwischendurch einmal ein trockener Augenblick war und sogar die Wolken sich teilten wie tiefschwarze bis ins […] belichtete Wolkenwogen auseinanderzogen und die weißen Zacken der Sierra Nevada frei ließen, hat es mich wunderbar entschädigt … aber nicht den armen Hans, der wahre Wutanfälle, Selbst- u. Weltanklagen gegen das Wetter ausstieß. Am Vormittag waren wir auf der Alhambra oben. Ich muß alle Vernunft zuhilfe nehmen, um über das einer ästhetischen Einstellung Entgegengerichtete dieses Stils hinwegzukommen. Bewunderungswürdig, aber in dem jetzigen Zustand zu ausgeleert um lebendig – zu komplett um stimmungsvoll zu wirken. Vor allem: zu viel „Motiv“. Ich meine, daß der Eindruck bei blauem Himmel wohl anders – aber nicht besser geworden wäre. Hinreißend der Park. Wie ein toll gewordener Wiener Wald, ja, unsere Bäume, aber urwäldlich verdichtet, von Schlingpflanzen unten der Boden, von wucherndem Laub ob der Himmel verwachsen …[29]



Abb. 78: Ausblick von der Alhambra in Granada: „zu viel ‚Motiv'".

Am Nachmittag blieben wir im Hôtel; im großen Schreibsalon unten – Hans schrieb seinen Artikel über Poblet (für die Volkszeitung) und ich zeichnete die freihabende Dienerschaft des Hauses. Auf das Glasdach knatterte der Regen die Musik …[30]

Am nächsten Tag dann Reisetag, von 7h45 früh bis abends um ¼ 6, zweimal umsteigen. Es war ein netter aber nicht sehr aufregender Eindruck, wie es von der Höhe wieder in die Tiefe, ins Fruchtbare ging. An zwei Salzseen kamen wir vorüber, an einem Fels von dem sich ein liebender spanischer Cavallero mit seiner maurischen Freundin hinuntergestürzt hat (La Peña), der ist wie ein Stück Filmphantasie in die Ebene hinein geschmissen …[31]

In Sevilla bezogen wir ein sehr großes u. gut eingerichtetes Dachzimmer, das sehr ruhig ist, aber leider nur ein so hoch angebrachtes Fenster hat, daß man nur den Himmel durchsieht. Aber der ist blau. (Am Abend waren wir noch im Kino „mejor es vivir", Mac? Klean, sehr viel gelacht. Heut lieg ich im Bett …)[32]

5.V.
Gestern kam die Post aus Wien; ein sehr lieber und lustiger Brief vom Stoffel, ein ganz allerliebstes Brieferl vom Anderl u. sonst lauter Unannehmlichkeiten. Am Nachmittag waren wir in dem phantastisch tropischen Park, der nur durch seine glasierten Tonfliesenbänke für mich unbenutzbar war und sind dann an den Guadalquivir gegangen, der ganz anders aussieht, als man sich ihn nach d. Gedicht vorstellt. Er ist bis Sevilla auch für große Schiffe gangbar gemacht worden u. ist so ein schöner kleiner Hafen geworden mit einer Flußuferbahn u. Kränen, aufklappbare Brücke u. was halt dazu gehört. Am drüberen Ufer kleine Häuser weiß, rosa, grün und wieder weiß und weiß. Das war sehr schön …

Dann ging ich nachhaus, schrieb Briefe – Georg u. die Kinder. Heute ist einzig schönes Wetter!!!!!

(Abends)

Wir waren am Vormittag in der Kathedrale; man muß zu den verschiedenen abgesperrten Räumen Eintritt zahlen, offiziell 3 P[*eseten*] pro Kopf, aber es kommt noch viel dazu und lohnt sich gar nicht. Schön ist doch nur der Gesamteindruck, vor allem außen vom Orangenhof aus, dann die prachtvollen Terracottafiguren an den seitlichen Westportalen die wie Pacher und Grünewald zusammen ausschauen u. von ei-

nem Bildhauer Millan gemacht sind. Wo der her sein mag. Wir sind auch der anstrengenden Wanderung durch die Kirche (da ist ein Hauptbild von Murillo der hl. Antonius dem das Christkind erscheint – ich rede mir ein, es ist unter Einfluß der Rembrandtradierung Verkündigung an d. Hirten) – noch lange im Hof auf der Brüstung des maurischen Brunnens gesessen u. haben einem ganz zarten Hündchen zugeschaut, das aus dem Abfluß Wasser trank. Es hatte so feine Hinterbeinchen, daß ich den Hans drauf aufmerksam machte, ist das nicht eine Gnade Gottes, wenn's nicht zerbricht!! Als es den Durst gelöscht hatte und davon lief, sah ich, daß es an einem Beinchen lahmte …[33]



Abb. 79: Palmen im Garten des Alcázar, Sevilla.

Nach Tisch Siesta und dann: Alcasar und Garten. Alcasar die kleine Alhambra, wirkt viel bunter, lebendiger, bewohnter als die bedeutendere Schwester; mir hat es Freude gemacht, vielleicht weil es heiter war, kein Zug, – Sonnenschein. Dann geht man in den Garten, hält sich anfangs treu an seinen Führer, sieht noch das maurische Frauenbad, das Karl V. eindecken ließ und in dem die Geliebte des Königs Piedro badete und die Hofleute tranken aus Courtoisie von dem Wasser. Das Bad ist groß wie der Fischkalter in Kremsmünster – was die Romantik weniger unappetitlich macht. Dann aber läßt man Führer und Weg, läßt Zeit und Tageseinteilung hinter sich u. verliert sich in dem einzig schönen Jardin, der labyrinthische Attrappen, perspektivische Veduten und üppigste ungepflegte Einsamkeiten hat. Alles genießt man bis zum Ende. Das Ende aber war eine Sensation, die nichts an Anregung verlor, wenn sie sich auch auf mehr als eine Stunde dehnte: eine ganz hohe Palme wurde geputzt! Es geschieht alljährlich um diese Zeit, daß sie die trockenen Äste unten mit der Hacke abschlagen. Ein Gärtner ist hinaufgeklettert, er hängt an einem Gurt, der gleichzeitig um den Stamm geht, indem er ihn durch sein Gewicht spannt. An den Schuhen hat er Steigeisen, die er in den Baum hackelt …[34]

Es war der schönste Nachmittag, Abend –

7.V.
Ich schreib schon in der Bahn, wir warten auf den Abgang des Zuges nach Cadiz. Der gestrige Tag war wieder blau und warm. Vormittag im Museum, Zurbarán hat mir den stärksten Eindruck gemacht, es ist viel von Rembrandt'schem Ernst u. Poussinscher Logik in ihm; vornehm in der Farbe, manchmal nur zwischen weiß u. schwarz …[35]



Abb. 80: „Maria tritt die Erdkugel, die wie ein weißer gewichtsloser Schneeball unter ihrem Fuß abgleitet" – Bartolomé Murillo, Immaculada Concepción („La Colosal"), ca. 1650.

Murillo war lang nicht so schlimm, wie wir gefürchtet haben. Eine sehr berühmte Conceptión hat geradezu etwas geheimnisvolles in der Erfindung. Maria tritt die Erdkugel, die wie ein weißer gewichtsloser Schneeball u. doch irgendwie durchscheinend unter ihrem Fuß abgleitet …[36]

Am Nachmittag haben wir in der Klosterkirche der Caridad die Murillos angeschaut, die doch etwas lockerer komponiert war[*en*], bez[*iehungsweise*] in den Eklektizismus (diesmal der Bologneser Schule) mehr Naturalismen eingefügt haben. Dann ging Hans in das Universitätsinstitut, wohin ihn d. Prof. Musiker eingeladen hatte – u. ich wieder in den Garten des Alcasar. Schöne schöne Stunden. Alles still. (Abends

wieder im Kino, aber sentimentaler Schund). Heut vormittags unsere letzte Zeit in dieser verführerischen Stadt, der das Grün von den Dachgärten über den strahlend reinen Fassaden herunterhängt. Die alten Frauen sogar mit Blumen seitlich im Knoten, die Esel u. Mulis mit den verschiedentlichen Aufbauten, darin die Ware, die ihre Treiber führen – am köstlichsten die verhangenen Koffer der Bäcker – …[37]

Wir sind durch die Altstadt gegangen quer durch den Markt, da sieht man am meisten. Bis hinaus ans Ende der Stadt, wo man hinter den palmenbestandenen Höfen die gebröckelte Stadtmauer sieht. Dort liegt S. Paula mit den wundervollen Azulejos, von denen man weiß, die einen hat ein Hiesiger, die anderen ein Pisaner gemacht – so ist die Terracotta Kunst hier und dort die gleiche. Dann wieder im Museum, um die Eindrücke festzulegen …[38]

Unsre „Equipage“ (die 2 größeren Koffer) bleiben mit den Mänteln im Hôtel, wir wollen leicht beschwingt nach Cadiz reisen …

8.V.

Die Fahrt war Anfangs nicht sehr angenehm. Doch heiß, Saisonarbeiter nach Jerez, überfüllte Coupés, lautes raues Geschwätz, heulende Säuglinge. Nach Jerez wurde es besser. Die Sonne war auch schon tief und vom nahen Meer kam doch ein Lüftchen. Wir waren zuerst durch baumloses Wiesenland gefahren. Herden (Stiere oder Kleintiere), die Hirten und was man sonst in der unendlichen Ebene sah. Alles im Sattel. Um Jerez dann Wein-acker, denn man kann nicht zu dieser Flachlandpflanzung Weinberg sagen. Das letzte Stück Salzsümpfe; die Salzablagerung in Gestalt von weißen Pyramiden über dem braunen Morast. Bei Puerto Santa Maria sieht man schon gegenüber im Meer Cádiz; aber die Bahn braucht noch lange bis sie das Ziel erreicht, denn der Damm der die Insel mit dem Festland verbindet, macht einen Bogen. Endlich sind wir dort – gerade nachdem die Sonne ins Meer gesunken – das liegt zu beiden Seiten von der Bahn draußen und – auch noch vor uns, wie wir uns bei der Einfahrt in die Bahnhofhalle überzeugen. Ja hier ist Europa zuende. Zum erstenmal seh’ ich das Meer, das offen nach Amerika liegt und offen auch um das westliche Afrika. Wir schicken unsre Handtaschen mit d. Hôtelomnibus (Roma) und gehen zufuß durch die Stadt. Sie ist eigenartig; hohe Häuser (wegen des begrenzten Terrains wächst die Stadt in die Höhe) und alle weiß oder crème lackiert, gelegentlich ein rosa oder hellgrünes Untergeschoß die darüber doch wieder weiß. Und bis hinauf in allen Stockwerken die verglasten großen Balkone. Die Leute sehen städtischer, eleganter, internationaler aus als sonst in Andalusien. Das Hôtel ist aus seiner Baedekeradresse ausgezogen, sodaß wir reichlich Zeit zu diesem ersten Spaziergang haben. Erst nach 9 Uhr kommen wir hin und bekommen das schönste Zimmer mit so vielen und bequemen Möbeln, warmen und kaltem Wasser im Zimmer – kurz allem was man sich für 12,50 P[*eseten*] träumen kann. Heut früh haben wir den ersten ganz starken Eindruck von Greco hier gehabt; in einer Kirche, die zu einem duftig weißen

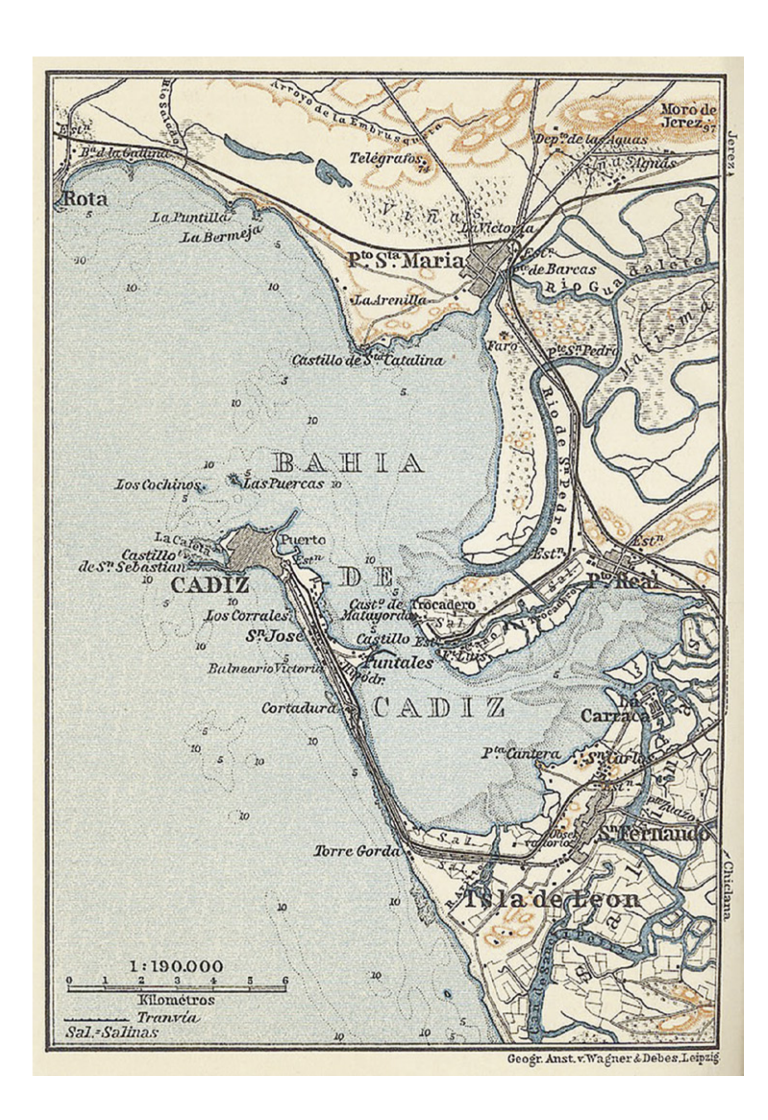


Abb. 81: Die Bucht von Cádiz.

Frauenhospital gehört ein hl. Franziskus. Ein tief erschütterndes, ganz innerliches Erleben des Wunders, hingegebenes Staunen …[39]

Das Bild hat ein wundervolles Licht und ist dennoch in seinem goldenen Rokokoaltar ganz behangen mit Gläubigkeit. Die anderen Kirchen mit den Murillos haben diesen Eindruck nicht mehr erreicht. In der Kathedrale dann kam der Reiz des Entdeckens dazu; zuerst zwei (nicht bezeichnete) Frans Francken an dem Trascoro, sodann zwei große Holztafeln, die wir mit zwei Kerzen an langen Stöcken beleuchten ließen und dann als eine Dornenkrönung u. einen Judaskuß des – ja vielleicht des Hans Holbein d. J. erkannten. Auf der Suche nach einer Guia von Cádiz, um über



Abb. 82: Cádiz – „Hohe Häuser und alle weiß oder crème lackiert.“

die Bilder näheres zu erfahren, kamen wir ins archäolog[*ische*] Museum wo ich mit der ersten phöniz[*ischen*] Skulptur Bekanntschaft machte – eine Riesenmarmorfigur in Art einer egyptischen Basaltstatue mit graphischen Armen u. Händen auf einem vollkommen als glatte Masse gerundeten Leib – und darauf ein grauer Jupiterschädel. Das Eklektischste das man sich denken kann. In der Akademie teilte der Direktor mit, daß die betreffenden Bilder schon vom spanischen Meyer veröffentlicht wären – er wußte aber nicht, welchem Meister der sie zuschrieb … –[40]

Sie haben ein ganzes Zimmer Zurbaráns zumeist in kleinerem Format, manche besonders vornehm u. innig trotz aller Sachlichkeit (Das Fremdenbuch wies den Namen Mia Doelter aus Wien auf – das ist eine Hofratsgattin u. Malerin, sie hat einmal vor einem Dutzend Jahren ihre Sachen uns vorgelegt. An der ersten „Bekannten“ auf dieser Reise glücklich vorbeigekommen …) Meine Schuhschnalle riß mitten im Zurbaransaal ab – ich ließ sie beim nächsten Zapatero annähen, fragte nach meiner Schuld – aber er sagte: Nada. Das ist doch ein chevalereskes Volk …

Wir gingen um die Stadt – entlang an den Anglern an den Schiffen vorbei in einen Garten u. ruhten aus, denn wir hatten noch eine Anstrengung vor uns. Den Turm hinauf! Mitten in der Stadt, Holztreppen an sitzenden Frauen vorbei, an einer



Abb. 83: „Riesenmarmorfigur mit graphischen Armen und Händen, darauf ein grauer Jupiterschädel" – phönizischer Sarkophag, archäologisches Museum von Cádiz.

Katze vorbei, an einer Druckerei vorbei und endlich an einem Maler vorbei. Dann oben. Die Stadt ist wie aus leuchtender Kreide gebaut, Meer ringsum und die Sonne im Untergehen. Wir blieben oben, bis es dämmerte.

10.V.
Wieder schreib ich im Zug, vor der Abreise von Sevilla nach Cordoba. Gestern war Sonntag; bis Mittag waren wir noch in Cadiz. Hans hat den Direktor der Akademie aufgesucht, um sich die Publikation der deutschen Bilder in der Kathedrale anzusehen. Sie war nicht vom spanischen Meyer u. die Zuschreibung war sonderbarer Weise an einen spanischen Anonymus. Ich saß im Garten der Alameda, bei dem Denkmal, in dessen Sockel eine Volksbibliothek eingerichtet ist, damit die Leute im Park herum gleich was zu lesen haben. Ich machte mein Gedicht von den Gärten des Alcasar fertig (–?) das ich in Sevilla im Garten drinnen begonnen hatte.[41]

Das enge Becken trinkt den Perlenstreifen,
Der auf und niedersinkt,
Bis seine Schleier zu dem zweiten
Und zu dem letzten weiter übergleiten.
Kein Wind in diese Stille fächelt.
Baum drängt Baum und jeder hält ~~seine~~ die Früchte, bis sie reifen
Aus den geplatzten Schalen
Noch Verwesung lächelt.
Nur eine schwarze Zeder steht allein
Die letzten Sonnenstrahlen,
Fängt sie ein
Hängt in die Krone ihren Heiligenschein,
Den stolz die breiten
Zweige tragen –
Doch unten in dem Schatten der gewölbten Lauben
Flattern die weißen Tauben –
Sie wissen nichts, nur sich –
Und ruhig
Ihre Flügel schlagen.

Ich habe die weiteren Verse, die sich auf mich beziehen möchten, diesmal unterdrückt. Nicht leichten Herzens, denn mir liegt das lyrische Reflektieren – aber ich wollte diesmal ein Gedicht machen, wie man eine Landschaft malt …

Nach Tisch fuhren wir bequem aber wackelig aus Cádiz fort. Der Abschied war uns schwer. Der Eindruck dort war so geschlossen, die Luft wohltuend, das Zimmer im Hotel herrlich – und dann wir fuhren zum erstenmal nach Norden! Da wird dem Deutschen immer weh ums Herz …

In Sevilla kamen wir in unser altes Hotel, das aber nur ein anderes minderes Zimmer für uns hatte, sodaß wir den Abend nicht daheim verbringen wollten. Und weil es schließlich noch zu regnen begann, so endeten wir im Kino. Das Hauptstück war trostlos, aber danach ein ausgezeichneter W. Fox Film, der Schottische Freier (El novio Escosses) mit vielen grotesken Höhepunkten … (Eisblock der dem Fiebernden auf den Kopf gelegt wird, zu tröpfeln anfängt u. langsam um den ganzen Kopf herum schmilzt!)[42]

12.V.
Am nächsten Morgen fuhren wir nach Cordoba. Die Stadt sieht trostlos aus, wie ein viel zu weit gewordener Anzug, in dem ein armseliger Körper schlottert. Nur wenige Straßen mit den appetitlichen andalusischen Häusern, aus denen der begrünte Patio winkt. Aber der Dom, der eigentlich eine Moschee ist – der unerwartetste, unvorstellbarste Bau, den es gibt. Von außen schon wie ein Festungsviereck, der Zugang durch den Orangenhof mit den alten Reinigungsbrunnen der Moslems. Die Moschee selber eine verhundertfachte Säulenkrypta, ein deckenloser Wald von Säulen und Bogen, weiß u. rot, weiß u. rot. Über ein paar Säulenreihen, besser Säulchenreihen läuft ein breiterer Lichtfang in die Höhe, das ist der einzige Anspruch an architektonischer Gliederung. Was sonst an Detail erhalten ist, die Betnischen etwa, alles viel schöner – solider gearbeitet als in d. Alhambra, Marmorschnitzerei nicht schablonisierter Stuck. Hinter diesem seltsamsten uneuropäischen Bau ist die römische, maurische Brücke über den Guadalquivir; endloser Bogengang mit zwei Turmbauten an den Enden. Esel ziehen über die Brücke das abgleitende Ufer hinunter, wo ihre Körbe mit Steinen beladen werden, die sie zu einem Hausbau am anderen Ende der Stadt hintragen. Man begegnet links immer wieder den Zügen, fünf zu fünf, die schon abgeladen sind und […] rechts den beladenen. Von der Brücke aus sieht man den Fluß hinauf u. hinunter; in dem breiten versandeten Bett stehen Ruinen von maurischen Ruinen. Das Wasser ist wie brauner Schlamm, jetzt in der schief stehenden Sonne, die schwül von Wolken verhängt ist, wird es heliotrop; die Sandflecken dazwischen tragen bisweilen ganz unwahrscheinlich helles grün, und die Häuser am Flußufer spielen von Creme in zartestes Lachsrosa. Die Farben sind wunderbar leicht, stofflos, jedes „Motiv" fehlt …[43]

Wir haben in Cordoba noch die wenig bedeutenden Museen angeschaut (das neue Archäologische hat ein paar gute Stücke z.B. eine Verkündigung aus Stein lebens-



Abb. 84: „endloser Bogengang" – die römisch-maurische Brücke über den Guadalquivir in Córdoba.

groß, die dem Juan v. Cordoba zugeschrieben wird, Mitte 15.), haben darauf verzichtet, uns im maurischen Kostüm mit entsprechendem Hintergrund photogr[*aphieren*] zu lassen (weil das […] 10 P[*eseten*] kostet) und sind am nächsten Mittag – 12.V. – in die Richtung Madrid, aber nur bis Aranjuez gereist. Es waren viel Leute im Zug, die ich hätte zeichnen wollen, einige haben sich es gern gefallen lassen. Die Landschaft draußen war eine kurze Strecke lang phantastisch gebirgsmäßig, dann ganz flach. Es hatte hier furchtbar geregnet, die Straßen waren grundlos. Trotzdem stiegen wir in Aranjuez aus, schwammen u. tasteten, fragten u. fluchten uns bis ins Hotel der Witwe Pastor, das sich als das ehemalige Schloss des Godoy, Günstling Carl IV. herausstellte. Unsere habitación war entsprechend groß und vornehm, mit prachtvoller Aussicht. Das Licht im Hotel war z[*um*] T[*eil*] ruiniert, man brannte Kerzen – es war wie in einem Spessartmärchen. Nachts hörte ich Mäuse. Aber der strahlend blaue Morgen hat die nicht sehr beruhigende Romantik weggewischt. Wir haben einen einzig schönen Tag in diesen Gärten von Aranjuez verbracht, wo nichts stört außer der eingeteilten Besuchsstunden u. der moralische Zwang, auch in das Innere der Schlösser gehen zu müssen. Das Hauptgebäude ist am wenigsten erfreulich – der alte Diener ein unangenehmer Typ, der öfters im Schlafzimmer der Königin, wo ihn d. Husten

packte, auf die Strohmatte vor ihr Bett spuckte. Wenn man bedenkt, daß es eine Engländerin ist, die sich diese Schweinerei gefallen lassen muß! Netter ist das Haus der Labradores ein andres Trianon, aber schon aus d. 19. Jh. (1806). Am späten Nachmittag kamen wir mit der Schnackerlbahn nach Madrid und in die uns von der Leipziger Studentin so warm empfohlenen Pension. Post war da u. a. vom Kristallverlag, der mir den günstigen (!) Erfolg der Subskription mitteilte – 17 Personen am 29. Zum Verzweifeln! Und ich kann von hier doch nichts dafür tun … Auch von Georg eine Nachricht, er schrieb, daß 60 % gedeckt wären …[44]

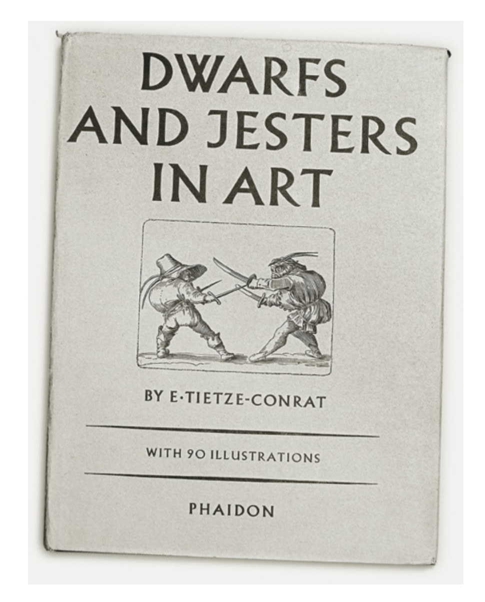


Abb. 85: Gegen Ende ihres Lebens wandte sich Erica Tietze-Conrat dem Thema „Zwerge und Hofnarren in der Kunst“ erneut zu, in: Dwarfs and Jesters in Art, 1957.

Wir gingen unsre Verstimmung und das sehr laute Zimmer, wo wir bis zum 17. aushalten müssen übertönen bald wieder auf die Straße. Die Stadt ist lebendig wie ein kleineres Paris; die Leute sind lebendig u. auch die Prospekte wirken so wegen der Terrainunterschiede. Wir blieben in Gärten, Bummel, Abendessen u. Kino (Madame Sans-Gêne) bis es zu unserem Erschrecken 1 Uhr vorbei war – unsere Hausleute, die uns doch noch gar nicht kannten, mußten sich ein schönes Bild von uns gemacht haben; wir hatten weder Haus- noch Türschlüssel, keine Zündhölzchen. Gottseidank entdeckten wir, daß man sich hier sowie in Berlin durch einen Nachtwächter aufsperren läßt u. alles verlief gut.[45]

13.V.1926

Endlich konnten wir einmal die Koffer auspacken – wir wollen ja länger als irgendwo hier bleiben. Um 10 Uhr – man sperrte gerade auf – in den Prado. Das ist ein großer großer Genuß. Tizian – den stärksten Eindruck haben mir die 3 Königsbilder gemacht, vor allem d. reitende Karl V. Velazquez der Höhepunkt. Wieder der Höhepunkt. Das Ergreifendste die vier (kleinen) Zwergbilder; wie Symbole von Künstlerexistenzen, aus ihren Leiden müssen sie ihren Stolz u. ihr Geschäft machen. Tief ergreifend. Danach wollte uns nichts mehr gefallen. Aus dem Grecosaal stürzten wir hinaus, nach Velazquez wirkte diese Kunst artistisch, vielleicht überhaupt in solchen Massen genossen immer artistisch – so schnell leben wir, ich dachte Greco würde der stärkste Eindruck werden. Von Goya der Saal vor allem das k[*öni*]gl[*iche*] Familienbild. Die nackte Maja zu porzellanen, die bekleidete zu unstofflich – ja wie ein […]. Rubens war nach Velazquez ungenießbar. Unvergleichlich kam Dürer wieder ganz stark zu Wort und die herrlichen Bosch u. Patinier. Raffael hat einen Saal für sich



Abb. 86: Mantegna, Der Tod Mariä (Ausschnitt), um 1462, Museo del Prado.

doch sind es zumeist Schülerausführungen; wunderbar nur ein Portrait das jungen Kardinals, ahnungsreich verhalten u. wie ein Rätsel gemalt, und dann das Mysterium aus Mondlicht und Edelsteinen gewoben der schillernden „Perle“. Nie hätte ich geglaubt, daß dieses Bild so schön ist. Die Landschaft darauf wie von Altdorfer … Erwartung u. Erfüllung der kleine Mantegna: Tod Mariae mit den Teichen von Mantua im Hintergrund …[46]

Am Nachmittag waren wir – ein Pflichtweg – in der modernen Galerie, die alle „Künstlerhausbilder“ der Welt, vornehmlich Spaniens gesammelt haben. Auch Österreich ist vertreten: La barca verde von Maggy und eine Vedute (Avila) von Prinz Hohenlohe. Ich habe beide Namen nie gehört. Vom nachbarlichen Frankreich d. 19. Jhs nicht ein einziger Meister, der den Impressionismus repräsentieren würde! Endlich noch eine kleine deutsche Graphikausstellung, die A. Kuhn zusammengestellt hat u. die mit Thoma, Liebermann, Slevogt, Corinth anfängt u. bis Gramatté heraufreicht. Sie war mit Heftnägeln alphabethisch gehängt, nur OK war mit Käthe Kollwitz ein wenig durcheinander geraten. Noch endlich ein moderner Spanier (Kollektiv) in d. Art des Adams, da hab ich aber nichts mehr gesehen. Jetzt sitzen wir im Park u. ruhen aus.[47]

15.V.1926

Vom gestrigen Tag ist nichts wesentliches zu berichten; wir waren in der Früh in der Galerie der Akademie wo eine hübsche Sammlung alter Meister in schlecht belichteten Sälen und ein widerlicher zeitgenössischer Akademieprofessor in gut belichtetem untergebracht ist. Die Goyas sind so schlecht verglast, daß man gelegentlich einer Ahnung eines Details habhaft wird. Dann zweiter Besuch im Prado; diesmal zuerst bei Greco. Das ist gewiß ein exzeptioneller u. ungeheuer wichtiger ganz Großer gewesen – aber durch das viele Ausgeschrotete, durch das Zugänglichmachen d. Nachfolge so einleuchtend geworden, daß er für uns ein Akademiker werden mußte. Man ist nämlich nicht nur von sich aus ein Akademiker, man kann es auch durch die Nachfolge werden. Dafür die große Goyasammlung! Die Angstträume, die er an die Wand projizieren mußte – mit denen er sein Haus so unheimlich machte, wie es gewiß auch der Bewohner war – die beiden Revolutionsbilder, das ist alles unerhört packend. (Weniger, versteht sich, die Serie der dekorativen Gobelinentwürfe). Den Abend haben wir uns mühsam ein Billet zur heutigen Corrida gekauft, nachher

waren wir noch im Kino, das diesmal sogar bis ¼ 2 dauerte – aber die Metro funktionierte noch und um $1^{h}25$ waren wir zuhause, klatschen in die Hände u. der Nachtwächter eilte herbei u. schloß uns auf …[48]

Auch heute wieder im Prado, wo wir wieder neue Säle entdeckten und altes genauer studierten. Zumittag zogen wir in ein Zimmer um, das ruhiger zu sein verspricht, sodaß wir abends das Kino u. Nachts das Schlafmittel entbehren können. Dann zogen wir nach jeder Richtung ausgerüstet zu unserer Corrida aus u. erfuhren, daß sie in letzter Stunde vom Tierarzt abgesagt wurde. Die Stiere waren zu klein. Jetzt heißt es neue Karten beschaffen – den Nachmittag haben wir auch verloren, schlechte Laune …

Im Park, wo's staubt …

17.V.
Gestern war Sonntag; „Kalte Sophie"; ich glaub, es hat nicht viel über 0° gehabt. Am Morgen waren wir im Kunstgewerbemuseum, das bis auf ganz wenige Stücke (vor allem bei den Funden des „Tesoro") unbedeutend ist.[49]

Nach Tisch also endlich die lang ersehnte Corrida. Wir waren eine Stunde früher draußen u. sahen das Riesentheater sich füllen. Anfangs ging alles in die Arena hinunter, die so auch schon voll Menschen war, während die ansteigenden Sitze herum noch leer waren, die Billeteure u. Stallburschen haben sich darum beschäftigt, Pölster auf die Steinsitze der Abonnenten zu legen. Um die Arena herum läuft erst ein Korridor ohne Sitze, weil sich dort hinein die vor dem Stier Flüchtenden über die Holzbrüstung schwingen – der 2. Stier war auch einmal dort hinein gesprungen; worüber alles in Gelächter ausbrach –; der Raum faßte 17.000 Personen, er war ausverkauft. Während die Leute zuströmen spielt (recht unansehnlich) eine Musikkapelle. „Preciso" um 5^{h} war die Arena geräumt (die letzten liefen in Carriere darüber auf ihre Plätze), ein Zeichen vom Präsidenten (ober uns in der Loge) öffnet sich das eine Tor u. es erfolgt der Aufmarsch; zwei Herolde, rechts Mantelschwinger, drei Pfeilwerfer, drei Lanzenstecher und drei Torreadores; am Schluß die Maultiergespanne zum Herausschleppen der Leichen, viele Stallknechte. Dann wurde die Arena wieder frei gemacht, die Mantelschwinger verzogen sich an den Rand, wieder ein Zeichen, die Stalltür öffnet sich u. heraus stürzt der Stier, der lange im Finstern gehalten worden u. jetzt im Licht sich herumzutummeln beginnt. Was weiter folgt ist solange die Sache mit Geschicklichkeit u. Grazie allein sich abspielt, sehr hübsch anzusehen – u. ich möchte gern wieder eine portugiesische Corrida sehen, die bis zum Schluß unblutig bleibt – alles andere aber ist furchtbar. Die Pferde, ausgediente brave Pferde, die ihr lebenlang ihre Pflicht dem Menschen gegenüber erfüllt haben, werden mit verbundenen Augen von den Stallknechten wirklich in den Tod getrieben. Mit heraushängenden Eingeweiden jagen sie rasend über die Arena, bis sie irgendwo in den Sand sich schmeißen und wälzen und verzucken. Schnell wird ein sandfarbenes Tuch über

sie gebreitet, ein flacher Haufen liegen sie dort. Und der Stier, ein friedliches Tier, das mühsam zur Wut oder eigentlich nur zur Abwehr gereizt wird, der schließlich zu Tode getroffen sich auf die eingekrümmten Beine wie zum Wiederkäuen – zum Sterben niederlegt. Der letzte heulte und in dem Riesenraum klang es entfernt u. leise wie von der Weide. Dann brachen ihm Ströme von Blut aus dem Maul. Und alle Menschen schauen zu, schauen zu – man weiß doch wie jedes Tier allein sein will, wenn es stirbt – wie es sich verkriecht …

Nach dem ersten „Gang" wollten wir weggehen – aber es ist unmöglich, man kann nicht aus dieser Menschenmenge heraus – So mußten wir alle sechs Stiere sterben sehen. Nie, nie mehr …

Heute war ein tiefblauer Morgen, wir fuhren nach Segovia, das 1000 m hoch liegt. Auf der letzten Strecke hat es etwa eine Stunde lang tüchtig geschneit. Es ist furchtbar kalt und der Ort ist zumeist auf Landschaftseindrücke hin zu besichtigen. Die römische Brücke die ein oder mehrgeschossig mit riesigem Schritt über die Stadt hinübergeht (12 klm lang!) braucht auch den blauen Himmel in dem Bogen und was sonst geboten wird, hat sich nicht der Mühe verlohnt. Ich war vom Frieren so übel gelaunt, daß ich dem Hans lauter böse Dinge gesagt habe, die jetzt wie große Steine zwischen uns liegen – und ich möchte sie so gerne vom Weg weggeräumt haben. Wir sitzen im Café gegenüber der Bahn u. warten auf unseren Zug, der 2 Stunden später, als wir geglaubt hatten, wegfährt …

18.V.

Als wir spät abends nachhaus kamen, war ein lieber Brief vom Stoffel da. Heut haben wir wieder einen Pradovormittag gemacht. Die Lieblinge haben sich schon herauskristallisiert, man besucht nur mehr das, was man will. Den Kardinal und die Perle von Raffael, den 2. Tiziansaal mit den Königsportraits u. den […] von Ferrara, der Glorie; und immer wieder Velazquez. Wenn man von d. Jugendbildern (Mars u. Bacchus bei d. Hirten) absieht, so steht er ganz jenseits d. Kunstgeschichte u. kann doch alles. Von Ribera ist auch ein wundervolles Bild da: Schlafender Jakob, der im Traum die Engelsleiter sieht. Ein Riesenbild ganz einfach u. doch nicht leer. Die Engelsleiter so diskret, fast nur ein Sonnenstreif – aber das Schlafen schwer und doch visionär. Ein Gottvater der den Leichnam in d. Arm hält (auch ein frühes, im Ausdruck so starkes, darum nordisch wirkendes Bild) hat mir über dieses einzigartige Mysterium zu denken gegeben. Nachmittags zuerst bei den „30.000 Zeichnungen" in der Nat[*ional*]bibliothek, die „Zimelien" sind ausgestellt, zumeist zweit- und drittrangig. Schön nur ein Reiter eigentlich nur ein Vorderteil eines Pferdes von Murillo. Die Proben, die wir nach dem Katalog von den unausgestellten machen unter den […][50]

Das Wetter ist milder – wir sind wieder guter Laune.

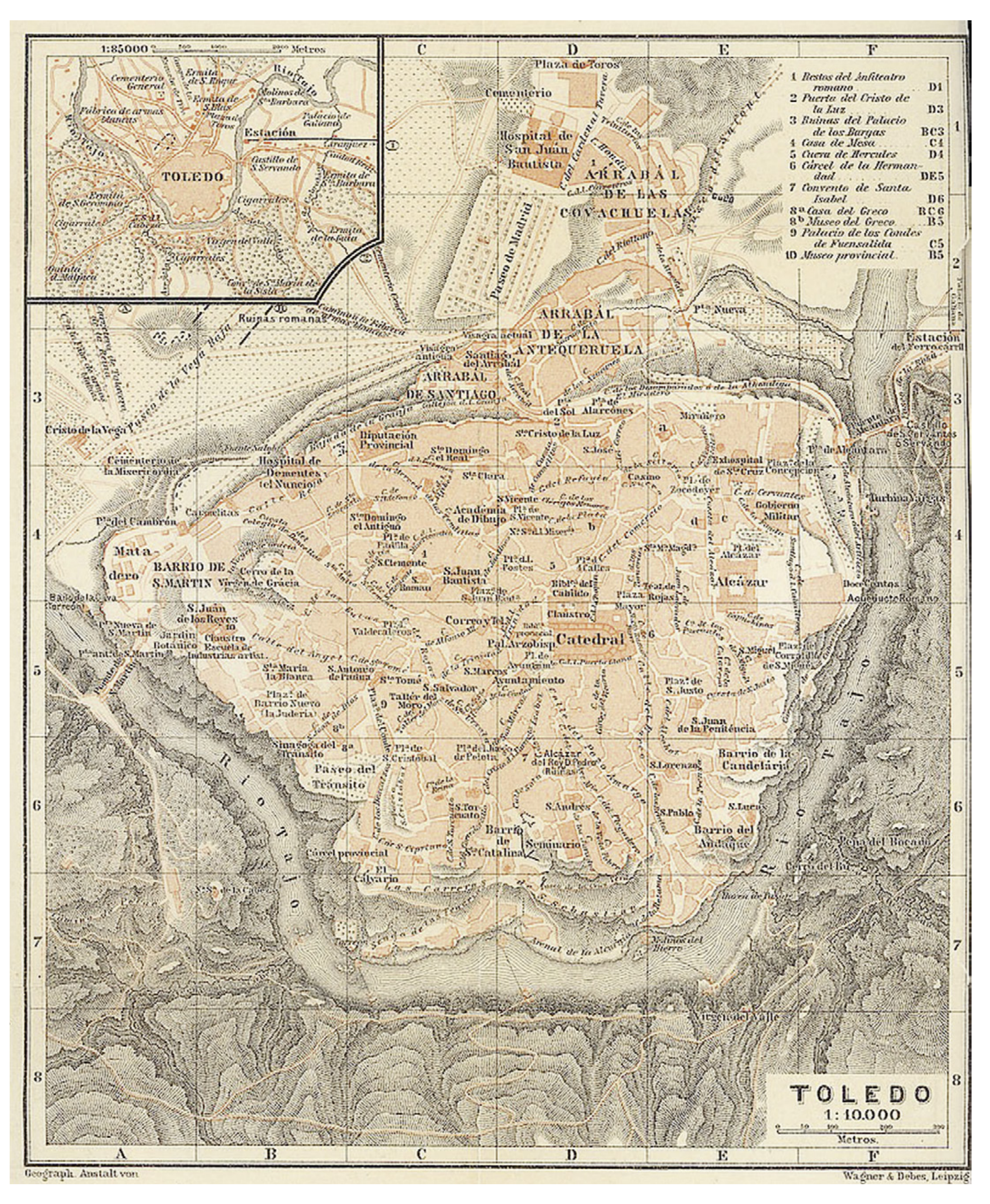


Abb. 87: Toledo mit dem Fluss Tajo.

20.V.
Wir haben noch einen schönen, einen wundervollen Abend gehabt. Wir waren am Jahrmarkt des hl. Isidor, der an dem Ufer des Manzanares, wo die Wäscherinnen gerade die trockenen Wäschestücke von den Stricken nahmen, gefeiert wird. Das Volkstreiben, das der Baedeker versprach, war nicht sehr toll, ein ganz kleiner Wurstelprater am Dorf. Lästig nur die bunten flittrigen Zigeunerinnen, die einen so energisch am Arm packen, und die „Fortuna" sagen wollen. Auf einem vorgeschobenen Alkoven, der weit ins Freie stand, – alles herum versunken – tanzten zwei Paare zu Werkelmusik, mit den hinaufgehobenen Händen machten sie die Castagnetten nach. Dahinter weit das tief eingeschnittene Tal mit der grauen Barockbrücke …[51]

Und am nächsten Morgen fuhren wir bei blauestem Himmel u. milder Wärme nach Toledo. Dieser Tag gestern war vielleicht der schönste, den wir bisher hatten. Die Stadt ist nicht nur reich an Geschichte, nein auch an den erhaltenen Schätzen, die diese Geschichte belegen. Die Stadt ist aber auch bis in den letzten Steig, den kleinsten Stein selbst ein überzeugender Beweis ihres historischen Schicksals. Der Tajo fließt im tief eingeschnittenen Bett an drei Seiten herum; der Hügel, den er umschließt, trägt den Steinhelm der Häuser mit der Kathedrale als Bekrönung. […] wachsen u. sinken, dem Terrain u. seiner Fortifikation entsprechend die Mauern, und diese stützen die Türme, schließen die Stadttore auf. Am schönsten sind aber die Brücken, die den Sinn der Befestigung über den Fluß ins Land tragen, durch das der Tajo – mit einem mal gelinder zwischen birkenbestandenen wiesigen Ufern fließt. Auf seinem Schluchtweg aber um die Stadt waren Stromstellen u. an jeder wie Wächter an beiden Ufern graue große Mühlen gelagert …

Wir haben erst ein sehr dichtes kunsthistorisches Programm abgewickelt und sind dann hinaus aus der Stadt, hinunter auf einen der Hügel, wo das Klösterlein Nuestra Senora de la Cavezza steht und haben von dort aus gegen die Flußschlucht einerseits und gegen die Stadt andererseits geschaut. Dann haben wir uns getrennt, Hans ist um die Stadt herum und ich bin auch vor der Stadt geblieben, bis die Sonne untergegangen ist. Es war ein wundervoller Abend, den ich nie vergessen werde. Aber am nächsten Morgen war das Wetter mäßig, am Vormittag noch schlechter, zumittag hat es gegossen bis gegen 5 Uhr, daß die Sturzbäche nur so über das katzenköpfige Pflaster geflossen sind. Wir waren furchtbar deprimiert und haben uns in die kunstgeschichtliche Seite der Sehenswürdigkeiten verbissen; vor allem ist mir da ein Bild von Goya, Christi Gefangennahme in Erinnerung geblieben, das unerhört frei und groß dem Stoff gegenüber steht. El Greco, dessen Stadt ja Toledo ist, hat hier den imponierenden Conde Orgaz, der sehr innig das Mysterium auffaßt, sehr repräsentativ die anwesenden Cavalleros in ein „Gruppenbild" schließt, aber schließlich doch keine Einheit gibt. Es scheint, daß das breitere Format ihn daran hinderte; bei den späteren bleibt er bei dem ganz schmalen Hochformat, in dem seine flammenden Gestalten so erfolgreich hinauflecken können. Im Museo del Greco weiß man bei

keinem der 19 Bilder, ob es Original, Werkstattbild oder Kopie ist; im Hause del Greco (daneben), das der jetzige Besitzer dekorativ angefüllt und d. Publikum geöffnet hat, stehen einem die Haare zu Berge, wie viel Naivität hier das künstlerische Milieu herstellen wollte; die riesenvergrößerte Photographie von Papst Innozenz X (nach d. Velazquezbild) in breitem schwerem Goldrahmen ist das groteske Symbolum dieses Beginnens. Und wie schwer war es uns in dieses Haus nur zu gelangen! Immer wieder mußten wir in eine Kirche am Weg hineinschlüpfen oder uns in einer tiefen Tür unterstellen. Zweimal haben uns die Bewohner hineingeholt und auf dem gelbseidenen Polsterstuhl in der guten Stube rasten lassen, bis der ärgste Guß vorüber. Das eine mal war es die Gattin eines Tomatenkonservenfabrikanten, die uns versicherte, wie gut der Regen für die Tomaten wäre …[52]

Um fünf Uhr brach der blaue Himmel durch und im Augenblick war die abschüssige Stadt wieder trocken. Wir gingen zufuß zur Bahn und blieben am Weg noch nach dem Puente de Alcantara sitzen, – mit dem Greco die Stadt gemalt hatte – und ließen die gute Sonne auch unsere nassen Mäntel und Schuhe trocknen. Ich hab in der Eisenbahn einen Trinkspruch gedichtet.[53]

Hoch steigt die flache Schale ins Licht –
Einen Atemzug lang die Welt atmet nicht.
Riesenberge in Haufen,
In einem winzigen Stein,
Meere schrumpfen in Wasserlache ein –
Und endlich auch verhetztes Menschenlaufen,
Zunge heraus,
Schweigt hinter der grauen Mauer.
Einen Atemzug lang – und dann –
Stoßt an!
Die Pause zerbricht –
Meere auffluten,
Berge springen in das gespannte Gesicht –
Niedergerannt die Mauer,
Menschen bluten wieder –
Stoßt an!

Heute war ein schöner friedlich[*er*] Morgen. Zuerst zwei Kirchen, die eine mit einem späten Goya, ganz dunkel, ein Bild wie es den Daumier beeinflußt haben könnte (S. Antonio-Kirche). Und ein auch ganz später Rubens, der hl. Andreas in der Kirche dieses Heiligen. Es ist wie ein Manifest. Er nimmt das Sterben seines Heilands auf, mit offenen Armen empfängt er den Tod – so ist die Kreuzigung des Andreas aufgefaßt. Und zu Füßen eine Frau, die an die hl. Magdalena und zur Seite ein Reiter, der

in seiner fließenden Gebärde an den erschütterten Reiter von der Kreuzigung Christi denken läßt …[54]

Dann ein wundervoller Vormittag im Prado, wo wir die Lieblingsbilder nach ihren Landschaftshintergründen befragten. Am Nachmittag machten wir einen Pflichtbesuch bei der gestern eröffneten Ausstellung moderner Kunst, es war trostlos und ich habe schon beim zweiten Pavillon gestreikt. Das ist dort sehr verlockend, da die Ausstellung im Retiro (meinem geliebten Park) stattfindet. Abends ein paar Photos gekauft und – wieder mit ein paar Regentropfen – gegen neun, der Nachtmahlstunde, nachhause. Unsre Hausleute machen in der entlegenen Küche so viel Lärm, man glaubt inmitten eines Volksfestes zu sitzen. Um die Illusion zu vervollständigen ist unter uns eine Tanzschule, wo „andalusische" Tänze gelehrt werden, von früh bis abends um 10. Man hört ununterbrochen die Castagnetten klappern, die Füße aufstampfen und immer dasselbe Geklimper. Ich hätte nichts dagegen, wenn ich nicht nur hören, sondern auch bisserl zuschauen könnte …

Gestern kam ein lieber Brief von Georg, heute von zuhause; sie haben überhaupt sehr brav nach Madrid geschrieben …

23.V. Pfingstsonntag.
Gestern war unser letzter Tag in Madrid. Wir haben dem Prado einen letzten Besuch abgestattet und Hans ist nach Tisch in der Armeria gewesen. Meine Abneigung vor Rüstungen u. meine Liebe zur Siesta ließen mich darauf verzichten. Dann nach Bombilla hinaus; dort sind zu Beginn ein paar Tanzlokale im Freien, ein paar schicke Restaurants und dann ein Park in der Art unseres Neuwaldegger. Über den dunklen Waldbäumen eine Anhöhe mit spärlichem Graswuchs auf dem sandigen Boden, Disteln, Liebespaaren. Aber nur wenige –[55]

Dort sind wir noch lange in der untergehenden Sonne gelegen. Nach dem Abendessen endgültige Packerei. Felipa, die Chica (Dienstmädel) mit dem niefrisierten Bubikopf hat beim Abschiednehmen feuchte Augen gehabt und mich – auf beide Wangen geküßt …

Heut um ¾ 9 fuhren wir – erste Station – nach Escorial, wo wir im Hotel Miranda herrlich untergebracht sind. Vor dem braungrauen liegt über einem großen Park der herbe gesammelte Riesenbau Phillip II. Die Schneeberge schauen herüber. Nachtigallen singen, Heckenrosen blühen, aber die Bäume auf der Allee bekommen erst Blätter. Wir sind 1026 m hoch. Die Galerie ist außerordentlich; das Riesenbild von Greco Der Hauptmann der thebaischen Legion springt durch den ganzen Saal auf durch sein Kolorit; es erinnert an Bronzino, die Komposition überhaupt stark florentinisch. Alles was dieses Bild so besonders eindrucksvoll u. großartig macht, liegt in dem Andern, das der üblichen Vorstellung Grecos nicht entspricht; wieder ein Beweis, daß Greco seine Aktualität für uns verloren hat. Das „Abendmahl" von Tizian ist genau so gewesen, wie ich es erwartet habe, sodaß



Abb. 88: El Greco, Das Martyrium des hl. Mauritius und der Thebaischen Legion, 1578–1582.

ich jetzt meine kleine archäol[*ogische*] Arbeit darüber abschließen kann. Nachmittag haben wir schon gegen vier Uhr das „Programm" erledigt – wir sitzen im Park und sonnen uns. Heute ist der letzte friedliche Tag, von Morgen ab gehören wir wieder der Eisenbahn.[56]

25.V.
Ich sitze am Bahnhof in Medina di Campo, auf derselben Bank, die uns gestern fünf Stunden lang beherbergt hat. Also der gestrige Tag hat in der Tat ganz der Eisenbahn gehört; um 9h55 reisten wir vom Escorial ab, hatten in Medina keinen Anschluß, weil dieser nur dreimal wöchentlich funktioniert und schrieben u. schrieben in der luftigen Halle, gingen […] die Stadt besuchen, die gerade von jungen Kadetten belegt wurde, alles dekoriert und alle Cafés ihre Schanigärten installierend …[57]

Abends kamen wir über die tellerflache Ebene nach Salamanca, der alten Universitätsstadt. Gerade ging eine Prozession über den Platz, „la virgen" wurde getragen; wir hörten nur das festliche Schießen u. sahen die heimkehrenden „Engel". (Mäderln in blauen Gewändern mit rosa Flügeln u. umgekehrt). Die Plaza major ein Riesenplatz, geschlossen, mit Lauben herum, aus einem Guß im 18. Jh. gebaut, macht einen herrlichen Eindruck. Die ganze Stadt ist goldgelb, eine wundervolle Farbe. So viele Kirchen, die alte großartige romanische Kathedrale (außer Gebrauch) mit intim schönen Kapellen um d. Kreuzgang; alles köstlich aufgebaut von den römischen Brücken aus zu sehen; an den Ufern unten Wäscherinnen, auf den grünen Inselchen des seichten breiten Flusses weidende Esel, einer, zwei, meistens drei. Der Rückweg nach Medina am Nachmittag in einer noch bummeligeren Bahn; ich hab gezeichnet; eine Frau, einen Alten – viel Erfolg. Ein alter Unteroffizier bittet jetzt drankommen zu dürfen. Gut gelungen. Es wird sogar brav geklatscht. Ein Bauer mit einem Vogelgesicht will mir seine Photogr[*aphie*] schenken. Der Unteroffizier aber will seine Zeichnung kaufen. Ich lehne ab. Er insistiert u. zieht einen Duro (5 P[*eseten*]) heraus. Ich trenne das Blättchen aus dem kleinen Skizzenbuch und will es ihm schenken. Nein, nur gegen Bezahlung. Ich gehe nicht darauf ein, er beharrt aber auf seinem Wunsch zu bezahlen u. lehnt seinerseits das Geschenk ab. Schließlich bittet sich einer seiner Soldaten das schon abgetrennte Bildchen aus u. legt es in die Brieftasche. Ich wollte dann einen lustigen jungen Burschen (Soldaten) zeichnen, aber der Unteroffizier verbietet es, jetzt darf kein Soldat mehr gezeichnet werden, es sei denn daß ich Geld dafür nehme. Man setzt mir den dicken Kondukteur zum Modell hin …

26.V.
(Leon) Gestern abends kamen wir in Valladolid an; sowie von Medina nach Salamanca war auch diese Strecke die ödeste Fahrt, die man sich denken kann. Das Land vollkommen flach und in Riesenacker bzw. – Wiesen unterteilt. Nur das letzte Stück sonderbarerweise mit Pinien bestanden. Valladolid ist eine große Stadt, nach Salamanca vollkommen gleichgültig. Auch sie hatte eine schöne Plaza major, aber lange nicht so schön wie die in Salamanca; die Häuser uneinheitlich die Straßenöffnungen zu stark betont. Die Bogengänge der Plaza ziehen sich noch einige Straßen weit. Das ist alles –

Und auch die Kirchen sind nur wenig bedeutende alte Gehäuse um neu gekaufte Fabriksware. Eine Ausnahme nur die beiden originellen Skulpturfassaden von

S. Pablo u. S. Isidoro (Universität). Wirklich gut ist das Skulpturenmuseum (d.h. das Museum überhaupt, aber die Bilder spielen keine Rolle). Dort gibt es vor allem Holzfiguren von Berruguete, diesem Greco der Skulptur und von Juan de Juni, der 1530 auftauchte u. um 70 stirbt, vielleicht von Frankreich kommt oder sonst woher u. als letzte Blüte der Spätgotik das ganze dicke temperamentvolle Barock des 17. Jhs vorwegnimmt. Von einer überlebensgroßen Beweinung Christi wirkt der Leichnam mit dem ablehnenden edlen Kopf und den totengrün gewordenen übergroßen Händen und die Gruppe Johannes u. Maria wie von Grünewald …[58]

Nachmittag sind wir hierher nach León gereist. Heiß, Rapido, übervoll, städtisches Publikum, wenig angenehm. Ein kurzer Gewitterregen hat dann die Stimmung gebessert. León baut sich gerade neu; es ist ein absolut geistloser und provinzlerisch anspruchsvoller Stil, mit dem es seine wiedergewonnene Lebendigkeit dokumentieren will. Die Kathedrale ist der französischste Bau, den man sich denken kann. Im Inneren wundervoll in den Dimensionen, mit kostbarem Detail. Wir haben das glühendflammende Tagesende zu einem kurzen Besuch nur, zu einer Kostprobe benützt. Ebenso S. Isidoro, das wunderbar goldgelb, ein wenig abgerückt von der Neubauerei, die intime Pflege von acht Jahrhunderten aufweist. Der Westseite ist das sog[*enannte*] Pantheon angebaut, Pantheon de los reyes (Königsgräber) mit seinen Fresken aus dem 12. Jh. Der erste Eindruck war sehr sehr stark; ein einheitlicher Bau, der seine alte Bestimmung nach so vielen Jahrhunderten noch zur Schau trägt. Aber das Licht war vorbei, wir müssen morgen die Einzelheiten sehen. Hasta la mañana![59]

28.V.
Und haben am nächsten Morgen den flüchtigen Rundgang vom Abend wieder aufgenommen und mit starkem kunsthistorischen Genuß die beiden Kirchen u. das Museum in S. Marco draußen besucht. Hier machen die Korrekturen u. Ergänzungen, die wir bei dieser Gelegenheit immer an d. Baedeker vornehmen, viel Spaß. Hans sagte die Kunst von León charakterisierend: „… schließlich ist uns eine Figur aus dem 13. doch lieber als der ganze platereske Schwindel.“ Und dann: „… diese ganzen südlichen Kathedralen sind ja doch nur Kunstgewerbe.“ Es ist merkwürdig, wie unangenehm uns dieser das Fremde am empfänglichsten aufnehmende Stil des 16. Jhs wird …[60]

Gegen halb fünf fuhren wir erst noch durch die Ebene, dann durch eine immer alpiner und abwechslungsreichere Gebirgslandschaft; die Trace steigt erst bis 1000 m und fällt dann in Kurven und Tunnels bis etwa 400 m hinunter; einmal durchquert die Bahn einen Berg 93 m unter dem Tunnel, durch das sie ihn ein halbes Stündchen vorher durchquerte und ganz oben links sieht man das Stationsgebäude, das erst rechts unter uns lag. Kurz nach Sonnenuntergang war die Luft so duftig, die Töne so leicht und zart, man glaubte die rätselhafte Farbenskala von Cézanne zu sehen. Als es draußen finster war, wurde es im Coupé lebendig: Burschen u. Mädel sangen,

schöner Tenor und qualvoll ausgeschriene Altstimme – eine Greisin ein altes altes Mütterchen tanzte dazu wie toll. Wir stiegen in Ponferrada aus und übernachteten in der hochgelegenen Oberstadt; die trotz der kleinen Einwohnerzahl über 3 Fonden verfügt. Die unsere (Castilla) besaß sogar einen Autobus. Das große Zimmer war sympathischer und reichhaltiger eingerichtet, als wir es in vielen besuchten Städten gefunden hatten, ich muß da garnicht an das besonders dürftige Toledo denken. Und heute ist Reisetag erster Ordnung, der uns aber bis Santiago bringen muß. Ich schreibe in Monforte, wo eine halbe Stunde Aufenthalt ist, damit der Lokomotivführer zumittag essen kann …

Ich hab in der Bahn so zwischendurch gedichtet, die Gegend erinnert so oft an unseren

Wienerwald.

Der Hügel wehrt dem Wind
Und wo der Hang
Zum Bachbett niedergleitet –
Wie Tuch um Tuch
Des Herren Einzug ehrt –
Sich Wiese neben Wiese breitet.
Hier lieg ich lang;
In eine Heimat bin ich eingekehrt.
Dort unten an dem Bach
Die alten Weiden stehn;
Das neue Laub weiß nicht,
Was die verbeulten Stämme leiden –
Und übers wunderdunkle Blau,
Das aus dem Wasser widerschaut,
Die leichten Blätter wehen …

30.V.
Wir kamen gegen fünf nach Curtis, wo wir ins Postauto stiegen, ganz vorn, was hier als erste Klasse gerechnet wird. Wir fuhren 60 km durchs Land; weite Blicke, fast eben in der Wirkung obwohl die Straße bald steigt, bald sinkt. Spärliches Weideland herum; die ganze Strecke zwei dürftige Häusergruppen. Wir sind ochsenbespannten Wagen begegnet, sie knirschen, daß man das Geräusch ins Autogeknatter herein hört; kein Wunder –: ein Baumstamm zwischen zwei Holzscheiben gesteckt sind Achse und Räder. Die Galicianer sind die Rückständigsten von Spanien, vielleicht weil hierher niemals die Mauren (und die Juden?) gedrungen waren. Sie sind die Dorftrotteln der spanischen Anekdote. Der Boden ist unergiebig, sie bleiben arm,

die Kinder wandern aus. In der Eisenbahn hört man in ihren Gesprächen kein Wort öfter als America – America. Ich hab zwei alte Frauen miteinander reden hören; mit den leichten Tränen, wie sie Armut und Alter haben erzählte die eine, wie sie jetzt allein sei, seit dem der Mann gestorben, die cincos hijos alle in Amerika …

Gegen Abend kamen wir nach Santiago; die einsame Fahrt vorher hatte uns das greifbare Bewußtsein gegeben: am Ende Europas zu sein, ganz weit weg von der übrigen Welt – und doch mit einem Ziel. Es war wohl wie ein ganz schwacher Widerschein von dem, was die Tausende u. Tausende hier gefühlt haben, die am Ende ihrer monatelangen Pilgerfahrt hier ankamen. Die Stadt ist ernst und feierlich, dunkelgrauer nackter Granit vor dem tiefblauen Himmel (Die Regenmengen in Santiago sind unvergleichlich größer als im übrigen Spanien, aber da heuer alles verkehrt ist, hatten wir gerade hier das blaueste Wetter). Die Kirche nach außen kühn barockisiert mit einer Freitreppe zwischen

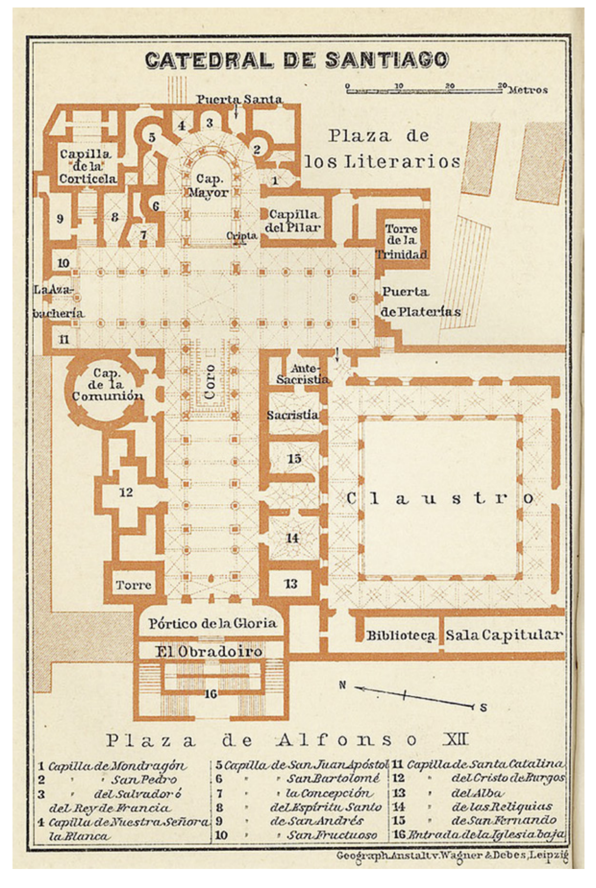


Abb. 89: Kathedrale von Santiago de Compostela.

den gotischstreberischen Filigrantürmen. Der Eindruck innen ist das drohende Mysterium einer großartig verhaltenen romanischen Kraft. Das Detail spielt darin kaum eine Rolle. Einmal nur wie eine kleine kindliche Überraschung am Ende einer Stiege das romanische Pförtlein in einer Kapelle mit einer Anbetung der Könige wie als improviso hineingesetzt. Aber das stärkste u. künstlerisch vielleicht kostbarste Erlebnis von Spanien die Portíco de la Gloria! Es ist der Skulpturenschmuck der Vorhalle mit den drei Portalen an der Westseite, deren Türen immer verschlossen sind; die Skulpturen in wundervoller Polychromie die jede isoliert, daß sie besonders intensiv wird und sie dann doch einheitlich zum Gesamteindruck zusammenschließt. Die Köpfe haben den Adel unseres Bamberger Reiters und hinreißende Bewegungsimpulse. Ein Engel mit einer Seele an den Leib gedrückt, der zu Christus hinüber lauscht – die bartlosen Evangelistenhelden, die Paare der heiligen 24 Männer die im Bogen herum sitzen, ihre Instrumente stimmen – unten am Fuß der Säu-

len die Fratzen, an der einen Seite Vogelfratzen, an der anderen Löwenfratzen, beide zu Teufelsköpfen umgebildet und endlich in der Mitte des Portals unter der Kirche innen schon zugekehrt das Bildnis des […] Meisters – Matthäus – der in 20 Jahren d. Werk vollbracht hat und es jetzt kniend dem Himmel darbringt, die Hand an der Brust klopft das Pater peccavi …[61]

Am Abend gestern fuhren wir nach Pontevedra, das uns d. Baedeker so angepriesen hatte, daß wir uns einen ausruhenden Sonntag villeggiatura davon versprachen. Es war eine Niete – aber wir lernten so wenigstens ein echt spanisches Gasthaus kennen mit dem unerfreulichen Duft u. der Gleichgültigkeit des Personals, die dazugehören. Ich schreib jetzt am Bahnhof in Pontevedra, aus dem wir fliehen – nach Vigo (Die Frauen tragen hier einen Zopf ganz frei am Rücken hängen).

31.V.1926

Die Fahrt nach Vigo war einzig schön; Bucht um Bucht am Meer umfahren u. das köstliche Münden der Flüsse erlebt, ach so stark erlebt …

Jeder Fleck ist mit Weinlauben bepflanzt, deren Laub eine dichte Decke bildet. Die Lauben sind unregelmäßig, wie es das Terrain verlangt, es ist, als ob sie die Berge modellierten. In Vigo haben wir den Photogr[*aphen*] aufgesucht u. Photos von Santiago ausgesucht. Und dann den reizenden schmucken Hafenort, der in wunderheiterer Lage die große Bucht umspannt. Ein verrückter Herr neben mir im Park, während Hans Wegzehrung kaufte, die Apotheose des Todes in endlosen Selbstgesprächen, „a [*mi*] me gusta la muerte drum bin ich für die schwarzen Strümpfe“ war der Schlusseffekt. Nach langem Schwanken, bei dem das schwüle bewölkte Wetter schließlich den Ausschlag gab, dann doch nach zwei Uhr nach León gefahren. Wir hatten erst Regen, dann vollkommen klaren Mondschein auf dieser Fahrt, die vom Meere über 800 m hinaufsteigt. Eine prachtvolle Fahrt, stundenlang am rechten Ufer des Miño, der hier die Grenze nach Portugal bildet; wir sahen weit hinein in das gebirgige Land. Die Ufer des Flusses sind außerordentlich gepflegt, wie ein Garten bepflanzt, wer das wohl besorgt – geistige Hände – nie sieht man einen Menschen, fast nie ein Haus …

Um 1 Uhr nachts waren wir in León; wir liefen so schnell zur Stadt, dass uns der Mann von der Verzehrungssteuer nachstürzte, da er uns für Schmuggler hielt. – Auf halbem Weg fanden wir die Pension […], die wir uns [*wegen*] der größeren Bahnhofsnähe ausgesucht hatten. Wir klopften an die Haustüre, aber niemand öffnete. Ein Herr, der zufällig nachhause kam, ließ uns ein. Der üble Geruch auf der Stiege aber stimmte uns um und wir schlichen uns geräuschlos wieder die Stiegen hinunter u. aus dem Hause fort. So mussten wir also doch wieder in die Stadt hinein in unser Hotel, das wir vor wenigen Tagen erst verlassen hatten u. bekamen das schöne Zimmer über unserem alten, sodaß wir sicher sein konnten, dass uns diesmal um ¼ 4 Uhr die vom Madrider Zug einlangenden Leute nicht als Dreikönigszug mit Kamelgetrampel aus dem Schlaf wecken würden. Am Vormittag heute waren wir auch wieder in der ent-

zückenden Kathedrale deren Skulpturen uns aber nach dem Portico in Santiago etwas spielerisch vorkamen …

Nach Tisch fuhren wir dann nach Burgos, hatten 3 Stunden Aufenthalt in Ventas de Baños die wir „verschieben".

2. Juni.
(Miranda de Ebro, früh, wir warten auf den Zug). Burgos gibt als Stadt keinen Eindruck. Der Dom ist aus dem 13. Jh., im 15. von köln'schen Meistern so unpersönlich zuende- u. überarbeitet, dass er völlig gleichgültig bleibt. Am schönsten waren die beiden langen Spaziergänge, die wir aus der Stadt hinaus, durch luftig-schattige Alleen unternahmen, von denen man d. Blick weit hin über die Hochebene hat; am Morgen zum Frauenzisterzienserkloster la Huelga (Erholung), das ein ganz klarer vornehm schlichter Bau der Frühgotik (das reinste Beispiel hier) darstellt; nachmittag in eine Cartuja (Karthause), – die sich nicht an die Sommerzeit hielt u. uns u. andere ½ Stunde warten ließ, bis die Pforte sich um vier Uhr öffnete … – die derselbe Kölner Architekt gebaut hatte wie den Dom und in der es spätgotische (15. Jh.) Königsgräber gab.[62]

Am Abend reisten wir – wieder einmal der letzte einundfünfzigste Wagen an einem Güterzug! – nach Miranda, einem Knotenpunkt, der uns die Strecke nach Zaragossa, bequem zum übernachten, teilt. Die anderen Waggons hatten Schafe geladen, die sich still verhielten u. stanken. Bei uns waren Spanier, die zwar auch stanken, aber sich nicht still verhielten. Jeder plärrte ein anderes Lied (pfiff, trällerte, trommelte u. s. w.) in die Landschaft hinaus, – Felsen und Schluchten eine Stadt konzessionslos steinern und schmucklos wie eine italienische Bergstadt an dem steilen Flussufer aufgebaut … Wenn die Neugier sie packte, kletterten sie über die hohen Lehnen ins andere Abteil hinüber, sangen dazu u. ließen sich im Rhythmus oder in der Kadenz abfallen. Sie wirkten wie in einer Pantomime – oder im Affenkäfig. Um 10^{h} waren wir am Ziel.

Einen Eindruck an der Küste zwischen Pontevedra u. Vigo hält das Gedicht fest:

Der Fluß mündet –
Die Uferfelsen, die sich überschlagen,
Von tollen Hufen losgesprengt –
Die Spur der wilden Jagd in jäher Schlucht –
Sie tragen – lässig sich zurück,
Vom ewigen Gesetz zur Zucht gerufen –
Halbgötter lagern sie auf heiteren Stufen …
Und wo das Gras in feuchter Erde stand,
Die langen Algen tauchen an den Strand.
Verlegen hält die selbstverliebte Welle,

Denn ernster breiter rauscht es ihr entgegen –
Ein Wind steht – auf – die Erde, sie wird Sand,
Ein Muschelsplitter wird der Stein –
Und aus dem großen Meere fährt das erste Segel ein.

Abends. Zaragossa. Die Ankunft – gegen 4^h – ist das Erlebnis des Velazquez y Mazo-Bildes im Prado: der Zug umfährt die Stadt den Ebro entlang. Man wirft noch einen schnellen Blick auf die berühmte Brücke, von deren Erbauung wir das spanische Lesestück gelesen hatten. Die beiden Kathedralen sind eng nebeneinander, beide goldgelb. Sie können sich nicht über die Hegemonie einigen und so wechseln sie halbjährig ab. Die Virgen del Pilar wirkt ganz festlich [*in*] Louis XVI., ihre Weihe bekommt sie nur durch die gedrängte Frömmigkeit, die vor allem in der Gnadenbildkapelle sich staut. Da morgen Fronleichnamsfest ist, war heut abends schon viel Volk beim Gottesdienst. Auf einer Bank saß eine junge Frau, ein weißes Tuch mit Fransen lag breit über dem Schoß, ein Taschentuch auf dem schwarzen Haar, ein Säugling suchte an ihrer Bluse die war wunderbar rosa, ganz erdbeer, aber heller doch – und die Frau reichte dem Kind die Brust: Es ging mir ganz nah zu Herzen …[63]

Die andere Kirche ist tausendmal schöner; ein starkes Licht flutete durch den goldgelben gotisch-maurischen Raum. Wir blieben lange, der Gottesdienst vollzog sich mit nachdrücklichem Ernst; die vorlesenden Geistlichen, am Hochaltar, die doch die Hauptrolle spielten, im einfachen schwarzen Mönchskleid – die anderen im Pomp …

Vor Sonnenuntergang gingen wir vor die Stadt hinaus, um von einem kahlen Hügel aus den Blick auf die Stadt und auf die Ebene herum zu haben. Das Licht war südlich intensiv, und auch die Vegetation wirkt hier stark südlich. Fast wie eine ungeheure Huerta –, aber doch nur für den vom Norden kommenden – lange nicht dicht, tropisch genug im Vergleich mit den Andalusischen. Am Rückweg an dem von Karl V. gegründeten Kanal entlang – am anderen Ufer hatten Zigeuner ein Lager aufgeschlagen …[64]

Im Jahr 1808 war die berühmte Verteidigung Zaragozas gegen die Franzosen bei der so viele Menschen umgekommen waren. Die Verteidigung wurde von der Virgen del Pilar geleistet – der General hat sich nur als ihren Adjutanten genannt. Als 1909 die Zentenarfeier war, bekam die Virgen del Pilar den auszeichnenden Titel eines Feldmarschalls …

6.VI.1926
Den Fronleichnamstag haben wir noch in Zaragossa zugebracht, ohne jedoch etwas von der Prozession zu sehen, die hier erst um 6^h abends vor sich geht – um diese Zeit waren wir schon in der Eisenbahn nach Barcelona. Die Fahrt war wundervoll und wieder ganz anders als in den übrigen Teilen des Landes. In der weiten Ferne

die schneebedeckte Kette der Pyrenäen, und wir immer durchs Ebrotal, der hier schon mächtig breit ist. Erbarmungslos graugelbe – im Abendlicht dann goldgelbe Steinstädte – klettern u. kleben an den Abfällen der kahlen Felsenberge. Gerade hier wo manches im äußerlichen Gewand an Italien erinnert tritt der Unterschied der Landschaftsstruktur noch deutlicher hervor. Nie lieblich, immer ernst; nie pathetisch, immer in sich beruhend. Die Fruchtbarkeit nimmt gegen Süden zu; Huerten, Ölwälder und Wein, Wein ohne Ende. Wir hatten einen vielachsigen Wagen, der so gelinde fuhr, dass wir beim Fahren schreiben konnten. Hans konzipiert das Feuilleton Spanische Königsgräber. Ein junger Geistlicher – der sich nachher als Prorektor der Universität in Burgos herausstellte – sagte ihm bewundernd, als er fertig war, „nie hätte ein Spanier so viel, so ununterbrochen geschrieben." Die Unterhaltung mit dem Geistlichen ging z[*um*] T[*eil*] über Edukation und Landessitten – er fuhr zu seiner schwer erkrankten Schwester …[65]

Wir kamen spät in Barcelona an u. fuhren am nächsten Morgen (4.) früh nach d. Montserrat. Erst etwa 2 Stunden mit der Bahn u. dann noch […] mit dem Funicular. Von der Bahn aus sieht man schon den Felsberg mit seinen phantasieaufreizenden Formen, die Burg von Giganten bewacht – die Wächter! – graugelbes nacktes Gestein; zu halber Höhe das Kloster und die Hotelbauten u. alles was zum Wallfahrtsbetrieb gehört wie Schwalbennester, goldgelb auf grau, daran gerückt. Die Fahrt hinauf rollt einem diesen geschlossenen Komplex ins Nacheinander auf. Und immer tiefer versinkt die unerhört große Ebene unten, roter Felsboden oder graugelber – je nach dem Licht – von eisengerötetem Wasser, das wie Schlamm aussieht, den Fluß durchzogen. Ich schreibe Ebene, es ist aber keine. Es ist eine Reliefkarte, auf der man in graphischen Wellen die ganzen Falten des abfallenden Gesteins nachgreifen kann; es sieht aus fast wie eine modellierte Fensterrose der spätgotischen tollsten Ornamentik …[66]

Der Spaziergang oben auf d. Montserrat entlang der Felsen, mit dem Blick hinunter ist einzigartig. Gut sitzbare Steine bieten sich an, man möchte Rasten u. bleibt Stunden u. Stunden auf dem selben Fleck; bis die Tiefe rauscht, und bis sie verständlich spricht, zu uns herauf, die wir schon irgendwie mit dem Felsen zusammengehören. Und der aufregende Atem der Geschichte weht uns an und endlich sinkt alles zurück ins zeitlose Sein, immer So-gewesen-sein …[67]

Während der Nachmittagssiesta auf einem mühsam entdeckten Grasfleck umzieht sich der Himmel. Wir fahren früher zurück als wir die Absicht hatten u. können noch unsere Post im Correo holen. Eine elende Bude, dieser Correo, der gar nicht zum Ehrgeiz d. aufblühenden Stadt passen will. (Von den Kindern gute Nachrichten – von Georg ein wenig erfreulicher Brief …)

Der Samstag war für Barcelona selbst vorbehalten. Museum, Dom, Obstkäseeinkauf – ein anstrengender Tag. Am Nachmittag tranken wir unsere erste und letzte Naranjada auf spanischem Boden, fuhren mit einer elektr[*ischen*] Kleinbahn nach San Cugat hinaus. Ein ewig langer Ort mit einer gelbgrauen Klosterkirche hinter

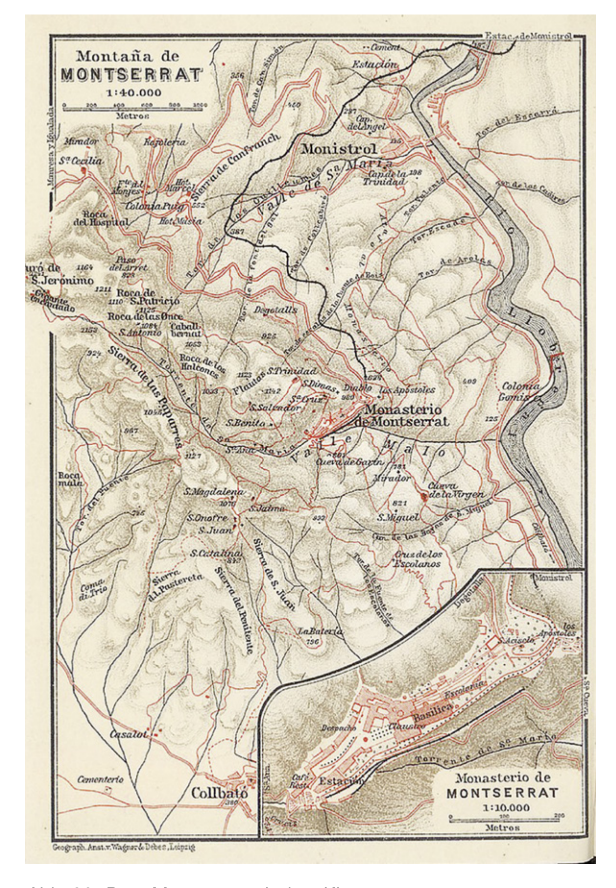


Abb. 90: Berg Montserrat mit dem Kloster.

grünen Bäumen am Ende. Übergangsstil reiner Form; besonders malerisch der große Kreuzgang in gelb u. weiß, Orangenbäume im Patio u. 2geschossiger romanischer Umgang mit eingeblendeter Zwerggalerie. Etwas kompliziert dann (Elektrische, Funicular) nach Vallvidrera u. von dort – auf Umwegen zufuß zum Tibidabo hinauf. Ein junger räudiger Hund ging den ganzen Weg mit uns, bis wir zum Funicular kamen. Links hinunter der Blick in das bewaldete Tal, in dem vereinzelt Villen freundlich helle Flecke brechen – so dichten und üppig grünenden Wald haben wir sonst nirgends in Spanien gefunden – und rechts auf die Stadt, die wie in krankem Mondlicht, ungeheure Steinwüste sich dehnte; der Hafen setzt sich wie in ein gefasstes Bassin klar darin ab. Jener erste und dieser letzte Ausflug auf den Tibidabo das war ein guter Anfang u. ist ein guter Abschluß – der Kreis schließt sich zur eindrucksvollen Insel. Es ist wie die gereimten Zeilen, die ich so gerne hab, – vorn der Klang in der oberen Zeile zum Klang am Ende in der letzten …[68]

Heut früh fahren wir nach Vich, wo wir das bedeutendste frühmittelalterliche Museum sehen sollen, das eine Ergänzung zum altkatalanischen Flügel im Museum zu Barcelona bildet. Auf diese Weise können wir auch noch eine Paßstraße über die Pyrenäen nach Frankreich hinein nehmen …

7.VI.

Vich, Bahnhof. Der gestrige Sonntag hier in dem lieben Bischofsstädtchen war erst anregend, dann ausruhend. Das große Museum hier war das anregende. Es ist schon in d. Mitte des 19. zusammengebracht worden und hat den ausgezeichneten Durchschnitt der frühmittelalterl[*ichen*] Malerei u. Skulptur der Pyrenäentäler gesammelt, von denen d. Museum in Barcelona die Höhepunkte hat. Der dicke Katalog, den wir gekauft haben, ist leider unzureichend illustriert. Den stärksten Eindruck hat uns eine lebensgroße geschnitzte Holzgruppe der Kreuzabnahme gemacht mit den

Schächern, die vielleicht dem Ende des 12. Jhs. angehört; ein verwandter Typ in der nahegelegenen Kirche St. Juan ist in die Zeit 1252–5? datierbar – wir haben nur d. Photogr[*aphie*] gesehen – u. ein 3. Stück desselben Typs soll eine Privatsam[*m*]l[*ung*] in Barcelona haben. Nach Tisch blieben wir erst zuhause u. schrieben auf einer Art Terrassengarten, dann ein Stündchen spazieren, bis es regnete, regnete, regnete …[69]

In der Nacht sang der Sereno (Nachtwächter) seine Strophen …

8. VI.

Das war gestern ein voller Tag. Früh am Morgen hat er angefangen, wir fuhren nach Ripoll, wo wir den Zug überschlugen, um die Kirche zu sehen. Sie ist ganz rein romanisch, nicht bedeutend, aber doch als ein so frühes Beispiel, das nicht plateresk oder barock überarbeitet wurde, beachtenswert. Sehr malerisch der ganze Ort schon hoch in den Bergen, von einem Fluß – die kleine Meder (!) – durchflossen. Dann weiter hinauf bis zum Ende der Eisenbahn – Puigcerda. Wunderbar steinern aufgebauter Ort in einem ganz großen, fast wie eine Hochebene wirkenden – u. windigen – Kessel gelegen, den rings im Kreis herum die beschneiten Berge einschließen (1100 m). Die Bäume schlagen z[*um*] T[*eil*] erst aus. Wir bestiegen einen Plachenwagen, in dem wir wie in einem Gefängnis mit undurchsichtigen Mauern sitzen u. treten unsere Grenzreise an. Unser Gewissen ist nicht ganz rein; eigentlich hatten wir den Grenzübertritt in Irun angemeldet u. dorthin die vorgeschriebenen Photographien geschickt – das war unsere spanische Sünde; und eigentlich hatten wir ja in Marseilles beim Hinweg französ[*ischen*] Boden betreten, also eigentlich das französische Visum, das wir in Wien bekommen hatten, schon verwirkt – wenn auch d. Marseiller Beamte sonderbarer Weise keinen Stempel in d. Paß gedrückt hatte. Der Grenzübertritt war unsagbar spannend. Eine rüttelige Fahrt, alle fünf Minuten blieb unser Gefängnis stehen u. durch die Plachenwand bereitete uns die Stimme des Kutschers auf die nächste Tortur vor. El passeporte, oder la douane u.s.w. Die drei spanischen Proben waren bestanden u. wir atmeten auf. Bei der 2. französ[*ischen*] zog sich d. Wetter drohend zusammen, Hans musste aussteigen u. wurde einem verbissenen Kommisknopf vorgeführt. „Ich kann sie nicht nach Frankreich hereinlassen“ – begann er die Rede. „Mais comment?“ fragte Hans unschuldig, wie er nicht war. Wenn sie von Wien nach Spanien gefahren sind, müssen sie schon einmal Frankreich betreten haben. – Non, Monsieur, es gibt auch einen Seeweg; ich bin von Genua nach Barcelona per Schiff. – Es hat lang gedauert, bis der Alte sich von seiner Blamage erholt hat und grimmig klein beigab – und sein Instinkt war doch so richtig gewesen …[70]

Wir atmeten erleichtert auf, als alles endlich gut vorüber war. Die Abfahrt auf einer elektrischen Bahn war noch tausendmal schöner als die Bergfahrt; – trotzdem der Charakter der spanischen Ortschaften viel einheitlicher in die Landschaft passt, als die gleichgültigen neu anmutenden französischen. Anfangs war prachtvolles Hochgebirge, den […] entlang, ein breiter Gletscherrücken. Man fährt in Kurven, als ob

man sich erst den Weg bahnen müsste. Tiefe Täler mit Bächen wie Schnee glitzernd oder weite Durchblicke ein großartig aufgebautes Bergland …

Dann wird die Gegend lieblicher, süßer, – ein sonnig klarer warmer Abend nach der windigen scharfen Höhe besonders angenehm. Es ist der Midi, der so ganz anders wirkt als das ernste zurückhaltende Spanien. Am Ende zwischen Perpignan u. Narbonne fährt man lange Strecken einfach durchs Meer durch. In den Städten, die schon wie Landschaften von Viktor Tischler ausschauen, sind d. Kirchen befestigt –, bis ins 16. Jh. haben die Seeräuber von Afrika herüber das Land hier unsicher gemacht. In Narbonne haben wir übernachtet, Grand Hôtel de France; gleich bei dem Rathaus, unser köstliches Zimmer mit 5 Wasserkrügen u. ebenso vielen Handtüchern, hatte eine breite Terrasse, die in einen flussartigen Kanal steil abfiel – Venedig. Die Nacht war wunderbar ruhig …[71]

Gestern zwischendurch ein wenig gedichtet, aber ich weiß nicht, ob das Verschen stehen bleiben kann.

Und wenn ich dich gemahne:
Denkst du dran? –
Du weißt's nicht mehr – Das ist das Ende. –
Das Wunder, das ich hielt in beiden Händen,
Ist vertan.
Das Licht verblichen, die Nebel hängen schwer
Die Fragen
Holen ihre Segel ein –
Den armen Kahn
Die Wellen schlagen …

10.VI.
Die Reise geht zu Ende, gestern haben wir noch: Übermorgen – gesagt und heute sagen wir schon: Morgen. Gestern waren wir noch in Lyon, französische Menschen, Häuser, Abgeschlossenheit, Verbittertheit – heute sind wir in Solothurn. Gestern noch unerhört heiß – heute umzogen, Regen. Gestern ein W. C. zwei Fußstapfen über einem Loch, wenn auch glasierte Kachel u. elementare Wasserspülung, sodaß sie nachts ausgeschaltet werden muß, damit nicht alle Hotelgäste geweckt werden – und heute vorbildliche englische Sitzgelegenheit; gestern noch pardon Madame – heute Excusez, gestern noch der französ[*ische*] Franc, heute o weh der Schweizer, der gerade 7x soviel gilt. Gestern haben wir uns Mühe gegeben, die ganzen franz[*ösischen*] Franken in Ankäufen loszuwerden, heute sind wir bekümmert, dass man zur Besichtigung der Solothurner Madonna 1 fr[*anken*] pro Kopf zahlen muß (die übrigen Objekte d. Museums sind nicht sehenswert gewesen) und für das Frühstück sogar 1,25. Gestern ein Näpflein Kaffee u. ein Croissant, dem aber

der zweite Bogen des Kreises fehlte und heute – über das Frühstück heute sag ich nichts, es war zu gut …[72]

Noch ein Nachtrag aus Lyon: nach unserer Ankunft bez[*iehungsweise*] Installierung (Hôtel de la Dauphiné) – das Zimmer 20 fr[*ancs*] = 4 Schillinge, fließendes Warm- u. Kaltwasser) gingen wir in ein Vaudeville Le Chasseur de Chez Maxim's von irgend einer Firme, es war ein ganz schlechtes Stück u. wir haben eigentlich nur gelacht, um zu zeigen dass wir's verstanden haben …[73]

Die ersten germanischen Menschen haben mir einen unangenehmen Eindruck gemacht, die ersten nordischen Häuser einen bessern. Die menschliche Begrenztheit, die sich darin einzurichten weiß u. das angemessenste daraus holt, hat doch etwas rührendes. Wenn man vom Süden heimkehrt bleibt doch immer das Gefühl Großzügiges gegen Beschränktheit eingetauscht zu haben …

½ 6.
Die letzte Grenze schmerzlos passiert. Draußen regnets grau und unerschöpflich. Zürcher See, Thuner See. Wir sind allein im Coupé, haben das Brett beim Fenster aufgeklappt; ich zeichne, ich dichte. Wann werde ich wieder so ein Leben á mon aise führen können?! Die Eindrücke von gestern wirken nach:

Das Haus im Süden.

Wir in der Heimat bauen um den Herd das Haus –
Und an der Mauer steht der gütige Baum –
Und Haus und Baum umfängt das hohe Dach.
Hier aber schämt sich der Herd,
Stein und Stein ist das Haus
Armut kehrt es rein,
Armut leert es aus –
Dach wird flache Diele:
Letzte Notdurft ans Licht gedrängt,
Wäsche hängt –
Glasscherben klirren
Zwischen vergessenen Blumengeschirren …

18.VI.1926
Heut ist es Donnerstag – letzten Freitag sind wir abends angekommen und haben das Haus in bester Ordnung, alles andre in der üblichen Schlamastik vorgefunden. Stoffel hat seit Montag die „Schriftliche". Am ersten Tag die Deutsche, drei Themen, alle wenig verlockend von denen er ein Zitat aus Hallers Alpen wählte: Der Dinge Wert ist das was wir von ihnen empfinden – oder so ähnlich, jedenfalls eine sehr unklare



Abb. 91: Spanien, ein Pastell des 12-jährigen Anderl Tietze – „eine dekorativ literarische Art, fern von der Natur“.

Geschichte; am 2. Tag Tacitus (gut) am 3. Mathemat[*ik*] (gut), heut griechisch, eine Stelle aus einem Redner, dessen Name ich nicht einmal kenne. Er sagt, es war nicht schwer …[74]

Unlängst war über die Tests, die sie im Lauf dieses Jahres in allen Mittelschulen gemacht haben (Begabungsprüfung) ein Vortrag, den der Leiter der Kommission gehalten hat (Möckl). Dieser Herr traf gestern den Hans, der hat ihm erzählt, dass er eine ganze Reihe von Antworten etc. des Anderl vorgeführt hätte (natürlich ohne Namen zu nennen) da er sich so besonders ausgezeichnet hätte. Und heute war ich mit Hans im Krystallverlag; die Subskription meines Gedichtenbuches ist doch nicht so miserabel verlaufen, wie ich gefürchtet hat; ein paar Ersparnisse (vorläufig) – es wird gemacht. Ich richte heute das Manuskript her, Georg ist verständigt. Hab doch Freud damit – soweit man sich bei der jetzigen finanziellen Gedrücktheit überhaupt freuen kann – ich denk mir, dass jeder, der subskribiert hat, es ungern getan hat …

7. Juli 1926
Das Schuljahr stirbt ab, die Agonie ist schmerzlos. Burgl hat ihre Aufnahmsprüfung in die Deutsche Mittelschule (Gymnasiumstr.) sehr gut absolviert, Stoffel hat heut oder morgen mündliche Matura, er interessiert sich nicht dafür und nimmt mir jede Spannung. Meine Gedichte hab ich schon in den Verlag zum Drucken gebracht, der Abschied vom Manuskript war peinlich; so fremd und sinnlos ist ein so abgestoßenes „Produkt“. Hans ist seit dem 1. Juli in der Provinz (Linz, St. Florian, Kremsmünster, Salzburg, Graz), um die Ausstellung für den Herbst (deutsche Gotik aus Privatbesitz) fest zu machen. Mit Anderl bin ich viel zusammen, sein Skizzenbuch das er mir während unserer Abwesenheit gezeichnet hat, ist sehr interessant; eine dekorativ literarische Art, fern von der Natur. Und die Ausstellung der Schülerarbeiten, die ich mir vor 2 Tagen in der Piaristenschule ansah, hat ganz wundervolle Sachen von ihm. Ein so inniges Naturgefühl. Er sagt mir: „Ich hab jetzt etwas neues

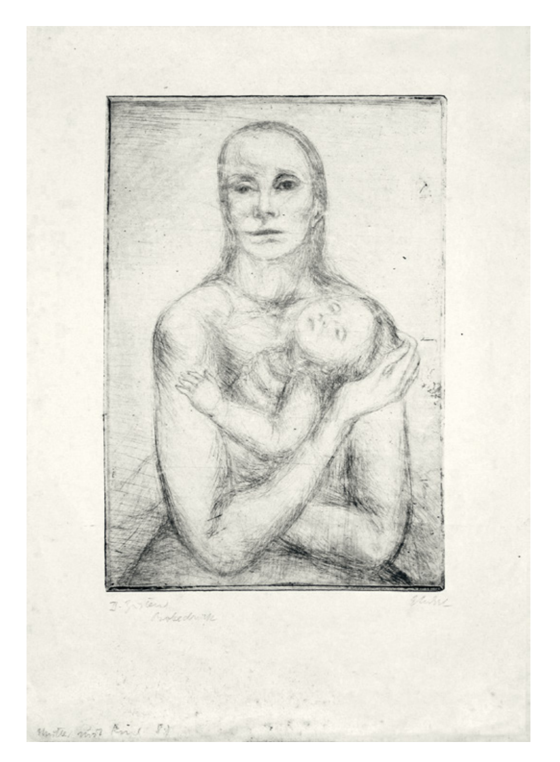


Abb. 92: Der Maturant Christoph Tietze, ca. 1926.

in der Elektrischen. Weißt du, der Stoffel sieht doch den Leuten immer an, was für einen Beruf sie haben – ich schau sie an, wie sie als Kinder ausgeschaut haben mögen." Vroni meint: „das ist doch sehr schwer, denn manche Leute haben sich doch sehr verändert." „Es muß ja nicht richtig sein", sagt der Anderl ruhig. Er war jetzt über zwei Wochen zuhause, wegen Furunkel, hat Stifter (Studien) und Shakespeare (Komödien) gelesen, ist in der Sonne gelegen u. war glücklich. Ich habe die graphische Vorlage für Dürers Flucht nach Egypten (Marienleben) gefunden u. viel Spaß damit gehabt. Habe das schlechte Buch von Sauerlandt (Deutsche Barockskulptur) scharf besprochen und einen schönen Abend mit Georg in einem leeren Heurigengarten in Grinzing verbracht. Wir haben über die Kunst und das Leben gesprochen, über seine Kunst, sein Leben und mein Leben. Er lebt sehr schnell und was ihm noch vor kurzem als das Erstrebenswerteste oder Richtigste schien, das gilt ihm heute nichts mehr. Es ist sehr schwer mit einem Menschen, der noch alles vor sich hat, in Einklang zu kommen …[75]

Die Radierungen für mein Buch – ich weiß nicht, ob er sie schon beisammen hat – und er will doch morgen schon reisen (Donaueschingen). Er hat sich vor etwa vierzehn Tagen die kleine Zehe gebrochen (es ist ihm ein Betteinsatz drauf gefallen) u. humpelt mit einer Gipssohle herum, statt zu liegen. Er wird sich am Land (Gerda ist dort mit den Eltern, Lampls …) ausruhen.[76]

12. Juli 1926.
Ich muß noch von den letzten Tagen vieles nachholen. Am 7. war ich bei Georg im Atelier, habe vieles mit ihm geordnet (gute und mindere Zeichnungen gesondert), die aus Köln zurückgekommenen Sachen nachgesehen, und die Platten für mein Buch in Empfang genommen. 1.) die zurechtgeschnittene Bucklige, 2.) das eine (kleine) Carrarablatt, das aber nicht in diese Publikation paßt, zu vielfigurig, unlyrisch u. im Herbst ausgewechselt werden soll 3.) eine neue Radierung, Mutter mit Kind, die mir sehr lieb ist. Am nächsten Abend 8. VII. (ich war noch früh mit ihm beim Arzt gewesen) fuhr Georg dann nach Donaueschingen und am selben Nach-



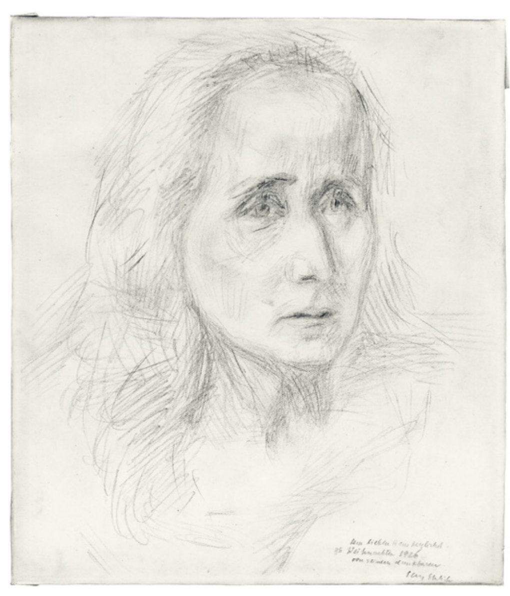


Abb. 94: Georg Ehrlich, Erica Tietze-Conrat, Weihnachten 1926.

Abb. 93: Georg Ehrlich, Monumentale Mutter mit Baby aus dem Gedichtband „Abschied“.

mittag hat Stoffel sang- und klanglos maturiert und am selben Abend ist Hans aus Graz heimgekehrt. Dr. Hempel dort hatte ihm erzählt, er war jetzt in München, dort werden als Nachfolger nur Tietze und Karlinger genannt. Und am nächsten Tag hat Strzyg[*owski*] und dann Reich telephon[*iert*], Schlosser wolle einen Lehrauftrag für Swoboda – österr[*eichische*] Kunstgeschichte – in d. Fakultät einbringen, weil man doch so eine Lappalie Tietze nicht anbieten könne, der natürlich meritorisch viel mehr in Betracht käme und weil doch derlei Lehraufträge nur zur Unterstützung notleidender Dozenten gegeben werden sollten. Hans sprach mit Schlosser, der diesmal sogar sehr offen das Unsachliche seiner Handlungsweise zugestand, das Ende war am Samstag ein Minoritätsvotum von II (gegen 26 ?), das gegen Schlossers Antrag noch dem Ministerium eingeschickt wurde. Aufregungen über Aufregungen. Und Samstag Abend letztes Mahl für Stoffel (mit Fixlein), der den ganzen Nachmittag über zum Gaudium von uns allen gepackt hatte (er nahm auch seinen silbernen Serviettenring mit!) Sonntag früh, begleitet von Anderl u. Therese, fuhr er zur Bahn, erste Station München, Deutsches Museum. Er war doch sichtlich etwas gerührt zum Abschied – und Anderl auch. Am Samstag noch allgemeine Zeugnisverteilung, die sehr befriedigend ausfiel. Man sagt immer, man gibt nichts auf Zeugnisse etc.,

diese Mühelosigkeit des Betriebs ist aber doch eine angenehme Voraussetzung. Gestern (Sonntag) waren furchtbar viel Leute da, (4 Steiners, Hilda, Paul, Steffi) wir waren tot; schließlich noch Pogleyen, mit dem ich die Abbildungen für Georgs Aufsatz im Cicerone besprach. Und heut hab ich die Vorlagen zum Angerer u. Göschl gebracht. Das Abschiednehmen geht diese Woche weiter – Donnerstag Pamela – und nächsten Mittwoch dann die Kinderlein. Ach ja.[77]

Hier enden ETCs erhaltene Tagebuchaufzeichnungen der 1920er-Jahre.

Anmerkungen

1 Zu Auslandsausstellungen der GFMK siehe TB 1925, 21.10.

„Der Kölnische Kunstverein zeigt im April eine von Prof. Tietze – Wien zusammengestellte Schau österreichischer Malerei seit 1900. […] Alle Kunstströmungen der letzten 25 Jahre spiegeln sich hier, aber ohne die Härte und Verbissenheit, die für viele deutsche Kunstwerke dieser Epoche so bezeichnend ist, vielmehr ins Wienerisch-Lässige, Zarte, Geschmackvolle übersetzt." (L. St.-E. 1926, 21.)

Die kunsthistorischen Aufsätze in der „Österreichischen Reisezeitung" des Jahres 1926 waren unter HTs Namen („Prof. Dr. Hans Tietze") erschienen, stammten aber offensichtlich, zumindest zum Teil, von ETC: Jänner 1926, „Dürer in Wien" (14–15); Februar 1926, „Tizian in Wien" (6–9) und „Wiener Ausstellungen" (9); März 1926, „Rubens in Wien" (4–6) und „Wiener Ausstellungen" (6–7); April 1926, „Velazquez in Wien" (5–8) und „Wiener Ausstellungen" (8–9). Ziemlich sicher von HT: September 1926, „Schloss Hellbrunn bei Salzburg" (11–13); Oktober 1926, „Gotik in Österreich" (11–14).

Die für das Jahr 1926 zusammengestellte volksbildnerische Radioserie „Meister und Meisterwerke deutscher Kunst" erschien 1927 unter HTs Namen und mit einer Einleitung, die aufgrund der allgemeinen sozialpolitischen Ausrichtung zweifelsohne auch von ihm stammte, im (Deutschen) Verlag für Jugend und Volk (Schulbuchverlag der Stadt Wien, gegr. 1921): „Historisches Wissen und völkisches Gefühl müssen sich, wenn sie nicht in Hohlheit verfallen sollen, aneinander entflammen; erst so entsteht die Gegenwartsbeziehung, die die Vergangenheit als etwas Lebendiges empfindet und die geistige Ausweitung, die im heute Geschehenden den vollen Sinn findet. Kunstgeschichte, die ein Stück Volksbildung zu sein begehrt, ist die Darstellung des künstlerischen Geschehens, soweit es noch lebendige Wirkung ausübt; wovon sollte eine solche Erklärung stärker gelten, als von Werken jener Meister, aus denen sich unser Instinkt den Begriff der Meisterschaft gebildet hat! Wir nennen sie Meister, weil sie zu uns gehören; und sie gehören zu uns, weil sie Meister sind." (Tietze 1927, Vorwort.) Die Autorenschaft der einzelnen Beiträge dieses Buches muss aber offenbleiben.

Die Schule in der Boerhavegasse 15 im 3. Wiener Gemeindebezirk war 1919 auf Initiative

Otto Glöckels per Gesetz vom 28.11.1919 (StGB 195, Nr. 542) als erste Staatserziehungsanstalt (ab 1920 Bundeserziehungsanstalt) gegründet worden. Wichtigstes Ziel war die Abschaffung der herrschenden Bildungsprivilegien. In der Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens galt sie als ein „Kristallisationspunkt der Reformpädagogik der 20er Jahre" (Tesar 1995, 21).

ETCs Gedichtsammlung „Abschied" erschien 1926 im Krystall-Verlag in insgesamt 60 Exemplaren (Ausgabe A, Nr. 1–20, und B, Nr. 21–60), handsigniert und nummeriert. Der Band umfasste 57 Gedichte, von denen etliche in diesen Tagebüchern erstmals aufgezeichnet wurden. Dem Band beigefügt waren drei (Serie A) bzw. eine (Serie B) signierte Radierungen von Georg Ehrlich (siehe dazu TB 1926, 12.7.).
Während ETC bereits zuvor ihre Arbeiten meist unter ihrem Doppelnamen veröffentlicht hatte, erschien dieser Band unter „Erica Tietze" – wohl als eine zärtliche Geste hin zu HT.
„Ich kann nicht alles schreiben,
Mich an alle möglichen Leute verschenken.
Vieles muß ich verschweigen …
Es gehört meinem Mann
Allein –",
lauten entsprechend auch die ersten Zeilen des ersten Gedichts „Grenzen" (E. Tietze 1926, 5).

Zum Modeatelier „Schwestern Berger" siehe TB 1925, 15. 9.

2 Spanische Reise HT und ETC von Mitte April bis Mitte Juni:
Tarvis (I) – Mestre – Mailand – Genua – Porto Maurizio (Imperia) – Marseille (Île d'If) (F) – Barcelona (E) – Tarragona – Espluga de Francolí – Barcelona – Tarragona – Poblet – Tarragona – Valencia – Murcia – Lorca – Granada – Sevilla – Cádiz – Jerez (de la Frontera) – Sevilla – Córdoba – Aranjuez – Madrid – Segovia – Madrid – Toledo – Madrid – Escorial – Medina del Campo – Salamanca – Valladolid – León – Ponferrada – Monforte – Curtis – Santiago de Compostela – Pontevedra – Vigo – León – Burgos – Ventas de Baños – Miranda de Ebro – Saragossa – Barcelona – Montserrat – Sant Cugat del Vallès – Vallvidrera – Vich (Vic) – Ripoll – Puigcerdà – Irun – Perpignan (F) – Narbonne – Lyon – Solothurn (CH).

„Meine" Tagliamento-Landschaft – zu ETCs Fahrten entlang des Tagliamento, dieses „Königs der Alpenflüsse", siehe TB 1925, 5.7.

3 Tietzes fuhren als Passagiere eines Frachtschiffs von Genua nach Barcelona.

4 „Motherthill" – Mittel gegen Seekrankheit.

5 Île d'If mit dem Château d'If – Gefängnis- und Quarantäneinsel vor Marseille.

Zur Reise durch den „Midi" siehe TB 1924, 1.10.

6 In der ehemaligen Music Hall „Alcazar" ist heute die städtische Bibliothek von Marseille untergebracht.

Felix Dörmann, Dichter und Schriftsteller (vor allem bekannt für seine Operettenlibretti), galt als „eine typische Erscheinung der Jungwiener Moderne um die Jahrhundertwende,

Zeitgenosse, Jugend- und Kaffeehausfreund von Hermann Bahr, Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal“ (Zohner 1959).

Gisela Werbezirk glänzte in der Rolle der „komischen Alten“.

7 Honoré Daumier, Ratapoil, Bronze, 1851, Musée des Beaux-Arts, Marseille. „[…] sorte de demi-solde, d'agent de propagande, de provocateur et d'espion au service de la cause bonapartiste. L'invention de ce personnage se rattache en effet à toute une campagne de caricatures antibonapartistes suscitée dès 1848 par les républicains, inquiets de l'ascension politique puis de l'omniprésence dans la vie publique du neveu de l'empereur Napoléon Ier.“ (Ratapoil et Casmajou, L'Histoire par l'image.)

Giovanni Castiglione, Einzug in die Arche Noah, um 1650, Musée des Beaux-Arts, Marseille.

Gustav Courbet, Hirsch am Wasser, 1861, Musée des Beaux-Arts, Marseille.

Notre-Dame-de-la-Garde, 1853–1864, 160 m über dem Meer das Wahrzeichen von Marseille.

8 1926 erschien der erste Katalog der romanischen Sammlung: Joaquim Folch i Torres, Museo de la Ciudadela, Catálogo de la Sección de Arte Románico, Barcelona 1926 (Borngässer 2004).

9 „Don de 1921“ – gemeint ist die Widmung („don“) des Bildes an das Museum im Jahr 1921.

Die Familie Picassos war 1895 nach Barcelona gezogen. Damals war Picasso bereits 14 Jahre alt. „When the family moved to Barcelona in October, 1895, Don José stopped painting altogether. His vigilance over his son's progress continued, however, while he held the post of Professor of Fine Arts at the Barcelona Academy.“ (Barr-Sharrar 1972, 522.)

10 Montjuïc (173 m) im Südwesten, wie der Tibidabo (512 m) im Nordwesten, Hausberg Barcelonas.

11 Dom auf dem Tibidabo-Berg – Tempel „Expiatori del Sagrat Cor“ im neugotischen Stil (1902–1961).

12 Kathedrale „Santa Creu i Santa Eulàlia“, 1058 geweiht.

„Casa de la Diputación“, heute „Palau de la Generalitat“, 16./17. Jh., Sitz der politischen Einrichtungen der „autonomen Gemeinschaft Kataloniens“.

„Sala de la Audiencia“ – ehemals Ort der zentralstaatlichen Gerichtsbarkeit.

13 „Die älteste Pfarrkirche Barcelonas“ – „Sant Pau del Camp“, ehemals Teil des vor den Stadtmauern gelegenen gleichnamigen Klosters, gegründet 914.

14 Eigentlich: *diez o veinte centésimos*, span. ‚zehn oder zwanzig Cent'. Im Weiteren wird der etwas fehlerhafte Einsatz des Spanischen belassen, solange sich die Bedeutung noch nachvollziehen lässt.

15 Kilometerheft – ermäßigte Rundreisetickets.

16 Man kann davon ausgehen, dass ETC in Kenntnis der gängigen (romantischen) Literatur über „Zigeuner" nach Spanien reiste. Nachweislich kannte und mochte sie Achim von Arnims (1781–1831) Novelle „Isabella von Ägypten" aus dem Jahr 1812, deren illustrierte Neuauflage sie 1919 rezensiert hatte. Während bei Arnim Juden die eigentliche Ursache für die „Verkommenheit" der Zigeuner sind („Die Zigeuner waren damals in der Verfolgung, welche die vertriebenen Juden ihnen zuzogen, die sich für Zigeuner ausgaben, um geduldet zu werden, schon sündlich verwildert"), ist Isabella, das Zigeunerkind, „königlicher noch" als ihr prinzlicher Geliebter Karl V. (Arnim 1959; Tietze-Conrat 1919a, 220; Arnim 1918).

„‚Neukatalonischer' Stil" – *Modernisme Català*, katal. *Modernismo Catalán*, span. Künstlerische Ausformung der „Renaixença catalana", der „nationalen Wiedergeburt" Kataloniens. Im Gefolge des wirtschaftlichen Aufschwungs zählte – neben Sprache und Kultur – der „Modernismo", auch katalanischer „Jugendstil", zu den zentralen Pfeilern der „Renaixença catalana".

Fest des hl. Georg (3. Jh., Patron von Katalonien) am 23. April („Día de Sant Jordi").

Das berühmte „Gran Hotel La Florida" an der Autostraße La Rabassada war gerade 1925 fertiggestellt worden.

17 Tietzes verwendeten eine Ausgabe des Baedeker, dessen kunsthistorischer Teil von Carl Justi (1832–1912) verfasst worden war. Im Jahr 1882 hatte sich der Kunsthistoriker in einem Brief an seine Schwester über seine Mitwirkung an dem für das nächste Jahr geplanten Baedeker kritisch geäußert: „Ich habe gar keine Lust dazu; da ich für eine solche Skizze den Schmand von meinen Entwürfen abschöpfen müßte, und außerdem noch nicht für alle Theile abgeschlossen habe, so daß ich vieles sagen würde, was mir bald darauf auf der Seele brennen würde." Der kunsthistorische Teil der Österreich-Ausgabe des Baedeker von 1926 wiederum stammte von HT. Dass auch er, als herausragender Wienspezialist, über reichlich „Schmand" zum Abschöpfen verfügte, steht außer Zweifel (Justi 1923, 217; Tietze 1926a).

„Die Befestigung ist jetzt im Verfall, aber die Stadt gilt noch als ‚Plaza de Armas' (zeichnen verboten!)" (Baedeker 1912, 255.)

Zeichnende oder malende Kunsthistoriker waren keine Seltenheit. Franz Wickhoff (1853–1909) wie auch Paul Clemen zählten zu ihnen. Von ETCs „Skizzenbüchern" hat sich bedauerlicherweise keines erhalten. Die einzige ETC zuordenbare Zeichnung eines Frauenkopfes in der Manier Georg Ehrlichs findet sich im TB 1926, 7.7., als Abbildung.

Santa María – Kathedrale von Tarragona (begonnen 1118), errichtet an der Stelle eines römischen Tempels und einer maurischen Moschee.

18 Kapelle der Santa Tecla (1760–1775) mit Reliquien der Schutzheiligen von Tarragona.

19 Das Zisterzienserstift „Monestir de Santa María de Poblet" (gegr. 1151) ist eine der bedeutendsten Klosteranlagen Spaniens und Grabstätte der Könige von Aragon und Grafen von Barcelona. Zum Stift Klosterneuburg siehe TB 1924, 17.5.

20 „Carlisten“ – Anhänger des Infanten Carlos de Borbón (1788–1855), eines Bruders Ferdinands VII. (1784–1833), der um den Thron gegen die legitime Thronerbin Isabella (1830–1904) kämpfte. Tatsächlich hatte das Kloster während des ersten der drei Carlistenkriege (1833–1840) Schaden genommen. Die Königsgräber wurden aufgebrochen. Während der liberalen Ära wurde das Kloster 1835 im Zuge der „Desamortización“ (Enteignung unproduktiver Ländereien aus kirchlichem Besitz) vorübergehend aufgelassen (Klein 2006, 318; zu den Carlistenkriegen siehe Fontana 2007, 170–175; zur Geschichte des Klosters Poblet siehe Monestir de Santa María de Poblet, Monestirs de Catalunya).

21 Zu den Gründen, weshalb sich Objekte aus dem Kloster „Poblet“ im Museum („Museu Nacional Arqueològic de Tarragona“, 1. Hälfte 19. Jh.) befinden, siehe TB 1926, 25.4.

22 Valencia war von 714–1094 maurisch.

23 „„Capella della purissima conceptión“ – korrekt: *Capilla de la purísima concepción*, span. ‚Kapelle der Unbefleckten Empfängnis‘.

24 Zur sogenannten Casparides-Schenkung (auch Kasparides-Schenkung) siehe TB 1923, 25.10.

25 ETCs Schilderung der Einäugigen erinnert stark an Picassos „La Celestina“ von 1903/04, heute im Musée Picasso, Paris.

26 Genau genommen spricht der Baedeker von 1912 von der „herabgekommenen Hauptstadt des ehem. Königreichs und der jetzigen Provinz“ (Baedeker 1912, 307).

Murcia liegt im Tal des Rio Segura; die Kathedrale „Santa María“ (gegr. 1358) hat eine Rokokofassade an der Westseite von Jaime Bort y Meliá (?–1754).

Der Salzburger Erzbischof Matthias Lang von Wellenburg war ab 1510 Bischof von Cartagena (Matthäus Cardinal Lang von Wellenburg, Catholic Hierarchy).

Der Name des berühmten Bildschnitzers, der die Figuren für die Prozessionen in der Karwoche anfertigte, lautet Francisco Salcillo y Alcaraz.

27 Isabella I. von Kastilien (1451–1504) verstarb in Medina del Campo. Noch zu Lebzeiten hatte sie jedoch Granada als ihren endgültigen Bestattungsort bestimmt. Die „Capilla real de la catedral“ (Königskapelle, gegr. 1504) wurde die Grabstätte der katholischen Könige Isabella I. und Ferdinand II. von Aragonien (1452–1516) sowie ihrer Tochter Juana I. von Kastilien (1479–1555, genannt „die Wahnsinnige“) und ihres Schwiegersohnes Philipp I. von Habsburg (1478–1506, genannt „der Schöne“), den Eltern Karls V. (Carlos I.). Zur Entstehung der Begräbnisstätte der katholischen Könige siehe Noehles-Doerk 2006.

Dirk Bouts, Passionsaltar, um 1450–1460, Museum der Capilla Real, Granada.

La Cartuja de Granada (Kloster „Nuestra Señora de la Asunción“), 16.–18. Jh.

28 Tietzes waren durch den Baedeker in jeder Hinsicht auf die Begegnung mit den „Zigeunern“ „vorbereitet“: „Die Zigeuner, span. *gitanos* (d.h. *egipcianos*, weil lange für Ägypter

gehalten), sind in Granada seit 1532 nachweisbar. Man kann die Höhlenwohnungen besichtigen und sich weissagen lassen. […] Ein ‚Zigeunerkönig' in seiner Phantasietracht belästigt die Fremden meist in der Alhambra." (Baedeker 1912, 320, 332 [*Hervorhebung im Original*].) Tatsächlich dienten die Höhlen bereits Ende des 15. Jahrhunderts Arabern und Juden nach deren Vertreibung durch die katholischen Könige als Unterschlupf (Clébert 1964, 250). Auch die „Gitanos" waren – wie Juden und Araber – Opfer jener auf die territoriale Einheit abzielenden Politik der katholischen Könige (Vega Cortés 1997). Der typische Hut der andalusischen „Gitanos" war der sogenannte „sombrero de catite". Eine Ähnlichkeit mit dem mittelalterlichen „Judenhut" mag Tietzes aufgefallen sein. Ob tatsächlich ein historischer Zusammenhang zwischen den beiden Hutformen besteht, konnte nicht geklärt werden.

29 Alhambra von Granada, vermutlich aus dem Arabischen: *qasr al-hamra* – ‚Rote Festung', 13./14. Jh.

30 HTs Artikel über das Kloster „Poblet" für die Volkszeitung konnte nicht ausfindig gemacht werden.

31 „La Peña de los Enamorados" – „Felsen der Liebenden" bei Antequera, Andalusien.

32 Der Originaltitel von „Vivir es mejor" mit Douglas MacLean konnte nicht ausfindig gemacht werden.

33 Pedro Millán, Bildhauer, geboren in Sevilla, Wirkungszeit Anfang des 15. Jahrhunderts. Zu seinen wenigen gesicherten Werken zählen eben jene Figuren an den Westportalen der Kathedrale von Sevilla (El Espasa 1989, 295–296).

Bartolomé Estaban Murillo, Visión de San Antonio de Padua (Dem hl. Antonius von Padua erscheint das Christkind), 1656, Kathedrale Sevilla.

34 Alcázar (*al-qasr*, arab. ‚Palast'), auch „Real Alcázar de Sevilla", war ursprünglich 913 als Festung errichtet worden, erfuhr dann aber zahlreiche Erweiterungen bis in die christliche Zeit. Im 13. Jh. ließ Alfons III. den gotischen und im 14. Jh. Pedro I. den „Mudejar"-Palast errichten.
„Mudejar" – „während des 13. Jh. […] maurisch-gotischer Mischstil" (Riese/Kadatz 2008, 288–289).

Möglicherweise war die Beeinflussung gerade umgekehrt als von ETC angenommen: „Everyone who sees the palace is struck by the resemblance to the Alhambra of Granada. […] After Muhammad [*V. (1338–1391, Emir von Granada)*], who had lived at the Seville Alcazar while in exile from 1359 to 1362, was restored to his throne, he sent artisans from Granada to Seville to work on the Alcazar for Pedro. It is tempting to identify the Seville façade as a derivative of the Alhambra façade, but since both Pedro and Muhammad were engaged in remodeling their antiquated palaces, it is quite possible that the Seville façade predated comparable works of the Alhambra." (Ruggles 2000, 91–92.)

„Baños de Doña María de Padilla", ein nach der Geliebten Pedros I. benanntes, mit gotischen Gewölben gedecktes Wasserreservoir. Die Dimensionen dieses Beckens entsprechen

augenscheinlich tatsächlich jenen des riesigen barocken Fischkalters im Benediktinerkloster Kremsmünster (gegr. 777) in Oberösterreich.

35 Das Museo de Bellas Artes de Sevilla besitzt eine große Sammlung von Werken des Malers Francisco de Zurbarán, in deren Zentrum die Gemälde der Kirchenväter sowie Zyklen aus dem Klosterleben stehen.

36 Bartolomé Esteban Murillo, La inmaculada Conceptión (La Colosal), um 1650, Museo de Bellas Artes, Sevilla.

37 Sevilla, „Hospital de la Caridad" (um 1663): Von den ursprünglich sechs Gemälden Murillos zum Thema der Barmherzigkeit waren im Jahr 1810 vier von napoleonischen Truppen verschleppt worden und gelangten über den Kunsthandel in diverse internationale Museen. Im Museum selbst hängen Reproduktionen (Hospital de la Caridad [Sevilla], Wikipedia).

Zu Professor Musiker können keine Angaben gemacht werden.

38 „Convento de Santa Paul", gegr. 1475, Sevilla – Terrakottaornamente von Francisco Niculoso Pisano, vermutlich aus Pisa, tätig erstes Viertel 16. Jh.–1529 (Malo Cerro 2001, 46).

39 „Hospital de las mujeres de Cádiz" (Mitte 18. Jh.): El Greco, Visión de San Francisco – bei August L. Mayer im Katalog von 1926 als nicht gesichertes Werk aufgenommen; als Original El Grecos bei Cossío 1908 und Wethey 1967 (Posada Kubissa 2010, 284).

40 Vermutlich die alte Kathedrale „Santa Cruz de Cádiz".

Zu dem vermeintlichen Werk des Frans Franken konnte nichts ausfindig gemacht werden. Auf der Internetseite der andalusischen Regionalregierung finden sich Hinweise zur Restaurierungsgeschichte des Altarbildes „Dornenkrönung mit Judaskuss", das von Tietzes ursprünglich Hans Holbein d. J. zugewiesen worden war. Das Werk befindet sich heute im Dommuseum und wird Francisco de Comontes (1. Hälfte 16. Jh.) zugeschrieben, einem Meister der Schule von Toledo, mit einer Entstehungszeit zwischen 1540 und 1545 (Conservatión y Restauración, Instituto Andaluz del Patrimonio Histórico).

„Museo Arqueológico de Cádiz" (heute „Museo de Cádiz") mit Gräbern und Gräberfunden aus der phönizischen Nekropolis von Cádiz. Auch dieses Museum geht, wie zahlreiche andere, auf die „Desamortización" (siehe TB 1926, 25.4.) von Kirchengütern unter der liberalen Regierung des Jahres 1835 zurück.
Bei der erwähnten phönizischen Skulptur handelt es sich um einen Sarkophag: Anthropoider phönizischer Sarkophag, Marmor, ca. 400 v. Chr. (Almagro Basch 1947, 147).

Zweifellos handelte es sich beim „spanischen Meyer" um den Kunsthistoriker und Spanienspezialisten August Liebmann Mayer. Zu Mayer siehe TB 1938/1, 1.2.
Offenbar gab es noch einen anderen „Mayer" oder „Meyer", eventuell einen Deutschen, über den man jedoch nur mutmaßen kann.

41 Park – „La Alameda de Hércules", Sevilla.

ETC verwendet beharrlich die falsche Schreibweise des Namens von August L. Mayer.

42 Offenbar handelte es sich beim „Schottischen Freier" („El novio escosés") um einen Trickfilm.

43 Moschee (Mezquita) – Kathedrale von Córdoba, Asunción de Nuestra Señora, ab 1523 in der ehemaligen „al-Dschāmi al-kabīr" (Hauptmoschee) errichtet.

44 Auf eine Anfrage nach dem von ETC erwähnten Künstler Juan von Córdoba und seiner „Verkündigung aus Stein" gab die Leiterin der Restaurierungs- und Forschungsabteilung des Museo Arqueológico y Etnológico de Córdoba folgende Auskunft: „Dabei handelt es sich um einen relativ unbekannten Künstler aus Córdoba, der einzig im Diccionario biográfico de artistas de la población de Córdoba, herausgegeben von Rafael Ramírez de Arellan, Erwähnung findet. Der Künstler wird darin als Bildhauer bezeichnet, wobei nur ein in Holz ausgeführtes Werk seine Signatur trägt. Das Ensemble der Verkündigung im Museo Arqueológico de Córdoba wird diesem Bildhauer zugeschrieben, wobei gesicherte Grundlagen für diese Zuschreibung fehlen. Das Werk stammt aus der Kapelle von Ribagorazo, der heute nicht mehr bestehenden Kirche der Inkarnation." (María Jesús Moreno Garrido in einem Schreiben vom 23.2.2012 an die Herausgeberin, Übersetzung Alexandra Caruso.)

Aranjuez – „Casa del Labrador", „ein Schlößchen nach Art des Trianon in Versailles" (Baedeker 1912, 122). Wahrscheinlich handelte es sich um den Palast von Godoy y Osuna, vor dem es im März 1808 zum Aufstand der Noblen („Motín de Aranjuez") gekommen war, der mit der Abdankung Karls IV. zugunsten seines Sohnes Ferdinand endete.

45 Madame Sans-Gêne, Stummfilm, Regie: Léonce Perret (1880–1935), Frankreich/USA 1925.

46 Tizian, Karl V. zu Pferd nach der Schlacht bei Mühlberg, 1548, Prado, Madrid.

„Dazu kommt, daß Madrid der Ort ist, wo sie geschaffen wurden, und wo in Menschen und Natur noch immer der lebendige Kommentar dazu vorhanden ist", schreibt Carl Justi in seiner kunstgeschichtlichen Einführung im Baedeker zu den Bildern des Velázquez im Prado (Justi 1912, XCI). Justi gilt bis heute als der bedeutendste deutschsprachige Biograf Velázquez'. Mit seinem Buch „Diego Velázquez und sein Jahrhundert" (Bonn 1888) wurde „den Deutschen das kulturgeschichtliche Panorama einer ganze Epoche spanischer Geschichte […] ins Haus geliefert" (Warnke 2005, 11).

Gegen Ende ihres Lebens griff ETC mit ihrem Buch „Dwarfs and Jesters in Art" (erschienen bei Phaidon Press, London 1957) das Thema der Zwerge und Hofnarren in der Kunst wieder auf. Darin finden sich zahlreiche Abbildungen jener Zwerge von Velázquez, die den kleinen spanischen Prinzen und Prinzessinnen als Begleiter gedient hatten.

Goya, Die Familie Karls IV., 1800, Prado, Madrid.
Goya, La maja vestida, 1800–1807, Prado, Madrid.
Goya, La maja desnuda, 1795–1800, Prado, Madrid.
Raffael, Porträt des jungen Kardinals, um 1510, Prado, Madrid.

Raffael, Heilige Familie, genannt „die Perle“, um 1518, Prado, Madrid. Von König Felipe IV. (1605–1665) als die „Perle“ seiner Sammlung bezeichnet (Sagrada Familia Ilamada „la perla“ [Rafael], Museo Nacional del Prado).

Mantegna, Der Tod Mariä, publiziert von ETC, in: Tietze-Conrat 1923a, 8. „Eines seiner frühen Gemälde, der Tod Mariä im Prado (um 1462), das ein altertümliches Motiv Castagnos feinfühlig weiterführt, zeigt in der durchsichtigen Atmosphäre und freiesten Entwicklung den Ausblick auf die Gewässer von Mantua, auf die gedehnte Brücke, die die Seen des Mincio scheidet.“

47 Der Kunstpublizist und Spanienkenner Alfred Kuhn hatte im Jahr zuvor ein Reisebuch, „Das alte Spanien, Landschaft, Geschichte, Kunst“, veröffentlicht (Kuhn 1925). Kuhn war, wie HT, langjähriger Redakteur der Zeitschrift „Kunstchronik und Kunstmarkt“ gewesen und schrieb ebenfalls für das Feuilleton der Münchner „Allgemeinen Zeitung“.

Der der Malervereinigung „Die Brücke“ nahestehende Walter Gramatté hatte wie Oskar Kokoschka Mitte der Zwanzigerjahre Spanien bereist. Dem Trend auf die Iberische Halbinsel folgten u.a. 1929 auch die Tietze-Freunde Josef Floch und Willy Eisenschitz (Walter Gramatté, Galerie Remmert und Barth).

Möglicherweise Franz Hohenlohe (Wladimir Aichelburg, Das Wiener Künstlerhaus, Mitglieder). Ein Maler namens Maggy konnte nicht identifiziert werden.

48 Galerie der „Real Académia de Bellas Artes de San Fernando“.

Dreißig Jahre später heißt es bei Soehner, die Tendenz der Nachahmer sei gewesen, „den Stil des Meisters zu übersteigern: Streckung der Proportionen, Verschmälerung des Kopfes ‚entmaterialisieren‘ den Stil Grecos“ (Soehner 1956, 57).

Goyas „schwarze Bilder“ („pinturas negras“), Wandmalereien aus der „Quinta del Sordo“ (dem „Landhaus des Tauben“). Zu einem späteren Zeitpunkt von den Wänden auf Leinwand übertragen (wobei die Werke großen Schaden nahmen), sind die Bilder seit 1889 im Prado ausgestellt (Goya, Dos mujeres y un hombre, Museo del Prado). Die beiden Revolutionsbilder von Goya im Prado: „El dos de mayo de 1808“ (Kampf mit den Mameluken), 1814, sowie „El tres de mayo de 1808“ (Erschießung der Aufständischen), 1814. Die Gobelinentwürfe waren ab 1775 von Goya für die königliche Manufaktur angefertigt worden.

49 Kunstgewerbemuseum – „Museo Nacional de Artes Industriales“, Madrid.

Welcher Museumsschatz („Tesoro“) gemeint war, konnte nicht eruiert werden.

50 Tizian, Karl V. mit Hund, 1533, Prado, Madrid.
Tizian, Karl V. zu Pferd nach der Schlacht bei Mühlberg, 1548, Prado, Madrid.
Tizian Werkstatt, Philipp II., 1549/50, Museo del Prado, Madrid.
Tizian, Philipp II., 1551, Prado, Madrid.

„Mars u. Bacchus bei d. Hirten“ – die Stelle ist im Original nur schlecht lesbar. In beiden Gemälden lassen sich Einflüsse von Rubens und den venezianischen Malern des 16. Jhs. festmachen. Doch kann der „Mars“ von ca. 1641 schwerlich zu Velázquez’ „Jugendwerk“

gezählt werden. Der „Bacchus bei den Hirten", auch „Triumph des Bacchus" („Los Borrachos"), stammt von 1628/29 (siehe dazu Warnke 2005, 68–69, 114–115).

José de Ribera, Traum des Jakob, 1639, Prado, Madrid.

„La Biblioteca Nacional de España", Madrid.

51 Wurstelprater – Wiener Vergnügungspark.

52 Das „Klösterlein" heißt korrekt „Ermita de la Virgen de la Cabeza", 19. Jh.

Fransisco de Goya, Gefangennahme Christi, 1798, gefertigt für die Kathedrale „Santa María de Toledo", heute im Prado, Madrid.

El Greco, Das Begräbnis des Grafen Orgaz („El entierro del señor de Orgaz"), 1587, Kirche Santo Tomé (siehe dazu Dvořák 1924b). „Ist der Raum breit, tief? Man weiß es nicht. Die Figuren sind zusammengedrängt, als ob der Künstler in ihrer räumlichen Verteilung unbeholfen gewesen wäre." (Dvořák 1924b, 262.)

Die Eröffnung des „Wohnhauses" des Greco geht auf eine Initiative des Marquis Benigno de la Vega-Inclán (1858–1942) zurück. Dass der Maler tatsächlich in dem Haus gelebt hat, gilt heute als unwahrscheinlich. „Welche Rolle mit ‚zu gut' gemeinten Restaurierungen der Marqués de la Vega Inclán spielt, der nach der Jahrhundertwende die ‚Casa del Greco' in Toledo in ‚ursprünglichem Stil' aufbaute und aus allen Konventen Grecos zusammenkaufte, um sie herrichten zu lassen, muß erst untersucht werden." (Soehner 1956, 56.) Vega-Inclán, der neben dem Greco-Haus noch weitere Künstlerhäuser stiftete, gilt als wichtiger Wegbereiter der spanischen Tourismuswirtschaft (Benigno Vega-Inclán, Museo del Prado; Doménech 1916).
Das El Greco zugeschriebene Wohnhaus liegt in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer der beiden bedeutenden mittelalterlichen Synagogen Toledos. Das Spezifische dieser Geschichte wurde offenbar wortlos unter die bedeutungsvollen Steine subsumiert, die für sich selbst den „überzeugende[*n*] Beweis" des „historischen Schicksals" der Stadt darstellten (selbst der Baedeker war dazu expliziter …).

Velázquez, Papst Innozenz X., 1650, Galerie Doria Pamphili, Rom.

53 El Greco, Ansicht von Toledo (mit der Brücke von Alcantára), 1597–1599, Metropolitan Museum, New York.

54 Madrid – Tietzes begaben sich, wohl auch angeregt durch Carl Justis Beitrag im Baedeker (TB 1926, 13.5.), auf die Suche nach Kunstwerken in kirchlichen Einrichtungen: Goya, Die letzte Kommunion des hl. Josef von Calasanz („La última comunión de San José de Calasanz"), 1780, gemalt für den Altar der Kirche „San Antonio Abad" (San Antón), befindet sich heute im Museo Calasancio, Madrid.

Rubens, Martyrium des hl. Andreas, Spitalskirche „San Andrés de los Flamencos", Fundación Carlos de Amberes, Madrid.

55 La (Real) Armería – königliche Waffensammlung im Königspalast in Madrid; gegr. durch Karl V.

Parque de la Bombilla – zentrale Parkanlage in Madrid.

Neuwaldegger Park – erster Landschaftspark Wiens, im Nordwesten der Stadt (heute Schwarzenbergpark).

56 „Real Sitio de San Lorenzo de El Escorial“ (1562–1584) – politisches und kulturelles Zentrum des Reichs Philipps II. Auch hier handelt es sich um eine bedeutende königliche Grablege (siehe dazu Scholz-Hänsel 2006).

El Greco, Das Martyrium des hl. Mauritius und der Thebaischen Legion, 1578–1582, El Escorial. In welchen Text ETCs „kleine archäologische Arbeit“ zu Tizians „Abendmahl“ (1564, El Escorial) schlussendlich eingeflossen ist, konnte nicht nachvollzogen werden.

Mehrere Einträge belegen, dass Tietzes an der damals virulenten Diskussion Anteil nahmen, welchem der beiden Künstler – Velázquez oder El Greco – die bedeutendere Stellung in der Geschichte der Kunst sowie als Vorreiter der Moderne zufalle. „In the meantime El Greco had surpassed Velázquez in popularity in Germany. It was not only the expressionists and the artists of the Blaue Reiter who had discovered the painter from Crete as ‚modern‘. The art historians too had changed their interests. Julius Meier-Graefe [*1867–1935*], for example, went to Spain in 1908 to see Velázquez, who totally disappointed him; he then ‚discovered‘ El Greco instead. While Heinrich Wölfflin wrote about Velázquez in 1899, Max Dvořák created new aesthetic categories for the discussion of El Greco as a predecessor of expressionism in 1922. Velázquez was in a way dethroned, Greco enthroned.“ (Hellwig 2011, 3.)

57 „Medina di Campo“ – eigentlich „Medina del Campo“, Kastilien und León.

58 „Alte Gehäuse um neu gekaufte Fabriksware“ – Anspielung auf die platereske Ornamentik in den Kirchen. Dazu der Kunsthistoriker Ludwig Justi: „Ohne die Baugerippe zu ändern, wurden die plastischen Zierformen in gleichbedeutende des neuen Idioms übersetzt, an die Stelle der Filialen treten Obelisken, Giebelkreuzblumen werden ersetzt durch Palmetten. Es kam zu wunderlichen aber höchst kunstvollen Mischformen. […] die Bauten erinnern an Werke der Edelmetallkunst. […] Dem doktrinären Geist der zweiten Generation der Renaissance, mit ihrer systematischen Beherrschung der antiken Bauformen, erschien dieser reiche dekorative Stil als eine hybride Mischung von Altem und Neuem.“ (Justi 1912, LVII.)

„S. Pablo u. S. Isidoro (Universität)“ in Valladolid – ETC verwechselt hier möglicherweise etwas. Sinnvoll wäre es hier aufgrund der auffallenden Gemeinsamkeiten, die spätgotisch-plateresken Fassaden der Klosterkirche „San Pablo“ und des „Colegio San Gregorio“, beide spätes 15. Jh., in einem Atemzug zu nennen (Mayer 1922, 9).

Das „Museo Provincial de Bellas Artes“, das zum Zeitpunkt von ETCs Reise noch im „Colegio de Santa Cruz“ untergebracht war, wurde dann tatsächlich 1933 in ein „Museo Nacional de Escultura“ (nationales Skulpturenmuseum) umbenannt; es bezog neue Räumlichkeiten im bereits erwähnten „Colegio San Gregorio“. Die Bestände dieses Museums gehen, wie zahlreiche andere, auf die Zeit der „Desamortización“ von Kirchengütern unter der liberalen Regierung Mitte der 1830er-Jahre zurück (Museo nacional de escultura, 1933 fecha decisiva).

Zu Juan de Juni in Thieme/Becker: „französ. Bildhauer, Maler u. Architekt, geb. in Joigny (Burgund), † zwischen 8. u. 19.4.1577 in Valladolid im Alter von 70 Jahren, Vater des Isaac. […] 6.4.1551 Vertrag für den Retablo in der Cap. del Trascoro in S. Benito el Real zu Valladolid, gemeinsam mit seinem Neffen Inocencio Berruguete ausgeführt. Von den im Prov.-Museum erhaltenen Statuen der Hll. Johannes Bapt., Magdalena, Helena u. Hieronymus werden die beiden ersten J[*uni*] allgemein zugewiesen.“ (Thieme/Becker 1926, 495.)

Juan de Juni, Beweinung („El entierro de Cristo“), 1541–1545, Museo Nacional de Escultura, Valladolid. „Y no quedan agotadas con ellas sus sondeos de dolor: ya expresando el arrebato, en el grupo inolvidable de María y Juan, del Museo de Valladolid.“ (Gómez-Moreno 1931, 70.)

59 Kathedrale „Santa María“, 1199–14. Jh., „eins der hervorragendsten Werke früher Gotik auf spanischem Boden, […] eng verwandt mit den Kathedralen von Reims und Amiens“ (Baedeker 1912, 148).

„Basílica de San Isidoro“, 11./12. Jh., „Panteón de los Reyes“ – Grabstätte der Könige und Königinnen des Königreichs León.

60 „Die beiden Kirchen“ – gemeint sind die Kathedrale „Santa María“ und die „Basílica de San Isidoro“.

„Museo Provincial de León“ im Kloster San Marcos mit der archäologischen Sammlung.

Zum Begriff der plateresken Architektur von Juan Agustín Céan Bermudez (1749–1829), Freund Goyas und Autor des berühmten „Diccionario histórico de los mas ilustres Profesores de las Bellas Artes en España“ (6 Bände, Madrid 1800): „Plateresque architecture is perhaps so called because it was used in Spain by silversmiths in *custodias* and other ecclesiatical vessls. It is nothing else than the classical style in the early phase of its restoration – poor in the distribution of the members, prodigal in ornaments, and, in general, lacking elegance.“ (Zitiert nach Bury 1976, 221 [*Hervorhebung im Original*].)

61 Kathedrale von Santiago de Compostela (1075–1211).

Auf das Portal der Kathedrale („Pórtico de la Gloria“) von Santiago de Compostela mit ihrem reichen skulpturalen Schmuck von Maestro Mateo waren Tietzes unter anderem durch Ernst Buschbecks Doktorarbeit eingestimmt, die dem „Pórtico de la Gloria“ gewidmet gewesen war (Buschbeck 1919), außerdem durch Arthur Kingsley Porter, Romanesque Sculpture of the Pilgrimage Roads I, Boston 1923, siehe TB 1923, 24.–30.6.

Bamberger Reiter – Steinskulptur am Bamberger Dom, um 1230.

62 Hier widersprechen Tietzes der Auffassung Justis im Baedeker, in dem es hieß: „[…] diese malerische Silhouette und den Ruhm der schönsten Kirche Spaniens verdankte sie dem Meister HANS VON KÖLN, dem Urheber der durchbrochenen Helme und des Cimborio. Von seinem Sohne SIMON stammen die Condestable-Kapelle und das Kloster Miraflores. Die Kölner beherrschten die Diözese Burgos.“ (Justi 1912, LIII [*Hervorhebung im Original*].)

Bei „Santa María la Real de Las Huelgas", 12./13. Jh., in Burgos handelt es sich um ein Zisterzienserkloster, gegründet 1187 von Alfons VIII. von Kastilien (gest. 1214) und Leonor von England (gest. 1214), die auch dort begraben sind (Sánchez Ameijeiras 2006).

Burgos – Karthause „Cartuja de Miraflores", 15. Jh., Grabstätte von Juan II. von Kastilien (1405–1454) und Isabella von Portugal (1428–1496), Eltern der „katholischen" Isabella I. von Kastilien (Noehles-Doerk 2006, 389–391).

63 Juan Bautista Martínez del Mazo, Blick auf Zaragoza im Jahr 1647 („Vista de Zaragoza en 1647"), Prado, Madrid. Das Gemälde wurde gelegentlich auch Mazos Schwiegervater und Lehrer Diego de Velázquez zugeschrieben. Abgebildet wurde die bedeutendste Brücke der Stadt, die „Puente de Piedra" (Steinbrücke), aus maurischer Zeit.

Virgen del Pilar – u.a. Schutzheilige der „Hispanidad" (d.i. die gesamte spanischsprachige Welt) und der „Guardia Civil" (paramilitärische Polizeitruppe), Holzplastik von Juan de la Huerta (1413–1462), 15. Jh., in gotischem Talar. Vermutlich trug die Madonna eine Rokokobekleidung (Louis XVI.) (Nuestra Senora del Pilar, Catholic.net).

64 „El Canal Imperial de Aragón" – Kanal, unter Karl V. zur Bewässerung angelegt und im 18. Jahrhundert auf 110 km Länge ausgebaut.

65 HTs Feuilleton über die „Spanischen Königsgräber", das – wie man sehen kann – bis zu einem gewissen Grad auch die Reiseroute mitbestimmt haben dürfte, konnte bisher nicht ausfindig gemacht werden. Bekannt ist aber, dass die Spanienreise vielfältige wissenschaftliche „Verwertung" gefunden hat. So hielt HT im Sommersemester 1927 eine Vorlesung zur „Spanischen Malerei von Greco bis Goya", und möglicherweise war der Vortrag HTs in der Kunstwissenschaftlichen Bibliothek Warburg in Hamburg im gleichen Jahr zum Thema „Romanische Kunst und Renaissancekunst" nicht zuletzt ebenfalls der Spanienreise geschuldet.

66 Montserrat („zersägter Berg") – ca. 30 km von Barcelona gelegenes Bergmassiv (1.235 m), mythischer Berg der Katalonier; Heiligtum mit wundertätiger Schwarzer Madonna, der Patronin Kataloniens; Benediktinerkloster „Santa Maria de Montserrat" (1550) mit Wallfahrtsbetrieb (Abtei Montserrat 1961).

67 Montserrat, „Und der aufregende Atem der Geschichte" – Brand und Zerstörung des Klosters im Unabhängigkeitskrieg (1811/12), Flucht der Mönche, Verkauf von Kirchengütern im Zuge der „Desamortización" (siehe TB 1926, 25.4.; Monasterio de Santa Maria de Montserrat, Monasterios de Catalunya); Montserrat gilt als Wiege des katalonischen Nationalismus.

68 Die Ortschaften Vallvidrera und Sant Cugat gehören heute zum Stadtteil Sarrià-Sant Gervasi in Barcelona.

„Monestir de Sant Cugat" – bedeutende ehemalige Benediktinerabtei mit großem Kreuzgang im Stil der katalanischen Romanik, 12. Jh. (Monestir de Sant Cugat del Vallès, Monestirs de Catalunya).

Zum Tibidabo siehe TB 1926, 22.4.

69 Das Archäologische Museum im erzbischöflichen Palais („Museo Episcopal de Vic“) des Städtchens „Vich“ bzw. „Vic“ wurde erst 1891 eröffnet, geht aber auf eine große archäologische Ausstellung alter Kunst im Jahr 1886 zurück (Museu Episcopal de Vic, History of the Museum).

„Holzgruppe der Kreuzabnahme“ – Meister von Erill (?), Kreuzabnahme („Descendimiento“), 1. Hälfte 12. Jh. (aus der Kirche „Santa Eulàlia“ in Erill la Vall), „Museu Episcopal de Vic“.

70 „Die kleine Meder (!)“ – Erinnerung an Josef Meder, Leiter der Graphischen Sammlung Albertina während der ersten Jahre nach dem politischen Umsturz (1920–1922).

71 Zwar übersiedelte der Wiener Maler Viktor Tischler endgültig erst im Jahr 1928 nach Frankreich, auf Studienreisen hatte er jedoch bereits die südfranzösische Landschaft festgehalten (Roessler 1924).

72 Hans Holbein d. J., Solothurner Madonna, 1522, Kunstmuseum, Solothurn.

73 Le Chausseur de chez Maxim's, Komödie von Yves Mirande (1876–1957) und Gustave Quinson (1863–1943), 1920, der „Künstlerfirma“.

74 Die „Schriftliche“ – schriftlicher Teil der Matura (Abitur).

Albrecht von Hallers (1708–1777) Lehrgedicht „Die Alpen“ erschien erstmals 1732.

75 Nachdem HT seine Stelle im Ministerium aufgegeben hatte, fand er im „Verein der Museumsfreunde“ vorübergehend als Ausstellungskurator ein neues Betätigungsfeld. Der Katalog der Ausstellung „Gotik in Österreich“, veranstaltet durch die Museumsfreunde im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (15.8.–8.11.1926), scheint mit seinen sorgfältigen Angaben zu Literatur und Provenienzen vorbildhaft.

Augustiner-Chorherrenstift Sankt Florian, Oberösterreich.

Benediktinerstift Kremsmünster, Oberösterreich.

Ein Skizzenbuch des zwölfjährigen Andreas Tietze hat sich im Nachlass erhalten (Privatarchiv Filiz Tietze).

Adalbert Stifter (1805–1868), Studien, Sammlung von Erzählungen in 6 Bänden (1844–1850).

Zur Vorlage für Albrecht Dürers „Flucht nach Ägypten“ (Marienleben) siehe Tietze/Tietze-Conrat 1928, 280–281, und Abb. 209, Nr. 273.

Max Sauerlandt, Die deutsche Plastik des 18. Jahrhunderts, München 1926.

Erica Tietze-Conrat, Max Sauerlandt, Die deutsche Plastik des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1926 (Rezension), in: Belvedere, Monatsschrift für Sammler und Kunstfreunde, Nr. 9/10, 1926, 180–181.
Erica Tietze-Conrat, Max Sauerlandt, Die deutsche Plastik des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1926 (Rezension), in: Belvedere, Monatsschrift für Sammler und Kunstfreunde, Nr. 11, 1927, 174–175.

76 Es ist anzunehmen, dass Ehrlich, Lampls sowie Gerda Seitz mit ihren Eltern bei dieser Gelegenheit auch die Donaueschinger Musiktage besuchten, die seit dem Jahr 1921 in dem Schwarzwaldstädtchen abgehalten wurden. Zahlreiche Uraufführungen – auch von österreichischen Komponisten der Moderne, darunter Werke Hauers – haben bei diesem weltweit ersten Festival für Neue Musik stattgefunden (Programm des Jahres 1926, SWR).

77 „Aus Köln zurückgekommenen Sachen" – TB 1926, 27.3.

Schließlich wurden drei Mutter-Kind-Darstellungen aufgenommen, die als Sequenz die Entwicklung in der Mutter-Kind-Beziehung illustrieren: Radierung 1 stellt eine monumentale Mutter mit ihrem Wickelkind dar, Radierung 2 die etwas aus der Distanz gesehene Gruppe, ergänzt durch ein Kleinkind, und Radierung 3 eine gealterte Mutter hinter ihrer heranreifenden (als Halbakt dargestellten) Tochter.

HT hatte sich 1908 für mittelalterliche und moderne Kunstgeschichte an der Universität Wien habilitiert. 1919 war ihm der Titel eines ao. Professors verliehen worden. Der Inhaber der I. Kunsthistorischen Lehrkanzel, Josef Strzygowski, hatte damals, laut Protokoll der Kommissionssitzung, seine Zustimmung zur Verleihung des Professorentitels an HT an die Bedingung geknüpft, dass HT sich beruflich nicht an der Universität entfalte, eine Sorge, die Dvořák (ebenfalls laut Protokoll) für ohnedies unbegründet hielt (Archiv der Universität Wien, Personalakt Hans Tietze, Protokoll der Kommissionssitzung vom 7.7.1919). Zwanzig Jahre später waren die in dieser Floskel formulierten Vorbehalte eindeutig: „In eigenen ‚Nichtarierpromotionen' wurde ihnen von der NS-Bürokratie in Ministerium und Universität eine Promotion gestattet, aber nur unter der Auflage einer eidesstattlichen Erklärung, den entsprechenden Beruf im gesamten Gebiet des Deutschen Reichs nicht auszuüben – also Promotion nur bei gleichzeitigem Berufsverbot." (Posch/Ingrisch/Dressel 2008, 124; zur Geschichte der Kunstgeschichte an der Universität Wien siehe Aurenhammer 2002; ders. 2004; ders. 2005.)

Otto Reich – gemeint ist höchstwahrscheinlich der langjährige Bibliothekar der Akademie der bildenden Künste, der wie Strzygowski später Nationalsozialist wurde. „Otto Reich, Bibliotheksdirektor der Akademie, war bereits seit 1933 Mitglied der NSDAP." (Klamper 1990, 20; zu Strzygowski siehe Schödl 2011.)

Karl Maria Swoboda hatte bereits seit 1924 Lehraufträge am Institut für Kunstgeschichte sowie ab dem Wintersemester 1925/26 zusätzlich am Österreichischen Institut für Geschichtsforschung inne.

Der naturwissenschaftlich interessierte Christoph Tietze hatte möglicherweise nach bestandener Matura (Abitur) ein Praktikum am Deutschen Museum in München angetreten.

Zu den Besuchern an diesem Tag zählten neben der Familie Steiner (Vater Hugo, Mutter Lily, Töchter Eva und Maridl) und Hilda Lampl HTs ältester Bruder, Landesgerichtsrat Paul Tietze, und dessen Frau Stefanie. Während Stefanie Tietze 1941 noch in Wien verstarb, wurde Paul Tietze in das KZ Theresienstadt deportiert, wo er 1943 ums Leben kam. Vermutlich hatte Paul Tietze wegen der Krankheit seiner Frau selbst zu lange in Wien ausgeharrt, sodass eine Flucht nicht mehr möglich gewesen war.

Stephan Poglayen-Neuwall war österreichischer Redakteur der Kunstzeitschrift „Der Cicerone“. Ein Artikel über Georg Ehrlich konnte für die Jahrgänge 1926 und 1927 nicht nachgewiesen werden.

Pamela – vermutlich handelte es sich um Pamela Ware, ein Austauschkind, siehe dazu TB 1937/1, 26.5.





Gelehrte, Dichterin, Kunstagentin, Ehefrau und vierfache Mutter – das wären kurz gesagt die Eckpunkte, zwischen denen sich Erica Tietze-Conrats Leben in jenen Jahren entfaltet. Aus der Arbeit, so wie über diese in den Tagebüchern berichtet wird, scheint das Repetitive, Geistlose – Teil jedes Schaffensprozesses – ausgespart. Dank ihrer zahlreichen und rasch wechselnden Begegnungen ermöglicht Erica Tietze-Conrat dem Leser unerwartete Einblicke in den Alltag der Wiener Kunstszene der frühen 1920er-Jahre, die damals, wie kaum je zuvor oder danach, mit der internationalen Avantgarde in Berührung kam.

9 783205 795452

ISBN 978-3-205-79545-2 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM